



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

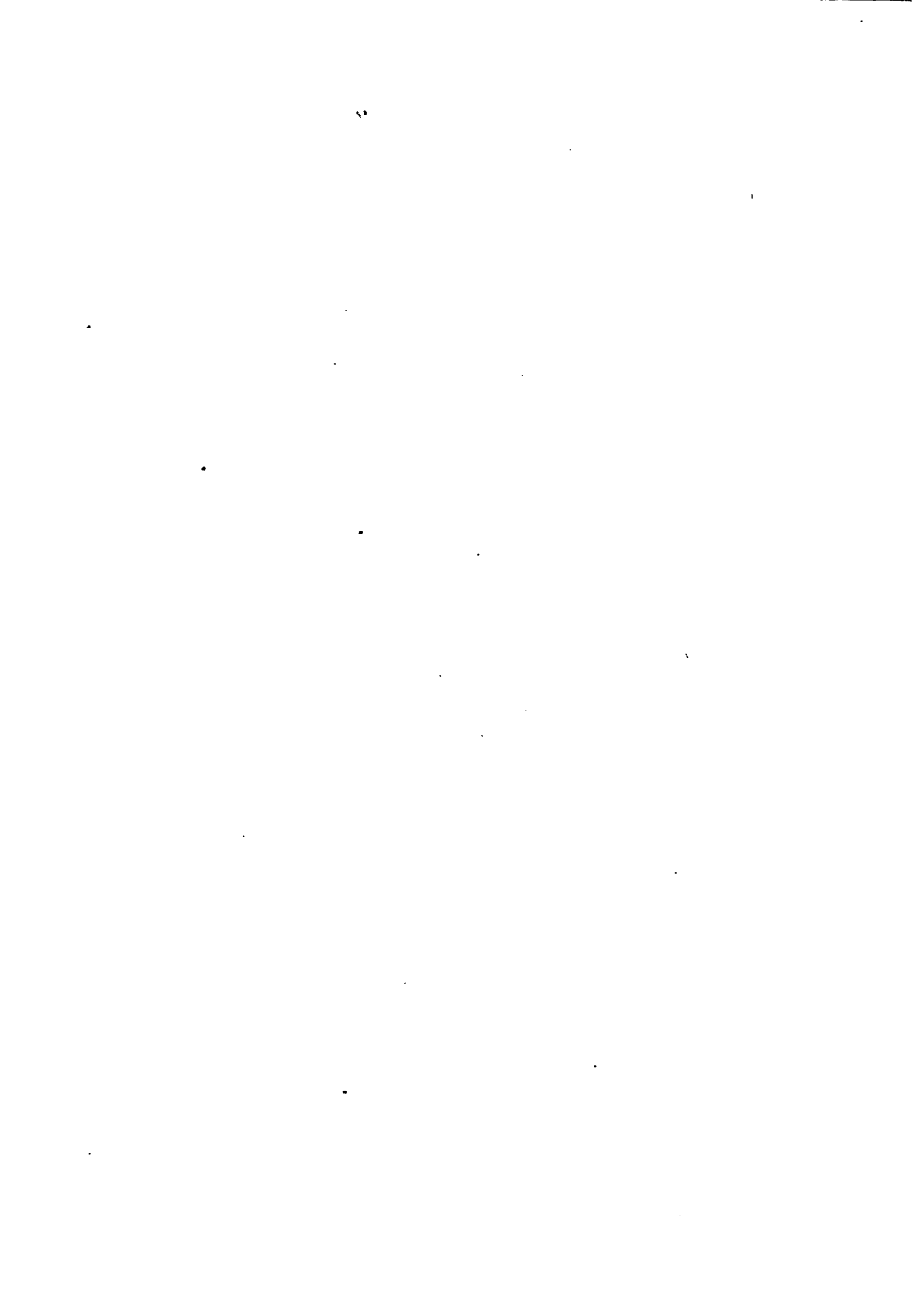
Ger 365.24

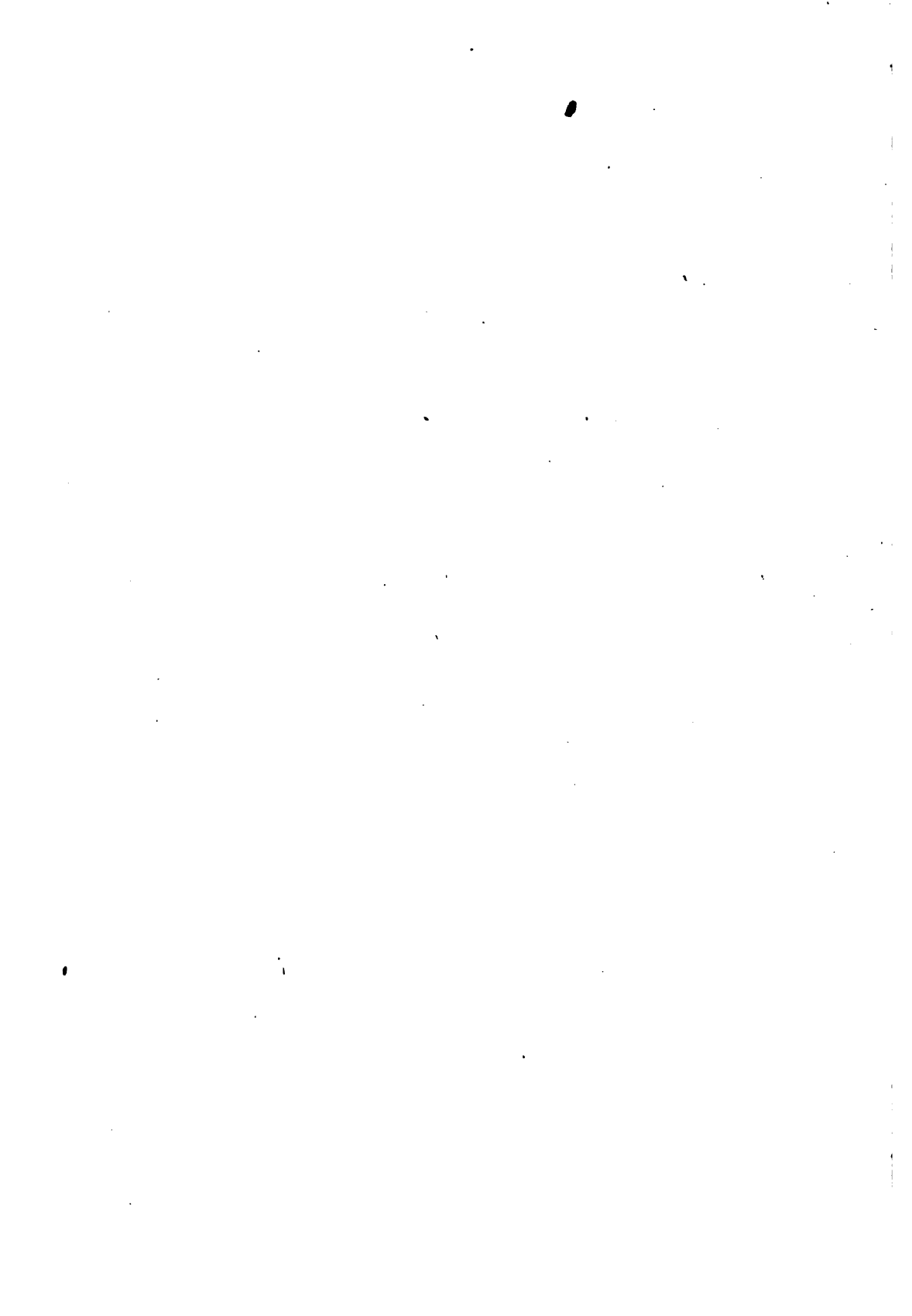
HARVARD COLLEGE
LIBRARY

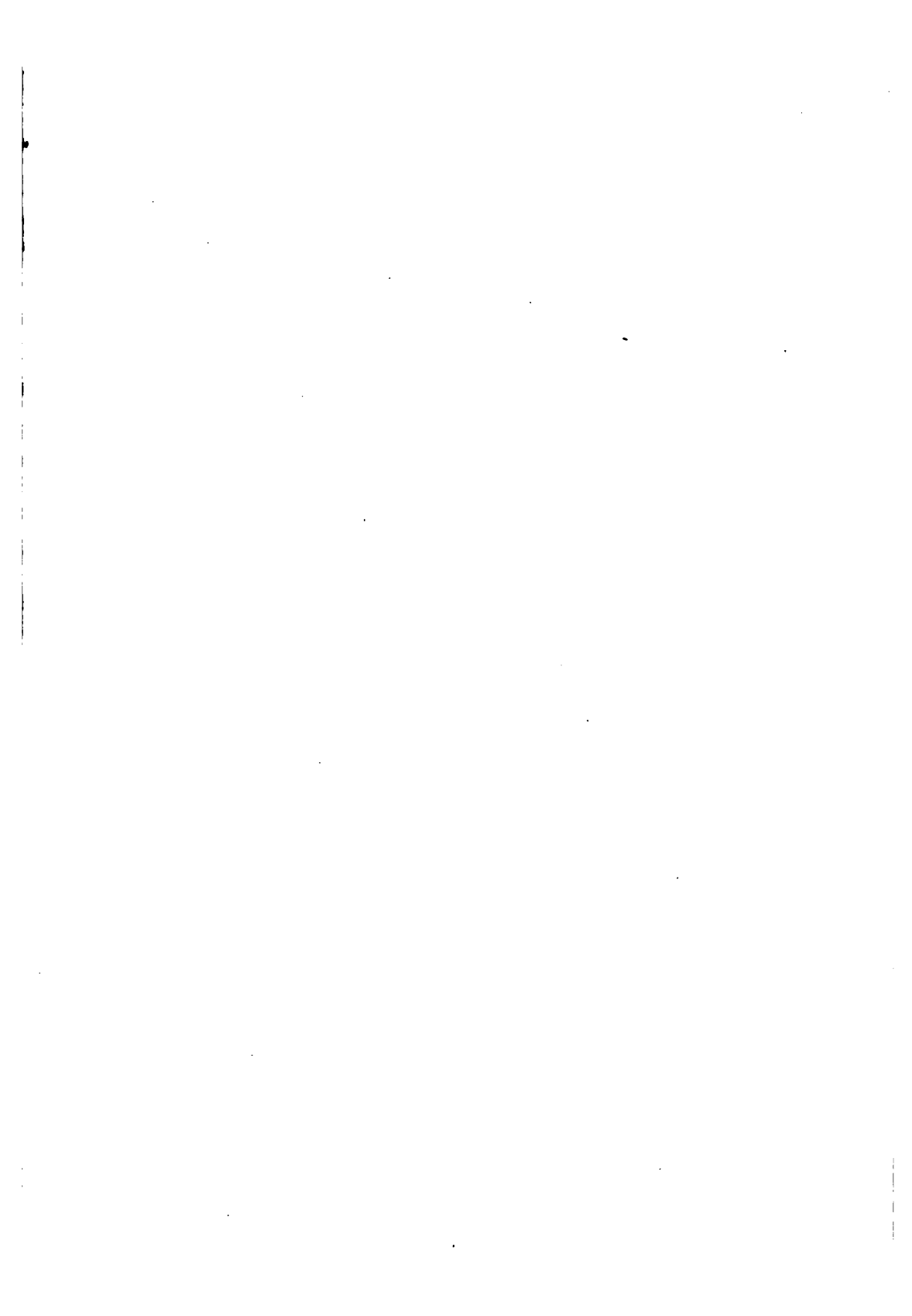


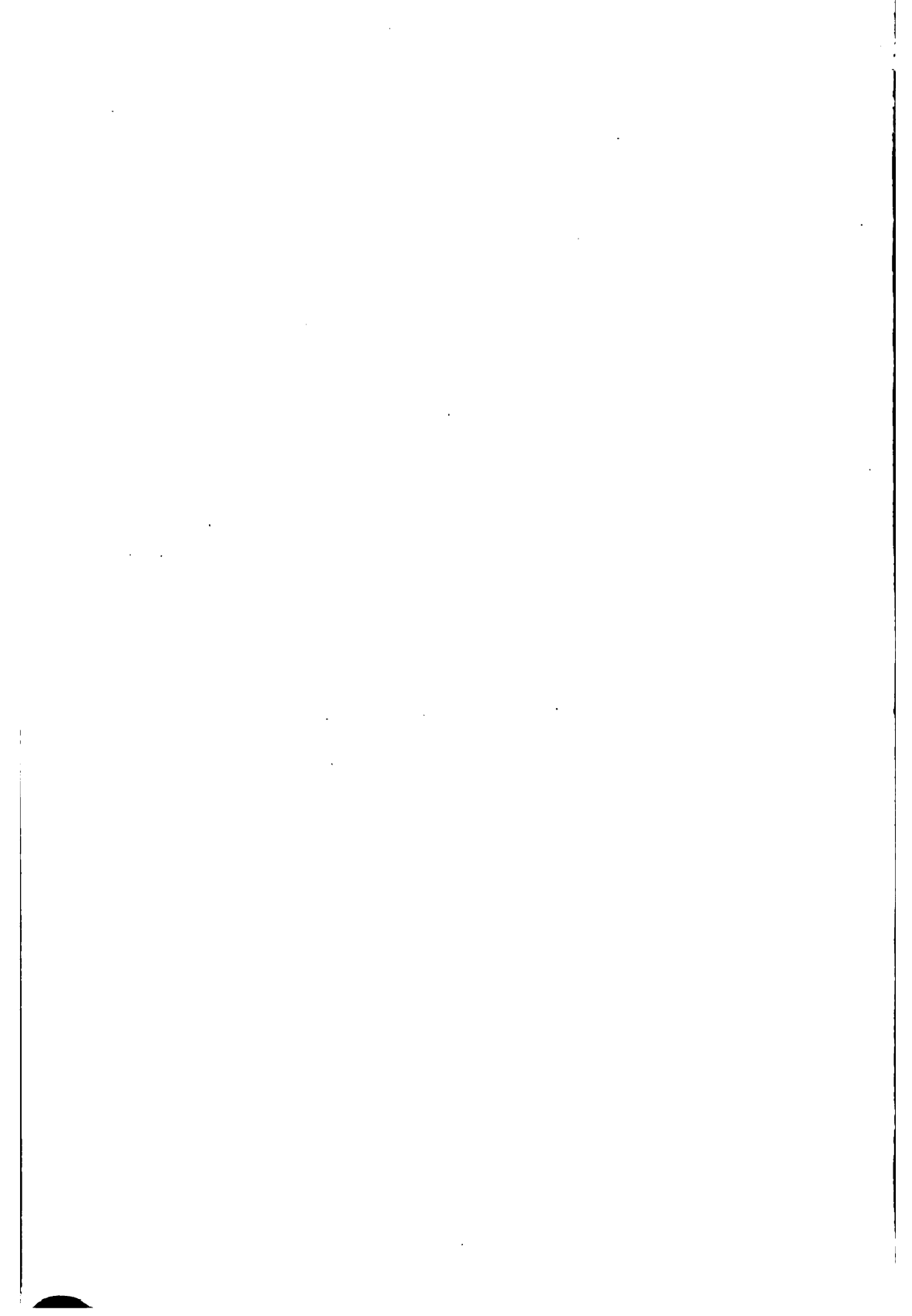
FROM THE FUND OF
CHARLES MINOT

CLASS OF 1828









DEUTSCHE

ALBERTUMSKUNDE

VON

KARL MÜLLENHOFF

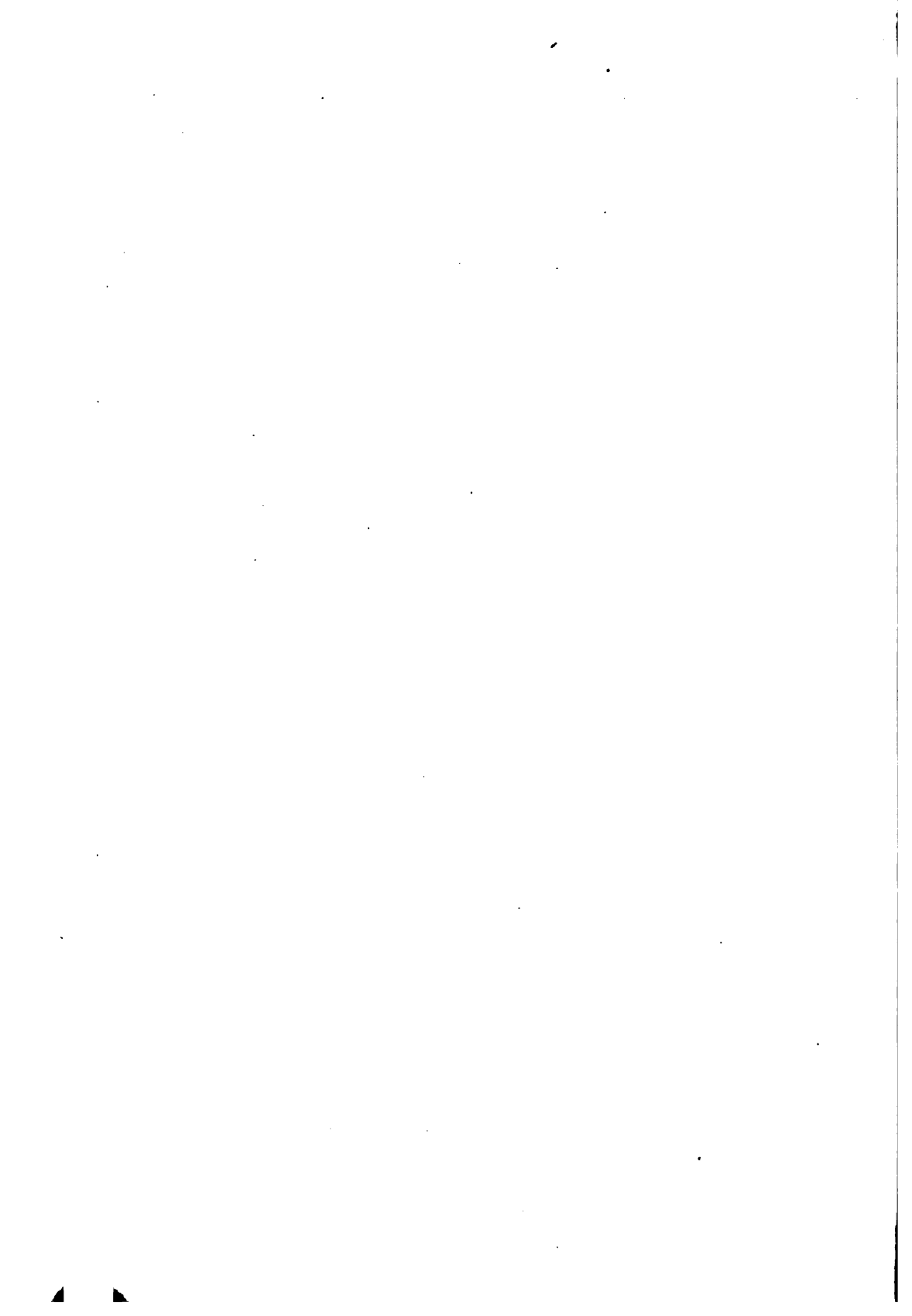
FÜNFTER BAND

NEUER VERMEHRTER ABRUCK BESORGT DURCH MAX ROEDIGER

BERLIN

WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG

1908



DEUTSCHE ALTERTUMSKUNDE.

IV

inhaltlich aber blieben Müllenhoffs darlegungen auch diesmal unangetastet, womit ja niemandes urteil gegenüber neueren forschungen und den kritikern der ersten auflage gebunden wird. recensiert haben diese, soweit mir bekannt, 1884 Symons im Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. sp. 257 ff., Mogk in der DLZ. sp. 356 f., Gering im Litter. centralbl. sp. 857 ff., Freytag im Centralorgan f. d. interessen des realschulwesens s. 551 f., Erhardt in der Histor. zs. 54, 319 ff.; 1891 Golther im Litteraturbl. sp. 393 ff.; 1892 Heinzel in der Zs. f. d. österr. gymn. 43, 44 ff. = Kleine schriften s. 398 ff., Kauffmann im Idg. anz. 1, 140 ff., Mogk in den Blättern f. litter. unterhaltung s. 282 ff., Niedner im Anz. 18, 219 ff., Heusler in der DLZ. sp. 946 ff. auf den ganzen 5. band wies kurz Freytag im Centralorgan 1892 s. 357 hin.

Zu spät habe ich bemerkt dass Müllenhoff s. 71 besser Zs. 9, 133 und 255 statt 131 citiert und dass er s. 96 anm. für die runeninschrift Vaiga noch auf seine ausführungen in der Zs. 18, 252 ff. hätte verweisen können. sie als anhang abzudrucken, wäre aber nicht angebracht gewesen.

Berlin den 10. juli 1908.

Max Roediger.

INHALTSÜBERSICHT.

ERSTES BUCH

ÜBER DIE VQLUSPA.

VERTEIDIGUNG DER HEIDNISCHEN HERKUNFT 3—73. kritik der Bangschen ansichten 3—41. die angebliche quelle der Vqluspa 3 f. die handschriften und ihre verwendung 4 f. die drei teile 5—7. einheitliches werk, verhältnis zu Hyndlulioð und Vqluspa hin skamma 7—9. alter und heimat 9—12. tendenz der Sibyllinen und der Vqluspa 12. standpunct der seherinnen 13. weitere ähnlichkeiten 13 f. der erste teil 14—19. schöpfung der welt und menschen 15 f. Yggdrasilsmythus 16 f. spiel der götter 17. sturz der engel usw. 17 f. die neun weltalter 18 f. Herföðr = Sabaoth 19. der mittlere teil und die vermischung mit fremden elementen 19 f. der letzte teil 20—41. auflösung der natürlichen sittlichen bande 20—22. krieg aller gegen alle 22. kampf mit den riesischen mächten 22—27. weltzerstörung und weltverjüngung 27—37. die wiederkehrenden asen 28—30. das neue oberhaupt 30—37. Gimlê 30—33. dyggvar dróttir 33. der allwaltende gott und sein gericht 33—37. Níðhoggr 36 f. der dichter ein heide 37 f. der stoff urgermanisch 38. bedeutung des Baldermythus 39—41. kritik der Buggischen ansichten 41—73. vqlva aus Σιβύλλαι 41 f. Bugge über die nordischen götter- und heldensagen 42 f. Bugges verhältnis zur philologie, mythen- und sagenforschung 43—48. 51. 53. 60. unwahrscheinlichkeit der mythenentlehnung 48—51. der Baldermythus 51—60. fremde herkunft 51—53. ältere und jüngere gestalt 53. kein fremder einfluss 53 f. 58. der mistiltein 54—57. Loki = Lucifer 57 f. zeit und ausbildung des mythus und der nordischen weltansicht 58—60. die germanische philologie in Deutschland und im norden 60—62. Bugges anhänger in Deutschland 62—66. beurteilung Konrad Maurers 64—66. das muspilli und seine verkündigung gemeingermanisch 66—71. eigentum des nordens daran 69. auch der glaube an unsterblichkeit und erneuerung der welt gemeingermanisch 69 f. wert der Vqluspa 71. weitere arbeiten Maurers und Bugges 71—73.

TEXT, ÜBERSETZUNG, ERLÄUTERUNG DER VQLUSPA 73—157. text und übersetzung 75—86. erläuterung 86—157. (Mimir und Odin 99—107. die Slidr und die unterwelt 113—118. die wasserhölle 120 f. Iarnviðr und Isarnho, Fenris kinder 122—125. der sonnenwolf 126—128. Eggber oder Egdír 128—137.)

VI

- DIE QUELLEN DER GERMANISCHEN MYTHOLOGIE** 157—... begriff der mythologie, die südgermanische 157. die alten Eddalieder 157—163. anordnung 158. die interpolationen der Voluspa 158 f. der Grimnismal 159 f. die heldenlieder 160—163. die interpolationen der Reginsmal 160. der Sigdrifumal 160—163. ihre veranlassung 163. verlorne und späte lieder 163. die dichtung der skalden 164 f. zweck und stil 164 f. anlehnung an das heidentum 165. Snorri Sturlusons Hattatal 165 f.
- Snorri Sturlusons Edda** 166—230. die vorlage der uppsalischen handschrift 166. ihr inhalt 166—168. ein lehr- und handbuch der skaldschaft 168 f. (das vorwort 169 f.) unfertig hinterlassen 170. der bearbeiter *x* 170 f. die Gylfaginning 172—177. ihre einkleidung 172 f. ihre innere ordnung 173—177. das Skaldskaparmal 177—197. von Snorri nicht abgeschlossen, nachher noch bearbeitet 177. die innere ordnung des ersten abschnitts des ersten teils 177—182. des zweiten abschnitts des ersten teils 182—189. des ersten abschnitts des zweiten teils 189—193. des zweiten abschnitts des zweiten teils 193—197. der commentator des Hattatals und der redactor der Gylfaginning und des Skaldskaparmals 197. der überarbeitete text der Edda 204—230. aufgabe einer neuen edition 197—204. der überarbeiter *y* 200—204. 206 f. 228—230. *z*, die handschrift des Thorleif hagi 204—206. die Edda ein familienstück des snorrischen hauses 206 f. *o*, die Olafs Skalda 207—214. *n*, die kleine Skalda 204—223. die Nafnapulur des Biarni Kolbeinsson 223—228. Snorris erweitertes exemplar 227 f. stammbaum der Snorra Edda 228—230.

ZWEITES BUCH

ÜBER DIE ÄLTERE EDDA.

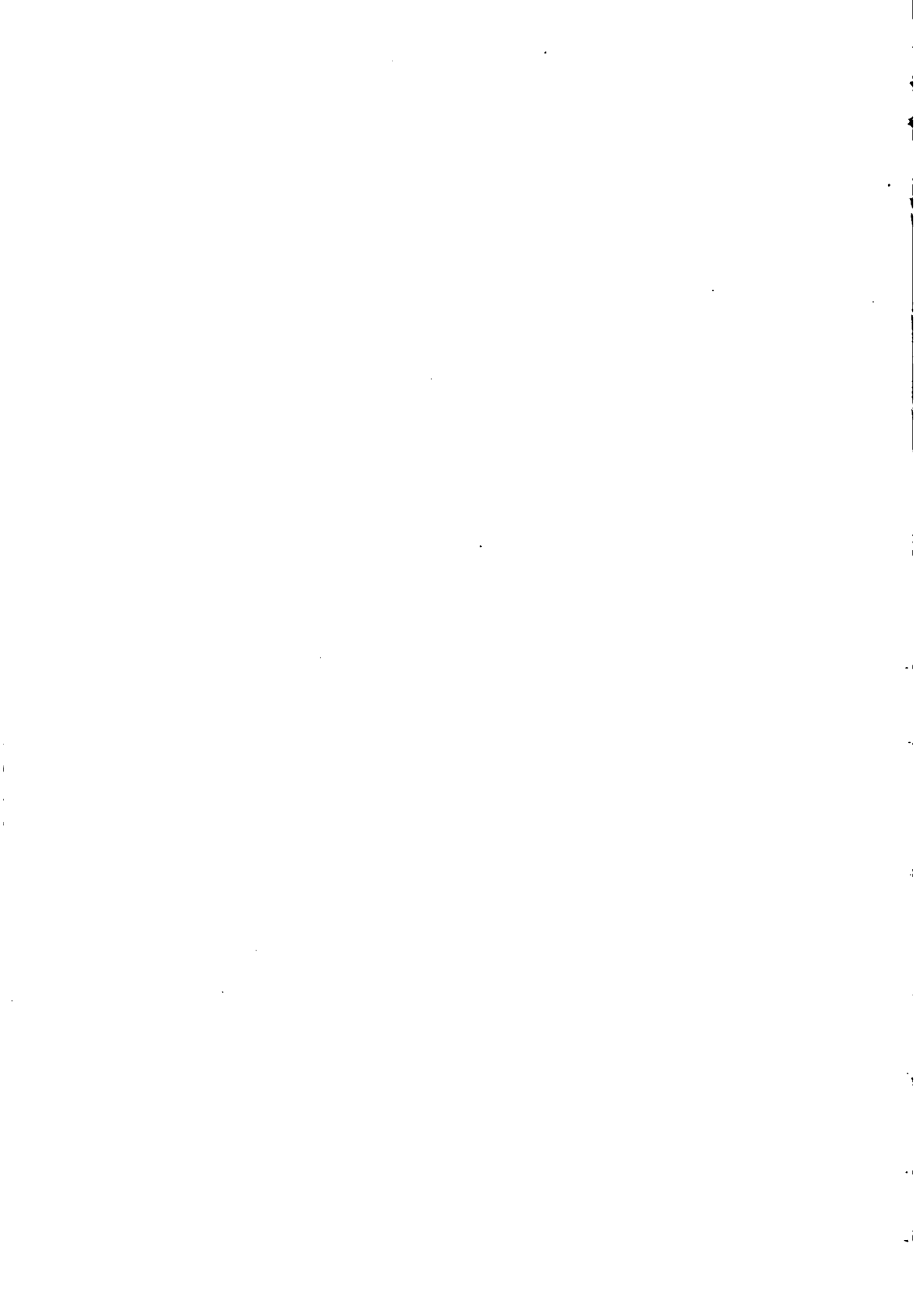
- ENTSTEHUNG UND ZUSAMMENSETZUNG DER SÆMUNDAR EDDA** 231—296. entstehungszeit 231 f. verhältnis zur Snorra Edda 232—234. weise und zeit der interpolationen 235 f.
- Das erste liederbuch** 236—250. die Voluspa 234—236. die Grimnismal 236 f. die Vafpruðnismal 237—250. alter und stoff 237 f. erläuterung 238—244. verhältnis zur Voluspa 244 f. katalogisierende mythologie in liodahattstrophen 246—248. einwirkung auf die Vafpruðnismal 248 f. das erste dem Snorri bekannte liederbuch 249 f.
- Das zweite liederbuch** 250—296. die Havamal 250—288. ihr platz in der Sæmundar Edda 250. bilden das zweite liederbuch 251. name und einteilung 251—255. I. das spruchgedicht visa 1—78. 80 255—261. II. zsätze v. 79. 81—83 261. v. 84—95 262 f. das erste Odinsbeispiel v. 84. 96—102 263 f. das zweite Odinsbeispiel v. 103—110 264—266. III. die Loddfafnis- oder eigentlichen Havamal v. 111—136. [137.] 164 266—270. IV. das Runatal v. 138—145 270 f. V. das Liodatal v. 146—160 [161. 162] 273—276. die zusammensetzung und erweiterung der Havamal 276—278. ihr zeitalter 278—288. (plan einer ausgabe 279.) die gesellschaft 280 f. gnomische dichtung 281 f. wortschatz 282 f. piöðan 283—285. ein norwegisches gedicht 285 f. entstehungszeit 286—288. ein oder mehrere

verfasser? 288—296. die dichtung der þulir 288—301. der angelsächsische þyle 288 f. verwendung des wortes þul 289 f. der þulr der Loddafnismal 291. der þulr des spruchgedichts 291. der þulr von Sallöv 290 f. der þulr des Lioðatals 291 f. Odin patron und repräsentant der þulir 292 f. der þulr des Harbardslíedes 293 f. wer dichtete die Völuspá? 294 f. die dichter der Havamal 295 f. umfang der þulirdichtung, Starkaðr als þulr 296—300.

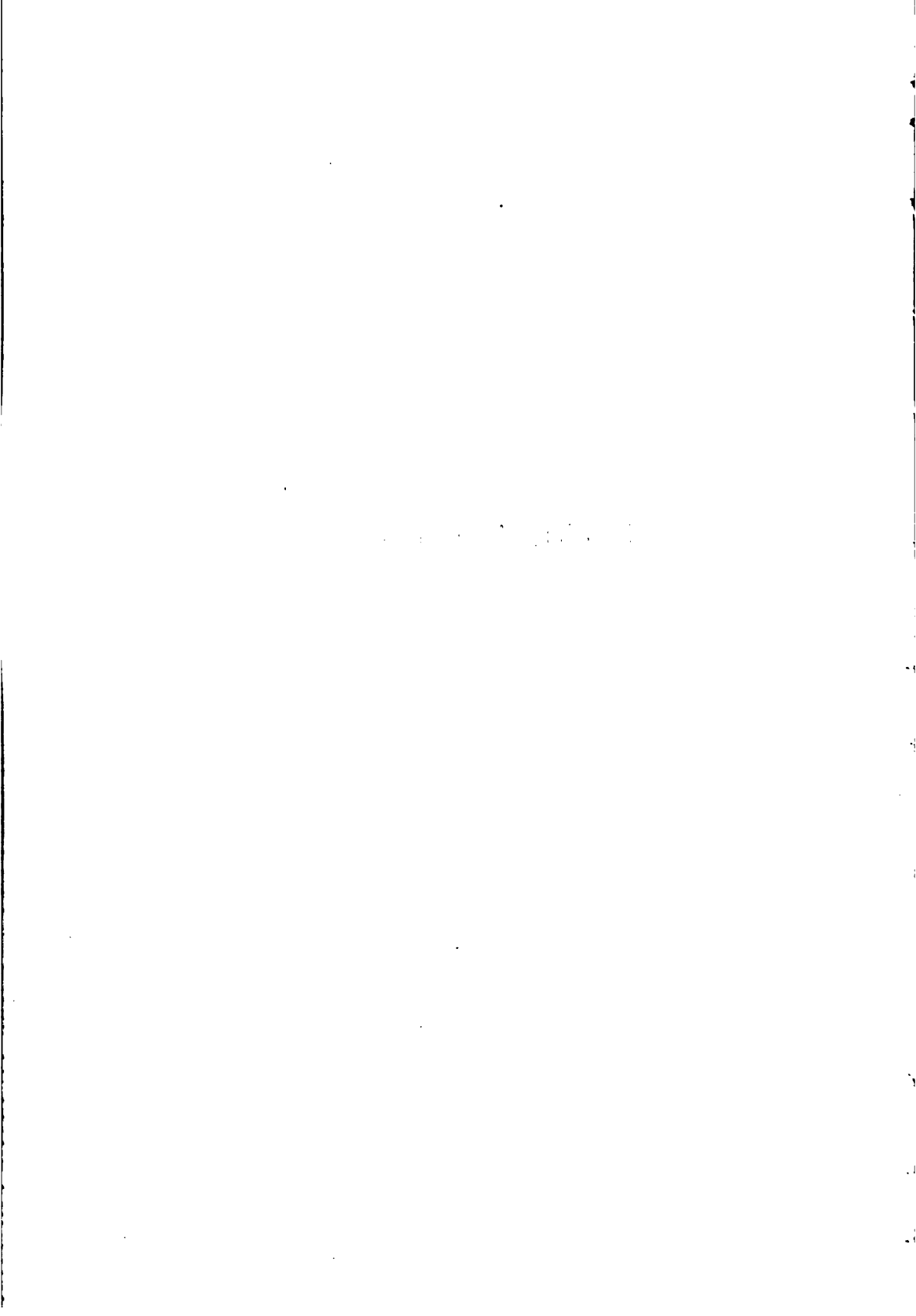
- Excurs über die Starkaðsdichtung 300—356. Starkaðs character, bedeutung, zeitalter 301 f. die acht Starkaðslíeder bei Saxo 302—304. entwicklung der ursprünglich schwedischen Starkaðssage in Dänemark 304—315. die fehde zwischen den Dänen und Heaðobearden 315—317. das fünfte und dritte Starkaðslíed 317 f. das vierte und sechste 318—320. das zweite, zeitbestimmungen 320—322. das líed von Helgo und Helga 322—326. chronologie der dänischen Starkaðslíeder 326. das achte 326—335. das Bravallíed 335—355. der ursprung des belli Bravici 355 f. aufzählung der anführer und vornehmsten streiter 336—339. anzug der heere, schlachtfeld, schlacht 339—342. Starkaðr als berichterstatter 342 f. entstehungszeit des líedes 343—356. die isländischen skalden bei Harald und Hring 344—347. ideale bedeutung 345 f. 356. die altdänische sage von Harald hildetand 347—352. bedeutung der Starkaðsdichtung 352. dichter des Bravallíedes ein Norweger 352 f. Starkaðs auffassung in Norwegen 353 f. Áli hinn frœkni 354 f. zusammenhang mit der Svoldrdr schlacht 355 f. tendenz des Bravallíedes 356.
- Die eddischen Nibelungenlíeder 359—400. vorbereitung (von Roediger) 359 f. Sinfjatlak 361. Gripisspa 361. Reginsmal 361—363. Fafnismal 363—367. Sigdrífumal 367. Brot af Sigurdarkvíðu 367—370. das erste Guðrunlíed 370—373. Sigurdarkvíða hin skamma (III) 373—387. Helreid Brynhildar 387—390. Drap Niflunga 390 f. das zweite Guðrunlíed 391—396. das dritte Guðrunlíed 396—400.

ANHÄNGE.

- I (zu s. 71) Aus der recension von Bugges Studien über die ent-
stehung der nordischen götter- und heldensagen 401—408.
- II (zu s. 18. 89) Um Ragnaröckr 408—410.
- III (zu s. 198. 201) Uuára und uuara 410—418.
- REGISTER 419—435.
-



ERSTE ABTEILUNG.

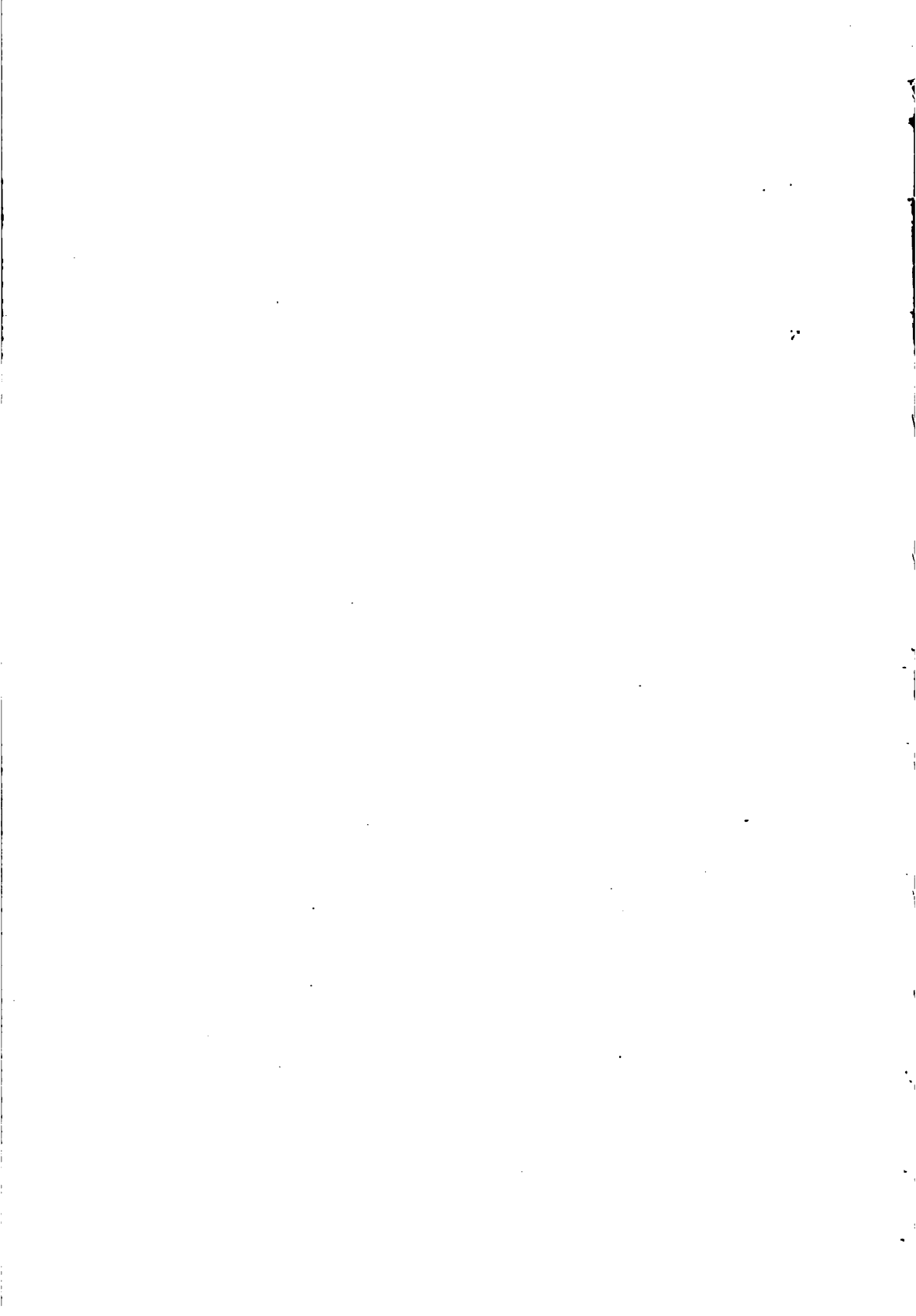


Mein verehrter freund, professor Müllenhoff ist augenblicklich durch physische leiden gezwungen, sich jeder geistigen arbeit zu enthalten, und es lässt sich nicht vorhersehen, wann es ihm möglich sein wird, den fünften band seiner altertums-kunde, der ihn in den letzten jahren hauptsächlich beschäftigte, zu vollenden. er hat mir daher den auftrag erteilt, was zur zeit seiner erkrankung davon gedruckt war, der öffentlichkeit zu übergeben; und er kehrt damit zu einem vorsatze zurück, den er früher gefasst und auf s. 2 des vorliegenden heftes kundgegeben, später jedoch wieder verlassen hatte. man wird diesen seinen entschluss, wie ich hoffe, mit dank und freude begrüßen. denn wenn die deutsche altertumskunde in ihrem ersten band oft einsame wege gieng, auf denen ihr wenige folgen konnten, oder wenn sie das interesse für die gegenstände, die sie bearbeitete, erst wecken musste: so handeln die vorliegenden untersuchungen von dem kunstreichsten denkmale des germanischen heidentums, von den wichtigsten quellen der nordischen mythologie, von den ehrwürdigsten büchern der skandinavischen litteratur; sie lehren durch theorie, beispiel und kritik methode der mythologischen forschung; sie werfen ein neues licht auf die litterarische entwicklung des germanischen nordens; und sie greifen mit allen diesen erörterungen tief und entscheidend in die beantwortung einer frage ein, welche jetzt zu den brennenden fragen unserer wissenschaft gehört und sich kurz als die nach der echtheit der alten Edda bezeichnen lässt.

Welche stellung den vorliegenden untersuchungen innerhalb des gesamten planes der altertumskunde zukomme, darüber hat sich der verfasser selbst gleich im eingang ausgesprochen.

Berlin den 5. december 1883.

W. Scherer.



Im ersten bände der Deutschen altertumskunde ward auseinander gesetzt, wie das zinn und der bernstein frühzeitig die seefahrer aus dem Mittelmeere in den nordwesten unseres weltteils lockten und wie dann auf ihrem wege einem Griechen des vierten jahrhunderts vor unserer zeitrechnung die wissenschaftliche entdeckung Brittanniens und zugleich die entdeckung der Nordseeküste jenseit des Rheines mit einer deutschen bevölkerung gelang. der zweite band, der bis auf ein par abschnitte und eine nachbessernde durchsicht fertig vor mir liegt, wird von den nord- und ostnachbaren und dem ersten vordringen der Germanen gegen westen und südwesten handeln und damit ergeben, dass das gebiet der Oder und der Elbe unterhalb des gebirges ihre älteste und eigentliche heimat ist, in der sie zu einer gens tantum sui similis erwachsen. der in den vorarbeiten so gut wie ganz, in der ausarbeitung nur zum teil vollendete, dritte band soll darnach aus der stellung und dem sprachlichen verhältnis der ältesten, historisch bekannten völker des mittleren Europas in dem striche von den Pyrenaeen bis zum Kaukasus den beweis führen, dass die väter der Germanen nicht später jenen wohnsitz eingenommen haben können, als die urverwandten stämme der Italiker und der Griechen ihre sitze in Italien und Griechenland, und auf grund der nachrichten der Römer und Griechen darauf die ausbreitung und verzweigung der Germanen um den anfang unserer zeitrechnung darlegen. der vierte und fünfte teil hat dann weiter aus dem zustande, den jene nachrichten uns vor augen stellen, den gang, den ihre älteste entwicklung überhaupt genommen hat, nach allen seiten hin aufzuzeigen. ein sechster endlich würde noch die ausbildung und die geschichte des deutschen epos bis zu dem in der vorrede zum ersten bände bezeichneten

zeitpunkte hinzufügen und damit die aufgabe, wie ich sie gefasst und mir vorgesetzt habe, beschließen. ein zufälliger anlass aber bestimmt mich, ehe ich noch die andern bände oder teile vorlegen kann, die ausarbeitung des fünften in die hand zu nehmen und selbst mit den ersten vollendeten blättern desselben hervorzutreten. denn ich will es nicht verschulden dass die bahn, die Jacob und Wilhelm Grimm, Lachmann und Zeufs der deutschen altertumskunde gewiesen und bereitet haben, von tören oder verblendeten durchkreuzt und vielleicht gar verbaut werde. möglich dass ohne den anlass, und wenn die andern teile schon vorlägen, selbst in den positiven ausführungen manches anders gefasst oder gar nicht gesagt wäre; aber ich meine, auch die abwehr wird ihren wert behalten und die wiederkehr von versuchen, wie die sie hervorriefen, verhüten helfen.

2. 12. 81.

K. M.

I.

ÜBER DIE VQLUSPA.

Aus dem vierten Excursus ad Sibyllina von Alexandre (Paris 1856) ist zu ersehen dass alles, was man in der ersten gröfseren hälfte des mittelalters im abendlande von den Sibyllen und sibyllinischen dichtungen wuste, von den lateinischen kirchenvätern, insbesondere von Lactanz und Augustin sich herschreibt. es ist auferdem wohl allgemein anerkannt, da bis jetzt noch kein beispiel des gegenteils gefunden ist, dass im abendlande zu derselben zeit, aufer den griechischen klöstern Italiens, griechische bücher nicht studiert, noch jemals unmittelbar benutzt wurden. dennoch hat hr. dr. theol. A. Chr. Bang kürzlich in den Christiania Videnskabselskabs Forhandlinger von 1879 nr. 9 beweisen wollen 'dass die Vqluspa eine nordische nachbildung der sibyllinischen orakeldichtung sei, dass man hier für einen wesentlichen teil die quellen für das berühmte altnordische gedicht, sowohl was die composition als zum teil auch den stoff angehe, zu suchen habe, dass also die Vqluspa ein nordisches christliches sibyllinisches orakel sei' (s. 1. vgl. 22), obgleich die nach s. 4 f. hauptsächlich dafür benutzten stücke gröstenteils jüdisches ursprungs zu sein scheinen. erst ganz am schlusse der abhandlung s. 23 wird es als unentschieden hingestellt, ob der nordische dichter seine bekanntschaft mit den orakeln den griechischen originalen oder nicht vielmehr irischen übersetzungen derselben verdankte: 'das keltische Irland mit einer reichen, blühenden christlichen cultur, wo die litteratur zahlreiche, talentvolle pfleger innerhalb und auferhalb der klöster hatte und sowohl originale arbeiten als übersetzungen aufweisen konnte, sei offenbar das zwischenglied zwischen der Vqluspa und den Sibyllinen'. aber hr. Bang versäumt es, auch nur einen einzigen beleg für den betrieb griechischer

und speciell sibyllinischer studien von dorthier beizubringen, und ahnt es offenbar nicht, was ich durch einen jungen freund, der vielleicht bald als der erste kenner der keltischen sprachen und litteraturen anerkannt sein wird, erfahre, dass 'tuatha de Danann' lange vor den nordischen wikingfahrten des achten und neunten jahrhunderts von Norwegen nach Schottland, dann auch nach Irland gekommen sein sollen und schon in einem der wenigen aus jenen alten zeiten erhaltenen, irischen gedichte als inhaber aller höheren, übernatürlichen, auch prophetischen weisheit anerkannt oder vorausgesetzt werden. die vermuthung des hrn. Bang schwebt daher gänzlich in der luft: sie entbehrt, da weder die benutzung der griechischen originale noch die irischer übersetzungen durch den nordischen dichter bis jetzt eine wahrscheinlichkeit hat, nach aufsen hin jedes sicheren haltes und fällt völlig in sich zusammen, wenn die für sie vorgebrachten, innern gründe sich als ebenso haltlos erweisen. den beweis dafür bis ins einzelne zu führen, sollte überflüssig sein. die hypothese hat indes alsbald einen solchen erfolg gehabt, dass ihre gründliche beseitigung von nöten scheint, ehe die bessere einsicht wieder eingang findet. um diese jedoch vorzubereiten und von neuem einzuleiten und der negativen kritik zugleich einen rüchhalt zu geben, wird es sich empfehlen zuerst den eigentlichen inhalt und umfang des gedichts genauer als bisher, und herkunft und alter desselben so viel als möglich festzustellen.

Die Völuspá ist uns, wie kaum ein andres altnordisches gedicht, in drei verschiedenen, wenn auch lange nicht gleich vollständigen, alten aufzeichnungen erhalten, in *A* der alten liederhandschrift, dem codex regius 2365, *B* der Hauksbok, *G* den hss. *uor* der Gylfaginning. diese, die unvollständigste von allen, da nur eine auswahl einzelner visur, überdies nicht ohne redactionelle änderungen, hie und da in die schrift aufnahme fand, kommt bei der hauptfrage, der innern ordnung und ursprünglichen anlage des gedichts kaum in betracht. *A* und *B* stimmen in der ordnung der ersten zwanzig oder in *B* einundzwanzig visur, dann im letzten theile wesentlich überein; in der mitte ist der zusammenhang der offenbar nach dem gedächtnis aufgezeichneten *B* lückenhaft und verworren. die erste und einfachste regel, die hieraus für den kritiker und interpreten entspringt, ist ohne

zweifel die, die hs. *A* als diejenige aufzeichnung, der man nicht sofort dieselben vorwürfe machen kann, der betrachtung zu grunde zu legen und zuzusehen, ob sich nicht aus ihr ein wohl geordnetes, in sich zusammenhängendes ganze ergibt und mit hilfe der andern aufzeichnungen etwa berichtigen und ergänzen lässt. sobald man dies verfahren einschlägt, außerdem die auch weiter in jedem falle erforderliche kritik des einzelnen nicht versäumt, also namentlich die im ersten teile enthaltenen, fremdartigen einschaltungen, dann auch noch die kleineren, meist eine visa überfüllenden zusätze entfernt, so erhält man ein grofsartig angelegtes, den namen und reichen der drei vornehmsten normen entsprechend vergangenheit, gegenwart und zukunft der welt umfassendes und bis auf einige hie und da fehlende zeilen wohl erhaltenes gedicht, dessen drei hauptteile wieder in gleich viele abschnitte zerfallen, von denen jedoch der dritte des ersten und der erste des dritten teiles zugleich als mittelglieder und übergänge vom ersten zum zweiten und vom zweiten zum dritten sich darstellen*.

I.

Erster abschnitt, 6 visur (1—4. 7. 8 *AB*). die seherin beginnt, wie nach Tacitus der priester die altgermanische volksversammlung mit dem gebot der stille eröffnete und damit in einen höheren frieden setzte, mit einer formel, die fast gleichlautend später auch noch in Deutschland nach Haltaus 1945, wie im Norden im gebrauch war (Grimms RA. 53, vgl. Haupts zs. 9. 127. DA. 4, 237 f.); aber sie ruft alle menschen auf ihr zuzuhören und schliesst alle, als helgar kindir, in ihren bann ein. sie soll verkünden, was sie von altersher weifs. dem urgeschlecht der riesen entsprossen, kennt sie die welt beinahe vom ersten anbeginne an, wie sie geschaffen wurde und die asen auf dem Idafelde (dem arbeitsfelde? unten s. 92) sich einrichteten und vergnügten, 'nichts aus gold mangelte ihnen', bis die drei gewaltigen mädchen aus dem riesenlande, die normen erschienen.

Zweiter abschnitt, 6 visur (21—27 *A*, 26—29. 22. 23 *B*). der erste krieg brach aus, unter den göttern selbst, zwischen asen und vanen, als jene die Gullveig (die goldkraft oder -schenkin,

* wegen der folgenden skizze verweise ich im voraus auf den unten s. 75 ff. stehenden text des gedichts nebst den vorbemerkungen dazu und den erläuterungen, auch auf s. 234 ff.

-spenderin) spiefsten und brannten, die als böse zauberin (Zur runenlehre s. 47) alle welt berückt hatte. zerstört ward die asenburg, aber die für ihre wiederaufrichtung von den vereinten göttern geschworenen eide wurden gebrochen.

Dritter abschnitt, 4 visur (28—30 A, 24 B). Heimdalls horn ward unter dem weltbaum verborgen (um vor der letzten not am jüngsten tage nicht wieder damit zum streite aufzurufen), das eine auge des höchsten gottes, dem die vorsehung über alle dinge obliegt, ward Mimir zum pfande gegeben. was heifst denn das?* die vqlva auf ihrem sitze draussen (der útisetu, vgl. Zur runenl. s. 28. DA. 4, 229) sah den handel Odins mit an, ihr ward nun alles klar und sie überschaut weit alle welten (oder zeitalter).

II.

Erster abschnitt, 4 visur (31—35 A, 30 B). sie sah die valkyrien streitgerüstet in die welt kommen, den frommen Balder durch seinen bruder fallen und aus der gemeinschaft der götter scheiden. Loki ward gefesselt. was bedeutet es?

Zweiter abschnitt, 4 visur (36—38 A, 34. 35 B). ein strom voller schwerter und schneiden stürzt vom riesenlande daher: (im süden brennt eine feuerwelt?). gegen norden zu auf Finsterfelden steht der goldne sal der zwerge, ein anderer, des riesen sal in Okolnir (?), ganz der sonne fern liegt die wohnung der Hel, wo die ruchlosen ihre strafe leiden und Nidhöggr sich an leichen nährt. was bedeutet das?

Dritter abschnitt, 4 visur und dazu eine fünfte (39—43 A, 25. 32. 33. 31 B). eine riesin gebar die wölfe, von denen einer das himmelslicht verfolgt und den sitz der götter mit blute rötet: sonnenfinsternisse treten ein und schlechtes wetter folgt. was bedeutet es? fröhlich die harfe schlagend sitzt der riesenfürst vor seinem gehöft, über ihm ein hahn; ein anderer bei den asen weckt die männer in Odins wohnungen, ein dritter endlich ruft in den sälen der Hel. 'laut bellt da der höllenhund vor seiner

* die von 28 A an bis in den letzten abschnitt 59. 60 A, 55. 56 B neunmal am schlusse einer visa wiederkehrende, aufregende doppelfrage ist am besten von Egilsson (SnE. 1, 195) aufgefasst: 'vitod er enn' ist 'versteht ihr noch' d. h. bis jetzt, bis hieher, adhuc, wie enn zb. Oddrunargr. 11, 'eda hvat' ist zu ergänzen 'oder was noch' (hvat enn komi), was weiter, quid amplius? so dass der eine teil auf das gesagte zurück, der andre vorausweist, entsprechend der nachbildung in der Vsp. h. sk. (unten s. 8). vgl. aber auch s. 107.

höle: die fessel wird zerreißen und der unhold rennen. viel weiß ich der kunden, voraus sehe ich weiter das geschick der götter, das gewaltige der siegwaltenden'.

III.

Erster abschnitt, 4 visur und die fünfte, wie vorher (44. 45. 49. 46 A, 37—42 B). alle sittliche bande werden dereinst auf erden sich lösen. Heimdalls horn wird hervorgeholt und das ende anbrechen, Odin redet mit Mimes haupt. der weltbaum erbebt und dröhnt, Loki wird frei, alles gerät in aufruhr. was bedeutet das? 'laut bellt nun Garm usw.'

Zweiter abschnitt, 8 visur (47. 48. 50. 51. 53—55 A, 43—46. 48, 1—3. 49—51 B). von osten, norden und süden kommen die feinde der götter heran, Odin, Frey und endlich Thor fallen im kampf, die sonne verliert ihren schein, die erde sinkt ins meer, die sterne schwinden 'laut bellt nun Garm usw.'

Dritter abschnitt, 8 visur (56—62 A, 52—59 B). sie sieht die erde neu verjüngt aus dem meere auftauchen, die asen versammeln sich wieder auf dem Idafelde und finden ihr altes, wundersames spielzeug wieder. alles wird besser werden, Balder kehrt wieder und bewohnt vereint mit Hød seines vater's gehöfte. auch Hœnir gelangt wieder zu ehren (und Loður?) und die söhne Vilis und Ves, der brüder Odins, herrschen im weiten luftraum. wisset ihr was es bedeutet? in einem sale schöner als die sonne mit goldnem dache werden erprobte, treu und gerecht befundene scharen wohnen und für alle zeiten wonne genießen; es wird ein höchster herrscher kommen (und ewigen frieden halten); Nidhöggr aber versinken (l. hann) — und böses, tod und zerstörung nicht mehr sein.

Auf die begründung und erklärung des einzelnen kommt es vorläufig hier nicht so sehr an. soviel ist gewis, von welcher seite man auch die Völuspá ansieht, von der seite der form oder des inhalts, in jeder hinsicht stellt sie sich, nach ausscheidung der unursprünglichen bestandteile des überlieferten textes, als ein so wohl gegliedertes, einheitliches werk eines dichters dar, dass jede beziehung auf einen ihrer teile für sie als ganzes zeugt. beginnt nun Arnor iarlaskald um 1046 eine visa in der Þorfinnsdrapa (Orkneyinga sag. s. 90, Skalda c. 23):

Biqt verðr sól at sortna (*S* svartri), söckr fold í lqg (mar)
döckvan,

brestr erfiði Austra, allr brunar (glymr) siðr með (â) fiqlum,
so ist klar dass er Vqluspa 54 *A* Sól tær sortna, sígr fold í mar,
50 himinn clofnar, 56 qrn — â fialli fisca veiðir, vor augen hatte
und dass das gedicht in der ersten hälfte des xi jhs. wohl
bekannt war. was man auferdem an beziehungen darauf bei
älteren skalden, namentlich des x jhs. hat finden wollen (Haupts
zs. 7, 315 f.), beweist mit anderm nur dass das mythensystem, das
die Vqluspa voraussetzt und im ganzen überblicken lässt, in gleicher
weise auch sonst im norden damals feststand.

Aber das in das Hyndlulioð 29—44 eingelegte, im xiii jh.
in der Gylfaginning c. 5 *or* als Vqluspa hin skamma citierte stück
schlieft sich nicht nur teilweise im stoffe und in dessen gliederung
durch eine wiederkehrende visa und frage

Mart segjum þér, oc munum fleira:

vqrumz at viti svá. viltu enn lengra?

an die Vqluspa an — die formel 'vqrome at vitir' zieht sich auch
durch die Alvissmal von v. 9 an —, sondern mit der letzten visa
auch noch näher an die worte des älteren gedichts, und zwar
gerade da wo diese, nur in *B* in einer unvollständigen strophe
überliefert und in der Gylfaginning nicht erwähnt, schon öfter als
unheidnisch angefochten und als unecht verworfen sind, die aber,
wenn sie aufer dem innern zusammenhange (s. unten s. 28 ff.) noch
der äußeren beglaubigung bedürfen, die beste nunmehr erhalten.
man vergleiche Hyndl. 44

Þá kemr annarr enn máttkari,

þó þori ek eigi þann at nefna.

fáir siá nú fram um lengra,

enn Óðinn man ulfi mæta.

und Vsp. 58 *B*

Þá kemr hinn ríki at regindómi

qflugr ofan, sá er qlu rædr;

43 *A*

fiql veit hon fræða, fram sê ek lengra;

51 *A*

er Óðinn ferr við ulf vega;

48 *B* ormi mæta. das, wie auch Bugge anerkannte, dem Hyndlulioð
ursprünglich fremde stück enthält die überreste eines ge-
dichts, das von der herkunft und den verwandtschaften der götter

und daemonischer wesen handelte, ähnlich wie das Hyndlulioð von den geschlechtern der helden und könige. es kann bis zu einem gewissen grade das vorbild für dies gedicht hergegeben haben; mindestens scheint es nicht zweifelhaft dass die formel 'vardar at viti svâ: viltu enn lengra?' im Hyndlul. 17. 18 (vgl. 20 fram tel ek lengra) zunächst der in der Vqluspa hin skamma gebrauchten nachgebildet, zum teil daher entlehnt ist und neben der allgemeinen verwandtschaft des inhalts endlich zu der meinung verführt hat, dass die überreste der Vqluspa hin skamma zum Hyndlulioð gehörten. ist dies richtig, so setzt das Hyndlulioð die Vqluspa hin skamma, wie diese die eigentliche, alte Vqluspa voraus. wenn aber irgend ein altnordisches gedicht, so wurzelt das Hyndlulioð mitten im heidentum*. es enthält manche einzelheiten, von denen die übrige dichtung und überlieferung nichts mehr weiß; diese weiß selbst von dem grundmotiv des liedes nichts mehr, von Ottar und Angantyr und dem erbstreit, in dem sich jener zu behaupten hat und Freyja als hohe gönnerin sich seiner annimmt. vielleicht liegt ein wirklicher geschichtlicher vorgang zu grunde und die wirklichkeit legte der dichtung die fiction nahe, dass die vom jungen Ottar eifrig verehrte göttin selbst zu seinen gunsten eingeschritten sei und ein hölenbewohnendes urwesen über sein geschlecht und dessen verzweigung ausgeforscht habe. seis aber echte sage oder blofse fiction, wenn das grundheidnische und auf keinen fall isländische gedicht die Vqluspa hin skamma und diese wieder die eigentliche Vqluspa voraussetzt, so dürfen wir den ursprung dieser unbedenklich noch bis ins neunte jahrh. zurückschieben.

Dem scheint jedoch zu widersprechen dass nach 35, 1. 2 A Loki unter einem sprudelwalde, 'und hvera lundi' gefesselt liegt. da es in Scadinavien keine heifse quellen gibt und hverr, kessel jene bedeutung erst auf Island erhalten hat, so kann die halbvisa auch erst nach der besiedlung der insel seit 874 entstanden sein, und gehörte sie zu dem gedicht von anfang an, so müste dies eher gegen das j. 1000 als um 900 auf Island verfasst sein. allein statt der halbvisa in A hat B 30 eine ganz andre, während beide aufzeichnungen in der zweiten visuhelming völlig übereinstimmen. wollte man beide überlieferungen verbinden, müste

* die vorletzte langzeile von v. 28 'þeir voru gumnar godum signaðir' wird wohl niemand dagegen geltend machen.

die halbstrophe von *B* ihrem inhalte nach der strophe in *A* unmittelbar vorangehen; es würde dann jener die erste strophenhälfte und damit der anschluss an die in *A* überlieferte, vorausgehende visa fehlen, während der anschluss vollkommen ist, so dass namentlich das subject in 30, 1 *B* nicht vermisst wird, sobald man 30 *B* unmittelbar auf 34 *A* folgen lässt. empfiehlt es sich demnach beide überlieferungen neben einander zu stellen, so ergibt sich bald dass die erste halbvisa von 35 *A* wohl eine isländische variation und ein ersatz für die Lokis fesselung nur andeutende, nicht sie ausdrücklich nennende halbstrophe von 30 *B* sein kann, aber nicht füglich umgekehrt diese ein ersatz für jene. die überlieferung von *B* bewährt sich also in diesem falle wie im einzelnen öfter (*B* 23, 1. 25, 7. 27, 3. 32, 3. 39, 2. 40, 3. 4. 41. 48. 50, 3. 58) als die bessere gegen *A* und es ist von der fassung der halbstrophe in *A* als einer jüngern isländischen abzusehen, wenn es das alter des gedichtes zu bestimmen gilt.

Mit diesem resultat stimmt nun dass unzweideutige spuren wohl für den norwegischen, nicht im mindesten aber für den isländischen ursprung des gedichtes sprechen. es ist schon von andern hervorgehoben, das bild, mit dem die schilderung des emportauchens der verjüngten erde aus den fluten 56 *A* 52 *B* abschließt,

falla forsar: flýgr qrn yfir,
sá er á fialli fiska veidir,

ist ganz und gar der anschauung der norwegischen natur entnommen. vgl. noch 28 *A*, 24 *B*. derselben gehört nicht minder der 35, 3. 4 *A*, 30, 3. 4 *B* angedeutete mythos an und auf Island hatte man keine vorstellung davon, dass der mistelzweig (32 *A*) 'vllom hæri' d. h. doch wohl über dem boden auf bäumen 'schmächtig und gar schön' wachse, woneben sich freilich die bezeichnung der pflanze als 'meidr' (33 *A*) seltsam ausnimmt und fast an eine entstellung des ursprünglichen textes denken lässt. da, wie es scheint, ein ausbruch der Hekla nicht vor 1104 erfolgte und der heutige Geysir wohl erst von 1294 datiert, so wird auch niemand die in den zeilen 50 *B* 54 *A*

geisar eimi oc aldrnari:
leikr hâr hiti við himin sialfan

enthaltene schilderung daher ableiten. im gegenteil, da 'eimr' oder 'eimi' bei den Isländern nur feuer bedeutet (Egilss. 124^b), in Norwegen aber und auf den Orkneys, nachweislich seit dem

xı jahrh. (Orkn. s. 58, OH. c. 42 Holm.), bis auf den heutigen tag (Aasen 126^b) wie dän. emme schwed. imme dampf und dunst, so ist die lesart von *A* aao. 'eimi við aldrnara' wieder nur eine isländische variante und zwar ein falscher versuch, einer nichts-sagend scheinenden tautologie aufzuhelfen und zugleich die zeile der folgenden conform zu machen, die überlieferung von *B* aber gibt allein das richtige: sie gibt allein das erforderliche bild, sobald man das genannte wort nur in seinem norwegischen sinne nimmt. ungefähr ebenso steht es 24 *A* 28 *B*, wo 'afráð gialda' in dem eigentlichen, ursprünglichen sinne 'abgabe, tribut zahlen', den die phrase noch in den norwegischen und den schwedischen gesetzen (Rydquist 2, 118) hat, nicht in dem abstracteren, abgeleiteten der Isländer 'grofse einbufse, schaden leiden', auch 'gildi eiga' dem ersten wortsinne näher als 'tribut empfangen' oder 'anrecht auf zahlung (darbringung, opfer) haben' zu nehmen ist, wenn man zu einer praecisen, dem zusammenhange allein genügenden auffassung der stelle gelangen will. die *Vqluspa* ist unzweifelhaft ein ursprünglich norwegisches gedicht und für ihr alter sprechen die mythen, für die oder für deren stellung im system sie allein ein zeugnis abgibt; dazu kommen die *ἀναξ λεγόμενα* wie *ivídi*, *miqtviðr*, *angan*, *røkstólar* (beide zweimal im gedicht belegt), *yggjungr*, *tívorrr*, *tiugari*, *hrœða?* (unten s. 146), *aldrnari*, das adjectiv *idr* (oder *idjagrœnn?* ein compositum wie *viljalauss* oder *fitjaskamr?*), *moldþinurr* [*gaglvíðr* s. 133]; und seit wann ist 61 *A* 57 *B* *Gimlê*, seit wann wohl 4, 3 (vgl. 14, 3 *A* 4 *B*) à *salar steina* verstanden worden oder hätte die zeile 40, 4 *B* einen vernünftigen sinn gehabt? das fehlen der angehängten negation bis auf 3, 2 (*Vigfusson* 2^b) kommt für das alter des gedichts gewiss ebensowenig als das fehlen des angehängten artikels in betracht, den man 24, 4 *A* 28, 4 *B* mit gutem recht getilgt hat. von gröfserer, ja entscheidender wichtigkeit ist wohl in sprachlicher hinsicht allein, dass das einfache 'tungr' noch die allgemeine bedeutung gestirn und noch nicht, wie später im nordischen durchaus, die eingeschränkte von mond hatte, als die visur 39. 40 *A* 25 *B* gedichtet wurden, dass der dichter also auch das tagesgestirn, die sonne *tungr* nennen konnte und genannt hat, er müste denn, wie seine neueren erklärer, dem mondwolfe die schuld an den verfinsterungen der sonne beigemessen haben (vgl. unten s. 125). einem von kriegerischem geist und leben wild bewegten zeitalter hielt der dichter die von tiefster sehn-

sucht nach frieden durchdrungene ansicht vom schicksale dieser welt, wie sie im tieferen, religiösen glauben von früher her ausgebildet oder doch vorbereitet war, entgegen. im wesentlichen hindert, so viel ich sehe, nichts, die entstehung seines gedichts noch ins erste jahrhundert der wikingerzüge zu setzen. damals also oder doch jedesfalls nicht viel später müste er seine sibyllischen studien gemacht haben, wenn hr. Bang mit seiner vermutung recht hätte.

Unbehelligt durch die fragen, die wir soeben zu beantworten suchten und deren erörterung, sollte man denken, bei methodischer forschung jeder andern vorangehen müste, beginnt hr. Bang seine beweisführung s. 3 mit der bemerkung, dass alle sibyllischen orakel von bedeutung in zwei hauptteile zerfallen, deren einer die vergangenheit, der andre die zukunft behandle; dieselbe einteilung zeige sich sofort in der Vqluspa (s. 8). dass hr. Bang in die oekonomie des gedichts keine bessere einsicht gewonnen hat, als die bisherigen philologischen ausleger, wollen wir ihm nicht zum vorwurf machen. wenn er aber über diese dinge mitzureden sich getraut, so darf man etwas mehr aufmerksamkeits in seinen beobachtungen, genauigkeit in seinen angaben und nachdenken vor seinen entscheidungen von ihm erwarten, als 'der erste augenschein' gewöhnlich mit sich bringt. die abschnitte über die vergangenheit sollen in den Sibyllinen 'nur wie ein mit zum stile gehörender luxus da stehen, auch in der Vqluspa nur eine nebensache, nur als einleitung hinzugefügt sein, damit die vqlva über die letzten dinge zu prophezeien sich im stande zeige' (s. 6). bei einigem nachdenken zeigt sich bald, dass sie auf beiden seiten dazu dienen die letzte katastrophe zu motivieren, aber in völlig, ja himmelweit verschiedener weise. die Sibyllen führen die weltreiche oder menschengeschlechter im allgemeinen nur in dem sinne vor, dass es allezeit so viel elend und böses auf erden gegeben habe, dass endlich der untergang und eine erneuerung erfolgen müsse; die vqlva aber findet tief-sinniger in den frühesten vorgängen innerhalb der götterwelt selbst, als das gold sich unter den menschen verbreitete, den anfang des zwiespalts, der die gegenwärtige welt durchzieht und der nur mit ihrem untergange enden und geschlichtet werden kann.

noch weniger durfte dann die verschiedenheit des standpunktes der seherinnen übersehen werden. von den fünf Sibyllen, die nach hrn. Bangs meinung s. 4 'die vorbilder der vqlva' abgegeben haben, stellen sich vier vor den anfang der geschichte und verkünden die vergangenheit als zukunft, offenbar mit dem gedanken, dessen auch andere propheten, wie Merlin usw. sich bedienen*, dass wenn ihre phrophezeiungen bis auf die gegenwart so gut eingetroffen seien, sie auch denselben anspruch auf zuverlässigkeit für die kommende zeit machen könnten. die vqlva aber, die dem urgeschlecht der riesen entsprossen die geschicke der götter und der welt beinahe von anbeginn an mit angesehen hat, die auch räumlich die welt nach ihrer ganzen ausdehnung kennt, steht doch inmitten der gegenwart und vor einem publicum, das sich durch tradition und glauben gleichfalls aller der bedrohlichen dinge und zeichen aus der vergangenheit und gegenwart bewusst ist, auf die jene hinweist und nur hinzuweisen braucht, um daran ihre weifsagung als eine schlussfolgerung und tröstliche hoffnung anzuknüpfen. nur die fünfte Sibylle ähnelt insofern der nordischen, als sie mit Noah und den seinen dem fünften geschlecht der Giganten angehört haben soll, aber ohne dass dies gerade als ein riesisches, wenn auch arges und übermütiges geschildert wird, und nur um, der sintflut entronnen, dann von dem glücklichen, goldnen zeitalter des sechsten geschlechtes aus ihre weifsagung für die zukunft zu beginnen. die ähnlichkeit wird hier durch solche verschiedenheiten aufgewogen, dass die vermutung (s. 8), der nordische dichter habe nach diesem vorbilde die vqlva von den riesen abgeleitet, durchaus nichtig ist.

was aufserdem hr. Bang s. 7—10 an ähnlichkeiten zwischen den Sibyllen und der vqlva aus den verschiedensten orakeln zusammenbringt, ist teils von ganz allgemeiner natur, so dass bei jeder Pythia die dichtung darauf verfallen konnte, teils beruht es lediglich auf dem mangel an verständnis für diese in bildern denkende und redende poesie und auf gründlichen misdeutungen derselben. so s. 8 die willkürliche, nach dem überlieferten zusammenhange schlechterdings unmögliche beziehung der v. 23 A von der zauberin Heid-Gullveig auf die vqlva, und die darauf gegründete behauptung s. 9, dass diese als böses wesen gedacht

* vgl. Brandl Thomas of Erceldoune s. 29f.

sei; dann die meinung s. 8, dass nicht nur v. 23 A, sondern auch die vv. 29. 30 A von dem zusammentreffen Oðins mit der volva 'durchaus unmotiviert und ohne den geringsten zusammenhang mit dem vorhergehenden und nachfolgenden' dastünden, und endlich s. 8. 9, dass die volva 'mit einem klagerufe' versinke. dafür kann sich freilich hr. Bang auf die handschriftliche lesart hon statt hann in der letzten visa und fast auf sämtliche ausgaben des gedichts seit Resenius berufen. aber man sollte denken, jeder nicht-herausgeber und urteilsfähige leser müste bald die ungereimtheit begreifen, dass die volva, nachdem sie den weltbrand und die umwälzung aller dinge im geiste hat vorübergehen lassen, zuletzt plötzlich bei dem gedanken an das erscheinen Nidhogg's mit den leichen, sei es vor schrecken, sei es weil sie schlechterdings nichts mehr zu berichten weiß, versinken will und dabei den drachen mit seiner ganzen last in der luft schweben lässt. auf jeden fall bleibt von der ganzen deduction des hrn. Bang nichts weiter übrig, als was man längst gewust und noch niemand bestritten hat, dass die volva und die Sibylle beide das schicksal der welt verkünden; das heißt aber in diesem falle, dass der nordische dichter weder für die anlage seines gedichts, noch für seine heldin erweislich irgend etwas von der griechisch redenden Sibylle gelernt hat.

Was weiter den stoff betrifft, so hält hr. Bang s. 10 'den ersten teil der Volvuspá für die am meisten originale partie des gedichtes'; doch 'scheine es ziemlich klar hervorzugehen dass die Sibyllen soweit darauf einfluss geübt haben, dass die germanisch-mythologischen elemente nicht in ihrer reinheit bewahrt blieben, sondern einen zusatz von antiken bestandteilen bekommen oder auf jeden fall einwirkungen und modificationen durch diese erfahren haben'. von den Sibyllen ist darnach fürs erste nicht viel mehr die rede, als dass 'die volva mit der schilderung der welterschöpfung auf dieselbe weise beginne wie mehrere' von jenen (s. 10). angeführt aber wird nur eine, die fünfte des hrn. Bang im ersten buch der orakel, aus dem einfachen grunde, weil keine andre eine solche einleitung hat. die meinung des hrn. Bang geht vielmehr dahin, dass der nordische dichter dieselbe methode, wie die sibyllinischen befolgte: er war ein synkretist und ebenso gut ein gelehrter wie sie, der sich gar nicht an den von ihnen gegebenen stoff zu binden brauchte, sondern

denselben entlehnte, wo er ihn passend fand, aus Hesiod, aus der Genesis, aus der christlichen tradition. neu ist von dem aus diesen quellen beigebrachten und mit dem nordischen verglichenen material kaum etwas; einigermassen neu nur die 'überzeugung', die hr. Bang daraus schöpfte und nun auch andern beibringen möchte, obgleich er selber noch öfter 'ziemlich klar' zu empfinden 'scheint', auf wie schwachen füßen sie steht, und an eine methodische, für andre genügende begründung gar nicht denkt.

Das *ginnunga gap* ist 'wohl vielleicht im begriffe beeinflusst' vom hesiodischen *ζάος* (s. 10). das Wessobrunner gebet verglichen mit v. 3 der *Völuspá* lehrt dass der erste satz der cosmogonie aller Germanen lautete 'im anfang war nichts', und dass sie sich diese anfängliche leere als einen ungeheuren finstern schlund vorstellten, eher als sie die verse Hesiods und die etymologie von *ζάος* kennen lernten, wird auch wohl hr. Bang bei einigem nachdenken zugeben. an diesem einen beispiel war auch schon zu lernen dass bei einem beweis, wie hr. Bang ihn liefern möchte, es viel mehr auf die übereinstimmung in der darstellung, als im stoffe und in einzelnen zügen ankommt, da die natur des gegenstandes diese übereinstimmung notwendig mit sich bringt. wem wird er es einbilden s. 10 f., dass die zeilen von v. 4 'die sonne schien von süden her auf das gestein, da war der grund begrünt mit grünem kraute' teils auf den mosaischen ersten und dritten schöpfungstag, teils auf einige verse der fünften Sibylle 'deutlich hinweisen' als ihre quelle? dass ebenso die — übrigens unechten — visur 5. 6 ihr vorbild an der beschreibung des vierten tages Gen. 1, 14—19 haben, da die gestirne auch den Germanen ebenso wie andern völkern die zeit einteilten und regelten? was in aller welt hat ferner Thubalkain 'der meister in allerlei erz und eisenwerk' (Gen. 4, 22) mit den glückseligen göttern, die im anfang der zeiten als schmiede tätig sind, anderes gemein als das handwerk? für die 'undeutlich' dargestellte anthropogonie bringt hr. Bang s. 12 die 'deutliche' mischung der elemente ganz besonders deutlich erst selbst aus dem puren nichts zu stande. für die 'urgermanisk opfatning' von der entstehung der menschen aus bäumen fehlt trotz JGrimm jedes alte zeugnis. die *Völuspá* weiß in den eingeschobenen vv. 16. 17 nichts davon, da jeder mann Askr, wie jedes weib Embla benannt werden konnte, und auch die *Gylfaginning* denkt mehr an ein par starre holzpfähle (*Vigfusson* 640*)

als an grünende bäume. aber nach Hesiod schuf Zeus ein drittes, ehernes menschengeschlecht ἐκ μελιᾶν d. h. aus den bäumen, aus denen die lanzenschäfte genommen werden. aus diesem walde entnimmt hr. Bang auf alle gefahr eine esche für den ersten menschen der Germanen, und muss nun auch jede anthropogonie notgedrungen mit einem menschenpare anfangen, so bleibt zum beweis für die einmischung der mosaïschen darstellung, was gar nicht einmal bemerkt wird, doch immer der merkwürdige, mystische, gleiche stabreim von Adam und Eva und Askr und Embla. die ordnung des ganzen schöpfungswerkes, wie sie im überlieferten text der Volvusa zu tage kommt, ist allerdings von dem dichter um so weniger 'erfunden' (s. 12), weil die vv. 9—17 gar nicht zu seinem ursprünglichen gedichte gehören; aber sie beruht mit notwendigkeit auf der gemeingermanischen und vorgermanischen vorstellung von der natur der erschaffenen oder entstandenen wesen, und wie hr. Bang es dahin bringt, die mittelalterlich-christliche, kaum biblische vorstellung von der erschaffung der engel und dem sturz der bösen vor der erschaffung der übrigen welt und der menschen mit der störung des glücklichen, sorglosen lebens der götter durch das erscheinen der schicksalsgöttinnen nicht nur zu parallelisieren, sondern auch die eine vorstellung von der andern abzuleiten, werden ohnehin nur wenige begreifen.

'Die stärkste modification, die biblisch-christliche anschauungen auf urgermanische mythen ausgeübt haben', erblickt hr. Bang s. 12 f. im Yggdrasilmythus, und auch wir hätten nichts dawider, wenn es gelänge ihn aus der reihe der bilder und dichtungen, durch die die kirche von frühe an die bedeutung des kreuzes zu veranschaulichen suchte, herzuleiten, im gegensatz zu JGrimm (Myth.⁴ 665 f. nachtr. 237), der jene schon verglich, aber nur um eine solche herleitung abzulehnen. und gewis, dadurch dass man die urgermanische grundlage, 'die alte heidnische baumsymbolik, die der anknüpfungspunkt für die beschreibung des dichters war', alsbald dahingestellt sein lässt, dann einzelne dem mythus vergleichbare und auch nicht oder nur von ferne vergleichbare züge aus der kirchlichen tradition hervorhebt, die wesentlichen differenzen beider anschauungen aber mit stillschweigen übergeht, gelangt man noch nicht zum ziele oder auch nur auf den weg dahin. was soll das grab Adams, über dem das kreuz steht oder nach einer erst seit dem

xii jahrh. (Pipers jahrbuch 1863 s. 58 ff.) nachweisbaren sage das holz desselben gewachsen ist? hat es seine analogie in der nordischen dichtung etwa in dem sal der nornen unter dem weltbaum (20 B)? und wären auch aus den vier am fulse des lebensbaumes entspringenden flüssen des paradises die drei quellen an den wurzeln der esche in der dreifach geteilten welt der götter, der riesen und der Hel geworden, woher entstammen die andern züge des mythus, wie die in den zweigen des baumes hausenden tiere, die allegorisch das bild der welt weiter ausführen? woher überhaupt der eigentümliche gedanke, der alle zu einem sinnvollen ganzen zusammenschließt? woher auch die andern bäume der nordischen mythologie, die seitenstücke des weltbaums, der Mimameidr, Læraðr, der hain Glasir? und auf welchem wege und zu welcher zeit ist die verpflanzung erfolgt? sollen die rätselhaften verweisungen auf die Sibyllinen, Or. 8, 247 ff., dass das kreuz beim untergang dieser welt das horn sein werde, das die berufenen, wie täuflinge, erleuchte mit wassern aus zwölf quellen, und Or. 6, 27, dass es dereinst bei der wiedererscheinung des herrn das himmelshaus sehen werde, etwa den weg andeuten, den der nordische dichter genommen? soviel ich sehe, waren die den weltbaum ausführlicher schildern den visur 18. 19 A 19. 20 B seinem gedichte wiederum ursprünglich fremd, wenn er auch den mythus darin an mehreren bedeutungen stellen als allgemein bekannt voraussetzt. die andeutungen, durch die hr. Bang der sache glaubt genug getan zu haben, 'um nicht weiter die zeit zu verlieren', lassen alle die fragen aufwerfen, die sache selbst aber durchaus auf demselben fleck wie vorher.

Damit wir aber nichts übergehen, dem hr. Bang vielleicht einen wert für seine beweisführung beimisst, — es wird jedesfalls zu ihrer charakteristik beitragen, — so müssen noch folgende punkte erwähnt werden.

v. 8 fasst hr. Bang so, dass die götter in ihrer unschuldsvollen glücklichen urzeit nicht zu befürchten gehabt hätten, um einen ihrer goldnen spielsteine bestohlen zu werden. s. 11 heisst es wörtlich 'böses gab es nicht: die götter spielen mit goldenen bretsteinen, aber vermessen keinen', — men savne ingen! — jedesfalls eine feine, sinnreiche, aber leider den worten nach unmögliche auffassung.

darin schließt sich s. 13 gleich eine noch gröfsere leistung

der auslegekunst. die letzten zeilen der v. 8 sollen, wie bereits erwähnt (s. 16), eine nachbildung des sturzes der engel enthalten. darnach sollen aber auch, weil die nornen aus Iqtunheim herbeikommen, die asen mit riesenweibern und umgekehrt, also riesen mit asinnen sich vermischt haben und davon nach 26 A 22 B die luft mit lügen gemischt, statt 'lævi blandit', vergiftet, dem verderben preisgegeben oder zu schanden gemacht, und bosheit und streit entstanden sein, weil — der riesische wiedererbauer der götterburg den versprochenen lohn, sonne, mond und die Freyja nicht erhielt, sondern vorher von Thor erschlagen wurde, der damit die götter ihrer eide entledigte. damit aber nicht genug: hr. Bang findet auch noch in der von ihm rein erfundenen 'vermischung' der götter und riesen 'offenbar eine wiederaufnahme der alten jüdischen anschauung (anskuelse)', dass die himmelstürmenden Giganten durch vermischung von engeln mit irdischen weibern entstanden seien, und in der treulosen tötung des riesen den auch von den Sibyllen erwähnten kampf der Kroniden und Titanen und deren sturm gegen den himmel wieder.

vielleicht um diese auferordentliche leistung jedesfalls nicht philologischer interpretation noch zu überbieten, folgt noch die vermutung, dass die neun heimar d. h. bewohnten welten, die die vqlva v. 2 zu kennen sich rühmt und noch einmal als neun welträume (ividi) bezeichnet, vielmehr als ebenso viele weltalter aufzufassen seien, so dass das noch bevorstehende zehnte alter 'ragnarqkk' — so schreibt hr. Bang (unten s. 140): man weiß also nicht, ob er die ragna røk oder das der Vqluspa unbekannte ragna røkkr (Haupts zs. 16, 146 ff.) meint — einleite. wenn diese auslegung stich halte, hätte man eine zuverlässige reminiscenz an die neun generationen der Sibylle vor der das gericht einleitenden zehnten. ja, wenn —! wenn man aber auch 'welt' in seiner mehr buchstäblichen — d. h. heimr in seiner einzigen und einzig möglichen — bedeutung festhalte, so stehe man wiederum vor christlichen gedanken, da man ja nach Grimm (Myth. 4 664) von neun himmeln, neun engelchören, neun klassen der engel, neun höllenstrafen usw. spreche. ja, aber auch die Edda, die ältere sowohl wie die jüngere, spricht sonst von neun heimen (Vafpr. 43), und von neun müttern Heimdalls, neun töchtern Ægis und Niqrds, neun valkyrien, neun rasten, neun tagen usw., und wo fände man nicht noch die dreifache dreiheit in gebrauch (unten s. 243 anm. DA. 4, 632. 635. 642f.)! die also gar nichts beweist. aber solche parallelen existieren für hrn. Bang nicht,

die ganze übrige nordische überlieferung neben der Vqluspa existiert schon für ihn nicht, für ihn nur die gewisheit dass, was in der Vqluspa irgendwie, wohl oder übel, nach der christlichen oder sibyllinischen seite hin sich vergleichen lässt, dies auch seiner herkunft nach christlich oder sibyllinisch sei.

um schliesslich allem gleichsam das siegel aufzudrücken, bekennt hr. Bang s. 13 f. noch den glauben, dass Herfqdr, wie Odin 30 A genannt werde, da die Sibyllen sich mehrmals des namens Sabaoth 'bedienen, wörtlich darnach übersetzt sei. noch genauer entspricht Herjafqdr 42 A 33 B. das fehlte aber auch nur noch, dass der gelehrte dichter der Vqluspa nicht blofs griechisch, lateinisch und irisch verstand, sondern auch hebraeisch, oder doch aus Isidors Etymologien oder anderswoher sich über das hebraeische wort unterrichtete, um es im nordischen nachzubilden.

Dies ist nun aber auch alles, was hr. Bang an sibyllinischen oder andern einwirkungen im ersten teile des gedichtes, so wie es uns mit den unursprünglichen, eingeschobenen vierzehn visur (5. 6. 9—20) vorliegt, gefunden haben will. den ganzen mittleren teil von 28 A 24 B bis 43 A 36 B lässt er, von Herfqdr und etwa einer ausnahme später abgesehen, gänzlich unberührt, und doch steht dieser mit dem vorhergehenden völlig auf gleichem fusse. mythen und derselben mythischen anschauung entsprungene bilder werden hier wie dort nach einander vorgeführt, kurz und gedrängt, meist wie abgerissen und scheinbar zusammenhangslos, aber doch in wohl bedachter reihe jedem 'wissenden' nach ihrer bedeutung und gegenseitigen beziehung zu einander wohl verständlich und für ihn berechnet. des dichters gelehrsamkeit besteht in der mythenkunde und mythenweisheit. die mythen und mythischen vorstellungen sind im volke bekannt und von altersher überliefert; tat er neues hinzu, wie etwa in den verhältnismässig ausführlich behandelten geschichten der Gullveig und der vqlva selbst, so ist es ganz im sinne der alten mythen gedacht und im nächsten anschluss an sie aus den vorhandenen keimen weiter entwickelt und darum allgemein verständlich. das allgemeine verständnis für das vorgetragene, auch dass immer mehr, als was der dichter eben vorträgt, bekannt und überliefert ist, wird überall vorausgesetzt. wären christliche und andre fremde vorstellungen schon ins volk gedrungen und gemischt mit den altheimischen von dem dichter benutzt worden, so fällt die hypothese von seiner persönlichen, sibyllinischen und übrigen

gelehrsamkeit. nimmt man aber diese an und rührt die 'mischung' der elemente wesentlich erst von ihm her, so fällt die zwischen ihm und dem volke bestehende gemeinsamkeit der anschauung und des sagenbesitzes. und wer wird glauben dass er die einmischung im ersten kosmogonischen teile bis zur begründung der bestehenden weltordnung sich gestattet, weiter aber nicht gestattet hat? überdies, wäre eine 'mischung' fremder und einheimischer elemente vor sich gegangen, so müsten irgendwo spuren davon, merkmale des fremden zu tage kommen und eine sonderung der bestandteile, wenn auch nicht überall möglich, doch nicht ganz unmöglich sein. es hilft zu nichts, die verschiedenen arten und grade der 'mischung' anzugeben (s. 10). muss hr. Bang auf die sonderung verzichten und mit der bloßen versicherung, dass eine 'mischung' oder 'verschmelzung' vorgegangen sei, sich begnügen. so verzichtet er auf einen beweis dafür und seine hypothese bleibt eine leere behauptung, ein guter glaube oder vielmehr eine grille. offenbar fehlt hrn. Bang jegliches verständnis für diese art der poesie. aus der die Vqluspa hervorgegangen ist; er ist philologisch und nach seiner methode überhaupt wissenschaftlich für untersuchungen, wie er sie sich vorgesetzt hat. nicht hinlänglich vorbereitet; selbst erfahrungen aus der allgemeinen geschichte der religionen fehlen ihm, die ihm als theologen am wenigsten fehlen sollten. oder geschähe ihm mit diesen vorwürfen unrecht?

Im zweiten d. h. letzten teile des gedichtes, der die eigentliche prophezeiung enthält, glaubt hr. Bang s. 14 nachweisen zu können 'dass der stoff selbst zu einem großen teile direct von den Sibyllen als quelle geschöpft ist'. die art der beweisführung ist dieselbe wie vorher: zum großen teile äußerst weitläufige parallelen werden aus den verschiedensten orakeln und, wo diese nicht ausreichen, anderswo herbeigeholt und außerdem helfen die beträchtlichsten ellipsen teils des stoffes, teils der auslegung. wir halten uns mit unsern bemerkungen an die ordnung der visur in der Vqluspa.

Gleich mit v. 44 *A* 37. 38 *B*, der strophe von der auflösung der natürlichen sittlichen bande wird s. 17 die v. 38 *A* 35 *B* von den höllenstrafen zusammen geworfen und namentlich jene ungenau aufgefasst. sie schildert zuerst die auflösung der familie: brüder werden mit einander kämpfen und sich erschlagen.

schwesterkinder werden die sibbe nicht achten — das 'sifjom spilla' ist gewis mit der Merlinuspa 1, 54 und der Gylfaginning c. 51 in einem weiteren und nicht in dem engern sinne der Gragas (Festaf. 27. 30—44) zu verstehen (unten s. 140) —; arg ist es in der welt, grofs der ehebruch — hr. Bang nimmt hördöm für hurerei überhaupt! —; daran schließt sich dann weiter das aufhören des gemeinen friedens: niemand wird des andern schonen. den zusammenhang der drei ersten und der letzten zeile und den mit ihnen abgeschlossenen gedanken unterbricht eine aufzählung böser zeitalter, die nicht zum ursprünglichen gedicht gehört haben kann, da sie nicht nur die visa überfüllt und dem inhalte nach schon über die letzte zeile hinausgreift, sondern auch ohne verbindung mit den vorhergehenden und selbst ohne verbum nach der art blofser memorialverse da steht, obgleich der mönch Gunnlaug (Merlinuspa 1, 51. 54) sie im zwölften jahrh. (? unten s. 234) wahrscheinlich schon an dieser stelle gekannt hat. der gedanke, den eintritt des weltuntergangs an die auflösung der ersten grundlagen der sittlichen welt anzuknüpfen, ergibt sich überall von selbst und mit notwendigkeit, und immer muss die schilderung des äußersten sittlichen verfalles ähnliche züge und gedanken aufweisen; man vergleiche nur die prophetia Merlini bei Gotfrid von Monmouth (San-Marte Merlijn s. 26. 230), die Sibyllen weifsagung aus dem ende des XI jahrh. in den Forschungen zur deutsch. gesch. 10, 622, die deutsche von 1321 in HMS. 3, 468^b, 3 (Schade Niederrh. ged. s. 308. 309) usw. aber einfacher und energischer wird man ihn wohl nirgend geschildert finden, als in den vier zeilen des nordischen gedichts.

ihnen gegenüber verweist nun hr. Bang s. 14f. s. 16 auf folgende sibyllinische stellen — ich sollte sie in originali hierher setzen, weil sonst niemand es glauben möchte, wie original und nachbildung sich hier zu einander verhalten sollen, da kaum irgendwo eine ähnlichkeit zu entdecken ist; ich begnüge mich indes mit kürzeren inhaltsangaben.

1. den drei ersten zeilen sollen entsprechen

a. Or. 2, 154 ff. wenn kinder ergraut auf die welt kommen, beginnen die drangsale der menschen, hunger, pest, kriege, *καρῶν ἀλλαγὴν*, viele tränen. die kinder werden wehklagend ihre eltern begraben, selbst mit blut und staub besudelt (*αἵμασι καὶ κονίῃσι πεφυρμένοι*). usw.

b. Or. 4, 152 ff. wenn frömmigkeit, glaube und recht aufhören, die menschen übermut und 'viel andres' treiben, der frommen keiner achtet,

sondern sie sich sämtlich selber törichterweise zu grunde richten, ἐφ' αἵμασι χυσιὰς ἔχοντες, dann werden sie gottes zorn erfahren.

c. Or. 7, 40ff. wenn andre Perser herrschen, dann werden mütter und söhne, töchter und väter in blutschande leben. später wird es zu einem kriege mit den Römern kommen.

d. Or. 8, 81ff. verwirrung wird dann auf der ganzen erde sein, wenn der allmächtige kommt zu richten über lebendige und tote. nicht die eltern werden den kindern, die kinder den eltern lieb sein, wegen der gottlosigkeit und der unerwarteten bedrängnis. geheul, zerstreung, erobrung wird sein, wann die städte einstürzen und die erde sich auftut. wann wie ein feuriger drache mit vollem bauche (einer?) auf den wogen daher kommt und (Rom,) deine kinder ernährt (θρέψῃ —? vgl. unten s. 24f.) und hungersnot und bürgerkrieg sein wird, dann ist nahe das ende der welt und jüngste gericht. unabwendbarer zorn aber wird zuerst die Römer treffen.

e. Or. 8, 178ff. dürre, regen, glut, wind, miswachs wird sein. aber die schamlosen, gottes und der menschen zorn nicht fürchtend, werden handeln, tyrannen, gewalttätige sündler, lügner, ungläubige, übeltäter, glaubenverderber, unersättlich nach reichthum; bewältigt werden sie zu grunde gehen.

2. für den ausbruch des krieges aller gegen alle werden die vier ersten citate a—d noch einmal wiederholt und ihnen hinzugefügt

Or. 5, 464ff. wenn in einem harten winter, wo flüsse und seen gefroren sind, eine barbarenschar nach Asien zieht und das volk der Thraker vernichtet, dann werden kinder vor hunger ihre eltern bis auf die knochen verzehren und die wilden thiere aus den häusern ihr mahl holen und mit den vögeln die menschen verzehren.

aus diesen stellen werden s. 17f. dann noch einzelne züge, wie es scheint, als besonders beweisend für die nachbildung hervorgehoben, nicht immer ohne gewisse modificationen und ohne sonderbare misverständnisse, wenn z. b. nach Or. 2, 161 (unter 1 a) 'die erde mit blut und staub bedeckt' sein soll. andererseits betrachtet hr. Bang die 44 A 37. 38 B eingeschobene aufzählung der zeitalter als einen ursprünglichen bestandteil der Vqluspa, und bis er dies beweist, könnten wir ihm ihre sibyllinische herkunft, namentlich die von ihm so eifrig, wenn auch nicht ohne einmischung ungehöriger dinge, gegen JGrimm verfochtene fremde herkunft des 'windalters' zugeben. der vargold aber misst er noch eine weiter reichende bedeutung für das gedicht zu. sie soll s. 18 'offenbarlich den zeitraum bezeichnen, wo der entfesselte Fenriswolf grassiere', und der gedanke, für den sich bei den Sibyllen keine parallele finde, sicherlich auf Apok. 20, 7 beruhen, wo von dem loskommen des Satans

aus seinem gefängnisse kurz vor dem jüngsten gericht die rede ist: seine transformation in einen wolf sei nach ev. Joh. 10, 12 'der wolf erhaschet und zerstreuet die schafe' erfolgt. aber wie die vargöld im norden verstanden wurde, war aus der Merlinuspa 1, 51 hinlänglich zu ersehen (doch vgl. unten s. 141), von dem loskommen des Fenrir kann im ersten vorbereitenden stadium des weltuntergangs vor dem losbrechen der übrigen höllischen mächte gar nicht die rede sein und der glaube an die transformation des einen unholds in den andern ist lediglich eine private meinung des hrn. Bang, die wir ihm gerne lassen, die er aber keinem andern aufdrängen kann. für die behauptung endlich s. 16, 5, dass alsbald nach der vargöld die Vqluspa von dem drachen und 'totenschiff' handele, sowie dass Or. 8, 81 — man vergleiche vorher 1 d — 'nach dem aufruhr der elemente die ankunft des feuer-speienden drachen schildere', muss hr. Bang auf leser gerechnet haben, die die Vqluspa ebensowenig kennen und nachschlagen als die Sibyllenorakel. auf diese voraussetzung, dass niemand seine drei-, ja vierfach citierten stellen in den orakeln nachschlagen und vergleichen werde, scheint überhaupt seine ganze deduction wegen 44 A 37. 38 B gebaut zu sein, wenn nicht, wie auch sonst, auf dem glauben, dass viele nullen doch am ende eine eins ergeben.

Für die übrigen visur (45. 49. 46 A, 39—42 B) des ersten abschnitts des letzten theiles der Vqluspa hat hr. Bang wiederum keine parallelen bei den Sibyllen gefunden oder von ihnen her beigebracht, ja nicht einmal die *σάλπιγξ* aus dem berühmten von Augustin übersetzten acrostichon (Or. 8, 239), die dereinst *οδρανόθεν φωνήν πολύθρηνον ἀφήσει*, dem horne Heimdalls verglichen, oder wenn sie nicht genügte, die posaune des weltgerichts aus ev. Matth. 24, 31 usw. die nächste visa, die hr. Bang s. 18 f. in betracht zieht, ist 47 A 43 B, die zuerst eine wunderbare auslegung erfährt, dann noch wunderbarer mit den 1 d (s. 22) angeführten orakelversen 8, 88 ff. zusammengebracht wird. dass die weltschlange im riesenzorn sich dreht und windet und die meereswogen vorwärts drängt, soll heissen. sie erhebe sich aus den wogen, und 'in folge davon schreie der adler und zerreiße die leichen, die schlange also müsse tod und verderben verbreiten und eine folge ihres mordens sei dann, dass das riesenschiff Naglfar loskomme'. aber die erste zeile der visa, wo schon Hrym zum angriff gerüstet von osten aus dem riesenlande

her gefahren kommt, wird mit stillschweigen übergangen. der letzte halbvers erklärt darnach nur, wie die fahrt zu stande kam, und die dazwischen liegenden sätze schildern die sie begleitenden umstände, dass die weltschlange die wogen des meeres vorwärts drängt und dass der riesische windadler Hræsvelg laut seine stimme ertönen lässt. dass der parenthetische satz 'slitr nái neffqlr', es zerreißt leichen der schnabelfahle, nur den namen Hræsvelg, leichenschlinger umschreibt, ahnt hr. Bang nicht. schlechterdings ist hier weder von einem morden, noch von einer erhebung der schlange aus den fluten die rede.

auf einen ähnlichen 'gedanken', wie er ihn damit der Vqluspa andichtet, will indes hr. Bang allein in den orakeln in den versen 8, 88 ff. gestofsen sein, und er meint, 'man sei deshalb anzunehmen berechtigt, dass er aus dem orakel unmittelbar in die Vqluspa übergegangen sei' (s. 19). die orakelverse lauten bei Friedlieb nach den hss.:

*πυρφόρος ὥστε δράκων ὀπότεν ἐπὶ κόμασιν ἔλδη,
γαστέρι πλήθος ἔχων, καὶ θρέψη σοῖο τὰ τέκνα,
ἔσσομένου λιμοῦ τε καὶ ἐμφυλλίου πολέμοιο,
ἐγγὺς μὲν κόσμου τὸ τέλος καὶ ἔσχατον ἡμᾶρ κτλ.*

und darnach ist, so gut es angieng, vorher s. 22 übersetzt, aber die ersten beiden verse sind unläugbar verderbt und mit Alexandres *σειο* für *σοῖο* ist den hauptschäden noch nicht abgeholfen: das vergleichende *ὥστε* und *θρέψη* können nicht richtig sein. die anrede ist nach 73 ff. an Rom gerichtet, dessen fall auch nach 81 ff. (vgl. oben s. 22) bald das weltende und weltgericht zur folge haben wird und dessen untergang eintritt (70 f.), wann unter einem langlebigen nachfolger Hadrians (52 ff. 65 ff.) Nero von den grenzen der erde zurückkehrt,

ὅταν γ' ἐπανεἴλδη

ἐκ περάτων γαίης ὃ φηγᾶς μητροκτόνος ἐλθὼν,

und schon die anrede gestattet nicht den alten kaiser, der alle unter seiner langen herrschaft sorgsam gesammelten schätze der welt bei der wiederkunft des bösewichts verteilen und großen reichthum nach Asien bringen wird, für den drachen zu erklären, auch wenn der heutige volksglaube an den geld, korn und milch zutragenden feuerdrachen schon im altertum gänge gewesen wäre. es muss damit eben der *ἐκ περάτων γαίης* wiederkehrende Nero gemeint sein. mit dem *γαστέρι πλήθος ἔχων* könnte sogar auf seinen proiectus venter angespielt sein, das bild aber ist

vielleicht von apocalyptischem ursprung, was freilich hr. Bang nur halb einräumt, weil der siebenköpfige rote drache (*δράκων πυρρός*), der nach Apoc. 12, 4 das kind des kreisenden himmlischen weibes gleich nach der geburt zu verschlingen droht, nicht aus den wellen sich erhebe und keine menschen erschlage; aber er beachtet nicht dass gleich darnach Apoc. 13, 1 ein andres siebenhäuptiges tier, als vertreter des drachen, aus dem meere steigt und dass beide wider die heiligen streiten. der sibyllist könnte doch beide leicht in seiner erinnerung zusammengeworfen haben. wie dem aber auch sei, die vergleichung und der bildliche ausdruck bleibt, auch wenn das vergleichende *ὄστε*, das dem satz das verglichene subject nimmt, beseitigt werden muss. auch *θρέψη* ist dem zusammenhange nach gleich unsinnig und in *τρέψη* oder im anschluss an *θλίψιν ἀελλπτον* 85 (vgl. 2, 156 uö.) in *θλλψη* (an *θρύψη* möchte ich gar nicht denken) zu ändern. es ist bei dem *πλήθος* im bauche des drachen, eher als an irgend etwas anderes, an eine wie im schiffbauche verborgene kriegerschar zu denken, deren menge hungersnot und bürgerkrieg über die kinder Roms bringt. für *ὄστε* schlägt mir ein freund *ὡς σέ = πρὸς σέ* vor, wenn nicht andern *πυρφόρος ὄσσε* besser gefällt.

die Sibylle sprach nach alledem unzweifelhaft von einem feuersprühenden drachen, der über das meer daherkommen wird, um den Römern verderben zu bereiten, und der verfasser der Vqluspa, wenn er griechisch las, konnte das zu seiner zeit in ältern und bessern hss. wohl noch unzweideutiger lesen, als wir in unsern späten und verderbten. auch hr. Bang teilt mit uns schliesslich ganz dieselbe auffassung der stelle der Sibylle, aber wie kommt er dazu? *θρέψη* verbessert er stillschweigend, oder unbewusst? wenn nicht Alexandre in seiner zweiten ausgabe der Sibyllinen von 1869 dafür eine besserung bietet. er übersetzt es oder übersetzt dafür 'er verzehrt die menschen, — fortærer menseskene', und nimmt von dem vergleichenden *ὄστε* gar keine notiz: das gleichnis existiert schlechterdings nicht für ihn. und wie erlangt er nun weiter 'die berechtigung anzunehmen, dass ein gedanke der Sibylle unmittelbar in die Vqluspa übergegangen sei', da diese, wie wir gesehen, von einer grosen wasserschlange spricht, die durch ihre bewegungen das meer gegen das land drängt? das ist eben die kunst und ihr geheimnis, von den verschiedenheiten auf beiden seiten abzusehen, will man nicht

nur aus einem feuerdrachen eine wasserschlange machen, sondern auch noch den weitem vorteil haben, wenn der iqrmungandr der Vqluspa von dem feuerdrachen der Sibylle abstammt, die ganze nordische vorstellung von der weltschlange daher ableiten zu können, wie oben s. 22 f. den Fenriswolf von dem Satan.

Von der dunkelheit, die hr. Bang darnach in der schilderung des kampfes der götter mit den riesischen mächten findet (s. 19), ist für jeden andern kaum ein schatten vorhanden (unten s. 150), da nicht leicht etwas klarer und deutlicher sein kann: drei visur melden das anrücken von drei riesischen scharen, ebenso viele, nach abzug einer überschüssigen vierten, den fall der drei vornehmsten götter, der ganze übrige kampf aber wird nicht weiter beschrieben. was dagegen hrn. Bang 'klar hervorzugehen scheint', wird ein anderer ebensowenig wieder entdecken, dass Loki als anführer für das ganze erste heer gedacht sei, da er nur als anführer der zweiten, höllischen schar neben Hrym und Surt auftritt und dann aus der handlung verschwindet. die dunkelheit wie die klarheit trägt wiederum hr. Bang erst selbst in die Vqluspa hinein, um damit zur vergleichung einer elenden, verworrenen sibyllinischen schilderung (5, 512 ff.) einer mit einem allgemeinen brande endenden schlacht der gestirne untereinander zu gelangen. zu demselben zwecke wird auf dieser seite auch dem morgenstern als Lucifer wieder eine bedeutung angedichtet, die er im orakel gar nicht in anspruch nimmt; auch davon, dass die Sibylle 'unzweifelhaft an den kampf der antichristlichen mächte gedacht habe', kann selbstverständlich gar nicht die rede sein, wenn, wie Friedlieb (s. XLVIII) einleuchtend zeigte, der sibyllist ein aegyptischer Jude war, und weil überdies in der schilderung ein principieller gegensatz der kämpfenden durchaus nicht hervorgekehrt wird. die gegensätze muss sich hr. Bang gröstenteils erst wieder aus der christlichen legende herbeiholen, und zwar kehrt er die meinung JGrimms, dass sie unter dem einflusse des heidnischen mythus ausgebildet sein möchte, gradezu um und erklärt kurzweg s. 19: Loki ist = Lucifer, der midgardsorm = dem drachen, dem sibyllinischen oder apocalyp-tischen?, Surt 'offenbar' der antichrist, hinter den asen aber. Odin, Frey und Thor, verbergen sich Enoch, Elias und StMichael. diese gleichungen für die Vqluspa weiter auszuführen und im einzelnen näher zu begründen. hütet er sich wohlweislich: er begnügt sich sie hinzustellen und daneben auf Grimm zu verweisen.

wir müssen darnach annehmen, dass der dichter die heidnischen, im nationalen glauben wurzelnden vorstellungen einfach an die stelle der christlichen gesetzt hat, wenn er diese überhaupt kannte. hat eine entlehnung aus der christlichen tradition oder anlehnung an dieselbe stattgefunden oder auch nicht, immer bleibt darnach von der ähnlichkeit der Vqluspa- und Sibyllendichtung auch in dieser partie des gedichts nichts übrig, worauf man für das verhältnis beider einen schluss bauen könnte. denn die mit so vielem nachdruck s. 19 vorgetragene folgerung, 'dass der kampf zwischen den antichristlichen mächten mit dem weltbrande endet, diese anschauung muss die vqlva von der Sibylle entliehen haben', zerfällt in nichts, sobald diese weder im fünften buche noch sonst irgendwo von einem solchen kampf etwas weifs.

Nach derselben methode behandelt hr. Bang auch die noch übrigen visur der Vqluspa. sie erfahren zuerst eine auslegung, die dem einfachen wortsinne keineswegs entspricht, und nachdem sie so für die vergleichung mit den orakeln zurecht gelegt, wird das dafür erforderliche, geeignet scheinende material aus diesen herbeigeht, was nicht schwer fällt, da hier eine ganze reihe zum teil recht ausführlicher beschreibungen des weltuntergangs und der welterneuerung zur beliebigen auswahl zu gebote stehen und jede der natur der sache nach leicht mit andern zusammenstimmende züge ergibt, auf die genauigkeit aber und das gewicht der übereinstimmungen es auferdem nicht so sehr ankommt. die triviale wahrheit dass, wo zwei oder mehrere auf die darstellung desselben gegenstandes verfallen, notwendig parallelen sich einstellen, entgeht hrn. Bang (vgl. oben s. 15) und damit auch die einsicht, dass er mit seinen bemühungen es höchstens dahin bringt, sie noch einmal zu bestätigen. mit dem falle Thors durch die weltschlange, die ihn mit ihrem gifte überströmt, hat nach der meinung der vqlva die welt so zu sagen ihre letzte stütze verloren: 'die sonne wird schwarz, die erde versinkt ins meer, die sterne verschwinden vom himmel. dampf und feuer rasen, es spielt die hohe hitze gen himmel an', heisst es 54 A 50 B. dass hier das feuer von Surt und den Muspellssöhnen herührt, dürfen wir vermuten; aber dass die sonne und sterne verdunkelt werden, weil 'die luft mit brennstoff erfüllt ist', und dass das meer in brand gesetzt wird, erfindet hr. Bang s. 20 erst wieder zu seinem besten und nicht zum besten der poesie.

unbekümmert um die causalität des hergangs und seines zusammenhanges im einzelnen und im ganzen, begnügt sich der dichter ein erhabenes, einheitliches bild für die anschauung hinzustellen, dem sich im ganzen keins bei den Sibyllen vergleicht. demselben stellt er alsbald 56A 52B das nicht minder erhabene, aber wohltuendere von der aus den fluten aufsteigenden, neuen erde gegenüber, dem einigermaßen entsprechendes hr. Bang bei den Sibyllen auch nicht fand. dass die vqlva, wie die Sibyllen, die weltverjüngung unmittelbar auf die zerstörung folgen lässt und nicht die ankunft des 'richters', wie die kirchliche tradition die wiederkunft des herrn und das weltgericht, dazwischen schiebt, entspricht gleichfalls nur dem einfachen, natürlichen verlaufe der dinge und hr. Bang hat s. 17 gewis ganz richtig geschlossen dass die bibel in diesem abschnitte nicht die quelle der Vqluspa gewesen sein könne. ihre abhängigkeit aber von den orakeln würde doch erst folgen, wenn sie die ankunft des 'richters' mit diesen nicht nur an dieselbe stelle der handlung, sondern dazu auch in dasselbe verhältnis setzte und dem 'richter' selbst wesentlich dieselbe rolle beilegte. das dilemma, auf das s. 17 hrn. Bangs disputation hinauskömmt, dass die vqlva entweder mit den Sibyllen aus einer oder mehreren gemeinschaftlichen quellen oder, wenn nicht, aus den orakeln selbst geschöpft haben müsse, ist vollkommen töricht, weil dabei weder die überlieferung des volkes noch die natur und innre notwendigkeit der sache in anschlag kommt. mit dem 'richter' aber gelangen wir an einen punkt, wo selbst JGrimm (Myth.⁴ 680) die möglichkeit der einwirkung 'einzelner christlicher lehren' auf das nordische heidentum zugestand, der behauptungen anderer zu geschweigen. wie ungerechtfertigt und mindestens voreilig eine solche meinung ist, lehrt eine unbefangene, voraussetzungslose, zusammenhängende betrachtung der letzten visur der Vqluspa.

Nachdem die neue erde aus dem meere emporgestiegen, versammeln sich die asen wieder auf dem Idafelde (vgl. oben s. 5. 7, unten s. 92). welche asen dies sind, erhellt bald: es sind diejenigen, die an dem wild bewegten, kriegerischen leben der götter der vergangenen welt wenig oder gar keinen anteil genommen haben, die daher auch von der letzten katastrophe nicht betroffen und damit auch berufen sind ein neues, friedliches leben einzuleiten und eine neue ordnung der dinge zu begründen. sie finden sich

zusammen und reden von dem 'mächtigen erdumspanner', als demjenigen der Thors fall und mit ihm zuletzt das ende des grofsen kampfes herbeiführte (moldþinurr = moldþinull s. Egilss. 910^b. 911^a; Aasen 816^b). sie gedenken an die grofsen, gewaltigen begebenheiten

ok á Fimbultýs fornar rúnar,

d. h., wie man auch den ausdrück nimmt, schlieslich nichts anderes als an die zeiten der herschaft Odíns. sie haben alles, was war und geschehen ist, mit erlebt, aber nun da alles vergangen, ist es ihnen beschieden die wundersamen goldnen spielbreiter, an denen sich die götter im anfang der zeiten ergötzten, im grase wiederzufinden. sie beginnen das glückliche, sorg- und mühelose, friedselige leben von damals wieder, aber dasselbe wird nun andauern ewig ungestört und für die ganze welt. von selbst tragen auf erden die äcker frucht, alles wird besser werden, der fromme, friedsame gott Balder, der frühzeitig aus der welt geschieden, kehrt zurück und seine wiederkehr gibt dem ganzen neuen zustande seinen charakter. vereint mit Hqđ, seinem bruder, der ihn unfreiwillig und unwissend tötete, dafür ihm selbst zur Hel folgen musste, wird er seines kriegerischen vaters ehemalige gehöfte bewohnen: die gegensätze sind versöhnt und nicht mehr vorhanden, und wo der höchste kriegesgott hauste, wohnen von nun an die vertreter des friedens. zu ihnen gesellen sich noch andre götterpare, entweder solche, die wie die brüder frühe aus der gemeinschaft der götter zurücktraten, Hœnir und wahrscheinlich Lođur, der nur noch einmal bei der erschaffung der menschen Vsp. 17 A 18 B in trilogie mit Odin und jenem zusammen genannt wird, oder auch solche, in denen als ihren nachkommen alte götter gleichsam sich verjüngen, nach SGrundtvigs glücklicher entdeckung die söhne der brüder des Tveggi-Odíns, Vilis und Ves, die ihm einstmals bei der schöpfung halfen, dann wie es scheint bald zu fungieren aufhörten. die Vafþrúðnismal, die die schilderung der Vqluspa überhaupt ergänzen, ja sie vielleicht von anfang an ergänzen sollten (unten s. 244 f.), fügen 51 noch hinzu Vidar und Vali, die söhne Odíns, von denen jener stumm und abgeschieden in der einöde wohnt, bis er den tod des vaters an dem wolfe zu rächen hat, und dieser seinen beruf mit der rache an Hqđ für Balders tod ganz erfüllt zu haben scheint; auferdem Modi und Magni, die söhne Thors mit des vaters hammer, wie es scheint für den fall, dass die neue

welt der verteidigung bedürfte gegen angriffe von aufsen. wenn diese wiederkehr der asen nicht heidnisch gedacht ist, so weiß ich nicht, was heidnisch heißen kann. die personen für einen neuen götterstaat sind da und ohne zweifel sind sie bestimmt einen solchen zu bilden. aber noch fehlt das neue überhaupt. wer wird das sein?

Die Vafþrúdnismal und die Getspeki schliessen beide mit der frage, was wohl Odin der leiche Balders, bevor sie auf den scheiterhaufen gelegt wurde, ins ohr geraunt habe. die unbeantwortbare frage ist wohl von jeher zu keinem andern zweck gestellt, als um immer unbeantwortet zu bleiben und daher jedem wissens- und rätselstreit entschieden ein ende zu machen. ungefähr von derselben art ist jene, wer wohl der höchste gott und herscher in der künftigen welt sein werde. auch sie bleibt unbeantwortet, jedesfalls solange als die erwartung, auf die sie sich bezieht, sich nicht erfüllt und ihre verwirklichung findet. denn so lange bleibt der höchste gott der zukunft nur eine folgerung und forderung und notwendig, wenn auch in seinem innern wesen nicht so unbestimmt, doch gestalt- und daher namenlos.

þori ek eigi þann at nefna,

‘den wage ich nicht zu benennen, über das zusammentreffen Odins mit dem wolf blicken wenige hinaus’, sagt die riesin Hyndla (oben s. 8), im nächsten anschlusse an die vorletzte visa der vqlva, die indes dieser noch eine andre voraufsickt, in der sie sehr anschaulich ‘einen sal schöner als die sonne, mit golde gedeckt’, der ‘â Gimlê’ steht, beschreibt, wo ‘dyggvar dröttir wohnen sollen und ewig wonne genießen’. schon um der auffassung der einen wie der andern visa in keiner weise vorzugreifen, sind sie ihrer ordnung gemäß hier zu besprechen.

Entweder fand hr. Bang in der von ihm nach s. 9 ‘überall benutzten’ norwegischen übersetzung der Vqluspa eine erklärung von ‘Gimlê’ nirgend angedeutet oder ihm selbst war es nicht bewust, dass altn. gim oder vielmehr gimr (nach Fritzner), wie ags. gim ein masculinum und ein lehnwort (lat. gemma), edelstein und daneben von dem fremdwort vielleicht ganz unabhängig feuer (Egilss. 241, vgl. Aasen 215^b) bedeutet. es waren ihm außerdem nicht alle teile des Neuen testamentes gleich ebenso gegenwärtig wie die Sibyllenorakel; genug, es fiel ihm bei der strophe der vqlva das neue Jerusalem nicht ein und wir erfahren

nicht, was wir sonst ohne zweifel erfahren hätten, dass sie 'offenbar' aus Apoc. 21 geschöpft sei. auch JGrimm (Myth.⁴ 683) übersah dass die goldnen häuser, die der teufel dem könige Radbod vorgaukelt, nur nachbildungen der apocalyptischen stadt sind und dass Spervogel (MF. 28, 27 ff.) nicht anders als die legende und andre dichtungen (Denkm. nr. xxx, Haupts zs. 8, 147 f., Diemer 361 ff.) die stadt, die der apostel erst, nachdem diese welt vergangen, vom himmel herabsteigen sieht, als das für die reinen bereite 'hûs in himelriche' betrachtet. die vqlva, indem sie gleichfalls den sal â Gimlê erst nach dem weltuntergange voraussieht, steht insofern sogar dem apostel näher und gewis kann die ähnlichkeit ihrer und seiner visionen überraschen.

da aber die verdächtigung ihrer unabhängigkeit von fremden vorbildern bis jetzt an keinem punkte sich hat begründen lassen, so darf sie auch hier eine unbefangene und vorurteilslose prüfung verlangen und diese lässt den ersten eindruck nicht lange bestehen.

von den mit dem lautersten golde gepflasterten strassen der auch im übrigen bis auf die tore und ringmauern wie es scheint aus purem golde erbauten stadt, die der sonne und des mondes nicht bedarf, weil gott selbst und das lamm sie erleuchten, die nichts unreines eingehen lässt, ist doch immer ein sprung bis zu dem sale, schöner als die sonne, der blofs mit golde gedeckt ist, und in dem die dyggvar dróttir wohnen und sich freuen sollen, und angenommen, dass in Gimlê das fremdwort und das runische hlēvas, ags. hleov, alts. hleo schirm-, schutz- und obdach (= got. hlija σκηπή?) verbunden sind, so begreift man noch weniger wie der ort, wo das haus steht, zu dem namen 'Edelsteindach' gekommen ist. wenn dasselbe, soviel wir erfahren, nur ein dach von golde hat und die stadt, die Johannes sah, mit mauern von edelsteinen und toren von perlen umgeben war. die angenommene deutung des namens und damit die beziehung zur apocalyptischen stadt können neben einander nicht bestehen, ohne dass man dem nordischen dichter aufser der willkürlichen verwendung des baumaterials eine ungereimtheit zuschreibt, es sei denn dass er den namen nicht mehr oder anders verstand, als er ursprünglich gemeint war. verstand er ihn in einem andern, seinem golddache entsprechenden, angemessenen sinne als 'feuer-, glanzdach', dass also der ort nach dem sale benannt war, so fällt die beziehung

auf die apocalyptische schilderung für ihn, ja dieselbe völlig hinweg, sobald er den namen erst erfunden hätte. sie wäre noch möglich, aber auch die andre bedeutung von gim nicht minder passend, wenn in lê = hlæ, hlævi, ein anderes, im nordischen später gleich hlê dach ungebräuchliches wort, got. hlaiu, ags. hláv, ahd. hlêo clivus, hügel steckte (unten s. 156). Isenstein heifst in den Nibelungen die burg der Brünhild, entweder weil man sie von eisen oder mit aufwendung vieles eisens oder aber vergleichungsweise so fest als eisen auf einem felsen erbaut dachte. zu den in späterer zeit mit sicherheit nicht mehr verstandenen wörtern (vgl. s. 11) gehört der name Gimlê ohne zweifel; aber ob ihn der dichter von früher her überkommen oder selbst erfunden hat, muss dahingestellt bleiben, da beides gleich möglich ist. auf jeden fall hängt die ähnlichkeit der Vqluspa und Apocalypse an dem allerdünnsten und unzuverlässigsten faden, und selbst sie zugegeben, wer möchte daraus dass beide dichter das denkbar kostbarste material zum bau der herlichsten wohnung verwendeten, aber — in verschiedener weise, einen schluss zum nachteil des jüngeren ziehen?

es kommt auch noch folgendes hinzu. der sal zu Gimle ist unläugbar in einem verhältnis der parallele und des gegensatzes zu den früher erwähnten sälen der zwerge, der riesen und der Hel 36. 37. 38 A gedacht. der gegensatz tritt namentlich im verhältnis zum sale der Hel deutlich zu tage, so dass NMPetersen (AnO. 1841, 89) die visur glaubte umstellen und zusammenrücken zu müssen. aber diese wohnungen und säle stehen wieder nur in parallele mit den wohnungen der großen götter, die alle das wesen ihrer inhaber widerspiegeln. wenigstens wo es angebracht schien, dachte man auch sie aufs kostbarste ausgestattet. der sal der schatzsammelnden zwerge 36 A war von gold, Valaskialf mit silber gedeckt (Grimnism. 6), 'die goldglänzende Valholl' mit vergoldeten schilden statt der schindeln (Grm. 8. 9. Gylfag. 2), Glitnir, wo Forseti Balders sohn wohnte und alle streitsachen beilegte, wiederum mit silber, aber das dach ruhte auf goldnen säulen (Grm. 15). welches metall für Balders wohnung Breidablik 'Weitglanz' verwendet war, erfahren wir nicht (Grm. 12), aber wenn in ihrem umkreise die wenigsten schandtaten zu finden waren, 'á því landi er ec liggja veit fæsta feienstafi', so kann man sie sich schon, wie den sal zu Gimle, als ein neues Jerusalem vorstellen, da es von diesem Apoc. 21, 27

ebenso heißt 'nec intrabit in ea aliquid coinquinatum et faciens abominationem et mendacium'. den mythischen vorstellungen gemäß soll auch nach Adam von Bremen 4, 26 c. schol. 135 der landestempel zu Upsala ganz von gold hergestellt und mit einer goldenen kette über seinem dach geziert gewesen sein. die schilderung des sales zu Gimle steht mit dem allem in vollster übereinstimmung und selbst wenn zu seiner ausschmückung edelsteine verwendet wären, so brauchte man dafür gewis noch nicht nach einem fremden muster zu suchen.

Dass aber der sal sein nächstes vorbild an den alten götterwohnungen hat, ist um so gewisser, weil er selbst nur für eine neue götterwohnung bestimmt ist. 'dyggvar dróttir sollen darin wohnen und in ewigkeit wonne genießen'. die saldrótt oder die dróttir sind ohne einen dróttin nicht zu denken, und das yndis niota, das im altnordischen recht eigentlich von einem festen behaglichen aufenthalt an einem orte (Vigf. 726*), hier vom beisammensein in einem sal oder vielmehr von einem zusammenwohnen um einen solchen als das hauptgebäude gesagt wird, — so dass es besser mit 'sich behaglich fühlen' übersetzt würde (vgl. got. vunan altn. una ahd. wonèn), — nicht ohne einen wirt und hausherrn. dem dichter schwebt eine grofse, weitläufige fürstliche haus- und hofhaltung vor, wie in Valhöll, nur ohne das wilde kriegelerleben, wie es hier herrschte und wie es die ursprüngliche, aber nicht mehr oder kaum noch empfundene bedeutung von drótt, kriegsschar, kriegerisches gefolge eigentlich verlangte. werden doch 59 A 55 B sogar die friedebringer, die wieder erstandenen Balder und Høð valtívar, schlachtgötter genannt! dyggvar heißen die dróttir hier nicht in bezug auf den dróttin, der noch gar nicht eingeführt ist, sondern allgemeiner, dem sprachgebrauche gemäß: die ihnen angehören, sind vor allem erprobt in treue und redlichkeit, und als die redlichen sind die dyggvar dróttir auch die friedliebenden (vgl. unten s. 156). der dróttin aber wird nicht Balder sein, der schon seines vaters gehöfte eingenommen hat, wie wichtig und entscheidend auch seine wiederkehr für die gestaltung des neuen lebens ist. an dieser stelle zeigt sich, wie innerlich notwendig und wie unentbehrlich die in A und der Gylfaginning fehlende, in B nur halb erhaltene, durch die Völuspá hin skamma aber (s. 8) glücklicher weise auch von aufsen her als alt und echt bezeugte visa ist, die das kommen des grofsen unbenannten oberherrn ankündigt: der neue sal

verlangt auch einen neuen herrn, das neue reich sein oberhaupt, und es würde hier eine lücke sein, wenn die visa fehlte.

Er kommt von oben. natürlich von seinem ursprunge, wie von den ältern göttern, weifs man nichts. er hat noch keine geschichte, er wird erst kommen und muss dann schon von oben kommen, wo die götter wohnen und wo er selbst der höchste von allen sein wird. ob er schon früher im hintergrunde existiert hat, neben und über ihnen, ist eine frage die man nicht stellen darf, da nichts darauf deutet, ob der dichter selbst sie bedacht und ob und wie weit sie überhaupt im heidentum rege geworden ist. aber nun muss einer kommen 'sá er qlu rædr', der über alles herrscht, mächtiger als sein vorgänger, sagt die jüngere, kleine Vqluspa. die praedicate die er in der älteren erhält, 'inn riki' der mächtige und 'qflugr' stark, sind solche die schon jedem asen (ríkir tívar þrymsq. 14, Vegtamsq. 1; qflgir æsir Vsp. 16 A 17 B, Rigsþ. 1), geschweige denn ihm zukommen, und 'sá er qlu rædr' konnte füglich auch schon der oberste der asen, Alfodr-Odin heissen. hr. Bang ist der meinung (s. 21), dass der dichter der Vqluspa sich die entsprechenden praedicate bei den Sibyllen zusammengesucht habe (denn beisammen fand er sie nirgend), ὄψιςτος etwa aus Or. 2, 177. 8, 221, μέγας aus Or. 2, 219, παντοκράτωρ aus Or. 2, 220. 8, 82, und darnach dann — übersetzt habe; dass er das gewöhnlich daneben vorkommende ἀθάνατος übergieng, dass μέγας dem inn riki nur halb entspricht und er das dem qflugr allein entsprechende λαχρός gar nicht vorfand, dies also vermutlich aus dem alten trisagion der kirche (zu Denkm. XL, 2, 21) entnahm und — übersetzte, lässt hr. Bang ungesagt. kann man den unsinn weiter treiben?* als wenn den Germanen der begriff der herrschaft und königsgewalt unbekannt und daher der begriff eines allwaltenden gottes unerreichbar gewesen wäre! aus welcher zeit wohl stammen die im wesentlichen identischen wortbildungen got. allvaldands (als übersetzung von παντοκράτωρ 2 Cor. 6, 18), altn. allvaldr (alvaldr alda, Odinn bei Gisle Sursson um 979), ags. allvalda ealvealda, alts. alowaldo, ahd. alwalto?

der mächtige kommt 'at regindómi'. das wort, da es nur noch Hávam. 111 (112) in einer von jüngerer hand zugesetzten

* doch! hr. Bugge Studien s. 13 findet es neuerdings besonders einleuchtend dass 'die ausdrücke der Sibylle fast wortwörtlich wieder gegeben sind'.

halbzeile vorkommt, gehört zu den *ἀπαξ εἰρημένους* der Vqluspa, aber ohne dass es, ebensowenig als das gleichgebildete und unter umständen möglicher weise selbst gleichbedeutende (unten s. 155) 'megindômr' 57 A 53 B, wie andre (s. 11) ein sonderliches characteristicum für ihr alter oder ihren stil abgäbe. regin steigert hier wie sonst den begriff des zweiten wortes, indem es jede vergleichung dafür ausschließt, und dômr ist in seinem concreten oder mindestens diesem nächsten sinne zu nehmen, soll der satz einen inhalt haben. 'kômr inn rîki at regindômi' kann nur besagen, er kommt, um wie kein anderer, mit unvergleichlicher macht und auctorität, gericht zu halten, aber nicht etwa nur einmal, sondern um als friedensfürst und hüter des rechts dauernd seine herrschaft auszuüben. die andre seite der herrschertätigkeit, die kriegerische fällt für ihn hinweg und ist durch den ausdruck ausgeschlossen. die fortdauer seiner richterlichen tätigkeit wird in den beiden, in den papierhandschriften die lücke von B ausfüllenden langzeilen sehr gut beschrieben und man kann sich schon daran genügen lassen, trotz dem metrisch unvollkommenen verse 'vêscq setr', statt 'setr hann vêscq' (oder 'vêscq setr hann?'), auch wenn damit der gedanke, dass der mächtige den frieden ewig aufrecht halten werde, noch nicht ganz so scharf hervorgekehrt sein sollte, wie es die ursprüngliche visa vielleicht doch zuletzt tat. ist hier ergänzt, so ist ausgezeichnet ergänzt die langzeilen bieten nicht nur das dem sinne und zusammenhange vollkommen angemessene, sondern mit vêscq sogar noch ein echt heidnisches wort und *ἀπαξ εἰρημένον* und dazu 'vera' im sinne von 'bleiben, dauern'. christliches ist ebensowenig darin als im übrigen. um hier das christliche oder nun auch mit hrn. Bang s. 16f. 21 das sibyllinische zu finden, muss man es schon mitbringen und wieder hineinragen, in die ankunft des mächtigen und den regindom die vorstellung von der wiederkehr des herrn und dem weltgericht, in die letzte und vorletzte visa, zu denen man noch in ganz ungehöriger weise die von den höllenstrafen der ruchlosen verbrecher 38 A 35 B heranzieht, die scheidung der gerechten und ungerechten und die belohnung der guten und bestrafung der bösen. wenn eine scheidung von gut und böse nach der Vqluspa zu stande kommt, so vollzieht sie sich ganz ohne zutun des obersten richters, der sein regiment erst antritt, nachdem die bedingungen dafür sich schon vollständig erfüllt haben.

Zugleich mit der wiederkunft der guten, unschuldigen götter wird auch auf erden alles gut. die äcker werden von selbst tragen, alles böse wird aufhören; 'bqls mun alls batna' sagt 59 *A* 55 *B*. der dichter hat wohl angenommen dass die dyggvar dróttir auf Gimle die redlichen, guten dieser welt sind, die aus ihr ebenso wie die guten götter in die bessere zukünftige übergehen. es war gewis auch seine meinung, dass es künftig auf erden nur gute, redliche menschen geben werde. dieser ganze zustand der vollkommenheit, des gedeihens und glückes, der gerechtigkeit und des friedens im himmel und auf erden aber wird durch den mächtigen von oben keineswegs herbeigeführt, nur durch seine macht in gleichmässiger, ewiger dauer erhalten. derselbe gedanke, dass nur das gute endlich bleiben und bestand haben wird, wird dann in der letzten visa noch einmal in gleicher allgemeinheit, aber negativ ausgedrückt und damit denn in voller entschiedenheit hingestellt.

Ohne zweifel ist der name Níðhoggr gebildet ehe níð im nordischen die eingeschränkte bedeutung von schandtat, niedriger handlung (53 *A* 49 *B*) und von schimpf, beschimpfung erhalten hatte. Níðhoggr ist der mit ingrimm, eigentlich mit feindseligem streben und verlangen hauende (vgl. Aasen 535 f.). nimmt man dazu Grimmism. 32—35, dass der drache den weltbaum von der untersten wurzel in der Hel aus benagt, während fäulnis, hirsche und andre drachen demselben von andern enden zusetzen, so ergibt er vor allen ein bild des verderbens und der zerstörung, denen die natur ausgesetzt ist. leicht verständlich ist darnach auch 38 *A* 35 *B*, dass er die leichen der verstorbenen verzehrt; weniger leicht, wenn 40 *A* 25 *B* und 47 *A* 43 *B* dasselbe auch von dem sonnenwolf und dem windadler ausgesagt wird, doch auch erklärlich. wenn Níðhoggr aber zuletzt noch einmal aus der tiefe emporsteigt und mit leichen in seinem gefieder daherfliegt um alsbald zu versinken, — die änderung von hon in hann wird nach s. 14 doch wohl niemand bestreiten? — so können dies selbverständlich nur die leichen der im letzten grosen kampf gefallenen, der götter und der riesen und, wenn die dyggvir überdauern und auf Gimle gerettet werden, die der bösen und ódyggvir überhaupt sein, die die grosse katastrofe mit hinwegnahm; das versinken heisst auf jeden fall nichts anderes, als was oben s. 7 angegeben, dass tod und verderben böses schlechthin nicht mehr sein wird. von einer verurteilung

der bösen durch den obersten richter und einer bestrafung derselben ist ebensowenig die rede als von einer aussonderung und belohnung der guten durch ihn, und die letzten visur der Vqluspa stehen zu einander in keinem andern verhältnis, als wenn wir sagen 'das gute wird bestehen, das böse aber vergehen'. der parallelismus und die coordinierung der beiden letzten visur ist auferdem in ihrem satzbau, den worten und begriffen aufs deutlichste ausgeprägt, ein neuer beweis, dass die vorletzte nicht erst später von andrer hand hinzugesetzt ist. um die grofse verschiedenheit der christlichen oder auch der sibyllinischen darstellung von der Vqluspa zu verkennen und um nicht einzusehen dass ihre letzte partie mit ihren übrigen teilen zusammen durchaus aus derselben eigentümlich ausgebildeten heidnischen denk- und anschauungsweise hervorgegangen ist, dazu gehört die ganze oberflächlichkeit und unfähigkeit der gelehrten, die sich bisher in sonderheit die auslegung des gedichts haben angelegen sein lassen.

Hr. Bang ist schliesflich s. 22 — wo seine abhandlung allem anscheine nach nachträglich einige zusätze und änderungen erfahren hat — der meinung, dass der nordische dichter, wie die sibyllisten, 'über das heidentum hinaus habe deuten und in den gemütern furcht vor den begebenheiten der letzten zeit und ahnungen habe erwecken wollen von der aufrichtung einer neuen ordnung der dinge unter der herrschaft des allmächtigen, nachdem die götter ihre rolle ausgespielt haben'. dies letzte ist nun einfach nicht wahr, da ein teil der alten götter zurückkehrt, um unter der oberherrschaft des namenlosen mächtigen ein neues reich aufzurichten. im übrigen sehen wir uns zu der frage veranlasst, auf welchem standpunct denkt sich eigentlich hr. Bang den dichter, der 'über das heidentum hinausweisen' soll? nach s. 1 wäre die Vqluspa 'ein nordisches christliches sibyllinisches orakel'. bei einem christlichen dichter, an den diese äufserung denken lässt, selbst auch bei einem halbchristlichen wäre die behauptete bekantschaft mit den christlichen vorstellungen und überlieferungen wohl begreiflich; möglich auch dass er sich mit eifer in gelehrte studien der Sibyllinen und anderer werke vertiefte; aber unbegreiflich dass er heidnische vorstellungen und mythen überall an die stelle der christlichen und sonst erworbenen setzte, dass er heidentum predigte statt christentum zu lehren oder vorzubereiten. und gesetzt auch, dass er bis zu

einem gewissen puncte der heidnischen anschauung folgte, so wäre es doch ganz undenkbar dass er nach dem untergang der alten götterwelt einen neuen götterstaat unter einem unbekanntem grofsen gotte hätte wieder aufleben lassen. ein christ der sich so weit alles christlichen entäufserte und sich so tief ins heidentum versenkte, wie er als dichter der Vqluspa getan haben müste, hörte auf ein christ zu sein, und die einzige vernünftige ansicht, die darnach übrig bleibt, ist also die, dass der dichter ein heide war.

aber wie soll ein heide des neunten oder spätestens des zehnten jahrhunderts (oben s. 7 ff.), dem die christliche und biblische tradition bekannt geworden war, der aber auf seinem und seines volkes standpunct verharrte, dazu gekommen sein gelehrte studien anzustellen? war er etwa einmal ernstlich auf dem wege christ zu werden und geriet im streben nach gründlicher überzeugung über die bibel und kirchliche lehre hinaus an die Sibyllen? war es ihm um stoff und gedanken zu tun, wie brachte er nach dem einsammeln es dahin, alles so gründlich in die eigne und eigentümliche anschauung und denkweise seines volkes zu übersetzen, dass auch nicht eine irgendwie entschiedene spur des fremden bei ihm mehr sichtbar blieb? hätte er in der weise wie die sibyllisten gearbeitet, so müste doch auch bei ihm die 'mischung' der verschiedenen elemente zum vorschein kommen. er hat studiert und gearbeitet wie in so alter zeit und unter ähnlichen verhältnissen kein anderer poet, und geleistet was auch keiner in gleicher oder auch nur ähnlicher weise je geleistet hat. hrn. Bangs dichter der Vqluspa ist völlig ein unding, das nie existiert hat noch existieren konnte, weder als christlich gelehrter heide, noch als christ voll von heidentum. die einzige begründete ansicht, die darnach übrig bleibt, ist die herkömmliche, dass der dichter der Vqluspa auf dem boden der heimischen heidnischen überlieferung seines volkes stand und daher stoff und gedanken entnahm, um sie dann in seinem sinne zu verwenden und weiter zu entwickeln.

Begründet zeigt sich diese ansicht durch das ganze gedicht hin. überall zeigt sich bei etwas näherem zusehen dass der stoff eine lange vorgeschichte hat, die selbst bis in die germanische urzeit zurückreicht. auch der grofse rahmen, in den der dichter das schicksal der welt vom anfang bis zum ende der dinge eingespant sieht, war ihm gegeben. es ist derselbe der die ganze

altnordische oder sagen wir vorsichtiger altnorwegische religiös-poetische weltansicht zu einem system zusammenschließt und innerhalb dessen sie ihre haltung und gestalt, in der sie uns entgegentritt, gewonnen hat. die bedeutung, die der dichter in ihr dem Baldermythus beimisst, wird wenigstens soweit sie die bestehende welt angeht, frühzeitig in gleicher weise auch von andern seiten anerkannt. dass die götter durch den hingang Balders einen für immer unersetzlichen verlust erlitten haben, erkennen die Eiriksmal um 954 (Fagrsk. s. 16. vgl. Sachsenchr. a. 940—46) an und die sinnvolle dichtung, dass Balder in seinem sohne Forseti den besten richter, den vertreter des friedens und der gerechtigkeit selbst den menschen und göttern hinterlassen habe, spricht denselben gedanken aus, dessen ganzer erfüllung der dichter der Vqluspa mit Balders wiederkehr in ferner zukunft entgegensieht. er erwähnt begreiflicher weise des Forseti nicht; dass dieser Balders und der Nanna sohn ist, erfahren wir selbst erst durch die jüngere Edda. aber dass er nicht blofs ein gebilde der dichtung war, sondern im cultus seine stelle hatte, lässt Grimnismal 15 mit sicherheit schliessen und beweist der Forsetalund in Norwegen (Munch Beskrivelse 483), vor allem aber und zugleich das alter des cultus, seine verbreitung und selbst 'internationale bedeutung' das Fositesland 'in confinio Fresonum et Danorum', wenn man trotz den entgegenstehenden grammatischen schwierigkeiten die annahme nicht ablehnen kann, dass der Fosite, dem der heilige Wilibrord um 700 und der heilige Liudger 785 Helgoland geweiht fanden, kein anderer war als der nordische Forseti. ist die annahme richtig — und die entgegenstehenden grammatischen schwierigkeiten würden wesentlich verringert, wenn der name des gottes der insel von den ihre heiligkeit anerkennenden Nordmannen entlehnt wäre —, so wäre damit auch ein wichtiges datum für die frühzeitige ausbildung des norwegischen Baldermythus gewonnen, die die Vqluspa jedesfalls als in ihrem kreise allgemein verbreitet und anerkannt voraussetzt und gleichsam zum grundstein ihrer weltansicht gemacht hat, wie man namentlich aus ihrer darstellung der zukünftigen reinen friedenswelt sieht.

Den gedanken, dass die anfängliche glückliche unschuld- und friedenszeit gestört wurde und der streit, der seitdem die welt erfüllt, unter den göttern selbst mit dem kriege der asen und vanen begonnen habe, als von den vanen her der böse zauber

des goldes sich verbreitete und die menschen berückte (oben s. 12. vgl. 19), — diesen gedanken, möchte man glauben, habe zuerst der dichter der Vqluspa gefasst und hervorgehoben. aber hat er die mythen nicht selbst erfunden, was schon die art ihrer behandlung anzunehmen verbietet, so ist schwer zu sagen, was er hinzugetan haben könnte, und sein wesentliches, großes verdienst besteht dann darin, dass er ihre bedeutung richtig erfasst und sie mit andern zu einem großen, zusammenhängenden ganzen verbunden hat. dasselbe gilt namentlich auch von dem letzten teile. der glaube, dass Balder für diese welt unwiederbringlich verloren, legte die hoffnung, dass er dereinst in einer neuen, besseren wiederkehren werde, doch zu nahe, als dass man mit entscheideneit behaupten könnte, der dichter der Vqluspa habe sie zuerst ausgesprochen. hätte er dies getan, müste er auch den von dieser hoffnung unzertrennlichen gedanken an den höchsten gott, der dereinst auf Gimle herrschen wird, und an sein reich zuerst gefasst haben. zwar die möglichkeit dafür ist nicht abzuläugnen, aber die ungewisheit der entscheidung haben wir schon vorhin s. 32 anerkennen müssen. der gedanke mit der sehnsucht nach einem reineren, besseren leben mag auch schon vor ihm in gemütern von tieferer religiöser stimmung rege geworden sein und mehr als einmal ausdruck, wenn auch nicht viele herzliche bekennen gefunden haben. auf eine unbestimmte ferne zukunft gerichtet, mehr theoretischer als unmittelbar praktischer art und daher der menge ziemlich gleichgiltig, hat er auch ausgesprochen keine praktischen folgen gehabt, so dass er geradezu dem alten götterglauben verderblich geworden wäre. die Vqluspa hin skamma enthält die einzige spur von seinem fortleben. nichtsdestoweniger bezeichnet er den äußersten höhepunct, bis zu dem die innere geistige entwicklung innerhalb des nordischen heidentums gelangen konnte. dass das christentum direct dazu mitgewirkt hätte, muss man entschieden in abrede stellen, selbst wenn, was man neuerdings behauptet hat, der norwegische Baldermythus von christlichem ursprunge wäre, da Balder nicht als weltrichter wiederkehrt und der mächtige herrscher auf Gimle erst nachher, verschieden von ihm, sein reich aufrichtet. die Vqluspa ist, soweit wir sehen und ermessen können, ganz aus dem nordischen oder specieller norwegischen heidentum hervorgegangen und der letzte, reine abschluss einer weltansicht, deren wesentliche grundzüge wir auch in dem gemein-

samen germanischen altertum erkennen. sie ist ohne zweifel das bedeutendste und erhabenste gedicht das der norden jemals hervorgebracht hat, aber bedeutend nicht nur für ihn, sondern nicht minder auch für uns südleute. aber — wenn das ist, wie in aller welt konnte die schrift des hrn. Bang im norden und im süden die aufnahme finden, die sie gefunden hat?

Wir haben hrn. Bang wenig mehr zu sagen. was ihm s. 20 vorgeworfen wurde, ist jetzt vollkommen bewiesen, dass er für untersuchungen der art, wie er sie an der Vqluspa vorgenommen, in keiner weise genügend vorbereitet war, und eine eingehende prüfung seiner arbeit hat ergeben dass sie aufser etwa der s. 28 erwähnten keine einzige triftige und brauchbare bemerkung enthält und daher wissenschaftlich ohne allen wert ist. dennoch hat sie anerkennung und zustimmung gefunden und zwar zuerst bei keinem geringern als dem ersten und ausgezeichnetsten vertreter der nordischen philologie in Norwegen selbst. hr. professor Sophus Bugge in Christiania, 'auf dessen auctorität hr. Bang s. 22 für die herleitung von vqlva aus *Σιβύλλα* sich stützen zu können das glück hat', fügt zur unterstützung derselben noch einige besondere bemerkungen hinzu und auf seine auctorität stützt sich dann auch ohne zweifel die von hrn. Bang unvermutet im anhang s. 23 vorgetragene meinung, dass 'das keltische Irland offenbarlich das zwischenglied zwischen der Vqluspa und den sibyllinischen orakeln gewesen sei' (vgl. oben s. 3). die unterstützung, die hrn. Bang damit zu teil wird, ist freilich eigentümlicher und, für sich betrachtet, höchst zweideutiger art. die frage, ob das dunkle wort vqlva nicht mit *Σιβύλλα* zusammenhänge, ist zuerst von Vigfusson 721^b aufgeworfen, was hr. Bang unerwähnt lässt. er begründet die vermutung, indem er von der beliebten, aber schlecht berechtigten deutung von *Σιβύλλα* aus dor. lak. *σιός* = *θεός* und *βύλλα* = *βουλή* aeol. *βόλλα* ausgeht, als wenn diese deutung für die Nordleute, die sich das wort mundgerecht machten, irgendwie in betracht käme und man im mittelalter jemals Sibylla anders als Sibilla gesprochen hätte! aus *billa* soll vqlva, d. h. zunächst *valva*, dann *vâlva*, vqlva geworden sein. ja, wenn eine romanische form, wie *Walandus* zwischen altfränk. *Vêlanþ* und altn. *Vqlundr*, auch hier dazwischen läge! hr. Bugge belegt die aphaeresis der ersten silbe bei der

aufnahme fremder wörter mit éinem beispiele, und dies muss genügen um den weg von *billa* zu *valva*, *vqlva* zu bahnen! er bemerkt ferner bei hrn. Bang aao. 'dass *vqlva* keine altnordische wurzel habe, noch in einer andern germanischen sprache auftrete, so dass das wort folglich ein fremdwort sei'. gewis eine seltsame folgerung bei einem sprachforscher, der alle weiteren folgen derselben nachrechnen konnte, und hier um so weniger nötig, weil wie es scheint *vqlva* ganz wohl ein schwaches personalisierendes, von *vqlr* got. *valus* 'stab' gebildetes nomen sein kann, in dem sinne von 'stabträgerin' entweder wegen des *seidstafs* oder des *scepters* (*sproti*) der *vqlur* oder auch wegen des *stabes* der fahrenden und wandernden leute überhaupt (vgl. altn. *stafkarl*, *stafkerling*, altfries. *walubera*). die vermutung, auch wenn sie richtig wäre und *vqlva* von *Σιβύλλα* herstammte, würde überdies hrn. Bangs hypothese nicht im mindesten unterstützen, da das verstümmelte und assimilierte wort von dem verfasser der *Vqluspa* nicht mehr als ein fremdwort erkannt, sondern wie ein allgemein bekanntes nordisches gebraucht wird. die vermutung ist gerade so gut oder so schlecht wie jeder andre beweis, den hr. Bang für seine meinung beibringt, und wer sein verfahren einsichtigen fachgenossen charakterisieren und signalisieren wollte, konnte es nicht besser tun als durch eine beisteuer von dieser art. man könnte daher argwöhnen, der gelehrte norwegische philologe habe dem theologen viel mehr einen *Uriasbrief* als einen *geleits-* und *empfehlungsbrief* mit auf den weg geben wollen, als er ihm den schönen zusammenhang von *vqlva* und *Sibylla* begründen half. hr. Bugge ist nicht so boshaft gewesen. er befand sich mit hrn. Bang nicht nur in betreff der etymologie von *vqlva* und mit seiner hypothese in völliger, inniger übereinstimmung, sondern hatte sich schon auf denselben standpunct wissenschaftlicher forschung gestellt' und von dem aus mit allen ihm zu gebote stehenden, nicht unbedeutenden mitteln dieselbe richtung viel nachdrücklicher weiter verfolgt.

Wenige tage bevor hr. Bang der *Videnskabselskab* in *Christiania* seine abhandlung vorlegte, hielt hr. Bugge am 31 october 1879 vor derselben gelehrten gesellschaft einen vortrag, über den in nr. 256 des dortigen *Aftenblads* vom 3 november ein ausführlicher bericht erstattet wurde, an dessen authenticität und zuverlässigkeit nicht zu zweifeln ist. darnach ist hr. Bugge, angeregt durch *Henry Petersens* abhandlung 'Om Nord-

boernes gudedyrkelse og gudetro i hedenold' (Kjöbenhavn 1876), seit dem winter 1876—77 immer mehr zu der überzeugung gekommen, dass eine große menge nordischer götter- und heldensagen teils in jüdisch-christlichen traditionen, teils in altgriechisch-römischen mythen und sagen ihren ursprung haben, die die Nordleute in den wikingerzeiten seit dem ende des achten jahrhunderts in Irland und sonst in Britannien oft nur in bruchstücken und mit wunderlichen misverständnissen und mischungen auffassten und eigentümlich gestalteten, und setzen wir hinzu, merkwürdiger weise ohne daneben die einheimisch irischen und andre keltische, sowie speciell angelsächsische und romanische sagen und dichtungen zu berücksichtigen. nach demselben bericht schloss hr. Bugge eine reihe von belegen für seine ansicht mit den worten 'die nornen sind die parcen, die vqlva ist Sibylla' und fügte dem hinzu 'dr. theol. Bang habe ihm neulich den inhalt einer abhandlung mitgeteilt, in der unwiderleglich (uigjendrivelig) nachgewiesen sei dass die sibyllinischen orakel das vorbild und zum teil die quelle der Vqluspa gewesen seien'. entschiedener konnte sich niemand für ihn aussprechen. offenbar hat hr. Bugge sich nicht entschließen können, dem mitstreiter gegen die bisher bestehende ansicht, der sich ihm unverhofft beigesellte, auf der neu betretenen bahn einen vorsprung zu geben, wie willkommen er ihm auch im übrigen war, dagegen aber wohl die verpflichtung gefühlt, desto nachdrücklicher für ihn einzutreten. die entschiedenheit seiner erklärung aber stellt uns nun vor die alternative, entweder hat hr. Bugge eine unbefangene, gründliche prüfung der Bangschen arbeit unterlassen, oder er war nicht im stande eine solche anzustellen, wo ihn keine äußere umstände hinderten; woher sonst stammte die entschiedenheit? und schon um ihm nicht den moralischen vorwurf der pflichtversäumnis zu machen, müsten wir uns für das letzte entscheiden, auch wenn die grenzen seiner einsicht nicht bereits anderswo sichtbar geworden wären.

Scharfsinn, ausgebreitete und solide gelehrsamkeit, sicherheit und geschick im handwerk haben schon manchem den namen selbst eines großen philologen erworben, und was hr. Bugge davon besitzt, wird ihm keiner abstreiten. über jene eigenschaften hinaus aber gibt es noch etwas, ohne das der philologe wohl auskömmst und selbst erkleckliches leisten kann, solange sein blick an der oberen fläche der dinge haften bleibt oder er an

dingen, die nur fläche oder nicht viel mehr bieten, seine kunst übt, nicht aber sobald es gilt tiefer einzudringen und sie von innen heraus in ihrer ganzen, vollen gestalt als gewordene zu begreifen. dieses eindringenden, strengen, zugleich aesthetischen und historischen sinnes bedarf es, sobald der philologe der historischen aufgabe seiner wissenschaft vollständig genügen will, die doch darin besteht, das dem professionellen historiker methodisch unzugängliche, innerste wesen und leben einer nation zu enthüllen und den einzelnen erscheinungen, in denen es sich offenbart, darin ihren wahren geschichtlichen platz anzuweisen. dieses sinnes und willens bedurfte es auch bei der Vqluspa, wenn aber einer — hrn. Bang als philologen gar nicht mitgerechnet — neuerdings sich an ihr versündigt hat, so ist es hr. Bugge, der ohne verständnis für die überlieferung, jeder methodischen, auf verständige interpretation gestützten kritik spottend, die visur nach seinem gutdünken zurecht stellte und so die poesie, wo sie überliefert ist, zu schanden machte, dagegen da wo sie durch ausscheidung der groben, handgreiflichen interpolationen namentlich im ersten teile wiederherzustellen war, für sie kein auge hatte und keine hand zu rühren weifs! der auch den übrigen, der behandlung in jenem sinne gleich sehr bedürftigen eddischen gedichten gegenüber sich ebenso verhält, aber zur zertrümmerung eines der schönsten und merkwürdigsten lieder, der Helreið Brynhildar sofort die hand bietet. selbverständlich ist hier wie überall nur durch ein verfahren, das mit einem stets auf das ganze und den innern zusammenhang (und nicht-zusammenhang) einer sache gerichteten sinne interpretation und kritik in unzertrennlicher verbindung hält, zu einer einsicht in den wahren zustand der quellen unserer historischen erkenntnis, in den wahren inhalt und die ursprüngliche gestalt der einzelnen erscheinungen und deren geschichte, in die geschichtliche entwicklung überhaupt zu gelangen, und wer das verfahren verabsäumt, erhält nur sich und andre in unklarheit und täuschung. untersuchungen über die zusammensetzung und entstehung des Beovulfs fand hr. Bugge vor dem deutschen publicum (in Zachers zs. 4, 203) zwar 'für die beurteilung des ganzen wie des einzelnen fördernd und wichtig', aber 'in der hauptsache' doch nicht nach seinem sinne, und unverholener sprach er sich in seiner muttersprache (Tidskrift for philol. 8, 299) darüber aus: 'er könne sich überhaupt mit der auffassung nicht

befreunden, die auf der einen seite ein ideales ursprüngliches gedicht, zugeschnitten nach voraus erfundenen theorien und subjectivem gutdünken, sich schafft und auf der andern eine menge zusätze von interpolatoren ausscheidet, denen man jeder art dummheiten zutraut'. wir meinen ganz voraussetzungslos zu werke zu gehen, wenn wir alles einzelne, punct für punct, genau aufzufassen uns bemühen und dann — schritt für schritt — zusehen, was sich daraus ergibt, ob ein ganzes oder flick- und stückwerk, je nachdem ein gedanke aus dem andern bequem hervorgeht oder nicht wohl aus demselben kopfe oder in demselben zuge entsprungen sein kann. hat hr. Bugge, mit andern, das zusehen nicht gelernt und sind ihnen schliesslich unsre resultate unbequem, so weifs ich ihnen nicht zu helfen. die unbequeme zumutung, der jeder schulknabe wohl oder übel sich fügen muss, kann jeder andre von sich abweisen, nur nicht mit reellen gründen, noch auch mit ungebärdigkeiten, mit schmähen und lästern: zu lernen bleibt hier für jeden nachher immer ebensoviel als vorher (vgl. Zs. 23, 114 ff.). die negative kritik liegt ganz auf demselben wege, auf dem wir überhaupt das volle verständnis, die reine wahrheit der gegenstände unsrer forschung suchen, und wo sie nötig wird, wenden wir keine andre mittel an, um zu diesem ziele zu gelangen. wer sie verschmählt oder nur mit halber consequenz anwendet, verzichtet auch auf das ziel. hätte hr. Bugge bei der Völuspa dasselbe erreicht oder wäre ihm auch nur näher gekommen, so würde er einer so windigen, nichtigen hypothese wie der des hrn. Bang nicht so unrühmlich erlegen sein, noch auch sich uns jetzt als sagenforscher in der gestalt vorstellen, wie er es tut.

Er hat sich bisher, soviel ich weifs, in dieser eigenschaft nicht gezeigt aufser in gelegentlichen bemerkungen, und diese sind unstreitig von der schlimmsten art. erklärt er (Tidskr. for philol. 8, 287) sich mit Jessen darin einverstanden, dass der inhalt des Beovulfs 'ursprünglich gewis dänische sage sei, die im siebenten oder achten jahrhundert — und nicht früher — nach England gekommen sein kann', so verkennt er ganz und gar die natur und bildung eines epischen stoffes und beweist aufserdem dass man im norden für alles was sage und — gleichzeitige geschichtliche zeugnisse über vorgänge von dort aus dem ende des fünften und dem sechsten jahrhundert melden, noch kein verständnis gefunden hat. hr. Bugge ist über mythische namen-

gebung nicht einmal im klaren, er müste denn sein besseres wissen zurückhalten, wenn ihm aao. s. 289 der name Beaw oder Beawa der angelsächsischen genealogien am richtigsten als eine verkürzung des compositums Beovulf aufgefasst zu werden scheint, folglich auch die übrigen der reihe Sceaf (Sceafa) Scild (Sceldva) Tætva und ebenso Tuisto Mann und Irmin Istv Ingv, Buri Bor und Odin Vili Vê usw. als verkürzungen von compositis! vgl. meinen Beov. s. 5 ff. 11. DA. 4, 111 ff. 587 ff. irre ich nicht, so gehört hr. Bugge auch zu denjenigen die ohne einsicht in den wahren stand der überlieferung und in den innern zusammenhang der sage die torheit der jüngeren Sigurðsdichtung mitmachen und Sigdrifa und Brynhild für zwei verschiedene personen halten. es scheint in der tat dass hr. Bugge erst seit dem winter 1876—1877, angeregt durch Henry Petersens abhandlung (oben s. 42 f.), auf das studium der sagen und mythen gekommen ist, um dann alsbald, ohne vorher eine breitere erfahrung und ein verständnis für sie sich zu erwerben, die forschung — natürlich vom verkehrten ende anzufangen.

Die erste frage, die sich jedem nachdenkenden bei mythen und sagen aufdrängt, ist die nach ihrem ursprunge, was sie zuerst veranlasst hat und wie sie dann von da aus weiter ausgebildet sind. kein unbefangener, voraussetzungsloser, methodischer forscher kann sich darnach der pflicht entziehen, jeden mythus oder jede sage zunächst rein für sich zu betrachten und zuzusehen, wie sich ihre bestandteile zu einander verhalten und zusammen eine einheit bilden und ob sie alle gleichmäfsig mit den sittlichen und sinnlichen, durch geschichte und natur bestimmten anschauungen des volkes, bei dem wir jene treffen, übereinstimmen. ist dies der fall, so haben wir keinen grund und durchaus nicht das recht, sie für entlehnt aus der fremde zu erklären, weil die bedingungen für ähnliche und selbst gleiche gedanken und bildungen in der natur und in dem leben und wesen der menschen überall gegeben sind und übereinstimmungen in dichterischen erfindungen und sonst im gebiete des geistes nirgend fehlen*. was kann z. b. haltloser und windiger sein

* hat z. b. Walthers spruch 81, 7

Wer sleht den lewen? wer sleht den risen?

wer überwindet jenen unt disen?

daz tuot jener der sich selber twinget

und alliu sniu lit in huote bringet

Schiller das motiv geliehen zu dem Kampf mit dem drachen? und hat

als die behauptung des hrn. Bugge, in dem trinkgelage das die nordischen götter in jedem spätsommer zur zeit der flachsernte bei dem meeresgotte Ægir halten, nachdem Thor ihm den grofsen braukessel des riesen des eismeeres verschafft hat, habe man die sage von der hochzeit des Peleus und der Thetis, zu der alle griechischen götter sich einfanden, weil dort nach der Lokasenna Loki sich einstellt, um alle anwesenden mit schmähreden zu überschütten, und hier die nicht geladene Eris den verhängnisvollen apfel unter sie wirft. die behauptung bezeugt, wie wenig hr. Bugge sein nachdenken und urteil in diesen dingen noch geübt hat, ist aber dabei lustig genug. denn da die erste erzählung von der andern ganz unabhängig da steht, diese aber, wie ohne zweifel auch in der griechischen sage, jene voraussetzt, so ist klar dass die Nordleute zuerst, um einen bedeutsamern, mythischen inhalt herzustellen, in anbetracht des meeresgottes und seines vielverheifsenden kessels aus der hochzeit ein trinkgelage machten und dann, als diese erfindung beifall fand, statt der feigen, einfachen und für sie vorläufig sehr uninteressanten handlung der Eris, im sinne des cap. 22 der Germania den nationalen Loki mit seinen schandreden einführten, so dass vom griechischen original zuletzt gar nichts übrig bleibt, was aufser hrn. Bugge einer noch als griechisch erkennen wird.

aber die betrachtungsweise der mythen und sagen, die methodisch, analytisch und synthetisch, ihr verständnis und ihre geschichte sucht, scheint hrn. Bugge bereits veraltet. 'allzulange hat man bisher einseitig den blick auf das gemeingermanische gerichtet'. er stellte sich also auf denselben standpunct wie hr. Bang. statt der Sibyllinen und aufser der christlichen und der jüdischen tradition sind lateinische mythographen und die commentatören des Vergils, aber auch Homer, Apollodor 'und andre mehr' durch vermittlung der Angelsachsen und keltischen Britten die quellen für neue nordische mythen und sagen ge-

Schiller für die Bürgschaft etwa den Wolfdietrich A benutzt? von dem 1820 zuerst ein schlechter auszug, 1855 der echte text bekannt wurde, wo der hilfe für sich und seine getreuen dienstmannen suchende held auszieht und, nachdem er das belagernde heer seiner brüder glücklich passiert, zuerst in der wildnis und beim überschreiten eines gebirges der ermattung beinahe erliegt, durch das meer am fortkommen gehindert wird, dann von einer meerfrau erquickt und zurechtgewiesen noch mit räubern kämpfen muss, ehe er sein ziel erreicht.

worden. wie hr. Bang, ist hr. Bugge des naiven glaubens, dass man im mittelalter im abendlande auch die Griechen las und benutzte. aus jenen quellen holt er alles irgend vergleichbare zusammen. die vergleichbarkeit genügt zum beweis, dass die nordischen dichtungen ihren stoff entlehnt haben, die bloße versicherung selbst, dass dies geschehen sei, genügt zum beweis, alles genau so wie bei hrn. Bang. ein großes hilfsmittel zu seiner beweisführung bieten hrn. Bugge die namen. die gleichheit einiger buchstaben, eine entfernte lautähnlichkeit machen selbst alle andern gründe überflüssig. so wird aus dem wasserriesen Geryon (DA. 1, 134f.) der feuerriese Geirrödr, gerade umgekehrt wie hr. Bang aus dem feuerdrachen eine wasserschlange entstehen lässt (oben s. 23 ff.). aus dem in hülle und fülle lebenden, behaglichen, gastlichen 'weingebauern' Oeneus wird Hymir, der furchtbare riesische, auch der deutschen sage (DA. 1, 36f.) als fischermeister Ise bekannte beherrscher des nördlichen eismeer; aus Argonautae, 'aufgefasst als Argo nati', — soviel latein verstanden auch die Nordmänner, — werden die Arngrims söhne und Angantyr, der älteste von ihnen, trägt nicht etwa einen aus Anganþér, ahd. Angandeo ags. Ongenþeov (unten s. 129f. Beov. s. 48) umgedeuteten namen, sondern Angantyr ist Kentaur mit dem keltischen artikel In! usw. usw.

gewis, die möglichkeit ist zuzugeben, dass in den wikingerzeiten aufer andern beutestücken auch vorstellungen und dichterische stoffe von christlichem, jüdischem und griechisch-römischem ursprung von Britannien nach dem norden gebracht wurden, entweder durch einzelne Nordmänner selbst oder durch eingeborne Britten oder durch halbschlächtige nachkommen beider volksstämme; es konnten auch einzelne von diesen vorstellungen, selbst durch vermittlung der gelehrsamkeit, auf nordische götter und helden übertragen und die fremden stoffe im nordischen munde wunderlich und bis zur verdunkelung ihrer herkunft umgestaltet werden. aber von der möglichkeit und selbst wahrscheinlichkeit der annahme bis zum beweis der tatsache, die hr. Bugge will, ist ein weiter, schwieriger weg.

bedenklich macht erstens schon der vorhin s. 43 erwähnte umstand, dass die entlehnungen wohl aus der 'jüdisch-christlichen' und der griechisch-römischen überlieferung, nicht aber daneben auch aus der speciell angelsächsischen und der keltisch-britischen stattgefunden haben sollen. und müsste diese tatsache auch eine einschränkung erfahren, wäre aus einem teile des Beovulfs eine

isländische localsage geworden, oder die sage von Vqlund (oben s. 41. Zs. 23, 127f.) und vielleicht auch von Iqrmunrek (JGrimm in Zs. 3, 155f.) erst von den Angelsachsen nach dem norden gekommen und weil die Dänen seit Knud dem großen altangelsächsische sagen wieder nach der kimbrischen halbinsel zurückverlegten, so sind doch diese groben aneignungen fremdes besitzes himmelweit verschieden von jenen, wonach die sage vom Helgi Hundingstöter ihren kern in der Meleagersage und die von Sigfrid oder Sigurd in der verschmelzung der dichtungen von Perseus und Bellerophonotes ihren grund haben soll.

noch viel bedenklicher macht zweitens der umstand, dass hr. Bugge, um eine reihe von entlehnungen wahrscheinlich zu machen, doch mindestens ein entscheidendes, durchaus unzweideutiges beispiel der von ihm behaupteten umbildung sowohl der namen als des übrigen stoffes aus dem langen zeitraum der wikingfahrten beibringen müste, aber nichts beibringt was bewiese dass damals erst die ausbildung der nordischen sagen vor sich gieng, die die dichter vielmehr stets fertig vorfinden und gebrauchen. seinen hauptbeweis bildet immer seine behauptung, und dann wieder derselbe gute glaube wie bei hrn. Bang, dass hundert oder mehr nullen am ende doch ein plus machen.

aber gänzlich unhaltbar wird seine annahme, wenn wir sehen, welche umbildung die fremden stoffe erfahren haben sollen. sie sind völlig zu nordischen geworden, so dass vor hrn. Bugge kaum jemand darin etwas anderes als rein nordische oder germanische schöpfungen gesehen hat. denn die dunkeln, rätselhaften namen, die etwa darin vorkommen, konnten niemand in dieser meinung irre machen, da sich dergleichen selbverständlich überall in alten sagen finden und die sprache überall der rätsel genug bietet. um die umbildung der fremden stoffe zu erklären, meint hr. Bugge 'müsse man durchweg einen mangel an verständnis zumal bei den griechisch-römischen erzählungen voraussetzen; oft seien züge von den verschiedensten seiten in der nordischen sage zu einer einheit zusammengeschmelzt; aber man müsse die reiche phantasie, die das ganze aufgefasst hat, und die umschaffende poetische kraft bewundern, die diese dichtungen geformt hat, in die der Nordbewohner ganze strenge lebensbetrachtung und tiefer sittlicher ernst hineingelegt sei', — und setzen wir hinzu, auch ganz und gar die anschauung ihrer natur. von einer solchen geistigen productivität und gestaltungskraft der Nordbewohner,

wie sie hier angenommen wird, zeigt sich doch später kaum eine spur; sie würden sonst wohl mehr zur allgemeinen entwicklung des menschlichen geistes beigetragen und sich weniger blofs receptiv verhalten haben. was hr. Bugge seinen landsleuten und stammesgenossen zutraut, geht selbst über das vermögen der menschen, über die natur und unumgänglichen gesetze des menschlichen schaffens hinaus. wenn einer, so wurzelt Hymir, der angeblich aus dem behaglichen Oeneus entstandene riese des eis-meeres mit samt seinem dem Ægir erworbenen kessel und dem dabei von den göttern zur zeit der sommerlichen meeresstille gehaltenen trinkgelage, in der anschauung der nordischen natur, und so auch andre mythen und mythischen gebilde, wie der Starkaðr Áludrengr (unten s. 353), der angeblich wiedergeborene Aloide Otos usw. und wenn nicht auf dem speciell nordischen, so stehen die mythen und sagen auf dem boden der germanischen anschauung und haben ihren schwer- und ausgangspunct regelmäfsig in sich, von dem aus sie sich entwickelt haben. von diesem puncte aus könnten sie wohl fremde elemente, selbst von mehreren verschiedenen seiten her aufgenommen, sie könnten sich von da aus sogar die schemen fremder sagen und dichtungen gleichsam zum muster genommen haben, aber anzunehmen dass sie von dem fremden stoffe angeregt und sogar aus verschiedenen zusammengerafften elementen entstanden seien, wenn sie folgerecht in sich zusammenhängende einheiten von einem ganz andern, eigentümlichen motive aus bilden, ist ein unsinn, weil diese herleitung gerade das wesentliche, ihren eigentlichen inhalt und kern bei seite setzt. fanden entlehnungen während der wikingerzüge statt und veranlassten die neuen mythen und sagen, so müste die eigentlich mythen- und sagenbildende zeit bis dahin noch im norden angedapert haben, länger als bei den übrigen Germanen, bei denen sie jedesfalls mit den grofsen wanderungen abläuft, und die nordischen dichter müsten den stoffen nicht immer als gegebenen gegenüber stehen. wer die entlehnungen und umbildungen behauptet, beweise zuerst die fortdauer jener schöpferischen kraft, um keinen zirkel zu machen, einmal unabhängig von der hypothese. muss man ihre haupttätigkeit in eine fernere, dunkle vorzeit hinaufrücken und kommt in ihren schöpfungen von den angeblichen entlehnungen überhaupt nichts weiter zum vorschein als die allgemeine ähnlichkeit menschlicher dinge, aber nichts specifisch fremdes, so bleibt die hypothese unbewiesen und unbeweisbar

für immer. methodische forschung kann wohl hie und da auf die frage, ob eine entlehnung stattgefunden habe, stossen, sie wird vielleicht auch hie und da den verdacht fassen und selbst begründen können, die tatsache aber, dass sie stattgefunden, wohlweislich dahin gestellt sein lassen. die hypothese bleibt im grofsen und ganzen eine leere vermutung und wie hr. Bugge sie durchführen will, nicht minder als bei hrn. Bang (s. 20) eine grille.

Wer die sage vom Helgi Hundingsbani aus der Meleager-sage, die Sigfriddsage aus denen vom Perseus und Bellerophon-tes zur wikingzeit oder auch früher entstanden glaubt, hat ihre geschichte durch analyse und synthese der überlieferung und den festen und bedeutsamen, innern zusammenhang wenigstens der letzten deutschen sage sich niemals klar gemacht. der mangel an methodischer betrachtung, die abneigung oder unfähigkeit, die dinge von innen heraus in ihrer totalität und eigentümlichkeit zu erfassen, haben die hypothese und sein verfahren bei hrn. Bugge erzeugt. er ist, was die buchstaben, ich sage nicht die lesarten, aber die worte in ihrem nächsten zusammenhange, das grammatische und sprachliche betrifft, gewis ein ausgezeichnete philologe, aber in tieferes wasser, so scheint es, muss er sich nicht wagen.

Von allen mythen hat hr. Bugge in dem genannten vortrage allein den Baldermythus vollständiger behandelt und uns so in stand gesetzt auch ihn als sagenforscher vollständiger kennen zu lernen. nur zum vorteil der sache glauben wir ihm auch weiter mit unsern bemerkungen folgen zu müssen.

hr. Bugge geht davon aus, dass Balder kein germanischer gott gewesen sei. im Merseburger zauberspruch werde nicht der gott mit namen, sondern Wodan appellativisch balder wie ags. bealdor, der herr, genannt. Phol sei ein böser daemon gewesen, der die verrenkung des pferdefufses verursachte, und wegen des undeutschen namenlauts kein anderer als Apollo, von dem auch in der nordischen sage züge auf den bösen Loki übertragen seien, und Loki sei Lucifer. wäre dies auch zuzugeben, so würde von dem nordischen bösewicht doch noch nicht auf die schlechtigkeit des deutschen gottes oder daemons zu schliessen sein. sehen wir diesen also nach wie vor als unbescholten und rechtschaffen an, bis hr. Bugge stärkere beweis des gegenteils beibringt als jene folgerung und seine keineswegs

notwendige, ja bedenkliche auslegung. da er das appellativ balder weder im hochdeutschen noch im niederdeutschen belegen kann, so bleibt es bei der alten auffassung des spruches und Balder, wofür auch doch noch ganz andre gründe sprechen, ein gemein-germanischer gott. aber wie dem auch sei, auf jeden fall war Balder ein nordischer gott und als solcher ein gegenstand des glaubens und der verehrung. woher stammt er?

Hr. Bugge leitet den mythus, also die vorstellung von dem gotte ab aus einer 'verschmelzung' der sagen von Achilleus und Patroklos. Achilleus war nur an einer stelle seines körpers verwundbar und fiel, als ihn hier Paris pfeil traf; Balder konnte nur mit einem dinge verwundet werden und starb, als ihn Hotherus mit dem schwerte des waldmannes Miming erreichte oder als Hqđ den mistiltein auf ihn abschoss. hier an dem ausgangs- oder endpunkte der ganzen deduction wo, wenn die nordische sage von der griechischen herkommen soll, jedesfalls übereinstimmung zwischen ihnen stattfinden müste, findet sich eine differenz, die beide vielmehr als unabhängig von einander hinstellt. hr. Bugge erkennt die differenz an und spricht von einem wechsel in der darstellung, ist aber so harmlos die bedeutung dieser 'ombytnig' für seine annahme nicht zu merken. aus der Patroklossage soll der leichenbrand Balders genommen sein. Balders mutter Frigg, die in Fensal d. i. im meersale wohnt, ist natürlich Thetis, die vornehmste der Nereiden, und hr. Bugge wird nicht müde den mythus weiter an die troianische sage zu knüpfen. Paris verlor regelrecht im munde der Kelten den anlaut seines namens; aus Aris, mit Ἄρης = Mars verwechselt, ward keltisch Cath = ags. headu altn. Hqđ, eine herleitung des gottes oder seines namens, die mit mancher andern wetteifert und von keiner überboten wird, die je ein mythologaster ausgeheckt hat. Nanna, nach Saxo Hqđs pflegeschwester und geliebte, ist Oenone, die erste liebe des Paris, 'verschmolzen' mit Helena, weil Achilles vor Troja mit um diese kämpfte, Balder aber nach jener verlangt. Nannas vater aber, der pflegevater Hqđs, bei Saxo Gevarus ist *Κεβρην*, dieser also vermutlich auch der ahn der hanoverischen Gevinga (Lüntzel Hildesheim s. 345. 350 a. 1013) uam. und vielleicht ein namensvetter des langobardischen oder herulischen *Γιβρος* bei Agathias 3, 20. allein vergebens erwarten wir darüber eine bestimmte auskunft, wie denn aus Achilleus der nordische gott geworden ist. ob vielleicht als

ποντορχης vom Pontus her? die einzige auskunft, die wir erhalten und die hr. Bugge, soweit ihm die frage klar geworden, wohl als genügend ansieht, ist die notiz dass 'nach einer bestimmten spur Achilles — dem alten ausspruch der Themis oder des Prometheus entgegen — als ein sohn des Zeus, nicht des Peleus angesehen wurde'. dessen müsten sich also die Nordleute bei ihrem neuen glauben getröstet haben. aber wir bezweifeln ernstlich, ja läugnen sehr bestimmt dass hrn. Bugge der unterschied von göttersage und götterglauben und von märchen- und anderer epischer sagendichtung bis jetzt klar oder auch nur fühlbar geworden ist.

Es konnte ihm indes auch auf seinem standpunct unmöglich entgehen dass die aufzeichnung Saxos eine wesentlich ältere gestalt des mythus von Balder wiedergibt als die aufzeichnungen der Isländer. aber davon dass die jüngere gestalt desselben, die diese überliefern, neben der dänischen bei Saxo Norwegen, wenn nicht Schweden angehört und angehören muss, auch weil die mistel in Schweden nicht über Stockholm oder den 60° n. br. hinaus, in Norwegen wohl ein par grad nördlicher, in Island aber gewis nicht vorkommt, — ist bei ihm nicht die rede. bei der jüngern gestalt allein kann es in frage kommen, ob der mythus nicht unter dem einflusse des christentums umgebildet ist, und es würde uns ganz recht sein, wenn man uns dies nachweisen könnte. hr. Bugge versucht es in seiner weise. die blofsen ähnlichkeiten sollen alles entscheiden und er glaubt alles erreicht zu haben, wenn er alle einzelheiten des mythus mit parallelen aus der christlichen und — jüdischen litteratur belegen kann, oder auch nicht; wenigstens wo seine landsleute im neunten jahrhundert oder auch früher und später im westlichen Europa vom 'weissen Christus' reden hörten, ist mir unerfindlich. die gesteigerte vorstellung von Balders eigenschaften, seiner reinheit, heiligkeit, unverletzlichkeit und unverletzbarkeit, weisheit und liebreichem wesen ergab sich leicht auch aus der natur des lichtgottes. als solchem kommt ihm das ross zu, das mit ihm verbrannt wird, es erklärt sich aber weder aus der christlichen noch der griechischen tradition, ebensowenig sein schiff, und wird daher von hrn. Bugge lieber mit stillschweigen übergangen. zusammen mit den worten der Frigg an Loki (Lokas. 27) — 'wisse, wenn ich hier drinnen im sale einen sohn gleich Balder hätte, du würdest nicht ohne kampf bestehen zu müssen hinaus

kommen' — beweist es überdies dass man sich ehemals den gott gar nicht so unkriegerisch und untätig gedacht hat, wie er innerhalb der durch die letzte entwickelung des mythos gezogenen schranken oder in Snorres schilderung erscheint. auch der (bruder und) mörder Balders, der außerordentlich starke, aber blinde Hqđ ergab sich leicht aus dem gegensatze des lichten und der finsternis, die wechselnd anwachsend sich in die herschaft über das jahr teilen, so dass der nach Balders tode erzeugte Odinssohn, indem er kaum geboren den Hqđ erschlägt, in wahrheit nur Balder in seine herschaft wieder einsetzt, was die überlieferung in ihrer epischen gestaltung zwar nicht mehr geschehen, aber doch schliessen lässt und anerkennt, da sie über den nachgeborenen nichts weiter zu berichten weis und dieser mit der rache seine ganze bestimmung erfüllt hat. auch von ihm oder einem ihm vergleichbaren weis die griechische und die christliche tradition nichts und schweigt folglich hr. Bugge. um den typus, in dem Hqđ in der überlieferung dasteht, zu erklären, bedarf es jedesfalls nicht des blinden Longinus, durch dessen lanze nach der meinung des mittelalters Christus getötet wurde, und es ist kaum an ihn zu denken, da die kreuzigung im mythos fehlt. eben deshalb ist es auch mindestens vorläufig ganz gleichgiltig, ob angelsächsische gedichte, Satan 510 f. und vielleicht die Visio crucis 62 (vgl. mit 46 ff.) die mishandlung Christi im richterhause mit der kreuzigung zusammenwerfen. auf den dieser darstellung 'entsprechenden zug' des mythos, dass die götter im vertrauen auf seine unverwundbarkeit Balder in ihre mitte stellen und zu ihrer belustigung auf ihn schießen, hauen und werfen, sollte billiger weise erst derjenige hindeuten, der die beziehung des gottes auf Christus vollkommen gerechtfertigt hat und daraus nun auch, worauf es ankommt, die völlige umkehrung der christlichen darstellung erklären kann. sonst hat der hinweis auf den 'entsprechenden zug' ebenso wenig wert als die andern gleichungen, dass Frigg, die mutter Balders ebenso wie Maria über den tod ihres sohnes bitterlich weint, dass die ganze natur in die trauer über beide einstimmt oder dass nach einem dänischen volksliede Jesus ebenso wie Balder vor seinem tode von schweren träumen leidet.

Die neuerdings von CHofmann (*Germania* 2, 48) angezogene jüdische schandschrift Toledóth Jeschu, die gegen ende des dreizehnten jahrhunderts zuerst in Spanien auftaucht und dort auch

verfasst sein kann, soll 'noch mehr schlagende ähnlichkeiten' enthalten. bis aber hr. Bugge nicht blofs vermutet, sondern es belegt dass 'eine verwandte erzählung im achten jahrhundert in Irland oder England' oder anderswo verbreitet war, kann man jene und — deshalb wohl für immer auf sich beruhen lassen. denn wer auch nur neben der ähnlichkeit die unterschiede der 'erzählung' von dem nordischen mythus in acht nimmt und sich klar macht, worin sie hauptsächlich übereinstimmen, wird in ihrem zusammentreffen immer höchstens einen 'schlagenden' beleg für die triviale wahrheit entdecken, dass man ähnliche oder vergleichbare einfälle auf sehr verschiedenen seiten haben kann (s. 27), und bei jedem versuch, auf den es doch abgesehen ist, sie in historischem zusammenhange zu denken, bald erkennen in welche ungereimtheiten er gerät, falls er sie nicht als unabhängig von einander anerkennt. Christus soll mit dem 'schem hamphorasch', dem ausgesprochenen heiligen namen Jehovas, alle seine wunder verrichtet und damit auch alles holz in eid genommen* haben, so dass bei der kreuzigung ihn keines tragen will; aber Judas hat in seinem garten einen grosen krautstengel und holt ihn herbei. die absicht der niedrigsten schmähung ist hier offenbar und unläugbar und vermutlich die einzige ursache der erfindung. wer aber will und wem es vergnügen macht, mag allerdings damit vergleichen dass Frigg alle dinge, die dem Balder irgend schädlich werden konnten, gleichfalls in eid nimmt, aufser dem mistelzweig, der ihr zu jung und zart schien, so dass sie ungefähr denselben irrthum begeht wie der herr, der den kohlstunk nicht zu den bäumen rechnete. soll aber die jüdische erfindung oder eine ihr 'verwandte erzählung' in den nordischen mythus gekommen sein, so muss man annehmen, ward zunächst die function des kohlstengels als kreuz vergessen und nur die unbestimmte vorstellung eines todeswerkzeugs Christi blieb davon übrig, von dem kohlstengel selbst aber die deutlichste; als solcher 'verschmolz' er dann mit der lanze des Longinus, nachdem diese schon mit dem marterwerkzeuge des rohres 'verschmolzen' war, und ward endlich — zum mistelzweig. wenn uns der nordische mythus als ein werk aus einem gusse von

* so übersetzte mir Olshausen das hebraeische wort, als ich ihn zufällig wegen der schrift und stelle befragte, und so wurde es hrn. Bugge (Studien 1, 48) erklärt.

gleichem schrot und korn erscheint, so ist er hienach vielmehr ein künstliches, mühseliges mixtum compositum aus verschiedenartigen bestandteilen, die man zwar, auch beim genauesten zusehen wegen der 'verschmelzung' nicht mehr erkennen, aber doch behaupten und damit beweisen kann*.

aber woher zuletzt der mistiltein? unzweifelhaft nicht aus der christlichen noch aus der jüdischen, sondern aus der einheimischen tradition und zwar aus dem mythus, dem er, soviel wir sehen und ermessen können, im norden von altersher angehörte. Saxo nennt das schwert, das sein Hotherus, um Balder zu töten, dem hölenbewohnenden waldmanne in Finnmarken oder doch im höchsten norden Scadinaviens zur zeit der kürzesten tage, wenn die sonne dort den geringsten bogen am himmel beschreibt, abgewinnen muss, nicht mit namen und es fragt sich, ob diese sage gerade ein alter bestandteil des mythus ist. aber genannt wird ein schwert Mistiltein, das nach der Hervararsaga c. 3 Sæming, der zweite der Arngrimssöhne, von Bolm in Halogaland besafs und das von ihm nachmals in andre hände gelangte (FAS. 2, 369ff.). vielleicht ward es früher auch dem

* in der tat hat hr. Bugge dies meisterstück der verschmelzungskunst, was das referat über den vortrag noch vermissen liefs, jetzt in den Studien fertig gebracht und zugleich hier s. 49 den nachweis in aussicht gestellt 'warum das kreuz in dem Baldermythus verschwunden sei', er meint weil es sonst schon für einen andern mythus verwendet war oder verwendet werden sollte. mit solcher, gegenseitiger rücksicht arbeiteten also die mythen-schmiede. er hat außerdem sogar herausgefunden s. 50 dass 'der mistelzweig aus der mittelalterlichen erzählung von Jesu kreuzigung' stammt; aber nicht etwa aus einer mittelalterlichen quelle, sondern weil nach einer westenglischen sage die mistel ehemals ein schöner waldbaum war, der das holz zum kreuze her gab, dann aber zur schmarotzerpflanze verwunschen wurde, und weil bei uns das viscum album auch kreuzholz heifst. stehen aber die äste der mistel nicht sparrig, fast rechtwinkelig gegen den stamm? und was will die sage anderes, als blofs die herkunft der wunderbaren pflanze durch eine annahme und behauptung begründen, die selbst zu begründen ihr gar nicht einfällt und deren begründung im volksglauben sie ebensowenig voraussetzt. die stützen des hrn. Bugge für seine behauptung sind also mehr als schwach. aber gesetzt, die mistel hätte nach mittelalterlicher meinung das holz zum kreuze hergegeben, so müste nach hrn. Bugges ansicht das mistelkreuz von dieser, das kohlstunkkreuz von jüdischer seite aus mit der rohrlanze des Longinus zusammen endlich in den mistelzweig ausgelaufen sein, mit dem Balder getötet wurde. die ansicht ist noch grotesker, als die oben im text angenommene, aber schwerlich von der art, dass er damit jemals auf einen grünen zweig kommt.

vornehmsten Sæming, dem ahnen der herscher von Halogaland, der nördlichsten, von Norwegern und von Finnen (Lappen) bewohnten landschaft unter dem polarkreise, beigelegt, dem sohne Odins und der Skadi, der durch diese abkunft sowohl als durch seinen namen als der sohn eines germanischen vaters und einer lappischen mutter gekennzeichnet wird; denn altn. Sæmr wird nichts anderes sein als Sabme, im plur. Samek, wie die Lappen sich selbst und ihr land Same-ædnam nennen (DA. 2, 56). die herkunft des schwertes Mistiltein aus der polargegend unterliegt jedesfalls keinem zweifel und da Saxos Hotherus sein unbenanntes schwert eben daher holt, so wird es auch schwerlich ein andres sein. das schwert Mistiltein aber hat die pflanze und ihren schwanken zweig, anerkannt als ein todbringendes werkzeug, zur voraussetzung. die isländische überlieferung hat daher ein älteres element des mythus bewahrt als Saxo in seiner darstellung, und der mythus steht ganz damit auf dem boden des volksglaubens, der sich weit umher bei den Germanen und Kelten, vielleicht auch den alten Griechen (Fleckeisens jahrb. 1878 s. 792—794) an die wunderbare pflanze knüpft, die wenn im winter alles erstorben ist, allein nicht nur fort grünt, sondern auch wächst und blüten und früchte trägt, die daher als ein symbol des todes, des winters und dunkels, aber freilich auch ebenso gut als ein zeichen des sieges des lebens über den tod aufgefasst und darum als nach beiden seiten hin äufserst zauberkräftig angesehen werden konnte. war aber der mistelzweig von altersher ein teil des nordischen mythus, so wäre es ungereimt für ihn auf den kohlstengel des Judas, das rohr der kriegsknechte oder den sper des Longinus noch einen wert zu legen.

Ebenso ungereimt scheint es endlich, den Loki kurzweg für Lucifer oder den teufel zu erklären, wenn man nicht den bösen gott, der als der stäts verneinende geist innerhalb der götterwelt sein wesen treibt und selbst einer der ihren ist, ganz aus der christlichen vorstellung ableiten kann. ist die vorstellung von ihm heidnisch ihrem ursprunge nach, so muss man auch zugeben, konnte sie allmählich im heidentum selbst wie die von Balder, und zwar gerade im gegensatze zu dem guten gotte, eine steigerung erfahren, die ihn, den anfangs an der handlung kaum besonders beteiligten endiger und todesdaemon (Zs. 30, 250) zuletzt zu der eigentlichen und fast einzigen handelnden person im mythus machte und zugleich den Hqđ zu seinem willenslosen werkzeuge,

den Balder zu dem blofs leidenden gegenstande. soll diese ausbildung des mythus, d. h. die umbildung des alten, sich unter dem einflusse des christentums vollzogen haben, so muss man vorher unbedingt die möglichkeit dieses einflusses nachweisen oder — die hypothese fällt dahin und auch der jüngere mythus bleibt rein ein product des nordischen heidentums.

Wenn hr. Bugge (oben s. 49) aus dem langen zeitraum der wikingfahrten auch nicht ein unzweideutiges beispiel dafür beibringen kann, dass damals eine menge fremder stoffe nach dem norden gelangt und dort umgestaltet seien, so kann selbverständlich noch viel weniger davon die rede sein, dass das ganze system der nordischen mythen und sagen, wie es die Völuspa und die ihr sich anschließenden, äufsern und innern zeugnisse voraussetzen, damals erst entstanden oder ausgebildet sei. wäre auch die Völuspa statt noch im neunten erst im zehnten jahrhundert gedichtet, würde die sache nicht wesentlich anders. der Baldermythus, in seiner jüngern gestalt der rechte abschluss der von der völva verkündeten weltansicht, allgemein verbreitet und anerkannt, wie sie ihn ansieht, und im zusammenhange mit ihm die verehrung, die dem gotte demgemäfs im cultus zu teil wurde, können nicht erst im ersten jahrhundert der wikingzüge emporgekommen sein und müssen älter sein. dass aber während des achten und siebenten jahrhunderts oder auch schon früher ein besonders starker verkehr zwischen Brittannien und Scadinavien bestand, dafür gibt es meines wissens keine directe, noch indirecte schriftliche zeugnisse. dass der inhalt des Beovulfs damals von Dänemark nach England gekommen sei (oben s. 45), ist eine ganz eitle behauptung. was der Beovulf, der ältere Vidsið und noch Alcuin (p. 357 Jaffé) von Dänen und andern Nordleuten wissen, stammt mit den eignen und andern sagen der Angelsachsen aus einer früheren zeit, vgl. meinen Beov. s. 13 ff. was Beda 'de illa patria quae Angulus dicitur' erfahren hat — 'et usque hodie manere desertus inter provincias Iutarum et Saxonum perhibetur' —, verschlägt mindestens für den höheren norden nichts und ebenso wenig dass nach den späteren hss. der Sachsenchronik zum j. 787 die ersten räuberischen Nordmannen aus Hordaland in Norwegen nach England gekommen sein sollen. besseres und gewisses, namentlich über verbindungen mit Schottland und Irland, mögen archaeologische funde ergeben. aber der verkehr muss sehr lebhaft, nachdrücklich und anhaltend gewesen

sein, wenn er an einem puncte Norwegens es dahin brachte, den mythus des dort verehrten gottes, an dem man eine gewisse verwandtschaft mit Christus entdeckte, durch die einmischung des bösen und vielleicht auch andrer christlicher vorstellungen umzubilden, so dass er von dort aus in der neuen gestalt allmählich zu allgemeinerer anerkennung gelangte. die möglichkeit dafür ist nicht abzuläugnen und ein verdacht und argwohn mag hier (vgl. oben s. 51) begründet sein, die tatsache aber bleibt immer unerwiesen und ebenso berechtigt und unwiderlegt die ansicht, dass alle veränderungen des mythus rein aus der innern entwicklung des heidentums hervorgegangen sind.

für das zeitalter seiner letzten gestaltung gibt freilich das Fositesland vor dem ausflusse der Elbe ums j. 700 (oben s. 39) in keiner hinsicht einen sicheren anhalt. aber wenn die südlichen germanischen stämme im verlaufe der völkerwanderung sich immer mehr von einander absonderten und seit dem ende derselben in ausgeprägteren individualitäten dastehen, so ist anzunehmen dass gleichzeitig auch der nordische stamm sich unterschieden auf demselben wege der entwicklung befand. nur vollzog sie sich allmählicher und ungestörter, zumal in Norwegen. an der großen kriegerischen bewegung, die vom dritten bis zum sechsten jahrhundert im süden den ganzen ostgermanischen stamm fortriss, die Westgermanen in südwestlicher richtung vorwärts schob, den Nordgermanen selbst zuletzt anstoß und raum gab zu einer ausbreitung in derselben richtung, hatten sich auch wohl von Norwegen aus einzelne ausziehende scharen beteiligt, aber auch bald im getümmel sich verloren; die menge daheim hatte ganz aus weiter ferne dem kampf nur zugeschaut und war selbst durch die gewaltigsten ereignisse nicht näher berührt worden. sie verharrte auf ihrem alten flecke und unverrückt auch bei ihrem götterglauben. an der ausbildung des erzählenden, geschichtlichen epos und seiner stoffe hatten sie keinen antheil genommen und nach dem ablauf der bewegung fiel daher auch den Nordleuten nicht wie den Südleuten die schwere aufgabe zu, die massen der stoffe zu vereinigen und soviel als möglich zu einem großen gesamtbilde der vergangenheit zu verarbeiten. die fränkische Nibelungensage fand wohl noch vor dem ende des sechsten jahrhunderts, auf jeden fall nicht viel später im norden eingang, aber nur um bald ihr großes historisches interesse einzubüßen und in Norwegen an hervor-

ragender stelle über den heimischen heldensagen in unmittelbarer nähe der göttersage in dem systeme platz zu finden, das götter- und heldensage gleichmäfsig als ziemlich gleichartig umfasste (unten s. 299. Zs. 23, 149ff.). man erkennt, welchen gang hier die entwicklung nahm und den umständen nach naturgemäfs nehmen musste. den schliefslich erfolglosen bemühungen im süden zur herstellung des grofsen umfassenden epos steht in Norwegen endlich der glückliche abschluss einer götter- und menschenlofs umfassenden poetisch-religiösen allgemeinen weltansicht gegenüber, der durch die umbildung des Baldermythus gegeben und erreicht wurde. setzt die Vqluspa im neunten oder zehnten jahrhundert diese umbildung voraus, war der wikingerzeit überhaupt seit dem ende des achten, soviel wir sehen, das sagen- und mythensystem im grofsen und ganzen gegeben, so muss sich jene wohl in der stille etwa seit dem sechsten jahrhundert vollzogen haben, ungefähr wie in unsrer heldensage die umbildung des zweiten theiles der Nibelungensage. die meinung aber dass die ältere, bei Saxo zu grunde liegende gestalt des mythus aus der homerischen sage heraus gebildet sei, fällt völlig ins bodenlose, ja in den bereich des lächerlichen und mit ihr ziemlich die ganze hypothese der abstammung germanischer mythen und sagen von griechischen und römischen fabeln. hr. Bugge hat sich eben für ein poetisches ganze, für religiöses glauben und dichten, für die genesis und geschichte von mythen und sagen schlechterdings kein verständnis erworben.

Was ihm abgeht, — ich will es nicht mit einem namen benennen, — konnte freilich hr. Bugge in Norwegen kaum sich erwerben. er musste sich dafür anderswohin wenden und niemand wehrte ihm den weg zu wandeln, den alle eingeschlagen haben, die auf dem gebiet der sage und sagenpoesie neue ein- und aussichten gewonnen haben, seit Wilhelm Grimm und sein bruder sie zuerst in ihrem besondern wesen erfassten und zum gegenstande der erforschung machten. auch noch die heute lebendige volkssage bot ihm auf diesem wege wie andern gelegenheit zu äufserst nützlichen, ja unentbehrlichen erfahrungen. auf keinen fall war es wohl getan querfeldein gesprengt zu kommen und aufs geratewohl das ziel in andrer richtung suchen zu heifsen, ohne den gebahnten weg vorher erprobt und erst gelernt zu haben, was hier zu lernen war. auch aufser dem was sage und sagenpoesie angeht, war hier noch mancherlei zu lernen. die

aufgabe, die die classische philologie seit etwa hundert jahren verfolgt, ist auf dem inzwischen ins ungemessene erweiterten gebiet der philologischen forschung nur verallgemeinert, und deren methode hat Lachmann (NovT. s. v) nicht nur für die werke der litteratur zum bewusstsein gebracht. er selbst hat es auch an einem muster und meisterstück gerade der methodischen sagenforschung nicht fehlen lassen, und bezeichnet er gelegentlich (Iw. s. iv) als 'die vollendung des wahren verstehens', als 'das ziel der philologischen auffassung, die ganze dichterische und menschliche gestalt des dichters mit seiner gesamten umgebung sich in allen zügen genau vorzustellen', so setze man nur an die stelle des einzelnen eine ganze zeitepoche und weiter die historische individualität eines volkes, und jeder wird die besondere, eigentliche aufgabe der philologie darin erkennen (s. 44), 'das innere wesen und leben einer nation geschichtlich zu enthüllen', jeder wenigstens der durch Schiller und Wilhelm von Humboldt den zusammenhang von menschlicher bildung, poesie und sprache mit der natur des individuums begriffen und durch Goethe und an ihm die geistige entwicklung einer individualität verstehen gelernt hat (vgl. DA. 1^a vorwort und einleitung).

die Norweger haben alle ursache sich des schatzes zu freuen, den ihnen ihre abkömmlinge auf der fernen insel aus ihrer vergangenheit gerettet und dort selbst wucher haben tragen lassen. einen gerechten stolz über seinem inhalt zu empfinden wird ihnen auch niemand wehren. aber von dem ohne ihr verdienst erhaltenen reichthum über andre hinwegsehen, denen ein gleiches glück nicht zu teil geworden ist, die ersten und obersten richter in der eignen sache sich dünken und andre gleichsam nur aus gnaden anhören, ist da am wenigsten am orte, wo die wissenschaftliche forschung höchstens erst im zweiten menschenalter steht und arbeiten, wie die des hrn. Bang noch als epochemachende leistungen begrüßt und anerkannt werden. woher stammt im norden überhaupt die bessere würdigung des einheimischen volksgesanges, des jüngeren wie des älteren? steht etwa die Kopenhagener ausgabe der eddischen heldenlieder von 1818 an poetischem verständnis und in der gesamten auffassung über der ausgabe der brüder Grimm von 1815 oder Wilhelm Grimms Altdänische heldenlieder unter den Udvalgte danske viser? ein mittelalter in dem sinne, wie wir im zwölften und dreizehnten jahrhundert, hat man im norden nicht durch-

gemacht und ist gleichsam vom elften gleich ins vierzehnte übergegangen, vielleicht zum heile des ganzen, aber gewis zum schaden der gelehrten, denen damit die allgmeinheit, manigfaltigkeit und versatilität der erfahrung abgeht, so dass sie, zumal wo die äufsern chronologischen haltpuncte für ihren stoff aufhören, mit ihrem reichthum nichts anzufangen wissen oder wie hr. Bugge in ein ganz falsches fahrwasser und dann bald auf den strand geraten. vor 787 (s. 58) oder wo um die zeit ihre daten anfangen, starrt ihnen eine ungeheure dunkle kluft entgegen, die sie vergeblich mit spärlichen runinschriften und antiquarischen funden auszufüllen trachten. selbst da wo, ungefähr dreihundert jahr früher, an einem höchst bedeutsamen abschnitt ihrer geschichte (s. 45), es ihnen möglich ist festen fufs zu fassen, wissen sie nicht anzusetzen und haben nicht einmal gesehen dass eben aus jener zeit eine wenn auch entstellte, doch so vollständige beschreibung ihres landes sogar aus dem munde selbst eines norwegischen königs vorliegt, wie sonst kaum von irgend einem teile des alten Germaniens aus dem munde der Römer*. sich mit uns auf den boden der gemeingermanischen vorzeit zu stellen und zu versuchen, was doch die aufgabe ist, von da aus die sonderentwicklung des nordischen wie der übrigen stämme nach allen seiten hin zu verfolgen, fällt ihnen nicht ein oder — doch zu schwer, auch nachdem sie auf dem gebiet der sprache stillschweigend die torheit der winkelzüge, ihre nordische individualität direct aus Asien oder wenigstens vom Ural herzuleiten, wohl eingesehen haben. aber was soll man sagen, wenn deutsche gelehrte sich mit den hrn. Bugge und Bang auf denselben nordischen standpunct stellen? es ist glücklicher weise kaum nötig ihren eignen worten noch etwas hinzu zu fügen, um sie in ihrer kläglichkeit darzustellen.

Nachdem der zu anfang novembers 1879 (oben s. 43) in Christiania gehaltene vortrag des hrn. Bang in druck erschienen, liefs von unsern nordischen specialisten zuerst hr. Edzardi bereits zu anfang des januars 1880 sich darüber im Leipziger Litterarischen centralbl. nr. 2 s. 50 also vernehmen: 'die übereinstimmung der Vqluspa mit den sibyllinischen orakeln in der ganzen anlage so-

* s. meine bemerkungen zum dritten capitel des Jordanes DA. 2, 57 ff. und im index zu Mommsens neuer ausgabe in den MG. (= DA. 2^a, 395 ff.) und in der zweiten ausgabe meiner Germania antiqua [nicht erschienen!].

wie in vielen einzelheiten sei so schlagend, dass man, dh. hr. Edzardi, sich nur wundern könne dass die entdeckung erst jetzt gemacht sei'. eine nachprüfung angesichts der griechischen orakel hat offenbar auch hr. Edzardi nicht für nötig gehalten und hätte unter seinen augen auch vielleicht kein anderes resultat ergeben: 'Bugges name bürge dafür dass es sich hier um eine allseitig wohl erwogene ansicht handele'.

bald folgte die übersetzung zu der ein hr. JCPoestion in Wien durch 'die schwer wiegende, von den berufensten autoritäten, prof. dr. SBugge an der spitze, dann auch im Litterar. centrabl. — und vielleicht auch in Wien? — anerkannte bedeutung des schriftchens' sich bewegen fühlte, ohne, soviel ich bemerkt habe, selbst allzuviel vom dänischen* und nordischen zu verstehen oder auch nachzudenken.

mit dem letzten heft des elften bandes der Zeitschrift für deutsche philologie traf dann aus Halle eine mit der Leipziger ungefähr gleichzeitige entscheidung von Hugo Gering ein, die s. 496 dahin lautete, wie man auch über die herleitung der vqlva von der Sibylla denken möge, — hr. Gering glaubt hrn. Bugge in seiner meinung durch den hinweis auf JGrimms vergleichung von Vëlêda = Vilitha und Vqlundr = Walandus irre machen zu können! — 'die abhängigkeit der Vqluspa von der sibyllinischen orakeldichtung sei bewiesen und damit verliere denn natürlich das gedicht so ziemlich allen wert als quelle für unsre kenntnis der altgermanischen mythologie'.

auf stimmen aus dem auslande kommt es für uns nicht an. ob aber die stimmen aus Leipzig, Wien? und Halle zu viel gesagt hatten oder nicht gewichtig genug schienen, genug, gegen die mitte des jahres votierte auch noch hr. Konrad Maurer aus München im Heidelberger oder Heilbronner Litteraturblatt 1880 nr. 6 s. 205, mit etwas mehr zurückhaltung, aber wesentlich in demselben sinne: 'welcher meinung man auch bezüglich so

* er übersetzt zb. s. 22 'paavirket' durch 'hervorgerufen', 'Mose beretning' durch 'Moses berechnung', s. 34 'die ermordung' statt 'das morden des wurmes', s. 37 die 'dyggvar dróttir' durch 'tüchtige menschen', wo hr. Bang 'skyldfrie skarer' hat, udglm. hin und wieder scheint er auch sonst nicht übel lust gehabt zu haben hrn. Bang zu verbessern oder auch ihm zu hilfe zu kommen. die oben s. 21 f. hervorgehobenen orakelstellen, die von der vqlva benutzt sein sollen, werden von hrn. Poestion gegen seine gewohnheit nicht in Friedliebs übersetzung mitgeteilt.

mancher einzelheit in hrn. Bangs auseinandersetzung sein möge, in der hauptsache könne das urteil kaum anders als zustimmend ausfallen'. damit scheint die sache abgetan und es werden darnach schwerlich unsre übrigen specialkenner des nordischen und auctoritäten fürs jenseit ihrem votum noch ein sonderliches gewicht beilegen. auch wir würden uns mit dem ausspruch des hrn. Maurer und der einfachen tatsache, die der ausspruch einschließt, begnügen, hätte er aao. s. 206 nicht noch hinzugefügt und es 'als in hohem grade wünschenswert, aber leider nur sehr wenig wahrscheinlich bezeichnet, dass unberufene geister in untersuchungen dieser art sich nicht täppisch eindrängen möchten'. er drängt damit nur die frage auf, warum er denn nicht selbst zuerst diesem wunsche nachlebte? er hätte in diesem falle sich und die mit ihm einverstandenen nicht in die lage versetzt, ruhig anhören zu müssen dass sie hrn. Bugge, wie vorher hr. Bugge dem hrn. Bang nur nachgesprochen haben, entweder weil sie im vertrauen auf seine solidität eine nähere prüfung sich ersparten oder eine solche anzustellen nicht fähig waren. er hätte überdies durch seinen wunsch nicht halbentschlafene erinnerungen wach gerufen.

Hr. Maurer ist anerkannt der erste kenner des nordischen rechts und belesen in der altnordischen und dahin einschlagenden litteratur und mit ihrem inhalte vertraut, wie vielleicht im norden selbst kein andrer und wie er es jedesfalls nicht in der litteratur und geschichte seines eignen volkes ist. er ist Nordmann oder vielmehr Isländer aus passion und nach seinem sinne, so scheint es, hat die vorsehung es darin versehen, dass München nicht an der stelle von Reykjavik oder Island am fusse der Alpen liegt, um nach gefallen auf ungebahnten wegen durch fluss und flur, über berg und tal schweifen und mit dem biedern landvolk verkehren zu können. die passion ist der wissenschaft unzweifelhaft von nutzen, beruht aber nicht auf ihr. JGrimm und Eduard Wilda haben sie nicht geteilt; es ist auch etwas anderes, die germanische und übrige welt vom Heckelberg, als von ihrer ursprünglichen einheit aus anzusehen. dass hr. Maurer für nordische mythologie, sage, poesie, sprache, deren geschichte und vorgeschichte sich interessiert und zu ihrer kenntnis beizutragen sucht was er kann, ist schön und dankenswert. aber es ist nicht das erste mal dass er den wunsch erregt, er möchte 'nicht in untersuchungen dieser art, täppisch wie unberufene geister, sich

eindrängen'. ungerufen war er freilich insofern nicht, als ihm die frage, wann und auf welchem wege etwa die deutsche heldensage in den norden gelangt sei, von Halle her vorgelegt wurde und er nach seinem geständnis von selbst nicht darauf gekommen wäre (Zs. für deutsche phil. 2, 445). aber ungenügend vorbereitet gieng er gewis an ihre beantwortung. hätte er auch nur ein klein wenig mehr von der sache verstanden als der fragesteller, so würde er wohl, blofs zur bequemlichkeit desselben, sich nicht die mühe gemacht haben, die gröstenteils schon durch PEMüller, auch aus der bekehrung des norwegischen stammes usw. bekannten daten über den verkehr des nordens mit dem süden noch einmal zusammenzustellen, um zu beweisen dass weder in der nordischen litteratur noch anderswoher irgend ein zeugnis aufserhalb der sage für den weg und zeitpunct ihrer einwanderung in den norden spricht; er würde vielmehr geantwortet haben dass schon die datierbar ältesten beziehungen auf sie, wie in den Eiriksmal um 954 (oben s. 39), sie als bekannt voraussetzen, dass es daher zur entscheidung keinen andern weg gibt als den durch die innre kritik der sage, die methodische vergleichung der deutschen überlieferung und deren chronologisch fixierbare geschichte vorgezeichneten. der deutschen überlieferung aber und ihrer geschichte gedenkt hr. Maurer mit keinem worte, aus dem einfachen grunde, weil er sie nicht kennt und in ihr durchaus nicht bescheid weifs. nur Müllenhoff erhält aao. s. 440 gleich eine hochweise zurechtweisung, weil er 1854 eine törichte veraltete ansicht von dem alter der altnordischen heldenlieder gehabt haben soll, die er gar nicht geäußert hat. s. 444 aao. ist zu ersehen dass hr. Maurer es noch für nötig hält den nordischen forschern winke und lehren zu erteilen, wie sie möglicher weise einmal weiter als PEMüller 1818 kommen können. unbegreiflicher weise hat Müllenhoff trotz der zurechtweisung von 1870 kürzlich 1879 in der Zs. für deutsches altertum 23, 113—173 angefangen seine ansicht von 1854 ausführlich darzulegen und zu begründen, schwerlich mit der zustimmung des hrn. Maurer, aber auch ohne gerade darauf zu rechnen. wer s. 447 im stande ist Alexander den grofsen, die Meder und Perser, Juden, Assyrer, Aethiopen usw. für ursprüngliche bestandteile des Vidsithliedes zu halten oder dies auch nur einem halbwegs verständigen philologen zuzutrauen, und nicht von selbst auf die einfache kritik kommt, auch wenn sie ihm nicht schon 1843 und noch einmal 1858 in der

Zs. 11, 275 ff. vorgelegt wäre (vgl. auch Beov. s. 91 ff.), der sollte sich in philologische untersuchungen niemals 'eindrängen' und sich nie herausnehmen 'als unberufener geist' mit drein zu reden und gehör zu verlangen. es wäre 'in hohem grade wünschenswert', und ich möchte nicht sagen, 'aber leider nur sehr wenig wahrscheinlich', wollte hr. Maurer seine üble angewöhnung noch ablegen und lernen sich auf die grenzen seiner meisterschaft zu bescheiden.

Hr. Maurer und die mit ihm jenseit der Ostsee und Nordsee ihren standpunct einnehmen, stehen nicht auf dem von JGrimm geschaffenen boden der deutschen wissenschaft. wie wenig sie hier mit ihren gedanken zu hause sind und fortarbeiten, zeigt sich im vorliegenden falle an der Vqluspa mit wahrhaft erschreckender deutlichkeit. einer wie hr. Bang, der an JGrimms Mythologie nur herantritt um sich heraus zu holen was ihm eben passt, mochte an Myth. ⁴ 674 vorüber gehen und was sich daraus ergibt nicht begreifen. wer aber bei uns diesseit der Ostsee auch nur durch die schule gelaufen ist, geschweige denn in der wissenschaft fuß gefasst hat, muste wissen dass der glaube an eine zukünftige zerstörung der welt durch feuer bei den Stüdgermanen ebenso wie bei den Nordgermanen verbreitet war, und bei geringem nachdenken dann zu der ein-sicht gelangen, dass die vorgeschichte und der erste ursprung der Vqluspa bis in die germanische urzeit zurückreicht.

Das feuer, das dereinst die welt zerstören wird, hiefs bei den Baiern im achten, neunten jahrhundert mûspill, bei den Alt-sachsen mûdspell (Dm. ³ s. 271), im norden aber die feuerregion (oder feuermasse) im süden, deren ausstrahlung nach der Gylfa-ginning zuerst die übrige welt entstehen liefs, deren 'söhne' aber auch einst an ihrer zerstörung einen wesentlichen anteil nehmen werden, wie angemessen, nicht mit einem abgeleiteten abstractum, Mûspell, auch Mûspells heimr. wie diese vorstellung an die speciell, aber durchaus gemeingermanische benennung der himmels-gegend selbst sich anschliesst und mit dieser und ihrem correlativum nur dem standpuncte entspricht, den die Germanen vom anfang an auf der nordseite unseres weltteils einnahmen, braucht hier nicht ausgeführt zu werden*. die vorstellung darf unbedingt für eine uralte, gemeingermanische gelten, die das hochdeutsche und alt-sächsische abstractum nur voraussetzt. aber der glaube an die

* andeutungen DA. 4, 658 ff.

weltzerstörung, der daran anknüpft, entstammt nicht daher. dass er von vorgermanischer, arischer herkunft sei, hat schon an sich wenig wahrscheinlichkeit und findet bei den ältesten zeugen (Zimmer Altind. leben s. 408 f.) keine stütze. entweder müssen die Germanen von selbst darauf gekommen sein, und den ursprünglichen feurgott haben sie als den verderber κατ' ἔξοχῆν aufgefasst, oder aber sie haben ihn anderswoher entlehnt, und dann gewis von den Galliern, bei denen die druiden nach Posidonius (bei Strabo p. 197), sei es nach der anleitung griechischer philosophen, sei es nach eigener speculation, den untergang der welt durch feuer und wasser, wie die volva, lehrten. das dogma würde in diesem falle erst von den Südgermanen zu den Nordgermanen gelangt sein, und liefse sich die erste hälfte der benennung, die im alts. mûd-spelli klar zu tage kommt, — weniger gut in dem dreifach überlieferten mûd-spelli, — unmittelbar aus dem keltischen deuten, was mein gelehrter freund (s. 4) entschieden verneint, so wäre die sache wohl ausgemacht, während wir jetzt vor einem ungelösten rätsel stehen und den ersten wortteil wohl ebenso wie den zweiten für germanisch halten müssen, der als selbständiges wort verscholl und dessen bedeutung sich uns daher verbirgt*. wie dem aber auch sei, die ansicht von dem künftigen weltuntergang, die uns das mûspilli — mûdspelli bei den Südgermanen verbürgt, kann in der germanischen welt nur in der form einer verkündigung und prophezeiung verbreitung gefunden haben, und dass weise frauen (DA. 4, 208 ff.) von anfang an sich ihrer annahmen, wie noch die Alemannin Thiota, der die Mainzer synode im j. 847 den process machte (Myth. 4 78 f. 679), für sie mit ihrem ansehen eintraten und gewähr leisteten bis etwa andre sie ablösten, — die weisen frauen des xv? und xvi jhs. in Nordfriesland und Ditmarschen (Schleswigh. sag. nr. 343. 512, Neocor. 2, 421 f.) gehören nur zum gefolge der Sibylle des xiv (s. 21), — dies ist eine folgerung der

* lat. mundus würde im falle der entlehnung am wenigsten im hochdeutschen den innern nasal verloren haben und kann daher nicht in betracht kommen. wäre mûd ein lehnwort, könnte der vocal in der fremde ein ô gewesen sein, wie in Roma Rûma, morus mûrboum, (lôra lûra). als deutsches, germanisches wort müste es zu den von JSchmidt in KZ. 26, 5 f. nr. 4 besprochenen wurzeln gehören. aber weder von einem wort, wie lit. maudel sorge mühe, eigentlich agitatio?, noch von der wurzel, die im altn. mâ verwischen, abnutzen, lit. numâuti abstreifen, ndd. maue, mhd. mouwe ärmel zum vorschein kommt, gelangt man auf einen für Mûspell, mûspilli, mûdspelli passenden sinn. oder wäre es die zerstörung, die alles austilgt, delet, exstinguit?

sich wohl niemand entziehen wird. die verkündigung im munde der weisen frau ist der erste keim der Vqluspa und auf keinen fall kann dieser für eine rein nordische erfindung gelten. die herren Maurer und genossen gedenken des deutschen muspilles oder mudspelles mit keinem worte, noch weniger kommen sie auf die folgerung, mit der der Bangschen hypothese auch der letzte rest eines haltes unter den füßen schwindet, dessen sie sich noch nach s. 14 getrösten möchte; zum deutlichen beweis, dass sie über nordischen an deutsche dinge zu denken sich nicht gewöhnt haben und daher, wo das verhältnis beider in frage kommt, mitzusprechen nicht berufen sind. bei dem ersten keime einer Vqluspa aber kann es bei den Südgermanen nicht geblieben sein: sie können sich nicht an einer bloßen verkündigung des weltuntergangs begnügt haben, diese muss auch in dem system ihrer weltansicht ihre stelle gefunden haben, zumal wenn sie ganz spontan von innen heraus entstanden und gar nicht von außen her aufgenommen wäre. der gemeinsame glaube der Süd- und Nordgermanen in diesem puncte stellt uns unmittelbar vor die grund- und cardinalfrage der deutschen und auch der vorgeschichte der nordischen mythologie, nicht sowohl ob, sondern vielmehr wie weit jene wohl für sich und auf ihrer seite in der ausbildung der weltansicht vorgeschritten waren, deren abschluss wir auf der andern unläugbar in der norwegischen Vqluspa vor uns sehen.

Es war keine verwegenheit (Dm.² s. 255) zu vermuten dass das altsächsische gedicht, dessen von einem baierischen mönche gegen ende des VIII jhs. aufgezeichnete anfangsstrophe die anfängliche leere und finsternis ähnlich wie die Vqluspa schildert, auch wie diese das letzte schicksal der welt verkündet hat, und der in der natur der sache begründeten wahrscheinlichkeit dieser vermuthung tut es keinen abbruch, wenn das redende 'ich' dort, statt als gotterfüllte, selbstgewisse seherin oder auch so als seher aufzutreten, 'der wunder gröstes', wie ein epischer sänger, unter berufung auf die sage der menschen ankündigt, obgleich es daneben der unepischen, orakelmäßigen strophe sich noch bedient. die abweichung von der der offenbarung und verkündigung verborgener weisheit allein angemessenen form, die wir auch für die ursprüngliche halten müssen, beweist nur dass mit der ausbildung und dem übergewicht der epischen poesie die rein mythischen traditionen über das allgemeine geschick der welt

nicht viel anders als die der heldensage angesehen wurden. im norden ist die ursprüngliche form der verkündigung nicht nur bewahrt, sondern auch zu der grofsartigsten dichtung gestaltet, zuerst durch die anknüpfung der volva an das urgeschlecht, wonach sie vom vergangenem wie vom gegenwärtigen gleich einer augenzeugin, die alles mit angesehen hat, reden kann, dann insbesondere durch die annahme, dass sie von ihrer warte aus auch Odins und Mimes handel mit angesehen hat: sie wird dadurch zu einer mitwiserin des höchsten gottes und in dem augenblick, wo der höchste weltberater, nachdem der grofse riss geschehen, um einen trunk aus Mimes unerschöpflichem weisheitsquell (und zum ewigen bund mit ihm) sein eines auge dahin gibt, werden ihr die ihren zur vollen einsicht in die wirklichkeit und damit in die kommenden zeiten geöffnet, so dass sie als das ewige, lebendige gewissen des ganzen da steht. diese grofsartige, erhabene dichtung ist wohl unzweifelhaft ein eigentum des nordens, ja vielleicht erst des letzten dichters oder der dichterin (unten s. 294f.) der Voluspa. denn wenn auch die überlieferung sonst der erfindung des einzelnen kaum noch einen spielraum liefs (s. 39 ff.), für die anknüpfung und annahme bot sie zuletzt am ersten noch gelegenheit, und die verhältnismäfsig ausführliche und nur durch die zerrüttung der visa 30 A verdunkelte schilderung des vorgangs mit Odin spricht (s. 19) wohl dafür, dass der tiefsinnige dichter, der den gehalt des ganzen stoffes so vollkommen begriff, sie ergriffen und diese erfindungen erst aus seinem geiste hinzugetan hat.

Unbedingt nordisches eigentum ist dann der schluss des gedichts insofern er auf der speciell norwegischen ausbildung des Baldermythus beruht. es kann aber auch niemals die meinung der Südgermanen gewesen sein, dass mit dem untergang dieser welt das anfängliche nichts wiederkehren werde. die stärke ihres unsterblichkeitsglaubens bezeugte schon Asinius Pollio (Appian Celt. p. 36, 21 f. Bekker. vgl. DA. 4, 35) von den Germanen des Ariovist: sie seien deshalb so mutig und verwegen und solche todesverächter gewesen, weil sie wieder aufzuleben gehofft hätten, wie im norden die waffentoten und in der schlacht gefallenen alsbald in Odins säle einzugehen sich getrösteten. diese zuversicht auf persönliche fortdauer lässt schon schliessen dass sie auch mit gleicher sicherheit auf eine erneuerung der welt als correlat ihres untergangs rechneten. wie sie sich die künftige dachten, ob als reine friedenswelt wie die Nordleute, darüber muss freilich,

mindestens vorläufig noch, jede Vermutung dahin gestellt bleiben. aber anderseits, nicht minder als eine Erneuerung nach der Weltzerstörung, müssen sie vor derselben und mit ihr auch die rök ragna, einen Untergang der Götter der Gegenwart erwartet haben, und damit steht es für uns so: die Mythen der Voluspa vom letzten Kampfe und Falle der drei großen Götter erweisen sich bei näherem Zusehen bald als Umbildungen oder Modificationen älterer Mythen; von diesen drei finden wir zwei und dazu noch einen im Gedicht unerwähnten und sonst im Norden fast verschollenen und arg verdunkelten im Süden der Ostsee wieder; und daraus ergibt sich dass dort ein Wechsel in den Personen der kämpfenden Götter vorgegangen ist, der mit nichts anderem als der großen Revolution, die nach den Zeugnissen der Alten das Göttersystem der Germanen einmal durchgemacht hat, zusammenhängt, so dass wir den Ragnarökmythus auch der Süd- oder, specieller gesagt, der Westgermanen schliesslich ganz wohl übersehen können. bis zu diesem Ziele ist freilich ein weiter und verschlungener Weg, aber Weg und Ziel sind gefunden und es wird im folgenden die Aufgabe sein, alles im Zusammenhange bis dahin darzulegen, um den Gang, den die älteste religiös-poetische Entwicklung der Germanen genommen hat, so viel als möglich auch andere überschauen zu lassen*.

die Vorstellungen von den letzten Dingen waren bei den Südgermanen wenn auch noch nicht so glücklich, doch kaum in geringerer Stärke als bei den Nordgermanen ausgeprägt. durch die Weltansicht, die sich in ihnen aussprach und abschloss, war dem Christentum hier und dort der beste Boden bereitet. es hatte selbst sehr ähnliche Vorstellungen ausgebildet, die lange Zeit auf die Gemüter die grösste Gewalt ausgeübt haben. es konnte außerdem mit der Verheissung auftreten, den ersehnten innern Frieden der entzweiten Welt schon für jetzt zu bringen. ein Weg innerer Bekehrung vom Heidentum zum Christentum war damit gegeben. haben Männer wie Bonifatius oder Thorvalds angeblicher Bischof Friedrich, um von Menschen wie der Priester Thankbrand ganz zu schweigen, ihn eingeschlagen? haben sie überhaupt für den innern Zug unseres Heidentums ein Verständnis gehabt? aber auf der andern Seite, ein Gemüt, das rein diesem Zuge folgte und dem Christentum nahe trat, ich frage nochmals —

* [in den Kreis dieser Untersuchungen gehört der nachgelassene Aufsatz Frija und der Halsbandmythus' Zs. 30, 217 ff. vgl. s. 71.]

das sollte es nicht ergriffen, sondern wieder von sich gestofsen haben, um erst recht beim heidentum zu bleiben (oben s. 37 f.)? diesen unsinn meine ich abgewehrt zu haben, als das erste positive resultat dieser untersuchungen aber hinstellen zu können: die Vqluspa ist ein rein heidnisches gedicht und zwar die letzte, uns verbliebene, höchste blüte der ganzen, altgermanischen weltanschauung; und hoffe ich dass es vorläufig bei diesem resultat verbleiben wird.

Die vorstehenden erörterungen zur abwehr der falschen, zur verteidigung und bessern begründung der rechten auffassung der Vqluspa waren, wie ich glaubte, beendet und darum bei seite gelegt, eine andre der später folgenden untersuchungen, die über die höchste göttin und den halsbandmythus (vorhin s. 70 anm.), deren entscheidende wichtigkeit mir seit lange einleuchtete, war bereits dem abschluss nahe und dachte ich demnächst der schon vor mehr als dreifsig jahren (Zs. 9, 131) geführten untersuchung über die naharvalischen brüder oder den Baldermythus (vgl. DA. 4, 485 ff.) die letzte gestalt zu geben, als mir hrn. Konrad Maurers abhandlung 'Über die wasserweihe des germanischen heidenthumes' (München 1880) zu gesichte kam und bald darauf das erste heft von hrn. Bugges 'Studien über die entstehung der nordischen götter- und heldensagen' (München 1881) zugieng. hr. Maurer versuchte in der abhandlung 'vom rechtsgeschichtlichen standpuncte aus an die auf mythologischem gebiete angeregte frage heranzutreten'; mit welchem erfolge, brauche ich nach der notiz in der Deutschen litteraturzeitung 1881 nr. 30 sp. 1192 f. und der ausführlicheren besprechung im Anzeiger für deutsches altertum 1881. 7, 4 s. 404—409 (vgl. DA. 4, 632 ff.) nicht zu wiederholen. hr. Maurer hat nur von neuem belegt wie heilsam es für ihn wäre, den ihm vorhin s. 66 (vgl. 64 f.) erteilten ratschlag gründlich zu beherzigen. das erste heft von Bugges Studien brachte eine mit allem gelehrten apparat für seinen zweck ausgestattete, nur in unwesentlichen puncten abweichende, zum teil aber auch noch unvollendete ausführung der im herbst 1879 (s. 42) vorgetragenen ansichten, so dass ich mich dadurch nicht veranlasst gesehen habe von der in dem vortrage gegebenen grundlage abzugehen und meine ansichten zum teil nur etwas weiter und eingehender begründet habe, als es vorher schon geschehen war oder gar in der Deutschen litteraturzeitung vom 30. juli 1881 nr. 31 sp. 1224—1230 geschehen konnte. die

kleine nationale demonstration, die darnach am 12. august in Christiania erfolgte, wird auch wohl hr. Bugge nicht als eine wirkliche förderung der sache betrachten und vielmehr mit hrn. Maurer und mir einverstanden sein dass 'das täppische eindringen unbefugener geister' nicht wünschenswert ist (s. 64 f.).

In dem damals gehaltenen vortrage, dessen abdruck (im Morgenbladet nr. 224 A) mir durch seine güte vorliegt, ist er wiederum viel eher bereit nationales gut preis zu geben, als nach meiner meinung sich verantworten lässt. dass die Isländer manches, was sie von der Venus in Brittannien zu hören bekamen, auf die Freyja übertragen und ihre vorstellung von dieser teils dadurch erweitert teils verschlechtert haben können, will ich nicht läugnen (vgl. s. 48), aber wer Lokas. 32 im zusammenhange des ganzen gedichts list, wird begreifen, warum selbst hr. Bugge sich begnügt die nordische herkunft des inhalts der visa nur zu verdächtigen; mit der herleitung des Ods, d. h. doch des brünstigen (vgl. Aasen 550*), vom Adonis hapert es gewaltig; die natur der vanen kommt weder dabei noch bei der Mardöll in anschlag; von der Valfreyja und ihrem zubehör ist gar nicht die rede, weil sich für sie bei den alten keine anknüpfung bietet. hr. Bugge bringt es in keinem puncte zur vollen evidenz und beschwichtigung aller zweifel und bedenken und statt von der andern seite aus einmal eine gründliche gegenprobe zu machen oder sich bei zeiten mit einem Non liquet zu bescheiden, geht er mit seiner hypothese — oder grille (s. 51) soweit vor, als sein stoff für combinationen nur immer vorhält. als unbedingt richtig kann ich nur die bemerkung anerkennen, dass die von mir ohne nochmalige überlegung wiederholte zusammenstellung der Sýr und der Syritha Saxos 'ein grober fehler' war.

Höchst erfreulich war es mir durch eine andre gefällige mitteilung hrn. Bugges zu erfahren dass in der Stockholmer Nordisk tidskrift d. j. hr. dr. Rydberg, in derselben weise wie es oben s. 3f. geschehen, über die äufere haltlosigkeit der Bangschen hypothese sich ausgesprochen und ausführlich sie bewiesen habe. die spöttische äufserung desselben 'die möglichkeit, dass die Sibyllinen oder einige von ihnen im neunten jahrh. in Irland bekannt gewesen seien, habe für die wissenschaft eben so wenig wert als die möglichkeit, dass eine gesellschaftlich unternommene meiereianlage auf dem planeten Mars im vergangenen jahr 17½% dividende abgeworfen habe' — diesen spott versucht jedoch

hr. Bugge noch abzuwehren, aber wie mir scheint, mit sehr wenig glück. denn da es durchaus nicht zu verwundern ist dass in Italien (vgl. s. 3) zu ende des XI (s. 21) und wieder gegen ende des XII jhs.* der einfluss der griechischen Sibylle und zwar ins besondere die des fünften buches sich bemerklich macht, so kann es auch nicht sehr befremden dass dieselbe auch um 1135 dem Galfrid von Monmouth bekannt geworden war und von ihm für die Prophetia Merlini benutzt wurde; eine in Italien um 800 gemachte aufzeichnung der fränkischen völkertafel konnte der sogenannte Nennius schon im laufe desselben jahrhunderts in Wales benutzen (Abhandlungen der Berliner academie 1862 s. 532. 535. = DA. 3, 325 ff.). aber neben dieser herleitung 'es auch nur als eine auf dem gegenwärtigen standpunct der untersuchung mögliche alternative hinstellen' (Bugge Nogle bemærkninger s. 8) 'dass bis gegen 1135 in England 'eine aufzeichnung oder tradition vom j. 669 her, wo Theodor von Tarsus und sein genosse Hadrian eine genauere', aber leider mit Beda (735) wohl spurlos wieder verschwundene 'kenntnis des griechischen dahin brachten, sich erhalten habe', heisst doch wirklich nichts anderes als auf eine revenue vom Mars her speculieren; und nun noch auf diese möglichkeit hin s. 9 eine antwort zu verlangen auf die hauptfrage, 'ob die Vqluspa überhaupt von den asiatisch-aegyptischen Sibyllinen beeinflusst sei', und wenn diese verneinend ausfällt, weiter zu fragen, ob dies denn 'durch eine der christlichen weifsagungen, die im mittelalter unter dem namen der Sibylle giengen', geschehen sei?' und 'ob diese einwirkung, wie hr. Bugge bereits vor dr. Bangs auftreten vermutet hatte, nicht schon durch die namen vqlva und Vqluspa angedeutet sei'? — das heisst doch, um nicht mehr zu sagen, nichts anderes als versuchen, ein gänzlich verlornes spiel noch mit anstand zu ende zu spielen. die erste pflicht und schuldigkeit des hrn. Bugge und der mit ihm einstimmenden wäre ein besseres verständnis des gedichtes sich anzuschaffen und zuzusehen, ob es nicht töricht ist solche fragen aufzuwerfen.

Von hrn. Bugge und seinen anhängern möchte ich hiemit abschied nehmen, in der überzeugung, dass unsre controverse principiell völlig abgetan ist und ich nicht nötig haben werde sie künftig anders als gelegentlich zu streifen. um aber jedem das, wie

* vgl. FVogt in Pauls und Braunes Beiträgen 4, S1 f.

ich meine, gefundene bessere verständnis zu erleichtern, will ich noch das tun, worauf mich meine in diesem sommer 1881 gehaltene vorlesung wieder führte, und einen reinen, von den züsätzen gesäuberten und auch sonst möglichst dem ursprünglichen angenäherten text der Vqluspa vorlegen. es war das zwölfte mal seit 1858, dass ich sie bis in alle einzelheiten durchzudenken und durchzusprechen hatte, und diesmal vor einem zuhörerkreise, wie er sich selten und um mich wohl nicht wieder zusammenfindet. es gelang nicht nur über einzelne, bisher zweifelhafte und dunkle puncte zu einer bessern entscheidung, sondern namentlich auch jetzt erst über das bisher in dem malse nicht geahnte, symmetrische verhältnis der teile des ganzen (unten s. 152) ins reine zu kommen, so dass selbst die oben s. 5—7 gegebene skizze darnach noch einige änderungen erfahren musste. auf grund einer vorlage von meiner hand vom j. 1877 entwarf nach dem ergebnis der vorlesungen zuerst dr. Edward Schröder einen neuen text, dann dr. Julius Hoffory den hier folgenden, in dem er auf seine gefahr die orthographie und sprachformen der hss. des xii jahrhunderts und, nicht ohne verständigung über das einzelne mit mir, nach möglichkeit die strengere metrische regelung durchführte, während für alles übrige von der interpunction an ich die verantwortung allein trage. der text aber verlangt anmerkungen teils zur begründung manches einzelnen, wäre es auch nur durch verweisungen auf das früher gesagte, teils auch zur ausfüllung der lücken der bisherigen erörterungen. wenn daraus endlich eine erläuterung der Vqluspa wird, die ungefähr alles zusammenfasst was ich zum besseren verständnisse des gedichts zu sagen habe, so werde ich hoffentlich verzeihung dafür finden, dass mich der gegenstand immer von neuem in die notwendigkeit versetzt einen gegner zu bestreiten, von dem ich eben glaubte abschied nehmen zu können.

um jedem auch des nordischen nicht kundigen eine bequemere einsicht in das gedicht und den gang der untersuchung zu verschaffen, habe ich im letzten augenblick noch eine möglichst wortgerechte übersetzung hinzu gefügt.

Hljóps biþk allar
meire ok minne
vilde at ek Valfóþr
forn spjóll fira,

1. A B 1.

helgar kinder,
mogo Heimdallar:
vel fyr telja
þaus fremst of man.

Ek man jötna
þás forþom mik
nío mank heima,
mjótvip mérán

2. A B 2.

ár of borna,
fódda hóþo.
nío íviþe,
fyr mold neþan.

Ár vas alda,
vasa sandr né sér,
jórb fannzk eva,
gap vas ginnunga,

3. A B 3.

þars Ymer bygþe.
né svalar unner;
né upphimenn:
en gras hvergi.

Áþr Bors syner
eir es miþgarþ
sól skein sunnan
á vas grund gróen

4. A B 4.

bjóþom of ypþo;
mérán skóþo.
á salar steina:
grónom lauke.

1. Gehör und schweigen heische ich von allen menschenkindern im heiligen frieden, von hohen und niedern söhnen Heimdalls: es wollte Walvater dass ich wohl her zähle die alten geschicke von menschen und göttern, deren ich von anfang gedenke.

2. Ich gedenke der riesen der früh geborenen, die einst mich erzeugt haben. neun heime denke ich, neun welt- (baum-) räume, den herlichen baum der schöpfung bis nieden unter die erde.

3. Früh wars der zeiten, wo Ymir hauste. es war nicht sand noch see, noch kühle wogen; erde gab es nicht, noch himmel oben: ein schlund war der klüfte, aber rasen nirgend.

4. Zeitig Bors söhne die lande erhuben, die miðgard den herlichen schufen. sonne schien von süden her auf die . . steine: da war der grund begrünt von grünem kraute.

5. A B 7.
 Hittosk gser á Ipavelle,
 þeirs hqrg ok hof hátimbropo.
 afla loqþo: auþ smíþoþo;
 tanger skópo ok tól gqrþo.
6. A B 8.
 Tefldo í túne, teiter vqro: —
 vas vetterges vant ór golle: —
 unz þrjár kvqmo þursa meymar,
 ámáttkar mjok, ór Jqtonheimom. — —
7. A 21/2 B 26.
 Þat man fólkvig fyrst í heime,
 es Gollveigo geirom studdo
 ok í hqlo Hárs hana brendo,
 þrysvar brendo þrysvar borna.
8. A 23 B 27.
 Heiþe héto hvars húsa kwam,
 vqlo vespá: vitte ganda,
 seiþ hvars kunne, seiþ hugleikenn;
 q vas angan illrar brúþar.
9. A 24 B 28.
 Gengo regen ql á røkstóla,
 ginnheilog goþ, ok of þat gettosk
 hvárt skyldo gser afráp gjalda
 eþa skyldo goþ ql gilde eiga.

5. Es trafen sich die asen auf dem Idafelde, die altar und tempel hoch aufbauten. sie legten essen an: gold sie schmiedeten; zangen schufen sie und machten sich werkzeuge.

6. Bret spielten sie im hofe, waren fröhlich: — es war an irgend etwas aus gold kein mangel! — bis dreie kamen türsenmädchen, übermächtige sehr, aus den riesenlanden. — —

7. Das weiß sie war der erste krieg in der welt, als sie die Goldweig mit geren angiengen und in der halle des Hohen sie brannten, dreimal brannten die dreimal geborne.

8. Hexe nannte man sie wohin der häuser sie kam, die wohlspähe weise frau: sie trieb spuk, zauberte wo sie konnte, zauberte unabläfsig; immer hieng ihr an jedes böse weib.

9. Es giengen die berater alle auf die ratstühle, die hochheiligen

10. A 25 B 29.
 Fleygþe Óþenn ok í fólk of skaut.
 þat vas enn fólkvíg fyrst í heime:
 brotenn borþveggr borgar ása;
 knóttu vaner vígská vqllu sporna.
11. A 26 B 22.
 Gengo regen qll á røkstóla,
 ginnheilog goþ, ok of þat gættosk
 hverr hefþe lopt allt løyve blandet
 eþa ætt jøtons Óþs mey gefna.
12. A 27 B 23.
 þórr einn þar vá, þrungenn móþe:
 hann sjaldan sitr, es slíkt of fregn.
 á gengosk eiþar, orþ ok sóre,
 mql qll megenlig, es meþal fóro. — —
13. A 28 B 24.
 Veit Heimdallar hljóþ of fólget
 und heiþvqnom helgom baþme.
 á sér ausask aurgom forse
 af veþe Valføþrs. Vitøþ enn eþa hvat?

götter, und erwogen das, ob die asen sollten schoss zahlen oder die götter alle sollten zahlung (opfer) haben.

10. Odin hatte den speer geschleudert und in den heerhaufen geschossen. das war ferner der erste krieg in der welt: gebrochen war der ringwall der burg der asen; die streitkühnen vanen konnten das feld zertreten.

11. Es giengen die berater alle auf die ratstühle, die hochheiligen götter, und erwogen das, wer die ganze luft hätte mit gift getränkt oder dem riesensohne Ods braut gegeben?

12. Thor allein schlug da zu, von zorn geschwollen: er bleibt selten sitzen wenn er solches erfährt. übertreten wurden die eide, worte und schwüre, alle die feierlichen verträge die unter ihnen errichtet waren. — —

13. Sie weiß Heimdalls horn verborgen unter dem aethergewohn-ten heiligen baume. den sieht sie begießen in feuchtem falle aus dem pfande Walvaters. Wisset ihr bis hieher? und weiter?

14. A 29.
 Ein sat úte,
 yggjungur ása
 'hvers fregneþ mik?'
 allt veitk, Óþenn,
 es enn aldne kvam
 ok í augo leit:
 hví freisteþ mín?
 hvar auga falt'.
15. A 29.
 Allt veit Óþens
 í enom meþra
 drekkur mjöþ Mímer
 af veþe Valföþrs.
 auga fölget
 Mímes brunne:
 morgon hverjan
 Vitöþ enn eþa hvat?
16. A 30.
 Valþe Herföþur
 fekk spjöll spaklig
 fjöþ veit fröþa,
 sá vítt ok vítt
 bringa ok men;
 ok spá ganda.
 fram sék lengra:
 of veröld hverja. — —
17. A 31.
 Sá valkyrjor
 gqrvar at ríþa
 Skuld helt skilde,
 Guþr, Híldr, Gqndol
 vítt of komnar,
 til Gotþjóþar.
 en Skogol qnnor,
 ok Geirskogol.
18. A 32.
 Ek sá Baldre,
 Óþens barne
 stöþ of vaxenn
 meþ ok mjök fagr
 blauþgom tívor,
 ørlög fölgen:
 völlum heþe
 mistelteinn.

14. Einsam safs sie drausen, als der alte schrecker unter den asen kam und ihr in die augen blickte: 'wonach fragt ihr mich? warum versucht ihr mich? durchaus weifs ich, Odin, wo du dein auge bargst'.

15. Durchaus weifs ich Odins auge verborgen in jenem grofsen Mimes brunnen: es trinkt met Mime jeden morgen aus dem pfande Walvaters. Wisset ihr bis hieher? und weiter?

16. Heervater schenkte ringe und halsband; sie besafs kluge reden und seherkraft der zauberwesen. viel weifs ich der kunden, vorwärts sehe ich weiter: sah weit und weit über alle zeitalter. — —

17. Ich sah die valkyrien weit umher kommen, gerüstet zu reiten zum heldenvolke. Skuld hatte den schild an der hand, aber Skogul war die zweite, Guþr, Híldr, Gqndul und Geirskogul.

18. Ich sah dem Balder, dem frommen gotte, Odins sohne das

19. A 33. 34.
 Varþ af meiþe, þeims mér sýndesk,
 harmflaug hettlig: Hqþr nam skjóta;
 en Frigg of grét í Fensqlom
 vq Valhallar. Vitþ enn eþa hvat?

20. B 30 A 35.
 þá kná Vala vígbqnd snúa,
 heldr vqro harþqqr, hqpt ór þqrmom.
 þar sitr Sigyn, þeyge umb sínom
 ver velglýjof. Vitþ enn eþa hvat? — —

21. A 36.
 Á fellr austan of eitrdala
 sqxom ok sverþom: Slíþr heiter sú.

22. A 36.
 Stóp fyr norþan á Nipavqllom
 salr ór golle Sindra gttar;
 en annarr stóp á Ókólne,
 bjórsalr jqtons, sá Brimer heiter.

schicksal bestimmt: es stand gewachsen über dem boden hoch schwäch-
 tig und gar schön der mistelzweig.

19. Es ward aus der pflanze, die schwächtig aussah, ein gefähr-
 licher schmerzensepfeil: Hqþr schoss damit; aber Frigg beweinte in
 Fensalir das wehe von Valholl. Wisset ihr bis hieher? und weiter?

20. Da kann sie kriegsbande drehen, gar sehr wurden sie hart ge-
 macht, fesseln aus Valis dármen. da sitzt Sigyn, doch nicht um ihren
 mann in freuden. Wisset ihr bis hieher? und weiter? — —

21. Ein strom stürzt von osten her durch gifttáler mit schneiden und
 schwertern: der fürchterliche heifst er.

22. Nördlich stand auf Finsterfelden ein sal aus gold des ge-
 schlechts des Sindri; aber ein anderer stand zu Unkühlheim, der bier-
 sal des riesen, der Brimer heifst.

23. A 37 B 34.
 Sal sá standa sólo fjarre
 Náströndom á: norþr horfa dyrr.
 fello eitrdropar inn of ljóra:
 sás undenn salr orma hryggjom.
24. A 38 B 35.
 Sá þar vaða þunga strauma
 menn meinsvara ok morþvarga.
 þar só Níðhoggr náe framgengna;
 sleit vargr vera. Vitöþ enn eða hvat? — —
25. A 39 B 25.
 Austr sat en aldna í Ísarnviþe
 ok fódde þar Fenres kinder.
 ver r af qlom einna nekkverr
 tungls tjúgare í trollz hame.
26. A 40 B 25.
 Fyllesk fjörve feigra manna:
 rýþr ragna sjöt rauþom dreyra;
 svört verða sólskin, of sumra epter
 veþr ql válynd. Vitöþ enn eða hvat?
27. A 41 B 32.
 Sat þar á hauge ok sló hqrpo
 gýgjar hirþer, glaþr Eggþér.
 gól umb hqnom í gaglviþe
 fagrrauþr hane, sás Fjalarr heiter.

23. Einen sal sah sie stehen der sonne unerreichbar an den Leichenstränden: nordwärts wendet sich die tür. es fielen gifttropfen herein durch die lichtlöcher: geflochten ist der sal aus schlangenrücken.

24. Sie sah da waten reisende ströme meineidige männer und mörder. da sog Nidhogg die leichen der abgesehenen: es zerriss der bösewicht die männer. Wisset ihr bis hieher? und weiter? — —

25. Ostwärts safs die alte im Eisenwalde und gebar da Fenres gezücht. es wird von allen vornemlich ein gewisser des gestirns erraffer in dem unholdsgewande.

26. Er füllt sich vom fleische gefallener männer: er rötet der götter sitz mit rotem blute; schwarz werden die sonnenscheine, die sommer über darauf die wetter alle übelgesinnt. Wisset ihr bis hieher? und weiter?

27. Es safs da auf dem hügel und schlug die harfe der riesen

28. A 42 B 33.
 Gól of ósom Gollenkambe:
 sá vekr hqlþa at Herjafqþrs.
 en annarr gelr fyr jqrþ neþan,
 sótrauþr hane at sqlom Heljar. — —
29. A 43 B 31. 36.
 Geyr Garmr mjok fyr Gnipahelle: —
 festr mon slitna, en freke renna!
 fjqlþ veit fróþa, fram sék lengra
 umb ragna røk, rømm sigtíva. — —
30. A 44 B 37. 38.
 Bróþr mono berjask ok at bqnom verþask;
 mono systrungar sífjom spilla.
 hart es í heime: hórdómr mikell;
 mon enge maþr qbrom þyrma.
31. A 45 B 39.
 Leika Míms syner; en mjqtóþr kyndesk
 at eno gamla Gjallarhorne.
 hótt blæss Heimdallr, horn es á lopte:
 meþler Openn við Míms hqfoþ.

hüter, der frohe Eggþer. über ihm sang im vogelholze ein schön
 roter hahn, der Fialarr heifst.

28. Sang ob den asen Gullinkambi: der weckt die männer in
 Heervaters hause. aber ein anderer singt unter der erde unten, ein
 rufaroter hahn in den sälen der Hel. — —

29. Stark bellt Garm vor Gnipahellir: — die fessel wird zerreißen,
 aber der wolf rennen! viel weiß ich der kunden, vorwärts sehe ich
 weiter über der götter geschick, das gewaltige der siegmächtigen. — —

30. Brüder werden sich schlagen und einander zu tötern werden;
 es werden schwesterkinder die sippe brechen. arg ist es in der welt:
 großer ehebruch! es wird kein mensch des andern schonen.

31. Es spielen Mims söhne; aber das ende bricht an beim tone des
 alten Gjallarhornes. laut bläst Heimdall, das horn ist erhoben: Oðin
 redet mit Mims haupte.

32. *A 46 B 40.*
 Skelfr Yggdrasels askr standande;
 ymr et aldna tré, en jötonn losnar!
 hröþask aller á helvegom,
 áþr Surtar þan sefe of hleyper.
33. *A 49 B 41.*
 Hvats með ósom, hvats með ólfom?
 gnýr allr jötonheimr, esero á þinge,
 stynja dvergar fyr steindurom,
 veggbergs víser. Vitop enn eþa hvat? — —
34. *A 47 B 42.*
 Geyr nú Garmr mjök fyr Gniphelle: —
 festr mon slitna, en freke renna!
 fjölþ veit fróþa, fram sék lengra
 umb ragna rök. rømm sigtíva. — —
35. *A 47 B 43.*
 Hrymr ekr austan, hefsk lind fyrer.
 snýsk jörmongandr í jötonmöþe.
 ormr knýr unner, en are hlakkar,
 slítr náe neffqlr: Naglfar losnar.
36. *A 48 B 44.*
 Kjöll ferr norþan: koma mono Heljar
 of lög lýþer; en Loke stýrer.
 fara fiþmeger með freka aller,
 þeim es bróþer Býleipts í for.

32. Es bebt Yggdrasels esche wie sie dasteht; es stöhnt der alte baum, aber der riese kommt los! alle fürchten sich in der unterwelt, bevor Surts blutsfreund sich von dannen macht.

33. Was ist bei den asen, was bei den elben? es tost ganz iqtunheim, die asen sind versammelt, es ächzen die zwerge vor den fels-eingängen, die felswandkundigen. Wisset ihr bis hieher? und weiter? — —

34. Stark bellt nun Garm vor Gniphellir: die fessel wird zerreißen, aber der wolf rennen! viel weifs ich der kunden, vorwärts sehe ich weiter über der götter geschick, das gewaltige der siegmächtigen. — —

35. Hrym fährt von osten her, hält den schild vor. es windet sich die weltschlange in riesenzorne. der wurm drängt die wogen, aber der adler kreischt, der schnabelfahl die leichen zerreißt: Naglfar kommt los.

36. Ein schiff fährt von norden her: kommen werden über die see

37.

A 50 B 45.

Surtr ferr sunnan
skinn af sverþe
grjótbjörg gnata,
troþa haler helveg,

meþ sviga lève:
sól valtíva.
en gífr hrata.
en himenn klofnar.

38.

A 51 B 46.

Þá kómr Hlínar
es Óþenn ferr
en bane Belja
þá mon Friggjar

harmr annarr fram,
viþ úlf vega,
bjartr at Surte:
falla angan.

39.

A 53,1 B 48.

Kómr enn mære
gínn lopt yfer
eitre gusar
gengr Óþens sonr

mógr Hlóþynjar:
gjörþ jarþar neþan,
ok umb spýr glóþom:
orme móta.

40.

A 53 B 49.

Dreþr af móþe
mono haler aller
gengr fet nfo
neþr frá naþre

miþgarþs véor.
heimstóþ ryþja:
Fjörgynjar burr
nþs ókvíþnom.

der Hel leute, aber Loki steuert. die tolln gesellen ziehen mit dem
wolfe alle, mit denen Byleipts bruder im zuge ist.

37. Surt fährt von süden her mit dem reiser verderben: es leuchtet
vom schwerte die sonne der schlachtgötter. steinfelsen schlagen zu-
sammen, aber die bergriesinnen stürzen. die männer betreten den toten-
weg, aber der himmel spaltet.

38. Dann kommt der Hlin zweiter harm heran, als Odin auszieht
mit dem wolfe zu streiten, aber der töter Belis der schöne gegen Surt:
dann wird fallen der Frigg geliebter.

39. Es kommt der herliche sohn der Hlodyn: es übergähnt die luft
der erde gürtel von unten, sprüht gift und speit gluten: Odins
sohn geht dem wurme zu begegnen.

40. Er erlegt im zorne den schirmer midgards. alle menschen
werden die heimstatt räumen: neun schritte geht der sohn der Fjörgyn.
kaum noch von der schlange, die die schandtät nicht scheut.

41. A 54 B 50.
 Sól tér sortna,
 hverfa af himne
 geisar eime
 leikr hór hite
 sígr fold í mar;
 heiðar stjörnor.
 ok aldrnare:
 víþ himen sjálfan. — —
42. A 55 B 51.
 Geyr nú Garmr mjök
 festr mon slitna,
 fjqlþ veit fróþa,
 of ragna rök,
 fyr Gnipahelle: —
 en freke renna!
 fram sék lengra
 rømm sigtíva. — —
43. A 56 B 52.
 Sér upp koma
 jorþ ór ege
 falla forsar;
 sás á fjalle
 qþro sinne
 íþja, gróna.
 flýgr qrn yfer,
 fiska veiper.
44. A 57 B 53.
 Finnask eser
 ok of moldþinor
 ok minnask þar
 ok á Fimboltýs
 á Ípavelle,
 móttkan dóma,
 á megendóma
 fornar rúnar.
45. A 58 B 54.
 Þar mono epter
 gollnar tqflor
 þers í árdaga
 undrsamligar
 í grase finnask,
 áttar hóþo:

41. Die sonne beginnt zu verdüstern, die erde sinkt ins meer; es
 schwinden vom himmel die heitern sterne. dampf rast und feuer:
 die hohe hitze spielt bis zum himmel selbst. — —

42. Stark bellt nun Garm vor Gnipahellir: die fessel wird zerreißen
 aber der wolf rennen! viel weiß sie der kunden, vorwärts sehe ich
 weiter über der götter geschick, das gewaltige der siegmächtigen. — —

43. Sie sieht emporkommen zum andern male die erde aus dem
 meere frisch und grün. sturzbäche fallen; der adler fliegt darüber,
 der auf dem gebirge fische weidet.

44. Es finden sich die asen auf dem Íðafelde, und reden vom
 mächtigen erdumspanner, und gedenken da der großen ereignisse
 und an Fimbultys alte runen.

45. Da werden wieder die wundersamen goldnen breter im grase

46.

A 59 B 55.

Mono ósáner
 bqls mon allz batna,
 búa Hqþr ok Baldr
 vel valtívar.

akrar vaxa,
 Baldr mon koma:
 Hropts sigtopter,
 Vitop enn epa hvat?

47.

A 60 B 56.

Þá kná Høner

 ok burer byggva
 vindheim víþan.

hlautvíþ kjósa,

 bróþra Tveggja
 Vitop enn epa hvat?

48.

A 61 B 57.

Sal sér standa
 golle þakþan,
 þar skolo dyggvar
 ok of aldrdaga

sólo fegra,
 á Gimhlée:
 dróttar byggva
 ynþes njóta.

49.

B 58.

Kømr enn ríke
 oflogr ofan,
 semr hann dóma
 véskop setr,

at regendóme
 sás qllo røþr.
 ok sakar leggr:
 þaus vesa skolo.

sich finden, die sie vor zeiten gehabt hatten:

46. Ungesät werden die äcker tragen, alles üfels besserung werden,
 Balder wird kommen: Hød und Balder bewohnen Hropts siegreiche
 gehöfte, herlich die schlachtgötter. Wisset ihr bis hieher? und weiter?

47. Dann kann Høner den löfszweig kiesen,
 und die söhne der brüder Tveggis bewohnen das
 weite windheim. Wisset ihr bis hieher? und weiter?

48. Einen sal sieht sie stehen als die sonne schöner, mit golde
 gedeckt, auf Gimhle: da sollen treue scharen hausen und in
 ewigkeit behagen finden.

49. Es kommt der mächtige recht wie keiner zu pflegen stark von
 oben, der über alles herrscht. er spricht urteile und legt die streit-
 sachen bei: heilige ordnungen setzt er fest, die bleiben sollen.

50.

A 62 B 59.

Kømr enn dimme	dreke fljúgandé,
napr fránn neþan	frá Nípafljollom:
berr ser í fjöþrom,	flygr völl yfer,
Níþhoggr náe:	nú mon hann sökkvask.

50. Es kommt der düstere drache fliegend, die glänzende schlange von unten daher von den Finsterbergen: in seinem gefieder trägt, das feld überfliegt er, Níðhogg die leichen: nun wird er versinken.

1. Für die uralte, schweigen gebietende eingangsformel, der nach Haltaus in Deutschland 'ich gebiete lust' d. i. hlust = hliod 'und verbiete unlust' (unhlust) durchaus entsprach, sind schon oben s. 5 die nötigen verweisungen gegeben und ist zugleich darauf aufmerksam gemacht, dass der bann (der ausspruch) die gesamtheit aller anwesenden in einen höheren frieden setzte, dessen störung jeden vor ihr straffällig machte, d. h. sie 'heiligte', ihren frieden und den jedes einzelnen unverletzlich machte. daher heißen die angeredeten hier gleich 'helgar kindir', der eigentlichen bedeutung von heilagr gemäfs, wie auch wohl im griechischen hin und wieder die an einer heiligen handlung teilnehmenden selbst *ἱεροὶ* heißen, im gegensatz zu den aufsen vorstehenden, den 'profanis'. eingeschlossen aber werden in die anrede und den bann z. 2 alle menschen, alle söhne Heimdalls hoch und niedrig, und es ist entschieden falsch, darnach unter die 'helgar kindir' die götter zu begreifen (Vigfusson 338* vgl. 722*). durch die einleitende bannformel aber kündigt sich so deutlich wie nur möglich die visa als anfang und eingang des gedichtes an, wie sie auch in beiden hss. überliefert ist, und ihr eine epische einleitung von mehreren strophen voraufschieben, heift nicht nur der überlieferung und einer selbstverständlichen regel der eddischen dichtung, die einleitung monologischer, in erster person gehaltener lieder, da wo sie erforderlich ist, jedesmal dem vortragenden zu überlassen, spotten, sondern auch der visa den ihr entschieden aufgeprägten character und dem auftreten der völvva alle erhabenheit und würde rauben. bei dem von hrn. Bugge (s. 44) herrührenden, von andern gebilligten vorschlage, die visur 8. 14. 16. aus dem zusammenhange, in dem

wir sie in *A* und zum teil in *B* lesen, herauszureißen und hieher in den anfang zu verpflanzen, die vv. 7. 9—13. 15. 17 aber im anschluss an *A* 18—20, *B* 19—21 in der ordnung 15. 13. 7. 9—12. 17 auf einander folgen zu lassen, — bei diesem vorschlage weifs man nicht, ob man die stumpfheit, ja unfähigkeit der auffassung oder die willkür des 'kritischen' verfahrens mehr bewundern soll. über die einzelnen visur s. unten zu 8. 14—16.

allerdings bei der dritten zeile der v. 1 stöfst man auf eine nicht unbedeutende schwierigkeit. so wie sie in *B* überliefert ist,

villtu at ek vafqdrs vel fram telia,

ist 'vel' als das substantiv 'vêl' genommen, aber fehlerhaft, wie hr. Bugge mit recht bemerkte, weil die vqlva weder die schöpfung noch die welteinrichtung überhaupt und das weltgeschicksal als ihr thema Odins kunstwerk oder kunst und list benennen und z. 4 nicht wohl durch 'forn spiqll fira' umschreiben konnte. der fehler ist hier um so evidenter, je entschiedener die anrede in *B* mit 'villtu' als in *A* mit 'vildo' hervortritt und einen vocativ statt des genetivs 'Valfqdrs' (vafqdrs) verlangt. beseitigt man diesen unläugbaren schreiberfehler, so laufen beide überlieferungen völlig auf dasselbe hinaus, weil nicht anzunehmen ist, wenn *A* mit ualfæþ' den vocativ bewahrte, dass der schreiber bei 'vildo' an die 3. plur. praet. und nicht wie HHiqrv. 26 und öfter bei 'mvndo' udgl. (Bugges fortale s. x) an die 2. sing. praes. gedacht haben sollte. wie die zeile im dreizehnten jahrhundert lautete und verstanden wurde, unterliegt darnach keinem zweifel.

aber die anrede ist doch seltsam, wenn die vqlva nach z. 2 nicht vor einer versammlung der götter, sondern zu der gesamten menschheit spricht und sonst immer (4. 7. 10. 13. 15. 17. 28. 31. 38. 39. 43. 46. 47) von Odin in der dritten person wie von einem abwesenden redet, aufser in den mit der umstellung bedrohten stropfen 14. 16, wo sie von einer unterredung mit ihm aus der urzeit berichtet. man sage nicht, Odin dem höchsten gotte gebürte von selbst der vorsitz in einer versammlung wo die gesamte menschheit die zuhörerschaft bildete. die parlamentarische redeweise gestattet heutzutage viel, was der sprache im übrigen nicht wohl ansteht. man übersetze darin einmal die erste strophe der Vqluspa, wie sie uns überliefert ist: einer tritt auf und bittet beide häuser des landtages oder beide seiten eines hohen hauses zuerst feierlich um stillschweigen und aufmerksamkeit, und wendet sich dann plötzlich an den praesi-

denten mit den worten 'Wünschen Sie, hr. praesident, dass ich meine genaue kenntnis zur sache hier entwickle', er behandelt aber von stund an nach dieser unerwarteten apostrophe den hrn. praesidenten als einen gar nicht vorhandenen, — ich glaube doch, man würde den redner gleich für einen narren und bald für einen geistesabwesenden halten, der eine für eine andre gelegenheit aufgesetzte rede ablöse. um die anrede in der Vqluspa zu rechtfertigen, muss man sie schon für eine rein rhetorische, emphatische anrufung des gottes halten, die der vqlva entfährt, indem sie wie andre seherinnen, die Pythia und die Sibylle, die schwerer der ihr von der gottheit auferlegten pflicht empfindet. aber um diese empfindung und den beabsichtigten gedanken auszudrücken, war dafür die anrufung hier die passendste, nächstliegende und einfachste form? kommt überhaupt eine solche anrufung in der eddischen poesie sonst vor? an einen gegensatz zwischen dem 'du' und den 'allen', deren aufmerksamkeit gefordert wird, ist ohne zweifel gedacht worden; aber ein mit villtu beginnender satz ergibt keinen der aufforderung in der ersten visuhelming nebeneordneten satz, und ehe man einen bedingungssatz in frageform dem hauptsatze nachfolgen und haupt- und nebensatz in dieser weise zu einer strophe verbunden sein lässt, möchte man andre, alte belege dafür haben. die überlieferung kann einer leichten änderung um so weniger im wege stehen, weil der vers 'vildo at ek Valfqdr' mit elision und verschleifung nicht anders als 'vildi at ek Valfqdr' gesprochen wurde. dies 'vildi at ek Valfqdr' oder auch 'vill at ek Valfqdr' aber meine ich, hilft allen schwierigkeiten ab und leistet alles erforderliche. die änderung in den text zu setzen hab ich lange zeit angestanden, wie sehr ich mich auch immer mehr von ihrer richtigkeit überzeugte, nur um einer vorurteilsfreien prüfung nicht vorzugreifen. aber warum nicht gleich eine solche herausfordern? mit 'vildi at ek' oder 'vill at ek Valfqdr', es wollte oder will Walvater dass ich —, erhalten wir nicht nur den erwünschten, der ersten halbstrophe nebeneordneten, geraden satz, so dass beide teile durch ein kolon getrennt werden müssen, sondern auch den beabsichtigten gedanken aufs einfachste und bestimmteste ausgedrückt, da die skaldische stellung des 'at ek', das der zweite halbvers als viersilbler nicht ertrüge, wohl niemand irren wird, der nur die noch viel kühnere wortstellung in v. 20 vergleicht und erwägt dass eben sie leicht

zu einer falschen auffassung verführen konnte. außerdem muss ich doch bemerken dass, wenn die gewöhnliche, auch von hrn. Bugge (z. b. Fkv. s. 34) unbestrittene übersetzung von 'forn spioll fira' z. 4 durch 'die alten sagen der männer' oder 'menschen' richtig wäre, die vqlva ihr vorhaben und den inhalt ihrer verkündigung wunderbar ungenau und verkehrt angegeben hätte. natürlich sind die 'spioll' in der sächlichen bedeutung gemeint, die zumal in jeder älteren sprache so oft neben der persönlichen steht und z. b. altn. røk (Zs. 16, 147 f.) fast ganz um diese gebracht hat. wie im mhd. mære, rede so oft die sache von der die rede ist, die begebenheit von der berichtet wird, bedeutet, so sind auch die 'forn spioll fira' die begebenheiten, die geschicke, von denen die firar von altersher betroffen sind, und nicht minder auch, die ihnen von altersher bestimmt, noch bevorstehen. die 'fornir stafir' des riesen Vafþrúdnir (1. 55) umschreiben ganz denselben kreis der dinge vom anfang bis zu dem ende der welt und ihrer erneuerung, — die ragna røk also mit eingeschlossen, — wie die forn spioll fira der vqlva, und die 'røk fira', die der allweise zwerg (Alvissm. 9. 11. 13. 15 usw.) aus allen welten der menschen, götter, riesen, elbe, zwerge und der Hel kennt, heißen am ende (35) auch 'fornir stafir' und lehren am besten wie auch die firar der vqlva zu verstehen sind. HH. 1, 36 sind die 'forn spioll' ältere, frühere vorgänge; dagegen die 'ný spioll' HHíqrv. 31 kann man nehmen wie man will, wie niumære, als neue nachrichten oder neuigkeiten, neue begebenheiten. die 'forn spioll fira' aber kennt die vqlva von früh an aus eigener erinnerung, 'þau er fremst um man'.

2. Als dem urgeschlecht der riesen entsprossen weifs sie bescheid von anfang an; sie kennt außerdem, wie Vafþrúdnir und Alvis, die welt nach ihrer ganzen räumlichen ausdehnung, alle neun 'heima', neun 'ívidi', den ganzen herlichen oder grofsen weltbaum bis hinab zur Hel. wie man das *ἄραξ εἰρημένον* 'ívidi' in diesem zusammenhange, als umschreibung von nío heima und wiederum einbegriffen in den 'miqtvið mæran', anders auffassen kann als räume im weltbaume (vgl. die 'íviðjur' *δρυάδες*), weifs ich nicht. aber auch 'miqtviðr' hier und 'miqtuðr' v. 31 sollen dasselbe sein, obgleich miqtuðr Sigurdarkv. 3, 71. Oddrunargr. 16. SnE. 1, 264. 2, 494 unzweideutig verhängnis, ende, tod ist. es wird darüber zu v. 31 zu handeln sein. Havam. 60 steht das wort nur in folge eines schreibfehlers, den die hs. selbst anzeigt,

und ist daher mit recht beseitigt. ob es Fiqlsv. 22 beizubehalten oder mit miqtviðr zu vertauschen ist, lässt sich erst entscheiden, wenn wir die rätselhafte und verderbte visa (vgl. unten s. 104. 143) im übrigen verstehen. überliefert ist miqtviðr allein an unsrer stelle, und dass es hier den weltbaum anzeigt, in seinem zweiten teile also viðr enthält, kann nicht zweifelhaft sein. das einfache miqt ist einmal belegt durch Hqfudl. 20 'kannk måla miqt' (vgl. bei Otfrið 'mezuorte sprechan') und in Havam. aao. 'þes kann maðr miqt', mit sicherheit hergestellt, beide male im sinne von 'mafs, rechtes mafs'; aber in dem entsprechenden femininum, das in ags. meoto (Beov. 489), auch in ahd. nuidarmeza erhalten ist und von den schwachen verben got. miton ahd. mezzôn ags. metegian vorausgesetzt wird, liegt der begriff des abmessens, ermessens, bedenkens, wie auch in alts. metod ags. meotod gott, meten parca, mhd. mezen — aller himele mezen nennt Frauenlob die Maria im leich 17, 20, — so dass in miqtviðr die bedeutung des wohlbedachten, der wohlordnung, wie in κόσμος (mundus) ausgedrückt ist. wegen des umlauts durch v verweist Hoffory auf Biqrgvin und giqfvínr (Stockh. Homil. s. 114, 39). 'fyr mold neðan' muss dann auf dasselbe mit Vafþrúðnism. 43 'nío kom ec heima fyr Nifhel neðan' hinaus laufen, wenn auch sonst 28, 3 und ebenso Lokas. 23, Þrymskv. 8 'fyr iqrd neðan' nur unter der erde bedeutet.

3. 'þar' oder 'þat er ekki var' in der Gylfaginning ist gewis logisch richtiger als 'þar er Ymir bygði', aber gewis auch erst änderung eines logikers. denn wie sollte man umgekehrt wohl darauf gekommen sein, das persönliche wesen, den ungeheuren urriesen, dessen leib den stoff zum ganzen weltgebäude hergab, an die stelle des leersten begriffes zu setzen? allerdings wird die anfängliche leere, das nichts, aus dem Ymir erst hervorging, erst in den folgenden zeilen beschrieben. aber das ὕστερον πρότερον gehört so zu sagen zum stile der Völuspá. ein deutliches beispiel besprachen wir schon s. 23 f. und werden noch andere finden (s. zu 5. 7. 13 usw.). Ymir repraesentiert die zeit vor der entstehung der götter und vor der einrichtung und ordnung der bestehenden welt durch sie, und diese periode wollte der dichter oder die dichterin vor allem bezeichnen; das was dem Ymir vorauf liegt, holt er nur nach, um auch die periode nach vornhin abzuschließen. 'en gras hvergi' will sagen kein boden, auf dem man stehn und sitzen konnte.

4. Hyndlul. 14 heisst áðr 'früher, ehemals', immer noch mit einem comparativbegriff, der hier nicht stattfindet. es kann hier nur heißen entweder im verhältnis zur v. 3 'Ymir und das Ginnunga gap waren, ehe und bevor —' oder absolute 'frühzeitig, bei zeiten'. in der schilderung der schöpfung verstehen wir, wie schon gesagt, s. 11 'á salar steina' ebenso wenig als 14 *AB* 'frá salar steini' mit sicherheit, da 'auf des baues grundsteine' in mehr als einer hinsicht bedenken macht. aber bemerken müssen wir dass die sonne in dieser v. vollkommen normal von süden her wirkt und kräuter aus dem erdboden hervorsprossen lässt; die in *AB* folgende v. 5 aber lässt sie noch ratlos und unstät umherirren, und was die beiden ersten zeilen derselben eigentlich besagen, hat noch kein sterblicher herausgebracht. zuerst meinte man wohl, sie fuhr oder tastete von süden her mit der rechten hand herum — der rechten, etwa weil sie in der linken die zügel ihres gespannes hielt? — nach der himmelsrosstür, so dass sie sich im dunkel befunden zu haben scheint oder blind war. dann hieß es, sie schlang die rechte um die himmelsrosstiere, entweder aus purer, zweckloser zärtlichkeit oder aus trauer oder aus sonst einem unbekanntem grunde; oder auch, sie suchte die rosse mit der ausgestreckten hand, ohne zweifel um sie einzufangen, und das liefse sich schon hören, wenn nicht das 'verpa hendi' auf ein unbestimmtes hin und herfahren deutete und einen bestimmteren, deutlichen ausdruck zu sehr vermissen liefse. neuerdings hat man nun herausgefunden dass die sonne mit der rechten hand am rande, an der umzäunung oder den schranken des himmels umher langte; ob innerhalb oder außerhalb derselben, um den ausgang oder den eingang zu finden, oder warum sie überhaupt so hantieren muss, hat man bisher uns noch nicht gesagt oder auch nicht bedacht. wenn irgend wo, so scheint es mir, kommt hier eine der von hrn. Bugge treffend so benannten 'dummheiten' eines interpolators, der nicht zu sagen wusste, was er wollte und sollte, an den tag, und zwar erst recht durch die vielseitigen bemühungen der hrn. ausleger, einen sinn aus seinen worten heraus zu finden, die aber dabei gänzlich übersehen, was jedem andern bald einleuchten muss, dass v. 4 und 5 *AB* von einer verschiedenen ansicht in betreff der sonne in der urzeit ausgehen und als unvereinbar nicht von demselben verfasser sein können. derselbe aber, der 5 *AB* von der fixierung der gestirne einschaltete, brachte auch 6 *AB* von der einsetzung

der tageszeiten (DA. 4, 639 f.) lieher. beide visur haben eine zeile zu viel, die zweite weil sie zwei formelhafte zeilen aus der echten Vqluspa 9. 11 vollständig wiederholte, die erste durch eine aus ihrer stellung in *AB* schon als zusatz deutlich erkennbare, fünfte zeile. die dritte und vierte ganz parallel gebauten zeilen von der sonne und den sternern gehören zusammen und dürfen nicht füglich getrennt werden. wer die fünfte von dem monde anhängte, war vielleicht derselbe der in der ersten schon, wie mir scheint wenig passend, ihn als gefährten der noch unstäten sonne beilegte. dass die ersten unklaren zeilen von dem interpolator herrühren, ergibt sich auch von dieser seite als wahrscheinlich, und weiter dass er ein par stücke eines alten liedes von der ersten welt-einrichtung herrichtete und hier einschob, um die kurze schildierung der Vqluspa von der schöpfung zu erweitern, die sich — nach abzug seiner zusätze — in wahrheit auf die einzige visa 4 beschränkt.

5. 6 schliessen sich unmittelbar an v. 4 und setzen allein den gedanken des alten dichters fort: nachdem Odin und seine brüder die welt geschaffen, treffen sich die asen auf dem Idafelde, was, wenn auch die zusammensetzung nicht ganz klar ist, doch ohne zweifel mehr das feld rastloser tätigkeit oder bewegung bedeutet, als gerade das arbeitsfeld (s. 5); sie richten da ihre wohnungen her: die zeile die in *B* an der stelle von z. 2 *A* steht, ist nur ein, zumal neben z. 3 übel geratener lückenbüfser. die anlage der essen, das schmieden des goldes (auðs), die herstellung von zangen und andrer werkzeuge sollte natürlich dem aufzimmern der tempel wieder vorangehen. nach dem aufbau, so darf man ergänzen, geben sich die götter sorglos dem bretspiele hin, — das bretspiel ist das zeichen völliger sorglosigkeit (Paulus Diac. 1, 20, Grimm DS.³ nr. 471 usw., auch DA. 4, 352), — sie sind fröhlich: alles, was sie in händen haben, ist aus gold, sie haben ihr goldenes zeitalter, — bis aus dem riesenlande drei übermächtige mädchen erscheinen*. stärker und deutlicher als hier kann nicht

* mit Vigfusson 43^b von der bisher wohl allgemein gebilligten auffassung des adjectivs 'ámáttugr' — d. i. eigentlich 'anmächtig' (nicht mhd. 'ámehtic'), 'antätig', der einem etwas antut oder anhaben kann, auch bloß durch den eindruck auf das gemüt, 'pervalidus' nach Grimm (gramm. 2, 712), 'praevalidus' nach Egilsson ua. — abzugehen, sehe ich keinen grund, solange man nicht beweist dass HHiqrv. 17 die Hrimgerð nicht ihrer abkunft sich rühmen, sondern iren vater schmähen wollte, indem

ein abschnitt in der erzählung bezeichnet sein. aber ohne die mindeste rücksicht darauf und auf das erscheinen der nornen fährt der überlieferte text in *A B* (*uor*) fort von der schöpfung zu berichten und zwar zuerst von der erschaffung der zwerge. die einschiebung des ersten stücks 9—13 *A B*, das wie 6 *A B* mit denselben formelhaften, aus Vsp. 9. 11 entlehnten, aber vielleicht auch schon von andern benutzten zeilen beginnt, wird man am ersten demselben interpolator, der 5. 6 *A B* einschob, beimessen dürfen, und es ist leicht möglich dass er hier nur ein anderes bruchstück desselben alten liedes von der ersten welteinrichtung benutzt hat. er geht damit bis zu der zeit wo Ymir erschlagen ward, also jedesfalls vor Vsp. 5. 6 (7. 8 *A B*) zurück, und schon 9 *A B* bringt sonst unbekannte namen des Ymir, Brimir (brauser) und Bláin (*Γλαῦκος*)* und 10 *A B* noch intimere, uns ziemlich unverständliche mythenweisheit vor; die nafnapula darauf schloss ausgesprochener mäsén (vgl. SnE. 1, 551) ursprünglich mit 12 *A B*, und 13 *A B* ist daran anderswoher entweder von dem interpolator oder schon früher angehängt. das zweite stück 14. 15 *A*, 14—16 *B*, abermals ein dvergatal, steht nach anfang (vgl. 31 *A*, 5. 6. Havam. 111. SnE. 1, 558. unten s. 252), inhalt und schlussformel für sich und ganz unabhängig von dem vorhergehenden da und kann erst später hinzugekommen sein. der abgesehen von der neuen nafnapula bedeutsame inhalt ist uns noch unverständlicher als 10 *A B*, war aber ededem nicht so unbekannt, da nicht nur die, in der dem vorigen stück angehängten visa genannten zwerge 'Aurvangr, Iari' gewis zu dem mythus derer in beziehung stehen

þeir er sóttó frá salar steini
Aurvanga siqt til Iqrovalla,

sondern da auch noch heute in Schweden ein aus kies und steinen bestehender landrücken, der längs der Ostseeküste von Ystad nach Trelleborg und Falsterbro sich hinzieht, Järavall heisst (Nilssons Steinalter übers. von JMestorf s. 184. 185).

das dritte stück von der erschaffung der menschen, 16. 17 *A*, 17. 18 *B*, ist ein älterer zusatz als die beiden vorhergehenden, da er sich mit 'Unz þrír qvómo' unmittelbar an 'unz þrjár

sie ihn den 'Amátcastan iqtun' nannte. im got. ist anamahts *v̅βq̅is*, anamahtjan *v̅βq̅izur*.

* wie die überlieferung von *A* und von *Buor* zu verbinden ist, habe ich schon udglm. seit 1858 gelehrt und seitdem vorgetragen.

qvômo' Vsp. 6 anlehnt und auch weiter 'ôr þvi líði', genau genommen, ganz unverständlich wird oder eine ganz falsche beziehung auf die 'í Dvalins líði' 14 *A B* erhält, wenn Vsp. 6 nicht unmittelbar voraufgeht, wo von den göttern die rede ist, deren 'líð' eben gemeint ist. das stück, indem es in den zusammenhang ungehörig, dem gedankengange und der absicht der vqlva widersprechend, die erschaffung der menschen einfügte, ist der erste zusatz gewesen, der die schilderung der schöpfung im gedichte zu erweitern suchte. das vierte stück, 18—20 *A* 19—21 *B*, von den nornen ist aber doch noch älter, weil es offenbar die

þriâr þursa meyjar,
ámáttkar miq, ôr iqtunheimom

von Vsp. 6 erläutern sollte und eingeschoben wurde, ehe noch das vorige stück da war. die beiden visur aber sind nicht für diesen zweck besonders gedichtet, sondern wieder anderswoher, irgend einem liede entnommen: die herkunft 'ôr iqtunheimom' stimmt gar nicht mit 'þaðan coma meyjar, þriâr ôr þeim sæ' d. h. ôr Urðarbrunni, wie *A*, oder 'ôr þeim sal, er und þolli stendr', wie *B* und die Gylfaginning überliefern (unten s. 103). die beiden langzeilen, die die nornen namentlich nennen und die visa überfüllen, sind überdies erst nachträglich eingefügt, vielleicht nicht eher als von dem jüngsten interpolator; denn gerade die namen konnte man vermessen. aber erst wenn man von all diesen zusätzen absieht und v. 7 (21. 22 *A*, 26 *B*) unmittelbar auf 6 (8 *A B*) folgen lässt, wird klar, was das erscheinen der nornen bedeutet.

7. Die hier beginnende, arge verwirrung und noch ärgere unvollständigkeit des textes *B* erstreckt sich über die ganze mitte des gedichtes bis zum anfang des letzten teiles 29. 30. die erste annahme (s. 4) ist, dass untreue des gedächtnisses des aufzeichnenden oder dictierenden die zerrüttung verursacht hat. steht damit die teils mit *A* selbst in den verderbnissen und den zusätzen sehr übereinstimmende, teils aber vielfach bessere und ältere (s. 10), im letzten teile (39. 49) sogar vollständigere und richtiger als in *A* (33) geordnete überlieferung von *B* zu sehr in widerspruch, so muss man schon darauf kommen, dass die mittleren blätter einer älteren handschrift einmal zerfetzt und zerstreut wurden und dass dann die davon übrigen fetzen nach zufall und gutdünken wieder zusammengeschrieben wurden. dem verworrenen und lückenhaften texte von *B* liegt auf jeden fall

ein text in der ordnung von *A* zu grunde. es fehlen zuerst 7—10, werden aber zwei (oder drei) strophen später nachgetragen, so dass der zweite abschnitt des gedichts (s. 5 f.) vollständig erhalten ist. es folgt auch der anfang des dritten (13) ganz richtig, aber weiter statt 'Ein sat hon ūti' 14 ff. 'Austr býr hin aldna' 25 mit 26, was ganz so aussieht, als sei das gedächtnis von der einen zur andern visa abgeirrt, und nicht, dass die bloße zusammenstellung der fragmente die verwirrung angerichtet habe. bis auf die erste visa 13 aber fehlt von dem abschnitte alles, ebenso von dem nächsten, dem ersten des mittlern teils (s. 6),² alles bis auf die letzte visa 20 (30 *B*). 31 *B* = 29 sieht darnach wieder so aus, als hätte unsicher umhertappende erinnerung sie hieher gebracht. die darauf folgenden, in *A* richtig voraufgehenden vv. 32. 33 *B* vervollständigen wenigstens den dritten abschnitt des mittleren teiles (25—28), dessen beide ersten visur nach 13 schon vorweg genommen waren; von dem zweiten abschnitte sind nur zwei vv. 23. 24 (34. 35 *B*) erhalten, offenbar weil 'at sǫlum Heljar' am schlusse von 28 (33 *B*) auf die anknüpfung leitete, und erst 29 führte wieder in die rechte bahn zurück. man mag nun über die ursache der verwirrung und der auslassungen denken wie man will, *B* setzt denselben text wie er in *A* vorliegt voraus und nur eine sehr wenig gewissenhafte und urteilsfähige kritik kann von der hier gegebenen basis abgehen und mit hilfe von *B* sich einen text zurechtstellen. das erscheinen der nornen und schicksalsgöttinnen bedeutet das ende des ersten glücklichen lebens der asen und den eintritt eines schwerern, mühevolleren daseins voll von kampf und not: der erste krieg in der welt bricht aus. indem der dichter dies voranstellt und in der ersten zeile der v. 7 ankündigt, ergab sich wieder eine hysterologie wie in v. 3: er muss nachholen, wie und worüber der krieg ausbrach. über die Gullveig s. 5 f. wenn, was hr. Bugge neuerdings (Studien s. 6) meint, das nordische femininum 'veig' die bedeutung 'starkes getränk' erst durch das angels. neutrum væge (alts. uuâgi, uuêgi) patera erhalten hat, so können die frauen mit dem eigentümlich und ausschließlic* nordischen namen auf veig nie als schen-

* höchst merkwürdig ist freilich die nur einmal im verbrüderungsbuch von StPeter 103, 17 aus dem VIII jh. belegte Cholduuaih, die auch mit ihrer zweiten namenhälfte als ein unicum dasteht. aber um sie mit entschiedenheit der nordischen Gullveig gleichzustellen und gar von ihr auf einen ähn-

kinnen, nur nach altn. veig vis, robur als kräftige, starke wie die þrudir gedacht sein. mit dem namen 'Goldkraft' steht die arge behandlung, die ihr die asen in Odins halle angedeihen lassen, völlig in übereinstimmung: sie entspricht ganz der procedur, die zur läuterung des goldes von altersher angewendet wurde. die entbehrliche zeile, die die strophe überfüllt, ist die fünfte, die steigern soll, aber indem sie das verfahren mit der Gullveig unbestimmt oft wiederholen lässt, die bestimmte angabe der vierten eher abschwächt; wir haben sie daher gestrichen. auf die eigentliche bedeutung des mythus aber, so dass etwa die götter bei dieser gelegenheit die kunst der läuterung des goldes erfunden hätten, kommt es hier gar nicht an, nur auf die natur der Gullveig und die ihr widerfahrene mishandlung. nun aber fragt sich, warum sie diese erfahrung musste und wie darüber der erste krieg entstehen konnte. dies erklärt zum teil die nächste, in diesem zusammenhange, wie man sieht, unentbehrliche visa.

8. Auf die abhandlung Zur runenlehre s. 47 wurde oben s. 6 nur deshalb verwiesen, weil sich dort die belege dafür beisammen finden, dass 'Heiðr' im norden ein ganz gewöhnlicher name von fast appellativischer bedeutung für zauberinnen war; auf das übrige dort vor dreißig jahren über unsre stelle gesagte, wozu mich Rasks text verleitete, kommt es nicht weiter an. die erzählung geht mit 8 nach dem vorhin bemerkten noch weiter in die vergangenheit, in die vorgeschichte der Gullveig zurück. das praeteritum ist als plusquamperfect zu nehmen: man hatte sie also überall, wohin sie kam, Heiði d. h. zauberweib, hexe genannt* und überall hatte sie als solche ihr wesen getrieben und die leute berückt und böse weiber waren ihr anhang. es ist das eine schilderung, die wahrlich nicht auf die die spá des gedichtes vertretende vqlva passt. dass sie so ausführ-

lichen deutschen mythus zu schliessen, müsste wenigstens Choldunaig geschrieben stehen, was das dem altn. ags. alts. wort entsprechende ahd. femininum uueiga, erhalten in bahuueiga lanx (Graff 1, 704) sein würde. 'uuaih' entspricht allein dem adjectiv uueih, das mit gold zwar ein wunderliches compositum ergibt, aber dem 'lind' der frauennamen sich vergleichen liesse. der runische Vaiga (Schlesw.-holst. bericht 1849 s. 13) wird zu uueigjan gehören (Graff 1, 703).

* statt 'vqlo velspá' verlangte der vers 'vqlvo'; aber die form kommt im XII jh. nicht mehr vor, und 'velspa' in 'velspá' zu ändern, sehe ich keinen zwingenden grund.

lich ist und eine ganze visa füllt, ist wohl die schuld des dichters, liefs sich aber kaum anders machen. ihr wesentlicher inhalt gehört notwendig zum mythus, weil erst das unwesen, das die Gullveig als Heið anrichtet, erklärt, warum die asen gegen sie einschrritten. sie müssen sie als eine friedensstörerin, als eine störerin ihrer ordnung angesehen und bestraft haben. sie selbst aber zu den asen, von denen und deren goldnem zeitalter bisher allein die rede war, zu zählen, wäre ungeremt, ja blödsinnig. wir haben bisher von den gegnern der asen, ja überhaupt von den parteien des ersten krieges noch nichts erfahren. wir ahnen nur dass die asen auf der einen seite standen, und erfahren erst aus den nächstfolgenden strophen dass ihr krieg mit den vanen gemeint ist. aber der später unbekannte und wie es scheint selbst unverstandene und darum unerwähnte mythus von der Gullveig-Heið muss ehemals so bekannt gewesen sein, dass die zuhörer des dichters mit ihrer nennung sofort wussten, woran sie waren und warum es sich handelte (vgl oben s. 19). wie es zum kriege zwischen asen und vanen kam, weifs allein noch die Völuspá, die auch für das goldne zeitalter der asen und so manches andre die einzige quelle ist. dass aber die Gullveig zu den vanen gehörte und von ihnen ausgegangen sein muss, zeigt sich auch aus der späteren überlieferung noch deutlich genug. die vanen waren, was freilich erst später ausführlich auseinander gesetzt werden kann, handelsgötter (DA. 4, 468 ff.) und von ihnen kam das gold zuerst unter die leute und übte seinen zauber auf alle aus. die Freyja lehrte nach der Yngl. saga c. 4 den zauber (seið) zuerst unter den asen kennen, 'wie er bei den vanen gewöhnlich war' (sem vqnum var títt). die Gullveig war eine abgesandte der vanen und es steht nichts entgegen, sie selbst für eine vertreterin und hypostase der Freyja zu halten.

9—12. Die nächsten vier visur stehen wie abgerissen da, ohne nähere verbindung unter einander und mit dem vorhergehenden und folgenden. wie nirgend sonst im gedicht fühlt man sich hier versucht den ausfall einzelner visur anzunehmen, aber wird schon von diesem gedanken zurückkommen, sobald man nur den parallelismus in der fassung der pare 9. 10 und 11. 12 beachtet und bedenkt dass die lücken und sprünge in der erzählung sich überall, zwischen 8 und 9, 9 und 10, 10 und 11, 11 und 12, 12 und 13, gleichmäfsig wiederholen. die sprünge und ellipsen gehören ganz und gar zum stil der seherin, und

trötzdem dass namentlich im verhältnis zu 7. 8' eine arge ungleichmäfsigkeit in der darstellung entsteht, waren sie hier um so mehr am orte, je angemessener es war nur die grosen, folgenschweren ereignisse im leben der götter, die sich für sie an den ausbruch ihres krieges knüpften, hervorzuheben und damit den verlauf im grosen und ganzen in einer gewissen geheimnisvollen weise anzudeuten, die ergänzung aber der zwischenstufen lediglich dem wissen der kundigen zu überlassen. über den verlauf des krieges ist vor 9 gar nicht die rede. hier wird schon über den frieden verhandelt und unter die 'regin qll', die ratenden, herrschenden götter, die sich auf die 'rökstöla' begeben*, sind schon die vanen mit einzubegreifen, obgleich sie mit namen noch gar nicht genannt sind. die ausdrücke der zweiten hälfte der visa sind s. 11 erklärt. es handelt sich darum, erstens ob die asen tribut zahlen sollen, gemeint ist natürlich wieder an die vanen; es hätte vorher also erzählt werden sollen, dass die asen durch die vanen besiegt oder doch hart in die enge getrieben worden seien: das übergeht die vqlva lieber durch den sprung in ihrer rede. die zweite frage ist dann, oder ob alle götter, insgesamt und in gleicher weise, tribut d. h. opfer empfangen sollen. die frage zielt auf die vereinigung der asen und der vanen zu éinem götterstaat, und dass sie in diesem sinne entschieden und der friede geschlossen wurde, ist bekannt. die vqlva aber sagt wieder nichts von diesem erfolg und überlässt die ergänzung den wissenden. aber die vereinigten götter stehen nun vor einer neuen frage. wäre v. 10 wie v. 3. 5 oder 7 gebaut, so hätte sie mit z. 3 beginnen und dann z. 2 (ohne 'enn') 1. 4 aufeinander folgen lassen müssen. aber auch die überlieferte ordnung ist untadlich und vollkommen verständlich: 'es hatte Odin den speer fliegen lassen und in den heerhaufen geschossen'. es wird also auf den ausbruch der fehde zurück-

* wegen der merkwürdigen schreibung 'rök', die zu denken gibt, aber doch am ende nichts ist als eine fehlerhafte anlehnung an rökkva (rökkva), verweist Hoffory auf das Stockholmer Homilienbuch 134²¹. statt 'skyldo' z. 3 haben wir auch an 'skyldi' gedacht, entsprechend dem 'hefði' 11, 3. aber dem fünfsilbler z. 4 wird damit nicht geholfen (nur durch wiederholung von 'hvárt') und mit andern versen von ähnlicher art, wie 10, 4. 11, 3. 31, 1 (unten s. 141) usw. und manchen andern gründen rät er doch unsern neusten metrikern sich ihre sache noch mehr als einmal zu überlegen und die alte meinung noch nicht für abgetan zu halten.

verwiesen, den hatte Odin herbeigeführt. 'das aber war 'enn' auch, etiam, porro der erste krieg in der welt: zerbrochen war die ringwand der burg der asen; die kriegsmutigen vanen verstanden siegreich vorzudringen'. zerstört war also die burg der asen, die sie sich ehemals errichtet hatten, und ebenso auch ihr altes glück. die frage war nun, wie sie wieder aufrichten. wieder wird übergangen, und das ist ohne zweifel die stärkste lücke, dass ein riesischer baumeister dafür angenommen wird und dass die götter bald nahe daran sind, ihre leichtsinnig ihm gemachten und beschworenen zusagen erfüllen zu müssen. erst in diesem moment setzt v. 11 ein; rascher folgt, wie billig, v. 12 wo Thor zuschlägt, aber doch ohne dass eigentlich der baumeister vorher jemals genannt wäre. gebrochen sind nun alle die grosen, feierlich ihm — es ist wohl anzunehmen, in gegenwart der häupter seines geschlechts — geleisteten eidschwüre, die götter sind eidbrüchig geworden und haben nur dadurch, durch Thors rasche tat sich und ihr werk, die welt, vor den riesen gerettet. der erste krieg, der den anfänglichen frieden störte, ist zwar durch die einigung der asen und vanen beigelegt, aber durch seine folge, die tötung des baumeisters ist der endlose kampf mit den riesen zur erhaltung der welt eingeleitet. ein unheilbarer bruch, ein ewiger zwiespalt besteht seitdem in ihr. vgl. s. 12.

13. Der nächste abschnitt, der letzte des ersten drittels des gedichts, schliesst sich hier dem gedanken nach unmittelbar an, den worten nach freilich nicht näher als eine der vorhergehenden visur an die ihr voraufgehende. kurz und nicht minder geheimnisvoll werden zwei handlungen oder mafsregeln angedeutet, die ohne zweifel Odin beide in der sorge und voraussicht für das wohl der welt sofort vorzunehmen für nötig hielt. die vqlva weifs dass Heimdalls horn unter dem weltbaum verborgen ward und sieht in feuchtem falle den baum begiefsen aus dem pfande Odins. leicht verständlich ist die erste mafsregel. dass Heimdall, der wächter der götter gegen die riesen, ein lautschallendes horn hatte, dessen ton, wie die jüngere Edda Gylfag. c. 27 sagt, durch alle welten drang, war ganz in der ordnung; aber nicht minder, dass dies gefährliche instrument bis zu dem augenblick, wo alle wesen zum kampf aufzurufen sind, in sichere verwahrung genommen wurde (s. 6); bis zum anbruch des jüngsten tages soll es zu keinem allgemeinen kampf kommen: das ist die meinung.

‘heidvanr’, das erste praedicat des weltbaums nach Egilssons vorschlag als ‘serenitatis expers’ statt im gegenteile als ‘serenitati, aetheri adsuetus’ zu nehmen, wird wohl im ernste keinem einfallen; das zweite, ‘heilagr’, scheint mehrmals in den begriff des überaus grosen, gewaltigen überzugehen (Fafnism. 26. HH. 1, 1. Grimm. 29. 22), wie umgekehrt *ἱερός* (KZ. 3, 155). ich bleibe auch dabei dass, wer z. 3 ‘aurigr’, wie 18 A 19 B ‘aur’ mit ‘ausa’ verband, noch deutlich den unmittelbaren zusammenhang beider wörter fühlte und aurigr wie der verfasser der Lokasenna 48 nur als ‘feucht, nass’ verstand, obgleich DA. 1, 34 weder der aurridi, noch auch wohl der aurkonungr hätte herbeigezogen werden sollen. die zweite handlung ist weniger deutlich und nur indirect angezeigt. das ‘veð Valfqdrs’ für das horn Heimdalls zu nehmen, wie die Gylfaginning c. 15, und so beide handlungen in éine zusammenzuziehen, geht doch nicht an, auch abgesehen von den folgenden strophen, da es weder in der Gylfaginning selbst noch sonst irgendwo überliefert, noch auch an unserer stelle irgendwie angedeutet ist, dass das horn jemals einem zum pfande gegeben wurde, und der dichter, der es unter dem weltbaum verbergen liefs, gewis nicht daran gedacht hat, dass dieser damit begossen werden sollte. die beiden handlungen müssen also unterschieden bleiben und das veð Valfqdrs v. 13 ist notwendig dasselbe mit dem veð Valfqdrs v. 15, wenn beide visur von demselben verfasser sind. und das ist unläugbar der fall, da die zweite hälfte der v. 13 nur im hinhlick auf die folgenden gedichtet ist: sie setzt die verpfändung bereits als geschehen voraus, wenn die vqlva den weltbaum mit dem pfande begiefsen sieht, und stellt sie nicht mehr als vor ihren augen geschehend dar, wie es nach den nächsten strophen doch geschehen sein muss, wenn man deren zusammenhang nicht mutwillig zerreift; sie leitet also diese durch umstellung und versetzung so arg mishandelten visur nur ein und bereitet sie vor, und der dichter hat in ihr nach seiner weise (s. zu v. 3. 7) wieder nur etwas vorausgenommen, um es nachher in gewisser weise nachzuholen und aufzuklären. auf die verpfändung selbst kommt es hier gar nicht so sehr an, als auf ihren zweck. nach der Gylfaginning hätte Odin sein eines auge an Mime gegeben, um einen trunk aus seinem brunnen, der aller weisheit, ein-sichten und kenntnisse voll war, zu erhalten. dasselbe wird uns sonst nirgend ausdrücklich überliefert, und da die Gylfaginning

c. 15. 16 ihren bericht fast ganz, so gut es gieng, aus dem Grimmismal und der Völuspá zusammengestoppelt und aufer der volkssage für einige einzelheiten kaum andre quellen benutzt hat, so kann jene angabe leicht nur auf einer folgerung aus v. 14. 15 beruhen, wo Mimir als inhaber des brunnens sich im besitze des pfandes befindet und, dem pfandgeber gleichsam zum hohne, jeden morgen daraus seinen met trinkt, aber die folgerung ist notwendig und vollkommen richtig. allein jemehr von der Gylfaginning her die darstellung oder vielmehr vorstellung der vólva von dem grofsen naturgeist durch ungehörige combinationen verdunkelt und in verwirrung gebracht ist, desto nőtiger scheint es, sie ins reine zu bringen und zu dem ende etwas weiter auf den mythus einzugehen.

Mimir gilt überall, in übereinstimmung mit der, wie es scheint, im allgemeinen zweifellosen bedeutung seines namens, für ein wesen voll der auferordentlichsten, tiefsten weisheit und kenntnis. so auch in der erzählung der Ynglingasaga c. 4 von seiner enthauptung durch die vanen. dieselbe verflechtung in den vanenmythus setzen voraus die Sigrdrifumál 13. 14, wenn beide visur von jeher zusammengehörten, so wie sie uns vorliegen. dann erlangte Odin gewisse mächtige runen aus dem safte der aus dem hirne Heiddraupnis und aus dem horne Hoddrofnis träufelte, als Mimes haupt weise die ersten worte zu ihm redete, und da die namen ohne zweifel alle drei auf dieselbe person zielen, so sieht man dass Mimes horn, auf jeden fall ein trinkhorn (vgl. Sigrdrifum. 5), ein ganz andres war als das horn Heimdalls und dass es und ebenso das abgeschlagene haupt, wie nach der Ynglingasaga, für Odin eine quelle der weisheit blieb, auch nachdem Mimir selbst nicht mehr, wie man wegen der enthauptung annehmen muss, seines brunnens hütete. auch nach der vólva v. 31 wird Odin beim anbruch des jüngsten tages mit Mimes haupte reden, allein v. 13—15 spricht sie zweimal im praesens zu ihren zuhörern: sie sieht den weltbaum aus dem pfande Odins begiefsen, und Mimir trinkt jeden morgen daraus. sie betrachtet ihn also noch als besitzer des brunnens und als fortdauernd dabei tätig, und da sie schwerlich angenommen hat dass seine enthauptung durch die vanen noch zwischen der gegenwart und dem jüngsten tage vor sich gehen werde, so muss man schliesen, hat sie diesen mythus, wenigstens in dieser gestalt, nicht gekannt und mit dem Mimshaupte v. 31

etwas andres gemeint, wie auch wohl die Sigrdrifa 14, wenn die letzte überzählige halbvisa 13 ursprünglich nicht dazu gehörte. see, fluss, bach, quelle haben nach deutschem und angelsächsischem sprachgebrauche ihr haupt (Förstemann 2, 769. Uhlands Schriften 6, 206) da wo sie entspringen oder auslaufen: in Süddeutschland gibt es mehr als ein Brunnhaupten; in der mitte von Holstein, wo ringsum fast alle seine flüsse entspringen, sassen zu Burnhovede, j. Bornhöved, im xii jahrh. nach Helmsold 1, 91 der overbode und die übrige doged (virtus, DA. 4, 263) des landes. ich weifs nicht, ob der sprachgebrauch auch noch im norden gefunden wird. der mythus von der enthauptung des brunnenvogtes Mimir aber setzt ihn voraus, wie den gleichen der griechische mythus von dem haupte des Orpheus, das abgerissen vom gebirge her den Hebros hinab bis nach Lesbos trieb und hier auch noch die gabe des gesanges bewahrte. so hat auch ohne den vanenmythus Mims hofuß einen guten sinn, da der naturgeist nicht von seinem element getrennt zu denken ist.

der mythus von Odins verpfändung seines einen auges an Mimir ist uns v. 13—15 im zusammenhange eines episch-pragmatischen systems überliefert. daraus losgelöst und für sich betrachtet ergibt sich sofort ein naturmythus und zwar das abbild eines alltäglich sich wiederholenden vorganges, dass die sonne im wasser widerscheint. täglich kommt darnach der himmelsgott zu Mime und versetzt sein eines auge, aber natürlich nicht ohne eine gegenleistung von ihm und seinem element zu verlangen und zu erhalten. ein wie es scheint fast gleichbedeutender mythus drückt dies so aus (Grimnism. 7), dass zu Söcqvabec (Sinkebach), wo kühle wellen überhin rauschen, Odin und Sága alle tage aus goldenen geschirren trinken. aus dem täglichen wechseltrinken ward im epischen systeme ein einmaliger, bedeutender act in der urzeit, aber doch nur scheinbar und nur scheinbar wie zum hohne trinkt Mimir jeden morgen allein seinen met. durch das pfand, das er vom gotte besitzt, weil es ihm täglich von neuem zufällt, besteht zwischen ihnen eine ewige, unauflösliehe verbindung: die sonne zieht allesfort wasser, auch wenn die erscheinung, die das volk so nennt. nicht alle tage sichtbar ist, und Odin heift früh vom x. jahrh. an bei den skalden mit recht vor allen Mims freund.

noch viel grofsartiger und bedeutsamer tritt die natur des daemons und seines verhältnisses zum höchsten gotte. und welt-

regierer hervor, wenn es weiter heißt dass der weltbaum in strömendem wasserfall aus* dem pfande Odins begossen werde, d. h. ohne zweifel doch durch Mime, den inhaber des brunnen und des pfandes. nach den zwar alten, aber nicht ursprünglich zur Völuspá gehörenden vv. 18. 19 A, 19. 20 B steht der hohe baum, von glänzendem nass übergossen, — weil von ihm die tau herabfallen, — immer grün über dem Urdarbrunnen, und die meinung der schönen dichtung ist offenbar die, dass die nornen, die unter ihm hausen und der zeiten walten, auch seine pflegerinnen sind und seine erhaltung, so lange es das schicksal will, verbürgen (vgl. s. 94. DA. 4, 660). was die Gylfaginning daraus macht, zum teil nach einer traditionellen, aber schon gründlich falschen auffassung, zum teil durch combination mit dem Grimnismál, kann hier und überall bis auf die wenigen der volkssage entnommenen züge als widersinnig und wertlos bei seite bleiben; von dem stande des weltbaums kann sich nach der darstellung der Gylfaginning niemand eine andre als die ungereimteste vorstellung machen. durch combination mit Grimnism. 31 bringt sie auch aus unsrer stelle heraus dass der Mimisbrunn unter der zweiten wurzel des baumes bei den Hrimthursen sich befunden habe, also außerhalb der welt der götter und menschen. mag Mimir, der große naturdaemon immerhin hie und da als riese angesehen sein (Grimnism. 50? SnE. 1, 549. vgl. Uhlund aao. s. 200), so kann er vernünftiger weise doch nie zu den Hrimthursen gezählt und seine tätigkeit je dahin verlegt worden sein, wo das wohlgeordnete, segensreiche wirken der natur aufhört (vgl. s. 141). solche combinationen verschiedener überlieferungen und unabhängig neben einander bestehender darstellungen sind schlechterdings zu verwerfen und jede von diesen ist für sich zu betrachten. neben der darstellung des weltbaums über dem nornenbrunnen in den alten, interpolierten strophen steht als die ältere, eigentliche echte der völvá die über dem Mimisbrunn, und dass diese überhaupt der älteren und ehemals herrschenden ansicht entsprach, dass man ehemals überhaupt den Mime in eine sehr nahe beziehung zum weltbaum setzte, muss man schon schliessen, wenn nach Vafpr. 45 das menschengeschlecht nur dadurch sich in die neue künftige welt hinüberretten wird, dass Lif und Leifprásir (Leben und Streitumdenrest) im holze Hoddmimis, des Hort-

* eig. 'af' de, 'ausaz af' wie 'drekka af'.

oder Bergemimes, sich verbergen und vom morgentaue nähren; es wird vollends ausgemacht, wenn der weltbaum selbst geradezu Mimes baum genannt wurde. mit ausnahme der schwerverständlichen, zum teil auch verderbten v. 22 (oben s. 90, unten s. 143) von der frucht des baumes und ihrer wirkung auf kreisende (?) frauen, passen alle im Fiqlsvinnsmal in der beschreibung des Mimameiðs enthaltenen züge allein vollständig auf den weltbaum (vgl. auch unten s. 270). der wie gold glühende hahn Vidofnir in den zweigen des Mimameiðs und der adler (und habicht) oben auf der spitze der esche Yggdrasils bedeuten zwar nicht dasselbe: der hahn (vgl. unten s. 134) wird uns mit JGrimms und Mannhardts hilfe noch einmal für den weltbaumsmythus von sonderlichem nutzen sein; sie lassen sich aber doch vergleichen, und ebenso das eichhörnchen, das an der esche auf und ab rennt, um des adlers worte dem an ihrer untersten wurzel nagenden drachen zuzutragen, damit dass einer eine glänzende sichel vom hahn erst der Sinmara, gleichsam der *τανηλεγής μοῖρα*, tief unten in der Hel überbringen muss, ehe er von ihr die von Loki, dem bösen, bereitete waffe erhält, um den vogel zu erlegen und dann mit seinem fleisch die wachsamkeit der beiden hunde am eingang zur wohnung der Menglǫð auf einen augenblick zu stören. wem die meinung des ersten bildes nicht entgeht, wird auch wohl das letzte rätsel verstehen, auch ohne die hilfe des Michels, an den sich Simrock³ nr. 166 richtet. der heilige baum beim tempel von Upsala war nach Adams von Bremen beschreibung im scholion 134 völlig ein abbild des weltbaums und vereinigte das bild des Mimameiðs und Yggdrasils in sich:

Prope illud templum est arbor Ascr Yggdrasils, hann er œztr
maxima,

viða. Grimnism. 44. askrinn
er allra trea mestr ok beztr.
Gylfag. 15.

late ramos extendens,

limar hans dreifast um allan
heim ok standa yfir himni.
Gylf. þat barr, er breidask
um lǫnd qll limar, Mimameiðr
heitir. Fiqlsv. 19, 20.

semper viridis in hieme et
aestate;

stendr æ yfir grœnn Urðar-
brunni. Vsp. 18 A 19 B.

cuius illa generis sit, nemo scit.

þat mangi veit. af hverjum ró-
tum renn. Fiqlsv. 20.

ibi etiam est fons; ubi sacrificia

Vsp. aao. und v. 13 - 15.

solent exerceri et homo vivus immergi. qui dum non invenitur (also wenn er ganz verschwindet in der tiefe), ratum erit votum populi.

das bild der quelle mit dem baume darüber ist an bedeutungssamer stelle auch einem deutschen mythus bekannt, woran hier im voraus erinnert werden mag. die deutsche heldensage des XII. XIII. jhs. gedachte auch noch Mimes als eines alten, im oder am walde hausenden, vor andern erfahrenen und gepriesenen waffenschmiedes der vorzeit, des lehrmeisters Wielands und erziehers Sigfrids, und manche spuren von älterem datum (Grimms Myth. 4 314. nachtr. 109; vgl. Uhland aao. s. 203 f. Förstem. 1, 931. 2², 1099—1102) sprechen noch weiter dafür, welch bedeutsamen platz er auch im deutschen und daher im altgermanischen götterglauben überhaupt eingenommen haben muss, wenn wir es auch noch dahin gestellt sein lassen, ob gerade, wie im norden, in verbindung mit Odin. jemehr wir aber in den nordischen mythus eindringen und seiner eigentlichen bedeutung inne werden, desto mehr dürfen wir uns auf dem gemeinsamen germanischen boden fühlen. die bedeutung aber, meine ich, liegt jetzt klar vor.

Mimir ist der pfleger des weltbaums. er begießt ihn an seiner wurzel ohn unterlass alle tage mit wasser und erhält ihn dadurch allezeit in frischem, kräftigem bestande. sein brunnen, aus dem er schöpft, muss wohl ein unendlicher und unergründlicher sein: alle gewässer der erde und wohl auch des himmels, tau und regen, gehören dazu, — heißt doch der himmel selbst 'hreggmimir' und 'vetmimir', — weil sie alle durch begießen zum gedeihen und bestehen des weltbaumes beitragen. aber Mimes element tut es nicht allein: er steht im festen bunde mit dem himmelsgott, der ihm eins seiner augen verpfändet hat: wasser und sonnenschein müssen zusammenwirken, wenn der baum gedeihen und denen, die unter ihm wohnen, von nutzen sein soll. der einfachste der natur entnommene erfahrungssatz liegt dem mythus zu grunde, aber die verbindung mit dem gedanken der welterhaltung benimmt ihm alles triviale. Mimir ist kein bloßes elementar- und naturwesen, kein meeres- oder wassergott, noch weniger ein gott des luftraums, wie viel des gewässers auch sein brunnen fasst. diese auffassung verbietet schon sein name. durch seine verbindung mit dem himmelsgott ist er ein wesentlicher teil der vorsehung selbst, und wenn in seinem namen nach ags. mimor, meomor ndd. miferen, ndl. my-

merer, wie im lat. memor, der begriff des denkens liegt, so ist er damit zunächst gewis nur in dem sinne des fürsorgenden pflegers benannt. sein denken und seine fürsorge aber reicht soweit als sein element und daher ist seine weisheit auch ebenso unergründlich und unendlich als dies. ich möchte noch einen schritt weiter gehen. von einem der ersten zeugen für unser altertum, von Asinius Pollio (vgl. oben s. 69) stammt die nachricht in Plutarchs Caesar c. 19, dass die weisen frauen der Germanen aus den wirbeln der flüsse, den windungen und dem geräusche der strömungen weifsagten (DA. 4, 209). die meinung, dass dem wasser weisheit, wissen und voraussicht inne wohne und gleichsam in ihm verkörpert sei, glaube ich beruhte bei ihnen nicht allein auf den eigenschaften der helle, durchsichtigkeit und beweglichkeit des elements und weil es in die tiefen dringt und tiefen ausfüllt, sondern nicht zum geringsten teile auch auf dem glauben an einen dasselbe durchdringenden, mit der höchsten gottheit verbündeten, fürsorgenden geist, den denker Mimi. das flüsschen Mimling im Odenwalde entspringt 'aus einem wasserreichen brunnen, dessen abfluss sogleich zum lebendigen bache wird' (Uhland aao.), und Memborn bei Anhausen im fürstentum Neuwied hiefs doch, wie Memleben an der Unstrut Mimilêba ua., leicht ehedem Mimibrunno = altn. Mimisbrunnr. auf jeden fall wird der Mime unsrer heldensage ehemals seine weisheit nicht anderswoher bezogen haben, als wie im norden seine 'spekd' und seinen met, aus einem unerschöpflichen brunnen.

Nach diesen bemerkungen heisst Vsp. 31 'mit Mims haupten reden' die letzte, äußerste quelle der weisheit und voraussicht aufsuchen und ausforschen und soviel als die letzte, möglichst gründliche erwägung oder erkundigung anstellen. die v. 31 aber bildet ein vollkommenes gegenstück zur v. 13: dort wird das Giallarhorn hervorgeholt und von Heimdall laut geblasen, um den anbruch des weltunterganges anzukündigen und alle zum letzten kampf aufzurufen; hier wird es in früher vorzeit unter dem weltbaum verborgen; dort redet Odin mit Mims haupten, hier hat er Mime sein auge zum pfande gegeben und in Mimes brunnen versenkt und so einen ewigen bund mit ihm geschlossen: man kann nur schliesen dass dieser act auf die einfachste weise durch das begehren Odins nach dem trunke aus Mimes brunnen eingeleitet wurde. erst dadurch, dass er den trunk verlangt und dann erhalten hat, kommt sinn und zusammenhang in den ganzen

vorgang. und insbesondere auch in die beiden hälften von v. 13: nach dem götterkriege und dem tode des riesischen baumeisters ist der zustand der welt so bedrohlich geworden, dass zuerst das Giallarhorn in verwahrung gebracht wird, dass dann aber Odin, scheinbar unter dem schwersten opfer an seinem eigenen leibe, eine verbindung eingeht, durch die ihm als höchstem gott und weltregierer eine ewige quelle der weisheit und dem weltbau kraft und gedeihen zufließt. man begreift jetzt dass der dichter den einen bedeutenden erfolg des eingegangenen verhältnisses zuerst hervorhebt und den vorhergehenden act der übergabe des auges erst nachher erwähnt (s. 100), dann aber auch dass er des andern vorteils, der namentlich Odin zu gute kommt, ganz geschweigt und allein des nachteils gedenkt, den er speciell durch das opfer von seiner seite gehabt haben soll, weil er durch die vǫlva, wie man im folgenden sieht, den zustand der welt als fortwährend höchst bedenklich darstellen will. daraus erklärt sich namentlich auch die wendung, die gleich mit den nächsten stropfen v. 14—16 die darstellung nimmt; diese aber sind keineswegs noch so unverständlich und schwierig, wenn man sich nur den ganzen, allerdings blofs angedeuteten, jedem zuhörer aber, wie sie der dichter voraussetzt, bewussten inhalt der vorausgehenden handlung gegenwärtig hält. in der vorstehenden auseinandersetzung ist das abenteuer Odins im hause des Sockmimis (Grimnism. 50) unberücksichtigt geblieben, weil der 'alte iǫtun' (s. 103) vielmehr ein böser, echt riesischer geist der tiefe zu sein scheint, den Odin unter angenommenem namen täuschte, nachdem er ihm seinen 'berühmten sohn' erschlagen. auf jeden fall ist dieser Miðviðnir oder -vitnir nicht gleich dem zwerge Miðvitnir (Vsp. 11 A 12 B) ein mētvertilger, wenn auch Svidur und Svidrir, mag man die namen irgendwie aus dem nordischen oder mit hilfe von ags. sviðrian deuten, daran denken ließen, dass es sich, wie bei Suttung und Gunnlōð, um einen 'drycc ins dýra miadar' handelte. über die nun zum ersten male eintretende doppelfrage s. oben s. 6 anm. ich gebe zu, die übersetzung von 'vitōð' durch 'versteht ihr' geht zu weit und noch ungenauer ist die umschreibung im texte; aber diese wüste ich in der kürze durch keine passendere wiederzugeben und das 'vita' ist denn doch immer mehr als das bloße kennen der mythen. die vǫlva fragt, ob sie zu 'wissenden', zu solchen die ihren sinn begriffen haben, redet. s. jetzt die übersetzung.

14—16. Die vqlva, nachdem sie aufgetreten ist und sich eingeführt hat v. 1. 2, hat von v. 3—12 einfach im praeteritum erzählt; nur einmal, im anfang des zweiten abschnittes, tritt sie v. 7 mit 'Pat man', wie v. 2 mit 'Ek man' in ihrer person hervor, dann aber 13, 1 mit 'Veit', 13, 3 mit 'sêr' und noch viel entschiedener v. 14, wo sie als unmittelbar berührt von dem letzten der großen ereignisse, von denen sie berichtet hat, sich darstellt und so sich selbst persönlich in ihren großen zusammenhang einflieht. sie gewinnt damit gelegenheit, nicht nur über das zuletzt kurz angedeutete weiter aufzuklären (oben s. 100), sondern noch viel mehr, um zu einem neuen abschnitte ihres themas, dem zweiten hauptteile des gedichtes (s. 5 f.), zu der betrachtung des gegenwärtigen zustandes der welt überzugehen und dafür und dann für ihre verkündigung der zukunft mit desto größerem gewicht aufzutreten. das mittel der persönlichen einfluchtung ist das einfachste und zugleich das kunstvollste: es wird dadurch ein übergang erreicht von höchst dramatischer lebendigkeit und durch die erhöhung und vertiefung der rolle der vqlva von nicht geringerer erhabenheit, als irgend etwas des vorhergehenden oder folgenden. die vqlva safs nach v. 14 einsam auf ihrem sitze draussen; wie weise, auf orakel in nächtlicher stille horchende oder spähende frauen taten (oben s. 6); da kam Odin zu ihr und blickte sie an. an die auf dem seidhiall gesessene vqlva oder seidkona traten die fragenden, die einen ausspruch von ihr zu erhalten wünschten, heran (Vatnsd. sag. c. 10, Fas. 1, 10 f. 2, 165 ff. 506); das 'ganga til frëttar' oder 'frëtta' gilt in bezug auf die vqlur in eigentlicherem sinne als von der befragung des loses, des opferblutes usw. das herantreten Odins fasst daher die vqlva gleich als eine befragung auf, aber auch als ein 'freista', ein versuchen und auf die probe stellen. und in der tat, worauf sonst konnte es denn Odin ankommen? wonach hätte er noch die vqlva zu fragen? kurz vorher (13, 3) sagt sie zu ihren zuhörern, sie sieht den weltbaum aus dem pfande Odins begießen; fährt sie darauf 14, 1 erzählend im praeteritum fort 'Ein sat úti' usw., so ist notwendig anzunehmen dass, was sie erzählt, sie selbst von ihrem spähesitze aus mit angesehen hat, dass also unmittelbar nach der pfandsetzung Odin zu ihr gekommen ist und dass die fragen, die sie ihm entgegen hält,

hvers fregnid mik? hví freistid min?

mit der vierten langzeile

allt veit ek, Óðinn, hvar þu auga falt,
 und der weiteren ausführung für ihre zuhörerschaft in v. 15 nur besagen 'wonach willst du mich fragen und warum mich auf die probe stellen? ich weiß ja genau dass du eben bei Mimir dein auge verpfändet und mit ihm dein verbündnis gemacht hast und daher alles, was ich dir sagen kann, mindestens ebenso gut, ja noch besser weist als ich'. das 'hvar' z. 4 ist mit besonderer praegnanz gesagt. stellt man die visa um und verbindet sie gar mit v. 8, so zerreißt man nicht nur einen wohl bedachten zusammenhang, sondern macht auch die fragen mit der vierten zeile zu einer schnöden abfertigung Óðins im munde der hexe Heið und v. 16 darnach vollends unbegreiflich. die unvollständig überlieferte v. 15, die sich im praesens wieder an die zuhörer richtet und der v. 13 sich gleich stellt, scheint mir am besten durch eine möglichst vollständige wiederholung der letzten vorhergehenden zeile von v. 14 ergänzt, ich verwehre es aber keinem mit Bugge 'Veit hön' zu lesen. v. 16 fährt dann in der richtung von v. 14 fort: Óðin beschenkt die vǫlva, ohne wie es scheint, sie auch nur gefragt zu haben und von ihr ein orakel oder etwas neues, was er nicht schon wuste, zu erfahren. aber zu sagen dass, was sie ihm sagt, doch zu wenig sei, um sie dafür zu belohnen, wäre mehr als einfältig. sie hat die probe, auf die er sie stellte, vollauf bestanden: sie hat als zeugin seines handels, als mitwisslerin seines geheimnisses sich bewiesen, als grofse, stäts wachsame seherin in einem entscheidenden augenblicke sich bewährt und daher auch als wohlbefähigt, das wissen von den geschicken der götter und der welt zu sammeln und fortzupflanzen. wenn irgend eine, so verdiente sie eine anerkennung, auszeichnung und ermunterung in ihrem berufe. nach der beschenkung konnte sie sagen, wie sie bei ihrem auftreten tut 1, 3, Óðin wollte dass sie ihn ausübe. aber aufser ringen und kleinoden konnte er ihr nichts schenken, was sie nicht schon hinreichend für ihren beruf besafs. dass er ihr auch, wie man z. 2 list und erklärt hat,

fèspiql spaclig ok spáganda,
 sermones sapientes ditantesque, carmina thesauris indagandis, et vaticinantes genios oder zauber- und spukgeister oder gar nach Egilsson baculos vaticinos gegeben habe, kann nicht richtig sein, da man ihr damit nur eine tätigkeit andichten würde, die, mag

sie immerhin in ihrer art liegen, sie jedesfalls gar nicht ausübt. die einfache besserung 'fekk spioll spaklig', die den stabreim des verses in sein volles recht einsetzt, ist schon von Ettmüller gefunden. dass 'fekk' = 'gat' sprachwidrig sei, hat noch niemand behauptet und wird auch wohl niemand behaupten und beweisen können. das praeteritum ist natürlich wieder plusquamperfectum: sie hatte bekommen, sie besafs also von jeher, als weise frau und abkömmlingin der riesen, die gabe weiser reden 'oc spâ ganda', die seherkraft, die zauberwesen, meinetwegen auch unholden eigen ist oder mit hilfe solcher zu werke geht (vgl. Bugge Fkv. s. 389); die zeile sagt in dieser gestalt nur aus warum und nicht womit Odin sie beschenkt. die fehlende langzeile ergänzt dann aufs vollständigste die an gleicher stelle stehende der visa 29, die den zweiten hauptteil des gedichtes abschliesst oder den dritten einleitet und die hier noch zweimal wiederkehrend als 34 und 42 die abschnitte markiert. die bedeutsame zeile klingt in der Völuspa hin skamma und im Hyndluljóð selbst deutlich wieder (oben s. 8 f.). sie erscheint in *B* 31 in einer andern gestalt als in *A*; ich habe mich gefragt ob nicht die beiden fassungen ursprünglich vielleicht verschiedenen stellen des gedichtes angehören; aber die von *B*

fram sê ek lengr, fiqlð kann ek seggja,

drückt weniger praegnant als die von *A*, an die sich auch das Hyndluljóð näher anschliesst, das wesen der völva aus und ist daher wohl nur als eine variante von *A* zu betrachten und auch nicht später 29. 34. 42 zuzulassen. *A* passt auf jeden fall allein hieher, aber auch vollkommen, da das praesens 'sê ek' vielleicht gar nicht einmal in das praeteritum mit rücksicht auf die gleich folgenden 'sá' zu verändern ist, und ich zweifle nicht dass die zeile hier ausgefallen ist und ursprünglich ebenso wie später den abschnitt ankündigte. denn gewis steht die völva hier an einem bedeutsamen puncte und hat alle ursache, sich über ihr wissen und vermögen auszusprechen, wo sie zu einer neuen betrachtung übergehen will, um sich nun erst recht vor aller welt als die große seherin zu offenbaren, als die Odin sie eben anerkannt hat. der visa fehlt der stempel einer v. 1 einleitenden und zu ihr überleitenden ganz und gar: v. 1 fängt darnach ganz abrupt an, und wie nur irgendwo, zeigt sich hier im angelpuncte des gedichts die unfähigkeit der umstellenden, das was schön und gut überliefert ist, zu verstehen. dass v. 16 nicht von v. 17

zu trennen ist, sagt schon die wiederholung des 'sá vttt' aus der letzten zeile jener im anfang dieser aufs deutlichste. der übergang aber zu dem neuen thema, zu der betrachtung der gegenwärtigen lage der welt wird durch v. 16 und die ihr nächst vorhergehenden in der weise motiviert, wie schon s. 69 angegeben ist. die vqlva kann so reden wie sie v. 16 tut und für das folgende ankündigt, weil, nachdem sie den verbund Odins mit Mime und das opfer, das er darum an seinem leibe gebracht, mit angesehen hat, ihr selbst erst die augen über den wahren stand der dinge aufgehen. ich lasse auch in der formelhaft wiederkehrenden z. 3 das praesens stehen und halte den wechsel des tempus sogar für charakteristisch und für einen vorteil, weil das praesens die fortdauernde, bleibende eigenschaft der seherin angibt, das folgende praeteritum aber desselben verbsums lebhaft in den augenblick zurückversetzt, wo ihr alles klar ward. ich zweifle auch nicht dass zuletzt 'verqld' nur seine alte eigentliche bedeutung aetas hominum, saeculum, menschen- und zeitalter (oben s. 6) hat, obgleich die lexica dafür erst belege aus christlicher zeit kennen.

17. Das erste, was die vqlva als entscheidend für den gegenwärtigen weltzustand betrachtet, ist die verbreitung des krieges: 'sie sah die valkyrien weit her kommen, gerüstet zu reiten 'til Godþioðar'. dass Godþioð oder Gopþioð nur eine assimilation von Gotþioð got. Gutþiuda ist, darüber ist man wohl heutzutage einig, und da der Gotenname im norden ganz gewöhnlich schon im sinne eines appellativs gebraucht wurde, so ist die Gotþioð nichts anderes als das kriegs- und heldenvolk. die sechs valkyrien, die genannt werden, voran die jüngste norn, tragen die einfachsten, gebräuchlichsten, verständlichsten namen, die ihr wesen beschreiben. ein heitatal kann nicht beabsichtigt sein und die beiden überzähligen langzeilen in A, von denen eine sogar die vorhergehende zweite der visa nur wiederholt, sind ein armseliger, schlechter zusatz, der zu streichen war.

18. Dem erscheinen der valkyrien folgt oder entspricht das verschwinden des frommen friedensgottes Balder, des besten der asen, den alle loben, dessen entscheidungen aber, wie die Gylfaginning sagt, niemals gehalten werden. das z. 1 in A überlieferte 'blóðgom tivor' wird heutzutage auch wohl allgemein als

verderbt angesehen. Bugge denkt an ein dem norden, wie es scheint, unbekanntes substantiv und adjectiv und gewinnt damit doch nur ein leeres epitheton ornans. längst habe ich vermutet 'blaudgom tívor', obgleich ich weiß dass ô in *A* nicht für au geschrieben wird; aber die aussprache konnte doch leicht bei dem ungewöhnlichen adjectiv zu einer falschen, selbst unsinnigen auffassung verleiten. blaudugr scheint in altnordischen quellen nicht vorzukommen, wohl aber im schwedischen das gleichwertige blödig, und blaudugr verhält sich zu blaud wie kunnigr zu kunnr, môđugr zu môđr uam., und die ableitung nimmt dem begriff hier sehr passend etwas von seiner schärfe. 'blaudgom tívor' ist 'dem sanften, weichherzigen, unkriegerischen gotte' und nichts fügt sich hier besser und bedeutsamer in den zusammenhang. — über 'vqllom hæri' und den 'mistiltein' s. oben s. 10.

19. Wird z. 1 dasselbe adjectiv aus 18, 4 wiederholt, mit nachdruck, weil aus dem schössling, der so schwächtigt aussah, ein gefährlicher schmerzespfeil wurde, so würde der wechsel der form zwischen miór und mæ, wie in der hs., die wiederholung, statt sie hervortreten zu lassen, eher verdecken und scheint mir daher ganz verwerflich. zwischen den beiden halbstrophen stehen in *A* vier langzeilen, die fast gleichlautend in der Vegtamskviða 11 wiederkehren. es ist zunächst nicht die frage, ob sie an unsrer stelle erträglich sind, sondern, da sie nur an einer ursprünglich sein können, ob sie hier oder dort entlehnt sind. und da kann die entscheidung nicht zweifelhaft sein, dass sie in dem andern gedicht völlig am orte und als antwort auf eine frage schlechterdings unentbehrlich sind, dagegen auf unsrer seite nicht nur entbehrlich, sondern sogar viel besser fehlen, weil sie auf die rache, die Balders nachgeborener bruder für seinen tod an Hqđ nahm, eingehen, auf die es hier gar nicht ankommt. sie greifen damit über den zusammenhang hinaus und sind ursprünglich nicht an dieser stelle gedacht, vielmehr, hauptsächlich durch verwandlung des prophetischen praesens in das erzählende praeteritum, derselben erst angepasst und aus der Vegtamskviða unzweifelhaft hieher übertragen. aufs schönste und wirkungsvollste durch die kürze schließt sich an 'Hqđr nam skiota' 'en Frigg um grét vâ Valhallar'.

20. Dass die erste halbvisa in *A* von jüngerem und zwar entschieden isländischem ursprunge ist, *B* dagegen die ältere echte fassung bewahrt hat, ward s. 9 f. gezeigt. in bezug auf die

fassung in A scheint es mir unerlässlich, zum teil mit den papierhss., z. 2 zu schreiben

lægiarnlíki, Loka ðþekkjan,

‘die unholds-, bösewichtsgestalt, den widerwärtigen Loki’. mit der fesselung Lokis aber gelangt die vqlva wieder an einen abschnitt: sie steht damit an einem puncte, der direct auf den kommenden weltuntergang hinweist und denselben zuerst bestimmt ins auge fassen lässt, da er eintreten wird, wie es scheint auch nach v. 32, sobald Loki los kommt. eine weitere umschau war hier geboten. es folgen also zwei, fast gleiche curven beschreibende reihen von bildern aus der mythischen weltanschauung, die alle gefahrdrohend oder doch bedenkenenerregend auf ein und dasselbe ziel hinzudeuten scheinen.

21. Die erste reihe aus dieser mythischen weltbeschreibung oder weltbetrachtung, den zweiten abschnitt dieses teiles des gedichts eröffnet der fluss Slíðr, der ‘von osten her durch gifttäler fällt mit schneiden und schwertern’. die Slíðr ist dem namen nach durchaus dieselbe mit der Slíð im Grimnism. 28, da das adjectiv slíðr mit thematischem r von dem got. sleipis schädlich, schlimm, ags. slíde alts. slíthi ahd. slíthig auch saevus dirus atrox, sich nicht weiter unterscheidet als umgekehrt ahd. heitar ags. hádor von altn. heid, und Slíð, wie got. sleipa schade, sich nur an den einfacheren stamm anschliesst. der begriff ‘infernalis, stygius’, den Dietrich (Haupts zs. 9, 177 f.) darin sucht, liegt an sich gar nicht in dem worte. auch nur Gylfaginning c. 4 lässt die Slíðr mit zehn oder elf andern flüssen vom Hvergelmir in der tiefe der unterwelt ausgehen, entnimmt aber die namen dafür rein nach gutdünken teils aus Grimnismal 27, teils aus 28. Grimnism. 27 aber werden flüsse genannt die den hort der götter umgeben, darunter zuletzt einer, die ‘Geirvimul’, nach Vigfusson 707* die speerschwingende, aber wahrscheinlicher ‘Geirhvímul’ die von speeren wimmelnde oder blinkende, die also ganz und gar von der art der Slíðr zu sein scheint; die Slíð dagegen v. 28, nimmt man die visa wie sie überliefert ist und scheidet die drei den liodahatt überfüllenden langzeilen nicht aus, zählt zu den wie 27 ohne nähere beschreibung genannten flüssen in der nachbarschaft der menschen, die von da aus erst ‘til heljar’ fallen.

der kranke, fromme holsteinische bauer Godeskalk, dessen vater jedesfalls zu der erst von Vicelin christianisierten gene-

ration gehörte, kam am ersten tage seiner in begleitung zweier engel im winter 1189/90 unternommenen visionären reise zuerst an eine überaus breite und anmutige linde, die über und über mit schuhen behangen war, die denjenigen, die im leben werke der barmherzigkeit geübt hatten, gereicht wurden, um darnach eine ungeheure, zwei meilen breite, mit dornen wie eine hechel dicht besetzte heide zu passieren, und dann an einen fluss von unendlicher länge und solcher breite, dass keines hornes schall hinüberreichte, der ganz von eisernen schneiden (*ferreis aciebus*) voll war, so dass kein fufs sich ansetzen liefs. der fluss war nur auf fufsbreiten und vierzehn fufs langen hölzern, die in ihm herum trieben, passierbar für diejenigen, die im leben für wege, dämme, brücken und sonst für das gemeine wohl aus freien stücken gesorgt hatten, die ungerechten (*iniqui*) jedoch, die hindurch mussten, wurden beim durchschreiten völlig zerkleinert*, doch so dass sie am andern ufer alsbald wieder hergestellt noch am zweiten tage mit den gerechten die reise bis dahin fortsetzten, wo die wege zum himmel und zur hölle und ein mittlerer sich schieden. was in dieser erzählung unbedingt christliche zutat ist, sei es des frommen bauern oder seines geistlichen gönners, der ihn litterarisch verewigte, bedarf weiter keiner bemerkung. in ihrem ersten teile bis zum flusse erhalten wir das älteste litterarische zeugnis für den merkwürdigen, zuerst aus England bekannten, dann auch an andern orten im norden und süden wieder gefundenen volksglauben, den man sofort mit der alten, weitverbreiteten sitte, verstorbene für die reise ins jenseit mit schuhen zu versehen, in verbindung brachte**. ist diese vermutung ebenso richtig als wahrscheinlich, so hat Godeskalk von seiner reise bis ans diesseitige ufer des flusses nur eine bestätigung für einen alten und ohne zweifel heidnischen volksglauben und ein volksmäfsiges sprichwort mit zurückgebracht.

* in der neuen, verbesserten und vervollständigten ausgabe der *Visio Godeschalci* von hrn. Usinger in den *SS. minor. RR. slesvicoholsat.* (Kiel 1875) s. 97 findet man statt des excerpts bei Leibnitz nur das zeichen der auslassung. noch schlimmer hat der herausgeber der zweiten hälfte des stückes mitgespielt, so dass weder über ihren etwa mythischen inhalt, noch über ihr verhältnis zu andern visionen sich mit sicherheit urteilen lässt. solche 'neuen verbesserten ausgaben' sollte man sich nachgerade ersparen.

** JGrimm *Myth.* 697. nachtr. 249. Weinhold *Altnord. leben* 494 f. Mannhardt in der *Zs. für deutsche myth.* 4, 420 f. Simrock *Myth.* 127.

dieselben elemente wie in seiner erzählung, die wilde heide, den schuh und die gute lehre sehen wir auch, nur anders im nordischen mythos von Vidar verknüpft, und es hindert nichts, auch seiner lehre ein hohes altertum zuzutrauen. man gebe ihr nur, wie in der späteren überlieferung, statt der allgemein geistlichen eine mehr volksmäßige fassung, etwa diese, dass einem barfüßigen ein par schuhe geben, heiße für die totenschuhe auf den weg über die dornichte heide sorgen, und sie enthält sogar einen sehr wohlfeilen rat für die langen zeiten, die auch Godeskalk trotz der von ihm erwähnten schuhverkäufer und ihrer stangen, nach seiner beschreibung der schuhe, wohl noch gekannt hat, wo sich jeder die seinigen aus einem stück leder oder frischer haut zurecht schneiden konnte, wenn er sie nicht aus bast und borke zusammen flocht. heide, linde, schuhe und gute alte lehre aber bilden ein stückchen für sich und die ähnliche, ernster lautende lehre für den fürchterlichen fluss ist nur jener nachgebildet und erst aufgekommen, als fluss und heide zusammengeführt wurden. seiner natur nach ist er unpassierbar und bildet er, wie die Geirhvimul, eine unüberschreitbare grenze zwischen zwei gebieten. die vorstellung von ihm muss einmal für sich oder in einem andern zusammenhange bestanden haben, wie wir ihn denn auch noch in einem andern wesentlich verschiedenen zusammenhange treffen.

gleichzeitig mit Godeskalk erzählt Saxo p. 51 von des dänischen urkönigs Hading gänge in die unterwelt: Hading gelangt durch eine dunst- und nebelschicht hindurch auf einem stark ausgetretenen pfade an mehreren in purpur gekleideten vornehmen vorüber auf ein sonniges, mit grünen kräutern bestandenes feld, dann an einen reisenden, waffen (tela) aller art mit sich führenden fluss, über den aber eine brücke geht, wo jenseit zwei kämpfende heere ihr altes wesen fortsetzen und darauf eine hohe, schwer übersteigliche mauer eine art von paradies oder einen ort neues lebens abscheidet. man glaube nicht dass die dornichte heide auf dem wege ins jenseit hier nur eine verwandlung ins gegenteil erfahren hat. die brücke verbindet zwei verschiedene regionen des lebens der abgeschiedenen, die beide wie öfter in unsern märchen und sagen aus der oberwelt in die unterwelt verlegt sind, von denen der ersten in den älteren nordischen quellen freilich kaum erwähnung geschieht; aber die grünen heime der götter des Hakonarmals 13 zusammen

mit dem grünen godes wang oder hebanwang und heofonfeld der Alt- und Angelsachsen, dem hyperboreischen reiche des Gudmund mit dem Unsterblichkeitsfelde und den unterirdischen blumichten wiesen unsrer märchen und sagen verbürgen hinlänglich das alter der vorstellung. in dem zweiten teile der erzählung vom flusse an erkennen wir dann mit Mannhardt (Germ. myth. 442 f.) ein abbild der in Grimnismal 21—23 enthaltenen schilderung von Valholl und deren umgebung, die bei näherem zusehen jedoch sich anders darstellt, als es Mannhardt schien. Þýtr pund 'es rauscht pund' beginnt Grimnism. 21 und, wie in so vielen andern echten und unechten stropfen des gedichts, wird zuerst notwendig der fluss, auf den gleich die nächsten zeilen sich beziehen, mit namen genannt, dessen femininum ebenso wie das masculinum pundr des beinamens Odins, des windgottes, das ags. starke verbum þindan 'anschwellen' aufs schönste erklärt. etwas rätselhaft heisst es darauf weiter, Þioðvitnis fisch hält sich ruhig in der flut auf'. aber dass Þioðvitnir, der hauptwolf, der über andern grofse oder beröhmte, nicht Odin, sondern entweder nur Fenrir oder einer seiner grofsen söhne, die sonne und mond zu verschlingen suchen (s. zu Vsp. 25), sein kann, liegt auf der hand, und es bleibt darnach wohl nur zu entscheiden, wer von den beiden himmelskörpern der fisch ist, der in dem Valholl umgebenden flusse schwimmt. die visa schliesst 'der wasserstrom scheint zu grofs für den 'valglaum' zu durchwaten', und da glaumr lärm, insbesondere froher lärm bedeutet, in vielen ähnlichen fällen aber daraus überall der begriff einer menge, hier meiner wegen auch der einer frohen menge sich ergibt, so ist 'valglaumr', der ursprünglichen absicht des gedichts gemäfs, die menge der nach Valholl strebenden wal-toten, im kampf gefallenen helden. einer brücke wie bei Saxo und in der HHund. 2, 49, auf der sie hinüber kämen, geschieht keine erwähnung, wie es nicht minder auch an jeder andeutung fehlt, dass der strom voller schwerter und schneiden gewesen sei. es folgt v. 22 'Valgrind, Walgatter heisst das auf dem felde steht, heilig vor heiligen türen; alt ist das gatter, aber wenige wissen das, wie es verschlossen ist'. nächst dem gleich einem burggraben Valholl umkreisenden strome ist sie auch wie andre gehöfte noch durch eine hohe verzäunung mit einem oder auch mehreren, für jeden von aufsen kommenden unauffindbaren und festverschlossenen einlässen umgeben. und darin erkennt man leicht Saxos

unübersteigliche mauer wieder. wie hier 'heilq' wahrscheinlich aufzufassen ist, s. zu v. 13 s. 100. ganz folgerecht schließt sich daran noch v. 23, dass Valholl selbst fünfhundert und vierzig türen hat, aus deren jeder achthundert einherjen ziehen, am jüngsten tage, um gegen den wolf zu streiten, aber gewis auch an jedem morgen, um draussen auf dem felde ihr altes kampfspiel zu erneuern, wie Hading sie kämpfen sieht. Saxos darstellung stimmt mit der des gedichts so sehr überein, dass in ihr die vorstellung notwendig einmal durch die sage aus der oberwelt in die unterwelt übertragen sein muss. es ist darnach der fluss bei ihm ebenso wenig eigentlich ein höllenfluss als bei Godeskalk oder als die Geirhvimul und die Slid in ihrem oberen laufe nach Grimnism. 28, wenn die hier den vers überfüllenden zeilen ihm ursprünglich angehörten oder von einem der mythischen geographie besonders kundigen eingeschaltet wären (vgl. Bugge zu Grog. 8, Vigf. 780). überhaupt den fluss voller 'tela' als scheidende und grenzfluss zwischen die gebiete der abgeschiedenen frommen und friedlichen und der kriegesverlegenen und beider ufer doch durch eine gangbare brücke verbinden, ist ungereimt und es zeigt sich auch hier dass er einmal eine andre bedeutung und verwendung hatte: nach der Vqluspa war die Slidr weder ein höllenfluss, noch ein grenzfluss, wozu erst die übrigen überlieferungen ihn machen.

die Slidr kommt von osten her, also aus dem riesenlande d. h. mehr dem nordosten von unserm standpuncte aus als vom nordischen; sie fällt durch 'eitrdala' und solche mag man sich auch im reiche der Hel und im umkreise desselben gedacht haben. aber nicht einmal, dass sie abwärts zu ihr geflossen sei, wie die Slid nach Grimnism. 28, wird irgend angedeutet und kann nicht gemeint sein, wo es sich allein um schrecken oder doch besorgnis verbreitende erscheinungen in der bewohnten welt handelt. auf die Hel kommt der dichter erst am schlusse des abschnittes und unter die 'þunga strauma', die nach v. 24 die rucklosen bei ihr durchwaten müssen, kann er die Slidr nicht gerechnet haben, von der er im anfang des abschnitts v. 21 ausgeht. was er gemeint hat mit dem fürchterlichen strome, der von osten mit schneiden (sachsen) und schwertern durch gifttäler fällt, ist doch leicht verständlich, da auch wir noch von einem schneidigen nordost, von grimmiger, schneidender, bitterer und selbst giftiger kälte reden und die eitrdalar gewis in keinem

andern sinne benannt sind, als wenn vom 'eitri' der bergströme die rede ist oder der ocean eitrsvalr 'giftkalt', eine elv eitrköld, schwed. etterkalt (Egilsson 128 f.), und flüsse und bäche in Norwegen und in Deutschland Eitrá, Eitraha, Eitarbah (Förstemann 2, 37) heißen. auch in dieser halbstrophe 21 liegt ein stück norwegischer naturanschauung (oben s. 10). haben wir sie richtig verstanden, so kann auch der inhalt der darnach fehlenden zweiten im allgemeinen nicht zweifelhaft sein. der kälte- und froststrom verlangt seinen gegensatz. unter den zahlreichen flussnamen der alten lieder oder der nafnapula aber finde ich keinen, der der Slidr gerade entgegengesetzt werden könnte. es brauchte der gegensatz auch nicht gerade durch einen gegenstrom ausgedrückt zu werden; ein allgemeinerer ausdruck, wie er schon s. 6 angegeben, genügte vollkommen und bahnte am besten den übergang zu den bildern der nächsten visur. dass aber die südliche feuerwelt in dieser reihe unerwähnt geblieben wäre, ist bei der bedeutung, die sie für die künftige zerstörung der welt hat, nicht anzunehmen: es würde sich damit eine empfindliche lücke ergeben, da die von Finn Magnusen (Lex. myth. 308^b) versuchte auffassung der zweiten hälfte der nächsten visa nicht richtig sein kann.

22. Das erste bild, das hier die vqlva vorführt, ist glücklicher weise klar und unzweideutig*. wenn v. 21 die letzte halbvisa fehlt, so kann natürlich 22, 1 nicht 'fyr nordan ána Slidr' ergänzt werden; auch ist schwerlich 'fyr nordan Múspellsheim', sondern die himmelsgegend nur vom standpunct der vqlva und ihrer zuhörerschaft gemeint. der norden ist die dunkle, mitternächtige seite. dahin wird die wohnung, der goldne sal der im dunkel arbeitenden zwerge verlegt; er steht 'á Nidavqllom'. wäre dies in A nicht aus 'fiqllom' corrigiert, so würde man nach Gylfag. c. 52 und im anschluss an v. 50 leicht 'Nidafiqllom' in den text setzen; aber am ende arbeiten die zwerge ebenso gut im schofse der ebenen erde, als im innern der berge, und es ist nichts wesentliches dagegen einzuwenden, dass sie sich ihren glänzenden sal, d. h. ihren königssal oder ihr gemeinsames großes heiligtum als mittelpunct ihres reiches, 'zu Finsterfelden'

* 'Sindri' ist freilich in der Skalda c. 35 (SnE. 1, 340f.) erst in r von einer 'viel späteren' hand nachgetragen oder aus 'Eitri' wie in o steht, corrigiert; aber der name selbst weist unzweifelhaft auf einen schmiedenden zwerge (vgl. Zs. 23, 163) und ein zwerge des namens kommt F.as. 2, 446 ff. vor.

erbaut haben. den andern sal, 'den biersal des iqtuns', kann man darnach nicht anders auffassen. repraesentiert jener die 'ætt Sindra', so dieser das riesengeschlecht und volk und welt der riesen, ganz iqtunheim. an und für sich betrachtet, scheint das verborgene, lichtscheue treiben der zwerge, wenn auch unheimlich, doch keineswegs gefahrdrohend; erst neben das der riesen gestellt, kann es fragen und bedenken anregen, vor allen dingen aber lässt der gegensatz, wenn dem sale der zwerge der sal der riesen in gleicher allgemeinheit gegenüber tritt, den inhalt der zweiten strophenhälfte erst recht ins gewicht fallen. er beweist dass Finn Magnusens beziehung der beiden langzeilen auf die feuerwelt ganz verfehlt ist. nur wegen der namen kann man einigermaßen in ungewisheit sein und ist es seit alter zeit. ist mit Rask und dem Eptirmali (SnE. 1, 226) das demonstrativ der letzten halbzeile auf den unmittelbar vorhergehenden genitiv 'iqtuns', oder mit der Gylfaginning c. 52, der man bisher meistens gefolgt ist, auf den zum genitiv gehörenden nominativ 'biersalr' zu beziehen? hiefs also der iqtun oder der biersal Brimir? aber schon die übrige auffassung der visa in der Gylfaginning, die sie mit v. 48 zusammenfasst, 'Gimlir' ganz verkehrter weise dem Surt zuteilt und aus dem sal der 'Sindra ættar' einen sal Sindri macht, macht den biersal Brimir völlig zu nichte und die einfachste überlegung lehrt auferdem dass der sal nicht vor dem besitzer benannt. werden und dieser nicht neben jenem unbenannt bleiben konnte, er müste denn schon vorher genannt oder wer gemeint war, allgemein bekannt gewesen sein, oder auch der genitiv sing. collectiv für 'iqtna', den genitiv plur. stehen, was man durch andre beispiele belegen möge. Rasks auffassung ist die allein vernünftige und richtige. Brimir aber fanden wir schon (s. 93, neben Bláin) als beinamen des Ymir, der auch Aurgelmir hiefs; es sind völlige synonyma (Grimms Myth. 440. 467. nachtr. 155), und so wird auch Brimir hier ein 'brauser' und 'brander' sein und den riesen bier schenken da wo es niemals ausgeht, ganz wie Ægir den göttern, im oder am ocean. damit stimmt nicht gleich der ortsname 'â Ôkólni', der jedesfalls wie 'â Gimlê' v. 48 (s. 30f.) die richtige benennung des sales ergibt, wenn er, wie man ihn gewöhnlich versteht, einen ort bedeutet wo es nicht kalt wird, weil jeder iqtun hrímkaldr, frostkalt gescholten werden kann und die hrímpursar unter dem ganzen geschlecht

doch eine zu große rolle spielen, um bei der benennung des ortes, wo alle zum gelage sich versammeln, nicht in betracht zu kommen. allein da das weltmeer nicht zufriert, so kann der ort, wo Brimir bier schenkt und für die riesen offenes haus hält, in ihrem kalten reiche eben ganz ausnahmsweise begünstigt gewesen sein, ähnlich wie nach dem frostig geistreichen einfall des Abderiten Hecataeus (DA. 1, 424 f.) der gefrorene ocean bei den glücklichen Hyperboreern der ungefrorene (*ἀμάλμιος*) geheißsen haben soll. eine andre erklärung scheint gar nicht möglich. ein nicht rein negatives, nur verschlimmerndes *ô-*, wenn es überhaupt für eine wortbildung dieser art zulässig war, wird niemand gemeint haben, der sich nicht sagen konnte, welchem misverständnis er sich damit unfehlbar aussetzte. statt *Ôkólnir* den namen als *Ôkolnir* = *örkolnir* (-kulnir) oder -kylnir, ort wo das feuer ausgegangen ist oder es keinen ofen gibt, zu nehmen, wird auch wohl niemand der vorgeschlagenen erklärung vorziehen. es bleibt nur noch die änderung in *Ofkólnir*, Überkaltheim, und die ist abzuweisen, wenn *Ôkólnir* wohl verständlich ist.

23. 24. Das letzte bild dieser reihe ist die wohnung der Hel, 'sólo fiarri', d. h. der sonne abgewandt und unerreichbar, weil sie sich unter der erde in ungeheurer tiefe befindet. die praesentia, deren die *vólva* in beiden stropfen in *B* und zum teil auch in der *Gylfag.* sich bedient, sind wohl den praeteritis von *A* vorzuziehen, da sie die gegenstände ihrer anschauung als fortdauernd lebhafter vor augen stellen, als wenn sie blofs berichtet dass sie sie gesehen hat; aber dann müste es auch wohl v. 21 wenigstens einmal 'stendr' heißen. die construction des sales wird aus der zweiten halbvisa 23 nicht klar, da z. 3 zunächst an das dach, z. 4 vor allem an die wände, als aus flechtwerk von schlangenleibern bestehend, denken lässt. wie sich *uor* in der *Gylfag.* c. 52 dies zurecht legen, kommt kaum in betracht, am wenigsten dass auch die 'þungir straumar' vom gift der schlangen gebildet werden und durch den sal fließen sollen, dass die Germanen überhaupt nur eine wasserhölle und nicht eine feuerhölle kannten, ist anzunehmen, auch wenn der Holsteiner Godeskalk (s. 113 ff.) es nicht gerade für die Südgermanen bezeugen kann. dem durchwaten 'schwerer ströme' waren sie in ihrem wasserreichen lande überall, wo es keine brücken oder fähren gab, ausgesetzt und wenige von ihnen, wie abgehärtet sie auch waren, möchten dabei außer der kurzen sommerzeit

nicht eine höllenqual empfunden haben. namentlich zwei arten von verbrechern, meint die vqlva, würden davon betroffen werden, die 'mordvargar', solche die andre leute 'um geldes oder gutes willen und mit wohlbedachtem mute' heimlich umbringen, die schon das öffentliche recht allgemein mit den höchsten strafen bedrohte, auf deren kopf das isländische sogar einen grofsen preis setzte (Wilda Strafr. 713), und die meineidigen, man muss annehmen nach Sigrdrifumal 23, sowohl die wissentlich falsch schwörenden, als auch die beschworne treue, und was der gleich kommt, brechen, die eif- und trygdrofar, die das alte Gulapingsrecht c. 23 vor den dieben unmittelbar auf die mordvarga folgen lässt; woran sich noch — mit absichtlicher übertreibung — Regnism. 4 schliesst, dass wer einen andern belüge, übergrofsen strafe leiden und lange im Vadgelmir waten solle. merkwürdiger weise traf nach den alten rechten (Wilda 980 ff.) den falschen eid nur ein einfacher bufsatz; aber mit recht bemerkte dazu Wilda dass man die rache dafür den göttern anheimstellte, deren recht zunächst verletzt war. so wie die halbvisa die beiden verbrecherclassen zusammenfasst, kann sie nur besagen, in der unterwelt und durch ihre 'schweren ströme' werden diejenigen, vor allen die mordtäter und meineidigen ihre strafe finden, die ihr auf erden entgangen sind oder sie doch nicht nach gebür erfahren haben. und ob nun dies der christlichen ansicht entspricht, der die vqlva gefolgt sein soll, wird auch wohl hr. Bang entscheiden können (vgl. oben s. 35). eine dritte, A und B gemeinschaftliche, aber *vor* Gylfag. 52 fehlende langzeile schliesst sich in inhalt und ausdrück so nahe an eine stelle des Loddafnismals (Havam. 115), dass sie derselben nachgebildet sein wird [vgl. aber unten s. 267]. sie überfüllt die visa und schwächt nur das gewicht der zweiten langzeile, indem sie eine neue art der verbrechen und der treulosigkeit, den ehebruch hinzufügt; sie ist daher schon von Dietrich (Zs. 7, 305) als ein späterer zusatz verworfen. die letzte halbvisa 24 hat nichts mehr mit den höllenstrafen zu tun. Nidhoggr ist ein allgemeines bild der zerstörung (oben s. 36). die leiber der verstorbenen und begrabenen fallen insgesamt der verwesung im grabe anheim und das 'saugen der leichen, das zerreißen der männer' durch ihn in der unterwelt sagt nichts anderes aus und ist keine strafe (vgl. zu v. 26). auf das bild der zerstörung kam es der vqlva dem zusammenhange nach vor allem an.

25. Die zweite reihe setzt, wie gesagt s. 113, in derselben gegend, wie die erste v. 21, 'austr' gegen osten, gegen das riesenland hin an, um von da aus gleichfalls 'mit bedächtger schnelle durch die welt zur höllé' an dasselbe ziel zu gelangen. aus der Gylfag. c. 12 ersieht man dass man in späterer zeit von dem zuerst erwähnten mythus nicht mehr wuste, als was die vv. 25. 26 (und Grimmism. 39) enthalten. die riesenweiber, die den 'Iarnvið' bewohnten, müssen schon 'iarnvidjur' heißen wie die waldweiber überhaupt 'fvidjur' (s. 89), und da schon Eyvind skaldaspillir die riesentochter Skadi eine iarnvidja nannte (Yngl. s. c. 9 vgl. SnE. 1, 552), so müssen die riesinnen wohl nach dem von der vqlva erwähnten walde so benannt sein. der name aber und damit auch die vorstellung von dem walde ist allem anscheine nach von altgermanischem ursprunge. von der von südosten her in den Kieler hafen mündenden Swentine sagt Adam von Bremen 2, 15 schol. 14 'currit a lacu, in quo Plonie (j. Plön) civitas sita est; inde per saltum vadit Isarnho mergiturque in mare Scythicum'; dann 4, 1 'Daniam a nostris Nordalbingis flumen Egdore dirimit, quod oritur (südlich von Kiel) in profundissimo saltu paganorum Isarnho, quem dicunt extendi secus mare barbarum usque ad Sliam lacum'; und dazu im scholion 95 'saltus Isarnho a stagno incipit Danorum, quod Sliia dicitur, et pertingit usque ad civitatem Sclavorum, quae dicitur Liubicen (Alt-Lübek), et flumen Travennam'. die angaben lassen an deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Isarnho hiefs bei den Nordelbingen des xi jhs. die ganze, das östliche oder nordöstliche Holstein gegen die Ostsee von der Schlei bis zur Trave bedeckende waldmasse, in der Slaven (pagani, barbari) wohnten. die Dänen nannten die ihnen zunächst, südlich von Eckernförde bis zur Levensau, dem jetzigen Eiderkanal belegene landschaft, die noch heute der 'Dänische wold' heift, im xiii jh. Iarnwith (Waldemars erdbuch s. 45. 105. 126. Nielsen, Schlesw. Holst. urkundenb. 1, 125 nr. 110 a. 1284), also mit demselben namen wie die vqlva den mythischen wald, und ohne zweifel hatte der wald auch nach ihrem sprachgebrauch ehemals eine weitere, unbestimmte ausdehnung, wenn er sich ihnen auch nicht in solchem umfange wie der Isarnho den Holsteinern darstellte. einen slavischen namen wird hierin niemand suchen noch finden. Isarnhō muss die eigentümlich altsächsische, dem nordischen Iarnvið wesentlich gleichbedeutende, aber davon unabhängige

benennung des waldes gewesen sein, wenn wir auch sonst alts. *hō* = wald, waldregion weder als appellativ, noch in Ortsnamen zum zweiten male wiederfinden und ags. *hō* 'ferse', landecke? (Leo Rect. 78 f. Kemble Cod. dipl. 3, xxxi) seiner bedeutung wegen wohl bei seite lassen müssen. wie einsam das wort da steht, und wie leicht es sich auch mit einem andern vertauschen liefse, so unantastbar steht es dreimal gleichmäsig* überliefert da. aber derselbe name wiederholt sich in gleicher bedeutung noch einmal in altsächsischer gegend. Iserlohn in Westfalen südlich von der Ruhr, in urkunden vor dem xii jh. wie es scheint nicht erwähnt, seit dem xiii aber ein städtisches gemeinwesen, woher der damals in nordelbischen urkunden öfter genannte lübische rat 'Heinricus de Isernlo' (Schlesw. Holst. urk. 1, 102. 103. 110 a. 1273. 1276. 1280 uö.) gewis entstammte, hat seinen namen unzweifelhaft von einem *Īsarnlōhe*, und je gewisser dies völlig ein synonymum von altn. *Iarnvið* ist, um so mehr ist daran festzuhalten, dass auch *Iarnviðr* und *Isarnhō* wesentlich dasselbe bedeuteten. an den namen knüpft sich unmittelbar die vorstellung von einem unvergänglichen, ewig dauernden (Grimms RA. 593), damit aber auch, gerade wie an alts. *sinueldi* (Hel. 33, 20), die von einem räumlich endlos ausgedehnten, wilden und furchtbaren walde; es sei dazu noch bemerkt dass das land im norden der Eider, das noch zu Adams von Bremen zeit 'vor andern schrecklich' und schwach bevölkert schien (4, 1), bei den Sachsen des ix, nach Beda (s. 53) auch viii jhs. (Thegans vita Hludov. c. 25) *Sinlendi*, weites, wüstes gelände, *Sillende* bei könig *Ālfred* (Oros. 1, 1, 12) hiefs. was *Irminlō* 'der wald ohne gleichen', j. *Ermelo* in der *Veluwe*, und *Thurislōn* 'Riesenswalden', j. *Dorla* bei *Fritslar*, zusammen aussagten, drückte *Isarnlōh* oder *Isarnhō* und *Iarnvið* mit einem worte noch stärker aus, und ich zweifle nicht dass die vor *Vicelin* noch so gut wie heidnischen Nordelbinge die grofse, ihnen schwer zugängliche und von ihren todfeinden bevölkerte waldregion ihres landes nur nach einem gleichnisse, das in ihrer vorstellung, wie in der nordischen von einem noch viel gröfseren, schrecklicheren walde lebte, benannt haben. wald war den Germanen die natürliche grenze und umgebung ihrer niederlassungen und gebiete, so dass

* nach Lappenberg steht 'ho' oder 'hō' in allen hss. fest und nur 'isarn' schwankt in 'isatu, isorii isaru, isa. n'.

marka = lat. margo 'grenze', außerdem 'gebiet' und insbesondere 'grenzgebiet', im nordischen zu mqrk 'wald' wurde (vgl. RA. 496 f. DA. 2, 300 f. anm.). war die hölle, nach dem bericht des schalks an den erzbischof Heriger von Mainz (913—927. MSD. XXV, 2) überall von dichten wäldern umgeben, so können sie sich noch viel weniger den mittelgart, den wohnsitz der menschen überhaupt, anders als rings von wald umgeben vorgestellt haben. nach Grimnismal 40. 41, oder ursprünglich wohl Vafpruðnism. 21. 22) [anders unten s. 159 f.] schufen die götter die erde aus Ymis fleische, felsen aus seinen knochen, bäume aus den haren, aber ôr hans brâm d. h. seinen augenlidern und wimpern machten sie miðgard den menschsöhnen; dem zusammenhange nach kann dies nur heißen, sie stellten eine umzäunung und einfassung her, die miðgard erst zu dem machte was der name aussagt, den wimpern gemäß natürlich durch eine baumpflanzung, die dann immerhin auch eine borg', schutzwehr heißen konnte, aber doch nicht in dem gewöhnlichen sinne und noch weniger selbst miðgard, wie die Gylfag. c. 8 annimmt. eine andre, gleich unzweifelhafte hindeutung auf den am rande der erdscheibe herumlaufenden waldgürtel aber scheint in nordischen quellen nicht vorzukommen, da 'til varna viðar' Grimnism. 39 nach Bugges erklärung nichts andres besagt als 'til viðar'. dagegen gelangen Thor und genossen auf der fahrt zum Utgardaloki (Gylfag. c. 45) jenseit des äufsern meeres in der Hypereia (DA. 1, 47) alsbald in einen 'grofsen wald' (mqrk stôr), und man hat nun die wahl den 'eisenwald' sich hier im utgard oder diesseit am rande miðgards zu denken. der nordelbische Isarnho scheint mehr für den diesseitigen grenzwald, was hingegen vom Iarnvið weiter aus dem norden und namentlich durch die vqlva verlaudet, mehr für das eigentliche riesenheim und seine belegenheit im jenseit zu sprechen.

Eine alte safs dort und gebar 'Fenris kindir', entweder wesen von der art oder kinder und abkömmlinge des Fenrir, auf jeden fall wölfe. der ausdruck schliesst die vermutung Finn Magnusens, dass die ungenannte alte die Angrboda, eben die mutter des Fenrir nach Hyndl. 40 und der Hel und weltsschlange nach der Gylfag. c. 34 sei, völlig aus. sie muss wohl für immer unbenannt bleiben. eher lässt sich dagegen der vater der untiere feststellen und namhaft machen, da der vater des Hati, des wolfes der der sonne vorausseilt, nach Grimnismal 39 Hroðvitnir (der kriegsberühmte wolf) hiefs und Skoll. der wolf der

der sonne folgt, der bruder des Hati sein wird, Hroðvitnir aber nichts anderes ist als hroðrs-vitnir in der Lokas. 39 d. i. eben Fenrir selbst. da 'nox ducere diem videtur' (Germ. c. 11) und Sol auch Vsp. 5 A B der 'sinni Måna' heisst, so hat die Gylfag. c. 12 den Hati ganz richtig [nein: unten s. 203] als den mondwolf aufgefasst, aber daneben nur durch ein missverständnis unserer stelle noch einen vom ganzen geschlecht stärksten mondhund, Månagarm, aufgestellt. den mondwolf schliesst die vqlva höchstens in den plural 'af þeim qllo' ein, ohne seiner besonders zu gedenken. von ihnen allen, den wölfen überhaupt oder vielmehr den 'Fenris kindom', sagt sie, werde vornemlich (einna) einer der 'tungls tiugari í trolls hami'. der 'trolls hamr', das unholdsgewand oder äufere ist natürlich die wolfgestalt, in der der daemon steckt. über das ἀπαξ εἰρημέ-
νον 'tiugari' ist man seit Egilsson wohl im wesentlichen im reinen und sieht dagegen in 'tregari', der lesart von u, nur einen versuch, das ungewöhnliche und vielleicht nicht überall verständliche wort durch ein leicht verständliches zu ersetzen. ein ähnliches bestreben erkennt man auch, wenn in u 'ima' (Egilsson 437^b) an der stelle von 'einna' steht, das vor superlativen allerdings gewöhnlich, und grammatisch (eigentlich 'von allen einzelnen') diesmal nicht weniger verständlich als sonst irgendwo, hier merkwürdiger weise einmal vor einem pron. indef. erscheint*. es wird daher der 'tungls tiugari' in dieser halbvisa unter den wölfen seines geschlechts mit einem gewissen pleonasmus, jedesfalls so sehr hervorgehoben, dass man schon deshalb längst sich hätte sagen müssen, dass er nicht der mondwolf sein könne, da der mond doch wohl überall neben der sonne als das geringere licht angesehen wird; allein man war zu sehr in dem allgemeinen und ohne zweifel alten, nordischen sprachgebrauch, dass 'tungl' der mond sei, befangen; die lehre, dass es allgemein germanisch gestirn, himmelslicht bedeutete, vernahm man wohl durch das got. ahd. alts. ags. und durch das nordische himintungl selbst, aber nur um sie zu einem ohre herein, zum andern wieder hinaus zu lassen; dass die vqlva das einfache wort noch einmal in diesem sinne gebraucht habe, sogar um die sonne damit zu bezeichnen, fiel wohl kaum einem ein; man conservierte den mondwolf und gelangte damit v. 26 zu einem blödsinn, wie man ihn kaum für möglich halten sollte (s. 11).

* s. jedoch unten zu v. 27.

26. Seltsam heisst es zuerst dass der wolf des himmelslichtes 'fiqrvi feigra manna' sich nähre oder sättige. da sogleich folgt 'er rötet den sitz der götter mit rotem blute', so muss fiqr hier etwas sachlicheres als 'leben, lebenskraft', wie Egilsson 177^b auslegt, und wie im mhd. verch fleisch und blut, leib, im ags. feorh selbst leiche (Beov. 1210. 1152) bedeuten. auch 'feigr' steht hier in einem aus dem norden, glaube ich, sonst noch unbelegten, im mhd. aber ganz geläufigen, auch dem ags. nicht fremden sinne von 'dem tode verfallen = eben getötet, gefallen'. wenn nun dem Nidhogg in der unterwelt die leichen der begrabenen zu teil werden (s. 121), der windadler Hræsvelg aber nach v. 35 'leichen zerreißen' und seinen namen vom verschlingen derselben (s. 24) nur daher haben kann, weil bei jedem leichenbrande der wind sich erhebt und an der verbrennung einen wesentlichen anteil nimmt, — Beov. 3146 muss 'vindblond gelæg' verderbt sein, — so bleibt zur erklärung unsrer stelle allein übrig anzunehmen, dass man geglaubt oder doch — zur abmahnung von der grausamen sitte? — wohl gesagt hat, dadurch dass man die leiber der gefallenen unbestattet auf freiem feld liege lasse und den wölfen und raben zum fraße oder der verwesung preisgebe, füttere man den 'tungls tiugari'. das röten des göttersitzes mit rotem blute deute ich dann auf die öfter, besonders morgens und abends blutrot erscheinenden nebensonnen, die erscheinung eben des 'solvargs' oder 'solulvs' nach dem schwedischen, dänischen und norwegischen (Grimms Myth. 4 588, Rietz 652*, Molbeck 533, Aasen 727^b), der 'ulfakreppa', wolfsnot der sonne nach dem isländischen volksglauben (Maurer Volkssagen s. 185, Arnason 1, 658 f.), die als von übelster vorbedeutung angesehen wird. die zweite wirkung des wolfes sind dann die verfinsterungen der sonne (vgl. über vargöld s. 141), die nach der herrschenden auffassung des tungls tiugari von dem mondwolfe herrühren und auch wohl noch lange herrühren werden, da die verszeile auferdem auch noch in den meisten ausgaben eine behandlung erfahren hat, die wenig hoffnung lässt, dass das licht der sonne sobald durchdringen wird. 'svort verða sólskin' — der schreibfehler 'svart var þa' in A kommt nicht in betracht — sagt im wesentlichen dasselbe wie v. 41 'Sól tær sortna', was Arnor (s. 8) in 'verdr at sortna' oder 'at svartri' variierte, und 'sorti at sölu' oder 'sól gerði svartá' wird auch sonst (Egilss. 763^b. 795^b) von der regelmässigen sonnenfinsternis gesagt und nicht von

einer bloßen verdunkelung des lichts. dass von den gesetzmäßig wiederkehrenden verfinsterungen als unheilvollen erscheinungen, die die welt bedrohen und das schlimmste befürchten lassen, hier die rede ist und keineswegs schon, wie man geglaubt hat, von dem eintritt des weltuntergangs oder gar wie v. 41 von dem letzten verschwinden der sonne, ergibt sich aus dem zusammenhange, den vorhergehenden und nächstfolgenden strophen unwidersprechlich. auch den Germanen war der eintritt der unerwarteten naturerscheinung schrecklich; auch bei ihnen suchte man durch rufe, lärm und waffen den durch die untiere bedrängten gestirnen zu hilfe zu kommen. daran lassen die zeugnisse (WMüller Altd. rel. s. 159 f. JGrimms Myth. 588 f. nachtr. 206 f.) am ende keinen zweifel. der mythos im Vafbrudnism. 47, dass die sonne, bevor Fenrir (s. zu v. 32, 4) sie verschlingt, dereinst eine tochter gebiert, die in der neuen welt die pfade der mutter ziehen wird, beweist außerdem dass auch sie, in übereinstimmung mit ihren asiatischen stammesverwandten und vielen andern völkern (Grimm aao.), einmal angenommen haben dass wenigstens bei totalen verfinsterungen ein vollständiges verschlingen und demgemäß auch eine erneuerung des gestirnes stattfindet. der mythos verschiebt den regelmässigen vorgang nur ans ende der welt. der glaube aber kann selbst bei dem dichter, der den wolf den 'gestirnsräuber' nannte, noch lebendig gewesen sein. allein wenn nun die herausgeber die in rede stehende langzeile mit einem komma schliessen, also die worte 'of sumor eptir' noch zu 'svqrt verða sôlskin' ziehen, was kommt da heraus? dass die sonnenfinsternisse über die darauf folgenden sommer andauern, entweder ununterbrochen oder weil sie sich immer von neuem wiederholen; man könnte vielleicht auch fragen, wonach die verfinsterungen eintreten, wenn man nicht alsbald sähe dass sinn und verstand der ex professo verständigen anfang und ende hier gänzlich verloren haben und sich gänzlich im dunkel befinden, erstlich von wegen des mondwolfs und der sonnenfinsternisse, sodann wegen ihrer sommerlangen dauer. wer weniger gewohnheitsmäßig und gedankenlos interpungiert, das komma in die caesur setzt und 'of sumor eptir' mit 'veðr ql vâlynd', der ersten halbzeile des nächsten verses verbindet, erhält den sinn, dass in den auf sonnenfinsternisse folgenden sommern das wetter immer 'übelgesinnt', unbeständig oder unfreundlich sei. und man sollte denken dass

dieser satz der erfahrung und meinung der Nordleute entsprochen hätte und in keiner weise etwas gegen sich einwenden liefse, indem er die dritte, wenn auch nicht unmittelbare, üble wirkung des sonnenwolfes hinstellt. da wie Vigfusson 603^b zeigte, sumar im XI jh. noch als masculinum vorkommt, so habe ich endlich seinem vorschlage, hier 'of sumra' oder 'of sumar' in den text zu setzen, nachgegeben.

27. 28. Beide visur gehören ebenso wie 25. 26 näher zusammen; aber es wäre falsch beide stropfenpare mit einander näher zu verbinden, als die bisher wie 26 mit der doppelfrage (13. 15. 19. 20. 24) schließenden und durch 'Austr sat' 25, 'Ein sat' 14 wie 27 durch 'Sat þar' eingeleiteten abschnitte und bilder, die mit einander nicht viel mehr gemein haben, als dass sie am ende auf dasselbe ziel hinweisen. die gýgr von 27, 2 kann umsoweniger dieselbe mit der alten im Eisenwalde von 25, 1 sein, weil die riesenwelt v. 27 sich in einem ganz andern, gewissermassen entgegengesetzten, mehr mit 22, 3. 4 verwandten character zeigt. der umstand, dass wir den mythus aus andern quellen nicht kennen, erschwert freilich abermals sehr das verständnis und es fragt sich, ob sich die schwierigkeiten diesmal alle überwinden lassen. überliefert ist uns der name des riesen in *A* als Eggþêr (eggþêr), in *B* als Egðir. es ist leicht gesagt, Egðir ist die jüngere, abgeschliffene form, Eggþêr die ältere, echte, nach dem verhältnis von Hamðir Hialmðir Sigðir zu Hamþêr Hialmþêr Sigþêr = ahd. Hamadeo Helmdeo Sigideo; Eggþêr gehört also in den text. zu demselben, wenn auch vielleicht weniger entschiedenen resultat kann man auch noch auf einem andern wege gelangen, steht dann aber vor einem rätsel, dem sich so leicht niemand entwindet, der weiter nachzudenken gewohnt ist und dem der unterschied mythischer und vulgärer namengebung nicht wie s. 45 f. fremd geblieben ist.

unter den benennungen des adlers bieten die hss. in der Skalda c. 60 egþerr u SnE. 2, 354, eggþir r 1, 490, ægðr und daneben æggþêr das Eddubrot a 2, 457, egðr und egðir b 544, egðir c 597; unter den benennungen des wolfes im Heital oder den Nafnapulur eggðir r 1, 591, ægðir a 2, 484^b, . . gðir b 568^b, egðir c 627^a, und wiederum unter denen des adlers æggþêr a 488^b, egðir b 572^b. das Eddubrot a steht an alter selbst dem regius *A* der älteren Edda nicht viel nach. geht man von ihm aus, so sieht man, handelt es sich um zwei ver-

schiedene benennungen, die wesentlich den beiden namenformen in *A* und *B* entsprechen, und zwar werden in *a* (und *b*) in der Skalda beide als synonyma dem adler beigelegt, dagegen in den þulur unterschieden und egðir allein dem wolfe, eggþêr dem adler zugeteilt. dass dem text der Skalda die synonymie ursprünglich fremd und nur eggþêr für adler bekannt war, leidet wohl keinen zweifel. eggþêr verbleibt also nach allen zeugnissen als benennung dem adler. die unterscheidung aber würde mit den þulur nach Bugges schöner entdeckung (Aarb. 1875 s. 209 ff.) noch aus dem XII jh. stammen, wenn der unvollkommen gestabte und metrisch entbehrliche vers

imr, egðir ok skollkini (skollkini *rc*)

zum ursprünglichen gedicht gehörte. liefs Biarni Kolbeinsson darin solche verse zu, so würde Vsp. 25, 3 die lesart von *u* im verhältnis zur ganzen übrigen überlieferung von *ABor* vielleicht anders als s. 125 zu beurteilen sein, falls ihm bei dem verse die zeile der vqlva in der fassung von *u* vorschwebte, wie bei der zweiten zeile der visa entschieden Grimmism. 39; er würde aber daneben für die lesart von *B* an unserer stelle Vsp. 27, 2 nur zeugen, wenn er gedankenlos den harfe schlagenden 'hüter der riesin' mit unter die 'Fenris kindir' der alten im Eisenwalde gezählt und damit seinem ohnehin ganz vereinzelt, ohne weiteren beleg dastehenden zeugnis für egðir 'wolf' allen glauben benommen hätte. aber stützte er sich oder auch an seiner statt ein etwas jüngerer interpolator dafür auf ältere, uns unbekannte belege; so stellt sich die durch lautliche abschleifung vielleicht vermittelte übertragung der benennung in *B* auf den harfenschläger als eine arge verrückung heraus, neben der Eggþêr von *A* allein, wie es scheint, in betracht kommen kann.

indes ist diese entscheidung von ungewissem werte, so lange egðir 'wolf' so schwach und selbst so unsicher beglaubigt scheint. aber auch eggþêr 'adler' ist im grunde nur einmal bezeugt, weil die Skalda c. 60 ebenso wie sonst allein aus der þula geschöpft hat, und die lautbezeichnung hat in diesem falle keine große gewähr. aufer den heiti des habichts stehen z. b. in *a* SnE. 2, 487 hamdir heipêr heimpêr gamdir (*b* 571 hamdir heider hemdir gamdir) neben einander. Hamdir, Hampir, der oft genannte heldenname wird niemals mehr, weder in der älteren, noch auch wohl in den hss. der jüngeren Edda Hampêr geschrieben; ebensowenig Anganþêr (oben s. 48) jemals statt des

noch häufigeren Angantýr (im gen. -týrs) gefunden, bei Saxo Angantir Angaterus Anganturus, bei Einhart zum j. 811 noch richtig Angandeo; unter den Odinsnamen steht allerdings in der þula a 2, 472^b Sigþær, b 556^a Sigðir, und Hialmpêr einmal Fas. 2, 10, aber im genitiv Hialmpêrs und noch mehr entstellt in der saga (Fas. 3, 453 ff.) regelmäfsig Hialmtêr, -têrs, und einmal ist Hialmpêr auferdem von Bugge (Fornkv. s. 333^b) nur hergestellt, weil in r Hialmpir auch Hialmper gelesen werden kann; der einzige, im norden noch übrige beleg für das einfache, dem got. þius ags. þéov ahd. dēo entsprechende msc., der allein durch die þula 1, 562 erhalten und von daher in die Skalda c. 65 (1, 532) gekommen ist, lautet in allen älteren hss. gleichmäfsig þirr. daraus folgt doch wohl dass man mindestens seit dem ende des XII jhs. die 'alte form' þêr nicht mehr verstand und bei den auf þer (bir) und þêr ausgehenden wörtern nicht immer wuste, ob man es mit derivaten oder alten compositis zu tun hätte, so dass dann die entscheidung von der meinung oder willkür des schreibenden oder auch des autors abhieng. liegt nun solche entscheidung hier vor, so gewinnt die ansicht, dass der bedenkliche vers, der allein für egðir 'wolf' zeugt, doch von dem verfasser der þula herrührt, und damit auch die daran geknüpft folgerung ebenso sehr an wahrscheinlichkeit und sicherheit, als auf der andern seite das vertrauen auf die überlieferte schreibung 'eggþêr' abnimmt, und dasselbe sinkt noch mehr, wenn man bedenkt dass eggþêr, gleich ags. Ecgbéov ahd. Eggi- oder Eckideo, auch im nordischen nichts anderes bedeutet haben kann als 'schwertknecht, swertdegen, ein schwertmäfsiger, das schwert zu tragen fähiger oder berufener junger mann'. um diese benennung unmittelbar auf den adler anzuwenden, muss ihre zweite wort-hälfte schon ihre wirkliche bedeutung verloren haben und zum werte einer blofsen ableitungssilbe herabgesunken sein und müssen auferdem noch schnabel und krallen des vogels als eggjar, schneiden angesehen werden. ein mythischer adler, da der mythus in jedem falle individuell bedeutsame, das individuum characterisierende namen verlangt, kann im vollen, eigentlichen sinne niemals Eggþêr benannt und der name darnach für jeden andern gebraucht worden sein, wie Hræsvelgr (s. 24) nach der þula, wie vermutlich auch Gallofnir, und wie Fialarr nach unsrer strophe der vqlva, Viðofnir (s. 104) Salgofnir (HH. 2, 49) für jeden hahn usw. þiazi, Suttung, Odin selbst, der Franmar in der

HHiqrv. uam. geben noch keine ara heiti her, weil sie sich in adler verwandeln und in solcher gestalt erscheinen. konnte nach der þula jeder adler Andhrímnir heißen, also ebenso wie der koch, der in Valhöll am rufsigen kessel (Eldhrímnir) stehen und des inhalts desselben, des ebers Sæhrímnir warten musste, so rechnete man darauf, dass sein aussehen und die farbe seines kleides jedem bekannt war, dem der name einigermaßen verständlich war. Eggþer liefs eine anwendung auf den adler nach einer seiner eigenschaften nur zu unter den angegebenen mislichen bedingungen; außerdem aber nur, soviel ich sehe, in dem falle, dass ein Eggþer der sage oder des mythus sich ihm irgendwie unzweideutig vergleichen liefs.

Entgegen ältern überlieferungen, die entweder anderes berichten oder bedeutsam schweigen (Zs. 23, 140 f. 170 f.), soll nach Fas. 2, 10 ein Egdír der vater eines Hialmpêr, der grofsvater des Eylimi, des vaters der mutter des Sigurd Fafnisbani und selbst der sohn eines Skýli, eines bruders des seekönigs Skekkil und enkel des Lofdi, eines grofsen königs, der Reidgotaland für seine nachkommen eroberte, gewesen sein. der name des Hialmpêr spricht entschieden dafür, dass hier Egdír an die stelle eines Eggþer getreten ist: die namen zusammen stellen sinnreich einen mann in waffenrüstung dar; die einfachen namen aber der aufsteigenden linie drücken allgemein (s. Egilsson) den begriff eines königs, beschützers, kriegers und helden aus, wie der name des historisch gänzlich unbekanntes geschlechts der Lofðungar; vgl. auch Beov. s. 7. der durch und durch fictive character der genealogie liegt auf der hand und stellte auch Eggþer als unbestimmte, allgemeine benennung eines alten königs oder helden weiter zur beliebigen verfügung. bei Saxo ist Egtherus einmal p. 248 f. M. ein könig von Biarmien, Permien am weissen meere, neben einem Thengillus d. i. rex, könig von Finnmarken; ein ander mal p. 328 ist Egtherus selbst ein Finne, der Schweden als seeräuber mit drei schiffen heimsucht, ohne dass von ihm oder auch dem andern weiter etwas charakteristisches berichtet würde. den Egtherus d. i. entweder Egðer (-ir) oder Egðr (oben s. 128) wieder als Eggþer genommen, so scheint der name zunächst im sinne der genealogie verwendet zu sein, da wo man vor allem einen gebrauchte, wenn man von siegen alter nordischer helden über das unstät in den weiten gebieten des höheren nordens, meist herrenlos umherschweifende volk der Finnen erzählen wollte. die

zweimalige nennung des namens beweist indes dass die vorstellung von einem könig Egðer oder Eggþer in jenen gegenden eine gewisse festigkeit besafs; er könnte also aus der in gleicher richtung belegenen riesenwelt herübergenommen sein, wie auch Gusir, der mythische Finnenkönig, in den þulur zu den riesen gezählt wird. die þulur aber wissen überhaupt von einem riesen- oder königsnamen Egðir oder Eggþer nichts, und warum sollte man gerade diesen und nicht auch irgend einen andern bezeichnenderen gewählt haben, wenn man den adler als den grösten oder den könig der vögel anerkennen wollte? man müsste Eggþer wiederum wegen der eggjar (s. 130) vorgezogen haben; aber dafür, dass jene anerkennung im alten norden erfolgt und geläufig geworden war, müssten sich auch sonst spuren finden, die gänzlich zu fehlen scheinen, wie oft auch der edle, kriegerische vogel genannt wird. wie es sich also mit dem Eggþer der sage oder des mythus verhält, muss sich aus v. 27 der Völuspá entscheiden oder es gibt dafür keine entscheidung.

Eggþer sitzt 'á haugi', auf einem hügel, wie fürsten (Prymskv. 6), fürstensöhne (HHiqrv. pr. 6) und andre vornehme leute oft in der nähe ihrer wohnungen, von wo aus sie ihr gewese überblicken, zugleich auch in die ferne ausschauen, ankommenden entgegen, und wo sie dabei, wie der riesenfürst Prym, mit irgend einer beschäftigung sich die zeit vertreiben oder auch sonst sich erlustigen (Fms. 6, 120). noch andre belege für die oft und ausdrücklich als altertümlich bezeugte sitte bei Egilsson 304*, Fritznér 247* (l. Fas. 2, 66), Vigfusson 241*. einmal wird auch auf diese weise ein hirt (hirðir) und zwar von Skirnir (Skirnism. 11) vor der allen sterblichen unzugänglichen wohnung der Gerð angetroffen und es heisst im alten liede von ihm, dass er nach allen seiten wache halte, 'oc vardar alla vega'. dass dies kein 'féhirðir' war, wie die prosa meint, der seiner herde zu warten hatte, versteht sich von selbst und ebenso wenig kann der 'gýgjar hirðir' der vólva ein opilio gigantidis sein, der beim hüten ihres viehes fröhlich (gláðr) die harfe schlägt, ein instrument das auch könige und helden spielten und das hirten in eigentlichem sinne kaum ansteht. der zug weist wie das sitja á haugi darauf, dass wir es bei ihm mit einem andern zu tun haben. der ausdruck 'gýgjar hirðir' lässt ihn selbst zunächst als riesen und zwar dem vorhergehenden gemäfs als fürstlichen gemahl einer riesin erkennen, der ihrer und ihres

gemeinsamen heimwesens hütet. es wird dann weiter berichtet dass über ihm 'i gaglvidi' oder nach B 'i galgvidi' ein schön roter hahn sitzt, der Fialarr heisst. die doppellesart stellt zwei zum zweiten male gleich unbelegbare wörter zur wahl, die jedoch nicht schwierig scheint. wäre 'i galgvidi' richtig, so müste das wort entweder nach der art, wie Gelgja in a SnE. 2, 431 oder ahd. galgraha, galgruota (Graff 2, 383, Schmeller 1², 902), ein querholz auf das sich vögel setzen, wie nnd. hanebalken, wime oder auch ein 'galgenholz', ein gehölz mit vielen ästigen, zum hängen und zum sitz der vögel gleich geeigneten bäumen (vgl. Dwb. 4, 1, 1167) bedeuten. die deutung auf den galgen Odins, den Yggdrasil ist möglichst ungereimt; was soll der weltbaum hier und was hat Vidofnir (s. 104) anderes mit Fialar gemein, als dass beide ein par hähne sind, die auf bäumen sitzen? nicht glücklicher ist die neuste, von Vigfusson 187* vorgeschlagene erklärang der andern lesart, wonach 'i gaglvidi' das im norden. wie es scheint, sonst unbekannte ags. gagol, deutsche gagel 'pors, myrtenheide, wilder rosmarin' (Dwb. 4, 1, 1141) steckte, so dass Fialarr in einem duftigen heidestrauch über dem Eggpér auf dem hügel gesessen hätte. gagl und galg sind auch anderswo von schreibern vertauscht (Egilsson 6*). gagl ist nach Aasen in Norwegen die wild- und graugans, auf Island nach Biörn Halldorson und Egilsson ein gänseküchlein*, in der poetischen sprache ziemlich jeder vogel, so namentlich auch HH. 2, 7, und diese bedeutung oder eigentlich vielleicht 'junger vogel', mag das wort auch früh eine einschränkung auf eine bestimmte gattung und art erfahren haben, war gewis die ursprüngliche, sei es dass es blofs den laut gewisser vögel nachahmt oder ihre unruhige beweglichkeit malt (Dwb. 4, 1, 1142 f. 4, 2, 2194). gaglvidr 'vogelholz oder -baum', wie A, die älteste hs. überliefert, hätte auf jeden fall s. 11 unter den *ἄναξ λεγομένοις* der vqlva nicht fehlen sollen; mit dem harfe schlagenden Eggpér und dem hahn Fialar oben in seinem wipfel zusammen stellt er ein gar lustiges bild vor auge und ohr. Fialar steht zweimal (Havam. 14. Harb. 26) — und ein ähnlicher fall wiederholt sich kaum in den alten liedern — appellativisch für 'iqtn', da wo man die beiden riesen nicht geradezu mit ihren wahren namen

* Eggert Olafssen (Reise 549) dagegen will gagl als eine besondere art der wilden gans unterscheiden.

nennen will; zweimal heißt so ein zwerger, in Vsp. A 15 neben Frosti und bedeutsamer SnE. 1, 216 neben Galar, als einer von denen, die zuerst aus dem blute des Kvasir den dichtermet bereiten. der name muss darnach lange wohl verstanden sein, und das norwegische fjela 'suchen, spähen nach etwas, auch durch zauberei aufsuchen' (Aasen 159^b) würde vortrefflich den hahn Fialar, aber auch passend die übrigen erklären, wenn es sich schon aus der älteren sprache oder sonst irgendwo belegen ließe; das ags. felgan, feolan, auch fylgja 'folgen' könnten den zusammenhang mit fela got. filhan schon vermitteln. der hahn Fialar ist auf jeden fall ein wecker und späher und zwar der riesen, wie Gullinkambi bei den asen und der rufsfarbige in den sälen der Hel nach v. 28. so ist nun auch Eggþér, der gýgjar hirdir auf dem hügel, ohne zweifel der wartmann, späher und grenzhüter für sein ganzes geschlecht, wie Surt der landvarnarmadr der Muspellsleute (Gylfag. c. 4; doch s. unten s. 203 f.) und Heimdall der vqrdr goda. er ist fröhlich und getrost der kommenden dinge, entweder weil er sie nicht kennt, oder aus übermut und zuversicht, wie die riesen im biersale v. 22 (s. 119 f.). das ganze gleichgestimmte, lustige bild aber, woher ist es genommen und was stellt es eigentlich vor? wenn Fialar die riesen weckt wie Gullinkambi die männer in Valholl, so gibt es auch bei ihnen einen morgen, es erhebt sich auch bei ihnen in aller frühe der morgenwind und singt 'sein muntres liedlein', wie ein moderner poet sagen würde, oder setzt sich auf den hügel, um fröhlich die harfe zu schlagen, und die vögel auf den bäumen umher stimmt bald mit ein. der gaglviðr, ob baum oder gehölz, ist ein 'Vogelsang', wie so mancher hain in Norddeutschland heißt und wie man ihn vielleicht bei den riesen nicht erwartet, ebenso wenig als den hahn auf seiner spitze, wie er aber in diesem bilde nicht fehlen durfte. der morgenwind aber, der bei den riesen zuerst auf den beinen und auf seinem platze ist, war billigerweise auch ihr hüter, ihr landeswart und markmann, und man sieht nun, wie leicht daraus ein Finnenkönig Egtherus (s. 131) werden konnte. er konnte seiner natur nach auch als adler erscheinen und ist vielleicht in andern darstellungen auch so aufgefasst worden, in der Völuspá aber entschieden nicht, und nach dem vorhin s. 130 f. bemerkten konnte er weder in dieser gestalt mit recht Eggþér heißen, noch falls der harfenschläger als grenzwächter der riesen den namen führte, durch verwandlungen

ihn gleich einem appellativ weiter übertragen. die benennung eggpër 'adler' entbehrt daher durchaus der rechten innern beglaubigung.

dagegen scheint die beglaubigung für den hüter und markmann Eggpër vollkommen, da leute ganz von seiner art und aufgabe auch in der deutschen heldensage Eckihart und Eckiwart heißen; und zwar führen sie in bedeutsamer übereinstimmung mit ihrem namen und amte ein schwert, ebenso wie Surt und Heimdall es an ihrem platze tun (vgl. Zs. 30, 236 f. 244 ff.), so dass Eggpër ganz appellativisch als schwertknecht denjenigen, der denselben dienst bei den riesen versah, bezeichnen könnte. und da die genealogie der mythischen Lofðunge (s. 131) sicher bezeugt dass man den namen ehemals im norden ganz wohl verstand, und demnach beträchtlich älter sein muss als ihre späte und willkürliche anknüpfung an den mütterlichen ahnen Sigfrids, so kann ihn gewis auch der dichter der Völuspa noch mit vollem verständnis für seine bedeutung gebraucht und darauf bei seinen zuhörern gerechnet haben. allein merkwürdig ist doch dass die wesentliche waffe des grenzhütenden schwertknechts im übrigen so wenig zum vorschein kommt, dass das harfenspiel sie viel eher übersehen und vergessen lässt. und noch bedenklicher macht dass der riese einen namen trägt, der in keinem seiner bestandteile einen solchen andeutet, den vielmehr jeder vater seinem sohne erteilen konnte, da beide aus dem kreise der durch das menschliche ideal für die namengebung bestimmten elemente entnommen sind. ein zweites sicheres beispiel der art wird nicht vorkommen; Geirröðr ist mindestens kein sicheres beispiel, weil selbst wenn die bedeutung des zweiten teiles von Guðröðr udgl. feststände, es noch sehr fraglich wäre, ob dieselbe auch für den namen des glühende eisenkeile schwingenden riesen gelten könnte. Eggpër kann auch in der Völuspa A ebenso gut auf einer falschen entscheidung des schreibers oder seines vorgängers beruhen, als in den þulur (s. 130) auf einer solchen des poeten, wenn man seit dem XII jh. nicht mehr die composita auf þër verstand und von den derivaten auf -þer -þir richtig zu unterscheiden wuste. Eggpër für den harfenschläger scheint darnach nicht viel glaubwürdiger, als eggpër für den adler.

So stellt sich die aussicht für die früher von den herausgebern bevorzugte lesart von B günstig genug. durch das heiti 'egðir' für wolf in der þula (s. 128) ist die selbständigkeit und

unabhängigkeit des wortes von *eggþær* hinlänglich verbürgt, so dass es keineswegs blofs als durch abschleifung daraus entstanden anzusehen ist. dasselbe braucht man auch für den *Egtherus Saxos* (s. 131) durchaus nicht anzunehmen; im gegenteil, wenn der Finnenkönig von dem markmann und hüter der riesen abstammt (s. 134), kann *Egtherus* sehr wohl ein altes zeugnis für die in *B* überlieferte namensform abgeben, und *Egdir*, *Egþær* statt *Eggþær* im text würde den dreisilbigen vers zwar nicht verbessern, aber auch nicht verschlechtern. alle bedenken gegen die wiedereinführung der lesart müsten schwinden, wenn *Egdir* bei näherem zusehen eine benennung ergäbe, die auf den riesen, den wolf und den adler gleichmäfsig passte und damit alle schwierigkeiten löste, die bei der betrachtung der überlieferung sich bisher herausstellten. gänzlich ohne einsicht in deren bestand (s. 128) ist lange behauptet worden, dass *egdir* 'adler' bedeute und dass *igða* das femininum dazu sei. seit aber die adlerin durch die norwegische und dänische (?) volkssprache sich als eine kleine muntre spechtmeise (*sitta europaea*) ausgewiesen hat*, wird von jenem verhältnis der vögel wohl nicht lange mehr die rede sein und ebensowenig, wenn *egdir* sicher den wolf und vielleicht auch den riesen bezeichnete, von der gelehrten zusammensetzung des wortes mit *ixtlv* oder gar mit *ixteqos* und mit aquila; nur die *igða* liefse sich etwa noch mit *ixtlv*, *ixteqos* und mit *ixvny*, baumhacker (KZ. 3, 407) etymologisch zusammenbringen. *egdir* könnte nun derselben wurzel entsprungen sein wie *egg* 'acies', ahd. *egida* ags. *eged* 'occa', und wie mutmafslich auch der pluralische norwegische orts- und landschaftsname, *Agða-nes* am fjord von Drontheim und *Agdir* im südlichsten Norwegen, mit den spät erfundenen eponymis *Agði* (FAS. 2, 5), und die landschaft mit dem ethnicum *Egdir*, *Agadii* bei dem gewährsmanne des Cassiodor und Jordanes (DA. 2, 66. 395), wenn der verlorene singularis *agd* 'spitze' und daher auch 'landspitze' bedeutete. *egdir* würde darnach zunächst der mit spitzen und schärfen versehene sein und wolf und adler wohl so heifsen können, aber nicht wohl der riese. viel näher legen ahd. *egidi* 'horror' und alts. *Egid*, *Agido* eine ableitung von *agan* 'fürchten', *agjan* 'schrecken',

* Egilsson 435^b, Aasen 261^b. 321^b. Aasens bachstelze, *motacilla alba*, am letztgenannten orte aus Nordland passt durchaus nicht für Fafnism. 32 ff. und spricht dafür, dass die Fuglamal in südlicherer gegend entstanden sind.

von der, auch wenn im litterarisch bekannten altnordischen dafür die belege fehlen, nicht zu besorgen wäre dass sie in älterer zeit nicht jedem leicht verständlich war. Egdír, der schreckliche oder der schrecker, schrecken erregende würde die den wolf, adler und riesen umfassende, gemeinsame benennung ergeben und für den gýgjar hirdir und grenzwächter der riesen besonders passen, ja das hübsche oxymoron 'gladr Egdír', der frohe schrecker für die auffassung des namens in diesem sinne zeugen können, wenn nur nomina agentis auf -pír neben derivatis auf -þ oder sonst sich besser belegen ließen, als durch die heiti des habichts s. 129 udgl. egdír 'wolf', eggpër 'adler', Eggpër als name des riesen bleiben vorläufig ungelöste rätsel, und wenn sich nichts besseres findet, muss man sich schon hinsichtlich des letzten bei seiner s. 135 angegebenen appellativischen bedeutung beruhigen. die v. 28 bedarf kaum noch einer besonderen bemerkung, es müste denn jemand nicht begreifen dass die drei hähne, vom standpuncte der vqlva angesehen und am schlusse dieses abschnittes und des mittleren haupttheiles des gedichts zusammengefasst, als wecker in den drei reichen der riesen, der götter und der Hel eine ungewisheit wegen der dinge, die kommen sollen, hervorrufen und damit aufs schönste zum letzten haupttheile hinüberleiten. dass jemand dies wirklich nicht begriffen hat, beweist die vermuthung dass die visa 'maské senere er indsat' und nicht von anfang zur Vsp. gehört habe, die übrigens kaum der erwähnung wert ist. die eigentlich über- und einleitende visa :

29 steht als überzählige fünfte nach den von 13 an vorhergehenden vierstrophigen abschnitten als zwischen- und bindeglied für sich, wie sie auch noch zweimal 34. 42 die nächsten abschnitte scheidet, bis zuletzt 50 die schlusstrophe für sie eintritt; sie geht aber hier noch völlig aus dem zusammenhange hervor und schließt sich sachlich namentlich an die nächstvorhergehende an, wo 28, 4 mit 'den sälen der Hel' die letzte bilderreihe abschließt (s. 122). bedarf daher die erste, in A 43 und B 31 dreisilbige halbzeile einer ergänzung, so würde, wie später 'nú', an dessen stelle nur 'þar', eine directe hinweisung auf den ort, den der dichter eben im sinne hat, eingeschaltet werden können. in der ersten langzeile ist aufs unzweideutigste von dem höllenhunde die rede. 'geyja' wird allein vom bellen der hunde gesagt und nur von ihrem anbelln fremder erhielt

das wort eine übertragene bedeutung. ein freilich unbenannter hund (hvǫlp) mit blutiger brust kommt dem Odin auf dem wege zum hause der Hel entgegen und 'singt den vater des zaubergesangs lange an' (Vegtamskv. 2. 3). der wolf heisst niemals 'garmr', aufer einmal mittelbar tropisch nach dem überdies schlecht begründeten zeugnis der jüngern Edda (oben s. 125) der mondverschlinger oder verderber, noch auch versieht ein wolf jemals den dienst eines haus- und hofhundes, wie die zwei garmar im Fiqlsvinnsmal (13 ff. 44. oben s. 104), die nur den rechten bräutigam in seiner wahren gestalt in die wohnung der Menglǫð einlassen. Garmr heisst auch nur darum der beste der hunde (Grimnism. 44), weil er in das reich der Hel allein die ihr verfallenen und angehörigen eingehen und keinen wieder herauslässt. der 'Garmr fyr Gnipahelli' ist kein anderer, mag man sich nun die felshöle als seine lagerstatt am eingang oder, ohne rücksicht auf andre angaben, als den eingang selbst zur hölle denken. den nach seiner art als hund und nach seinem ort vor der hölle so unzweideutig bezeichneten Garm kann man unmöglich für den Fenriswolf erklären, wie es gleichwohl von KMaurer versucht worden ist, auch weil der wolf der wölfe, wenn auch ein bruder der Hel und vorkämpfer der höllischen schar des Loki (v. 36), doch keineswegs in der unterwelt und in ihrem bereiche gefesselt liegt (unten s. 150). ebensowenig aber durfte auch umgekehrt Fenrir mit Garm und der inhalt der zweiten langzeile mit der ersten so zusammen genommen werden, wie es zwar nicht unbedachter, aber unzureichend bedachter weise s. 6 f. geschehen ist. allerdings liegt es nahe die erste halbzeile von z. 2 'die fessel wird zerreißen' auf den hund am eingang zur Hel zu beziehen, wie es auch die Gylfaginning c. 51 (SnE. 1, 190) tat; aber ob der dichter sich ihn, wie andre wache haltende hunde (Havam. 101. Skirnism. pr. 11), angebunden oder, wie allem anscheine nach der dichter der Vegtamskvida, frei umherlaufend gedacht hat, ist gleichgiltig gegen die bedeutung, die er wenn nicht v. 32, doch v. 36, 3 und 38, 2 der entfesselung des Fenriswolves beimisst, die er darnach wie Grimnism. 23, die Vǫluspa hin skamma im Hyndlulioð 44 (oben s. 8, vgl. Lokas. 39. 41) und namentlich Eyvind skaldaspillir a. 961 im Hakonarmal 20, den ragna rǫk selbst gleichsetzen konnte. diese musste vorher wegen der vv. (32?) 36. 38 erwähnt werden, während es daneben auf das loskommen des höllenhundes gar nicht ankam. dass er früher

v. 20 nur der fesselung des Loki und nicht auch der des wolfes gedenkt, diesen v. 25 nur als vater der die sonne und wohl noch andre himmelslichter bedrohenden wölfe namhaft machte, ist leicht verständlich, da von der fesselung Fenris, des urwolfes der finsternis, nur dann die rede sein konnte, wenn er die erste begründung der bestehenden weltordnung ausführlicher hätte schildern wollen; handelte es sich ihm aber im wesentlichen nur um eine begründung des schicksals der gegenwärtig bestehenden welt, konnte er auch nur die endliche fesselung Lokis (vgl. Lokas. 41) für sein gedicht gebrauchen und musste jene aufsen vor lassen (vgl. unten s. 150 f.).

auch in der zweiten halbzeile der z. 2 könnte 'freki' nach der bedeutung des adjectivs auf den höllenhund bezogen werden, und vielleicht bedeutete Garmr selbst dasselbe wie Freki und Geri, der gierige, gefräßige (vgl. DA. 2, 207 anm.). aber nachdem Freki wie Geri die namen von Odins wölfen geworden und eins wie das andre darnach ein heiti des wolfes, konnte schicklicher weise darunter niemand etwas anderes als den wolf verstehen, und es war ganz falsch, den Freki 29, 2 anders aufzufassen als 36, 3 und als 38, 2 den 'ulf'. 'mun freki renna' heift genau dasselbe, wie Eyvinds 'mun öbundinn Fenrisulfr fara' und auch die erste vershälfte muss trotz der Gylfaginning von seiner entfesselung verstanden werden. die alte erklärung der herausgeber bewährt sich durchaus als die einzig richtige, und als das verhältnis der beiden langzeilen zu einander stellt sich notwendig dies heraus: das bellen des höllenhundes vor seiner höle ist zunächst nichts anderes als ein vor- und anzeichen der künftigen dinge, wie das gedicht sie bisher, aber in steigernder progression, dem ziele immer näher rückend und zuletzt durch die weckenden hähne (s. 137) wie aus nächster nähe darauf hinweisend, vorgeführt hat. wie die hähne, ist der hund ein wachsames und vorahnendes tier, das die nahende gefahr durch lauten kund gibt und die von ihm behüteten zur abwehr aufruft (vgl. Halfss. c. 8 Fas. 2, 33). das starke bellen Garms vor seiner höle ist die letzte, eindringlichste, schauerliche mahnung zur wachsamkeit und zugleich ein aufruf an alle höllischen mächte. darauf kann nur die bestimmte ankündigung des endes selbst erfolgen und sie ist in den, gewis von keinem derjenigen, auf deren verständnis der dichter zunächst rechnete, misverstandenen worten 'die fessel wird zerreißen und der wolf wird rennen' enthalten; worauf dann das übrige, die versicherung der vqlva, dass sie auch von den letzten, künftigen

vorgängen bescheid zu geben wisse, und weiter die verkündigung dieser selbst sich anschliesst. von der dritten langzeile ist schon zu 16, 3 (s. 110) hinlänglich die rede gewesen. die bedenken, die man wegen des verhältnisses der beiden genetive plur. zu einander in der vierten zeile sich gemacht hat, rühren wohl nur daher, dass man 'ragna røk' gewohnheitsmäfsig zusammen als ein wort schrieb (s. 18) und ein komma in der caesur zu setzen verabsäumte, da wir uns wesentlich noch ganz ebenso wie das alte gedicht ausdrücken können (s. 7). wie es sich mit 'römm' verhält, weifs ich mindestens wohl seit zwanzig jahren.

30. Über diese visa ist das nötigste bereits s. 20 f. bemerkt. es hätte noch hervorgehoben werden sollen, da die sittliche ordnung des öffentlichen sowohl wie des besondern lebens der einzelnen bei den Germanen ganz und gar auf dem grunde der familie ruhte (DA. 4, 191. 249 f.), dass die auflösung derselben auch durchaus vom germanischen standpuncte angesehen und geschildert wird. die schilderung geht aus z. 1 vom engsten begriff der familie: brüder werden mit einander kämpfen und einander erschlagen. z. 2 fasst darnach den weiteren kreis der blutsverwandschaft ins auge: geschwisterkinder werden 'sifjom spilla' (s. 21); dann folgt der allgemeine satz, den die Merlinuspa 1, 54 mit 'Verst er i heimi' wiedergibt und mit dem 'slita sifjum' zwischen väter und sohn und dem aufhören der beziehungen zwischen bekannten und nahen verwandten belegt, den sie dann noch einmal 55 umschreibt durch 'Höfugt er at heyra þatz um her gerist'. die völva fährt genau auf dem eingeschlagenen wege fort: ihr 'hördömr mikill' deutet die allgemeine auflösung der ehe an; und nachdem so die familie zerrüttet, fehlt auch dem öffentlichen leben aller halt: jeder spricht und tut was er will und 'keiner schont des andern'. man sieht, 'hart er i heimi' heisst mehr als 'difficilia tempora', es sind 'dura, atrocía, dira': hart, gewaltsam, wild und schrecklich geht es in der welt her. die schilderung ist streng und vollständig, in sich und nach aufsen hin, abgeschlossen und duldet die unverbundenen memorialverse, die aufzählung der zeitalter vor dem weltuntergange vor der letzten langzeile schlechterdings nicht. sie hier als eingeschoben anzuerkennen, aber wegen des unzweifelhaften alters und wertes ihres inhalts für sie nach einer andern stelle im gedichte zu suchen, ehé dies nach seinem zusammenhange recht untersucht ist, und ohne sagen zu können,

weshalb sie ihren alten platz verloren und sich hieher verirrt hätten (Haupts zs. 7, 309), ist ein unmethodisches und zweckloses verfahren. der Vqluspa hat die aufzählung mit ihren die alter symbolisierenden ausdrücken niemals angehört:

skeggqld skalmqld, scildir ro klofnir

sagen nichts anderes aus und nicht einmal so viel, als was z. 4 unsymbolisch ausspricht, und

vindqld, vargqld, áðr verqld steypiz

greift nicht nur über z. 4, sondern überhaupt über das hinaus, was der dichter der Vqluspa im sinne hatte. dass der mōnch Gunnlaug sich die 'vargqld' als eine zeit der sittlichen verwilderung und verhärtung der menschen dachte, ist allerdings aus der Merlinusspa 1, 51 (oben s. 23) zu ersehen, ist aber schwerlich richtig. neben der 'vindqld' ist aller wahrscheinlichkeit nach dabei nur an eine zeit der verfinsterungen der sonne und wohl auch des mondes zu denken (s. 126). vindqld und vargqld gehören zusammen dem letzten grofsen winter an, wenigstens nach der beschreibung der Gylfaginning c. 51 'eru þá—vindar hvassir, ekki nýtr sólar'. das Vafpruðnism. 44 nennt nur im allgemeinen den 'fimbulvetr' und spricht davon so, als wenn durch ihn schon alle menschen vertilgt würden bis auf die zwei, die 'im holz Hoddmimis geborgen' (s. 103 f.) zur fortpflanzung des geschlechts in die künftige welt hinüber gerettet werden. die vqlva weifs oder sagt doch von alledem nichts, weder von einer periode einer der sittlichen entsprechenden verwilderung der natur und deren gesamtamen, noch auch von der speciellern einteilung derselben und den benennungen der teile. die einzige andeutung, die man dafür im anfang der nächsten v. bei ihr finden könnte, ist anders aufzufassen. sie stellt also den weltuntergang als eine unmittelbare folge der sittlichen verwilderung der menschen dar.

31. Der erste halbvers gehört zu denen, die nach s. 98 dem nochmaligen nachdenken der neuesten metriker sonderlich zu empfehlen sind, da der verlangte viersilbler sich hier nicht ohne gewaltsame umstellung der zweimal gleichmäfsig überlieferten worte in 'Mims synir leika' erreichen lässt. nach der früher zur v. 13 (s. 99) entwickelten natur des Mimir, namentlich nach s. 103 geht es nicht an, seine söhne für die riesen insgemein zu erklären; seiner natur (s. 105) gemäfs können es nur die einzelnen quellen und gewässer sein oder ihre wellen,

wie die Ægis døtr und bei den Griechen die t chter des guten, freundlichen Nereus. sie, die obnehin das bewegliche element darstellen, werden unruhig und fangen an zu spielen, d. h. nicht mehr ihren gewohnten gang und ihre gewiesene bahnen inne zu halten, aber nicht aus Übermut und z gellosigkeit: der anfang der v. kann nicht mit ihrem ende aufser zusammenhang und in widerspruch stehen, wo Odin mit Mimes haupte redet, und was das bedeutet, haben wir s. 106 gesehen. das spiel der söhne drückt nur das vorgef hl und die gedanken des ewig sinnenden, allweisen vaters aus und entspringt seinen besorgnissen. darum eilt Odin alsbald zu seinem haupte, um mit ihm zu reden. aber stand auch Heimdall zu ihm, wenn nicht in einem gleich intimen und bedeutsamen, doch in einem sehr speciellen und bestimmten einvernehmen, so dass er auf sein zeichen hin sofort sein lange verborgenes horn hervorholte und damit aller welt den anbruch des endes ankündigte? ich glaube nicht. allerdings sind v. 31 und v. 13 durchaus in beziehung und bestimmtem gegensatz zu einander gedichtet, wie schon s. 106 gezeigt wurde; aber von einer näheren, so zu sagen persönlichen beziehung Heimdalls und Mims erhellt auch aus der früheren visa nichts, noch sonst irgendwie. im gegenteil waren die verpfändung von Odins auge — und damit die anknüpfung seines verhältnisses zu Mimir — und die verbergung von Heimdalls horn als zwei verschiedene, von einander unabhängige acte aufzufassen, die nur durch die person des höchsten gottes in einen sinnvollen innern zusammenhang gebracht sind. auch die horne Heimdalls und Mimes zeigten sich s. 101 als verschiedene. die aufgaben und tätigkeiten der beiden gottheiten liefen neben einander her, aber konnten wie im anfange, so auch zuletzt am ende zusammentreffen und sich gegenseitig ergänzen. Heimdall, mit den schärfsten sinnen begabt und keines schlafes bedürftig, sitzt als wächter der götter am himmelsrande, also wie Mimir auf seine weise auch am fusse der weltesche, und ward hier einst sein horn verwahrt, so hat er es ohne zweifel auch da, wie Mimir seinen brunnen, bis zu dem augenblicke behütet, wo er es hervorholen muss, um den anbruch des jüngsten tages zu melden. die erzählung davon nimmt wieder, wie mehrmals im ersten teile (s. 100), einen rückläufigen gang: das laute blasen geht dem ‘horn er   lopti’ voran, dem blasen schon das ‘miqtu r kyndiz at enu gamla Giallarhorni’. wie das ‘at’ zu verstehen ist, kann keinem zweifel unterliegen

(Egilss. 25^b unten). 'et gamla' heisst das horn natürlich weil es schon in frühester vorzeit nach v. 13 unter dem weltbaum verborgen ward, und 'galla', den schreib- oder lesefehler von A dafür in den text setzen und das Giallarhorn noch einmal das gellende oder schallende zu benennen, heisst nur dem gedicht eine albernheit aufdrängen. aber was bedeutet 'miqtuðr kyn-diz'? gewis, miqtuðr kann miqtviðr sein, wie ðogurðr dag-verðr, nôtturðr náttverðr usw. (vgl. DA. 1, 33), und vielleicht ist 'miqtuðr' im Fjolsvinnsm. 22 so zu nehmen. aber hier, der weltbaum wird sich entzünden, wird in brand geraten bei dem schalle des Giallarhorns? den unsinn des causalnexus, der in diesen worten liegt, hat man lange zeit teils durch ein komma zu verstecken gesucht und dadurch ohne bedenken Heimdall auch zum spielmann der Mimssöhne gemacht, teils hat man dem 'kyndiz', z. B. NMPetersen durch 'opröres i det inderste', einen sinn untergelegt, den es in der sprache gar nicht hat und am wenigsten in der alten haben konnte. eine selbstentzündung oder auch nur ein inneres erglühen des weltbaums beim schalle des hornes ist nach alter anschauung ebenso unfassbar, als das anzünden durch das horn, und um so weniger daran zu denken, weil sie für das feuer beim weltuntergang durch das Muspell hinreichend gesorgt hatte. SGrundtvig -sah zuerst ein dass von dem weltbaum hier gar nicht die rede sein könnte. es kann miqtuðr hier nur wie sonst an den andern unzweideutigen stellen (s. 89) verhängnis, ende oder tod sein. das alte wort ist überall nur noch im casus rectus und ohne den vocalwechsel in der endung und im stamme, wie fqgnuðr fagnaðr, iqfnuðr iafnaðr, überliefert. -aðr entspräche regelrecht dem got. -ops; -uðr muss auf got. -odus (lat. -atus) zurückgehen: fqgnuðr wäre genau got. faginodus, von faginion, altn. fagna gebildet, wie auhjodus von auhjon, vratodus von vraton ua. so ergibt auch miqtuðr got. mitodus (altgerm. mētodus), eine regelrechte ableitung von dem schwachen verbum miton (s. 90) 'ermessen, bedenken, meditari', und aus mitodus 'das ermessen' ergab sich leicht die bedeutung von entscheidung, bestimmung, verhängnis und weiter die von ende oder tod. diese bedeutung von entscheidung, schicksal, tod tritt auch noch im ags. hervor, einmal im simplex metod und in meotudvang 'schlachtfeld', häufiger in meotodsceaft (Grein 240 f.); die gewöhnliche bedeutung 'gott' hat sich für metod bei den Westgermanen auf dieselbe weise entwickelt, wie schon im alt-

germanischen die von *regin* 'götter' aus *ragin* 'consilium' und wie im deutschen ähnlich die von *rât*: alts. *metodo giscapu* ist sachlich genau dasselbe mit *regano giscapu*, altn. *miqtuðr* aber nur 'entscheidung, verhängnis, ende'. dazu scheint nun *kyndiz* 'wird entzündet' wieder gar nicht zu passen. um den platt prosaischen gedanken 'die entscheidung oder das ende wird verkündigt' zu erlangen, hat man nicht etwa das -nd- als eine exceptionelle schreibung für -nn- (*Gislason Frump.* 206) aufgefasst, sondern unglaublicher weise, in der verzweiflung wie es scheint, dem praeteritum lieber eine futurische bedeutung zugebraut! allein dass *kynda* ein uralt gemeingermanisches verbum, war schon von *Schmeller* 2, 308 (1², 1260) zu lernen und ist jetzt auch aus *Rietz* 320* und sehr gut aus dem *Dwb.* 5, 554 f. zu ersehen. altn. *kynda* neben schwed. *kvända* und *kvinsel*, norw. *kvende* (= *kveikja*) 'späne zum feuermachen', dann mittelengl. *kundlen* neben *kindlen* bei *Stratmann*³ und mhd. *künten* weisen unzweifelhaft auf ein früheres 'kvindjan' zurück. wie *tundjan* 'zünden' oder *tandjan*, ags. *tendan* mit ihrem angeblichen, den verwandten sprachen fehlenden und in den germanischen nirgend recht belegten, starken urverbum sich dazu verhalten, ob viel anders als altn. *tyggva*, *tyggja* zum westgerm. *céovan*, *kiuwan*, kann hier dahin gestellt bleiben; sollte es aus dem lateinischen herkommen, müsste das verbum simplex aus den compositis 'accendere, incendere' erschlossen sein und überdies einen im deutschen* zwar belegbaren, aber seltenen lautwandel erfahren haben, der ohne not nicht anzunehmen ist. offenbar ist *kvindjan* 'lebendig machen'. *kvikna* 'lebendig werden' wird im nordischen auch von feuer und licht gesagt, und wenn auch *kveykva*, *kveykja* = got. *qiujan* ahd. *quikjan* 'lebendig machen' in seiner bedeutung noch nicht so eingeschränkt ist wie *kynda* und *kvindjan* scheinbar schon in der urzeit, wie es nach *Vigfussons* darstellung 363* aussieht (vgl. dagegen *Fritzner* 374*), so erfahren wir doch erst durch *Aasen* 403* dass das refl. *kveikjast* in der norwegischen volkssprache auch für 'opkomme, bryde ud, begynde' gebraucht wird, und ich zweifle nicht dass auch *kyndask* für die *volva* noch die allgemeinere bedeutung hatte. 'en *miqtuðr kyndiz*' heisst also 'aber das ende bricht an, die entscheidung

* lat. *cunila* ahd. *quenela*, *malus cydonea* mhd. *quiten*, *cappedo capito* ahd. *quappa*?

tritt ein (eig. tritt ins leben, wird lebendig)'. aber wenn nun Heimdall und Mimir nicht unmittelbar, nur mittelbar durch Odin in beziehung zu einander standen, wie erfuhr und wuste jener dass der augenblick für ihn gekommen sei, das horn zu erheben und das verhängnisvolle zeichen zum allgemeinen aufbruch zu geben? etwa dadurch dass das horn zur rechten zeit von selbst zum vorschein kam, indem es wie die donnerkeile nach dem volksglauben an die oberfläche rückte? näher liegt doch dass auch diesmal Odin der vermittler war, dass Odins unterredung mit Mimes haupt für Heimdall das zeichen war, dass der letzte augenblick da sei. die rückläufige bewegung in der an 'wissende' gerichteten und daher mehr andeutenden, als eigentlich erzählenden rede der vǫlva setzt sich bis ganz zu ende der visa fort. in einer pragmatisch entwickelnden erzählung hätten die einzelnen acte so aufeinander folgen sollen: die söhne Mimes fangen an zu spielen, Odin redet mit des alten haupt (und erfährt was bevorsteht); alsbald holt der wächter der götter das horn hervor und bläst laut, und das verhängnis bricht herein. um das verhältnis der sätze so viel als möglich anzudeuten, ist hier wie anderswo überall mit allem bedacht die interpunction eingerichtet. man sieht, nach dieser darstellung ist Mimir der erste, eigentliche vorahnende, und wie richtig er darnach als die verkörperte vorsehung und voraussicht aufgefasst wird, leuchtet ein. die nächste visa aber muss, nachdem Heimdalls ton vernommen, den anbruch des endes selbst und den moment schildern, wo die alte welt zuerst aus den fugen geht.

32. In *A* (und *Gylfag.* 51) stehen die beiden ersten langzeilen in umgekehrter ordnung und fehlen die beiden letzten ganz, wohl weil sie unverständlich schienen. die umstellung ist augenscheinlich falsch, da *Yggdrasil* eher mit namen, als unbestimmt 'der alte baum.' genannt werden und die *pointe* die halbvisa schliessen musste. das beben und stönen des weltbaums aber ist nicht die unmittelbare folge von Heimdalls blasen, sondern natürlich erst die folge der anstrengung des *iqtuns* beim zerreißen seiner bande, und da der dichter die fesselung des *Loki* allein näher erwähnt hat und sie v. 20 (s. 113) so hinstellte, dass er mit ihr zum ersten male direct auf den weltuntergang hinvies, das zucken des gefesselten aber schon das erdbeben erregen soll und der böse gewaltige mit recht *iqtun* gescholten werden konnte, so scheint kein anderer als *Loki* der hier entfesselte zu

sein, wie auch s. 7 angenommen wurde. indes nach der besseren auffassung von 29, 2 ist zu bedenken: der fesselung Fenris geschah eben dort zuletzt erwähnung, von ihr datiert, was freilich die vqlva nicht sagt, zuerst und viel früher als von der fesselung Lokis die sicherheit der götter und der welt (vgl. Lokas. 39. 41), sein loskommen aber wird eben dort auch als durchaus entscheidend für die ragna røk angesehen, wie an mehreren andern stellen (s. 138), dagegen Lokis loskommen wohl nur einmal (Vegtamskv. 14), und warum sollte der ungeheure wolf, der dort eben 'freki' genannt wurde, nicht hier gleichfalls iqtun heissen? wie zwischen diesen zwei, scheinbar gleich möglichen und angemessenen auffassungen zu entscheiden ist (s. 140 ff.), erhellt auch aus der zweiten visuhelming nicht. 'hrædaz, es erschrecken, fürchten sich, bängen' scheint im ersten augenblick seltsam und in diesem zusammenhange wenig zu sagen. ich vermutete früher 'hræraz', es geraten in bewegung und aufruhr alle in der unterwelt, deren in der nächsten visa in dieser beziehung trotz dem auftreten ihres heeres v. 36 nicht gedacht wird; Grundtvig vermutete 'hræðask, sie triumphieren und jubeln', und ein dem ags. hrêðan entsprechendes verbum konnte als ἀπαξ εἰρημένον (oben s. 11) gewis in der Vqluspa vorkommen. aber schon das 'áðr' des nebensatzes schneidet diese vermutungen gänzlich ab: wären sie richtig und begründet, müste nicht áðr 'bevor', sondern ein 'sobald als' folgen. der hauptsatz, recht besehen, hätte doch auch einen guten sinn, wenn der nebensatz einen dem 'iqtunn losnar' entsprechenden gedanken enthielte. aber dieser, so wie er ist, spottet jeder auslegung. sicher ist dass der 'Surtar sevi' nicht das feuer überhaupt oder speciell Muspells sein kann — welch ein unsinn käme damit heraus! —, sondern nur der iqtun von z. 2. Surtr selbst war ein riese (Egilss. 791*) und insofern konnte jeder riese und riesenartige sein verwandter heissen, und zwar ebenso gut Loki als Fenrir; wer von diesen beiden dort gemeint ist, lässt sich darnach hier nicht ausmachen. es müste schon Fenrir sein, wenn 'gleypir' d. h. nach Vafþrúðnism. 53 unzweifelhaft 'verschlingt' richtig überliefert wäre. aber þann of gleypir? wen denn? den ganzen weltbaum, wie er in der ersten zeile der visa als askr Yggdrasils dasteht? denn nur das, 'so wie er da steht, in seiner ganzen gröfse' kann 'askr standandi' meinen. Fenrir verschlingt den Óðin, nach Vafþrúðnism. 47 auch die sonne, aber wohl nur weil sein sohn,

der sonnenwolf (s. 124 f. vgl. 127), metonymisch seinen namen trägt, nach dem wiederum jeder troll 'hvelselgr himins' udgl. genannt werden konnte. und der ganze weltbaum als ein bisschen wäre doch auch für Fenrir zu groß. welcher unsinn ergäbe sich auch daraus, dass die in den regionen der Hel sich fürchten bis er die ganze welt verschluckt, während sie nach v. 36 gerade unter seiner führung munter zum kampf herankommen! irgend etwas muss in der zeile verderbt sein, was eine änderung erheischt, und das ist auf jeden fall das verbum, mit dem schlechterdings keine auslegung fertig wird und zu einem vernünftigen sinne kommt: statt 'gleypir' ist 'hleypir', d. i. wie Egilsson einmal übersetzt 'cursu se abripit', zu schreiben, und je einfacher und leichter nicht nur diese änderung ist, sondern je vollkommener sie auch gerade das ausdrückt, was, wie eben bemerkt, der zusammenhang verlangt, desto gewisser ist damit der text verbessert und sie in denselben aufzunehmen. dann aber ist 'þann' schwerlich noch viel anzufechten. es bleibt freilich nichts übrig, als darin das einzige und letzte, in nordischen quellen vermutlich vorkommende beispiel des einfachen demonstrativ-adverbiums anzuerkennen, das dem acc. sing. masc. des artikels völlig gleich und ursprünglich auch wohl identisch, in räumlicher und zeitlicher bedeutung allein im hochdeutschen in der zweisilbigen form ahd. thana, mhd. dane sich länger erhielt, das aber als þana auch vom nordischen in meðan got. miþþan ags. mid þan, von síðan (got. þana seiþs) ags. sið þan, siððan, in den altgermanischen bildungen nordan sunnan austan vestan (DA. 4, 651 f.), so wie in den eigentümlich nordischen neubildungen áðan þaðan hvaðan hedan überall vorausgesetzt wird. 'þan', wie im text zu schreiben war, um nicht jeden leser abermals in die irre zu führen, ist im munde der volva noch einmal soviel als þaðan, wofür Vigfusson einmal auch þanan, wie ags. þanan und ahd. thanan, thanana, belegt, 'von dannen'; aber sie meint natürlich nicht dass Fenrir als der Surtar sevi aus der hölle (helvegom), sondern nur von da, wo er gefesselt lag, fortkommt, so dass 'þan of hleypir' dem 'en freki renna' völlig entspricht. der gefundene sinn der zweiten visuhelming also ist 'die in der unterwelt sind von furcht erfüllt bis der iqtun sich los macht und davon rennt'. wie das gemeint ist, bleibt nicht lange zweifelhaft.

33. Die einzige visa die in A einen falschen platz erhalten hat, aber vielleicht erst vom letzten schreiber oder dessen vor-

gänger hier übersprungen und dann nach v. 36 nachgetragen wurde, da Gylfag. 51, die in dieser partie sonst mehr zu *A* als zu *B* steht, mit *B* hier in der ordnung, die der inhalt fordert, übereinstimmt. asen und alfen geraten in bewegung und jene sind alsbald versammelt, ganz iqtunheim tost und die zwerge ächzen vor den hölen, die 'veggbergs visir'. 'wandfels' ergibt dieselbe anschauung wie 'felswand', mhd. steinwant; das sonst unbelegte wort entspricht wohl mehr der norwegischen (s. 10) als der isländischen natur. Vigfussons neuste erklärung war jedesfalls vom übel, wie der ganze artikel 689^{a, b}, der zwei grundverschiedene wörter zusammenwirft. die kunde der zwerge von den steinwänden wird natürlich hervorgehoben, weil sie trotz derselben nicht mehr wo aus und wo ein wissen und deshalb vor den 'steintüren' jammern. die schilderung des allgemeinen aufruhrs aber hat nur einen sinn für den moment, wo der iqtun von v. 32 sich losreißt. v. 33 hat daher v. 32 ebenso gewis zur voraussetzung, als sie zwischen v. 36 und 37 gestellt die ordnung stört. ihr stillschweigen über die leute der Hel aber wirft auf diese in v. 32 ein licht zurück. fürchten sie sich hier, bevor der iqtun los kommt, schildert v. 33 dagegen die asen, alfen, riesen und zwerge darüber in voller bewegung, so hat der dichter ohne zweifel jene sich in einem ganz anderen, näheren verhältnis als diese zu ihm gedacht und ihre furcht viel mehr als ein bängen vor der entscheidung, als eine besorgnis verstanden, dass sein loskommen mislingen, denn dass es gelingen möchte. dazu kommt noch

34. Die wiederkehrende v. 29 schließt hier den ersten, den anbruch des weltuntergangs behandelnden abschnitt des letzten teiles ab; aber nicht ganz wie ein stef oder ein reiner kehervers: das eingeschaltete 'nú' (s. 137) setzt die visa in eine beziehung zur vorhergehenden und sie lässt sich demgemäß auch ganz wohl auffassen, wenn sie auch diesmal nicht so vollkommen wie an ihrer ersten stelle aus dem zusammenhange hervorgeht. das bellen des höllenhundes ist jetzt ein ausdruck der freude über das loskommen des wolfes, bleibt aber dabei wie vorher (s. 139) nicht minder eine ermunterung zum vorgehen für Fenrir und alle mächte der Hel; die wiederholung der zweiten zeile sagt jetzt dass die alte prophezeiung und erwartung, wie die vqlva sie ausgesprochen, nun eingetroffen ist, und die zweite strophenhälfte lässt sie dann ganz schön zum zweiten male sagen dass sie fort-

fahren werde, die letzten dinge zu offenbaren. diese auffassung der visa setzt voraus dass der iqtun von 32 Fenrir ist. die letzte, zweifellose entscheidung aber dafür bringt die schon mehrfach angeführte v. 36, so dass sich von v. 29 an alles als in einem stätigen zusammenhange gedacht herausstellt.

35. Wie und unter welchen umständen, unter sturm und wogendrang, die fahrt der riesen von statten geht, und in welcher ordnung die vqlva den hergang vorträgt, sahen wir bereits s. 23 f. und zu v. 3. 'Hrymr', der name des anführers, kommt sonst nirgend vor, nicht einmal unter den iqtuna heiti. er wird also allein für die rolle, die der riese hier zu spielen hat, erfunden sein. Hrym steht mit vorgehaltenem schilde zum kampf bereit mutig da; es ist aber das letzte mal, dass er und die riesen zu kämpfen haben. ihr untergang steht nahe bevor. so wird es begreiflich dass er einen namen erhielt der, nur eine etwas andere form des adjectivs hrumer (Vigf. 288^{ab}), ihn trotz seiner persönlichen rüstigkeit als den letzten führer des dem untergang verfallenen geschlechts, mit den schwächen des alters behaftet darstellt und durch den anklang an den namen des einst von Thor erschlagenen pursa dróttin Prym zu denken gibt.

36. Die verbesserungen Bugges in der ersten zeile, 'nordan' für austan, 'Heljar' für Múspells sind so notwendig und einleuchtend dass, wenn vernünftige kritik und interpretation mit dem gedicht und den alten liedern überhaupt sich näher befasst hätten, sie längst hätten gefunden und anerkannt sein müssen. mehr aber als hierüber möchte man sich darüber wundern, dass die verderbnisse, die keineswegs zufällige, sondern augenscheinlich dumme absichtliche änderungen sind, — weil man den 'kiol' für Naglfar hielt und die nennung der Muspellssöhne vermisste, — so früh, auf jeden fall vor Snorri, wenn anders dieser der autor der Gylfaginning ist, in den text gekommen sind und darin sich so sehr befestigt haben, dass auch nicht eine spur des schwankens sichtbar wird, da nicht nur A und B und *or* Gylfag. 51 übereinstimmen, sondern auch u c. 43 (s. Bugge Fkv. s. 31 anm.) und ebenso c. 51 in der prosa dieselben lesarten voraussetzt, so dass 'Loka fylgja ok hellornar' (allir Heljar sinnar *or*) nur auf einer Vermutung und folgerung des autors beruht; es muss eben das gedicht wie andre dem XIII jh. wesentlich nur noch in einer gestalt überliefert sein. die eben zu v. 34 angekündigte, letzte entscheidung wegen des iqtuns von v. 32 aber ergibt unzweifel-

haft die strophe, wenn sie die 'Heljar lýdir', deren schiff Loki steuert, und die 'fiflmegir allir', in deren schar oder zuge (i for) er sich befindet, mit dem wolfe dahin ziehen lässt. zur erklärung des wie heiptmegir, hermegir, sessmegir, Múspells megir ua. gebildeten *ἄπαξ λεγόμενον* zieht man jetzt gewöhnlich das ags. fifel riese, insbesondere wasserriese, seeungeheuer herbei, obgleich das wort im ags. offenbar nur eine einschränkung erfahren hat, die das nordische gar nicht kennt, wo es vielmehr, in ableitungen und zusammensetzungen vielfach verbreitet, überall eine bedeutung zeigt, die hier allein auf den begriff der tollen, blindlings folgenden führt. die alte meinung der Kopenhagener herausgeber, dass z. 4 der 'brôðir Býleipts' nicht Loki, sondern der obscure Helblindi sei, bedarf wohl keiner widerlegung. Loki ist nach den worten der visa der anführer der tollen höllischen schar, aber schließt sich mit ihr nur dem wolfe an, der voranstürmt und die hauptperson bleibt, bis er Oðin (v. 38) verschlungen hat, während Loki neben ihm ganz aus der handlung verschwindet. es hätte daher s. 26 der einbildung des hrn. Bang noch entschiedener widersprochen werden sollen. wir sehen aber jetzt, wie richtig wir (s. 138) Fenrir und die Hel mit ihrem reiche auseinander gehalten haben. beide sind zwar nahe verwandt und Loki steht jenem so nahe wie dieser; aber beide stehen für sich, mit ihren besondern aufgaben, auch räumlich getrennt neben einander, und erst wenn es dem gefesselten gelingt sich los zu reißen, gelingt es ihnen gemeinschaftliche sache zu machen. das losbrechen des wolfes ist überhaupt die vorbedingung zum allgemeinen aufbruch der weltmächte und zu dem umsturze dieser welt. so tritt von v. 29 an durch 32. 33. 34 hin mit v. 36 bis zur v. 38 alles in vollen, stätigen zusammenhang und fortschritt, und wer v. 32 der iqtun ist, kann nicht mehr zweifelhaft sein. dem dichter ist nicht die absicht zuzutrauen, dass er nach v. 20 darüber irgend eine unklarheit haben lassen wollen, welchen er hier meinte, ob Fenrir oder Loki. er kann nicht nur (s. 138), sondern muss mit Grimnismal, der Vqluspa hin skamma und mit Eyvind skaldaspillir die ansicht geteilt haben, dass das loskommen Fenris die erste bedingung des weltumsturzes sei, und sie auch bei seinen zuhörern und zeitgenossen als allgemein anerkannt und herrschend angesehen und daher nicht geglaubt haben, dass bei ihnen über die auffassung der v. 32 irgend ein zweifel aufkommen könne. stand die an-

sicht fest, so brauchte er der fesselung des Fenrir im anfang der zeiten im ersten teile seines gedichts nicht zu erwähnen: eine solche vollständig pragmatische begründung der herrschenden weltansicht wäre der einfachen und klaren entwicklung der absicht, die er im gedicht verfolgte (s. 139), nur hinderlich gewesen. er konnte sich die erwähnung weit wirksamer bis dahin versparen, wo das losbrechen des wolfes die endliche, letzte entscheidung herbeiführt, und vorher sich an der fesselung Lokis, des urhebers alles bösen, begnügen, die auf dem wege seiner darstellung lag.

37. 'Með sviga lævi' wird nach Egilsson und Bugge wohl niemand anders verstehen als vom feuer überhaupt: 'Surt kommt von süden mit dem feuer daher'. das 'loganda sverð' Surts hat die Gylfag. c. 4 ohne zweifel nur durch eine falsche combination mit der zweiten zeile herausgebracht, als wenn der ausdruck zunächst von dem schwerte des gottes gesagt wäre. es steht aber z. 2 'es leuchtet von seinem schwerte die sonne der schlachtgötter', und das ist vernünftiger weise nichts anderes als eben der schwertglanz, und alles, was man sonst daraus gemacht hat oder hat machen wollen, ein unsinn. wenn dann weiter bei Surts erscheinen die steinfelsen zusammenschlagen, so ist davon die nächste natürliche folge allein die, dass die bergriesinnen das gleichgewicht verlieren und zu fälle kommen d. h. 'hrata', wie *uo*¹, und nicht 'rata' got. *vratond*, sie begeben sich von dannen, wandern davon, wie unpassend *ABo*⁴r haben. die 'gupa' in *u* daneben sind freilich der wortform und dem zusammenhange nach nicht der rede wert. die vierte zeile geht der dritten parallel, nur was ursache und wirkung anbelangt, in umgekehrter ordnung.

38. Drei visur haben die riesen, die Hel- und die Muspellsleute gegen die welt der götter und menschen heranrücken lassen. in einer dieser wiederum entgegengesetzten ordnung wird in ebenso vielen, um alles übrige unbekümmert, von den kämpfen der drei vornehmsten götter gegen die hauptstreiter jener scharen, mit deren ausfall sich alles entscheidet, gemeldet, und zwar von den kämpfen Odins und Freys in einer strophe so, dass Freys tod nicht einmal ausdrücklich erwähnt wird, von dem kampf Thors, des vornehmsten verteidigers midgards, mit dessen fälle diesem die letzte stütze genommen ist (s. 27), in zweien. hier wie überall zeigt sich eine wohl überlegte auswahl und anordnung des stoffes. allein auf v. 38 folgt in *A* und der Gylfa-

ginning eine visa, die sich ganz allein noch mit dem kampf des Viðar, durch den er für den tod seines vaters Óðin an dem Fenriswolfe rache nimmt, beschäftigt und die, ganz ebenso wie v. 38 und 39 eingeleitet, diesen kampf denen der grofsen götter völlig gleichstellt. sie fehlt in *B*, ist aber hier nur ausgefallen, da eine zu v. 39 zugesetzte langzeile in *B* auf den kampf zurückweist. sie ist gewis alt und für sich betrachtet untadelhaft, ja vortrefflich, geht aber unstreitig über die absicht und den nächsten zweck des dichters der Vǫluspá hinaus, der nur die kämpfe der grofsen götter und deren alles entscheidenden ausgang im sinne hatte und des todes der gegner, weder v. 38 Surts, noch v. 40 der miðgardsschlange gedacht hat. die unangemessenheit der visa im zusammenhange und ihre unvereinbarkeit mit der absicht des dichters ist mir längst deutlich gewesen: sie ist von einem eingeschoben, der nach v. 36. 38 und dem vorhergehenden einen bescheid über das ende des wolfes vermisste. dem wohl begründeten zweifel an ihrer ursprünglichkeit habe ich indes erst nachgegeben, als die zahl von sieben visur als das stefjamal der beiden letzten abschnitte sich herausstellte (s. 74), und betrachte ich ihre unechtheit seitdem als völlig entschieden. dass *B*, indem es 'Geyr nú Garmr miqk' usw. nach v. 38 einsetzte, eine ganz mechanische stefsetzung durchführen wollte, ist klar, da *B* auch schon vier visur vor v. 29 die strophe in ihren verworrenen text eingeschoben hat. wer aber daraus für die stefsetzung im texte von *A* eine folgerung ziehen möchte, beweist nur von neuem dass er es in der 'forvanskning' des alten gedichts weiter gebracht hat, als im verständnis desselben.

39. Die visa ist in *A* unvollständig überliefert, ein rest von ihr nach dem text von *A* in der Gylfaginning mit der folgenden zu éiner zusammengearbeitet, in *B* wieder teils unvollständig, teils bis auf überreste verwischt und unleserlich geworden. dennoch hat das glück wunderbar gewaltet, so dass sie auf vollkommen methodische weise sich vollständig herstellen lässt, nachdem durch Bugges und zumal Grundtvigs glückliche divination auch befriedigende ergänzungen der in *B* unlesbaren worte gefunden sind. die erste zeile, in *A* und der Gylfag. allein erhalten, aber ähnlich dem eingang von 38 und namentlich in der darauf folgenden zusatzstrophe nachgebildet, muss alt und in *B* ausgefallen sein, weil ihr damit die unentbehrliche einföhrung Thors fehlt. die erste und die zweite zeile von *B*

fehlen dagegen in *A* und mit der dritten auch in der Gylfaginning: die wortstellung 'giqrð neðan iardar', wenn der vers sie verlangt, ergibt sich aus Hymiskv. 22, 4 'umgiqrð neðan allra landa'; das alter des von Grundtvig ergänzten verbums 'gusar' durch den Gusir der sage (oben s. 132) und norweg. gusa (Aasen 252^b); die ergänzungen überhaupt gelten nur so lange bis bessere gefunden sind. der zweiten zeile aber in *A*, abgesehen von der schreibfehlerhaften wiederholung 'við ulf vega' aus 38, 2, entsprach die dritte in *B*; die erste und zweite hier erhaltenen sind also in *A* aufzunehmen und die visa ist damit vollständig und abgeschlossen. denn was *B* noch mehr hat, die von Bugge unzweifelhaft ergänzte zeile

vargs áttungi *Víðars bróðir*

ist, zu der vorhergehenden

gengr (oder mun) Óðins sonr ormi mceta

gehalten, offenbar ein elender lückenbüfser, bestimmt die visa nach verlust der ersten zeile wieder auf ihr normales mafs zu bringen.

40. Wenn in der Gylfaginning die erste zeile der vorigen visa mit der vierten dieser v. 40 aus *A* verbunden ist, so ist nicht zu verwundern dass aus der zweiten und ersten von *A* ihre dritte und vierte geworden ist, aber aus diesem machwerk nichts weiter zu entnehmen, nicht einmal dass diese in *B* fast ganz zerstörte visa eine ähnliche gestalt hatte, wenn, wie aus den überresten noch zu ersehen ist, auch hier die zweite zeile von *A* in der reihe die dritte war. es hat daneben die annahme mindestens das gleiche recht, dass die ordnung der langzeilen in *B* in verwirrung geraten war. sie ist in *A* untadelhaft. nur bei der ersten zeile kann man von 39, 4 her fragen, ob nicht Thor das subject sein sollte, statt wie *A* überliefert das object. indes die einfache, regelmäfsige wortfolge verlangt schon diese auffassung und der nächste satz beweist ihre richtigkeit. denn nicht weil Thor den wurm erschlägt, sondern weil er durch ihn seinen tod findet, ist die folge, dass alle männer die heimstatt verlassen müssen. es ist das gänzliche verschwinden des menschengeschlechts von der erde gemeint, so dass diese zeile ganz wohl neben jener von 37, 4 besteht, wo es bei der ankunft Surts heifst 'die männer betreten den totenweg'. die zweite hälfte der visa fügt gleichsam das letzte begründend und die erste zeile ergänzend noch eine ausführlichere beschreibung von Thors tode hinzu.

41. 42. Zur ersten visa vgl. oben s. 7 f. 10 f. 27 f.; zu 'heidar stiqrnor' auch den excurs zu Dm.² s. 254. das ἀπαξ λεγόμενον 'aldnrari' ist natürlich das nomen agentis zu dem nomen actionis ags. aldornaru, feornaru, und 'lebenserhalter' heisst hier das feuer ohne rücksicht auf die function die es nach der schilderung augenblicklich ausübt. die herleitung des wortes von ags. nearvian 'artare' war nicht eben wertvoller als die von Egilsson aus dem arabischen und aramaeischen. die erste hälfte der v. 'Geyr nú Garmr' usw. lässt sich allerdings jetzt nicht mehr in zeitlichem fortschritt zum vorhergehenden denken; jetzt da alles vergangen, versunken oder verzehrt ist, sind auch Garm und Fenrir nicht mehr, und wie ein dumpfer ton, eine dunkle erinnerung aus weiter ferne, kehrt die halbvisa von ihnen wieder als einleitung zur zweiten hälfte; aber diese tritt nun auch erst mit ihrem ganzen gewichte ein, um den letzten abschnitt anzukündigen. ein bedeutungs- und zusammenhangloser kehrrers, ein reines stef ist die visa auch hier nicht, die man für gewöhnlich nicht einmal auszuschreiben und auszudrucken pflegt.

43. Vgl. s. 28. 10. viel weniger bedenklich als das recipierte, aber höchst abnorme compositum 'idjagroena' (vgl. s. 11) scheint mir das von Bugge abgelehnte asyndeton 'idja, groena', wie z. b. Havam. 90 ein solches dem substantiv folgt, und damit die annahme eines sonst nicht mehr belegbaren adjectivs, der nichts wesentliches entgegensteht. das ὄστρον ist in der schilderung wieder wie v. 3 uö. vorweggenommen; denn die erde kann doch erst verjüngt und grün aus dem meere steigen, wenn die gewässer nicht mehr die gebirge bedecken, der adler aber überhin fliegen und auf dem gebirge fische fangen, nur im ersten stadium des fallens derselben. dass die vqlva oder der Vqluspadichter auf diese vorstellung durch Horaz Od. 1. 2, 7 f. gekommen sein könnte, scheint von den gelehrten auslegern noch nicht beachtet zu sein.

44. Es ist eine ganz vulgäre erfahrung, dass parallelstellen in vielgelesenen büchern und bekannten gedichten von den abschreibern gerne einander völlig gleich gemacht werden. wenn daher A hier nicht 'Hittaz' wie B aus v. 5 wiederholt, so ist selbverständlich 'Finnaz' für die echte lesart zu halten. das gespräch der götter knüpft an die jüngste, wichtigste begebenheit an und geht dann weiter in die vergangenheit zurück (s. 29). nach Egilssons belegen hiefs 'pinurr' auf Island auch das was

sonst 'pinull', der ein netz umgebende strick; nach Aasen 807* wäre pinull in dieser bedeutung von pinurr 'hartes holz' zu unterscheiden, obgleich bei pinur (816*) die aussprache schwankt. ist aber diese unterscheidung, wie wahrscheinlich, ursprünglich und richtig, so ist 'moldpinur' nur dem isländischen 'schreiber beizumessen und durch 'moldpinul' zu ersetzen; denn dass die welt-schlange und nicht der weltbaum gemeint ist, kann schon nach Vigfussons übersetzung 'erdbaum' 738* nicht zweifelhaft sein, noch weniger nach dem epitheton 'máttkan' und dem übrigen zusammenhange. die 'megindómar' (vgl. s. 35) können dann nur die übrigen großen ereignisse der ragna rök sein; die 'Fimbultýs fornar rúnar' aber nicht die geheimnisse Odins, die er für sich behielt, oder seine weifsagungen über die künftigen dinge, die er nicht verhindern konnte, sondern nur die alten, geheimen mittel seiner macht, durch die er herrschte.

45. Die äusserst matte, in den papierhss. vorkommende ergänzung der vierten zeile beweist wenigstens dass diese nicht subjecte zum vorhergehenden verbum enthielt, sondern einen selbständigen satz.

46. Man setzt neuerdings 'Hroptr' consequent mit kurzem vocale an, ich weifs nicht, ob in übereinstimmung mit dem reim 'Hropta: hvápta' der Husdrapa (SnE. 1, 234); der name Cruptrix bei Tacitus (ann. 4, 73) setzt unbedingt ein langes ô im munde der Germanen voraus, also ein wort gleich ahd. hrôft 'clamor'.

47. Die wahl zwischen 'hlæt vip' A und 'hlutvið' B kann nach Vigfusson 269^b f. nicht mehr zweifelhaft sein. got. hlauts ags. hlýt oder hlét (vgl. hlýp) alts. hlôt (plur. hlötös) und ahd. hlôz, überall ursprünglich ein masculinum, ist eigentlich das nomen actionis des 'liezens', des lofsens und des wahrsagens, dann das wodurch dies geschieht, κλήροσ, sors, das lofszeichen; das nordische femininum hlaut ist das woraus oder mit dessen hilfe geweihsagt wird, das opferblut; altn. hlutr dagegen, ags. hlot ndd. lott — beides neutra — und ahd. hluz (Graff 4, 1124. Grimm RA. 534) mhd. luz ist eigentlich portio, das erlosste, dann auch = hlauts, wo dies wort sich verloren hat. schon aus diesem rein sprachlichen verhältnis folgt, dass hlutvið gegen hlautvið zurückstehen muss, und mit recht hat Vigfusson dies auch in seiner Eyrbyggjasaga s. 28, 18 hergestellt, wo s. 6, 19 hlauttein (hleyttein) als synonymum ergibt (vgl. das. s. 132). der-

selbe hat dann auch aus Fagrsk. c. 48 gezeigt dass die hlautteinar zu eng als sprengwedel gefasst werden, dass hlauttein vielmehr gleich blôtspân ist und wie dieser zur lofsung diene. er hat endlich auch unzweifelhaft richtig nach parallelen (341*) das 'kiosa' einfach von dem regelmâsigen lofsziehen verstanden, bei dem ja ein kiesen stattfindet, und es war ganz falsch (Zur runenl. s. 37), den ausdruck zu pressen, um so mehr da der einfache wortsinn dasselbe resultat liefert. denn die ausgefallene langzeile war ohne zweifel ein relativsatz, der den hauptsatz in der weise ergänzte, dass Hœnir den lofszweig wâhlen und ziehen wird, den er und Loður, sein bruder? früher besaßen oder der sie in die alten ehren wieder einsetzen wird. an einen andern als Loður kann neben Hœnir kaum gedacht werden. die götter kehren parweise wieder (s. 29); das war zu ersehen, auch schon ehe SGrundtvigs fündigkeit uns von dem quälenden unsinn der zweiten visuhelming befreite.

48—50. Die drei letzten visur sind s. 30—37 so ausführlich besprochen, dass wenig mehr hinzuzufügen ist. Hoffory hat v. 8, 2 'vqlo' geschrieben, da die form 'vqlvo', die der vers verlangt und voraussetzt, im XII jh. nicht mehr vorkommt, und aus dem gleichen grunde auch 48, 2 sich mit 'Gimlé' begnügt. ich habe nicht der versuchung widerstanden, die ältere form in den text zu setzen, wäre es auch nur, um auf die andre möglichkeit (s. 32) hinzudeuten, dass in -lê nach analogie von hræ hrævi auch der dativ hlêve = hlævi von hlê, hlæ 'clivus' stecken könnte. die 'dyggvar dróttir' sind s. 33 in übereinstimmung mit Gylfag. c. 17 als 'gôdir men ok rêttlâtir' aufgefasst, einfacher und besser in der übersetzung s. 85 wiedergegeben, da wir treu sowohl den in seiner pflichterfüllung zuverlässigen, als auch überhaupt den redlich und wohl gesinnten nennen. dass die schlusstrophe die stelle des 'kehrverses' einnimmt, ward schon zu v. 29 (s. 137) bemerkt. die bemerkung im Dwb. 2, 1316, dass 'dreki' erst im Solarliôð vorkomme, ist nach der ersten zeile irrig (vgl. außerdem Vigf. 104^b); vielleicht auch die in der Zs. 7, 428, dass die vorstellung von einem fliegenden drachen undeutsch und erst mit dem fremdwort zu den Germanen gekommen sei. das fremdwort altn. dreki ags. draca ahd. tracho mhd. auch tracke ist auf jeden fall früh aus dem lateinischen eingedrungen. dass das epitheton 'dimmi' mehr von dem ethischen character oder eindruck als von der farbe des drachens

(Egilss. 100*) zu verstehen ist, lehrt die zweite zeile. wenn jemand fragen sollte, von wo aus das schauspiel, das die letzte visa entrollt, anzusehen sei, nachdem die erde neu entstanden ist, so rate ich ihm seinen standpunct in Gimle zu nehmen. die Vqluspa ist hiemit soweit erläutert dass, wie ich glaube, nur sehr wenige puncte, wie die salar steinar v. 4, 3 oder die construction des höllensales v. 23, dunkel geblieben sind. diese ein-sicht in das wichtigste denkmal der nordischen mythologie und ihre begründung bis ins einzelne aber war von nöten, wenn es gilt in die deutsche mythologie und mit ihr in die entwicklung des germanischen götterglaubens überhaupt einzudringen.

6. 3. 82.

Unter mythologie verstehen wir die summe der bilder und dichtungen, in denen ein volk seine religiös - poetischen anschauungen von der es umgebenden natur und den in ihr wirkenden kräften, die es als persönliche wesen auffasste, ausgeprägt hat; wir verstehen darunter auch die wissenschaft, die bestrebt ist den gehalt, gang und umfang der in diesen dichtungen enthaltenen, inneren geistigen entwicklung darzulegen, und deren aufgabe daher notwendig eine historische ist. dass auch die Südgermanen ehemals eine mythologie in dem ersten sinne besessen haben, unterliegt schon nach den aussagen der alten keinem zweifel und ist durch Jacob Grimm ausserdem wissenschaftlich weiter festgestellt, indem er sich zuerst in den vollen besitz der dafür erforderlichen sprachkenntnisse setzte. mit der feststellung der tatsache aber ist der aufgabe der wissenschaft bei weitem noch nicht genügt und sie wird auch durch anhäufung von material, dessen herkunft aus dem altertum man uns beweist, nicht wesentlich gefördert, indem es die tatsache nur in immer weiterem umfange belegt. eine übersicht über den bestand des uns aus dem deutschen und übrigen germanischen heidentum überlieferten lässt bald erkennen, welcher weg notwendig einzuschlagen ist, um zu dem gewünschten ziele zu gelangen, wenn dies überhaupt erreichbar ist.

Aus den letzten beiden jahrhunderten des nordischen heidentums, also unserm neunten und zehnten, entstammen im allgemeinen, ohne dass im einzelnen darum einer andern entscheidung vorgegriffen werde,

1) die götterlieder der alten lieder Sammlung des codex regius (s. 4) aus dem ende des XIII jhs.* neuere herausgeber, die die überlieferte, einfache und sachgemäße anordnung durch eine andre glaubten verbessern zu können, scheinen sie nicht verstanden zu haben, wie deutlich sie auch vor augen liegt. es sind wesentlich zwei reihen von liedern. zuerst vier Odinslieder, die Völuspa, die nicht mit unrecht dazu gezählt werden durfte, die Hava-, Vafpruðnis- und Grímnismál; aus den überresten der zweiten alten liederhs., in der übrigens die ordnung der ersten schon zerrüttet war, kommt noch die unbedeutende, kleine Vegtamskviða hinzu. das einzige lied von Frey, Skírnismál mußte dann hier schon eingeschoben werden, wenn es innerhalb der samlung und nicht zu ende derselben platz finden sollte. hier eingeschoben aber unterbricht es die ursprünglich beabsichtigte ordnung. von den Odinsliedern der ersten reihe leitet allein das Harbardsljóð, der redewechsel zwischen Óðin und Thor, zu den liedern der zweiten hinüber, zu den vier Thorsliedern Hymiskviða, Lokasenna, Thrymskviða und Alvíssmál, von denen das letzte wohl nur durch versehen eines abschreibers einmal nach dem ersten der heldenlieder, der Völundarkviða seine stelle erhielt, die Lokasenna aber, obwohl von allgemeinerem inhalte als die übrigen, der chronologie des in ihr geschilderten vorgangs gemäß die ihrige einnehmen mußte. bei dieser aufstellung hat augenscheinlich eine planmäßige beschränkung stattgefunden. dass jedoch zu der zeit, als die lieder die gestalt gewannen in der sie zur aufzeichnung gelangten und uns vorliegen, noch mehr von ihrer art von manigfaltigerem mythischem inhalte vorhanden waren, ist aus ihnen selbst schon zu ersehen.

die inhaltreichen interpolationen der Völuspa 5. 6. 9—20 (21) *AB* rühren von verschiedenen händen her (s. 91—94), aber nicht jeder interpolator war auch der verfasser der von ihm eingeschobenen visur: auch herrenloses, landläufiges gut wurde verwendet, wo es angebracht schien, und es lässt sich im einzelnen falle nicht immer entscheiden, welche visa ganz neu gedichtet oder bloß angepasst oder endlich unverändert aus dem zu gebot stehenden vorrat aufgenommen wurde. ganz deutlich sind im Havamal zur verbindung des Lóðdfnismáls mit dem letzten stück von den arten der zauberlieder von v. 138 bis v. 145

* genaueres unten s. 232 ff.

(vgl. unten s. 251. 270 f.) bruchstücke von verschiedenen runenliedern zusammen gestellt, die bis auf v. 140 gar nicht, wie das letzte stück, von zaubersprüchen, sondern von runen als schrift- und zauberzeichen handelten. ins Hyndlulioð fanden wir s. 8 f. die überreste der Vqluspa hin skamma eingeschaltet, von denen niemand behaupten wird dass sie erst vom interpolator gedichtet sind.

ferner die situation, von der Grimnismal ausgeht, ist durch die einleitende prosa und in den ersten strophen aufs unzweideutigste angegeben: nur sind wegen v. 42 auf den zwei feuern auch zwei kessel zu denken. dem inhalte des ursprünglichen liedes ist damit eine linie vorgezeichnet, die keine wesentliche abweichung gestattet, und bis vielleicht auf ein par stellen lässt es sich noch mit der größten leichtigkeit ausscheiden. v. 6 mit der nach v. 4. 5 falschen zählung, die im folgenden weiter geführt entweder den vers überfüllt oder v. 14. 15 die wiederholung von 'heitir' verhindert hat, setzt zuerst ein dem gedicht ursprünglich fremdes stück ein. an v. 1—5 schliessen sich allein 8 (natürlich ohne die ordinalzahl). 9. [10?], darauf [18. 19. 20.] 21. 22. 23. 25. [26 wo, wie 25, 'Herjafqðrs' zu tilgen ist.] 36. 42 (wo 'þviat' zu streichen ist). 45. 46. 47 (erste hälfte). 48 (zweite hälfte d. h. ohne den eingeschobenen kviduhatt). 49 (die vielleicht um das zweite oder auch das dritte drittel zu kürzen ist). 51—53 näher an einander, und noch strenger folgerecht die nicht durch eckige klammern als wahrscheinlich älteste zusätze bezeichneten visur, von denen man auch noch die zweite hälfte von 4, v. 5 und die zweite hälfte von 8 abziehen und den älteren zusätzen zuzählen müsste, wenn die letzte halbvisa zu wenig der situation entspräche. wir erhalten so zwar eins der kleinsten, aber eins der grosartigsten lieder der Edda, eine offenbarung Odins in seiner ganzen herlichkeit und furchtbarkeit. unter den erweiterungen aber steht das v. 6 angeknüpfte stück, die aufzählung und schilderung der götterwohnungen fast als ein selbständiges lied da, das einverleibt wurde, weil es sich mit v. 4. 5 und 8—10 zu nahe berührte. die mit dem Vafpruðnismal 21 gemeinsame visa, Grimnism. 40, die hier noch mit einer andern (41), eng mit ihr zusammenhangenden auftritt, betrachteten wir s. 124 trotz der in jenem gedicht regelmäfsig visa um visa durchgeführten wechselrede als einen ursprünglichen bestandteil desselben, aber schwerlich richtig: sie stammt vielleicht mit den ihr unmittelbar vorangehenden 37—39 aus einem die mythische meteo-

rologie oder cosmologie ausführlich behandelnden lehrgedichte (unten s. 246. 248), das der verfasser des *Vafpruðnismals* schon von 12. 14. 16? an bis 37 in noch viel größerem mafe ausbeutete. in dem stück von der esche *Yggdrasils*, *Grimnism.* 29—35, wo der verfasser der *Gylfaginning* c. 16 vor 32 noch eine visa mehr kannte, sieht man wieder fragmente von drei, wenn nicht mehr verschiedenen liedern (29. 30, 31—32. 35, 33. 34?) vereinigt; vgl. unten s. 246. die übrigen erweiterungen sind ebenso vereinzelt fragmente oder bloße *nafnapulur* und *memorialverse*.

es verlohnt sich auch auf die heldenlieder noch einen blick zu werfen*. — die neigung für gnomischen ausdruck mit benutzung mythischer vorstellungen belegen die alten *Reginmal* 3. 4 sehr schön (vgl. s. 121, auch 281 f. 299). in den anhang, der die für die eigentliche *Sigurdssage* ganz unwesentliche, ja störende heerfahrt gegen die *Hundinge* (*Zs.* 23, 137 ff.) behandelt, sehen wir dann noch die erfindung eingelegt, wonach *Hnikar-Odin* dem *Sigurd* damals auf sein befragen die in der volksmeinung von jeher allgemein anerkannten, für den kriegler wichtigsten vorzeichen in gestabten worten angegeben haben soll; und kaum sind die verse in dieser gestalt in umlauf, so fehlt es nicht an andern v. 23. 25, die wenn auch ihrem inhalte und zum teil selbst der form nach verschieden, neben ihnen platz finden; von denen namentlich v. 25 besser neben *Havamal* 61 stünde. eine visa von ähnlicher art steht *Fafnism.* 11 zusammen mit vier andern, 12. 13 und 14. 15, die einem wechsel von mythologisch lehrhaftem inhalt angehören, aber weder unter einander, noch auch mit 11, noch mit dem übrigen gedicht im mindesten zusammenhangen, sondern mit 11 nur den gleichmäßigen fortschritt einer der situation durchaus angemessenen, wohl gegliederten wechselrede unterbrechen, in der man nur die zweite hälfte von v. 20 aus *Volsungasag.* c. 18 zu ergänzen hat**. am ärgsten aber ist unter den heldenliedern wohl der krone von allen, dem herlichen stück von der erweckung der *Sigrdrifa* durch *Sigurd*, und nicht bloß durch zusätze, mitgespielt worden. die alte poetische fassung der erzählung der *Sigrdrifa* von ihrem geschick war bis auf einen unbedeutenden rest vergessen oder man dachte sie hinlänglich in der *Helreid*

* genaueres unten s. 361 ff.

** unten s. 247 f. — in dem folgenden wechsel zwischen *Regin* und *Sigurd* sind v. 28—31 notwendig vor v. 26 zu stellen, da 28 auf 25 antwortet, v. 31 aber deutlich auf *Regin* gemünzt und darum nach 30 schwerlich anzutasten ist.

aufgehoben, um sie sich hier bei der recitation, dann auch bei der aufzeichnung zu ersparen. die folge war, dass nun auch ihre eingangsstrophen in verwirrung gerieten. aber man stelle Sigrdrifum. 3 und 4 nur vor v. 2 und sehe von der zwischen-geschobenen prosa ab, so treten jene bisher so schwer verständlichen visur mit einem male ins hellste licht und wir sehen das prachtvollste ganze vor uns: die erwachte Sigrdrifa hat kaum den namen Sigurds erfahren, so begrüßt sie den tag und die nacht mit allen, die ihnen nachfolgen, und bittet sie gnädig um sieg, für sie, die ja beide nach dem siege heifsen; sie fleht die asen und asynjen und die weite segensreiche erde an um weisheit und säntigende, heilende hände für sie, denen im leben ein so verworrenes, schweres geschick, so furchtbare zerwürfnisse bevorstehen. v. 2 leitet dann schon ihrem inhalte gemäfs die erzählung selbst ein, und nachdem Sigrdrifa berichtet dass sie Odin verheifsen hat, keinem sich zu vermählen, der sich fürchten könne, da kann sie nur dem geliebten, ihr bestimmten jungen helden die minnisveig, den becher der erinnerung und des gedächtnisses v. 5 reichen und ihm v. 20 die wahl stellen sich nun zu entscheiden, seine entscheidung aber v. 21 kann nicht zweifelhaft sein, und selbverständlich müssen sie darauf zum schlusse der handlung und des liedes noch zwei visur wechseln, in denen sie sich gegenseitig ewige treue schwören, die uns freilich durch die lücke der liederhs. in ihrer alten fassung entgehen, deren inhalt wir aber durch die prosaauflösung der Volsungasaga am schlusse ihres cap. 21 vollständig kennen. diesen schluss konnte dem liede nur der absprechen, der von seinem verständnis für poesie und folgerechte darstellung uns schon so manche einleuchtende proben gegeben hat. aber schon viel früher hatte man im norden Sigurd an Sigrdrifa die frage und bitte um ihre weisheit richten lassen oder, wenn der letzte satz der prosa vor v. 5 nur dem redactor der samlung gehören und nicht eine ältere visa voraussetzen sollte, die Sigrdrifa selbst sie unaufgefordert vortragen lassen. sie reicht v. 5 einen becher voll lieder und zeichen des wohlgefallens, guter zaubersänge und liebesrunen. die schönen worte haben zunächst von v. 7—13 eine aufzählung von runen nach der verschiedenheit ihrer anwendung zur folge, ohne jede rücksicht auf die situation und die beiden personen der handlung: die spröde, jungfräuliche braut belehrt v. 9 ihren kaum gefundenen freier, dass er für ent-

bindungen bergerunen kennen müsse! über den letzten teil von v. 13 und v. 14 war schon s. 101. 102 die rede. beide stücke gehörten nicht von anfang an zusammen und die überzählige halbvisa nicht von jeher zu 13, noch auch 14 zu v. 15, schon weil das femininum 'ristnar' hier sich nicht auf das masculinum 'sanna stafi' von v. 14 beziehen kann. es kam eben nur darauf an, eine notbrücke von dem ersten zu einem zweiten, von v. 15—19 reichenden verzeichnis zu schlagen, das wiederum von runen, aber von ihnen als den geheimnisvollen zeichen der wesentlichen kraft aller dinge (vgl. Zur runenl. s. 47) und demgemäß von ihrer verteilung durch die ganze welt handelt und an tief sinniger auffassung allein an das Havam. 138. 139. 141 eingefügte fragment (unten s. 270 f.) sich anschließt. allein damit noch nicht genug. v. 21 sagt Sigurd der Sigdrifa 'ástráð þín' d. i. wörtlich, die deiner liebe oder gunst entstammenden ratschläge, d. h. aber hier notwendig, den beistand deiner liebe, deine liebe will ich ganz haben, so lange als ich lebe, und das compositum hatte, wie vorher die runen des minnetranks, die folge, dass Sigdrifa dem Sigurd von v. 22—37 mit elf wohlgezählten und fünf ungezählten, dazu in den kauf gegebenen sitten- und lebensregeln, wieder in der art der Havamal antwortet, von denen aufer der letzten kaum éine éine nähere beziehung auf die sage zulässt und nicht allein diejenigen, die das verhältnis der männer zu den weibern betreffen, im munde der jungen lehrmeisterin unpassend sind, und zwar um so unpassender, je weiser sie sein soll. diese sechszehn mál und ebenso das erste runatal, dem so gut es angiehung später noch das fragment eines älteren liedes von verwandtem inhalt angehängt wurde, sind vielleicht zuerst gar nicht gedichtet worden, um im zusammenhange des alten liedes vortragen zu werden, sondern ihre verfasser, von denen der gnomiker wegen v. 33. 34 (vgl. Atlam. 103) wohl nicht mehr in rein heidnischer zeit dichtete, glaubten den nach ihrer meinung v. 5 und 21 enthaltenen andeutungen nur besondere ausführungen zu geben und diese getrost auf den namen der Sigdrifa setzen zu können, ungefähr in derselben weise, wie ein in der zweiten Guðrunarkvida v. 11. 12 gegebenes motiv in der ersten éine ausführung erhalten hat, die mit der sage wenig zu tun hat (unten s. 370 ff.). die neuen Sigdrifumál aber wurden dann nachmals unter die älteren aufgenommen, mit derselben bedachtlosigkeit oder stumpfsinnigkeit, wie dort die runen, hier die 'ástráð' aufgefasst

waren; die aber doch noch durch die geduld übertroffen worden ist, mit der man bis auf den heutigen tag die zerstörung der wundervollen alten dichtung ertragen und den wust als ein 'ganzes' genossen hat.

Die uralte weise (Zs. 23, 152, vgl. 150. unten s. 297), einen stoff, sei es mythus, epische sage, sitten- oder andre weisheit, in einzelreden oder in wechselreden zweier personen abzuhandeln, verführte im norden endlich zu den grösten ungereimtheiten. man sehe nur die Gripisspa, den schluss der unterredung Sigurds mit Brynhild c. 24, die unterredung der Guðrun mit dieser c. 25 der Volsungasaga, ihre spä Sigurdarkv. 3, 54—64. nicht minder rück-sichtslos gegen alle vernunft und wahrscheinlichkeit verhalten sich, bloß bedacht auf stoffliche mitteilungen, die interpolationen der Vqluspa, des Hyndlulioðs, die erwähnten der Havamal, die der Grimnismal und der heldenlieder bis zu den Sigdrifumalen. aber von den alten liedern, denen zum großen theile diese einschiesel, einerlei ob mythisches, runisches oder gnomisches inhalts, einst angehörten, ist anzunehmen dass sie auch, wie die Vqluspa und Havamal, Vafpruðnis- und Grimnismal usw., dem alten herkommen gemäß eine mythisch-epische einrahmung hatten, die entweder schon durch die rollen der redenden personen und die situationen, in denen sie auftraten, gegeben war oder in besonders einleitungen ausdrücklich angegeben wurde. die meisten der einschiesel mögen zuletzt nur als einzelne stropfen, lausavisur oder fetzen in umlauf gewesen sein, bis sie an passend scheinenden stellen der uns erhaltenen, angesehenen alten lieder in sicherheit gebracht wurden. nichts desto weniger lehren sie (s. 158 f.) dass es neben diesen und selbst bis zu deren aufzeichnung es noch viel mehr lieder von mythologischem und manigfaltigerem inhalt gegeben hat, als endlich gerade gesammelt und aufgezeichnet wurden. bestätigend und ergänzend treten noch herzu die titel und fragmente einzelner alter lieder, die die jüngere Edda angibt (Bugge Fkv. s. 330—335) oder auch in ihrer prosa voraussetzt, wie noch Bugge kürzlich in den Studien 1, 50 f. auf einen solchen fall aufmerksam machte. dazu kommen endlich noch die späteren aufzeichnungen der Rigspula, des Hyndlulioðs, des Grogaldrs und Fiqlsvinnsmals und auch des Solarlioðs, die freilich nach alter ansicht nur zum theil zu den götterliedern zu zählen sind.

Den letzten beiden jahrhunderten des nordischen heidentums entstammt

2) die gelegenheitsdichtung und meistersingerei der skalden, soweit wir sie übersehen. den interessen des augenblicks zugewendet, war weder die darstellung von mythen und sagen, noch die lehre anderer weisheit ihre aufgabe. ereignisse und bilder aus der gegenwart in die sphaere des mythus erhoben, erfuhren eine behandlung, dass in form und stil die lieder von der einfachen, volksmäfsigen 'alten weise' der eddischen sich nicht viel entfernten; so die schilderung von Harald Schönharz hofe, die 'Hrafnsmal' des Thorbiörn Hornklofi vom j. 890 oder später und dessen lied auf die schlacht im Hafstrjórd im j. 872 (SnE. 3, 409 f.), die Eiríksmal eines unbekanntes auf den tod des Erich blóðox im j. 954*, die Hakonarmal des Eyvind skaldaspillir auf Hakons des guten tod im j. 961, der Valkyriengesang vom j. 1014 wiederum von unbekannter herkunft. um so weniger entfernen sich auch die genealogischen gedichte, die ihren stoff wesentlich aus der vergangenheit und der sage schöpfen, das Ynglingatal des Thiodolf von Hvin von etwa 870 und das HALEYGIATAL des Eyvind von c. 990 von der 'alten weise'. dagegen in Thiodolfs Haustlǫng, die zunächst einen ihm geschenkten, mit bildern schön geschmückten schild zu verherlichen hatte, und in der Husdrapa, in der Ulf Uggason die bildwerke des von Olaf på um 986[?] erbauten, prächtigen sales pries und beschrieb, wurden natürlich auch die in den bildern dargestellten mythen dem encomiastischen zwecke der gedichte gemäfs im skaldischen stile behandelt, und wäre die Thorsdrapa, die Eilif Guðrunarson am hofe des eifrigen heiden, des opferjarls Hakon zwischen 970—995 dichtete, uns vollständiger erhalten, würden wir auch wohl erfahren, welcher umstand und ob nicht ein ähnlicher, wie in den oben erwähnten fällen, auch für ihre entstehung entschieden hat. der skald Vetrliði, der gleichzeitige vorkämpfer und endliche märtyrer des heidentums auf Island, der 998 durch den priester Thankbrand fiel, sang den preis Thors, nach der erhaltenen halbstrophe (SnE. 1, 258) zu schliessen, für das volk in der einfachsten, verständlichsten weise; der neben ihm s. 260. 256 genannte Thorbiörn ðisarskald behandelte, soviel wir sehen, dasselbe

* s. K. Maurer Bekehrung des norwegischen stammes 1, 170 f.

thema auch in gleich einfacher sprache, aber im drottkvætt und muss daher ein andres ziel verfolgt haben. wie gesagt, weder in der darstellung alter mythen und sagen, noch in der formulierung gnomischer und anderer weisheit sahen die skalden die aufgabe ihrer kunst. dennoch wurzelte auch sie tief im heidentum, wenn auch nicht in der weise, wie die neben ihr hergehende mythendichtung. sie schöpfte aus dem mythus und der sage nicht den unbedeutendsten und schlechtesten teil ihrer rätselsprache und ohne die geläufigste kenntnis jener konnte diese nicht gesprochen, noch verstanden werden. sobald daher die kunst dem christentum gegenüber sich behauptete und nach wie vor im wesentlichen unverändert fortbestand, selbst von geistlichen geschätzt und geübt, so mussten im zusammenhange mit ihr, in ihrer schule wie in ihrer zuhörerschaft, die poetischen traditionen aus dem heidentum schon sich erhalten, und sie gibt uns auch wie früher wichtige und manigfaltige daten für deren fortdauer, bestand und verbreitung, es konnte selbst, unter ihrem schutze gleichsam, die 'alte' dichtung wie früher neben ihr sich fortsetzen und die überlieferung nicht nur der heldensage, sondern selbst der göttersage, wenigstens für einige zeit noch den stoff für neue dichtungen hergeben, bis dann ihr strom sich mehr und mehr verminderte und mit dem XII und XIII jahrhundert die zeiten der schriftlichen aufzeichnungen und sammlungen kamen.

Das grösste meisterwerk der skaldischen kunst lieferte im j. 1222/3 der Isländer Snorri Sturluson in einem dreifach geteilten und weiter fein gegliederten lobgedichte auf den norwegischen könig Hakon Hakonarson und dessen jarl, späteren herzog Skuli Barðarson in 102 strophen, von denen jede, bis auf die ersten acht in anderer weise unterschiedenen, eine besondere versart, einen 'hätt' der, nach Snorris einteilung, vier gleichfalls 'hættir' benannten versgattungen, in ganzer regelmässigkeit darstellt. die arbeit setzt die ausgebreitetste bekanntschaft und grösste vertrautheit mit der poetischen, namentlich skaldischen überlieferung Islands und Norwegens voraus, wie sie sich auch in den grosen historischen werken des Snorri findet und wie sie in diesem umfange vielleicht keiner vor ihm, auf jeden fall wohl keiner neben und nach ihm besessen hat. sie bekundet neben der virtuosen handhabung der verschiedensten, auch der schwierigsten formen die genaueste theo-

retische kenntnis derselben und kann nicht nur, sondern sollte nach ihrem von zwei neffen des autors und sonst noch weiter bezeugten titel Hättatal, d. i. metrorum recens, auch nach seinem willen als ein lehrgedicht und eine mustersammlung dafür angesehen werden. als ein werk, das Snorri Sturluson 'zusammengesetzt' habe — hana hevir saman setta d. i. composuit —, ist uns 'das buch welches Edda heifst' allein in einer handschrift, der schon öfter als *u* angeführten uppsalischen überliefert. von anfang bis zu ende von einer und derselben hand um 1300, vielleicht von einem Norweger geschrieben, muss sie abschrift eines älteren exemplars sein. aber aus demselben entnahm sie ohne zweifel drei verzeichnisse, erstens ein bis auf jene zeit fortgesetztes skaldenverzeichnis, das die Sturlunge überall aufs sorgfältigste berücksichtigt und als letzten von ihnen den Jon murti († 1320) unter den skalden des von 1281—1299 in Norwegen herrschenden priesterhassers Erich Magnusson aufführt, den sohn eines schwestersohnes des Snorri, des 1297 verstorbenen Egil Sölmundarson, der seinem oheime in dem besitze von Reykjaholt folgte; dann als zweites eine genealogie des Snorri, die ohne einen von seinen nachkommen zu nennen, am ende nur die seiner schwester, eben jenen Egil Sölmundarson und dessen schwester hinzufügte; und endlich drittens eine aufzählung der isländischen gesetzesprecher, die nur bis auf Snorri selbst reicht, wo er zum zweiten male, 'í annat sinn' das amt in den jahren 1222—1231 bekleidete*. die herkunft dieser verzeichnisse von Snorri selbst leidet darnach keinen zweifel; das original der hs. *u* aber muss in der zweiten hälfte des XIII jhs. sich im besitze des Egil Sölmundarson zu Reykjaholt befunden haben und war, wenn nicht Snorris eigenes originalexemplar, so doch wohl eine copie desselben. die herkunft der für *u* benutzten hs. aus dem hause der Sturlunge und zugleich die herkunft ihres inhalts sind auf jeden fall aufs beste bezeugt. wie aber verhält es sich mit diesem, den in erwünschter weise bis auf die verzeichnisse der abdruck (SnE. AM. 2, 250—396) vollständig übersehen lässt?

Drei hauptteile treten uns entgegen:

1. die Gylvagingning, eine offenbarung der allgemeinen götter- und weltgeschichte, als blendwerk in dialogisch lehrhafter

* Jon Sigurdsson im Diplomatarium islandicum s. 504 f. und SnE. 3, 246—248. 233 f.

form von drei hohen göttern, hauptsächlich auf grund der alten heidnischen lieder, einem schwedischen könige der urzeit mitgeteilt, also eine art nordische mythologie, von c. 5—31, mit einem 'vorwort' c. 1—4, das über die wahre, geschichtliche herkunft der die verblendung der vorzeit schaffenden zauberer aufklärt;

2. das Skaldskaparmál, eine samlung der skaldischen umschreibungen und einfachen benennungen, der kenningar und ökend heiti, mit belegen aus den werken der älteren meisterskalden c. 37—95, angeknüpft an die Gylfaginning und eingeleitet c. 32—36, und ebenso zu ende c. 96—104 begleitet von einzelnen erzählungen zur erklärang der kenninge, von denen jedoch c. 36 und 37 durch die verzeichnisse von einander getrennt sind;

3. endlich nach drei wie zur blattfüllung (auf radiertem grunde) von derselben hand eingetragenen strophen im drott-kvætt und drei capiteln (105—107) über das nordische, in der schrift zu verwendende buchstabensystem, — die in dem sogenannten zweiten tractat Über das alphabet (SnE. 2, 44—60) zu einer albernem, erbaulichen compilation verarbeitet sind*, —

* diese behauptung wird für manche einigermaßen überraschend sein, aber für keinen, der die drei capp. in u einigermaßen aufmerksam gelesen hat und sie mit dem tractat II vergleicht durch die frage 'Hvad er hlióds grein?' mit der antwort 'þrenn hver' scheint allerdings der anfang in u (s. 364) der katechetischen form der Edda angepasst zu sein; aber sonst wird niemand in u eine spur der interpolation entdecken, nur der flüchtigkeit des schreibers, die kleine lücken und verderbnisse verschuldete. davon abgesehen schreitet alles einfach verständig im zusammenhange fort, während die verändernde hand des compilers sich bald zu erkennen gibt. woher er (s. 44) seinen ersten gedanken hat, dass der mensch ein mit vernunft begabtes wesen sei, und den zweiten von der mitwirkung des herzens zur erzeugung der worte, weiß ich nicht; aber den dritten entnahm er aus c. 105 u, speciell die worte aus dem letzten drittel desselben, und sein citat 'sem sagt var' bezieht sich nur auf diese quelle. er schreibt darnach c. 105 ungefähr bis zu ende aus, mit unwesentlichen änderungen, bis auf die geistreiche, später geistlich verwertete unterscheidung, dass der mund der spielplatz, die zunge aber das steuer der worte sei, und übergeht darauf unverständigerweise die bildliche darstellung, durch die der ursprüngliche verfasser sein nordisches buchstabensystem veranschaulicht und worauf c. 106 seine ganze weitere auseinandersetzung beruht, die aber der compiler gleichwohl abermals bis auf geringe änderungen vollständig wiederholt. er übergeht ferner die tabelle, durch die der alte autor zu mehrerer verdeutlichung des gesagten zeigt, welche buchstaben auf alle drei stellen (anlaut, inlaut, auslaut) sich verteilen, welche dagegen (nach seiner meinung) nur vor, welche nur nach vocalen

von c. 108—124 das Hättatal 'er Snorri Sturluson orti', mit einem schon vor c. 105 angekündigten namenverzeichnis der ersten 36 hættir und einem metrischen commentar ziemlich zu jeder visa, aber so dass gedicht und commentar mit v. 56 abbrechen.

Von diesem unerfreulichen, möglicherweise erst durch den letzten schreiber angerichteten schaden abgesehen, finden wir hier ungefähr alles material für ein lehr- und handbuch der skaldschaft beisammen. nur die wesentlich blofs orthographischen capitel unter der falschen, voreiligen überschrift 'Hér segir af setningo Hëttalykilsins' mögen lediglich dem irrthum eines schreibers ihren platz verdanken (vgl. Möbius Hattat. 2, 65), obgleich sie wohl aus dem nachlasse Snorris stammen und der letzte satz des den commentar eröffnenden c. 109 von den langen und kurzen, harten und weichen silben und ihrer verbindung zu reimen fast eine silbenlehre vorauszusetzen scheint (Möbius aao. s. 41). dagegen stehen die verzeichnisse gar nicht so unangemessen da, wenn man sie nur nicht als anhang zu den vorhergehenden erzählungen, sondern vielmehr als litterarischen prodromus zu der samlung der belege aus den skaldenliedern auffasst, der über die bisherige tätigkeit und verbreitung der skalden und über die stellung des autors dieses werkes ungefähr ebenso auskunft geben sollte, wie z. b. die genealogie des Ari über ihn als verfasser der Islendingabok. sie gehören auch wegen der nicht geringen sagengeschichtlichen bedeutung des zweiten zur Snorra-Edda, und nur mangelnde einsicht konnte ihnen den abdruck SnE. 2, 301 verweigern. die samlung in u vereinigt wohl so ziemlich alles was die tradition im XIII jh. für ein solches lehr-

vorkommen. der compiler übergeht ebenfalls das darauf folgende c. 107, doch nicht ganz und nicht ohne es zu benutzen. er lässt zunächst auf c. 106 einen satz aus dem ältesten tractat Um stafröfit folgen (s. 52 = s. 39), gibt dann eine art recapitulation, bei der der schluss von c. 107 (s. 369) zu grunde liegt, und verbindet damit wieder einige sätze aus dem ältesten tractat (s. 54 = s. 34), schreibt darauf ein ganzes stück (s. 30—32. 20) daraus ab, das mit dem vorher aufgestellten system gar nicht reimt, und benutzt die vorhin übergangenen letzten worte von c. 105 u und daneben c. 107, um endlich mit der allerwohlfeilsten predigerweisheit ein ende zu machen. die fähigkeit, eine sache einfach so anzusehen und aufzufassen, wie sie ist, scheint zu fehlen, wenn sie so angesehen wird, wie in diesem falle von den herausgebern der AM. 2, p. 44. 52⁴, ThMöbius (Hattat. 1, 18) und gar von Vigfusson Sturl. sag. 1, XL. LXXXI. — vgl. noch unten s. 209 f.

buch zur verfügung stellte, und bot in welcher verfassung immer dem jünger wie dem ausübenden adepten der kunst die reichste quelle der belehrung, sowie für uns die quelle 'aus der wir für einen grofsen teil allein unsre geschichtliche kenntnis der alten poesie und des nordischen volksglaubens schöpfen. der plan, auf den das Hattatal vom j. 1222 angelegt ist, insofern es die ganze lehre voraussetzt, liegt deutlich und vollständig zu tage und mit seinem in betreff der lehre vollkommen richtig gedachten commentare nimmt es in dem systeme auch die richtige, letzte stelle ein. wenn Bragi c. 34 den Ægir belehrt, dass zwei dinge oder bestandteile (eigentlich species, kyn) die skaldschaft ausmachen, nemlich 'mál' und 'háttr', diction und versart, das 'mál' aber wiederum zweierlei sei, entweder 'kent' oder 'ökent', umschrieben oder unumschrieben, so weist er hiemit auf den inhalt des Skaldskaparmals, durch die erste unterscheidung aber darüber hinaus auf das Hattatal hin, und dies wird damit als ein integrierender teil des ganzen, der zur lehre vom 'mál' als ergänzung hinzukommen muss, anerkannt. das Skaldskaparmal offenbart dann dieselbe ausgebreitete kenntnis der skaldendichtung, wie das Hattatal und die historischen schriften des Snorri sie in ihrer weise zu erkennen geben. es zeigt sich in ihm dieselbe umsicht und stärke der beobachtung des poetischen ausdrucks, wie dort der metrischen form. es stützt sich aber allenthalben in seinen mythologischen umschreibungen und benennungen nicht nur auf die begleitenden kleinen erzählungen, sondern noch mehr auf die Gylfaginning. diese bildet mit jenen zusammen seine grundlage und voraussetzung nach der seite der mythen- und sagengelehrsamkeit, und hier tritt uns überall, wenigstens in allen gröfseren stücken, dieselbe edle, ihres gegenstands frohe und doch so keusche, energische prosa entgegen, wie in der Heimskringla, ja vielleicht in noch ursprünglicherer strenge und reinheit. die euhemeristische darstellung des 'vorworts' von der einwanderung der götter aus Asien und der verbreitung ihrer religion im norden wiederholt Snorri in der Ynglingasaga, zum teil in anderer, weiterer ausführung, aber auf derselben einfachen grundlage und zu anfang und ende selbst mit denselben worten: der weltteil Evropa heifst nach Yngl. s. c. 1 wie Gylfag. c. 2 auch Enea und die götter begegnen dort (c. 5) wie hier (c. 4) dem Gylfi mit 'sionhverfingum' usw. die wundersame verknüpfung der biblischen, troischen, angelsächsischen und nor-

dischen genealogien, von der in der saga kein gebrauch gemacht wird, gehörte, wie man aus seiner genealogie sieht, zu Snorris hausschatze und, sollte sie auch in ihren grundbestandteilen aus Sæmunds schule von Oddi herkommen, so hat er sie doch erst in umlauf gesetzt. bei dem buche, dem der name Edda ursprünglich allein zukommt, kann nach alledem im allgemeinen ein zweifel an der autorschaft des Snorri aus innern gründen ebenso wenig bestehen, als vor den äußern zeugnissen. er hat den plan dafür gefasst und entworfen und in allen teilen die ausführung desselben soweit gefördert, dass an dem abschlusse des ganzen wohl nur wenig fehlte, als der tod ihn am 23. sept. 1241 ereilte. wir haben kein recht und finden keine ursache, auch nur ein capitel in *u* als nicht aus Snorris exemplar herkommend anzuzweifeln. dennoch kann er sein werk in diesem zustande nicht hinterlassen haben, am wenigsten den großen mittleren teil c. 32—104, das Skaldskaparmal mit seinen beigaben, wo die einzelnen capitel im wesentlichen fertig und abgeschlossen neben einander stehen, auch wohl in gruppen und reihen sich an einander schliessen, diese aber ohne innern zusammenhang in einer ordnung auf einander folgen, die niemals die wohlbedachte seiner sammlung gewesen, noch auch durch bloßen zufall in seinem exemplar entstanden sein kann. eine fremde hand muss hier gewaltsam eingegriffen und seine ordnung zerstört haben.

In der überschrift von *u* (oben s. 166) wird noch hinzugesetzt, Snorri habe die Edda 'saman setta eptir þeim hætti, sem hér er skipat', er habe sie zusammengesetzt auf die weise, in der manier wie sie hier geordnet oder eingerichtet sei. rühren diese worte von dem letzten schreiber in *u* her, so spricht er sich für seine person frei von der bestehenden unordnung und versichert jedesfalls dass er nur wiedergebe, was und wie er es vorfinde. bis etwa auf die capitelüberschriften ist in der tat von einer redactionellen tätigkeit, so dass er irgendwo eine verbindung oder bessere ordnung herzustellen versucht hätte, keine spur bei ihm zu entdecken. anstandslos und ohne bedenken schreibt er ab, was er vorfindet. ein schlagendes beispiel liefert der anfang des Skaldskaparmals im engern sinne. hätte er nicht mechanisch gearbeitet, so würde er die schon c. 33 angegebenen kennenge des 'skaldskap' c. 37 und noch einmal c. 39 fast vollständig zu wiederholen wohl sich erspart haben. er arbeitete flüchtig und gedankenlos, und je länger, desto weniger gewissen-

haft. aber seine flüchtigkeit, mit der er hie und da worte und sätze, ja selbst absätze und am ende ganze capitel ausfallen liefs und grobe schreibfehler und manchen unsinn, zumal in den skaldenversen zu stande brachte, verbürgt uns nur dass er an der planmäfsigen tätigkeit der stofflichen anordnung keinen antheil hat.

Die worte der überschrift, wenn er sie nicht schon in seiner vorlage fand, stützen sich vielleicht auf eine aussage der familie, von der er die hs. zur abschrift erhielt. aber diese kann geteuscht worden sein. das, wie wir annehmen dürfen und bestätigt finden werden, noch nicht ganz vollendete werk des Snorri befand sich bei seinem tode auch noch äufserlich in einem unfertigen zustande. es bestand vermutlich der einteilung des stoffes gemäfs aus einzelnen lagen und heften, an lücken, unausgefüllten citaten und auch an leeren blättern fehlte es darin wohl nicht, dazwischen lagen lose blätter, notizen standen hie und da auf den rändern, alles bestimmt bei der reinschrift der-einst zu verschwinden, verarbeitet, ausgefüllt oder eingeschaltet zu werden. die familie des Egil Sölmundarson wünschte eine reinschrift und feste form oder, falls ihr das original nicht auf Reykjaholt verblieb, doch eine getreue abschrift. der auftrag, den sie darnach zu erteilen hatte, schien die kräfte eines geübten, pflichtkundigen und gewissenhaften, verständigen schreibers nicht zu übersteigen: das 'skipa', das sie über die blofse treue abschrift hinaus verlangen musste, das einschalten der notizen und losen blätter an den bezeichneten oder passend scheinenden orten, die herstellung der hin und wieder vielleicht zufällig gestörten ordnung der lagen und blätter, meinte man, könnte auch einem solchen sehr wohl überlassen werden. man wandte sich an einen mann, der alle guten eigenschaften für die aufgabe zu besitzen schien, der aber unglücklicherweise nicht so klug und verständig war, um zu rechter zeit eines einfalls herr zu werden. er kam alsbald — vielleicht in der meinung, die absicht des Snorri selbst damit zu treffen, vielleicht auch in dem stillen glauben, das werk für den gebrauch noch praktischer machen zu können — auf den unseligen gedanken, alle kenningar und heiti mit ihren belegen gesondert hübsch unter einander in éine oder zwei reihen zu bringen, und natürlich sein 'skipa', das ihm auch bald andere dafür anrechneten, wurde zu einer zerstörung und auflösung des wohl angelegten snorrischen planes.

Über das 'Formáli' haben wir nach s. 169 nichts weiter zu bemerken, zumal da unser mann, den wir zur bequemlichkeit mit *x* signieren wollen, sich auch weiter als ein abschreiber nicht daran vergriffen zu haben scheint. die fabel von der Gylfaginning (der verblendung des Gylfi), in die Snorri sein werk kleidete, ist unverkennbar eine aus heidnischen elementen erst in christlicher zeit ausgebildete erfindung. dass Gylfi nach Asgard geht, um sich über die götter zu unterrichten und von ihnen belehrt zu werden, stellt denselben vorgang nur etwas euhemeristischer dar, als wenn der heidnische spielmann oder spielmannsmäßige þulr Loddafnir sich berühmt, seine weisheit am Urdarbrunn erlauscht zu haben (unten s. 252) oder nach der vita Ansgarii c. 26 (MG. 2, 711) um 850 in Schweden einer in der versammlung der götter gewesen und von ihnen beauftragt sein will, gegen die aufnahme des christengottes zu protestieren. für die beabsichtigte, rohe nachbildung der christlichen vorstellung, die drei gleich hohen gottheiten, die den Gylfi den glauben lehren, wie für den Alfödr über ihnen hat Odin die namen und die übrige grundlage hergegeben, und der mann, der den Gylfi vor der götterhalle mit dem, wie zum zeitvertreib betriebenen gauklerischen messerspiel empfängt und ihn dann einführt, ist wieder kein anderer als Odin. wie Alfödr als schöpfer himmels und der erden, haben Gimlé und Niflheim eine christliche auffassung erfahren. ihren entschieden christlichen ursprungstempel drückt der erfindung die absicht auf, den heidnischen götterglauben als auf einer verblendung durch übermächtige zauberische wesen, die sich durch ihre macht und klugheit zu göttern machten, beruhend darzustellen. je weniger aber diese einleitende erzählung Snorris mit seinem weiteren berichte noch den alten liedern zusammengeht und übereinstimmt*, um so gewisser ist, dass er selbst sie nicht erst zum zwecke der einkleidung erfunden, sondern wenn auch nicht schon aufgezeichnet, doch als sage vorgefunden hat, die trotz den für nachsichtige hörer und lesler nicht bestehenden incongruenzen ihm die schicklichste einkleidung bot, ja die vielleicht schon vor ihm für zusammenhängendere vorträge der nordischen mythologie als einleitung in den skalden- und sagen-

* EMogk in Pauls und Braunes Beiträgen 7, 217 f., auf dessen treffliche untersuchungen über die Gylfaginning ich auch weiter für das eben gesagte verweise.

schulen üblich war. die in der Gylfaginning unerwähnte, aber stillschweigend vorausgesetzte, alte schwedische (nicht dänische) sage von der landabtretung des königs Gylfi an Gefjon und von der ansiedlung der götter am Mälär (vgl. DA. 2, 57. 361 f.) gab das erste, bequemste datum für die christlich euhemeristische geschichtsconstruction von der einwanderung der asen, die nun einmal doch im norden geherrscht hatten.

Der erste abschnitt der unterweisung des Gylfi, von dem ersten anfang der dinge bis zur einrichtung der welt und erschaffung der menschen durch Bors söhne c. 6—11, verläuft ohne anstofs. die unterweisung erfolgt zu einem guten theile nach einer mündlichen tradition, die neben den alten liedern — Vqluspa (Vsp. h. sk.) Vafþrúdnism. Grimnism. — zur erklärung und ergänzung ihrer angaben und andeutungen sich erhalten haben muss; die differenz zwischen c. 11 und Vsp. 16. 17 A, 17. 18 B wird keinen andern grund haben als schreiberconfusion. passend schließt sich als neuer abschnitt an der bau Asgards und die begründung des asengeschlechts durch Odins ehe mit der Frigg. allein ganz unvermittelt, nicht einmal durch ein 'auch' angelehnt folgt 'die Iqrð war seine frau*' und war ihr beider sohn Asathor'. es war an sich nicht so unangemessen, den nächst Odin vornehmsten as hier schon einzuführen. hingeworfene, wenn auch mit dem vorhergehenden nicht ganz unverbundene bemerkungen dienen sonst, Gylfi-Gangleris fragen anzuregen und das gespräch weiter zu führen. aber die form des gesprächs sehen wir zunächst verlassen: c. 12 kommt eine notiz über das geschlecht der Iqrð und ihrer mutter Nacht, dann völlig zusammenhangslos eine andere über Sonne und Mond; wieder tritt darnach die wechselrede ein über die sonnenwölfe und c. 13 über die himmel und erde verbindende brücke Bifröst. aber dann erst setzt sich das c. 11 begonnene gespräch über die einrichtung von Asgard fort. dass hier eine c. 12 und den ersten teil von c. 13 umfassende einschaltung stattgefunden hat, bemerkte schon Rask,

* überliefert ist freilich in u 'döttir hans', aber in widerspruch gleich mit den nächsten zeilen, mit dem Skaldskaparmal und der älteren überlieferung, die Iqrð nur als tochter Onars kennen und nicht als tochter Odins. es wird 'döttir hans' also nur ein schreibfehler sein statt 'kona hans'; der jüngere text or, der nach besserm wissen dies noch hinzufügt, den schreibfehler aber daneben stehen lässt, beweist dass dieser von x her stammt.

aber sie beginnt schon mit dem satze von der Iqrð, ende c. 11, durch den ihr allein der platz angewiesen wurde. die anfänglich so fragmentarische, notizenhafte gestalt der aufzeichnung aber lässt vermuten, dass Snorri zuerst mit einer einzeichnung auf dem rande eines blattes der hs. beginnen, dann aber, als der raum nicht reichte, ein neues blatt einlegen liefs und nun auch seiner darstellung nicht länger einen zwang antat, um alles miteinander in gleichmäßiger ausführung einmal in den text aufzunehmen. vermutlich würde er dann eingesehen haben, dass er für die einschaltung einen wenig passenden ort gewählt habe, und dann vielleicht eine andere stelle dafür oder weitere änderungen für die einfügung versucht haben. ganz unläugbar ist das stück entworfen, um eine basis für die kennege des Skaldskaparmals c. 52. 54 (vgl. 73) in der Gylfaginning zu schaffen.

wie zum teil wenigstens in der gesprächsform, so zeigt sich in der gleichmäßigen benutzung derselben lieder (Vafpruðnism. Grímnism. Vsp.) und anderer ihnen gleichartiger, uns zum teil verlorener quellen, dass kein anderer als Snorri der urheber des stückes war. zu demselben schlusse führt auch notwendig der inhalt zweier anderer kleinerer, gleichfalls schon von Rask bemerkter embleme, nur dass Snorri die stellung derselben kaum verschuldet haben kann.

Der neue abschnitt, der c. 11 mit der erbauung Asgards beginnt und dann nach der einschaltung c. 13 sich fortsetzt, ist der mittlere hauptteil der Gylfaginning, der bis c. 25 sich hinzieht. der erste satz, mit dem c. 13 zunächst fortfährt, von der einsetzung der zwölf regenten neben Odin, ist mehr in der euhemeristisch historisierenden art des 'vorworts' c. 4 und der Ynglingasaga, als im stile der hier sonst benutzten alten lieder. im anschluss an den überlieferten, in keinem puncte von dem von *A* und *B* sonderlich abweichenden text der Völuspá wird von Íðavöll und der goldnen zeit der götter, von der erschaffung der zwerge, von der esche Yggdrasils berichtet, c. 14 aber tritt daneben Grímnismál mit seinen reichen interpolationen und zwar als leitende hauptquelle ein und bleibt es bis c. 25. daher entstammen von c. 16 an grósten teils die götterwohnungen. die nachrichten über die einzelnen götter aufer Odin musten freilich hauptsächlich aus andern, auch anderswo überall nebenher benutzten quellen geschöpft werden, aus später verlorenen liedern, stillschweigend auch aus der sprache der skalden und der aufer-

dem noch daneben bestehenden, lebendigen sage. aber mit der schilderung des lebens in Valhǫll tritt Grimnismal wieder ganz als hauptquelle ein und die schilderung schließt c. 25 mit Grimnism. 44, einer aufzählung der in ihren arten besten dinge der welt, vor der in „ ein jene abschließender satz ausgefallen sein muss, während sie selbst nur vorgebracht wird, um von ihr aus das gespräch weiter zu spinnen. in diese letzte partie treffen die beiden kleineren embleme und beide stehen darin nach allen seiten hin gleich unvermittelt da.

das verzeichnis der asynien c. 23 ist unvollkommen genug. aber nachdem es einmal mit den valkyrien, die teils nach Grimnism. 36 in Valhǫll als schenkinnen dienen, teils von Odin zur auswahl der schlachttoten ausgesendet werden, abgeschlossen war, konnte allesfalls noch kurz nachgetragen werden dass, wie Iǫrd und Rind, so auch Gerð, Freys gemahlin, zu den göttinnen gezählt werde; allein es konnte c. 24 die erwerbung der Gerð durch Frey nicht ausführlicher erzählt werden, am wenigsten so, als wenn gar nichts vorhergieng, und ebenso wenig ohne rücksicht darauf c. 25 weiter die frage Gylfi-Gangleris folgen, wie denn Odin eine so große menge bewirte. die zum teil wieder nur ganz skizzenhaft hingeworfene erzählung gibt gleichwohl zu erkennen dass sie nicht von der aufzeichnung des Skirnismals in der alten liederhs. abstammt*, und es wäre darnach reine willkür, sie dem Snorri abzusprechen, der sie nur nicht für diese stelle bestimmt haben kann.

der andere einschub unmittelbar vor dem schlusse von c. 25 hat hier den ausfall des unentbehrlichen satzes in „ (EMogk aao. 6, 503. 516) zur folge gehabt. die frage Gangleris, woher der wind komme, mit der antwort nach Vafpruðnism. 37 steht an dieser stelle vor der aufzählung der besten dinge und nach schilderung des lebens der einherien so ungereimt als möglich, dass nur ein zufall oder die völlige gedankenlosigkeit des x sie dahin gebracht haben kann. wenn die zumal in der frage Gangleris äußerst glückliche dialogische fassung nicht zweifeln lässt dass das fragment von Snorri selbst herrührt, so kann er, soviel wir sehen, wohl nur daran gedacht haben, es einmal bei der schlussredaction seines werkes für den kosmologischen abschnitt, auf den das erste einschiesel (oben s. 173) an-

* EMogk aao. 6, 517. 7, 272.

gelegt ist, zu verwenden und dafür in rücksicht auf Skaldskaparmal c. 55 (56)—58 vielleicht auch noch weiter das Vafpruðnismal auszunutzen.

An Grímnismal 44 wird, um von des Odinsrosses Sleipnir herkunft zu berichten, c. 26 zunächst die sage von dem riesischen baumeister Asgards angeknüpft, mit ausdrücklicher berufung auf Vsp. 11. 12 (26. 27 A, 22. 23 B), aber ohne verständnis für den hier dargestellten zusammenhang des mythus, wie denn überhaupt die Gylfaginning in merkwürdigem gegensatze zur Ynglingasaga den krieg der asen und vanen nur nebenher erwähnt; dieselbe visa (Grímnism. 44) veranlasst auch noch eine nachricht von Freys wunderbarem schiffe. dreiste fragen Gangleris c. 27 führen dann auf Thors abenteuer, die erwerbung der geschwister Thialfi und Rǫskva, die reise zum Utgardaloki c. 28, den fang des midgardsorms c. 29, erzählt nach einem, wie es scheint, der Hymiskvida nur zum teil verwandten liede mit benutzung von skaldenliedern (EMogk aao. 7, 278—289). es folgt noch c. 30 ein bericht über Balders tod und bestattung und die fesselung Lokis, wiederum zum teil nach verlornen liedern (vgl. oben s. 163) und nach freier mündlicher überlieferung, über die verbrennung Balders aber vielleicht ganz nach Ulfs Uggasons Husdrapa, doch ohne dass diese jemals oder sonst irgend ein skaldengedicht mit namen genannt oder citiert würde; dass Snorri selbst c. 5 den Thiodolf citiert, kommt selbverständlich nicht in betracht: die göttlichen interlocutoren der Gylfaginning beobachten in dieser beziehung das allerstrengste costum. c. 31 folgt endlich der weltuntergang nach Vǫluspá und Vafpruðnismal, und da die weisheit der berichterstatter damit zu ende ist, verschwinden sie mit all ihrer herlichkeit und Gylfi befindet sich auf ebener erde. der schlusssatz, dass nach diesen erzählungen die asen sich 'diese asennamen' beilegte, 'damit niemals die menschen zweifelten dass alle nur die asen wären, von denen eben erzählt wurde, und diese asen die nun waren', weist nur auf den anfang der Gylfaginning zurück, ja die wunderlich hingeworfene letzte bemerkung 'ok var Qkúþórr kalladr Ásaþórr' wohl selbst auf die Asiamenn des 'vorworts' c. 4.

die Gylfaginning mit dem Formali ist als ein werk gedacht. sie bildet ein in sich wohl geordnetes, mit strenger beschränkung auf bestimmte quellen durchgeführtes ganze; der stoff ist gut verteilt und die verbindungen der einzelnen, oft sehr ver-

schiedenartigen bestandteile sind meistens glücklich, mit geschick und oft mit humor hergestellt; hastig und unbedacht sind wohl nur die drei erzählungen c. 28. 29 verbunden; auffallend unvollständig in bezug auf Sif, Gerð, Nanna, Idunn, Sigyn ist c. 23 das verzeichnis der asynien, das sich, bis auf Freyja, wesentlich auf Frigg und deren gefolge beschränkt. hätte Snorri das werk noch einmal vorgenommen, würden diese unebenheiten und andre wohl verschwunden sein und ebenso die eingelegten flickchen, auf die wir die einschaltungen des schreibers *x* zurückführen müssen. sie beweisen auf jeden fall dass Snorri sein werk noch nicht für abgeschlossen hielt und noch einmal hand daran zu legen dachte. ein werk aus letzter hand dürfen wir darnach auch nicht im Skaldskaparmal erwarten. die herstellung der ursprünglichen, snorrischen ordnung desselben aber würde nicht gelingen, wenn *x* weniger roh bei ihrer zerstörung zu werke gegangen wäre und sich nicht darauf beschränkt hätte, die capitel oder abschnitte blofs auseinander zu nehmen und anders zu stellen.

Das Skaldskaparmal beginnt c. 32 im nächsten anschluss an den schluss der Gylfaginning, ohne besondern eingang, und auch noch in andrer weise seltsam: 'Diese asen nahmen eine einladung zu Ægir in Hlêsey an. vorher hatte Odin ihn eingeladen. am abend liefs Odin die halle mit schwertern erleuchten, die asen waren vollzählich (aufser Balder und Høð) versammelt, von den asynien sind acht zugegen (die auch namhaft gemacht werden, darunter auffallenderweise die norn und valkyrie 'Skold' und Nanna, Balders gemahlin); der dichtergott Bragi fängt an dem Ægir zu erzählen'. kein redactor, epitomator oder abschreiber konnte auf die anknüpfung des ersten satzes kommen, keiner auch auf den einfall, den besuch Ægis bei den asen durch die nachricht einzuleiten, dass sie auch eine einladung von ihm angenommen und seinen besuch nachmals erwidert hätten. es ist dies seltsame *ὑστερον πρότερον* auch bei Snorri nur begreiflich, wenn er die zweite zusammenkunft neben der ersten von anfang an ins auge fasste und für seine arbeit zu verwerten dachte. Bragi erzählt von den begebenheiten mit dem riesen Thiazi und seiner tochter Skadi und die wie zufällig angehängte notiz, dass Thiazi und seine brüder das erbe ihres vaters geteilt hätten, indem jeder einen mund voll gold nahm, und dass daher das gold der riesen 'munntal' und in der skaldschaft ihre sprache heisse, gibt c. 33 veranlassung zu der erzählung von

dem ursprunge des dichtertrankes und zu der angabe der darauf beruhenden kenninge, sowie weiter c. 34 zu den schon s. 169 erwähnten fragen über die 'kyn' der skaldschaft. als Bragi im allgemeinen erklärt hat, was umschriebene rede, 'kennt mál' sei, verlangt Ægir beispiele dafür 'hver dæmi ero til þess?' und Bragi antwortet mit den kenningen des höchsten gottes, des vornehmsten der beim gastmahle anwesenden, 'At kalla Ódin fqdr þörs, Baldrs' usw. damit, sollte man denken, wäre der weiteren mitteilung der 'dichtersprache', des 'skaldskaparmals' zunächst eine feste form, zugleich aber auch, wenigstens fürs erste, ein sehr bestimmter weg angewiesen. die form sehen wir später beibehalten, aber der weg wird sofort im anfang verlassen.

auf die kenninge Ódins folgt wider erwarten ein postscript, das die jungen lernbegierigen skalden ermahnt 'das buch zum zweck der ergötzung zu verstehen, die geschichten nicht der vergessenheit anheim zu geben oder für unwahr zu erklären und die alten kenninge, an denen die hauptskalden ihr gefallen gehabt hätten, aus der skaldschaft zu entfernen; als christenleute solle man freilich nicht glauben noch beweisen wollen, dass es so gewesen wäre'. ohne zweifel entsprechen diese sätze durchaus dem sinne Snorris, dessen tätigkeit, wie man auch wohl einräumen muss, wenn man sie im verhältnis zu der skaldendichtung seiner zeit und der letzten generationen vor ihm betrachtet, entschieden auf eine kräftige wiederbelebung der alten kunst und damit auch der traditionen hingieng. es sind die sätze ihm auch schwerlich abzusprechen; die wiederholung derselben worte in dem, wie sich bald ergeben wird, bei Snorri gleich hier folgenden c. 38 beweist, wenn es dafür weiter noch des beweises bedarf, dass er sie nur in diesem zusammenhange nicht geschrieben und dafür bestimmt hat, in den text aufgenommen zu werden, sondern dass er sie höchstens auf den rand notieren liefs als nota für künftige leser und benutzer oder zur verwendung in einem späteren vorworte.

ebenso wenig als dies postscript oder diese randnote im context, kann er darauf in seinem texte c. 35 die erzählungen von Hrungrir und c. 36 von Geirrðr gehabt und c. 35 mit den worten eingeleitet haben 'Jetzt sei zu sagen, woher die kenninge sind, die vorher angegeben wurden', er ádr ero dæmi sqð. unter den kenningen Ódins c. 34 oder auch denen des skaldskaps c. 33 liefsen die worte allein auf die schon durch Gylfag. c. 14.

26 verständliche, die Odin als 'eiganda Sleipnis' bezeichnet, sich beziehen; es müssen also bei Snorri vor c. 35. 36 notwendig viel mehr keninge genannt worden sein, zu deren erläuterung der reiche inhalt dieser erzählungen diene, und die erzählungen bei ihm an einem späteren orte gestanden haben. die umgestaltende hand des x macht sich hier noch weiter sehr bemerklich. auch die verzeichnisse (oben s. 166. 167) und c. 37 muss x an einer späteren stelle in Snorris exemplar vorgefunden und hieher gezogen haben, um seinen gedanken, die keninge und heiti in éine reihe unter einander zu bringen, ins werk zu setzen, und zwar muss er c. 37 mit den dazu gehörenden skaldenbelegen vor sich gehabt haben. denn sonst wäre er nicht darauf gekommen, — als es ihm einfiel dass c. 38 mit den belegen für die Odinskeninge von c. 34 doch schicklicher vor denen für den skaldskap stünden, — den inhalt von c. 37, die frage 'hverso skal kenna skaldskapinn?' mit den keningen aus c. 33 als antwort, nach c. 38, nur etwas verändert und verkürzt, noch einmal in c. 39 vor und mit den belegen zu wiederholen. die verflechtung zweier verschiedener partien liegt hier auf der hand, und lassen wir c. 35—37. 39 mit den verzeichnissen einstweilen dahin gestellt, so ist klar, folgte bei Snorri c. 38 mit den schon im postscript zu c. 34 benutzten eingangsworten 'Enn skal láta heyra dœmin, hvernig skaldin hafa sér látid líka at yrkja eptir þessum heitum ok kenningum' und mit seinen skaldenbelegen unmittelbar auf die Odinskeninge von c. 34. dass c. 38 dahin gehört, muss auch darum einleuchten, weil sonst jeder solcher samlung von belegstellen frage und antwort, entsprechend der c. 34 zuerst dafür gegebenen form (oben s. 178), vorhergehen, allein aber vor c. 38 fehlen würden, wenn es nicht unmittelbar auf Bragis worte c. 34 folgte. man wende nicht ein, Snorri wird das in der Gylfaginning so streng beobachtete costum, den göttern nur belege aus alten liedern von dunkler herkunft in den mund zu legen, im Skaldskaparmal nicht verlassen und die unterweisung des dichtergottes durch stellen aus namhaften dichtern bekannter zeiten unterbrochen haben. die stellen c. 38 sind durchaus im anschlusse an die von Bragi genannten keninge c. 34 gesammelt, nur befolgen sie mehr die umgekehrte ordnung, und werden auch dem gotte selbst gar nicht in den mund gelegt, sondern sind als einlagen des autors und gleichsam als anmerkungen und parentheses zu betrachten, durch die er ohne

zweifel abweichend von einem einfacheren ersten plane, aber mit rücksicht auf seinen lehrhaften zweck in der tat die katechese der beiden götter glaubte unterbrechen zu müssen.

so folgen nun auch die kenningar der übrigen asen c. 40—48 und der asynien c. 49. 50 in frage und antwort, aber ohne dass die rolle der beiden unterredenden von c. 34 und die mit c. 32 gegebene situation streng festgehalten würde, entweder weil Snorri dies überhaupt für seinen zweck nicht nötig hielt oder erst bei der letzten bearbeitung besser durchführen wollte. dass Ægir c. 41 nach dem beim gastmahle nicht mehr anwesenden Balder und nach Vali c. 47 auch nach Hqð fragt, war natürlich und ist gewis nicht tadelnswert. nach Heimdall fragt er c. 44 vor Ty und Bragi. auffallender ist dass der anwesende Forseti c. 41 nur ganz nebenher als sohn seines vaters erwähnt wird. Hœnir erhält darnach c. 48 frage und antwort der ordnung von c. 32 gemäß, aber im gegensatze zur Gylfaginning, die ihn im verzeichnisse der asen ganz übergeht und die Ægir und Bragi sonst offenbar gekannt und als quelle benutzt haben, wenn auch ihre ordnung in den namen nicht ganz dieselbe ist*. Thors kenninge werden c. 40 reichlich aus skalden belegt, auch die Freys c. 43 erhalten ein par belege, aber c. 44 unter Heimdall findet sich nicht nur eine berufung auf das alte verlorene lied 'Heimdallar galdr', sondern hier und c. 41 unter Balder auch die notiz, dass Ulf Uggason die mythen der götter ausführlich in der Husdrapa behandelt habe, wie auch die erzählungen Bragis von Hrungrir c. 35 und von Geirrþqð c. 36 nicht ohne die benachrichtigung schliesen, dass Thiodolf von Hvin in der Haustlqng und Eilif Guðrunarson in der Thorsdrapa davon gedichtet hätten; doch so dass nicht zugleich auch die gedichte oder die einschlagenden stücke daraus ausgehoben würden. Snorri hielt sich für einlagen und parenthesen, wo sie seinem endzweck angemessen schienen, durchaus die hände frei. so entspricht es auch mehr seinem sinne, als der lage Ægis und Bragis, von den beim gastmahle gegenwärtigen asynien nur die beiden vornehmsten, Frigg und Freyja, mit kenningen zu bedenken, die übrigen aber mit einer allgemeinen regel abzufinden. mit rücksicht allein auf Bragis erzählung c. 32 sind c. 50 die kenninge für Idunn noch nachgetragen und die regel wird dabei noch allgemeiner, für die asen überhaupt wiederholt.

* vgl. EMogk Beitr. 7, 268 f.

nach diesen götterkennungen aber — und nicht schon, wie im jüngeren text (*or* c. 17. 18), blofs nach den kennungen der asen — passt nun der anfang von c. 35 (s. 178) 'Nú skal seggja af hverjo þær kenningar ero, er áðr ero dæmi sqđđ. svá sagbi Bragi, at þórr var farinn' usw. durch diese erzählungen Bragis c. 35. 36 werden erst die keninge Thors 'vegandi Hrungrnis ok Geirraðar', Lokis 'kistoskrúđ Geirraðar', der Frigg 'elja Gríðar' verständlich und mehrere andere schön bestätigt; unerklärt aber bleiben 'vegandi þrivalda' und andere für Thor, wenn man die letzten strophen des Vetrliði und Thorbiqrn disarskald von c. 40 noch hinzunimmt; man möchte endlich auch einmal näheres und besseres über Freys abenteuer erfahren, als durch den eingelegten zettel c. 24, warum er c. 43 'Belja dolgr' heifst, und andres mehr, über Heimdalls schwert trotz c. 44, über Lokis raub des Brisngamen, über Hœnir c. 48 udgl. ich zweifle nicht dass Snorris hs., wenigstens in seinen gedanken, nach c. 36 noch eine grofse lücke hatte, die er nicht mit Eilifs Thorsdrapa zuzudecken dachte, wie die gewöhnliche aber tōrichte meinung ist, dass die verzeichnisse nur den für die drapa bestimmten raum einnähmen, obgleich auch nach c. 35 und c. 41. 44 die citierten strophen der Haustlqng und der Husdrapa keine aufnahme fanden. Snorri muss nach c. 36 noch eine ansehnliche reihe 'Bragarœður' beabsichtigt haben, und dass er sein vorhaben nicht ausführte, ist für unsre kenntnis der nordischen mythologie ein empfindlicher verlust geworden; er wuste z. b. über den gott Hœnir entschieden noch mehr, als uns seine andeutungen jemals erraten lassen. die lücke in seiner hs. nach c. 36 aber verdecken die verzeichnisse nur deshalb, weil *x* jene offen zu halten für überflüssig hielt, die verzeichnisse also mit den erzählungen zusammenrückte.

man kann nun sagen, nach den erzählungen, zumal wenn sie noch beträchtlich weiter fortgesetzt wurden, unterbrechen sie vor c. 37 die unterweisung Ægis durch den dichtergott nicht viel mehr, als eine reichliche reihe von dichterstellen zum belege der angegebenen keninge, und wie frei Snorri der fiction gegenüber, wenigstens in dem vorliegenden entwurf seiner arbeit, sich verhielt, zeigt noch einmal der eben angeführte, eine unterbrechung des dialogs deutlich anerkennende anfang von c. 35, sowie der umstand, dass das citat der Haustlqng am schlusse des cap. den Ægir gar nicht hindert, das gespräch wieder auf-

zunehmen und Bragi zur fortsetzung seiner erzählungen zu veranlassen. dem Snorri kann es mindestens für seine person bequem und nützlich geschienen haben, die verzeichnisse vorläufig da einzulegen, wo die skaldenbelege für die benennungen der skaldschaft selbst beizubringen waren, d. h. vor c. 37/39. der künftige herausgeber der Edda mag es für schicklicher halten, sie anderswohin, vielleicht ganz ans ende des werkes zu stellen. aber sie gehören unbedingt dazu und sind von Snorri im zusammenhange mit der samlung der skaldenbelege gedacht. was s. 168 blofs sich zu empfehlen schien, zwingt jetzt die lücke nach c. 36 zu tun, sie zunächst mit c. 37/39 zu verbinden, und es ist nicht anzunehmen, dass sie erst zufällig durch x oder in folge seiner überlegung in diese verbindung gekommen sind, sollte auch die überschrift vor c. 37, die hier erst den eigentlichen anfang des Skaldskaparmals 'ok heiti margra hluta' ankündigt, wie die übrigen, wenn nicht falsch und ungeschickt gewählt, doch oft so falsch gestellten, nicht von u (s. 170), sondern von x herrühren und mit seiner 'skipun' der samlung zusammenhängen. die verzeichnisse sind von x in verbindung mit c. 37/39 in Snorris ms. vorgefunden. c. 37 und 39 aber wieder wie ursprünglich in ein capitel vereinigt (s. 179), ergeben nur die skaldischen belege zu c. 33, und es entspräche dann nur weiter der durch c. 34 vorgezeichneten ordnung (s. 169), wenn. an c. 37/39 unmittelbar c. 69 'hvernig er ôkend setning skaldskaparins?' oder 'hver ero ôkend nofn skaldskaparins?' mit dem einleitenden hübschen geschichtchen von Bragi gamli und c. 70 'hverneg ero nofn guðanna?' sich angeschlossen und so den ersten teil des Skaldskaparmals von den göttern und dem bei ihnen entsprungenen skaldskap selbst abschlossen. der abschluss des ersten teiles aber durch diese capp. und mit ihnen auch die verzeichnisse müssen noch weiter hinausgerückt werden, wenn sich herausstellen sollte, dass Snorri gleich an die erste noch eine zweite reihe Bragarœdur, oder doch von erzählungen, die dafür angesehen werden konnten, angeknüpft hat. die capp. würden in diesem falle nicht nur den ersten teil des Skaldskaparmals abschliessen, sondern auch in den zweiten hinüberleiten und die verzeichnisse mit ihnen an eine für sie weit unanfechtbarere stelle kommen, wo Snorris arbeit, ich möchte sagen, ihren epischen character fast ganz verliert und mehr in den einer blofsen samlung von sprachmaterial und den dafür nötigen literarischen belegen übergeht.

Der allgemeinen anweisung für kenninge des mannes und des weibes c. 59 sollten billicherweise gleich die beispiele und skaldischen belege, also c. 61. 62 folgen und nicht das grofse c. 60 von den kenningen des goldes. dass der mann c. 61 'brecher des goldes' heifst, ist nur ein beispiel für die regel von c. 59, dass man ihn benennen solle nach dem was er tut, gibt oder auch empfängt, und die stellung des c. 60 wird dadurch nur zum schein motiviert. sie erweist sich als völlig unhaltbar und unursprünglich durch die wahrnehmung, dass c. 60 und die seine kenninge belegenden oder erklärenden c. 97—104 im anhang des Skaldskaparmals (s. 356—363 AM.) zusammen ehemals ein ganzes bildeten, das nur durch *x* für den von ihm beliebten zweck auseinander genommen wurde. die c. 97—104 folgen durchaus der im lemma von c. 60 (s. 319) angegebenen ordnung der kenninge und ihrer zum teil vollständigeren wiederholung (s. 321); nur dass s. 319 'Fróða miql' ganz zuletzt steht, die erzählung dazu aber c. 103 der von 'haugþak Hqlga' vorhergeht, ist eine verwirrung, die ihre erklärang und berichtigung verlangt (unten s. 188). c. 99 und 102 (s. 358. 362) wiederholen sogar die skaldenstellen, die schon früher einmal (s. 319. 321) als belege gegeben sind, c. 102 selbst vollständiger als c. 60 (s. 321). die wiedervereinigung beider partien zu einem ganzen im jüngern texte *or* (c. 32—46 AM.) war so einfach als nur möglich und ergab im wesentlichen eine wiederherstellung der ursprünglichen ordnung. allein dadurch werden nun c. 59 *u* (31 *or*) und c. 61. 62 *u* (47 *or*) so weit von einander getrennt, dass ihr zusammenhang völlig dem blicke sich entzieht und die unmöglichkeit einleuchtet, dass c. 60, durch c. 97—104 erweitert, also der ganze grofse abschnitt von den kenningen des goldes, bei Snorri jemals zwischen ihnen (c. 59 und 61) seine stelle gehabt haben könnte.

wo diese zu suchen ist, leuchtet jedoch glücklicherweise nicht minder ein. Bragis und Ægis unterredung über den skaldskap geht von einer kenning des goldes aus (oben s. 177 f.) und auf diese weist c. 60 (s. 320) ausdrücklich zurück, bevor es sie mit versen des Bragi skald belegt, wenn sie auch vorher (s. 319) im lemma oder kenningenverzeichnisse durch die flüchtigkeit von *u* ausgefallen ist*. Snorri selbst hat schon vor dem besuch

* 'skútr Draupnis ok dropa ok regn augna Freyjo' ist in *u* wohl wie in

Ægis in Valhǫll die erwiderung desselben durch die asen in Hlesey ins auge gefasst (oben s. 177), und hob er bei der ersten gelegenheit (ebenda) ohne not hervor dass Óðin seine halle mit schwertern habe erleuchten lassen, so wollte er bei der andern ganz gewis erzählen dass gold das feuer in der behausung Ægis gewesen sei. es war unmöglich bei diesem zweiten vorgange nicht auf den ersten zurückzukommen und die wiederanknüpfung der unterredung der beiden götter bei der zweiten zusammenkunft unvermeidlich, da diese so zu sagen handgreiflich das thema dafür darbot, dessen specielle erörterung bei der ersten nur noch unterblieben war. Snorri muss eine wiederaufnahme und fortsetzung des gesprächs in dieser art geplant haben. in der reihe der kenninge des goldes steht auch c. 60 (s. 319) 'eldr Ægis' an erster stelle, und gegen das ende derselben wird noch einmal wiederholt und weiter nachgetragen 'eldr Ægis ok Ránar ok allra vatna', aber merkwürdigerweise ohne dass darnach besondere skaldenbelege dafür gegeben würden, abgesehen von dem gelegentlichen in einer in *u* s. 320 (vor 'hêr getr þess'.) wahrscheinlich ausgelassenen strophe und von den ziemlich alles umfassenden versen der Biarkamal (s. 321 f.). die belege scheint Snorri als anhang für die einleitende erzählung noch für sich behalten zu haben. die erzählung aber fehlt in *u* und sie wird durch den notbehelf des jüngern textes *or* (c. 33), durch jämmerliches hin und herreden und gedankenloses aneinanderreihen verschiedener notizen als ein späteres, nichts norrishes machwerk kenntlich, nicht ersetzt. vielleicht war das erste blatt des heftes von den kenningen des goldes aus Snorris ms. verloren gegangen, als *x* seine hand daran legte. vielleicht aber hatte auch Snorri die abfassung der ersten erzählung noch hinausgeschoben, weil er überhaupt noch schwankte, ob er bei der zweiten reihe die dramatisch-dialogische form durchführen oder auf die bloße trockne meldung, dass eine neue unterredung der götter stattgefunden habe, und dann auf die stofflichen mitteilungen aus dem gespräch sich beschränken sollte. vielleicht wartete er auch noch eine nähere bekantschaft mit der Lokasenna ab. die aus drei (21. 47. 29) stropfen des gedichts gemischte visa der Gylfag. c. 17 (*or* 20) spricht nicht für eine solche, und bei dem

r zu ergänzen und zu berichtigen '[munntal ok rǫdd ok ord iqtna, dropa Draupnis ok regn eða] skûr Draupnis eða augna Freyjo'.

mangel jeder andern beziehung auf seinen mythenreichen inhalt entscheiden bqlvasmiðr (Lokas. 41), rægjandi guðanna (Lokas. 55) unter den benennungen Lokis (Skald. c. 48 u) ebensowenig dafür. der bearbeiter des jüngern textes or kannte Lokasenna näher, wie man schon aus seiner aufzählung der an der Ægisdrecka teilnehmenden asen und asynien sieht; sein c. 33 ist überhaupt nicht viel mehr als eine verworrene darstellung des inhalts der prosaeinleitung zum gedicht. auf jeden fall ist klar dass Snorri auch in diesem abschnitte seinem gegenstande noch nicht die letzte behandlung hatte angedeihen lassen.

Das lemma von c. 60 'Hvernig skal kenna gull?' svâ at kalla þat eld Ægis usw. kann man, wie c. 34 und 40 ff. bei den götterkenningen, als frage Ægis und antwort Bragis auffassen. der dialogischen form durchaus entsprechen dann die fragen nach einzelnen kenningen, c. 97 'Hví er gull kallat barr Glasis?' c. 98 'Hví er gull kallat haddr Sifjar?' mit ihren zum teil zu grosen erzählungen anwachsenden antworten. wo die kenninge bereits durch frühere erzählungen erläutert waren, 'hofuðbqnd Fullo, grátr Freyjo' durch Gylfag. c. 23, 'munntal iqtna' (oben s. 183) durch c. 32 und die 'dropar Draupnis' eben durch c. 98, bedurfte es keiner neuen erläuterungen und Snorri brauchte dazu wie die philologen in ihren commentaren, nur seine citate und belege beizubringen. wie diese an den einzelnen fall angeknüpft wurden, ist c. 99 noch ersichtlich; c. 60 s. 319. 320 sind die anknüpfenden formeln ungeschickterweise getilgt; Draupnis dropar erhält noch keinen skaldischen beleg aufser dem Biarkamal. die kenning 'otrgiqlð' heischte wieder eine erzählung, von der herkunft des Nibelungenhorts. dass c. 100 die einleitende frage fehlt, wird eher von *x* als von *u* verschuldet sein, der sich die überschrift dafür hätte sparen können; vielleicht hatte Snorri diese form schon selbst vernachlässigt. in der form findet insofern eine veränderung statt, als die erzählung mit den durch sie erklärten kenningen schließt: 'Nú er sagt hví gullit heitir otrgiqlð eða nauðgiqlð ásanna eða rôgmalmr' (s. 360), und offenbar stammt daher c. 60 s. 321 die wiederholung. auf dieselbe weise aber sollte man denken, wären nun auch die übrigen auf die Nibelungensage bezüglichen kenninge, 'ból eða bygd eða malmr Gnitaheidar eða byrðr Grana ok arfr Fáfnis, Niflunga skattr eða arfr' (s. 321) von Snorri erklärt worden, so dass er also eine vollständige übersicht über die sage gegeben hätte,

wie wir sie in dem jüngeren, hier fast allein durch *r* und nur zum teil durch *g* (AM. 1 e β , SnE. 2, 573 ff.) repräsentierten texte finden. es ist auch nicht in abrede zu stellen dass c. 100 *u* (s. 360), nachdem es noch den anfang des bruderzwistes zwischen Fafnir und Regin kurz erzählt hat, gewaltsam abbricht mit den worten... 'ok varð at ormi, en Reginn fór á brott'; aber ob Snorri weiter erzählt hat?

c. 39 *r* stimmt mit c. 100 *u* so gut überein, dass von den abweichungen etwa nur das '...át blundandi' von dem lachsverspeisenden otter hervorzuheben ist, weil es wie in *r*, auch in der prosa zum Reginsmal wiederkehrt. geht man von hier aus weiter, so erscheint die echtheit von c. 40 *r* ganz unverdächtig. Snorri muss als verfasser von c. 100 *u* Reginsmal gekannt haben, wenn auch vielleicht nicht ganz in der in *A*, der alten liederhs. erhaltenen gestalt, z. b. vielleicht ohne die vv. 10. 11 und noch wahrscheinlicher ohne das v. 15—26 umfassende, erst spät (oben s. 160) eingelegte stück von 'Eptir þat [eggjafi Reginn Sigurð...]' bis 'þá] eggjafi Reginn Sigurð til at vega Fáfnir'. dass er Fafnismal kannte, ist dann aus Gylfag. c. 13 und 14 zwar nicht wohl zu beweisen, da die hier benutzten oder angeführten visur 15. 13 nicht ursprünglich zum gedicht gehören (oben s. 160). aber Reginsmal ist c. 40 *r* neben Fafnismal noch weiter benutzt und die hier entnommenen elemente werden gleich in der ausstattung Fafnis mit denen von dort her mit so viel freiheit und geschick verbunden, es kommt auch eine so merkwürdige einzelheit, wie der könig Hialprek 'á þjóði' zum vorschein, dass man diese selbständigkeit der darstellung allein dem Snorri zutrauen möchte. dieselbe scheint dann noch weiter zu reichen, c. 41 *r*, wo die unbekantschaft mit dem Sigdrifumal auf jeden fall nur scheinbar ist und das verschwinden der Sigdrifa unter dem namen der kriegsgöttin, mit der Brynhild Budladottir auf Hindarfjall und der übergabe des ringes Andvaranaut an sie, vielmehr auf eine zwar eigenmächtige, aber wohl bedachte combination hinaus kommt. die sonst unbekante Giukatochter Gudny und der stiefsohn Gotþorm (Hyndlul. 27) daneben entstammen mit der übrigen erzählung wohl nur aus den durch die lücke der liederhs. verlorenen beiden liedern, deren inhalt wir durch c. 27. 28 der Vqlsungasaga kennen. der bericht folgt weiter der Sigurdarkviða III, wie es scheint in der uns vor-

liegenden gestalt*, für c. 42 r endlich der Atlakviða und dem Atlamal. unmittelbar darnach setzt der ordnung der lieder-sammlung gemäß selbst eine benutzung der prosaischen einleitung zur Guðrunarhvöt ein, auch die benutzung des Hamðismals ist zu spüren (Bugge Fkv. s. xxx f.), während die erzählung sonst aus den vier als anhang mitgeteilten strophen der Ragnarsdrapa geschöpft ist. und diese fortsetzung derselben bis zum tode Hamðis und Sqrilis, die mit den kenningen des goldes zuletzt nichts zu tun hat und über das durch deren reihe (oben s. 185) vorgezeichnete ziel weit hinausgeht, kann niemand für ein werk des Snorri halten, daher aber auch diese herkunft ebensowenig für die vorhergehenden, in u nicht vorhandenen erzählungen behaupten, wo teils das verhältnis zur liedersammlung, teils das verhalten des erzählers dem ihm aus dieser quelle und aus andern zu gebote stehenden stoffe gegenüber wesentlich dasselbe ist. das einzig geratene also scheint, bei der durch u gegebenen grenze stehen zu bleiben, von der erzählung der Nibelungensage allein c. 100 u als sicheres eigentum Snorris anzusprechen und anzunehmen, dass er sich darnach, wenigstens vorläufig, mit einer summarischen angabe der auf der sage beruhenden kenninge begnügte, die x darauf (s. 321) wiederholte, und einen weiteren bericht, soweit er angebracht schien, für die zukunft sich vorbehält.

die c. 101. 102 von Hrolf kraki schliessen sich an die kenning 'sáð Fýrisvallar' (s. 319) ebenso an wie c. 100 an 'otr-giql' (oben s. 185): die einleitende frage fehlt und die erzählung endigt (s. 362) wie dort mit der angabe 'því er gullit kallat kraka sáð eða Fýrisvallar', und daher s. 321 die kenning 'kraka sáð', nur dass an beiden orten hier (s. 321. 362) noch skaldenstellen hinzukommen (oben s. 183), die Snorri nach c. 98 und 100, wie es scheint, für überflüssig hielt. nach der ordnung des lemmas von c. 60 (s. 319) und der skaldenbelege (s. 321) muss nun c. 104 die kleine, aber wesentlich wie c. 100. 101. 102 ein-

* q (SnE. 2, 573) lässt übrigens auf den tod Sigurds und der Brynhild zunächst eine notiz aus der Ragnarssaga über die Aslaug folgen (Vqls. s. c. 43); dann eine zweite über die fähigkeit Sigmunds und seiner söhne, gift zu vertragen, entsprechend dem Sinfjatlalok (vgl. Vqls. s. c. 7). in r sind diese notizen ans ende von c. 42 gestellt und die letzte durch eine halbstrophe des Bragi skald belegt, aufser anderm ein deutlicher beweis, dass q noch einen älteren text als r enthält.

gerichtete erzählung vom könig Hqlgi, nach der ausdrücklichen verweisung (s. 363), mit ihrem belege von Skuli Þorsteinsson gefolgt sein und aus jener übereinstimmung des lemmas und der belege sieht man jetzt (oben s. 183) dass die abweichend geformte, von der kenning 'Fróða miql' ausgehende erzählung c. 103 nur durch die voreiligkeit eines schreibers, ohne zweifel erst des von *u*, ihren platz vor c. 104 erhalten hat. verhältnismäßig noch gedrängter als c. 104, lässt sie nicht erkennen, ob Snorri das alte mülenlied gekannt hat, das erst *r* c. 43 vollständig mitteilt, nachdem *q* (SnE. 2, 578) mitten in der erweiterten erzählung nur den anfang angeführt, auch noch keine skaldenbelege wie *r* (SnE. 1, 390 f.) hinzugetan hat, die in *u* in der weise wie zu 'dropar Draupnis' (oben s. 185) und zu 'eldr Ægis ok allra vatna' (s. 184) fehlen. aber auch die wiederholung von 'eldr Ægis' im lemma von c. 60 und die übrige erweiterung desselben bis zu 'Fróða miql' kann nicht ursprünglich und echt snorrisch sein. ich fürchte dass *æ* einmal recht klug hat sein wollen und den inhalt eines ungefähr mit 'Gull er kallat' beginnenden, auf c. 104 mit seinem skaldenbeleg folgenden abschnittes teils auf das lemma teils wegen der erzählung von Froði auf den anhang c. 103 verteilt hat. aufser den in *u* s. 320 vor 'hër getr þess at Freyjo mã kalla systur Freys', wie kurz vorher vor 'ok enn hefir Einar kveðit...' vermutlich ausgefallenen versen des Einar Skulason, auf die der ausgehobene satz trotz einiger ungenauigkeit (SnE. 3, 57) doch sich beziehen muss, die schon ein par beispiele für 'eldr Ægis' (oben s. 184) und 'Fróða miql' ergeben, bieten die Biarkamal (s. 321 f.) solche sowohl für das erweiterte lemma als die erzählung c. 103, und außerdem durch den gegensatz zu 'eldr handar' noch die gelegenheit zur anknüpfung des letzten abschnittes des c. 60: es hat so fast das aussehen, als hätten diese alten, namenlosen strophen von anfang an, ja von c. 32 an dem Snorri oder Bragi die grundlage für ihre auseinandersetzung hergegeben, dem Bragi für seine reihe der kenninge, an die er seine erzählungen knüpfte, dem Snorri für seine samlung der skaldenstellen. die beiden bestandteile, wie grofs auch ihre verschiedenheit ist, lassen sich zuletzt weniger scharf als zu anfang sondern, aber auch im ersten teile stand ihre grenzlinie keineswegs fest. die reihe der erzählungen zu den kenningen des goldes ist nach dem vorhin s. 183 f. bemerkten doch notwendig als eine zweite

reihe Bragaræður zu betrachten. ist dies richtig, so kommen, wie gleichfalls schon bemerkt (s. 182), die verzeichnisse hieher und mit ihnen die c. 37/39 und 69. 70, die den ersten, zwiefachen teil des Skaldskaparmals abschließen und zugleich in den zweiten, ebenfalls zwiefachen hintüberleiten*.

Zwei massen liegen noch vor uns, deren verschiedenartigkeit in die augen springt. die eine umfasst das poetische sprachmaterial für die gegenstände der umgebenden natur, die andre das für den menschen und die menschlichen dinge. c. 69 hat von c. 34 her die unterscheidung des 'ôkennt mál' von dem 'kennt mál', der einfachen benennung von der umschriebenen wieder aufgenommen und die einfachen poetischen heiti des skaldskaps, c. 70 auch noch die der götter insgemein den so ausführlich behandelten kenningen nachgebracht und aus den skalden belegt. es war aber nach diesen capiteln nicht nur, sondern noch mehr um der sache selbst willen durchaus angemessen, wenn Snorri nun bei den gegenständen der natur von den einfachen benennungen der dinge ausgieng und darauf erst ihre kenninge folgen liefs. dass er wirklich so verfahren ist, sieht man gleich c. 71 und c. 73, das, wie die sache und zum teil noch die überschrift in *u* lehrt, in umgekehrter ordnung zwischen c. 71 und 72 stehen sollte. nachdem *x* c. 51. 54 einmal die kenninge des himmels und der sonne mit den skaldenbelegen abgeschrieben hatte, so würde er jene ohne die belege gedankenlos nicht noch einmal c. 71. 73 neben den heiti wiederholt haben, hätte er sie in dieser verbindung nicht in dem ihm vorliegenden ms. vorgefunden. für die unmittelbare nachbarschaft der heiti und kenningar sprechen dann auch noch weiterhin manche spuren und entschiedene beweise. der bestand und die ordnung der snorrischen samlung, die *x* vorfand und auflöste, war darnach dieser:

1. a) namen oder heiti des himmels c. 71, ohne skaldische belege, aber mit der ausdrücklichen bemerkung, dass der autor sie nicht alle in liedern gefunden habe;

* dem künftigen herausgeber bliebe unter allen umständen die s. 182 vorbehaltene freiheit, die verzeichnisse ans ende des werkes zu stellen; dem sinne des autors, der anlage seines werkes und den anforderungen des modernen lesers aber glaube ich würde zugleich am besten entsprochen, wenn man sie auf die wahre grenzscheide der ersten und zweiten hälfte des Skaldskaparmals, also zwischen c. 70 und 71 verlegte.

b) kenningar des himmels c. 71 = c. 51 mit zahlreichen belegen wesentlich in der ordnung des lemmas.

2. a) namen der sonne c. 73 ohne belege; b) kenningar c. 73 = c. 54 mit zwei belegen.

3. a) namen des mondes c. 73 ohne belege; b) keine kenningar und belege.

4. a) namen der zeiten c. 72; dazu nur Alvissm. 30 als beleg für die heiti der nacht; ein passus über die jahreszeiten und monate (*r* c. 63) ist vielleicht in *u* ausgelassen; b) kenningar des winters und des sommers c. 57. 58 mit ein par belegen.

die ursprüngliche, natürliche ordnung, wenn man nur die zufällige störung derselben in *u* (oben s. 189) beseitigt, war bei *x* auf der seite der heiti wohl erhalten; die von ihm erst hergestellte reihenfolge der capiteln von den kenningen kommt dagegen nicht in betracht. mit c. 74 aber tritt eine ältere und ärgere störung ein, die sich von *x* herschreiben muss, indem die ordnung durch eine reihe von capiteln unterbrochen wird, die erst dem vierten, letzten teile der schrift angehören, durch die c. 74—87. wie diese hieher gekommen sind, ob durch zufall erst beim heften der hs. von *x*, oder weil ihm zuletzt ein anschluss an seine ordnung der kenninge (c. 58. 59) nicht unvernünftig schien, ist nicht zu entscheiden und gleichgiltig. dass die ordnung gestört ist, wenn statt von den naturgegenständen mit einem male von den benennungen der fürsten, männer usw. die rede ist und dann von c. 88 bis zu ende c. 95 wieder von jenen, liegt auf der hand und bedarf weiter keines beweises. leider setzt sich die ordnung von c. 88—95 nur nicht so einfach fort. es scheint fast dass *u* für seine zeit- und mühersparnis diesmal einen raisonnablen grund gesucht und darin gefunden hat, dass nach den 'manna heiti' die heiti der erde, der luft und des wassers oder meeres vor c. 88. 93. 95 unpassend und darum überflüssig seien, dass er also über genüge tue, wenn er auf jene noch die heiti der tiere und zum schlusse etwa noch die des feuers folgen lasse. neben diesen uud neben den kenningen der erde, der luft und des meeres (c. 52. 53. 55) können bei Snorri die heiti nicht gefehlt haben. sie fehlten auch nicht bei *x*. denn anzunehmen, dass der jüngere text nur von *x* seine c. 57. 59. 61 ererbt hat, gestattet nicht nur ihre form, sondern raten sogar sehr bestimmte an-

zeichen. mit den ergänzungen aus dem jüngeren texte setzte sich also die snorriscbe samlung in dieser art fort:

5. a) heiti der erde, durch eine frage eingeleitet im Brot *a* s. 448, nicht in *qr* und ohne lemma *r* c. 57, aber jedes einzelne heiti mit einem skaldischen beleg, wie die eldsheiti c. 95 *u*; b) kenningar, c. 52 *u* mit einzelnen belegen ziemlich in der ordnung des lemmas.

6. heiti der tiere des erdbodens, a) des wolfes, den 'er rëtt at kenna við blóð eða hræ'; aber beispiele der kenninge wie 'tik benja' udgl. werden, und überhaupt zu den heiti dieser reihe, nicht gegeben, dagegen jedes heiti des wolfes ohne allgemeines lemma wenigstens einmal belegt, c. 88; b) des bären und hirsches, ohne belege c. 89. 90; c) namen der berühmten rosse, drei visur im liodahatt (aus der Thorgrimpula nach Brot *a* s. 458, *r* c. 58) und drei visur im kvíduhatt (aus der Kalfsvisa nach Brot *a* s. 459); d) 'gamalla oxna heiti', drei langzeilen (aus der Thorgrimpula nach *qr* c. 58), c. 91 *u*; endlich noch e) heiti der drachen und schlangen, c. 92 *u*, ohne skaldische belege.

7. a) heiti der luft und ihrer erscheinungen, *r* c. 59 mit Alvissm. 20 als beleg 'Vindr heitir' usw.; b) kennigar des windes c. 55 *u* mit einem belege.

8. a) 'kenninge des rabens und adlers ergeben alle andern vogelnamen gener. masc., nach blut oder leiche benannt', mit einer belegreichen visa Thiodolfs c. 93; b) heiti des rabens ebendas. und des adlers c. 94; die fünf ersten von jenen der reihe nach, die drei ersten und das letzte von diesen durch skaldenverse belegt.

9. a) heiti der see, *r* c. 61, worüber sogleich das nähere; b) kenningar c. 53 *u*, mit belegen ohne ganz strenge rücksicht auf die im lemma vorgeschriebene ordnung.

die stellen, die man der wiedervereinigung dieser beiden capitel vielleicht entgegenhalten möchte, entscheiden schliesslich dafür. die heiti zerfallen in zwei reihen, eine reihe allgemeiner benennungen der see mit lemma, eine andre besonderer der wogen und meeresteile ohne lemma, aber diese eingeleitet zuerst durch die bemerkung, dass auch sie noch für kenninge des schiffes oder des goldes zu gebrauchen seien, zum beweise, wie

vorher die bemerkungen zu den heiti des wolfes und der leichen-vögel, dass in den gedanken des autors heiti und kenningar gar nicht weit auseinander lagen. in den anfang dieser reihe gehören außerdem die namen der neun töchter der Rán und Ægis, nebst der durch Brot *a* s. 451 (*b* s. 534) vollständig erhaltenen, in *q* (s. 600) und *r* (s. 500) irrtümlich, als wäre sie früher schon angeführt, verstümmelten visa des Einar Skulason. die frühere namentliche aufzählung, im lemma der kenninge (*u* c. 53) schlechterdings nicht am platze, ist ohne zweifel da erst durch *x* eingeschoben und daher ein beweis, dass ihm *r* c. 61 wohl bekannt war. nach dieser einleitung setzt die reihe sich durch zwölf wohlbelegte appellativa fort. aber in der ersten reihe ist nicht alles in ordnung. die verweisung durch 'ok fyrr er ritad' auf ein früheres vorkommen des ersten citats in *q* (s. 598) und *r* (s. 492), die im Brot *a* (s. 449) fehlt, gehört, so wie die ausfüllung der halbstrophe c. 53 *r* (s. 454) und ähnlich in manchen andern fällen, erst dem jüngsten texte an: die anführung der zweiten langzeile war erst hier c. 61 *r* erforderlich, c. 53 *r* nur die erste, womit *u* c. 67 sich auch noch begnügt. die citierten verse des Arnor schliefsen sich sonst, wie die anmerkung dazu hervorhebt, die heiti 'sær' und 'Ægir' als synonyma belegend, ganz wohl dem lemma an und man kann auch nichts dagegen einwenden, dass nun erst 'marr' und, da sich die gelegenheit bietet, auch schon 'lqgr' und zugleich 'flóð' belegt werden; aber 'marr' erhält *r* s. 496 noch einen beleg, 'lqgr' begegnet abermals und mehr der ordnung des lemmas gemäß *r* s. 498 und die verse des Ref darnach (s. 494 f.), die nach *q* und *r*, nicht nach Brot *a* (s. 540) schon früher vorgekommen sein sollen, stehen aufser aller beziehung zum vorhergehenden oder nächstfolgenden heiti. sie sind aber, von 'marr lqgr flóð' mit ihren belegen abgesehen, ganz wohl begreiflich als eine nachträgliche randnotiz des Snorris zu den versen des Arnor und der anmerkung dazu, die ihn daran erinnerte dass sie, auch wegen des lemmas, das 'Ægir Gýmir Hlêr' als gleichwertig hinstellte, mit der bemerkung gleiches inhalts viel besser hier platz fänden, als wegen 'Gýmis vqlva' = Rán unter den kenningen von c. 53 *u* (25 *r*). er würde bei der letzten redaction vielleicht auch noch einen beleg für Hlêr = Ægir, Gýmir (SnE. 2, 180) hinzugefügt, zugleich das lemma um die zu ende der reihe schon belegten heiti vermehrt, dagegen die überflüssigen citate, die in seinem ms.

wohl wie die verse des Ref notiert waren, beseitigt haben. der fall, der hier vorliegt, ist bei näherem besehen einer von denen, die die ganze geschichte des textes von Snorri bis zur jüngsten redaction mit der tätigkeit von x dazwischen vor augen stellen. das capitel von den *sævar heiti* ist mit dem von den *kenningen* durch die hand von x hindurch gegangen und aus ihr erst, durch mittelglieder, an *qr* gelangt. x hat beide neben einander vor sich gehabt und das lemma von c. 53 *u* aus dem andern capitel interpoliert, Snorri aber beide neben oder nach einander ausgearbeitet und als zusammengehörig betrachtet. die zweifel, dass c. 57. 59. 61 r erst bei der jüngern redaction als ergänzungen eingeschoben sein möchten, müssen darnach schweigen. in Snorris exemplar bestand die bisher angegebene ordnung. zum schlusse kommen nur noch hinzu:

10. a) die *heiti* des feuers, jedes einzelne belegt, c. 95 *u*; b) *kenningar* desselben c. 56 *u*, ohne alle belege. dies fällt um so mehr auf, da die *kenning* 'Halfs bani' sogar eine erläuternde erzählung vermissen lässt, wie freilich auch andre, z. b. unmittelbar vorher c. 53 'Amlóða kvern', c. 55 'son Forníots' usw. aber die ungleichheit in der ausführung verbürgt uns überhaupt, dass Snorri nicht die letzte hand an sein werk gelegt und es unvollendet hinterlassen hat.

Umfang und inhalt des vierten, letzten teiles des Skaldskaparmals liegt nach abzug des c. 60 von den *kenningen* des goldes und der c. 69—73 und 88—95 von den *heiti* nach allen seiten hin klar vor augen. die überlieferte ordnung des stoffes aber ist auch hier so gut wie keine, und unmöglich die ursprüngliche. doch sondern sich gewisse teile, die näher zusammengehören, von andern ab und von ihnen ist natürlich auszugehen, um wieder zu jener zu gelangen.

Dass c. 59, das erste dieses teiles in *u*, nicht auch das erste desselben bei Snorri war, bedarf kaum der bemerkung. aber seinen allgemeinen vorschritten über die *kenninge* des mannes und des weibes ordnen sich mehrere der folgenden capitel unter, als specielle ausführungen und mit den nötigen skaldischen belegen für jene: zunächst, wie schon bemerkt s. 183, c. 61 mit den belegen für den mann als 'brecher des goldes'; dann durch das doppelsinnige 'selja' vermittelt c. 62 für die benennungen der frau und des mannes nach bäumen verschiedenes geschlechts; endlich, ohne dass weiter noch eine besondere anknüpfung ver-

sucht würde, c. 63 für die kenninge des kampfes, c. 64 der waffen, c. 65 des schiffes. der c. 64 gegen ende verbliebene erste satz der erzählung vom Hiadninga vlg fordert die einreihung des c. 96, das ohne skaldische belege bleibt, aber zwei in den lemmaten von c. 63. 64 unerwähnte kenninge nachliefert und zu einem beispiel von kenningenhäufung überleitet.

scheinbar veranlasst durch den letzten beleg von c. 65 fährt c. 66 mit der frage 'Hverso skal kenna Krist?' doch in einer ganz andern richtung fort: die kenninge Krists führen c. 67 auf die der irdischen herren, dann c. 68 auf deren leute, insbesondere die ihrer nächsten umgebung, so dass man eine gewisse abstufung der titulatur erhält.

die reihe der einfachen heiti beginnt im jüngeren texte (Brot *a* s. 461, *b* s. 545, *q* s. 604, *r* c. 64*) nach einem sehr allgemeinen, sprichwörtlichen satze 'Maðr er hverr fyrir sér' mit den ehrenden benennungen, die gleichmäfsig kaisern, königen und iarlen erteilt werden können. der satz, der dies ausspricht, scheint in kürzerer fassung aus c. 67 *u* wiederholt zu sein; nach dem verhältnis z. b. von c. 62 zu c. 59 in betreff der 'selja' und 'låg' aber können beide fassungen auch bei Snorri neben einander bestanden haben und die kürzere selbst der längeren voraufgegangen sein. das in *u* fehlende stück nicht dem Snorri abzusprechen rät der umstand, dass es, bis auf éine ausnahme, mit seinen benennungen nur die beiden ihm folgenden erzählungen c. 74. 75 *u* von Halfdan dem alten und seinen zweimal neun söhnen, den stammvätern hoher ehrentitel der herscher und berühmter geschlechter der sage, ergänzt und vervollständigt. bis hieher reichen von den kenningen der c. 65—68 an, wie früher, die belege aus den skaldenliedern. merkwürdigerweise fehlen sie von c. 76 an bis zu ende c. 87 gänzlich.

c. 76 geht von einer benennung des skalden, die aber eine allgemeinere anwendung zulässt, aus und bringt ein in der zu ende eilenden *u*, wie auch die folgenden capitel, nicht ganz vollständig überliefertes verzeichnis* allgemeiner heiti des mannes,

* 'Lofdar heita þeir menn í skaldskap' in *u* ist gewis ein unvollständiger satz und ward vielleicht schon von *x* mit 'sem fyrr er ritad' fortgesetzt wie in Brot *a* und *qr*, wenn er kurz vorher c. 75 zweimal geschrieben hatte 'Lofda konungi fylgdi þat líf er Lofdar voru kalladír'; aber daraus folgt noch nicht dass Snorri bei andrer ordnung diese verweisung hatte. mehrere sätze sind dann in *u* zwischen 'Gauts nafni' und 'þeir (far)drengir, er millum landa fara' ausgefallen.

das sich c. 77. 78 bis zum knecht hinab fortsetzt und zugleich so, dass den lobenden die schmähenden benennungen entgegengesetzt werden, wie c. 59 solche auch bei den kennungen andeutet, wenn gleich nicht aus skalden weiter belegt. es folgt noch eine 'mannatala', memorialverse gleich nach der ersten zeile 'Maðr heitir einhverr' als solche kenntlich und selbstverständlich auch als verse darzustellen, die zwar ihrem inhalte nach hier nicht unpassend, aber doch nur als anhang oder zugabe zu betrachten sind.

allein c. 79 nennt nun nicht allein heiti, sondern auch kenningar, und zwar jene nur um die bildung dieser zur bezeichnung eines mannes nach seiner familie, verwandtschaft, auch seiner feindschaft, seinem wohnsitze, schiffe udgl. anzugeben; zugleich mit dieser 'fornqfn' oder 'viðkenningar' genannten art wird c. 80 noch kurz erklärt, was 'sannkenningar' (epitheta) seien. man sollte denken dass diese capitel vielmehr unter den kennungen von c. 59 vorgekommen sein müssten und nur wegen der heiti von *x* hieher gebracht seien. und in der tat heisst es c. 59, der mann sei zu benennen (kenna) nach seinen handlungen, seiner habe und seiner familie und herkunft, und auf die frage, wie das geschehen müsse, erhalten wir dann wohl über den ersten punct genügende auskunft, bis zu einem gewissen grade auch schon über den zweiten, aber gar keine über den dritten: bei Snorri also müssen c. 79. 80 auf die erste hälfte von c. 59 gefolgt sein, auf c. 80 aber weiter c. 81 von den heiti oder 'úkend nqfn' der frau und darauf die zweite hälfte von c. 59 von ihren kennungen. es ergibt sich ferner aus dieser ordnung mit notwendigkeit dass c. 76—78, die mannaheiti mit der mannatala, bei Snorri dem c. 59 vorangiengen: nach den lastmæli von c. 77. 78 begreift man hier (c. 59) die bemerkung, dass auch 'iqtna heiti' als solche dienen. der letzte teil des Skaldskaparmals aber, nachdem die gegenstände der natur nach heiti und kennungen abgehandelt waren, konnte nicht einfacher eingeleitet werden als etwa mit der frage 'Hver ero manna nqfn úkend?' und darauf zunächst c. 76—78 als antwort. nach dem in seinen beiden hälften durch c. 79—81 erweiterten c. 59 behielten dann c. 61—65 mit den skaldenbelegen natürlich ihren platz. nachdem aber soviel vom kampf, von waffen und schiffen, von geistigen und moralischen wie von körperlichen fähigkeiten des mannes die rede gewesen ist, wohin nun anders als hieher (nach c. 65)

mit den letzten, heiti und kenningar wie vorher in sich vereinigen- den c. 82—87 von den teilen, Werkzeugen und kräften des leibes und der seele, durch die der mensch alle seine tätigkeit ausübt? nur hat Snorri ohne zweifel zwischen denken und reden nicht von hand und fuß gehandelt, sondern *x* übersprang zuerst c. 85. 86 an ihrer stelle vor c. 82 und trug sie dann ohne viel bedenken nach, sobald er sein versehen bemerkte*.

Die ursprüngliche, natürliche ordnung der ersten, allgemeinen hälfte des letzten abschnitts des Skaldskaparmals lässt sich hie- nach übersehen. der letzte, besondere teil von den fürsten und ihren leuten ordnet sich nunmehr wie von selbst. das in *u* aus- gefallene stück (*r* c. 64^a) von den allgemeinen benennungen der herscher mit den beiden erzählungen von Halfdan dem alten und seinem geschlecht machte den anfang; daher im anfang desselben noch einmal der alles vorhergehende ebenso zusammenfassende, wie das folgende einleitende spruch 'Maðr er hverr fyrir sér'; das c. 66 *u*, das die frage 'Hverso skal kenna Krist?' da- zwischen wirft, machte das zwischenstück, das zu c. 67 hinüber- leitete, und dies dann mit c. 68 den beschluss und zugleich be- deutsam den übergang zu dem letzten teile der Edda, dem

* aus dem Orms- und dem Laufáss-Eddubrot (SnE. 2, 485—500. 628— 634), dem überrest einer merkwürdigen, gelehrten arbeit aus der ersten hälfte des XIV jhs. (praef. AM. s. VIII), ist nicht mehr zu ersehen, wie sich ihr un- bekannter verfasser dieser aller vernunft spottenden, in *u* überlieferten ordnung gegenüber verhalten hat, ob er sie beibehielt oder durch tilgung der c. 85. 86 verbesserte. im übrigen gründete er seine arbeit auf den lückenhaften text von *u*; man vgl. z. b. s. 495 — 'Gauts nafni. þeir heita drengir, er millum landa fara' und c. 76 *u* (oben s. 194 anm.); s. 496 unten heißt es 'Ai heitir arfi sonr arfuni' usw. nach einem auf 'födur eða ava' folgenden embleme von drei zeilen, in *u* c. 79 'födr hans eða ava. Ai heitir sonr arfuni arfi'; aus Brot *a* s. 465 (*b* s. 548) und *r* (1, 534) aber ergibt sich dass *u* flüchtig von einem 'heitir' zum nächsten übersprang und dass es heißen sollte 'födur eða afa; ai heitir hinn þriddi. Heitir sonr arfi' usw.; vgl. auch s. 629 mit anm. ⁶ und *u* c. 81 udglm. wir kennen den umfang der arbeit nicht. aber wenn der verfasser auf die interpolierten c. 76—80 *u* die gleichfalls stark inter- polierten und veränderten c. 59^a. 81. 59^b. 62^a (s. 633 anm.) 82. 83. (s. 634. 498 f.) folgen liefs und so der oben gefundenen, ursprünglichen ordnung (c. 76—78. 59^a. 79—81. 59^b. 61—65. 85. 86. 82—84. 87) ziemlich nahe kommt, so kann das nur zufall sein, indem er einen besonders zweck bei der ver- einigung der heiti und kenningar und zugleich der erweiterung der snorriscen capitel verfolgte. vielleicht bietet sich unten, wo von der hs. *o* näher zu handeln ist (s. 207 ff. 211 f.), gelegenheit zu einer Vermutung.

Hattatal genannten gedicht, das Snorri zu ehren des königs Hakon und seines iarls Skuli verfasste. es scheint fast dass der letzte teil des Skaldskaparmals am meisten als in seinem sinne vollendet angesehen werden darf, wenn er auch vielleicht noch zu c. 79 und anderswo reihen von skaldenbelegen hinzuzufügen dachte. mit der commentierung seines gedichts hatte Snorri nach der wohlbegründeten ansicht von Möbius einen zwar nicht ungelehrten, aber 'sehr mäfsig begabten', der aufgabe keineswegs gewachsenen mann betraut und dessen arbeit durch eigne, gehaltvolle zutaten erweitert, den formellen anschluss aber dieses teiles an die früheren durch einkleidung in frage und antwort darnach wieder einem andern übertragen, der sich des auftrags und der übrigen, damit verbundenen redactionellen tätigkeit gleichfalls mit wenig glück entledigte; dass er die katechetische form fast nur anlegte und nicht über das erste drittel ausdehnte, würde man ihm freilich allein noch nicht so sehr anrechnen dürfen, wenn man den zustand der ersten hälfte des Skaldskaparmals in dieser beziehung vergleicht. nach der ansicht von Möbius muss die arbeit vollständig von *x* in Snorris nachlasse vorgefunden und von *u* nur aus eile (oben s. 168. 171) im zweiten drittel abgebrochen sein. bis auf diesen fehlenden rest — und vielleicht noch einen andern punct (unten s. 201) — aber übersehen wir jetzt allein durch *u* das ganze von Snorri hinterlassene werk, welches Edda hiefs, in der von ihm bestimmten, inneren ordnung.

Zu diesem ergebnisse musste folgerecht jede methodische betrachtung der handschriftlichen überlieferung der sogenannten jüngerer Edda gelangen. die vergleichung auch nur des Formali und einiger capitel der Gylfaginning in *u* und *or* lehrt schon jeden methodisch denkenden und urteilsfähigen, auf welcher seite der nicht interpolierte, unerweiterte text, auf welcher hingegen der erweiterte und interpolierte vorliegt. im Skaldskaparmal aber, wenn in *qr*, den die jüngere textgestalt hier zunächst repräsentierenden hss., c. 64 die manna heiti wie in *x* (oben s. 190) auf die namen der zeiten folgen, diese aber (in *qr*) durch die in *u* ganz zuletzt stehenden c. (88*) 88—95 (*q* s. 592—603, *r* c. 57—62) von denen des himmels, der sonne und des mondes (*u* c. 71. 73, *q* s. 592, *r* c. 56) weit getrennt sind, so ist für den jüngerer text eine umstellung anzuerkennen, die jene durch *u* bezeugte, schlechte ordnung verbessern sollte, aber eine neue

unordnung anrichtete und, indem sie einen rest der alten beibehielt, diese aufs deutlichste voraussetzt. dieselbe grundlage liegt auch nicht minder deutlich zu tage, wenn in *q* s. 613, *r* c. 71 ebenso unsinnigerweise wie in *u* c. 85. 86 (oben s. 196) die benennungen von hand und fufs mitten unter denen für hugr und mál, vit udgl. stehen, was niemand für eine snorriscche anordnung halten kann. auch sind die Thorsmythen von *u* c. 35. 36 unläugbar falsch und voreilig in *or* Skald. c. 17. 18. zwischen die kenninge der asen und der asynien eingereiht (oben s. 181). der jüngere text geht also von der in *u* bestehenden ordnung oder unordnung aus, und diese tatsache stellt jeden unweigerlich vor die aufgabe, deren lösung wir eben versuchten und für die es schwerlich eine andre gibt. die herausgeber der Edda aber haben jedes nachdenken über das verhältnis der hss., geschweige denn die weiteren daran sich knüpfenden folgerungen gespart: sie haben die ihnen nächst liegende, am wenigsten verstümmelte, vollständigste und reichste hs. *r* genommen und mit einigen, zum teil selbst ganz willkürlichen modificationen ediert, so dass wir Snorris werk in den geltenden ausgaben bis jetzt nur, und nicht einmal ungefälscht, in dem jüngsten überarbeiteten texte lesen.

Jener gedankenlosigkeit und der blinden vertrauensseligkeit in ihrem gefolge machte neuerdings 1872 (Zs. 16, 152) die behauptung ein ende, 'dass die Gylfaginning allein in *u* in ihrer ursprünglichen, von Snorri herrührenden gestalt vorliege'. die ursprüngliche gestalt des Skaldskaparmals und damit auch der umfang der tätigkeit von *x* war mir damals noch so dunkel wie ungefähr jedem andern; nur dass ich wusste dass und wo jene zu suchen sei. die mängel von *u* dagegen waren mir wohl bekannt, da ich mir bereits 12—13 jahre früher (1859/60) einen text mit apparat für beide erste teile der Edda zusammengestellt hatte, der von *u* als grundlage aus die gesamte handschriftliche, in der arnamagnaeschen ausgabe vorgelegte überlieferung übersehen lassen sollte und für die einrichtung der wünschenswerten neuen ausgabe vielleicht auch jetzt noch nicht ganz ohne wert ist. das tmema von Gylfag. c. 23 über die angebliche asynie Vqr, das zu der aufstellung der behauptung gelegenheit bot, gab keine veranlassung, die flüchtigkeit von *u* zu betonen. wenn daher jene etwas unbedingter ausfiel, als sich genau genommen vielleicht verantworten lässt, so ist das zumal im gegensatze zu

der herrschenden falschen ansicht wohl begreiflich. hr. Bugge glaubte bald darnach (Aarbøger 1875 s. 217) 'Müllenhoffs hele theorie' schon gestürzt zu haben, wenn er ihm in dem beregten einen falle ein unrecht nachwies. mir scheint und vielleicht auch andern, würde sie trotzdem unverändert darnach fortbestehen, selbst wenn inzwischen EMogk in den schon mehrfach (s. 172. 175 ff.) angeführten, trefflichen Untersuchungen (Beiträge 6, 530 f.) nicht gezeigt hätte dass Snorri die nafnapulur bei der Gylfaginning, wie hr. Bugge unbesehen annahm, gar nicht gebraucht hat.

was hr. Bugge außerdem vortrug, so nehmen wir das zugeständnis, dass 'Snorris werk einer erweiternden umredaction durch jemand unterworfen worden sei, von dessen schrift *or* abstammen', mit dem gebührenden danke an; gleichfalls die überraschende, große belehrung, dass 'Snorris arbeit, wenn überhaupt, nur durch eine kritische vergleichung der verschiedenen hss. aufgewiesen werden könne'. aber was ist das für 'eine kritische vergleichung', die schliesslich nur die alte lehre von Rask wörtlich zu wiederholen weifs, dass *u* 'die ursprüngliche schrift an manigfaltigen stellen verunstaltet und verkürzt habe', und was ist das für ein kritiker, der bei dieser ansicht blofs nach auswahl von rechts und links einen text Snorris herstellen möchte, wenn er nur könnte? die flüchtigkeit und gedankenlosigkeit von *u* erkennen ja auch wir an, aber behaupten dass der schreiber weder interpoliert noch grundsätzlich gekürzt hat, und es ist Mogks schönes verdienst, dies bis ins einzelne für die Gylfaginning 1879/80 nachgewiesen zu haben, so dass, mag man auch über seine entscheidungen im einzelnen oft anderer meinung sein, doch das gesamtresultat anzufechten wohl niemanden mehr, auch nicht hrn. Bugge einfallen wird. die behauptung von 1872 ist dadurch zur vollen genüge gerechtfertigt. steht dies fest, so wird ein kritiker nicht zögern die evidenten, sinnstörenden fehler und lücken von *u* aus dem texte zu entfernen, wo dies mit hilfe der andern hss. mit sicherheit geschehen kann, allein auch keinen schritt über das gebotene und unbedingt notwendige hinaus tun, um nicht in ein vages meinen und wählen zu verfallen und allen festen boden alsbald unter den füfsen zu verlieren. sind die übrigen hss. erwiesen interpoliert, so haben ihre besonderen lesarten *u* gegenüber sämtlich, wie Lachmann in einem bekannten, ganz analogen falle sich einmal ausdrückte, nur 'den wert einer

conjectur' und die wahre kritik bewährt sich allein in dem widerstande gegen unnötige änderungen des textes von *u*, mag auf der andern seite noch so verlockendes und selbst unläugbar besseres geboten werden, weil jenseit der grenze des notwendigen unmittelbar die region des bloßen meinens und beliebens beginnt, einem kritiker aber es nur um klarheit und reine verhältnisse, nicht um teuschung durch sudelei und um ein gemantsche zu tun sein kann. der herstellung der snorrischen schrift sind wir jetzt durch die wiederentdeckung der ursprünglichen ordnung des Skaldskaparmals unläugbar noch um einen bedeutenden schritt näher gekommen und der künftige herausgeber wird wohl nicht anstehen ihn mitzumachen. er wird sich aber in der herstellung des einzelnen um so mehr bescheiden müssen, da, wo die andern hss. auch ganz gutes gewähren, die verderbnisse in *u* zuweilen doch einen andern wortlaut vorauszusetzen scheinen. er wird überhaupt die herstellende kritik der so zu sagen darstellenden unterordnen und die übersichtliche darlegung der gesamten handschriftlichen überlieferung d. h. der ganzen geschichte der schrift als seine hauptaufgabe betrachten, sollte sich ihm dafür auch jetzt eine andere einrichtung als vorteilhafter und zweckmäßiger empfehlen, als die beim ersten versuche vor nun 23 jahren getroffen wurde.

Da die fehler und lücken von *u* von dem interpolierten texte nur ausnahmsweise, in der mehrzahl nicht geteilt werden, derselbe auferdem bis zur hs. *r* aus dem anfang des xiv jhs. schon einige stadien durchlaufen hat, so kann er nicht von der um 1300 (s. 166) geschriebenen *u*, sondern nur mit ihr aus derselben quelle, der arbeit von *x* abstammen. mit dieser muss das originalexemplar Snorris verschwunden sein. es ward von dem überarbeiter, den wir mit *y* bezeichnen wollen, nicht mehr benutzt, sondern die diaskeue oder skipun des *x* seinem werke zu grunde gelegt, wie aufer den einzelnen mit *u* gemeinsamen fehlern vor allem die anordnung des Skaldskaparmals beweist. das werk des *x* musste bei jedem, den nach einem exemplar der Edda verlangte, den wunsch nach einer bessern redaction rege machen und dieser wunsch am ersten in der familie der Sturlunge selbst aufkommen; wäre da Snorris original noch vorhanden oder zugänglich gewesen, würde man wohl auf dies zurückgegangen sein. *y*, der sich nun ans werk machte, war keineswegs ein ungelehrter und sachkundiger mann, aber auch nicht viel

gescheiter und geschickter als Snorris mitarbeiter am Hattatal (s. 197), und daher wohl keiner seiner neffen, der historiker und skald Sturla Thordarson (geb. 1214 † 1284) oder auch, wie früher (Zs. 16, 152) vermutet wurde, dessen älterer bruder, seit 1236 der nachbar und 1237 der reisegefährte Snorris, der gelehrte grammatiker und feine kenner der heimischen poesie Olaf hvitaskald († 1259). *y*s arbeit trägt am wenigsten den character eines bescheiden verständigen mannes, vielmehr den eines sehr selbstgewissen, im grunde auch im puncte der gelehrsamkeit ziemlich armseligen, nur 'sehr mälsig begabten' besserwissers. er begnügte sich nicht, die von *x* verschobenen erzählungen des Skaldskaparmals (*u* c. 35. 36. 96—104) wieder an ihre stellen oder die ihm passend scheinenden (oben s. 181. 183) zu rücken und vielleicht hie und da angemessenes nachzutragen; seine vollmacht reichte ihm so weit als sein vermögen.

das in so mancher hinsicht lehrreichste und insofern wichtigste stück, das *y* nachgetragen und auch am rechten orte als anhang zum Skaldskaparmal angebracht hätte, würde das schon von Snorri von c. 71 *u* an für die heiti stark, von *y* selbst und seinen nachfolgern noch stärker ausgebeutete Heitatal sein, die nafnapulur des Biarni Kolbeinsson nach Bugges einleuchtender entdeckung (oben s. 129), wenn es so sicher wäre, wie der entdeckter (Aarbøger 1875 s. 212) meint, dass *u* mit dem fehlen der pulur im kvíðuhatt 'sicherlich nur das ursprüngliche verhältnis beibehalten hat'. aber von den drei zu ende des Skaldskaparmals 'wie zur blattfüllung' (oben s. 167) eingezeichneten stropfen im drottkvætt, die sicherlich einem mansqngskvæði des Einar Skulason (Bugge aao. s. 213) angehören, kommen die beiden ersten in umgekehrter ordnung auch im anhange zu den pulur (Brot *a* s. 490 f.) vor. sie könnten auch in *u* ein überrest der ganzen samlung sein, die der schreiber noch vollständig bei *x* vorfand, aber bis auf den rest, wie die zweite hälfte des Hattatals, überschlug; und die dritte, eigentliche mansqngsvisa könnte erst von *y* oder in *a* als nicht zur sache gehörig ausgelassen sein (vgl. SnE. 3, 163). man müste nur dem schreiber von *u*, wenn ihn beim Hattatal blofs die not getrieben hätte abzurechnen, den pulur gegenüber ein eigenmächtigeres verfahren zutrauen. die erhaltung der samlung haben wir jedesfalls wohl nicht der gelehrsamkeit und dem verbesserungseifer des *y* zu verdanken, sondern vielmehr anzunehmen dass sie ihm in der von Snorri

(c. 71) benutzten aufzeichnung, wenn sie in *x* fehlte, noch aus dessen nachlasse irgendwie zur verfügung gestellt werden konnte; der ort wo sie anzubringen war, ergab sich dann von selbst. doch kommen wir auf die þulur noch zurück*.

den eigenschaften des neuen redactors, wenn er ohne sonderliche beihilfe arbeitete, verdanken wir ohne zweifel die vollständige mitteilung der von Snorri zu c. 35. 36 blofs citierten stropfen der Haustlǫng und der Thorsdrapa, auch c. 50 die verse Thiodolfs über die Idunn (c. 17. 18. 22 *or*); aber im zusammenhange der schrift betrachtet zeugt die mitteilung gerade nicht von tact, wie dankbar wir auch dafür und für andre der art, z. b. zu c. 96 (50 *or*) die stropfen der Ragnarsdrapa, sein müssen. es war durchaus nicht angebracht, im gegenteil höchst überflüssig, unter den kenningen des goldes die ganze Nibelungen- oder Volsungensage bis zu ende aus zu erzählen (oben s. 187). die wichtige erzählung fehlt freilich in *o*, aber zugleich mit den sicher von Snorri herrührenden capiteln, 100 von Hreidmar und seinen söhnen und 103 von Frodi. dies cap. kann im jüngeren texte von *qr* nur durch *y*, bei der redaction des werkes von *x*, aus höherer gelehrter einsicht seine chronologisch richtigere stelle vor den erzählungen von Hrolf kraki (*u* c. 101. 102, *qr* 44) und aus gleicher quelle seine mit neuer aus Dänemark stammender, dem Snorri (Yngl. s. c. 14) noch unbekannter gelehrsamkeit ausgestattete, ausführlichere fassung erhalten haben (s. 188). fehlt es an dieser stelle, vor *qr* c. 44 in *o*, so setzt *o* die einrichtung von *y* voraus, und notwendig muss man dasselbe schliesen, wenn c. 100 *u* nebst den übrigen in *qr* (c. 39—42) folgenden von den Nibelungen in *o* fehlen. die capp. sind insgesamt geflissentlich, vielleicht ihrer länge wegen, in *o* überschlagen, wie zuletzt der ganze letzte teil des Skaldskaparmals von den heiti: ohne unterbrechung und lücke folgt c. 44 unmittelbar auf c. 38 auf derselben seite der hs., und es ist nicht zu besorgen dass der schreiber dazwischen irgend welche von ihnen noch nicht

* unten s. 223 ff. hier sei nur noch zur feststellung des von hrn. Bugge (aao. s. 211) verkannten verhältnisses der überlieferungen bemerkt, dass da wo Snorri zuerst auf die þulur bezug nimmt, c. 71 *u* deutlich von ihm allein die letzte *visa* von den heiti des himmels (Brot *a* s. 485 f. *b* s. 569), und nicht die in beiden hss. kurz vorhergehenden, auch noch in *qr* (2, 627. 1, 592) erhaltenen stropfen benutzt worden sind, aus denen seine angaben nachmals erst durch *y* interpoliert. und vermehrt wurden.

vorgefunden hätte. das alte mülenlied ist zwar vollständig erst in *r* zur erzählung von Froði hinzugekommen (s. 188), aber *q* weist hier und im übrigen (s. 187 anm.) noch einen älteren text auf und es ist kein anzeichen vorhanden, dass der text überhaupt auf dem wege von *x* bis zu *qr* bedeutendere erweiterungen erfahren hat aufser durch *y*, der, wie sich noch zeigen wird, sonst gerade seinen treuesten vertreter an *o* hat. soll von einem altersunterschied unter den capp. von den Nibelungen, die *qr* mehr haben als *u*, die rede sein, so kann es sich nur darum handeln, ob nicht noch die ersten von ihnen von Snorri selbst herrühren (s. 186). dem von *y* aufgestellten texte haben alle so gewis angehört, als wären sie von *o* mit bezeugt, und die erweiterung ist entschieden auf ihn zurückzuführen.

seine classische gelehrsamkeit leistete ihr höchstes in den zusätzen zum Formali und anknüpfend an das postscript oder die randnote zu c. 34 *u* (s. 178) in dem sogenannten 'Eptirmáli'; die leistung ist nach Olaus Rudbeckius in unsern tagen nur noch durch die gelehrsamkeit, die methode und den grofsen scharfsinn des hrn. Bugge übertroffen worden. danken müssen wir wieder dem *y* dass durch seine fürsorge den lücken und verderbnissen in *u*, namentlich auch den heillosen im Skaldskaparmal abgeholfen werden kann; aber er scheint auch skalden- und andern versen öfter nur nach seiner kenntnis eine andre fassung gegeben zu haben, als sie nach *u* bei Snorri hatten (s. 200). er wagte Snorris stil und darstellung durch änderungen und manche kleine zusätze überall zu verbessern, und verwässerte und verfälschte sie selbst nicht selten, so dass durch ihn nicht immer unbedeutende irrtümer verbreitet sind, an denen weder Snorri noch die übrige überlieferung irgend einen anteil hat (EMogk Beitr. 6, 520—534).

alles was *y* und seine nachfolger dem werke Snorris gutes oder übles zugefügt haben, muss die neue ausgabe anschaulich darlegen, so dass man die ganze überlieferung an jedem orte und auch vom rechten puncte aus übersieht. nur so wird irrtümern und unrechten auffassungen vorgebeugt, denen im andern falle niemand leicht entgeht. ich möchte nicht dass der gemeine text mich früher auf diesen blättern öfter und stärker irre geführt hätte als s. 125, wo Hati als mondwolf allein auf die rechnung von *y* kommt (vgl. EMogk aao. 526 ff.), und s. 134, wo der landvarnarmadr Surtr (Gylfag. c. 4 *or*) gleichfalls allein auf seine

kreide kommt, da *u* c. 7 Surt unläugbar richtig als beherscher des ohne ihn sonst herrenlosen reiches Muspellsheim bezeichnet. doch liegt mir nicht daran, die neuerungen des interpolators im einzelnen weiter zu verfolgen. um eines bedeutenden resultates willen, das davon abhängt, ist es allein noch von wichtigkeit, den zeitpunct seiner arbeit soviel als möglich näher zu bestimmen.

Nach dem einstimmigen urteile der sachverständigen gehört die hs. *r*, die die jüngste gestalt des von *y* interpolierten textes wiedergibt, noch in den anfang des xiv jahrhunderts. die fragmente der jüngeren hs. *q* (AM. 1 eβ), die in der mitte von c. 41 *r* des Skaldskaparmals beginnen, beschliessen dasselbe, nach einer lücke von c. 49—54 *r*, mit denselben hundert und einigen nafnapulen wie *r*, und die hs. muss schon deshalb mit *r* von demselben, im verhältnis zu *y* nicht mehr ganz vollständigen exemplare, das wir mit *z* signieren, herstammen, da sie nicht von *r* selbst abgeleitet werden kann: aus den im laufe der untersuchung s. 187 anm. 188. 203 hervorgehobenen stellen erhellt bereits zur genüge dass sie, trotz den varianten, die sie als eigentümliche änderungen aufweist, im grunde noch eine ältere textgestalt von *z* festhält als *r*. da aber *z*, die *q* mit *r* gemeinsame quelle gewis noch dem XIII jh. angehörte und die arbeit von *y* voraussetzt, so ist es wohl nicht zuviel gewagt, diese bis gegen die mitte des jahrhunderts hinaufzurücken.

Nun findet sich zu ende von *q* die genealogie des Snorri eingezeichnet, dieselbe wie in *u* (s. 166), allein in drei linien weiter fortgesetzt und außerdem mit einem stammbaume der mutter der Sturlunge, zum beweis ihrer abstammung von Egil Skallagrimsson, als anhang versehen (Vigfusson Sturl. sag. 2, 399), und es fragt sich, wie diese fortsetzungen sich zu der genealogie der hss. verhalten.

Für ausgemacht darf jetzt gelten dass die namen, die in *u* noch anf Snorri folgen, also auch die seiner um 8 und 13 jahre älteren brüder, sowie die seiner schwester Helga und deren kinder, Egil Sölmundarson und Gyða, erst von *x* hinzugefügt sind, da dieser für Egil arbeitete, der bei dem tode seines oheims schon ein volljähriger junger mann war*. Egils geschlecht ward

* Jon Sigurdsson Diplom. island. 1, 504.

in der genealogie dann nicht weiter fortgeführt. zu den drei Sturlungen fügte in *q* irgend ein schriftgelehrter mit zweckloser weisheit noch ihren früh (um 1203) verstorbenen halbbruder; außerdem aber trat auch ihre zweite schwester, die Vigdis hinzu, die für *x* ohne interesse und daher von ihm übergangen war, und über sie erfahren wir, so dass *Islendinga saga* c. 6 und 166 nicht etwa die quelle gewesen sein kann, dass sie mit Gellir zu Brianslæk und ihre zweite tochter mit dem priester Eyvind Thorarinsson vermählt und deren sohn Thorleif hinn hagi war. Eyvind war schon um 1241, als Snorri fiel, nach der *saga* verheiratet und ein in jeder hinsicht wohl bestallter mann zu Hagi über dem Breidafjörð im nordwesten der insel, und den tod seines kunstreichen sohnes verzeichnen die annalen zum 14. mai des j. 1315. er muss eine der älteren, *q* voraufgehenden hss., *z* oder gar *y* besessen haben: ohne diese voraussetzung hat die notiz, die seine verwandtschaft mit dem berühmten urheber der *Edda* nachweist, keinen sinn, und dieselbe bemerkung gilt für die übrigen zusätze zur genealogie in *q*.

der zeit nach der zweite, dem anhang über die abstammung der Sturlungenmutter unmittelbar vorhergehende zusatz belehrt uns dass Gyða, die schwester des Egil Solmundarson von mütterlicher seite die großmutter des 'herra Ketils' war, d. h. des Ketil Thorlaksson zu Kolbeinsstaðir, etwas nordwestlich von Reykjaholt, der nach den annalen von 1314—1342 die würde eines königlichen statthalters (*hirðstjóri*) bekleidete und 1342 als solcher verstarb, wie es scheint in noch rüstigem alter, da er kurz vorher noch eine reise nach Norwegen gemacht hatte. er muss nach 1314, schon als 'herra' Ketil, entweder die hs. des Thorleif hagi erworben oder sie für sich haben abschreiben lassen, und wir müsten ihn unbedingt für den urheber und besitzer von *q* halten, wenn nicht noch ein dritter zusatz da wäre, der seiner stelle nach der erste, unmittelbar an die erste nennung Snorris anknüpfend und diesen mit einem freilich auch schon der *Islend.* (oder *Svinfellinga*) *sag.* c. 215, 3 bekannten beinamen als 'fróði í Reykjaholti' einführend, sich in jeder hinsicht als einen späten und den letzten einschub zu erkennen gibt, und zwei leute schlechtweg unter den seltnen namen Jón und Petr als vater und sohn und durch eine Ingibjörg als enkel und urekel einer enkelin des Snorri, mit namen Guðrun, vorstellte; wahrscheinlich derselben, die ihm seine seit 1228 verwitwete tochter Thordis 1233

von Odd Alason gebar. die beiden, mir nicht weiter bekannten personen müssen zeitgenossen des herra Ketil gewesen sein und einer von ihnen wohl *q* für ihn oder für sich von seinem exemplare copiert haben. wir kommen mit *z*, der mit *r* gemeinsamen quelle von *q*, darnach auf keinen andern als Thorleif hagi als ersten inhaber und urheber: in *z*, als *r* daraus abgeleitet wurde, mag die genealogie noch nicht gestanden haben, oder ist als unwichtig für den besitzer von *r* bei der abschrift übergegangen worden. *y* aber hat, so müssen wir glauben, alle drei verzeichnisse, die er so gut wie *u* bei *x* vorfand, von seiner diaskeue ausgeschlossen, da in den beiden andern, aufser *q* und *z*, von ihr abstammenden hss. von ihnen sich keine spur findet*.

Damit stimmt ein andres, für die von *y* ausgehende handschriftengruppe des jüngern textes charakteristisches merkmal: es fehlt ihnen der alte titel des werkes und selbst der name seines autors. der vorwurf, der nach unsern begriffen *y* dafür treffen würde, trifft ihn jedoch nach altisländischen und bis zu einem gewissen grade nach allgemein mittelalterlichen nicht. ein buch ist ein besitz den ein autor zunächst für sich und die seinen erwirbt oder, arbeitet er für lohn, einem andern schafft, und keinem, dem nachmals eine benutzung und abschrift gestattet ist, kann es verwehrt sein nach seinem wunsche und bedürfnisse in seinem exemplare veränderungen damit vorzunehmen oder vornehmen zu lassen. die ehre des autors dachte man dadurch am wenigsten zu kränken, zumal wo es sich nur um verbesserungen seines werkes zu handeln schien. die genealogie von *q*, mit *u* zusammengenommen, beweist am besten dass man trotz aller veränderungen des textes im ganzen ersten jahrhunderte nach Snorris tode durchaus nicht zweifelte, es mit seinem werke zu tun zu haben, und bis zuletzt eine ehre darin setzte, mit dem autor auf irgend eine weise verwandt zu sein. die genealogie mit *u* zusammen beweist auferdem aufs deutlichste dass die Edda während jenes zeitraums zunächst in dem kreise der dem sturlungischen hause irgendwie angehörigen sich fortpflanzte und dasselbst auch ihre hauptsächlichsten veränderungen erfahren haben muss. sie war ein erbstück des hauses und von anfang an ein familienstück. wenn überhaupt auf Island, so verstand man im snorrischen hause das seltene, aus früherer zeit uns allein durch

* s. hiezu unten s. 229 f. die anmerkung zum stammbaum der Snorra-Edda.

die Rigspula, dann nur durch einen zusatz, wie es scheint, von *y* zu c. 81 *æu* bezeugte wort und gebrauchte es wohl frühzeitig, wie auch später noch in der familie, mehr als eine scherzende benennung für den schatz seltner weisheit und alter kunden aus der vorzeit, die der vetter und oheim daheim sammelte und hegte. wenn daher die ausdrückliche benennung des autors und des buches in den älteren texten bis auf *r* und *q* fehlt, so kann man darin eher ein anzeichen für ihre sei es unmittelbare oder mittelbare herkunft aus dem hause der Sturlunge sehen, als für das gegenteil. wir müssen ihre quelle doch am ersten bei einem der beiden litterarisch tätigen, ihn auch am längsten überlebenden neffen Snorris suchen, wenn wir auch keinen von ihnen (s. 201) für den diaskeuasten *y* selbst halten können. wir werden sogar dazu gedrängt, ihre quelle, die diaskeue von *y* im besitze des der herrichtung des neuen textes zuerst verdächtigsten, dann allerdings von der unmittelbaren verantwortlichkeit dafür freigesprochenen Olaf hvitaskald zu denken, wenn wir von zwei von einander ganz unabhängigen seiten auf ihn und auf keinen andern zunächst gewiesen wurden. — —

Die hs. *o* ist wohl um 50 jahr jünger als *r*. allein es ist jetzt wohl ziemlich allgemein anerkannt, worauf mich die vergleichung schon vor 23 jahren leitete, dass sie noch einen älteren und besseren text enthält als *r*; ob sie aber mit *r* aus derselben quelle, aus *z* oder unmittelbar aus *y* geschöpft hat? *o* übergeht nicht nur die c. 39—43 *r* (s. 202) des Skaldskaparmals, sondern auch den ganzen letzten teil desselben über die ôkend heiti (c. 54—74 *r*); dazu fehlen die nafnapulur und damit auch das erste, für den unterschied von *z* und *y* entscheidende merkmal (s. 204), und schon mit dem ersten capitel von den heiti auch ein zweites, fast nicht minder charakteristisches, das wir noch näher kennen lernen werden. zur vergleichung von *z*, dem consensus von *qr*, mit *o* bleibt demnach bei der fragmentarischen beschaffenheit von *q* (s. 204) allein c. 44 bis zu der halbstrophe des Ulf Uggason in c. 49 *r* (SnE. 1, 428) des Skaldskaparmals, und es wäre nicht zu verwundern wenn diese partie gerade nicht sehr für *z* charakteristische abweichungen böte. doch wird man in den fällen, wo *qr* gegen *o* übereinstimmen, auf der seite von *o* regelmäfsig die ältere und mehr als einmal auch eine recht charakteristische lesart finden*, wenn sie auch selbst ebenso

* c. 44 *r*: þinn u, þinn bani *o*, þinn banamadr *qr*. Hialti *o*, Hialti

wenig als eine andre hs. frei von fehlern und eigenmächtigkeiten sein sollte. bei der Gylfaginning gelangte EMogk ganz zu derselben überzeugung (aao. 6, 497. 514. 536 f.), dass wohl zwischen *r* und *y*, nicht aber zwischen *o* und *y* eine zwischenstufe anzusetzen sei, und vermutete schon mit richtigem blicke dass der zwischenstufe *z* 'wahrscheinlich das fragment *q* sehr nahe stehe'. dasselbige resultat möchte sich bei nochmaligem zusehen auch leicht bei dem Hattatal ergeben (vgl. Möbius 2, 60 ff.). es scheint nicht zweifelhaft dass *o* noch unmittelbar von *y* herzuleiten und ihr ursprung höher hinaufzurücken ist, als der von *q* und *r*.

nun tritt an der stelle, wo der letzte teil des Skaldskaparmals folgen sollte, in *o* nicht etwa ein neuer schreiber ein: — der schreiber scheint in der ganzen, zum teil nur in überresten erhaltenen hs. ziemlich derselbe geblieben zu sein* —; sondern ein neuer autor nimmt das wort (SnE. 2, 2 ff.), um das snorriscbe werk nach beseitigung einiger ihm, fürs erste wenigstens, entbehrlich scheinender abschnitte durch einschaltung mehrerer, einigermaßen verwandter schriften zu einem gröfseren sammelwerke zu gestalten. der ausfall der langen erzählung von den Nibelungen und vom Froða miql c. 39—43 *r* ist auf jeden fall nicht anders zu beurteilen, als zuletzt der wegfall des teiles von den heiti, und daher über jenen schon ganz richtig s. 202 f. entschieden. der diaskeuast von *o*, der sich bald als einen isländischen geistlichen des xiv jahrhunderts erkennen lässt, in dem Egilsson (aao. s. 191, Ritgj. s. 250) den um 1350 verstorbenen abbt Berg Sokkason von Thvera vermutet hat, meint (SnE. 2, 2), es sei einstweilen genug von den benennungen der dinge die rede gewesen. er betrachtet die bisher abgeschriebenen teile der Edda, die er nicht mehr ausdrücklich als ein werk Snorris anerkennt oder zu kennen scheint, — die namentliche berufung auf diesen (s. 8) scheint sich zunächst nur auf eine stelle im commentar

(hinn) hugprúdi *qr.* á hváregu *o = u*, hvergi *qr.* herbyrgis *uo*, herbergis *qr.* villdi *o*, fekk *qr.* c. 45: kennt *o = Brot a*, nefnt *r*, *q* ändert weiter. vakti hann Balldr þeygi *o = ua*, vardi h. B. þaugli *qr.* c. 46: at átti *o = ua*, ok (atri) atti *qr.* c. 47: gullbriotanda *o = ub*, gulls briotanda *qr.* usw.

* dies bestätigen mir auch die hrn. Hoffory und Guðmundr Þorláksson nach ihrer bekantschaft mit der hs., die augenblicklich (im sommer 1882) nicht zugänglich war; dass namentlich auch die letzten 'duo folia' von demselben schreiber herrühren wie das übrige, meint hr. Þorláksson mit ziemlicher sicherheit annehmen zu dürfen.

zum Hattatal zu beziehen, — zusammen als den ersten teil 'dieses buches', das er schrieb oder abschreiben liefs. mit deutlicher, ja wörtlicher beziehung auf das Formali, die Gylfaginning und die zum 'Eptirmali' durch *y* erweiterte randnote Snorris (oben s. 203) zum dritten capitel des Skaldskaparmals stellt er sich ihrem inhalte gegenüber wesentlich auf denselben standpunct wie seine vorgänger, nur dass er den kleriker mehr hervorkehrt: 'was die alten dichter erfunden haben, bildet den stoff und das fundament aller skaldschaft', und ist daher nicht einfach 'unbenutzt zu lassen'. in demselben sinne unternimmt er auch die erweiterung des snorrischen werkes, obgleich er meint dass man jetzt durch den inzwischen eingetretenen zuwachs an gelehrtem apparat in seinen einsichten weiter als früher kommen könne, und deshalb nicht ansteht einen ansehnlichen nachtrag aus seinem vermögen zu liefern.

es folgen bei ihm also nach seinem vorworte s. 10—42 die alte abhandlung*, durch die der grammatiker (runameistari) Thorodd, ein zeitgenosse des Ari, des ersten namhaften schriftstellers Islands († 1148), zuerst und, wie es scheint, noch bei lebzeiten Aris ein für das nordische oder isländische angemessenes alphabet auf grund des lateinischen aufzustellen suchte; s. 44—60 jene 'alberne, erbauliche compilation', zu der irgend ein prediger die aus Snorris nachlasse glücklich in ihrer ursprünglichen fassung erhaltene, verständige schrift eines nicht vor dem dritten menschenalter nach Thorodd** schreibenden grammatikers und

* 'o beginnt ganz oben auf der seite 83 mit dem vorwort 'Nú um hríð hefir sagt verit' usw., dann folgt oben s. 84 'I flestum löndum' usw.' — Hoffory.

** in der meinung, dass die zeit der abfassung des tractats sich genauer bestimmen lasse als gegen (Egilsson zu SnE. 2, 44) oder um (praef. das. s. v) 1200 oder auch um ein par jahrzehnte früher (Vigfusson zur Sturl. s.), und dass eine solche genauere bestimmung jetzt an der zeit sei, wandte ich mich an meinen freund Hoffory, der besten auskunft im voraus gewis. derselbe schreibt mir: 'Im Reykjaholts máldagi II vom j. 1208/9 (Isl. sq. 1, 389 f. vgl. s. xxxix) steht þ noch durch und ebenso im ersten teile von AM. 645, der nicht älter sein kann. in der etwas jüngeren, zweiten hälfte dieser hs. von c. 1215 werden þ und ð ganz regellos im an- und inlaut gebraucht, wie ich in der Tidskrift N. R. 3, 293 nachgewiesen habe. es ist wohl die älteste isländische hs., die das zeichen ð überhaupt verwendet. im Reykjaholts máld. III endlich aus dem j. 1224 (vgl. Isl. sq. I s. XL) ist ð inlautend schon vollständig gebräuchlich, während im anlaut immer þ steht, wie später regelmässig, wo inlautend þ und ð noch lange wechseln, im gegensatz zu nor-

orthographen umgestaltet hatte (oben s. 167 anm.); s. 62—188 endlich die schrift des Olaf hvitaskald, worin dieser zuerst einleitend nach der anweisung lateinischer grammatiker über die elemente (laute, buchstaben, silben) und teile der rede für das nordische belehrte, dann insbesondere die lehren des Donatus über die figuren der rede an der nordischen poesie exemplificierte und so teils das werk der früheren einheimischen grammatiker, teils auch das seines vaterbruders fortsetzte und ergänzte. er muss sein werkchen, jedesfalls so wie es in *o* vorliegt, wenn er es mit dem donatischen tractat 'De barbarismo, schematibus et tropis' überhaupt für abgeschlossen hielt, erst beendet haben, nachdem er in einem der beiden letzten jahre Waldemars des siegers († 28. märz 1241) bei dem könige in Dänemark sich aufgehalten hatte (aao. s. 76 f.), ohne zweifel also auch erst nach dem tode Snorris und vielleicht erst manche jahre später. das Hattatal führt er mehrere male (s. 84. 122. 146. 152. 168) an, freilich ohne den commentar (Möbius 2, 83); aber die Edda muss er gar wohl gekannt haben. in dem merkwürdigen c. 10, (s. 94), in dem er für die nordische wie für die griechische und römische redekunst denselben ursprung in anspruch nimmt und daher auch seine bemühungen unzweideutig als eine fortsetzung und ergänzung der snorrischen betrachtet, bezieht er sich so auf das Formali, dass er dies wohl unmittelbar vor sich hatte, man sieht leider nicht ob in der älteren oder der jüngeren gestalt*. an Olafs

wegischen hass. also þ herrschte im ganzen XII jh. auf Island allein und wir treffen noch um 1210 hier kein *ð* in den hass. dies ward erst um 1215 eingeführt, anfangs aber mit þ promiscue gebraucht, was der verfasser des tractats voraussetzt, indem er eben den gebrauch regeln möchte. älter als 1215 kann also der tractat nicht sein, aber wohl etwas jünger, da seine übrigen orthographischen angaben nicht auf ein besonderes alter hindeuten'.

* 'Í þessi bók', der schrift des Donatus meint Olaf aao., 'má gíqlra skíllia at qll er ein málelistin sú (ein listin, skaldskapr sá, Brot a), er Rómverskir spekingar námu í Athénisborg á Griklandi ok aneru stðan í latnumál, ok sá hliða háttir ok skaldskapar (liða háttir eða skaldskapr a), er Óðinn ok aðrir Aslamenn fluttu norðr hingat, þá er þeir bygðu (hígat í a) norðrhalfu heimsins, ok kendu (kendi a) monnum þesskonar list á sína tungu (á sína tungu esskonar list a), svá sem þeir höfðu skipat ok numíð í síalfu Asalandi, þar sem mestr (mæst a) var fegrð (fregð a) ok ríkdómur ok fróðleikr veraldarinnar'. vgl. c. 2 u 'Í þeim hluta veraldarinnar (Asia) er qll fegrð ok eignir (ok þrýði ok eign iardaravaxtar o c. 3), gull ok gimsteinar: þar er miðveröldin. ok svá sem þar er betra (er iorðin fegrí ok

arbeit schloss sich dann unmittelbar die des diaskeuasten an (s. 190—248), in der er jene fortsetzte und bei der er zweifelsohne eins der inzwischen nach Island gekommenen gelehrten bücher zu grunde legte, das aber bisher noch nicht wieder aufgefunden zu sein scheint.

nach den von ihm angeführten dichterstellen kann er nicht vor dem dritten zehnt des xiv jhs. gearbeitet haben; war er, wie nicht unwahrscheinlich, derselbe mit dem schreiber oder dem autor der hs., so entstand sein werk erst um oder gegen die mitte des jahrhunderts, und man kann sich Egilssons Vermutung, dass er der abbt Berg Sokkason gewesen sei (oben s. 208), schon gefallen lassen, wenn man keinen andern mit gleichem recht in der zeit namhaft machen kann. ob seine abhandlung uns vollständig erhalten ist, lässt der fragmentarische zustand der hs. neben der unbekantschaft der von ihm benutzten quelle nicht entscheiden und ebenso wenig über den inhalt, die ausdehnung und innere ordnung des letzten teiles der samlung mit ganzer sicherheit urteilen. doch verbürgt das nächste fragment, das ein zu anfang und zu ende verstümmeltes Hattatal mit dem commentar enthält, dass sie den letzten teil der Snorra-Edda mit umfasste, was freilich das citat von s. 8 (vorher s. 208 f.) und spätere anführungen (SnE. 2, 220. 222) schon erwarten ließen; es lässt uns außerdem annehmen dass es mit den ersten teilen der Edda derselben handschriftlichen quelle entstammt (oben s. 207 f.), aber auch dass die tätigkeit des diaskeuasten sich zuletzt wesentlich auf die disposition fremdes materials beschränkte.

ein einzelnes pergamentblatt hat uns noch die ersten 48 visur der Rigsþula erhalten. man möchte so wie so darin einen ersatz für die nafnapulur erblicken. aber das merkwürdige letzte stück der hs., von derselben oder doch einer sehr ähnlichen und gleichzeitigen hand geschrieben wie alles vorhergehende (vorher s. 208), von dem schon oben (s. 196 anm.) gelegentlich die rede war, lässt mehr vermuten. die visa 21 des auch sonst vielleicht nicht ganz unbekanntes gedichts (vgl. Rigsþ. 25, Nafnap. 44 a 26 r) wird darin gleich anfangs (SnE. 2, 496) ausgeschrieben und mit den worten 'þræla heiti standa í Rigsþulu' alsbald noch weiter darauf

betri kostum o) en í oðrum stqðum, svá er þar (svá var o) ok mannfólkít meirr (þar mest o) tignat en í qðrum stqðum at spekt ok afli, fegrð ok ollum kostum (l. kunnostum?, tignat af ollum giptum, spektinni ok aflinu, fegrðinni ok allri kunnostu o)'.
 —————

verwiesen. wir übersehen den umfang dieser gelehrten arbeit nur sehr wenig. aber der Rigspula gegenüber, meine ich, konnte am ersten einer auf den gedanken kommen, die capitel der Edda von den heiti und kenningen des mannes, 'weibes und der fürsten wieder zusammen und zu einer selbständig neben dem gedicht dastehenden abhandlung über denselben gegenstand weiter ausarbeiten, und auf diesem wege von *u* aus auch der ursprünglichen ordnung jener nahe rücken. das gedicht neben der fragmentierten abhandlung in derselben hs., auch wenn beide von verschiedenen händen eingetragen wären, macht es am wenigsten wahrscheinlich, dass diese ganz unabhängig von ihm entstanden sei und dass die gelehrte arbeit sich einmal weiter über das ganze Skaldskaparmal erstreckt habe. nur in einer gewissen beschränkung hinsichtlich des umfanges und des themas konnte sie schicklicher weise auch in *o* aufnahme finden; dann aber erklärt sich diese auch vollkommen, ja es ist anzunehmen dass sie von dem diaskeuasten schon vorgesehen wurde, als er sich entschloss die ôkend heiti, wenigstens vorläufig, zu übergehen und an den kenningen sich fürs erste zu begnügen (oben s. 207. 208). die abhandlung ist nach einem in ihr vorkommenden citat gleichfalls in der ersten hälfte des xiv jhs. abgefasst. ihr urheber und der diaskeuast von *o* waren also zeitgenossen und dieser wuste um des andern arbeit oder hatte sie schon vor sich, als er noch über der eigenen begriffen war. beide verfolgten verschiedene zwecke, dem einen lag auch die Edda in *u*, dem andern im texte von *y* vor, und jener wiederholte capitel, die dieser schon in seine samlung aufgenommen hatte. aber über diese incongruenzen konnte hinweggesehen werden. die neue arbeit in ihrem kreise war so viel reicher als die älteren capitel, sie bezeichnete einen so entschiedenen fortschritt in der wissenschaft der gegenwart gegen die vergangenheit, dass sie auch gröfsere opfer an dem alten texte, als am ende nötig waren, und einige wiederholungen wohl zu rechtfertigen schien. sie gestattete die vorläufig übergangene erste hälfte von den heiti noch nachzuholen, auch zuletzt die aufnahme der nafnaþulur; ob dies geschehen, ist freilich nicht ersichtlich: der diaskeuast von *o* scheint in der abhandlung mit der Rigspula einen ersatz für alle capitel von den heiti und die nafnaþulur gefunden und die wiederholung dieser sich endlich gespart zu haben.

wie dem aber auch sei, es ist füglich nicht zu bezweifeln

dass er ein ganz vollständiges exemplar der Edda und zwar des jüngeren textes von *y* vor sich gehabt und zur ersten grundlage seines sammelwerkes gemacht hat. die zweite grundlage und voraussetzung desselben waren dann die grammatischen tractate, an die sich erst seine eigne gelehrte leistung anschloss. auf Island soll man vorzugsweise diese unter den für sie am wenigsten passenden namen der Skalda zusammenfassen (Vigfuss. xi. 541), — da sie mit der ausübung der skaldschaft gar nichts, mit der betrachtung derselben nur zum teil zu schaffen haben; der name scheint lediglich von der Skalda oder dem Skaldskaparmal Snorris und dessen anhängen auf sie verschoben zu sein. soll er trotzdem im gelehrten sprachgebrauch platz finden, so bedarf er, nach mehr als einer seite hin, wie sich gleich zeigen wird, zur unterscheidung noch eines kennzeichens, und solange es mit dem Berg Sökkason als diaskeuasten der samlung noch zu ungewis ist, um von ihm für alle ihre nicht snorrischen teile, auch die arbeit seines unbenannten und wohl für immer unbekanntem mitarbeiters, einen gemeinsamen namen herzunehmen, so wird es für sie bis weiter schwerlich einen schicklicheren geben, als die Olafs Skalda.

der tractat des Olaf Thorðarson hvitaskald bildet den mittelpunct und vornehmsten bestandteil der samlung, und woher sollte der samler die beiden älteren tractate eher erhalten haben, als auf demselben wege auf dem zugleich auch jener an ihn gelangte? er hat die drei, chronologisch auf einander folgenden und sachlich sich an einander schließenden, éinen faden weiter und weiter spinnenden tractate nicht zuerst vereinigt. dass in ihrer reihe die 'alberne, erbauliche compilation' an der stelle des echten zweiten tractats erscheint, wie ihn Snorri besafs, macht nicht irre in dem glauben, dass sie mit einander aus dem nachlasse des Olaf herkommen. Olaf konnte um die mitte des xiii jhs. auch schon den gefälschten tractat besitzen, und wenn nicht, dieser dem geistlichen samler im xiv bekannt geworden sein und der ihn dem echten weit vorziehen*. geht Olaf c. 1 von denselben gedanken aus wie der verfasser des zweiten tractats, so beweist das freilich nicht dass er dessen werkchen vor sich hatte, sondern nur dass beide denselben oder verwandten alten

* nach Egilsson (Ritgj. s. 250) wäre der compiler und der diaskeuast von *o* ein und dieselbe person; der abbt (oben s. 208. 211) hätte dann sein eigenes machwerk dem alten texte vorgezogen.

autoren folgten; und ebenso würde man wohl in andern fällen urteilen müssen, wo jener mit seinen älteren landsleuten sich berührte. aber das capitel von den buchstaben, der orthographie und lautbezeichnung betrachtet er schon als erledigt und ausgemacht für das isländische, und seine behandlung desselben ist daher wesentlich mitbedingt durch die arbeiten seiner vorgänger. die historische succession der drei gelehrt grammatischen arbeiten aus dem ersten jahrhundert der isländischen litteratur in abrede zu stellen, scheint mir jedesfalls unmöglich, und bis zur ungereimtheit unwahrscheinlich die annahme, dass Olaf die kurzen aufsätze seiner vorgänger nicht gekannt und in händen gehabt habe. es käme nur darauf an, nachzuweisen dass sein tractat in *o* aus einem originalmanuscript abgeschrieben ist, und die herkunft auch der übrigen aus seinem nachlasse wäre zuzugeben. aber was wäre daneben auch in diesem falle wahrscheinlicher, als dass die in *o* benutzte Eddahs. ebendaher rührte?

Die arnamagnaesischen hss. 748 und 757 (SnE. 2, 397—494. 501—572) haben wir bisher, um nicht zu sehr von dem herrschenden sprachgebrauch abzuweichen, seit s. 128 als Eddubrot *a* und *b* unterschieden und bleiben auch ferner bei diesen siglen, obgleich auch sie, um auf die ursprüngliche einheit (*n*) der beiden hss. hinzudeuten, besser einem andern alphabete entnommen würden. allein nur die herrschende oberflächlichkeit der auffassung und sparsamkeit an nachdenken in eddischen dingen haben *ab* unter die Eddubrot einreihen und *o* daneben als codex neben *r* und *u* stellen können, da *o*, was die Edda, das werk Snorris betrifft, ebenso gut ein fragment ist als *a* und *b*, und nur geringe aufmerksamkeit dazu gehört um einzusehen, dass diese nicht minder ein sammelwerk enthalten, das auf seinen eignen füßen steht, als jene, wenn auch von andrer art und geringerem umfang; wenn hier der gelehrte, so ist dort mehr der auf die fülle der phraseologie bedachte jünger oder liebhaber der kunst der sammelnde.

Durch ihr alter und ihre stellung innerhalb der samlung bildet deren kern und mittelpunct die zweite, nicht einmal fünf druckseiten füllende, in *b* (s. 511—515) noch um einige sätze und worte vollständiger als in *a* (s. 428—432) erhaltene schrift, die man nicht besser als die kleine Skalda benennen kann. sie

enthält eine compendiose lehre von den kenningen, ohne alle belege aus den skalden, und flüchtig angesehen könnte man sie für einen freien auszug aus Snorris Skaldskaparmal halten. sie ist auch dafür angesehen worden, selbst schon im XIII jh., wenn die hs. *a* noch dem ende desselben oder ganz dem anfang des nächsten angehört, wo sie unter der überschrift 'upphefr skaldskaparmál ok kenningar, eptir því sem fyri fundið var í kvæðum hofutskalda ok Snorri hefir síðan samanføra látit' eingeführt wird. allein die überschrift fehlt in der um 50 jahre jüngeren *b* und muss auch wohl in dem jedesfalls aus der zweiten hälfte des XIII stammenden originale beider hss. gefehlt haben. da hier die letzten dreissig capitel des Skaldskaparmals *y* und gegen zweihundert nafnþulur unmittelbar auf das schriftchen folgten, so kann der schreiber von *a* auch ganz darüber hinweg gesehen und es ohne bedenken mit dahin gerechnet haben, wo die autorschaft Snorris anerkannt wurde. es muss von Snorri unabhängig entstanden sein, etwa in den dreissiger oder auch noch den vierziger jahren des jahrhunderts, durch einen der von der arbeit des andern nichts wusste, obgleich er ein sehr sachkundiger und geschickter fachgenosse war. beide haben im stoffe notwendig viel gemeinsames: beide schöpften aus derselben quelle, der mündlichen tradition und lehre, aber auf verschiedene weise. die kleine, knappe Skalda ist gleich von anfang an, von den heiti des schiffes, den heiti und kenningen des trankes usw., an manchen einzelheiten reicher als das große Skaldskaparmal. für die alten göttergeschichten dagegen und benennungen der götter hat ihr verfasser kein interesse wie Snorri: er übergeht sie völlig und beschränkt sich auf den engeren, eigentlichen kreis des heldenlebens. er unterscheidet mit eigentümlicher entschiedenheit, mehr als gerade mit consequenz, das 'kalla' und das 'kenna við' oder 'eigna til'. er beherrscht seinen gegenstand nach allen seiten hin und mit voller freiheit. die benennungen der skaldschaft geben ihm zuerst gelegenheit, verschiedene reihen von ausdrücken zu entwickeln; er schließt sie (z. 15 *ab*) mit einem allgemeinen satze ab; seine übrigen entwicklungen laufen dann wie in einer kette fort, in der der schluss jeder kleineren oder größeren abteilung zugleich den anfang einer neuen bildet. ein entschiedener abschnitt findet allein statt, wo (s. 430 unten, s. 514) nach den körperteilen plötzlich die rede auf die kosmischen dinge (vgl. unten s. 246 f.) kommt und wo auch die aufzeichnung alsbald

durchaus den character einer blofs vorläufigen notizsammlung statt einer zusammenhängenden auseinandersetzung annimmt; so werden in bezug auf den mond ohne lemma blofs die alten verse 'Sægr heitir sâr, en Simul stǫng: Bil ok Hiðki bera (hann)', für die erde ebenso die Grimnismal 40. 41 vollständig, aber mit eigentümlichen varianten, für die see die sage von Froðis müle und von Fenja und Menja und zuletzt, augenscheinlich in rück-sicht auf die gewässer, der mythus von Fenris fesselung notiert. es sind offenbar anhänge und nachträge, und zwar von einer andern hand als der des verfassers des vorhergehenden aufsatzes: die kleine Skalda scheint in der beschränkung auf ihren kreis völlig abgeschlossen und hat überdies vorübergehend die grofsen gegenstände der natur, wie namentlich die see, schon berührt. auch diese nachträge können keine excerpte aus der Edda sein, die allerdings dieselben mythen hie und da berichtet, aber eher umgekehrt jene dafür benutzt haben könnte, von denen jeder eigentümliche züge enthält, deren sie entbehrt. sie müssen wohl von einem liebhaber der kunst herrühren, der um die mitte des jahrhunderts oder kurz nachher den aufsatz besafs, und zwar ehe ihm von anderer seite die Edda in der textgestalt von *y* zugänglich wurde und er daraus die letzten fünftel des Skaldskaparmals und die nafnapulur zum abschlusse seiner sammlung sich copieren konnte. wahrscheinlich aber hatte er vorher schon, wenn nicht zu gleicher zeit gelegenheit gefunden, Olafs abhandlung von den redefiguren abzuschreiben, die von ihm in seiner samlung den ersten platz erhielt.

Die behauptung dass in *b*, obgleich darin einmal (s. 505, vgl. s. 84) Snorris Hattatal angeführt wird, nicht etwa die erste hälfte der abhandlung verkürzt, sondern vielmehr die grundlage gegeben sei auf der Olaf weiter gebaut habe, ist aufgestellt und wieder bestritten, von keiner seite aber ernstlich geprüft worden, da jede prüfung gleich bei dem ersten in *b* fehlenden satze (s. 504 oben, vgl. s. 400 *a*, s. 70 *o*) ihre unhaltbarkeit ergeben musste. denn wenn es heifst, bei jedem buchstaben komme dreierlei in betracht, der name, die figur und die geltung, so musste verständiger weise zuerst eine aussage über die namen und nicht unmittelbar folgen, Priscian sage, jeder vocal habe mehrere laute. der fehlende satz, wie er in *a* und *o* steht, das runische alphabet habe sechzehn namen, wie das altgriechische, aber deren bedeutungen seien viel zahlreicher, muss also in *b*

ausgelassen sein, und folgerecht ebenso alles was *a* und *o* c. 3 und 4 über die runen mehr enthalten; und nicht anders wird man darnach urteilen können, wenn die historischen excurse, durch die Olaf teils (s. 404 *a*, s. 92 f. c. 10 *o*) seine bearbeitung des Donatus De barbarismo einleitete, teils (s. 404 f. *a*, s. 94 c. 11 *o*) seinen lesern diesen ausdrück erklärte, in *b* s. 507 fehlen, oder *b* oder deren auftraggeber endlich mit dem abschnitt De barbarismo sich begnügte und auf die abschrift der übrigen verzichtete (s. 511 = s. 409—427 *a*, s. 110—189 c. 12—16 *o*). mit diesem verzicht könnte auch die unterschrift von *a* 'Hér er lýkt þeim lut bókar er Ólafr þórdarson hefir samansett' in *b* verloren gegangen sein, wenn auch die zweite hálfte derselben, die überschrift der kleinen Skalda (oben s. 215) niemals in dem gemeinsamen grundtexte, dem exemplar des samlers selbst, gestanden haben kann, der jedesfalls wuste was er besafs und woher er es hatte. ist aber *b* aus dem texte, den auch *a* voraussetzt, verkürzt, so lässt sie, soweit sie reicht, das nähere oder entferntere verhältnis von *a* zu dem gemeinsamen grundtexte, den ich mit *n* (s. 214) bezeichnen möchte, durch vergleichung mit *o* feststellen, und weiter wird die vergleichung ergeben dass *n* und *o*, ja selbst *a* und *o* sich zu einander kaum anders verhalten als sonst nordische abschriften desselben originals. dies wird in diesem falle nur das s. 214 verlangte originalms. des Olaf sein. die über dessen nachlass dort ausgesprochene vermutung hat damit zu einem teile ihre wünschenswerte bestätigung gefunden, und diese wird auch zum andern teile, soweit sie die Edda und insbesondere den text *y* betrifft, von *a* und *b* aus um so eher sich finden, als deren ursprüngliche einheit *n* und vorgeschichte uns schon in die zweite hálfte des xiii jhs. versetzt.

Scheinbar, aber auch nur scheinbar zufällig und gedankenlos liefs der samler von *n* seine abschrift des Skaldskaparmals mit c. 45 *or* beginnen, d. h. mit den letzten capiteln von den kenningen des goldes, also gerade da wo nach der anordnung von *y* überhaupt die grofsen erzählungen in der Edda aufhören, bis auf die erzählung von dem Hiaðninga vig c. 50 *or* mit dem fragment der Ragnarsdrapa; aber eben diese liefs der samler gleichfalls beiseite. die götter- und heldengeschichten und die benennungen der einzelnen götter reizten ihn ebenso wenig als den verfasser der kleinen Skalda, oder doch nicht so sehr, dass eine abschrift der ganzen masse sich ihm lohnte; durch die Skalda und seine

anhänge dazu mochte er sich schon wegen der kenninge der naturgegenstände hinlänglich versorgt halten. seinen bedürfnissen entsprachen auf jeden fall zuerst die capitel, wo Snorri lediglich sprachmaterial und reiche dichterbelege dazu gesammelt zu haben schien: jemehr sie sich in dem kreise der kleinen Skalda hielten, desto willkommnere ergänzungen und bestätigungen boten sie für diese. bis auf die erzählung von den Hiadningan aber wurde von dem bezeichneten puncte an auf vollständigkeit und treue der abschrift gehalten, so wie man sie eben verstand. nur in der partie von c. 56—63 r, wo *y* schon durch umstellung eine greuliche unordnung in *x* zu entfernen versucht hatte (oben s. 190. 197), schien noch eine verbesserung der unordnung möglich. die verbindung der stunda und manna heiti wurde (s. 460 f.) beibehalten; aber die in *y* (*qr*) vorhergehenden sævar und elds heiti vertauschten mit den himins, sôlar ok tungls heiti ungefähr ihren platz und wurden mit den iardar heiti (s. 448 f.) im anfang, auferdem auch die benennungen der leichenvögel gleich mit denen des wolfes (s. 454 ff.) verbunden und die unpassend diese unterbrechenden des bären und hirsches ganz übergangen, so dass eine ganz schickliche ordnung von zwei reihen entstand, in denen die benennungen der himmlischen dinge von den lopts ok vedra an (s. 459 f.) auf die der irdischen von den heiti iardar an folgten*. in *a* liegt diese ordnung klar und wohlerhalten vor. auch in *b* ist sie deutlich zu erkennen. aber teils ist der anfang von den heiti, wie der letzte teil von den kenningen durch eine grofse lücke in der hs. (s. 534 = s. 434, 15—451, 11 *a*, s. 408, 3—498, 21 r) betroffen, teils war schon die alte hs., als sie in *b* copiert wurde, gerade in dem hier in betracht kommenden abschnitte lückenhaft geworden und in verwirrung geraten, so dass in *b* die meisten tierheiti und alle meteorologica fehlen und die stücke von Halfdan dem alten und seinen söhnen s. 539—542 statt nach dem capitel 'Maðr heitir

* zu ende dieser reihe stellte sich jedoch wieder eine verwirrung ein, aber vielleicht erst durch die schuld des abschreibers von *a* s. 458 f. die aus *x* (oben s. 191) zum teil überkommene ordnung von *y* (*qr*), 'hesta, gamalla yxna, orma, nauta, sauða, svina heiti' wollte der samlar vermutlich verbessern und verbesserte sie in orma, hesta, gamalla yxna, nauta — heiti'; aber der schreiber übersprang die hesta und gamalla yxna heiti, holte dann nach den svina jene nach und vergafs dabei die gamalla yxna. über die schuld des schreibers von *a* oder aber des *n* liefse sich freilich erst mit sicherheit entscheiden, wenn *b* uns hier nicht im stiche liefse.

hverr fyrir sér' s. 545 f. ihre stelle unsinniger weise zwischen den vargs und hræfugla heiti erhalten haben. doch leistet *b* gerade hier *a* gegenüber einen dienst.

Auf den eben angeführten capitelanfang lässt nemlich *a* s. 461 unmittelbar eine verweisung auf den anfang 'des buches' folgen: 'Leita fyrr í bókinni allt til þess er Stúfr quað' d. h. das in *u* vor c. 74 zufällig (oben s. 194) fehlende capitel (*r* c. 64^a s. 512) und das darauf folgende bis auf die drei letzten skaldenbelege (*u* c. 74, *r* c. 64^b s. 516—520, 6) wurden in *a* im anfang der hs. schon irgendwie verwendet. eine zweite, fast gleichlautende verweisung findet sich früher *a* s. 446; darnach wurde zwar die einleitung zu den kenningen der könige an ihrer stelle beibehalten, alles übrige aber des c. 67 *u*, 53^a *r* s. 452—456 vom ersten skaldenverse an und das ganze nächste c. 68 *u*, 53^b *r* s. 456—464 von den königsleuten gleichfalls schon vorher im buche angebracht und ohne zweifel mit den späteren capiteln oder deren teilen so verbunden, dass diese als die von allgemeinerem inhalt jenen vorausgiengen. nun ist *a* von Olafs tractat an ohne sichtbare lücken überliefert; aber dem tractate geht noch das schlussstück eines sonst unbekanntes aufsatzes aus dem XIII jahrhundert von ähnlichem 'tropologischem' inhalt vorher, dessen erste skaldische belegstelle s. 397 ähnlich auch von Olaf (s. 413 = s. 126) gebraucht wurde. er ist zu dessen tractat vielleicht in demselben verhältnis einer prolusio gedacht wie die ausgehobenen und gleichsam zur probe vorangestellten capitel des Skaldskaparmals zum zweiten teile der samlung. vielleicht waltete bei der umstellung auch die absicht ob, dem ganzen irgend eine persönliche beziehung zu geben, oder man glaubte ihm dadurch und durch die aufnahme des aufsatzes zu einem größeren gleichgewicht und größerer einheit zu verhelfen. diese einrichtung ist sicherlich von der herstellung der hs. *a* nicht zu unterscheiden und fällt mit ihr zusammen. von dem 'tropologischen' aufsatze ist in *b* keine spur, ebenso wenig von der umstellung: trotz der in ihr bei den capiteln der mannaheiti eingerissenen unordnung (vorhin s. 218 f.) und der großen lücke, die ihr die letzten capitel von den kenningen hinweg nahm, ist es durch sie gewis genug dass auch in *n* die durch die übrigen hss. bezeugte ordnung unverändert fortbestand und die veränderung allein der redaction von *a* angehört.

anderseits aber lernen wir durch *a* dass auch in *b* die

sammlung *n* eine erhebliche veränderung erfahren hat, und zwar durch eine erweiterung, so dass nach dem ersten aufgenommenen capitel von den kenningen des goldes (oben s. 217) die bis dahin übergangenen teile des Skaldskaparmals vom anfang der kenninge an s. 517 (= c. 2 *or*) nachgeholt wurden, bis s. 533 kurz vor der großen lücke in *b* mit 'Maðr er kallaðr briotr gullzens' die ältere abschrift, wie in *a* s. 434, wieder einsetzt. doch begnügt sich die einschaltung zum teil mit einem auszuge. die kenninge Odins und der skaldschaft wurden zwar mit allen belegen wiederholt, so auch s. 520 ff. die kenningar heimsins usw.; aber bei denen der übrigen götter und denen des goldes s. 533 wurden alle belege und namentlich alle erzählungen gespart. der diaskeuast von *b* hielt sich also insofern in merkwürdiger übereinstimmung mit dem samler von *n* (oben s. 217). man könnte auch sein verhalten dem Olafschen tractat gegenüber vergleichen. aber er scheint in einem noch näheren verhältnisse zu jenem zu stehen. des samlers treue gegen seine vorlage erstreckte sich nicht auf jedes wort und jede wendung, ebenso wenig die seiner nachfolger *a* und *b*, am wenigsten *b*, gegen ihn. er erlaubt sich gelegentlich eine vermutung oder folgt einer andern, mündlichen überlieferung; s. 461 *a*, 540 *b* z. b. gibt er sogar eine ganz andere belegstelle desselben dichters als die übrigen hss. von *u* an (*r* s. 520 anm.). ganz ähnlich verfährt auch der diaskeuast von *b*. in den nachgetragenen capiteln begegnen lesarten von derselben art und daneben auch solche, die von jeder andern sonst in den hss. sichtbaren auffassung desselben originals unabhängig dastehen*. für eine solche übereinstimmung finde ich

* ich führe solche stellen der reihe nach an, ohne für ihre vollständigkeit irgend zu bürgen. s. 518 f. 'snarr þiggiande: bar haddaða' = snarpiggiandi: bar hoddapa *u*, svarr þ.: barr haddaða *o*, þvarr þ.: biar h. *r*; vgl. das. þipqvan (: þripia) *u*, þifkuon *b* þifkván *or*. s. 520 'vakta ek — beidda ek' im Eiriksmal statt 'vekta ek — bæða ek' (vakta — bað *o*). s. 521 unter Refr 'têrr' = tær *o*, rær *r*, tel ek *u*; vgl. s. 527 unter Stein Herdisarson 'telz' = telst *u*, tiez *o*, ræsk *r*. s. 525 'byleifs = byleifz *u*, byleists *or*. 'ver sinna' = var sina *u*, sinna *or*. s. 526 unter Thiodolf 'Jardar son hinn diarfe' statt 'Jardar sunr, en dundi'. s. 527 unter Markus (und s. 528) 'finniz' = fœdist *or*. unter Eyvind 'rikmagnaðrar slikrar' = rik i modr liki *u*, *r*? rik i . . . *o*. s. 528 unter Hallfred 'þerssa' = lücke *or*, systr *u* (richtig); die lücke stammt hier sicher aus *y*, und 'þerssa' ist ein unglückliches emblem. s. 529 in Refs dritter visa 'vinndridinn' (vento agitatus) = *u*, úrdrifinn *or*. s. 533 unter den goldkenningen fehlte in *y* 'sáp' neben

keine andre erklärung, als dass der samler selbst wegen der anfangs von ihm verschmähten capitel sich später anders besonnen hat: auch sie wurden abgeschrieben, soweit sie ihm dienlich schienen, konnten aber nun in dem bereits fertigen ms. nicht mehr ihre stelle vor c. 45 *or* erhalten; sie mussten zum zweck der späteren einschaltung auf besondern blättern beigelegt oder in den anhang, wenn nicht voran in den anfang gestellt werden. alle drei möglichkeiten erklären ihr fehlen in *a* gleich genügend. *a* hat zuletzt hinter den nafnapulen (s. 493 f.) mehrere anhängsel, die sich nicht so sehr an die nächst vorhergehenden þulur anschließen, sondern vielmehr ganz in der art der anhänge der kleinen Skalda (oben s. 215 f.) allerlei zum Skaldskaparmal nachtragen, einen skaldenbeleg für 'eisköld' = hiarta, einen andern für das merkwürdige 'sarkat' = roðit (vgl. s. 494, SnE. 3, 173), das ehemals metrische stück vom hauswesen der Hel (unten s. 247), vollständiger als Gylfaginning c. 21 *u*, 34 *or*, und endlich noch verschiedene heiti; aber von jenen götter- und goldcapiteln keine spur, so dass sie von dem redactor in dem fehlenden anfang der hs. mit verwendet (oben s. 219) oder, dort vorgefunden, auch beibehalten sein können, wenn sie ihm überhaupt zu gesicht kamen. die tōrichte einschaltung aber unter die goldkenninge, die sie in *b* erfahren haben, ist ganz gegen die absicht desjenigen erfolgt, der sie zuerst verkürzte und so für die samlung bestimmte.

das capitel nemlich, das als *u* 34 das Skaldskaparmal im engeren sinne unmittelbar einleitet, indem Bragi den Ægir über den unterschied der kennd und ôkennd mál unterrichtet, steht nebst seinem postscript, in der fassung die sie durch *y* (*or*) erhielten, in *b* s. 532 f. nicht, wie man erwarten sollte, vor dem ersten der eingeschobenen reihe, dem von den kenningen Oðins, sondern erst vor dem letzten von allen, vor dem von den kenningen des goldes, das es sehr unerwartet von dem über die kenninge des mannes und weibes trennt. über den grund dieser versetzung lässt sich schwerlich etwas anderes sagen, als dass es zuerst weggelassen, dann aber doch, um es nicht verloren zu geben, zuletzt noch mitgenommen wurde. der umstellende aber kann von dem redactor

'Fýrisvalla'; so auch in *b* und in *r*, in *o* ward 'fræ' suppliert. nach 'haugþak Holga' stimmt in *b* die wiederholung von 'elldr Ægiss' mit *u*, gleichfalls 'Frøða miol', neu ist das synonyme 'Feniu melldr ok Meniu', 'Kraka sád' ist aus *u* s. 321, 'ok sker eda blik handa' = *or* aber schloss in *y* gewis den absatz.

der hs. *b* nicht verschieden gewesen sein und muss das capitel noch an seiner alten stelle angetroffen haben, da er im anfang des zweiten seiner reihe s. 521 nach 'Hér skal segja hversu skaldin hafa kennt skaldskapenn eftir þessum heitum', statt wie *uor* fortzufahren 'er ádr ero ritud', in den text setzte 'sem skrifut eru í þeirre frásögn, sem Bragi skald sagde Ægi', also unlängbar jenes voraussetzt. wer aber das cap., so wie wir es — bis auf einen ausgefallenen satz — in *b* lesen, einrichtete, hatte nicht nur das Skaldskaparmal und die 'Bragarœdur' vor sich, sondern auch das Formali und gewis die Gylfaginning, wie aus dem schlusse hervorgeht, wo der inhalt und selbst zum teil die worte* noch aus dem Formali, dem 'fyrsta capitula greindrar bókar', genommen wurden. das buch aber wird im anfang so unterschieden: 'Svá segir í bók þeirre sem Edda heiter'.

da nun, wer das cap. für die samlung einrichtete, ohne zweifel der samler von *n* selbst war, dieser aber zuerst für die der Edda ungefähr gleichzeitige, kleine Skalda weiter zu sammeln anfieng, bis er jene kennen lernte und benutzen konnte (oben s. 216), so erhalten wir hier noch ein zeugnis für den sonst zuerst durch *u* belegten namen, das unmittelbar von einem jüngeren zeitgenossen Snorris herrührt. benutzt aber hat dieser die Edda nicht etwa in dem texte *z*, der grundlage von *q* und *r*, sondern noch in einem älteren texte d. i. notwendig dem von *y*.

Hinreichende beweweise dafür sind bereits s. 191—193 vorgekommen. auch aus den s. 207 f. anm. beigebrachten stellen erhellt dass *o* und *n* = *ab* wesentlich auf derselben stufe der überlieferung stehen (vgl. oben s. 217). den merkwürdigsten und stärksten beleg für den stufengang von *y* zu *z* bietet, worauf s. 207 im voraus schon verwiesen wurde, das erste capitel von den ökend heiti. Bragi, ohne zweifel der alte, wird nachts im walde von einer trollkona angerufen und antwortet, nach *a* s. 447, die hier die lückenhafte *b* mit vertritt, schlagfertig mit einer visa voller poetischer benennungen des skalden. aller witz aber wird zu schanden gemacht, und wir erhalten nur eine elende verballhornung, wenn in *q* s. 590 und *r* s. 464 seiner antwort eine völlig entsprechende visa voraufgeht, in der das riesenweib ankündigt,

* *b* s. 533 'kunno fáer menn deile á stnum skapara' = Form. s. 4, 3 *o* fannst eigi sá maðr, er deili kunni á skapara stnum.

was ein troll sei. dasselbe verhältnis der hss. aber wie im Skaldskaparmal besteht fort bei den nafnaþulen, und das beste, was wir n und demnächst a , weniger der verstümmelten b verdanken, ist deren vollständige und unverkürzte erhaltung. seiner wichtigkeit wegen verdient dies denkmal hier noch eine etwas nähere betrachtung.

Biarni Kolbeinsson, bischof auf den Orkneys von 1188—1223, wenn er der verfasser der þulur ist, wird sie wohl in einzelnen reihen und gruppen verfasst und auch nicht anders zum auswendiglernen bestimmt haben; er wird aber, indem er die namen einzelner begriffsclassen zusammenstellte, auch wohl von anfang an auf eine gewisse vollständigkeit und systematik bedacht gewesen sein, ähnlich wie nach ihm Snorri; wenigstens, jemehr das werk anwuchs, musste er dahin kommen, den kreis der anschauungen, in denen die skaldische poesie lebte, zu umschreiben. auf beiden seiten der handschriftlichen überlieferung, der von n ($= ab$) und der von z ($= qr$) liegt auch deutlich diese absicht und anlage vor. auf die namen der könige, mit denen die aufzählung beginnt, folgen die der übernatürlichen wesen des alten heidnischen glaubens in aufsteigender linie bis zu den göttern und göttinnen; die frau leitet über zu dem manne und dessen wesen, dem kriege und den waffen; die benennungen aus den grofsen reichen der natur, der gewässer mit ihrem getier, dem schiffe und den schiffsteilen, der erde mit ihren tieren, des himmels mit den gestirnen, tag und nacht und den wettern, endlich des feuers (ab 131—134) schliesen den kreis ab. darüber (über 134) hinaus aber reicht a noch bis zu den vorhin s. 221 erwähnten anhängseln mit 179 strophen, b bricht ab mit der ersten hälfte von 149, qr schon mit 100 strophen, wenn man sie beziffert wie sie in der arnamagnaesischen ausgabe abgesetzt sind, $= 125 ab$. die herausgeber zählen und beziffern überhaupt die visur auch der gröfseren stücke nicht, noch die capitel der Eddubrot, — und behalten anderswo auch die schlechteste capitel-einteilung bei, — noch zählen sie die zeilen der druckseiten oder capitel, wenn auch gerade nicht in der absicht die wissenschaftliche benutzung zu erschweren, doch weil sie gar nicht daran denken und darauf rechnen. nur fahrläfsigkeit, sei es des schreibers von z oder der behandlung, die inzwischen y widerfahren war, aber hat den verlust der zahlreichen visur in qr verschuldet.

wenn nach der namentlichen aufzählung der 'seekönige' die allgemeinen benennungen der könige, die *dverga* vor den *iqtna heiti*, die Odins namen vor denen seiner söhne und vor den beinamen Thors in *qr* fehlen, so wird jedermann lücken darin erkennen, und nicht minder einen verbesserungsversuch, wenn in *qr* Thor mit seinen beinamen den *burir* Odins vorangestellt und der anfang der *visa* demgemäfs verändert wurde*. die trennung der beiden reihen *iqtnaheiti* (*ab* v. 15—20. 21—23) und die einschlebung der letzten zwischen die *burir* Odins und die *âsa heiti* kann man darnach auch nicht wohl für etwas anderes ansehen, als für einen schliesslich sehr verunglückten redactionsversuch in *qr*, auf den man verfiel, nachdem der mangelhafte schluss der ersten glücklich durch den schluss der zweiten ergänzt schien, der (in *r*) vorläufig gelassen wurde wie er war, bis es auch *q* (s. 616^b) gelang, ihn und die strophen vorher in ordnung zu bringen**.

eine störung oder sehr unvollständige ausführung des planes findet ausserdem unläugbar statt in dem abschnitte nach den *heiti* der erde (*ab* 105. 106, *qr* 86. 87). die beiden haufen zahmer und wilder tiere, als da sind ochse kuh widder bock und geifs, bär hirsch eber und wolf, lassen einerseits das ross, anderseits drachen und schlangen und überdies alle vögel vermissen. man trifft die vermissten erst, wenn man über das (oben s. 223) bezeichnete ende der planmäfsigen samlung hinausgeht, und zwar alle beisammen in dem ersten anhang (*a* 135—155, *b* 135—149.), wenn auch nicht ganz in der erwünschten ordnung, da

* ihr ganz ausserhalb des verses stehender schluss 'âsa hetja' in *r*, mit 'sic Reg.' von den AM. 1, 553 gedankenlos wiederholt, würde sich ihnen als ein lesefehler für die überschrift 'âsa heiti' vielleicht entdeckt haben, wenn sie daneben noch *q* (s. 616) und *ab* (s. 473. 556) angeführt hätten: die überschrift verrät ausserdem noch einmal dass *r* und *q* die reihenfolge von *ab* voraussetzen.

** ganz anders sieht hr. Bugge (Aarb. 1875 s. 215 anm.) die sache an, aber nur weil er die hss. (vgl. oben s. 202 anm.) ungefähr auf dieselbe stufe stellt und für Biarni die sonderbare voraussetzung macht, dass er von zweien, vielleicht zu verschiedenen zeiten gedichteten verzeichnissen, von denen das zweite nachträge zum ersten lieferte und mit 'Enn eru eptir iqtna heiti' auch als solche einführte, dies zweite auch von dem ersten getrennt und an einen andern, und notwendig verkehrten ort seiner samlung gebracht haben müsse. seine weiteren bedenken (aao.) wegen der partiellen wiederholung derselben namen unter den söhnen Odins und den asen usw. erledigen sich, wie mir scheint, bei einigem nachdenken von selbst.

das gewürm den rossen vorangeht, doch so, dass sie gar wohl aus einem derselben ordnung der tierheiti im vorhergehenden folgenden, aber vollständigeren exemplare einmal nachgetragen sein können und die in unserer überlieferung von *n* und *z*, daher gewis auch von *y* her dort bestehenden lücken reichlich decken. allein vor den tierheiti folgen *ab* 107—109 zunächst auf die *iardar heiti* noch namen der bäume und sträuche, die in *qr* zwar fehlen, aber sicherlich ausgelassen sind, und sie lassen vor sich eine neue klaffende lücke, die nur, aber wiederum aufs beste ausgefüllt wird durch die *sáds heiti* von *a* 177. 178, mit deren hilfe sich die passende reihenfolge ergibt, dass acker- und feldfrüchte den zahmen, bäume und sträuche den wilden tieren entsprechen. die *sáds heiti* aber, wie gelangten sie ganz ans ende der anhänge, wo sie unmittelbar vor einer strophe (*a* 179) stehen, die im *drottqvætt* noch einmal die unter den *sævar heiti* (*ab* 82, *qr* 63) bereits genannten *Ægis* tóchter aufzählt und aller wahr-scheinlichkeit nach schon zu den anhängen des samlers von *n* (s. 221) zu zählen ist? denn dass sie nicht mit den übrigen fünf *drottqvætt*strophen des anhangs von *a* zu dem wunderlichen, skaldisch gelehrten, den leichen des Tanhäusers ungefähr vergleichbaren liebesgedicht des priesters Einar Skulason gehört (Bugge aao. s. 213), lehrt aufser ihrer abgesonderten stellung ihr vollständig durch *ab* (oben s. 192) im *Skaldskaparmal* unter Einars namen erhaltenes gegenstück. eine befriedigende antwort auf die aufgeworfene frage, ohne die die vorgeschlagene um-stellung der letzten stütze entbehrt, ist indes nicht so leicht gefunden.

Die zweite reihe der anhänge in *a* ist allzu bunt und regellos in sich, als dass sie aus einem planmäfsig durchgeführten gedicht der reihe nach ausgezogen sein könnte. die verse sehen aus als notiert, um später zur vervollständigung oder zur auswahl an geeigneten stellen unter die übrigen þulur eingeschoben zu werden. so wären die *grýlu* (fuchs) heiti (*a* 160) ganz wohl nach den *vargs* (wolfs) heiti (*ab* 120, *qr* 97) untergebracht. *a* 162. 163 enthalten die valkyriennamen von *ab* 43, *qr* 25, aber aufserdem noch ungefähr zweimal so viele. wiederholungen derselben namen in neuen fassungen und verbindungen, zumal unter verschiedenen Gesichtspuncten aber haben in dieser poesie nichts auffallendes und anstößiges. allerdings die den nächst benachbarten durchaus gleichartige und daher ebenso wenig als diese

in ihrer echtheit anfechtbare aufzählung der heimar oder himmel *ab* 128 hat Biarni schwerlich erst auf die *sólar tungls* und *dœgra heiti* (125—127) folgen lassen, auch Snorri hat sie *u c.* 71 noch nicht an dieser stelle gelesen (oben s. 202 anm.), sondern sie ist dahin, vor die *vedra heiti* (129. 130), erst gestellt worden, als sie ihren alten platz vor 125 (100 *qr*) der ausführlicheren, wie ich mit hrn. Bugge (aao. s. 215) glaube, einem älteren liede entnommenen aufzählung (*ab* 122—124, *qr* 94) einräumen musste, entweder durch *x* oder durch *y*, so dass *ab* und *qr* in der auslassung vor 125 übereinstimmen. allein ich meine, es hätte nur einiger einleitender worte bedurft, um selbst sie auch nach der einschaltung gleichsam als repetition an ihrem ersten platze zu erhalten. die aufzählung der asynien *a* 156. 158 zur bildung von kenningen des weibes würde nach meinem dafürhalten auch nach *ab* 40. 41, *qr* 22. 23 ganz unbedenklich sein und nach *ab* 44, *qr* 26 würden die *visur a* 156. 158. 157 — in dieser ohnehin notwendigen ordnung — sogar sich gut ausnehmen, indem sie zusammen Snorris *c.* 81. 59^b *u* ungefähr entsprechen. ein ganz neues, bisher in den þulen nicht berührtes thema, aber dasselbe das Snorri *c.* 83—85 *u* behandelte, schlagen dann noch *a* 159 die ‘*hugar heiti ok hiarta*’, 161 ‘*heiti á hendi*’ an. die þulur *a* 156—163 sehen in der tat nach alledem so aus, nicht wie excerpte oder hie und da zusammengerafftes gut, sondern wie verse die der poet, so wie sie ihm eben einfielen oder gelangen, sobald er das material dafür beisammen hatte, im anhange zu seinem in der hauptsache schon vollendeten werke sich für spätere verwendung eintrug. derjenige aber, der seine lückenhafte abschrift nachmals durch *ab* 135—155 aus einem dem originale wenn auch nicht identischen, doch sehr viel näher stehenden exemplare ergänzen konnte, kann in diesem auch leicht die losen þulur vorgefunden und mit abgeschrieben haben.

Die dritte reihe der anhänge in *a* bilden dann die fünf drottqvættstrophen, deren drei letzte noch einmal nebst zwei andern sonst unbekanntem spät, aber völlig unverdächtig unter Einar Skulasons namen überliefert sind (AnO. 1846 s. 366). die beiden ersten, auch in *u* zu ende des Skaldskaparmals (s. 167. 201) namenlos, aber in anderer ordnung und mit einer mansongsvisa als dritter im geleit überliefert, im übrigen nach form und inhalt den namhaften durchaus gleichartig, sind mit hrn. Bugge unzweifelhaft demselben dichter und gedicht zuzuteilen, in

dem die mansqngsvisa das stef, den kehrvers ausmachte, und zu dem als neunte visa noch die gleichfalls ganz gleichartige, aber unter des dichters namen im Skaldskaparmal erhaltene (oben s. 225) kommt. die beiden ersten (*a* 164. 165) schliesen sich ihrem inhalte nach den kvenna heiti von 44 und 158 an; an die drei letzten (166—168) aber die vierte reihe des anhangs, die heiti der inseln (169—175) und der fiorde (176) im kviðuhatt, denen unvermittelt die sáds heiti (177. 178) folgen. wenn irgend welche kviðuhattsstrophen, so sind diese eyja und fiarða heiti und die á-heiti, die flussnamen *ab* 83—88, *qr* 64—69, wie hr. Bugge zeigte, vom bischof Biarni Kolbeinsson zusammengestellt. es wäre nun wohl denkbar dass er die beiden ersten visur zur vergleichung oder erinnerung für sich aufgezeichnet hätte, nicht minder dass ihn Einars verse erst zur abfassung der geographischen þulur veranlassten; unmöglich aber dass sie ihn bestimmten ihnen noch die sáds heiti anzuhängen. die vorliegende anordnung muss auf einer combination beruhen, eines der die verse oder das ganze gedicht des Einar und die þulur mit den insel- und übrigen heiti am schlusse neben einander vor sich hatte. und hieran hängt sich eine kette von folgerungen, die uns nicht nur zum schlusse dieser untersuchungen, sondern weiter zum schlusse der untersuchungen über die Snorra-Edda überhaupt hinführt.

Derselbe, der sein exemplar aus einem vollständigeren durch *ab* 135—155, dann durch *a* 156—163 ergänzte, muss auch noch die letzten þulur im kviðuhatt nachgetragen haben, vielleicht durch Einars gedicht, das ihm in abschrift vorlag oder von früher her bekannt war, daran erinnert: er fand die eyja und fiarða heiti in dem vollständigeren exemplar mit den áheiti beisammen im abschnitte unter den sævar heiti (*ab* 79—82, *qr* 60—63) und entdeckte bei der gelegenheit im anfang des nächsten nach den iardar heiti (*ab* 105. 106, *qr* 86. 87) auch noch die sáds heiti als ihm bisher fehlend. eine andere erklärung für die wunderliche stellung der visa finde ich nicht. das durch nachträge vervollständigte exemplar aber war kein anderes als das des Snorri.

Denn, wie bereits hr. Bugge aao. s. 214 f. bemerkte, Snorri hat die þulur nicht nur von da an, wo *qr* bei den sólar heiti (*a* 125) abbrechen, weiter benutzt, bei den himins (oben s. 202 anm.) und tungls heiti (*u* c. 73), und für die namen der zeiten wenigstens dieselbe naturgemäße stelle (oben s. 189) beibehalten;

er hat auch c. 93. 94 *u* unläugbar mehrere seltene heiti des rabens und adlers aus dem ersten anhang (ab 145. 146. 148) genommen; es ist ferner auch die benutzung des zweiten, der heiti á hendi (*a* 161) und selbst der hugar heiti ok hiarta (*a* 159) c. 85. 83. 84 *u* deutlich zu spüren und es liegt nur in der natr der in den übrigen berührten gegenstände, wenn dasselbe verhältnis sich nicht noch weiter verfolgen lässt. Snorris exemplar war in betreff der þulur im kvíðuhatt an inhalt und umfang nicht verschieden von *ab* oder dem exemplar des *n*, und dass es nicht dieselbe ordnung befolgte, ist nicht anzunehmen, wenn dies gerades wegs von ihm abstammte. nur hatte er vielleicht die alten verse von den neun himmeln, die allem anscheine nach auch für Biarnis þula (*ab* 128) die quelle gewesen sind, blofs auf dem rande notiert und *x* hat sie darauf, nicht ohne zugleich diese umzustellen, erst vor *ab* 125 eingeschaltet (oben s. 225 f.).

Snorri kann auch das gedicht oder die strophen Einars angehängt haben, wenn er sie nicht schon von Biarni ererbt hatte. ob dann *x* die combination mit den þulur vornahm, ist an sich nicht so unwahrscheinlich, aber aus *u* nicht zu ersehen. nur die Einarsvisur in *u* möchten jetzt viel entschiedener als früher s. 201 auf die nafnapulur des Biarni hindeuten, die nach dieser hindeutung keineswegs in *x* fehlten und ohne die jene in *u* schwerlich zur 'blattfüllung' zu ende des Skaldskaparmals gebraucht worden wären. die in *u* noch vorhandene mansqngsviða aber ist nachmals wohl durch *y* verschwunden; in *y* war jedesfalls die combination der übrigen Einarsvisur mit den þulur vollzogen, wenn *n* der rechte erbe von *y* war.

dagegen könnte man einwenden dass die stärkere ausnutzung der þulen, die von *y* jedesfalls begonnen*, nur durch *n* bei den vedra, orma, hrafns, ara und vielleicht hiarta heiti (*a* s. 456—459. 467, *b* s. 543 f. 550) auf die in *z* (*qr*) fehlenden ausgedehnt wurde; aber man dürfte füglich nicht daraus schliessen, weil die anhänge in *z* fehlten, noch wie in *n* vorher in der prosa benutzt waren, dass sie auch im exemplar von *y* gar nicht vorhanden gewesen seien. mit diesem schlusse würde nur der einfache, gerade und darum wahrscheinlichste, von *u* angezeigte, vom Skaldskaparmal durchweg gewiesene weg der überlieferung von *x*

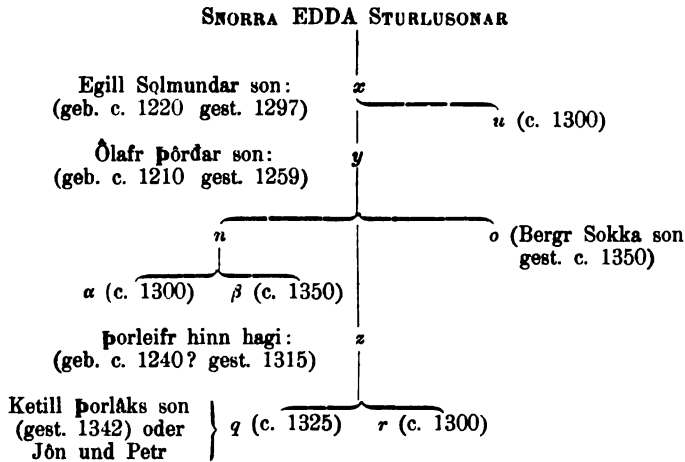
* aufser s. 202 anm. vgl. auch noch die sölur heiti *a* s. 460, *qr* c. 56 und *u* c. 73.

durch *y* zu *n* für die þulur oder einen teil derselben in abrede gestellt, und man käme damit nur eben dahin wie mit dem schlusse (oben s. 201 f.), dass *x* die þulur gänzlich bei seite gelassen hätte. dann müste *y*, im ersten falle *n* das vollständige exemplar Snorris aus dessen nachlasse zur verfügung gehabt haben, und dies müste in beiden fällen durch Olaf Thordarson hvitaskald vermittelt worden sein, auf den die untersuchung auch auf dem einfachsten geraden wege notwendig hinführt. die untersuchung hat, wie s. 207 angekündigt wurde, von zwei seiten her ergeben dass er, wenn auch nicht als der diaskeuast, doch als der eigentliche gewährsmann des textes von *y* zu betrachten ist.

Das ergebnis ist: dem Berg Sokkason oder wer gegen die mitte des xiv jahrhunderts das sammelwerk in der hs. o zu stande brachte, stand der litterarische nachlass des Olaf Thordarson zu gebot: er entnahm daher Olafs eignen grammatischen tractat und die beiden älteren isländischen tractate; aufserdem lag ihm die Snorra-Edda im texte von *y* vor. der unbekanntesamler *n* im dritten viertel des xiii jhs. hatte dieselben exemplare der Edda und des olafischen tractats vor sich und entnahm daher eine abschrift des tractats und des Skaldskaparmals nebst allen nafnapulen. Olafs tractat ist nur diese beiden male und in verbindung mit dem eddischen text *y* überliefert und umgekehrt dieser nur mit jenem. wir können daher, auch wenn wir wollten, die diaskeue von *y* mit keinem andern als mit Olaf in verbindung bringen (s. 207). wir können ihn selbst zwar nicht für den diaskeuasten halten (s. 201), aber angestellt hat er diesen wohl, ihn angewiesen, beraten und vielleicht auch dies und jenes ihm beigesteuert (z. b. über Froði s. 202), und besessen hat er den text *y* gewis noch vor seinem ende (1259). die drei haupttextgestaltungen (*x y z*). die Snorris werk nach seinem tode erfahren hat, knüpfen sich an die namen seines schwestersohnes und besitznachfolgers Egil Sölmundarson, seines brudersohnes und vertrauten kunst- und studiengenossen Olaf Thordarson, und seines grofsneffen oder schwesterenkels Thorleif des kunstreichen*.

* nach einer kürzlichen mitteilung Hofforys ist diese combination (s. 205-f.) vielleicht aufzugeben. die AM. (SnE. 2 p. ix) sagen blofs dass *q* die 'genealogiam in fine adfert' und über eine verschiedenheit der hände nichts; aber die unzulänglichkeit der beschreibung der hss. in ihren und anderen nordischen ausgaben hat man oft genug zu empfinden. durch Vigfussons angabe, dass die genealogie auf einem angehefteten blatte (fly-leaf) stehe, aufmerksam gemacht,

das beste, was sich nach der leistung von x und nach dem verlust des originalmanuscripts, den man annehmen muss, für das werk tun liefs, um es wieder in einen schicklichen stand zu setzen, hat unter ihnen ohne zweifel der brudersohn tun lassen. eine kleine freude bereite ich vielleicht den philologen, die heutzutage an solchen dingen, wie es scheint, ein besonderes gefallen finden, wenn ich noch folgendes diagramm hierher setze.



allein es hätte sich nicht verlohnt, hier so viel zeit und mühe auf dies ergebnis zu verwenden und die geduld der leser dafür so lange in anspruch zu nehmen, wenn es sich dabei nicht um ein größeres, bedeutenderes gehandelt hätte (oben s. 204).

28. 7. 82.

fragte ich nach: die hs. war in der mitte des sommers (1882) unzugänglich, nach der ansicht Gudmund Þorlákssons jedoch sei die genealogie von einer jüngeren hand geschrieben. falls sich dies bestätigt, so ist bewiesen dass sie in y (s. 206), aber auch in x nicht vorkam, und Thorleifs Eddahs., auf die die genealogie schliessen lässt, muss wohl eine andere gewesen sein. der ihn ibetreffende zusatz ist jedesfalls älter (und andersartig) als die Jons oder Peters, mutmaßlich der besitzer von q , die die genealogie anhängten und ihr selbst auch wohl die notizen über den herra Ketil und die herkunft der mutter der Sturlunge hinzufügten.

II.

ÜBER DIE ÄLTERE EDDA*.

Es wird von keiner seite mehr bestritten und muss als ausgemacht gelten dass Snorri, wenn auch mehrere lieder der im codex regius 2365, der hs. *A* enthaltenen samlung, doch diese selbst, die sogenannte ältere oder Sæmundar Edda nicht gekannt noch benutzt hat. eine benutzung derselben aber hat bei der herrichtung des jüngeren textes seiner Edda durch *y* stattgefunden, wie EMogk zuerst an der Gylfaginning zeigte**, dann auch beim Skaldskaparmal sich weiter bestätigt. zu den dort von Snorri angeführten alten liedern kommen hier noch die Alvissmal, und zwar so, dass v. 30 daraus *u* c. 72 in einer von *A* ziemlich abweichenden fassung erscheint, in *aqr* dagegen, wie öfter in der Gylfaginning, in einer ihr mehr angenäherten; und vielleicht nur das fehlen von c. 59 *r* in *u* lässt diese beobachtung bei v. 20 nicht noch einmal machen. völlig unzweideutig und daher entschiedener als die Gylfaginning (Mogk s. 213 f.) weist dann das durch *y* notdürftig zusammengestoppelte c. 33 *or* auf die Lokasenna (oben s. 184f.) und dass die dürftige angabe dort, dass Loki Ægis knecht Fimafeng erschlagen habe, mit der ausführlicheren, motivierenden darstellung, die die prosa zum gedicht davon gibt, nicht übereinstimme und diese nicht voraussetzen könne (Bugge Fkv. xxix), ist schlechterdings nicht zu ver-

* nach dem umfange, den die weiteren untersuchungen bis zu diesem augenblicke (3. 8. 83) gewonnen haben, möge man die einschaltung der anfangs keineswegs beabsichtigten überschrift an dieser stelle entschuldigen.

** Beiträge 6, 513. 515—517. 520. 522. 535. 7, 203 ff. 209—214. 272.
— in den fällen wo *or* von *u* und *AB* abweichen (Bugge Fkv. s. xxxii), ist auch nicht zu vergessen dass *y* nach gutdünken ändert und variiert, Mogk s. 209.

stehen. die ausführliche erzählung endlich von den Nibelungen (oben s. 185—187) umfasst beinahe den ganzen zweiten teil der liedersammlung und folgt ihrer ordnung, je länger desto deutlicher, schritt für schritt bis zu ende, und der übelstand, dass sie in *o* fehlt, hindert nicht (oben s. 202) sie, bis auf das erste sicher snorrische capitel, von *y* herzuleiten. als *y* der Snorra-Edda ihre neue gestalt gab, hatte er die in *A* erhaltene liedersammlung zur hand; und arbeitete er im auftrage und unter dem beistande des Olaf hvitaskald, der 1259 starb, war sie aber bei Snorris lebzeiten, also bis zum j. 1241 noch nicht vorhanden oder nicht weiter bekannt, so fällt ihre verbreitung und daher wohl auch ihr abschluss um 1250.

Der zeitpunkt einer begebenheit, die für die innere geschichte und entwicklung nicht nur des nordens, sondern der ganzen germanischen welt von der grösten bedeutung ist, ist hiemit bestimmt und so dass, wie es scheint, auch in diesem falle 'nicht zu fürchten ist, weitere forschung und benutzung der vorhandenen hilfsmittel möchten ihn noch einmal wesentlich verrücken', zumal da die vermutung schon von anderer seite her (Bugge Fornkv. s. LXVII) ungefähr ebendahin geführt hat. ist aber das wann des abschlusses der samlung gefunden, so drängt sich die frage nach dem wie ihrer entstehung und zusammensetzung unabweislich auf, und einzelne abgerissene bemerkungen, wie sie auf s. 158—163 gegeben wurden, genügen nicht mehr: es gilt jetzt vielmehr, die beobachtungen aus dem ganzen in betracht kommenden gebiet zusammenzufassen und auf das eine bestimmte ziel hinzulenken.

Das erste auftauchen der Sæmundar unmittelbar neben der Snorra Edda lässt die samlung zunächst unter der einwirkung, die Snorris bestrebungen, im rechten augenblicke, wo es noch zeit war, zur erhaltung und endlichen, schriftlichen fixierung der alten traditionen ausübten, entstanden denken. der gedanke besteht indes die prüfung nicht. ein näheres verhältnis des samlers zu Snorri und den seinen hat jedesfalls nicht bestanden, solange jener noch für seine aufgabe tätig war. die verschiedenheit der texte gestattet nicht anzunehmen dass ihm die Völuspa, Grimnis-, Vafþrúdnis- oder auch Alvissmal in aufzeichnungen durch Snorris hand mitgeteilt worden sind; und ebenso wenig hat er umgekehrt Snorri zuerst in den besitz der gedichte gesetzt. derselbe würde ihn in diesem falle wiederum in seinem vorhaben gefördert haben,

durch aufzeichnungen, wie durch nachweisungen ihm noch unbekannter lieder, die sich in seiner samlung sehr gut ausgenommen hätten. Snorri hat das Hyndlulioð c. 74. 75 *u* benutzt, schwerlich in einer unvollkommeneren gestalt, als wir es jetzt in allen ausgaben der Sæmundar Edda nach einer hs. aus dem ende des xiv jhs. lesen, aber wahrscheinlich noch ohne die einschaltung der überreste des ihm gleichfalls bekannten, merkwürdigen. alten gedichts, das *y* in der Gylfaginning c. 5 *or* (8 *u*) noch mit dem besonderen namen der Vqluspa hin skamma benennt (oben s. 8 f.). in welchem zustande die übrigen, von Snorri citierten und benutzten lieder (oben s. 163) sich befanden, die von Thors reise nach Geirradargard (c. 36 *u*), von Balders tode (Bugges Studien 1, 50 f.), von Heimdall (c. 20. 44 *u*) usw. handelten, ist freilich schwer zu sagen. aber auch bloße fragmente waren dem samler wertvoll: sie reizten ihn zu nachforschungen und durch sie den kreis seiner tätigkeit auszudehnen, und ein glücklicher zufall erweiterte seinen besitz ebenso gut als gleich eine vollständige, reichere mitteilung. auch Olaf hvitaskald konnte ihm auf diese weise noch behilflich sein. Olaf citiert in seiner abhandlung s. 142 eine halbvisa im kviðuhatt von Oðins raben aus einem sonst unbekanntem liede ungefähr ebenso wie s. 154 eine langzeile von Grimnismal 46 als beispiel des polysyndetons — neben einer völlig asyndetischen nafnapula im drottqvætt —, offenbar in der voraussetzung, dass die ganze visa wohl bekannt sei, und s. 180 unter derselben voraussetzung den anfang eines rätsels der Getspeki Oðins*. ein par andre verse im fornyrdis lag bei ihm s. 150 sind vielleicht einem liede episches inhalts entnommen, wenn sie auch nicht so deutlich reden, wie die im drottqvætt aus der heldensage s. 100. 140 oder dem göttermythus s. 156. 166 schöpfen. hätte der samler zu den Sturlungen in näherer beziehung gestanden, so würde er diese beziehung nicht gänzlich verläugnen und sein werk selbst geradezu als ein supplement der Snorra-Edda erscheinen, während es jetzt nach dieser seite hin völlig unabhängig dasteht und uns bezeugt dass man zu derselben zeit, wo Snorri wirkte, auch da, wohin sein einfluss nicht reichte, für die erhaltung und aufzeichnung der alten überlieferungen tätig war, dabei jedoch einen andern weg verfolgte,

* vgl. Wolfs zs. für deutsche myth. 3, 6. — über das fragment der Starkads visa bei Olaf s. 104 s. SnE. 3, 294, unten s. 297.

als den er einschlug. man muss sogar schon seit längerer zeit vor Snorri und an verschiedenen orten in dieser richtung tätig gewesen sein, es geschah auch nicht überall und immer auf dieselbe weise, so dass nach allen vorarbeiten dem samler am ende nur das allergeringste, was kaum eine schätzung und nähere bestimmung zulässt, zu tun übrig blieb, einige lieder und liederbücher in éine hs. zu vereinigen.

Die varianten der drei, in ungleicher vollständigkeit erhaltenen, alten aufzeichnungen der Vqluspa (oben s. 4) sind teils verderbnisse, die die abschreiber verschuldet oder äufere umstände herbeigeführt haben, teils aber auch änderungen des textes, weil entweder den abschreibern ein anderer ausdruck unwillkürlich in die feder kam, oder weil sie durch mündliche überlieferung das echte und rechte besser zu kennen oder gar durch ihren scharfsinn gefunden zu haben glaubten. in dieser art ist namentlich Snorri verfahren und es war daher auch im einzelnen bei der feststellung des textes auf seine eigentümlichen lesarten nichts zu geben. als dritter zeuge ist er indes von besonderer wichtigkeit, insofern die von ihm wiederholten fragmente mit den hss. zusammen dieselbe gemeinsame grundgestalt des gedichtes und damit allein die gewisheit ergeben, dass es in dieser vollständig schon in den ersten zehnten des XIII jhs., ehe er an die ausarbeitung der Gylfaginning gieng, niedergeschrieben und im umlauf war. bestätigend kommt als etwas älteres, wenn auch weniger umfassendes zeugnis noch das des mönchs Gunnaug von Thingeyrar hinzu. sollte dies auch nicht mehr, mit seiner übrigen schriftstellerischen tätigkeit*, dem ende des XII jhs. angehören, wie oben s. 21 (vgl. 23. 140 f.) angenommen wurde, — er starb 1218, — so befugt es uns doch hinlänglich anzunehmen dass die Vqluspa wesentlich in der uns überlieferten, interpolierten gestalt schon seitdem vorgelegen hat.

Die frage nun, auf welchem wege die interpolationen hineingekommen seien, konnte und musste unerledigt bleiben, so lange die tatsache selbst, dass solche vorhanden sind, noch gar nicht ausgemacht war. nur die möglichkeit, dass sie innerhalb der mündlichen tradition erfolgt seien, durfte dabei, ohne dass irgend

* PAMunch zu Odds OTS. 1853 s. vi ff. GStorm Snorres Historieskrivning s. 35 f.

einer andern entscheidung vorgegriffen wurde, ins auge gefasst und es versucht werden, wie weit sich damit auskommen liefs. sie wird auch niemals schlechterdings bei seite zu setzen sein und muss bis zu einem gewissen grade immer ihre geltung behalten. die mündliche tradition ist, wie eben bemerkt, selbst noch für die späteren abschreiber eine quelle für andre lesarten gewesen, und in dem urexemplare der Vqluspa hat die jüngere, isländische fassung von v. 20, die in *A* 35 überliefert ist (oben s. 9 f.), schwerlich jemals neben der älteren echten von *B* gestanden. im mündlichen vortrage hat sich auch wohl früh die unechte visa von Vidars kampf gegen den Fenrir (oben s. 151 f.) festgesetzt. auch andre zusätze, wie die geleitverse von 31 *A* (s. 111), die verse aus der Vegtamskviða oder dem Havamal (s. 112. 121), selbst das aldataf von v. 30 mögen hie und da darin vorgekommen sein, bis sie durch die schriftliche aufzeichnung fixiert wurden. sicher aus der tradition stammen die unverständenen oder missverständenen und darum verderbten stellen, 1, 3. 4, 3. 18, 1. 32, 4. 50, 4; der diaskeuast hat vielleicht selbst die änderung oder vermeintliche verbesserung von v. 36 (s. 149) schon vorgefunden und sich bei der aufstellung des textes nur für sie entschieden, nicht sie selbst gefunden. allein dieselbe annahme reicht nicht aus bei den großen interpolationen des ersten teiles (s. 91—94), namentlich wo die aufeinanderfolge derselben zwischen v. 6 und 7 noch so klar vorliegt; hier muss die erklärung eintreten, die sich jetzt darbietet, dass sie erst bei der ersten oder den ersten aufzeichnungen des gedichts im xii jh. in den text gekommen sind.

der erste aufzeichner hat sich bei der aufstellung desselben nicht allein auf sein gedächtnis und sein eignes wissen verlassen, er hat auch andre kundige herbeigezogen; er hat helfer, vielleicht auch bald nachfolger und nachahmer gefunden, und wo man die gelegenheit fand, seine weisheit abzulagern, hat man sie benutzt. an material für einschaltungen war in der überlieferung noch kein mangel; auch wo es nötig war, es neu zu formen oder dem einzelnen falle anzupassen, fehlte es nicht überall an übung in der kunst (s. 158. 163), und so ist die Vqluspa und auf dieselbe weise noch eine reihe anderer gedichte interpoliert worden, indem man sie als gefälschte betrachtete, geeignet hie und da noch mancherlei aus der hinterlassenschaft der vergangenheit in sich aufzunehmen und darin aufzubewahren. die epoche aber für

diese gelehrte interpolationstätigkeit ist nicht zu trennen von der der ersten schriftlichen fixierung der gedichte, und diese über die zweite hälfte des XII jhs. hinauf zu rücken, wird mittels des runstabs des Egil Skallagrímsson wohl niemals gelingen. bis dahin waren die gedichte aus dem IX. X. XI jh. lediglich der mündlichen tradition überlassen, und dass nicht die schlechtesten und unbedeutendsten auf diese weise und im ganzen wohl erhalten wurden, ist nicht zu verwundern, da solange irgendwo die kunst des schreibens nicht verbreitet ist, gleichsam eine kunst der tradition besteht durch die, die aus dem vortrage der lieder ein geschäft machen, nach den unbedeutenderen unter diesen aber oder gar den schlechten so leicht niemand verlangt. die tatsache der erhaltung ist auch für die lieder 'der alten weise', im fornyrdislag, nicht verwunderlicher als für die skaldischen im drottkvætt udgl. und wäre für jene einfach anzuerkennen, selbst wenn diese nicht daneben bestünden.

Die Grimnismal, deren analyse bereits s. 159 f. vorliegt, geben für diese art der interpolation gewissermassen das normale beispiel, und keines spricht deutlicher. die geschichte des gedichts verläuft mit der der Völuspa im wesentlichen parallel. es kommt hier nicht darauf an, nachzuweisen dass die fabel, auf die es sich stützt, schon ihre vorgeschichte hat, weil ihre träger, deutlich als im grunde dieselben personen erkennbar, auch noch in zwei ganz verschiedenen sagen vorkommen. der einleitenden erzählung nicht unverwandt scheint eine bei dem fischervolk des norwegischen Nordlands noch neuerdings von Asbjørnsen 1851 (Huldre-Eventyr 1870 s. 343 ff. vgl. s. 337 ff.) aufgefundene sage*. seine sagenhaften voraussetzungen weisen das gedicht jedesfalls nach Norwegen und wie die Völuspa (s. 10 f.), wird es auch dort entstanden sein. seine ersten erweiterungen, oben s. 159 durch eckige klammern bezeichnet, muss es innerhalb der mündlichen tradition erhalten haben, da sie sich noch ganz innerhalb des ursprünglichen rahmens des Odinsliedes halten, während die übrigen wie geflissentlich daraus heraustreten und über die ganze mythologie sich verbreiten, so dass sie es zu der fundgrube von

* nach Bugge (Studien s. 27) wäre sie auch von Friis bei den Lappen in Finnmarken aufgefunden; ob derselbe sagentypus, oder nur dieselbe vorstellung von einer elbischen wunderinsel im westlichen meere, auf die es hier gar nicht ankommt, kann ich augenblicklich nicht entscheiden.

dem vielfältigsten inhalt dafür gemacht haben. vielleicht sind ältere und jüngere zusätze noch darunter zu unterscheiden und die älteren, die an den früheren bestand sich noch näher anschließen wie v. 20. 24. 26, könnten auch schon vor der niederschrift im mündlichen vortrage vorgekommen sein. unverkennbar rührt die ganze arbeit endlich von verschiedenen händen her und ist zuletzt und in der hauptsache eine gelehrt litterarische fehler, wie die falsche zählung von v. 6 an, oder die verbindung von kvíðuhatt- und lióðahattstrophen, wie v. 28. 47/48, können mit der feder allein in den text gebracht und darin befestigt sein. die Grimnismal sind in derselben gelehrt antiquarischen richtung wie die Vqluspa, nur viel rücksichtsloser interpoliert, und wurden sie in dieser gestalt von Snorri neben der Vqluspa benutzt, so ist zu vermuten dass sie dieselbe gestalt auch ungefähr zugleich mit dieser, in demselben kreise, wenn nicht durch dieselben hände erhalten haben. beide gedichte waren von dem allgemeinen mythologischen inhalt, zumal in der neuen bearbeitung, und wurden insofern auch aufs passendste in ein liederbuch vereinigt.

Die Vafþrudnismal schliessen sich ihnen dem inhalte nach aufs beste an und die drei lieder, wie Snorri sie mit einander bei der ausarbeitung der Gylfaginning vor sich hatte, sollte man denken, bildeten seit ihrer aufzeichnung zusammen auch ein liederbuch. gegen diese vermutung, wenn sie sich sonst empfiehlt und bewährt, ist auf jeden fall nicht einzuwenden dass die Vafþrudnismal keine erweiterungen in der art der andern lieder aufzuweisen haben: sie können bei ihnen zufällig unterblieben sein. auch ihre dialogische form schützte sie mehr vor ihnen als die monologische die andern, zumal da für ihren mittleren hauptteil sogar eine feste zählung von zwölf rätsel-fragen hinzukam. vielleicht aber hat es mit ihnen eine ganz besondere bewandtnis und haben sie vor der aufzeichnung eine ganz andre behandlung erfahren, die jene tatsache vollkommen erklärt?

Die erfindung, auf der das gedicht beruht, ist alt, vielleicht sehr alt. Vigfusson 673^b. 747^a hat eine erklärung des namens 'Vafþrudnir' versucht und die deutung 'der in rätseln starke, der rätselmeister' mag der wahrheit nahe kommen; aber mit gewisheit lässt sich darüber nichts behaupten. gewis ist nur dass der name

einmal in voller übereinstimmung mit der rolle, die der riese zu spielen hatte, erfunden und auch verstanden worden ist; ebenso auch der verkümmerte name des sohnes v. 5. in diesem riesen *Vafþruðnir* ist das ganze wissen seines geschlechts, der elementaren urwesen, von den schicksalen der welt vom anfang bis zum ende der dinge vereinigt, wie in *Odin*, dem höchsten gotte, das wissen der schaffenden und regierenden gottheit. in dem wissen treffen beide vertreter der wie materie und geist oder leben entgegengesetzten weltmächte überein und kommen einander gleich, bis auf einen punct, wo die gottheit am ende doch ihre überlegenheit behauptet. der gedanke, dies wissen in einem zwiegespräch und wettstreit der beiden darzulegen und der welt zu offenbaren, ist gewis grofsartig, kaum weniger als der der *Völuspá*; er ist auch besonders altertümlich, insofern er den didactischen zweck der eristischen oder, allgemeiner gesprochen, der katechetischen poesie und damit ihren uralten zusammenhang mit dem gottesdienst und den religiösen festfeiern* noch aufs deutlichste zu erkennen gibt. allein er ist zu weit und vielumfassend, dass er kaum eine andre als summarische oder epitomatorische, aphoristische und fragmentarische behandlung gestattet, und die erste anlage brachte es schon mit sich dass aus dem grofsen, stofflich epischen lehrgedicht leicht ein blofser streit um die ehre des überlegenen unter den beiden gegnern wurde.

Das vorliegende gedicht wird durch ein gespräch *Odins* mit der *Frigg* eingeleitet, von dem man nicht sagen kann dass das vorhaben des gottes dadurch glücklich motiviert werde. denn es liegt auf der hand, wenn dem *Odin* von dem streite mit dem riesen, wäre es auch nur nach der meinung der leute, irgend gefahr drohte, so bestand für ihn die notwendigkeit, denselben mit ihm aufzunehmen, und diese musste er eingangs, nicht seine streitlust betonen, die *Frigg* aber ihm zureden und ihre zuversicht auf seinen sieg aussprechen, statt ihn zu warnen und endlich ihm blofs viel glück und verstand auf die reise zu wünschen. wäre dem dichter noch ein verständnis und gefühl für die gröfse und erhabenheit seiner aufgabe lebendig gewesen, so hätte die einleitung ganz anders lauten müssen, die nun gleich aufs deutlichste zeigt, wie er jene fasste.

* *MHaug* in den Münchener Sitzungsberichten von 1875. 2, 457 ff. *Zimmer Altind. Leben* s. 345 ff. vgl. *Zs.* 23, 152.

auf das gespräch folgt merkwürdiger weise eine einzelne erzählende strophe von Odins reise und ankunft bei Vafþrúdnir, der unmittelbar v. 6 der grufts des eintretenden mit der ankündigung seines wunsches und begehrens sich anschliesst. erst damit ist die weitere handlung vollständig motiviert und die einleitung ganz als abgeschlossen zu betrachten, die demnach in zwei absätze, 2×2 vv. für das gespräch und noch diese 2 vv. zerfällt, falls nicht jemand lieber dies par als mittelglied ansieht, das einleitung und ersten teil verbindet.

Die verhandlung Odins mit Vafþrúdnir wird dann bis zu ende unläugbar mit geschick geführt, ganz besonders in dem ersten teile von v. 7—19. mit Odin in persona hätte Vafþrúdnir nie sich eingelassen. jener kommt daher in der unscheinbarsten gestalt, als armer fahrender mann. nun aber kommt es für ihn darauf an, sich zuerst mit seinem gegner ins gleiche zu setzen, gleiche chancen von ihm zu erlangen, aber auch ihm zu lassen. das geschieht folgendermassen. Odin ist blofs mit dem begehren eingetreten, vor allem zu erfahren ob Vafþrúdnir wohlunterrichtet (fróðr) und der allkluge riese sei. der riese betrachtet sich sofort als angegriffen und bedroht ihn mit dem tode, wenn er sich nicht als der klügere zeige. Odin verweist ihn auf die erste gemeine gastregel im sinne der ersten Havamal; aber als der riese ihn einlädt platz zu nehmen und so mit ihm auszumachen, wer von ihnen mehr wisse, zögert er doch darauf einzugehen und bringt v. 10 einen zweiten spruch völlig im stile der Havamal vor, des inhalts dass 'ein unbemittelter im hause des reichen rede, was fromme und nütze sei*, oder aber schweigen möge; wer sich zuviel im reden herausnehme (ofrmælgj micil), komme bei einem bösherzigen, übelgesinnten leicht schlimm an'. statt sich individuell dem falle gemäfs auszudrücken, bedient sich Odin der für allgemein anerkannte, landläufige wahrheiten bestehenden redeweise, verursacht aber dadurch seinen auslegern und allen andern doch nur dann schwierigkeit, wenn sie der verhandlung bisher nicht aufmerksam genug gefolgt sind und sich nicht völlig in die situation hinein versetzen. er stellt sich dem grofsmächtigen riesen gegenüber in grofser bescheidenheit als einen geistig, wie leiblich nur in

* zu dem im Havamal 19 wiederkehrenden lehrspruch 'Mæli þarf eða þegi' vgl. ags. 'þearfe secgað', Vidsid 137, wo 'þoncword sprecað' dem zusammenhange nach von reden zu verstehen ist, für die gedankt wird.

mäfsigen verhältnissen befindlichen dar und tut so, als sei er auf ein disput, wie das ihm angebotene, gar nicht vorbereitet, das er ohne anmaßend und unbescheiden zu sein, gar nicht annehmen dürfe. auf diese weise, und nur unter der voraussetzung, dass seine worte in dem angegebenen sinne aufgefasst würden, bringt er es dahin, dass der riese an ihn einige fragen aus der kosmologie und auch der eschatologie richtet und dann als ergebnis der prüfung hinstellt (v. 19) dass er 'fródr' sei, also gerade das was Odin seinerseits bei ihm erkunden will, und dass er seinen eignen kopf zur wette gegen den des gastes setzt, den er anfangs v. 7 einfach mit dem tode bedroht hat. Odin hat damit erreicht, was zunächst zu erreichen war: er ist vom Vafpruðnir als ebenbürtiger gegner anerkannt und dieser hat sich mit ihm durch die wette ganz auf gleichen fufs gestellt.

der erste teil der verhandlung ist nun verlaufen durch die vorverhandlung in 2×2 vv., dann durch die vier, alle mit derselben wiederkehrenden halbvisa eingeleiteten fragen Vafpruðnis in 4×2 vv., von denen aber je 2 pare wieder näher zusammengehören, die von den rossen des tages und der nacht, und die von dem nie gefrierenden strome, der riesen und götter scheidet, und dem schlachtfelde auf dem Surt und die götter dereinst zusammentreffen; insoweit also in 12 vv., zu denen aber als einzige für sich bestehende visa ungerader zahl noch v. 19 hinzu kommt mit der erklärung und dem wettangebot Vafpruðnis. die den abschluss des teiles so deutlich markiert, als man nur verlangen kann.

Eine kritik der Vafpruðnismal mit der bemerkung zu beginnen 'der text des uns überlieferten liedes sei unverkennbar arg entstellt' und diese bemerkung dadurch zu begründen, dass 'die fragen Odins auffallender weise viel zahlreicher seien als die Vafpruðnis', heifst nur die kritik eingestandener mafsen von einer meinung aus beginnen und darnach einrichten, die man sich von der urgestalt des liedes im voraus irgendwie gebildet hat, nicht aber die wahre gestalt desselben voraussetzungslos ermitteln. — Odin ist als fragender und forschender zu Vafpruðnir gekommen; nach v. 19 fällt ihm von rechts wegen, auch nach Vafpruðnis meinung, das fragen zu und der nun folgende zweite teil des gedichts bildet stofflich notwendig den hauptteil, in dem Vafpruðnir gegen Odin durchaus nicht in nachteil kommt, in dem er vielmehr auf Odins fragen den grofsen umfang

seines wissens darlegt und v. 42 die höchste anerkennung dafür findet, dass er von der riesen und aller götter geheimnissen das wahrhafteste zu sagen [wisse. es geschieht das durch zwölf wohlgezählte fragen, deren jede aufer der zählung durch eine der des Vafprudnis ähnliche halbvisa eingeleitet wird; wodurch dieser teil äußerlich sich sehr bestimmt von den übrigen unterscheidet. seine zwölf stropfenpare von fragen und antworten aber sondern sich auferdem in drei ganz gleiche reihen: in den ersten 4×2 vv. erkundigt sich Odin, sichtbar mit rücksicht auf die herkunft seines unterredners, nach der erschaffung und der bestehenden einrichtung der welt; in den zweiten 4×2 , noch mehr auf den standpunct des andern eingehend, nach der urgeschichte der riesen; in den dritten 4×2 tut er dann noch einige fragen hin und her aus der kosmologie und besonders auch der theologie, um darnach, gleichsam voller verwunderung, die frage, wie der riese zu seinem so umfassenden wissen gelangt sei, aufzuwerfen und zugleich seine hohe anerkennung dafür auszusprechen; worauf die erweiterung des liodahatts durch verdoppelung der letzten langzeile die antwort des riesen aufs deutlichste wieder als schlusstrophe dieses teiles characterisiert.

einigermaßen anstößig ist im zweiten abschnitte dass Odin v. 34 nach dem ältesten fragt, dessen Vafprudnir sich erinnert, und kurz vorher v. 28 schon nach älterem gefragt und davon erfahren hat, von dem ersten riesen, dessen ursprung und der ersten fortpflanzung des geschlechts. aus Vafprudnis antwort v. 35 aber ersieht man dass v. 34 das älteste grofse ereignis, das die riesen betroffen hat, die sintflut gemeint ist und dass die erste halbvisa von v. 29 dort nur wiederholt wird, um das zeitalter des ereignisses zu bestimmen, dem Bergelmir, schon durch seinen namen als ein Noah bezeichnet, recht eigentlich angehört. man kann daher dem dichter wohl vorwerfen dass er sich ungeschickt und unvollkommen ausgedrückt hat, auch dass er noch die frage aufkommen lässt, ob und wie Vafprudnir nach persönlicher erinnerung von dem ereignisse berichtet; aber zu einer athetese oder irgend einer andern hypothese liegt schlechterdings kein grund vor: eine athetese würde nur eine lücke in die reihe der bilder reißen. zu einer ähnlichen entscheidung kommt man auch noch in einem zweiten falle.

Odins fragen haben bisher, von v. 20—43, die letzten dinge nicht berührt; dies gebiet bleibt schicklich auch dem letzten

teile des gedichtes vorbehalten, der als ein besonderer behandelt und demgemäß durch einen eignen kehrrers von den übrigen unterschieden wird. die erste helming der v. 3 der einleitung, in der Odin bestimmt seinen willen Vafpruðnir aufzusuchen erklärt, wird wieder aufgenommen und leitet, von v. 44 an, anfang und ende verknüpfend, bedeutsam die fragen ein, deren letzte dem riesen den mund verschließt (vgl. s. 30) und der wette ein ende macht. eine um eine halbvisa erweiterte liodahattstrophe kennzeichnet noch besonders den schluss des liedes. nachdem aber Vafpruðnir sich schon so wohl unterrichtet gezeigt hat, bedurfte es nicht so vieler, am wenigsten gründlich zusammenhängender fragen, um zu jenem ziele, der letzten entscheidenden frage zu gelangen. der letzte teil, so wie er überliefert ist, besteht aus 6 strophenparen, also aus halb so vielen als der zweite oder hauptteil, aber aus gerade eben so vielen als der erste teil ohne die einleitenden 3 pare und die vereinzelte, den teil abschließende v. 19, und wie im ersten (s. 240), bilden auch im letzten die 6 pare 3 doppelpare, nur nicht so, dass wie dort gleichartiges, sondern vielmehr ungleichartiges zweimal verbunden wird und dass dann das wichtige letzte ganz für sich steht.

aber das dritte, in seiner art dem ersten, wie das zweite dem vierten entsprechende strophenpar (v. 48. 49) setzt dem verständnis von seiten des mythus schwierigkeiten entgegen und hat auch insofern irre geführt, als es eine noch viel stärkere zumutung als v. 34 nach 28 ff. stellt. alle andern visur dieses teiles nehmen ausdrücklich oder, wie die vorletzte, doch völlig unzweideutig bezug auf die zeiten des weltuntergangs; das dritte par allein nicht. man muss hier schon nach den beiden vorhergehenden paren die zeitbestimmung, die unausgesprochen bleibt, ergänzen, um zu dem gedanken zu gelangen, dass die guten und oft auch bösen genien, die den menschen im leben überall hin begleiten, dereinst beim herannahen des weltuntergangs insgesamt sich zurückziehen und die menschheit ihrem schicksale überlassen werden, wie sonst den 'feigen', den dem tode verfallenen*.

* nach Bugge streitet v. 49, 1 das verbum 'falla' gegen 'þiðar = þiðir'; er verwirft also auch die gleichsetzung von 'falla yfir' und 'falla of' invadere (Egilsson 153*), aber wie es scheint, nur um der bisherigen auffassung diese neue entgegen zu setzen 'Drei große flüsse (þiðar) fallen über das dorf oder die dörfer der mädchen Mqgprasis', als antwort auf die frage 'Welche sind die mädchen, die über meer ziehen, kluges sinnes sich be-

wollte man die zeitbestimmung nicht ergänzen und die praesentia der frage v. 48 nicht als futura, sondern nur von der fertigkeit der mädchen 'at riða lopt ok lög' und von ihren gewöhnlichen fahrten verstehen, so würden die visur ganz aus dem zusammenhange der übrigen heraustreten und man müste sie unbedingt für zusätze von späterer hand halten, sei es einer fremden, sei es des autors des übrigen gedichts, begriffe aber schwer wie sie hieher gekommen, da sachlich der inhalt für ihre einschaltung keinen anlass gab, noch auch sonst im gedicht von einer solchen spur sich findet, vielmehr alles bedacht und wohl gefügt erscheint. die innere gliederung des letzten teiles und der symmetrische bau des gedichts überhaupt ist ohne v. 48. 49 unvollendet und erst mit ihnen abgeschlossen. es wäre möglich dass eine fremde hand sie als ersatz für ein par andre strophen geschaffen hätte, die aus irgend einem grunde des ersatzes bedürftig schienen; auf dieselbe weise könnten sie durch den verfasser des gedichts hieher gebracht sein, der, auch wenn er seines früheren gedankens nicht vergessen hatte, als ersatz nicht gleich anderes zu bieten wuste; nur eine lücke kann er hier früher nicht gelassen haben. es zeigt sich damit dass das im ersten augenblick so rationell scheinende mittel der athetese hier nicht so einfach anwendbar ist, dass dagegen eine gegen die eigenheiten und mängel des dichters nachgiebige interpretation in besserem rechte ist und weiter kommt, als jene art der kritik.

wie man aber auch über die auffassung der vv. 48. 49 ent-

geben?' Vigfusson 739^b. 742^a, dem was andre vorbringen, selten genügt, sucht auch diese ungereimtheit noch zu überbieten, die wenigstens das gute hat, dass sie nachprüfende bald wieder auf den rechten weg bringt. die frage, v. 48 vorher, und die zweite halbvisa, von 49 nachher, fordern mit gleicher notwendigkeit die verbindung 'Þriar þiodar meyja Mognprasis' und selbverständlich 'þiodar = þioðir': die zweite strophenhälfte 'hamingior einar' usw. enthält nur eine den begriff näher bestimmende umschreibung von 'Þriar þiodar m. M.', und diese bilden die antwort auf die frage 'hverjar 'ro meyjar' usw. v. 48. 49 geben wohl das einzige beispiel eines syntactisch, durch dasselbe verbum verbundenen strophenpares. denn 'falla þorp yfir' kann nur ein parenthetischer satz sein, der die mädchen als landfahrende frauen oder luftreiterinnen darstellt, die im stande sind in scharen die dörfer, die orte wo menschen zusammen wohnen, zu überfallen, als Eileithyien, nornir nauðgönglar (Fafnism. 12) udglm. es sind aber drei scharen wie drei nornen, drei weise schwestern, wie auch die idise in drei haufen kommen, die valkyrien zu neun oder dreimal neun usw. (oben s. 18. Grimms myth.⁴ 349. nachtr. 120. zu Dm.² s. 274).

scheide, unabhängig davon besteht die einteilung und gliederung des gedichts, die sich, wie sie dargelegt wurde, völlig ungezwungen, in glücklicher übereinstimmung von form und inhalt, herstellt, sobald man es eben nimmt, wie es überliefert ist. sie ist der stärkste beweis für die einheitlichkeit seines ursprungs oder doch seiner letzten abfassung, und die vollständige, gleichmäßige durchführung des schemas verbürgt uns dass es in seiner letzten gestalt im ganzen wohl erhalten ist. es ist überhaupt eins der besterhaltenen eddischen gedichte und vom glücke noch besonders begünstigt worden, insofern auch die beiden in den zwei alten hss. fehlenden halbstrophen mit hilfe Snorris sich noch nachtragen lassen (Bugge zu v. 27. 31. s. 396).

Nun ist s. 29 vermutet dass die Vafþrúdnismal von anfang an bestimmt gewesen seien, die Völuspá zu ergänzen. selbstverständlich ist nur gemeint dass der poet, der dem gedicht seine gegenwärtige gestalt gab, in der auswahl der mythen und in der art der behandlung der von ihm ausgewählten von der rücksicht auf die lücken im mythologischen stoffe dieses berühmten gedichts sich habe leiten lassen. es ist damit auch nicht gesagt dass er jeden einzelnen mythos, den er erwähnte, in diesem verhältnis oder gar in beziehung zu bestimmten stellen der Völuspá gedacht habe. man kann auch nicht behaupten dass er sich angelegen habe sein lassen, sonderlich ihre dunkleren partien zu erläutern; im gegenteil scheint ihm dies am wenigsten eingefallen zu sein, vielleicht weil ihm dafür schon alle mittel fehlten. aber die visur 20—35 über die welteinrichtung und die urriesen — und andre einzelne schliesen sich ihnen noch an — lassen sich ohne schwierigkeit als eine ergänzung zum ersten abschnitte der echten, nicht interpolierten Völuspá auffassen; selbst der interpolierte text würde dies hier weniger kritischen augen wohl noch nicht verwehren und den ursprung der riesen zur erschaffung der zwerge in verhältnis zu setzen erlauben. alles einzelne aber, was die Vafþrúdnismal v. 17. 18 und von v. 44 an über die letzten dinge beibringen, fehlt der Völuspá gänzlich, bis auf die erwähnung des todes Odins v. 52. 53, und auch v. 53 trägt wesentlich nur neues zu Vsp. 38 nach, wenn hier die in *A* und der Gylfaginning *or* folgende visa von Vidars rache unecht ist und daher von v. 53 nicht vorausgesetzt wird. entscheidend für die richtigkeit der aufgestellten ansicht scheint die schon s. 29 hervorgehobene stelle, dass Vafþrúdnir auf Odins frage, welche asen

dereinst über der götter eigen walten werden, v. 51 nur mit Vidar und Vali, Modi und Magni antwortet, also eben nur die nennt, deren die Völuspa geschweigt. der eine dichter ist dabei keineswegs einer viel andern überlieferung als der andere gefolgt; im gegenteil, der verfasser der Vafprudnismal konnte den Odin zuletzt nicht darnach fragen lassen, was er ehemals seinem sohne Balder ins ohr geraunt habe, wenn er diesem nicht gleichfalls, wie der dichter der Völuspa, eine grofse bedeutung für die zukunft beimafs; ja, wenn man beachtet dass er gegen die natürliche ordnung erst nach der wiederkehr der asen von Odins tode und Vidars rache handelt, um von da aus auf die letzte, die wette entscheidende frage zu kommen, so scheint es fast dass nach seiner vermutung und ansicht Odin dem Balder im neuen götterreiche eine noch höhere stelle zugedacht hatte, als ihm die Völuspa 46 zuerkennt, indem sie ihn mit Høð gemeinsam ihres vaters siegreiche gehöfte bewohnen lässt. — dass Vafprudnir wie die vǫlva ein urwesen ist, dessen ursprung und erinnerung an den anfang der dinge hinanreicht und das alle räume der welt durchfahren hat, würde schliesslich kaum zu erwähnen sein, wenn nicht Vafpr. 34 f. und 43 mit Vsp. 1. 2 selbst im ausdruck zusammenträte und mit diesem gedicht sich näher berührte als v. 8. 10 mit den Havamalen. die meinung also, dass die Vafprudnismal mit rücksicht auf die Völuspa verfasst sind und in der auswahl und behandlung des mythologischen stoffes zu ihr im verhältnis stehen, darf als wohl begründet gelten.

Aus diesem verhältnisse würde sich keinerlei einwand gegen das alter des gedichts ergeben, da auch die Völuspa hin skamma (s. 8 f.) in einem ähnlichen zur alten Völuspa stand und das Hyndlulioð wiederum zu jener. seinem ursprunge nach hätte es aufser der Völuspa, soviel wir sehen, nur noch die Havamal zur voraussetzung, wenn v. 8. 10 auch nicht gerades wegs daher entlehnt, sondern nur nachgebildet sind. dagegen, wenn v. 52. 53 nicht einmal die wahrscheinlich älteste interpolation in der Völuspa voraussetzen (s. 235. 244), so würde folgen dass der verfasser ihre jüngeren zusätze noch viel weniger kannte und den durch sie erweiterten text, in dem die Völuspa aufgezeichnet zuerst in der litteratur erschien, nicht vor sich hatte, und es liefse sich nach dieser seite hin nur sagen dass sein werk bis zu diesem termin spätestens vorhanden gewesen sein muss. aber es wird demselben wohl niemand den heidnischen ursprung abstreiten. so

sehr herrschen überall und ausschliesslich heidnische gedanken, anschauungen und gesinnungen darin, und stropfen wie vor allen die rätselhaften vv. 48. 49, mit denen Snorri offenbar nichts mehr anzufangen wuste und die er deshalb stillschweigend ganz bei seite liefs, sollte man denken, können nur inmitten eines lebendigen heidnischen glaubens entstanden sein. erst die vollkommene erhaltung des gedichts lässt zweifeln, ob es nur eine besonders glückliche, säuberliche tradition aus dem heidentum erfahren hat, oder ob es nicht kurz vor seiner aufzeichnung, also ungefähr zu derselben zeit, als Völuspa und Grimnismal ihre litterarische gestalt erhielten, gleichfalls eine redigierende hand, aber in ganz anderer art, indem sie es gleichsam neu gestaltete, darüber hingegangen ist.

Als überrest eines die mythische meteorologie oder kosmologie ausführlich behandelnden lehrgedichts wurden s. 159 f. die Grimnismal 37—41 angesehen. unbedenklich hätten auch zu diesem gedicht die gleichfalls den Grimnismalen einverleibten vv. 31. (Gylfag. c. 16.) 32. 35 von der weltesche (oben s. 160) gerechnet werden sollen; aber ob nicht die dort eingeschalteten vv. 6. 7. 11—17 von den götterwohnungen vielleicht eben daher stammen und das 'lehrgedicht' so ziemlich die ganze mythologie umfasste? (unten s. 248.) — die Vafþrúðnismal haben mit den Grimnismalen aus derselben quelle geschöpft, da Vafþr. 21 sich von Grimnism. 40 kaum stärker unterscheidet, als Grimn. 40. 41 von der aufzeichnung im anhang der kleinen Skalda (oben s. 216, SnE. 2, 431. 514 f.). aber neben Vafþr. 21 fehlt die unmittelbar damit zusammenhängende, zweite visa von Ymir, Grimnism. 41 und Skalda aao., wonach man jene nur als ursprünglich einem andern gröfseren ganzen oder einer stropfenreihe von der welterschöpfung angehörig betrachten kann, wie eine andere solche im Vafþrúðnismal selbst 28—35 noch einmal von Ymir ausläuft. in demselben verhältnis stehen dann auch allem anschein nach Vafþr. 22. 23 und Grimnism. 37—39 zu einander: von den beiden mythenreihen, auf die jene es anlegen, ist hier die eine von der sonne weiter entwickelt; der andern vom monde aber gehörten ohne zweifel ehemals die visur an, von denen der anhang der kleinen Skalda eine halbvisa (s. 216) erhielt und mehr noch die Gylfaginning c. 11 nachklingen liefs. unter den Vafþrúðnismalen selbst scheinen die vv. 11—14 von den rossen des tages und der nacht auch nur einer stropfenreihe entnommen, die an die frage v. 24. 25 von der herkunft des tages und der nacht anknüpfte, und von der frage 26. 27 nach

der abkunft des winters und sommers liegt 36. 37 die nach der entstehung des windes nicht weit ab, zumal wenn der vater des windes Vindsval heisst. an spuren solcher reihen oder gruppen von liodahattstrophen fehlt es auch sonst nicht: die erzählung von der fesselung Fenris, im anhang der kleinen Skalda und Gylfag. c. 34, setzt eine solche voraus, und das stück frá hbylum Heljar (oben s. 221) daneben lässt daran denken, dass die ganze gegen-schöpfung Lokis einmal in der art behandelt war.

größere und kleinere reihen oder gruppen von strophen ergaben sich für mehr lehrhafte, zunächst auf gedächtnismäßige einprägung berechnete mitteilungen mythologisches stoffes von selbst, und es ist nicht abzusehen, warum diese art der darstellung und überlieferung allein auf die mythen von der schöpfung und der bestehenden ordnung der welt und nicht auch auf die andern gebiete der mythologie sich erstreckt hätte. das verzeichnis der götterwohnungen in den Grímnismalen scheint viel eher eine solche, für gedächtnismäßige einprägung bestimmte rhapsodie zu sein, als ein selbständiges lied oder ein teil eines solchen mit seinem zweck und schwerpunct in sich; und umgekehrt unter den Vafpruðnismalen 38. 39 die frage nach der herkunft Niqrðs nicht minder ein fragment aus einer größeren reihe, als etwa das nächst vorhergehende strophenpar 36. 37 oder 20. 21. ist ursache vorhanden, die strophen von der schöpfung und welteinrichtung, in denen Vafpruðnis- und Grímnismal sich berühren, für älteres, von früher her ererbtes gut zu halten, so fehlt auch der grund, über die herkunft der übrigen strophen der Vafpruðnismal von mythischem, namentlich eschatologischem inhalt anders zu denken.

mit vollem rechte hat man die unter die Fafnismal 12—15 (oben s. 160, unten s. 364) eingeschobenen zwei strophenpare schon in den kreis dieser untersuchung gezogen. je isolierter sie im gedicht dastehen, unzusammenhängend unter sich und mit dem vorhergehenden und nachfolgenden*, desto gewisser scheint dass sie nicht für diese stelle gedichtet, sondern aus der tradition herüber genommen sind, wo sie der durch die Vafpruðnismal vertretenen

* Sigurds satz (v. 10), dass jeder einmal sterben müsse, hat die einfügung der havanalartigen v. 11 zur folge, die zufällige erwähnung der nornen darin dann die frage v. 12; aber woher die frage v. 14 nach dem schlachtfeld am jüngsten tage, ist schlechterdings nicht zu erraten, da auch Fafnis schreckenshelm v. 16 nicht das geringste damit zu schaffen hat.

pösie angehört haben müssen. ist doch der die beiden fragen einleitende kehrvers wesentlich derselbe mit dem von Odin, besonders Vafpr. 26. 28 usw. gebrauchten, und Fafnism. 14. 15 im übrigen kaum etwas anderes als eine variante oder andere fassung von Vafpr. 17. 18, man müste denn den holm Ôskopnir und den völl Vigríðr weiter von einander unterscheiden wollen. wie nahe die beiden darstellungen einander stehen, zeigt sich auch daraus, dass der strom, in dem nach Fafnism. 15 die rosse schwimmen, nachdem die zum himmel führende brücke gebrochen, ohne zweifel der nie gefrierende fluss Ifing ist, der nach Vafpr. 16 götter und riesen trennt. es ist damit ein mit Grimnism. 40 ziemlich gleichwertiger beleg dafür gegeben, dass dem verfasser der Vafpruðnismal das mythologische material für den grösten teil seines gedichts schon geformt und fertig vorgelegen hat. Grimnism. 40 belegt es für den ersten, Fafnism. 14. 15 für den letzten teil der mythologie, und Fafnism. 12. 13, dem inhalte nach zwar verwandt mit Vafpr. 48. 49 (s. 243 anm.), aber in anderm zusammenhange als diese gedacht, bezeugen auferdem, was Grimnis- und Vafpruðnismal schon vermuten ließen, dass es in der tradition auch nicht an memorial- oder katechetischen stropfen fehlte, deren inhalt aus dem mittleren teile der mythologie von den göttern und der weltregierung geschöpft war.

aber der rahmen des 'kosmologischen lehrgedichts' wird damit völlig gesprengt und nicht nur 'ziemlich' (s. 246) für die ganze mythologie erweitert. nach den tatsachen, die wir übersehen, gab es zu der zeit, als die in rede stehenden gedichte teils interpoliert teils componiert wurden, in der zweiten hälfte des XII jhs. reihen von stropfen im liodahatt, in denen zum zweck lehrhafter mitteilung der mythologische stoff von verschiedener art mehr katalogisierend aufgezählt als zusammenhängend erzählt war. dass die form der katechese dabei jedesmal streng beobachtet und durchgeführt wurde, darf man — zumal nach Grimnism. 40. 41 — schwerlich behaupten; aber als die regelrechte und theoretisch allein richtige war sie gewis anerkannt, wie man aus der übereinstimmung der Fafnis- und Vafpruðnismal sieht. dagegen die herkunft der mythologischen weisheit war wohl keineswegs mehr so gleichmäfsig anerkannt, da sonst Sigurð und Fafnir nicht so leicht an die stelle von Odin und Vafpruðnir gesetzt wären. der ursprüngliche, eigentliche gedanke der dichtung, dass jene durch einen wissensstreit zwischen dem höchsten gotte

und dem weisesten riesen einst offenbart worden sei, war sehr zurückgetreten und verdunkelt, obgleich die rolle, die Odin noch im ersten teile des gedichtes spielt, selbst ihre herkunft aus der alten streitpoesie am wenigsten verkennen lässt und das gedicht auch nach dieser seite hin auf altem traditionellem grunde ruhen muss. der rahmen, der durch den streit des gottes und des riesen für die entfaltung des mythenstoffes gegeben war, bestand auf jeden fall fort. mit dem stoffe innerhalb desselben aber hatte man wohl mehrfach gewechselt, nach inhalt und ausdehnung, und nicht immer dabei denselben plan befolgt. es waren verschiedene strophen und strophenreihen entstanden, die unter der voraussetzung desselben ursprungs, ganz oder teilweise, manigfachen stoff für jenen wechsel boten, aber unmöglich anspruch darauf erheben konnten, alle neben einander innerhalb des einen rahmens platz zu finden. als man in der zweiten hälfte des XII jhs. daran dachte, die drei wichtigsten poetischen urkunden für die einheimische mythologie zur aufzeichnung zu bringen, entschloss sich bei den Vafprudnismalen der fülle des überlieferten materials, der vielgestaltigkeit des textes und unvereinbarkeit der varianten gegenüber ein 'der alten weise' wie je ein þulr noch wohl kundiger mann zu einer neugestaltung, und das uns erhaltene gedicht hat darauf mit den durch interpolation erweiterten texten der Völuspa und der Grimnismal zusammen gewis bald das erste eddische liederbuch gebildet, wie es im XIII jh. dem Snorri vorlag*. eine andere entscheidung, wenn ich alle

* EMogk (Untersuchungen aao. 7, 315 f. vgl. s. 208 uö.) ist freilich der meinung, dass Snorri die Vafprudnismal in einer ältern, andern und 'vollständigeren' gestalt vor sich gehabt habe; aber nur nach gründen die nicht eben viel sagen. wenn Gylfag. c. 2 or (5 u) der anfang der unterredung Gangleris und Hars dem anfang der verhandlung zwischen Gagnrad und Vafprudnir nachgebildet, ja gerades wegs aus Vafpr. 6. 7 herüber genommen ist, so weifs ich nicht, warum man weiter eine 'anspielung auf irgend eine frage des Odin oder Vafprudnir' vermisst, da die antworten eigentlich erst den mythus enthalten und von Snorri bis auf wenige ausnahmen überall benutzt und oft wörtlich angeführt sind; ja wie man sogar verlangen kann dass die götter, die den Gylfi-Gangleri belehren, sich auf den riesen als ihren gewährsmann berufen und das gedicht unter seinem namen citieren sollen, wie es im jüngern text y (c. 5 or) einmal geschieht. ebenso wenig ist zu verstehen, wie Snorri Fafnism. 12—15 in seinem text der Vafprudnismal vorgefunden haben soll, wenn er Gylfag. c. 13. 51 von Fafnism. 15 nur die zweite hälfte beibehält, für die erste aber Vafpr. 18 einsetzt? sollte es nicht richtiger, ja notwendig sein die interpolierten Fafnismal doch (s. 160. 174 vgl. 186) als zweite quelle neben

dafür vorhandenen momente in betracht ziehe, finde ich für die Vafpruðnismal nicht, wie sehr ich auch eine andere vorzöge, wenn sie sich darböte; man sage nur nicht dass dies ergebnis ganz ohne analogie in der geschichte der liedersammlung dasteht. 8. 10. 82.

Die Hávamál* nehmen die zweite stelle in der liedersammlung ein, so dass sie die Vqluspa von den Vafpruðnis- und Grimnismalen trennen. die große verschiedenheit ihres inhalts setzt die nähere zusammengehörigkeit dieser drei gedichte erst recht ins licht und bestärkt durchaus in der ansicht, dass diese zusammen ein liederbuch bildeten, in das jene, durch den letzten oder auch einen früheren samler, erst eingeschoben wurden. sie erhielten aber ihren platz neben der Vqluspa unlängbar nach einer gewissen rangordnung und nehmen ihn mit besserem rechte ein als irgend einen andern nach dem gutdünken und besserwissen der neueren herausgeber (s. 158): an erhabenheit des inhalts überragte die Vqluspa alle andern alten gedichte und war als das vornehmste unter ihnen längst anerkannt; für die Hávamál aber nahm die schlussformel v. 164 und der name 'Háva mál' selbst die höchste autorität und herkunft aus dem heidentum in anspruch, den auch noch mehr als eine stelle innerhalb des gedichts unterstützte. ein samler des XII oder XIII jahrhunderts, der es in der gegenwärtigen gestalt zum ersten liederbuch in die hand bekam, konnte sich daher nicht wohl anders entscheiden, als es hinter der Vqluspa einzureihen. eine ganz andre frage ist freilich, ob die ansicht, die die schlussformel hinstellt und

Vafpruðnismal bei ihm anzuerkennen und anzunehmen dass er mythischen stoff auch aus epischen liedern entnahm, wenn er hier ihm passenden fand? dass endlich Snorri auch Grimnism. 37—39 'wenigstens teilweise' unter den Vafpruðnismalen gekannt habe, finde ich nur vermutet und allesfalls behauptet (6, 515 f. 526 ff. 7, 243. 313), aber nirgend bewiesen. für die dritte, neben Vqluspa und Grimnismal in der Gylfaginning benutzte, poetische hauptquelle weist uns nichts über den in den liederhss. bis auf ein par halbvisur (s. 244) lückenlos überlieferten text der Vafpruðnismal hinaus. es ist schon recht, die richtigkeit dieser behauptung genau prüfen und bis ins einzelne festzustellen (7, 207 f. 314 ff.); aber es kann daran einer doch nur irre werden, der nicht die Vafpruðnismal vorher unabhängig für sich untersucht und sich von ihrer beschaffenheit und verfassung überzeugt hat.

* über den ersten teil ward in der academie am 16. nov. 1882 gelesen.

auf die der name sich gründet, dass Odin der Hohe im ganzen gedicht der redende sei, dasselbe auch von anfang an beherrscht hat. von ihrer beantwortung hängt die entscheidung über seine ganze geschichte ab, und diese hat mich nicht weniger lange und schwerer beschäftigt, als die der Vqluspa (s. 74).

Die schlussformel v. 164* stammt unzweifelhaft aus dem heidentum. aber das gedicht ist ein sammelwerk das, von einzelnen einschaltungen abgesehen, wie sich leicht ergibt, durch den zutritt neuer stücke nach dem ende zu bis zu seinem jetzigen umfange angewachsen ist und so, wie kein anderes eddisches lied, ein liederbuch für sich bildet, das als zweites dem ersten sich gegenüberstellt. das der schlussformel zunächst vorhergehende stück beginnt damit, dass v. 146 ein 'ich' die zauberkräftigen lieder zu kennen sich rühmt, die nicht eine königsfrau noch eines menschen sohn kennt, und dann der reihe nach achtzehn derselben aufzählt und beschreibt; ob nicht von diesen einige abzuziehen sind, ist vorläufig ziemlich gleichgiltig. nach der schlusstrophe aber sind die Havamal zum nutzen aller menschenöhne verkündigt; jeder soll sie lernen, kennen und gebrauchen und sie preist jeden der es tut. sie bezieht sich offenbar auf sprüche, wie die früheren teile des gedichtes sie enthalten, voll von lebens- und klugheitsregeln, aber nicht auf die zauberlieder des Lioðatal, wie man das eben erwähnte stück benennen kann (vgl. unten s. 271 ff.), und ebenso wenig auf das Runatal v. 138—145 das, wie schon s. 158 f. bemerkt, aus verschiedenen liedbruchstücken nur zur verbindung der weiter vorhergehenden Loddafnismal mit dem Lioðatal zusammengestellt ist und überwiegend mehr von den runen als geheimen, zauberkräftigen zeichen als von liedern handelt. darüber unten s. 270 f.

* 'Nun sind des Hohen sprüche gesungen in des Hohen halle, allnütze den menschenöhnen, unnütze den riesenöhnen! heil der sie sang! heil der sie kennt! geniefs ihrer der sie lernte! heil die sie hörten!' wenn 'Háva hollu !' echt und nicht in 'hollu !' zu verkürzen ist, so ist der sprecher notwendig Odin selbst, der dann auch in 'heil der sie sang' sich selbst in dritter person beglückwünscht. auch wenn man die änderung zunächst zum besten des verses vornimmt, bleibt dieselbe auffassung noch möglich, aber die visa wird zugleich eine formel, deren jeder þulr in seinem sinne, in rücksicht auf seine umstände am schlusse der Havamal sich bedient, der auch mit 'heil så er kvad' Odin preist oder sich selbst wegen seines vortrags segnet? es wäre möglich dass diese doppelsinnigkeit von anfang an beabsichtigt war; aber wie die strophe eigentlich aufzufassen ist, kann sich erst zuletzt ergeben (s. 269).

erst die Loddafnismal sind von dem für die schlussformel passenden, gnomischen inhalt und hier nimmt v. 111 ein sprecher auf dem sprecherstul, ein þulr 'þularstóli á', ohne zweifel inmitten einer zuhörerschaft, mit einer für vorträge brauchbaren eingangsformel — 'Mál er at þylja' wie 'Mál er — telja' Vsp. 14 oder 'at segja' Nafnaþ. 45 *ab* (oben s. 93) — das wort, um zu wiederholen, was er am Urðarbrunnen, der thingstatt der götter unter der weltesche, schweigend und achtsam vernommen hat. denn wer begreift dass man den sprecher auf dem sprecherstule mit seiner umgebung vernünftiger weise nicht, wie bisher die herausgeber, an den Urðarbrunn versetzen und ihn vorher, gott weiß wo, in der blauen luft seine weisheit auffangen lassen darf, der wird auch die notwendigkeit einsehen dass, um den traditionellen widersinn nicht weiter fortzupflanzen, man entgegen dem allgemeinen usus im liodahatt hier nach der ersten langzeile stark, mit einem punctum oder kolon, interpungieren und 'Urðar brunni at' zum folgenden ziehen muss. außer der ersten zeile und der erfindung selbst (oben s. 172) kennzeichnet den gewerbsmäßigen sänger oder sprecher auch sein name Loddafnir, der, was er auch bedeute, ganz individuell und ihm ausschließlichs eigen ist*. was die visa dann noch über ihr maß hinaus von runen und ihrer deutung in der halle des Hohen enthält, ist ihr augenscheinlich nur mit besonderer beziehung auf v. 144 und 164 zur näheren anknüpfung der Runa- und Liodatal angehängt, da in den Loddafnismalen von dergleichen gar nicht die rede ist**.

sonderbarer weise aber soll Loddafnir am Urðarbrunnen gesehen und gehorcht haben 'á manna mál,' obgleich darauf nach der alten (v. 118) und gewis richtigen ansicht immer nur einer ihm ratschläge erteilt und von einer vielheit und einem wechsel der ratgeber

* Haupts zs. 7, 530. der zweite teil von 'Loddafnir' kann nur von dem schatzhütenden drachen auf der Gnitahede hergenommen sein, der erste teil aber könnte, soviel wir sehen, nur mit dem einmal (Nafnaþ. 157a) belegten 'lodda' femina zusammenhängen, wenn dies kein fremdwort und nicht wie 'loddari' = nnd. lodder, ags. loddere spät entlehnt wäre. das einfache 'lodd' steht unbelegt da und meines wissens ohne ein entsprechendes 'lord' bei den Westgermanen, muss aber nach dem compositum doch wohl als ein echt nordisches wort anerkannt werden, und das lautlich regelrecht entsprechende *λάσθη* lässt an eine bedeutungsentwicklung wie in ahd. 'scoph' ludibrium, lusus, poesis (Zimmer Nominalsuff. s. 287) denken, aber auch nur denken.

** Bugge meint naiv dass die drei stücke 'maa oprindeling have dannet et eget digt'.

weiter keine spur ist. durch eine absichtliche oder auch unabsichtliche änderung sind vermutlich einmal 'Háva mál' zu 'manna mál' geworden und die dem Loddfavnir erteilten ratschläge sind die gesuchten, eigentlichen 'Háva mál': die schlusstrophe v. 164 bezieht sich mit ihrer vorletzten zeile 'nioti sá er nam' deutlich auf die dem Loddfavnir oft wiederholten worte (v. 112. 113 usw.) 'niota mundo ef þú nemr'; und auch noch ihre letzte 'heilir þeirs hlyddo' schließt sich im verbum an die letzte von v. 111 'hlydda ec á manna' oder vielmehr 'á Háva mál'. die schlusstrophe v. 164 gehörte ursprünglich als solche nur zu den Loddfavnismalen und wiederholte zuletzt den im anfang des gedichts gebrauchten ausdruck, von eben daher wo wir ihn wiederhergestellt haben und wo er Óðin als berater Loddfavnis und urheber der sprüche zuerst einführt, als den er auch, der handschriftlichen überlieferung zufolge, am ende selbst sich bekennt. die erfindung ist wesentlich eine spielmannserdichtung und darnach auch zu beurteilen. dass v. 111 den vorgang an den Urðarbrunnen, v. 164 aber in Óðins halle verlegt, ist nicht notwendig als incongruenz, sondern braucht nur so aufgefasst zu werden, dass nach des erdichters vorstellung, da wo Óðin ihm gehör und ratschläge erteilte, er auch eine halle hatte; aber freilich definitiv wird hierüber, sowie über den anschluss von v. 164 an v. 137 erst die rede sein können, wenn der übrige inhalt der Loddfavnismal von v. 112—137 näher untersucht ist. (vgl. s. 269.)

Unabhängig von der vermutung, dass v. 111 'Háva mál' statt 'manna mál' zu lesen sei, kann man annehmen dass die erfindung mit dem spielmann erst von dem verfasser des gedichtes herrührt. waren dagegen v. 111 und 164 anfang und ende desselben, so kann er die ansicht, dass allgemein als giltig anerkannte wahrheiten und lebensregeln aussprüche Óðins und gleichsam von ihm eingesetzt und verordnet seien, schon vorgefunden haben; allein ihre besondere einkleidung, die feierliche art der ratgebung und im zusammenhange damit vor allem die namengebung würde wiederum ihm unbedingt beizumessen sein. für die besonderheit der erfindung sowohl als für ihre allgemeine voraussetzung spricht zu gleicher zeit dass Óðin bei mehr als einer gelegenheit, an verschiedenen orten, aber auch unter verschiedenen namen als Gagnráðr und Hnikarr in den Vafþrúðnis- und in den Reginsmalen (s. 160) sprüche der art im munde führt. die ansicht, dass solche sprüche als aussprüche Óðins zu

betrachten seien, fehlte darnach gewis nicht, aber es war nicht notwendig die sprüche so aufzufassen: sie herrschte nicht unbedingt und ausschliesslich, sie war kein allgemeiner glaubenssatz und Havamal noch weniger ein gattungsbegriff. Sigurd spricht in strophen und halbstrophen, von denen eine (Fafnism. 17) unter den als Havamal überlieferten (v. 64) wirklich vorkommt und die andern (Fafnism. 6. 10. — vgl. Hav. 40 — 20. 30. 31) sehr gut gleichfalls vorkommen könnten; oder wenn dies nur reminiscenzen und nachbildungen wären: der Sigdrifa (s. 162) werden den odinischen nach form und inhalt ganz gleichartige sprüche in den mund gelegt. gehörte die benennung Havamal dem ursprunge nach der fiction und ersten und letzten strophe der Loddafnismal an, so ist sie auf die übrigen teile des sammelwerks nur übertragen, und eben weil man bei deren vereinigung in ein corpus dem begriffe einen gröfseren umfang geben wollte, kann man v. 111 'Háva mál' als specialbenennung eines teils getilgt und törichter weise 'manna mál' dafür an die stelle gesetzt haben. kommen in den teilen vor den Loddafnismalen reden Odins vor, sogar solche dass er darin, zum teil in ausführlicher erzählung, belege aus seinem eignen leben zu einzelnen sprüchen gibt, so sieht man dass von seinem ansehen als vornehmster gewährsmann und liebhaber der spruchweisheit aus sich um ihn eine eigentümliche beispieldichtung gebildet hat, die je manigfalter und frivoler sie ausfiel, am wenigsten ernsthaft und ehrlich gemeinte Havamal ergab, bei der aber ein aufserhalb des verses stehendes 'quad Óðinn', eingangs in den spruch eingeschaltet genügte, jedes stück ihm zuzuweisen. wie hoch aber auch sein ansehen als spruchmeister stand, es stand nicht so hoch, dass jedermann ihn ohne weiteres sofort als sprecher anerkennen musste, wenn ein gedicht wie Hav. 1 ff. mit gastregeln begann. die Loddafnismal beweisen unter allen umständen dass kein spruchgedicht einfach mit dieser voraussetzung beginnen konnte. die ganze frage wird jedesfalls erledigt und auch das nächste, ursprüngliche anrecht der Loddafnismal an die bezeichnung der Odinssprüche als 'Háva mál' erwiesen sein, wenn sich dartun lässt dass die ersten teile unserer spruchsammlung durchaus gar nicht von jener voraussetzung aus gedichtet sind. — die kritik dieser teile hat freilich ihre besondere schwierigkeit, da die spruchdichtung, im engeren, eigentlichen sinne, wo sie nicht in epische erzählung abschwenkt, jede visa selbständig als einen

spruch für sich hinstellt, so dass auch wo sie gewisse gesichtspuncte verfolgt und stropfenreihen bildet, die gedankenverbindung nicht immer gleich einleuchtet und leicht durch lücken oder umstellungen und zusätze unterbrochen wird. langjährige übung im unterscheiden und verbinden und oft wiederholte strenge überlegung (s. 251) lassen indes die schwierigkeit überwinden.

Eine zusammenstellung von lebens- und klugheitsregeln beginnt füglich mit den regeln für den geselligen verkehr und knüpft passend an den eintritt und empfang eines gastes an. v. 1 beginnt sogar mit einer warnung für diesen beim eintreten noch unter der tür sich umzuschauen. v. 2. 3 schliessen sich darauf richtig an; nur 'a brandom' kann v. 2 nicht richtig sein, aus dem einfachen grunde, weil der eingetretene nicht mehr sein glück vor oder an den türen versucht. auch v. 4 macht keinen sprung, man verstehe unter gast (v. 2) nur nicht blofs den weither gekommenen, sondern auch den, der 'zum mahle kommt', und dieser bedarf aufser des handwassers, des trockentuchs und der üblichen ladung zuzulangen auch der freundlichen gesinnung oder gemütsstimmung bei seinen wirtsleuten und mitgästen, — und es ist ein glück wenn er sie erlangt, — er bedarf auch der ansprache oder antwort und wiederum des schweigens, wenn ein gespräch und unterhaltung für ihn zu stande kommen soll; der satz also bedarf des kommas nach 'mætti', aber nicht des widersinnes durch änderung der letzten genetive in accusative. es sind damit regeln für das verhalten in gesellschaft, zumal unter fremden oder weniger bekannten, eingeleitet. v. 5 ist 'þeim er víða rata' vom standpunct des fahrenden (v. 2) gesagt, sonst wohl zu viel, um es nur von dem zu verstehen, der aus seinem gewohnten, engeren kreise heraustritt: klugheit und behutsamkeit sind immer von nöten. 'die überschüssigen zeilen' von v. 6 erkannte Dietrich als einen späteren zusatz; aber auch v. 8. 9. passen nicht recht in den zusammenhang: besser schliesst sich v. 10 an 1—7. die gegenstrophe 11 dazu aber leitet gänzlich ab und dazu gehören die vv. 12—14, wo in der zweiten und ersten halbstrophe von 13 und 14 mit einem male Óðin der redende ist und, wenn die stropfen oder halbstropfen von jeher an dieser stelle standen, auch aus den sprüchen vorher und nachher mit einem male Óðinstropfen würden. allein dass sie durch einschiebung, und wie es scheint erst verhältnismäfsig spät hier ihre stelle erhalten

haben, zeigt sich sogleich auch im nächst folgenden: v. 15 steht, durch keinen gemeinsamen gedanken mit 11—14 verbunden, ganz vereinzelt da und folgte schon besser auf v. 10, ist aber unläugbar im gegensatz zu v. 6. 7 entstanden, indem sie zuerst die dort (besonders v. 6) sehr allgemein ausgesprochene lehre einschränkt und dann sich ganz in demselben sinne wie v. 103 erklärt. auch die noch weiter vom thema abliegende v. 16 setzt v. 6, noch näher v. 7 und daneben wohl auch 14 voraus. der zeit nach werden die zusätze so auf einander gefolgt sein: v. 15. 16. 10. 11—14. 8. 9. das alte thema wird direct erst mit v. 17 fortgesetzt; indem v. 17 das bild des einfältigen, dummen dem des klugen von v. 5—7 gegenüber stellt. v. 18 bringt dann noch einen gedanken nach, von dem nach v. 5 nicht wohl mehr die rede sein kann. v. 19 mit seinen sehr positiven ratschlägen an einen verständigen für eine abendliche trinkgesellschaft knüpft an v. 17 an, ohne auch v. 11—14 vorauszusetzen, und bis auf einzelne einschaltungen, v. 23 (unten s. 261). 25. 27 letztes drittel. 33. 34, die kaum einer bemerkung weiter bedürfen als dieses hinweises, verläuft das gedicht mit überwiegender rücksicht auf die gleich anfangs v. 5 angekündigte negative seite, wohl ohne anstofs, bis v. 35 mit dem rate, zu rechter zeit fortzugehen, und v. 36 mit dem lobe auch des ärmsten, eignen heimwesens die reihe der gastregeln, der erste pätt oder die erste stropfenreihe schließt.

Geht man nun davon aus, was sich schlechterdings nicht bestreiten läßt, dass die vorschrift v. 38, aufser hause nicht von seinen waffen zu lassen, nicht hieher gehört, so erhält man durch die vv. 37. 40. 39 — in dieser ordnung — einen ganz schicklichen übergang zu einem neuen thema und den anfang einer neuen, der zweiten stropfenreihe: durch wiederholung der ersten hälfte von 36 knüpft v. 37 an den schluss der ersten reihe und den inhalt von 36 an, leitet aber mit ihrer andern hälfte weiter, indem sie den ganz habelosen, der jede mahlzeit sich erbetteln muss, hinstellt; v. 40 stellt dann den wohlhabenden, aber gegen sich selbst kargen, v. 39 den freigebigen, aber für erwidierungen nicht unempfindlichen hin, und ein neues thema von der freundschaft und den freunden ist damit erreicht, das von 41—52 ohne sonderliche unterbrechungen verfolgt wird. doch fiel v. 42 besser aus, nicht nur um wiederholungen zu vermeiden, sondern weil auch die zweite halbstrophe sich gar nicht wie 45 gegen einen treulosen freund richtet und der allgemeinere satz v. 43

besser unmittelbar auf v. 41 folgt. die variation von v. 45 in 46 wird wohl niemand einem andern als dem verfasser von 45 selbst zuschreiben. die fiction, dass Odin der redende sei, findet hier durch v. 39. 47. 49. 52 nur eine schwache stütze, weil überall das 'ich' viel eher das allgemeine subject ist. überdies ist auch hier v. 49 als die einzige visa, die das thema kaum berührt, für das ältere gedicht wohl in abzug zu bringen: sie ist im anschluss an 47 hinzugesetzt und v. 48, jedesfalls nicht von demselben verfasser wie 40. 39, noch später eingeschoben; v. 47 und 50 folgten ursprünglich sehr schön auf einander. auch vv. 51. 52, ein par vereinzelte, unzusammenhängende strophen erregen noch bedenken. aber von 53—56 ist eine besondere strophenreihe von der verschiedenheit der menschlichen einsicht, man sieht nicht einmal auf welchen anlass hin, eingelegt, und unterbricht noch den schluss des abschnittes von der freundschaft. v. 57 betrifft denselben punct, wie 52, die erste anknüpfung eines verhältnisses; um die visa in sich und mit dem sprichwort, das in der Thidreks-saga c. 121 fin. richtig lautet 'af málum verða menn kunnir', übereinstimmend zu machen, ist nur in der zweiten langzeile zuerst 'af' zu tilgen und darauf für 'at' zu schreiben. v. 52 und 57 schliessen das thema von der freundschaft ab und sich gut und schön an v. 47. 50, so dass, wenn man aufer 42. 48. 49 nur noch von v. 51 absieht, die ganze reihe von 37 an, von jüngern zusätzen frei, klar vorliegt.

Aber freunde und freundschaften machen nur einen, wenn auch im altertum besonders wichtigen teil der gesamten existenz eines mannes aus. wenn daher v. 58 eine reihe von regeln und ratschlägen beginnt für sein verhalten im 'kampfe ums dasein' und seine vorteile, so erhalten wir damit nur eine ergänzung oder einen zweiten teil zu der eben dargelegten reihe. die regeln folgen dem verlaufe eines tages und wesentlich derselben lebensordnung, die auch Germ. c. 22 beschreibt: 'Früh soll aufstehen wer des andern gut oder leben haben will; frühe auch wer wenige arbeiter hat, und an sein tagewerk gehen' v. 58. 59. 'Der scheite und der schindeln weifs jeder sein maß für das jahr' v. 60 ist ein zusatz oder als parenthetische erwähnung eines beispiels der jährlich wiederkehrenden arbeiten zu nehmen. 'Gewaschen und gespeist reite jeder, auch der nicht wohl gekleidete zum thinge' v. 61 — wo nur die letzte zeile nicht blofs 'kaum notwendig', sondern geradezu widersinnig ist — leitet dann in

einer in der hs. selbst berichtigten ordnung noch vier gute lehren für das verhalten in der volksversammlung und überhaupt unter vielen ein, und v. 66. 67 knüpfen noch daran zunächst durch den gedanken, den v. 66 negativ ausdrückt, dass wer sich beliebt zu machen weifs, überall leicht willkommen ist, dann auch weil mahlzeiten und gelage in rechter ordnung allgemein auf die geschäfte folgten, aber auch nach Tacitus aao. 'nicht minder oft' statt der geschäfte jeder art schon früh am tage eintraten. allein dass hier in den beiden sprüchen das redende 'ich' der fiction gemäfs Odin sei, wird niemand behaupten.

eine neue reihe setzt darnach ein, die den wert des lebens und daseins einschärft: 'Feuer und der sonne anblick (oder blick) ist das beste unter den menschenkindern, seine gesundheit, wenn einer sie haben kann ohne mit schande zu leben' v. 68; 'Keiner ist ganz arm und verlassen' v. 69; 'Besser lebendig als tot, auch nach dem verlust aller habe' v. 70; 'Der tote allein ist zu nichts mehr nütze' v. 71; 'Ein sohn ist besser, auch nach dem tode des mannes geboren, dem kein anderer einen denkstein am wege errichtet' v. 72. aber die beiden langzeilen v. 73 'Zwei sind einzelkämpfer*' (zwei gehören zu einem streit und kämpfen mit einander): die zunge ist des hauptes töter; unter jedem rock bin ich einer hand gewärtig' fallen der form und dem sinne nach gänzlich aus dem zusammenhang: der 'bautarstein' in v. 72 verleitete zur einschiebung. auch v. 74 hängt mit v. 72 nicht im geringsten zusammen; aber 'Auf die nacht ist froh, der auf seine reisekost sich verlassen kann' lenkt wieder in die v. 58. 59. 61. 66. 67 angezeigte und beobachtete tagesordnung ein, und ein interpolator würde schwerlich auf diesen gedanken gekommen sein. auferdem mit '(aber) klein sind die schiffscajüten (-winkel, Vigf. 485*)', klein ist oft der raum wo man unterkommen findet, und veränderlich die herbstnacht: öfter schlägt das wetter um in fünf tagen, aber mehr noch im monat' nimmt der gedanke eine ganz neue wendung, der v. 75 nicht widerstrebt; man vermisst darnach nur ein beispiel oder eine ausführung für die veränderlichkeit des glücks und wohlstandes, wie v. 78 sie enthält, und

* 'eins herjar' steht hier in *A* wie *Vafpruðnism.* 41 im *Arnarnagnaeanus* für 'einherjar', wie 'einsvigi' bei *Fritzner* 114^b für 'einvigi', 'einshver' für 'einhverr' udglm. unser 'zwêne sint eines her', duo sunt exercitus uni (*Reinh. F.* s. xcii) ist ein ganz anderes sprichwort. man vergleiche dagegen *Leg. Heinr. I.* c. 84 (*Schmidt*³ s. 481) 'Ubi unus non vult, duo non certant'.

je weniger die strophe nach v. 76. 77 im zusammenhange sich befindet, je besser aber vorher, desto eher wird man geneigt sein sie wie v. 62 in der hs. für umgestellt zu halten, bei der nur die berichtigung des versehens ausblieb.

die beiden, zur einen hälfte gleich lautenden, zur andern im inhalt wenig unterschiedenen sprüche v. 76. 77, von denen der erste ungefähr mit demselben gedanken schließt, wie JGrimm einst seine rede auf Schiller, der andre es nur allgemeiner ausspricht, dass über keinen toten das urteil ausbleibt, fassen das ganze, von v. 37 an vorhergehende gedicht gleichsam noch einmal zusammen, indem 'Es stirbt das gut', der erste satz an das unmittelbar vorher specieller behandelte thema sich anschließt, der zweite 'es sterben freunde' auf den ersten abschnitt v. 37—57 zurückweist und im übrigen beide visur nur einen durch v. 68—72, besonders v. 72 eingeleiteten gedanken aufnehmen und so die nach v. 72 klaffende lücke durch ein kunstvolles gedankengeflecht überbrücken. beide zusammen machen unverkennbar den bedeutsamen, gewichtigen schluss des gedichts, dem überdies nicht eine besondere schlussformel fehlte.

ich habe wenigstens v. 80 niemals für etwas anderes halten können als eine schlussformel, die eine sehr geringe wahrheit, dass einer dann am besten tue oder sich befinde, wenn er still schweige, mit komisch ironischem pathos als ergebnis der erforschung von runen der höchsten herkunft, die die großen götter gemacht und fimbulpulr, Odin selbst gemalt habe, verkündigt. das stillschweigen war allerdings sehr zu empfehlen, wenn es für den sprecher dahin kam, über verstorbene aus seinem kreise im einzelnen ein urteil abzugeben: v. 80 knüpft an v. 77 an, aber die ironie ist auch dabei nicht zu verkennen; im grunde handelte es sich nur um eine förmliche schlussankündigung, und die falsche stellung derselben ist um so gewisser, je leichter die schlussformel nach 77, als v. 78 hier nachgetragen ward, erst überschlagen, dann aber nachgeholt wurde, als v. 79 schon dastand, die deutlich der anfang eines neuen abschnittes ist, worüber so gleich das nähere. die schlussformel v. 80, die von Odin in dritter person spricht, und ebenso die 'ich' von v. 78. 77. (73.) 70 aber beweisen noch einmal, wie 66. 67, dass der verfasser dieser reihen nichts von der fiction, dass Odin der redende sei, wuste; und die spruchreihen, so wie sie jetzt von v. 37 an vorliegen, dürfen wir nun auch mit voller zuversicht für ein werk von einem und

demselben dichter halten. da er aber mit v. 37 nur an die vorhergehende, erste reihe der gastregeln anknüpft und sie voraussetzt, so kann er, auch wenn er sie selbst nicht verfasste, in ihr doch nichts von der fiction vorgefunden haben, und es ergibt sich von dieser seite die bestätigung dafür, dass v. 10—14 (s. 255 f.) erst eine spätere einlage ist, oder mit andern worten, dass die sprüche von v. 1—78. 80 ursprünglich keine Havamal, ja keine Oðinssprüche sind.

Nach beendigung dieser untersuchung ward ich erst jetzt darauf aufmerksam, dass der vorletzte abschnitt von v. 58—67, wenn man v. 60 für echt d. h. für ursprünglich an dieser stelle gelten lässt, aus 10 stropfen besteht und ebenso der letzte von v. 68—78, nach der unumgänglichen ausscheidung der beiden kvíðuhattlangzeilen v. 73, doch so dass darnach die schlusstrophe v. 80 als eilfte außerhalb der reihe für sich steht. für den ersten teil des gedichts, das wir nach seinem innern zusammenhange notwendig für ein einheitliches werk halten mussten, sind wir von v. 37—57 nach abzug von 38. 42. 48. 49. 51. 53—56 auf 12 visur gekommen; um die übereinstimmung mit den beiden letzten teilen herzustellen, müssten wohl die beiden schönsten visur 47 und 50 ausscheiden, und in der tat scheint v. 51 im anschluss an 46 gedichtet zu sein, den sie an 50 nicht findet, und die zsätze nach 46 überhaupt in dieser ordnung eingeschaltet: 51. 47. 50. 49. 48; v. 52 aber spinnt nur den faden vom geben fort, der durch den ganzen abschnitt von v. 37 an läuft, und schließt diesen mit v. 57 gut und treffend ab. von den 36 stropfen der ersten reihe, den gastregeln, blieben nach abzug von v. 8—16: 18. 23. 25. 33. 34 noch 22 und, wie es scheint, führt die revision hier zu einem für den strengeren zusammenhang ebenso günstigen resultate als eben bei der zweiten reihe: schloss nemlich der verfasser der zweiten und folgenden sich, wie wahrscheinlich, auch im mafse derselben an seinen vorgänger oder an seine eigne erste reihe an, so müssen von den 22 ersten die beiden drastischen sprüche 20. 21 von der gefahr, mit der den unverständigen sein magen bedroht, ausfallen; denn dann würde die ganze erste reihe, wie man sieht, von v. 5 an sich wesentlich nur mit ratschlägen für die vorsichtige haltung bei gelagen andern gegenüber beschäftigen, und fast im gegensatz zu Tacitus Germ. c. 22 die 'mutua diffidentia' (DA. 4, 342) empfehlen. v. 20. 21 sind, genauer besehen, fragmente einer tischzucht, während v. 19 nur zum mafshalten im

trinken mahnt, um nicht im reden sich zu übernehmen (s. 239 anm.). auf einer ähnlichen, aber noch gröberer misdeutung der zweiten hälfte von v. 19, die nur den rat erteilt, wie einer ohne anstofs zu erregen sich dem vieltrinken entziehen kann, beruht die entschieden unechte v. 23 (s. 256). v. 31. 32 kommen dann zuletzt auf den schlimmsten fall, zu dem es bei einem gastmahle auch unter freunden kommen kann: es ist v. 32 'at virði' zu lesen, wenn die visa unabhängig im gedanken von v. 31 dastehen soll. der rat, nach hause zu gehen, folgt darnach v. 35 bedeutungsam, wenn er auch, zum wohltuenden abschluss der reihe, sich anders wendet als nach v. 31. 32 gerade zu erwarten ist. —

Die v. 79, die wir schon als den anfang eines neuen abschnittes bezeichneten, beginnt mit dem satze, dass dem unverständigen, der in den besitz von vermögen (fê) oder eines mädchens liebe gelange, wohl der hochmut, aber nicht der verstand wachse. sie knüpft also an den schluss des vorhergehenden spruchgedichts an, dessen letzte visur insbesondere vom vermögen (fê) handelten, und wendet sich dann erst dem neuen thema zu. die anknüpfung kann gar wohl geschehen sein, als die falsch gestellte v. 80 (s. 259 f.), unmittelbar auf v. 77 folgend, noch als blofse schlussformel fungierte und daher nicht zum eigentlichen texte des spruchgedichts gerechnet wurde. die v. 79 aber ist viel mehr eine übergangs- als eine eingangsstrophe zu einem neuen abschnitt und nur zur anknüpfung desselben gedichtet oder benutzt worden, die jedoch, wie man notwendig annehmen muss, schon da war, als die drei priameln im kviðuhatt v. 81—83 hinzugebetan wurden. von diesen trifft die dritte das thema von der liebe gar nicht und ist den beiden andern nur als nach form und auch nach inhalt insofern durchaus gleichartig hinzugefügt, als alle drei von dem handeln, was man in gewissen fällen und zeiten tun soll. v. 81. 82 sind in bezug auf v. 84 nach v. 79 eher eingeschoben als v. 83, aber alle drei vielleicht doch von einer hand. ihre einfügung aber und am meisten die von v. 83 setzt wohl eine aufzeichnung voraus, wie entschieden die verwirrung in der ordnung der strophen 78—80 (s. 259), und nicht minder im folgenden die einreihung von vv. 85—90.

Die v. 84 versetzt mitten in das thema und diese berühmte, zur hälfte schon um 1025 auf Grönland von einem sklaven (verkþræll) als 'sprüchlein' citierte strophe von der trieglichkeit der

frauen ist um so entschiedener für den echten und eigentlichen anfang des abschnittes zu halten, je deutlicher daneben sich v. 79 als notbrücke zu erkennen gibt. im unmittelbarsten, stärksten gegensatze zu v. 84, als trutz- und gegenstrophe dazu, ist v. 91 gedichtet, wo einer nach seiner kenntnis sich offen dahin glaubt erklären zu müssen, dass die schuld der unzuverlässigkeit und treulosigkeit viel mehr auf seite der männer sei. das redende 'ich' ist natürlich hier ein anderes als der gewährsmann von v. 84. wesentlich im gleichen sinne mit diesem spricht sich v. 90 eine priamel in ursprünglich wohl regelrecht vierzeiligem kviduhatt aus, — die dritte zeile (vgl. Hervarars. s. 50 Pet.) ist mindestens entbehrlich, — und sie muss v. 84 und v. 91 zuerst trennt haben. erst nachher ist von v. 85—89 die grofse 14zeilige priamel, die die herausgeber, curios genug, aber hartnäckig als vier kviduhattstrophen darzustellen sich bemühen, obgleich sie, wie regelmäfsig alle priameln, nur éinen satz (mit éiner parenthese) bildet, hinzugekommen und hat dann noch v. 88 eine visa in liodahatt in sich aufgenommen*: das thema von v. 84 wird 86 nur gestreift, dagegen eine menge von dingen aufgezählt, denen man nicht trauen soll, und so einem gedanken eine weitere ausführung gegeben, auf die einer erst nach v. 90 gut verfallen konnte. die reihenfolge der zusätze nach v. 84 ist in ihren letzten stufen (90. 85—87, 89. 88) von der art, wie wenigstens zum teil in der Vqluspa (s. 235 f.), mehr in den Griinnismalen (s. 236 f.), sodass sie vermutlich nicht ohne eine schriftliche vorlage zu stande gekommen ist. je wichtiger und lehrreicher diese partie und die nächstfolgende für die zusammensetzung des gedichtes sind, desto mehr ist auch die aufmerksamkeit auf diesen punct zu richten: jünger sind die zusätze 90. 85—87, 89. 88 jedesfalls als v. 91, und diese gegenstrophe notwendig jünger als v. 84; aber auch als v. 92 und 93—95? oder älter?

wer v. 91 zu den männern sagt dass 'wir am schönsten reden, wo wir am falschesten denken', um ein weib zu berücken, wird v. 92 nicht mit dem rate fortfahren 'schön zu reden und geld und gut zu bieten, um eines weibes gunst zu gewinnen', und darnach auch nicht die macht der liebe über die männer und die qual des ungestillten verlangens in versen schildern, die ersichtlich aus eigener erfahrung und empfindung stammen. wer

* über die hr. Bugge sich wieder mit möglichster naivität äufsert.

v. 91 dichtete, kann nicht auch v. 92—95 verfasst haben; er kann sie aber auch nicht vorgefunden haben: v. 92—95 sind gar nicht in der richtung von v. 84 und als fortsetzung dazu entstanden; wohl aber kann und, wir dürfen jetzt sagen, muss jemand durch v. 91

þá ver fegrst mælom, er ver flást hyggjom:
þat tæli horsca hugi

auf den rat von v. 92 'Fagrt skal mæla' usw. gekommen sein. v. 92 ist also jünger als v. 91, und mit 92 sind 93—95 ungefähr von gleichem alter und ursprunge. nun aber ersieht man bald aus der berührung in den worten und gedanken dass, wer v. 79 zur verbindung des neuen abschnitts mit dem vorhergehenden spruchgedicht einfügte, v. 92 noch ganz in der nähe der anfangsstrophe v. 84 vor augen hatte. dass er selbst v. 92 und 93—95 gedichtet habe, ist nach der richtung, die v. 79 sein gedanke nimmt, gar nicht wahrscheinlich. es zeigt sich also von 92 aus noch einmal dass die durch 79 bewerkstelligte verbindung älter ist nicht nur als die versetzung von v. 80 und die einschiebung von 81—83, sondern auch die von 85—90, und weiter, dass mit recht angenommen wird, diese einschiebungen seien erst in den schriftlich vorhandenen text hineingebracht, dass aber dagegen die gegenstrophe 91 zu v. 84, die anhänge v. 92—95 zu jener und vielleicht auch die verbindung durch v. 79 selbst noch der mündlichen tradition angehören können. doch vgl. unten s. 278.

Allein nun nimmt v. 96 unläugbar Óðin das wort und, wie es scheint, in nahem, ja ausdrücklichem anschluss an v. 95: 'þat ec þá reynda' weist auf das unmittelbar vorhergehende und es folgt eine erzählung, die gewis vollauf im sinne Óðins belegt dass es keine ärgere krankheit gibt, als lieben und nicht geniefsen. von anderer seite besehen, bestätigt sich indes nur dass v. 93—95 viel mehr 'umgekehrt zum anschluss an 96 ff. gedichtet sind und dass Óðin gar nicht in der lage war, die ratschläge von v. 92, wie man die liebe eines weibes erlangen (fá) könne, zu erteilen, da er im angegebenen falle eben nicht zum ziele gelangte. die erzählung von dem Billingsmädchen gibt im einzelnen von 96—101 zu keinen bemerkungen anlass. mit v. 102 wird klar dass sie die liebespein, die Óðin ausgestanden, zunächst gar nicht belegen soll. die strophe 102 ist die schlusstrophe des beispiels und daher um die hälfte eines lióðahatts erweitert, und eben das hat sich Óðin ergeben, 'þá ec þat reynda'

wiederholt er ausdrücklich aus 96, als er das schlaue mädchen zu trügereien ('á flærðir', zumal gegen ihre verwandten) verlocken wollte, dass manche von ihrer art, wenn man sie recht erforscht, wankelmütig oder unzuverlässig (hugbrigð) gegen die männer ist: 'jegliche höhnung suchte sie ihm anzutun und schlechterdings nichts hat er am ende von ihr gehabt'. das Odinsbeispiel von v. 96—102 ist also nur ein beleg zu dem v. 84 über die trieglichkeit und unzuverlässigkeit (brigð) der weiber aufgestellten satze und dieser hervorgegangen aus Odins eigner, übler erfahrung, alles übrige aber neben v. 84 ist dem beispiel ursprünglich fremd, namentlich auch die verbindung mit dem vorhergehenden spruchgedichte. es steht völlig unabhängig und selbständig da: v. 84 ist die anfangsstrophe, v. 102 die auch in der form ausgeprägte schlussstrophe, und die abgeschlossenheit und abrundung des ganzen erlaubt nicht, es etwa für ein fragment eines größeren gedichts zu halten. es ist der erste beleg für die zunächst in anlehnung an Óðin, ja unter seinem namen geübte dichtungsart (s. 254). es sind Óðins mál, aber keine 'Háva mál' wie v. 111 und 164 sie ankündigen; Óðin selbst wird v. 98 nur mit seinem eigentlichen namen angeredet. wer aber das beispiel dem spruchgedicht anhängte, muss allerdings dies schon unter die Óðinsdichtungen gerechnet haben. entweder also fand er v. 10 oder 11—14 schon an ihrem platze vor oder wahrscheinlicher hat er selbst sie eingeschoben, um das ganze spruchgedicht in den odinischen kreis mit einzuziehen. nach dieser annahme, da v. 11—14 jedenfalls einer jüngeren, zweiten oder dritten schicht der interpolation als v. 15. 16 angehören, worauf dann noch eine jüngere folgt (s. 256), würde auf dieser seite, im ersten teile des gedichts wesentlich dasselbe verhältnis sich wiederholen, wie zwischen v. 79 und 91—95 (s. 263), und dasselbe noch einmal in den zusätzen zwischen v. 46 und 52 (s. 260 vgl. s. 257), während die übrigen mehr vereinzelt keine irgend sichere entscheidung zulassen; aber man würde doch den, der das große spruchgedicht und das Óðinsbeispiel durch v. 79 verband, wohl für den hauptinterpolator von jenem erklären dürfen, der, wie wir s. 263 vermuteten, noch zur zeit der blofs mündlichen überlieferung arbeitete. dagegen, wenn v. 11—14 von ihm herrühren, kannte er das zweite beispiel noch nicht, weil dies eine der seinigen — gerades wegs entgegengesetzte darstellung desselben abenteuers gibt. (vgl. aber auch s. 278.)

Selbverständlich ist vor und nicht mit Munch nach v. 103 ein teilungsstrich zu setzen. das neue beispiel hebt v. 103 an, ohne alle verbindung mit den vorhergehenden, mit einem rate, der zum teil in denselben worten, wie schon bemerkt (s. 256), auch in der zweiten hälfte von v. 15 begegnet, der aber hier durch das im gegensatz zu 'við gesti' gewis nicht unbedingt nötige 'heima' eine doppelt unangemessene einschränkung erhält, da es sich im folgenden um einen beweis der gewandtheit im umgang mit menschen, insbesondere der redegewandtheit, und zwar gerade aufser dem hause handelt. die zweite, mit der ersten éinen satz bildende halbstrophe tritt dem thema näher, und vielleicht ist in der ersten zu ändern, 'heima' zu tilgen und das hilfsverbum aus dem dritten in den ersten halbvers herüberzunehmen; vielleicht aber ist auch die dem inhalte nach nah verwandte strophe nur dem eigentlichen anfange des auch sonst durch zusätze nicht unerweiterten, kleinen beispiels vorangestellt, dem ohne allen zweifel die dritte uns hier überlieferte halbstrophe angehört, der die erste hälfte von dem inhalte wie v. 28, 1. 2 fehlt. an 'Erztröpf heifst, wer wenig zu sagen weifs: das ist des einfältigen adel (art)' schließt sich v. 104 'Den alten riesen sucht ich (Odin) auf, und bin zurück gekommen; wenig erreicht ich mit schweigen: mit vielen worten redete ich zu meinem frommen in Suttungs sälen'. v. 105, dass Gunnlǫð ihm einen trunk des kostbaren metes gab, er ihr aber ihre liebe schlecht gelohnt habe, verstößt dann ebenso hart gegen die ordnung des hergangs, als v. 106 von der durchbohrung des felsens, der den trunk und das mädchen barg, und v. 107 von dem nutzen, den Óðin von dem 'glücklich vertauschten' oder 'angenommenen aussehen' hatte*, ihr folgen: 'wenig fehlt dem klugen' heifst es wieder, 'denn Óðrerir ward heraufgebracht'. dagegen die nächste, die gewisheit des gelingens abschwächende, zweite visa von der Gunnlǫð 108, dass ohne diese Óðin schwerlich davon gekommen wäre, weicht wieder vom thema ab und deutet vielleicht auf eine mit v. 11—14 nah verwandte darstellung des mythus, ist aber hier, wie vorher v. 105 nur zur erweiterung des beispiels hinzugesetzt. v. 109 schließt sich unmittelbar an v. 107.

* statt 'Vel keypts litar' hätte Wolfram 'Wol gekoufter varwe' den Óðin von der verwandlung seiner gestalt sagen lassen können; der neuere vorschlag, 'hlitar' statt 'litar', war gewis recht wenig glücklich.

allein am andern tage nach der einholung des Oðrerir werden die reifriesen nicht in des Hohen halle erschienen sein, um sich nach des Hohen befinden (Egilss. 199^o. 646^b) zu erkundigen: 'Háva ráðs' widerstreitet außerdem dem metrum ebenso sehr als dem sinne und ist notwendig zu streichen, auch wenn der vers 'at fregna Háva hollu í' damit noch nicht ganz in ordnung sein sollte. das Havamal, das diesmal aus der halle ergeht, ist jedesfalls von ganz anderer art als die von v. 164 oder v. 111, schon durch die rolle die der Hohe dabei spielt. warum die riesen kommen, wird aufs deutlichste v. 109 ausgesprochen: sie fragen nach 'Bqlverk', dem 'übeltäter', wie sich der entführer des Oðrerir dreist schon im voraus benannt hatte, ob er zu den göttern gekommen sei oder dem Suttung erlegen. 'ich denke' sagt Oðin in erster person, 'einen ringeid hat Oðin (zu seiner reinigung) geleistet: was soll man seinen treuen trauen? den Suttung hat er um den trunk betrogen und die Gunnlōð in tränen gelassen!' die ironie ist in der zwischengeworfenen frage am wenigsten zu verkennen und der bitterste, wenn man will, der frechste hohn des gewinners gegen die tōrichten riesen, die sich um das grōste gut überlisten liefsen, liegt in den letzten worten, wo die erwānung der Gunnlōð ohne zweifel beweist dass der mythus dem dichter der älteren visur im grunde nicht anders als den übrigen zeugen bekannt war, aber keineswegs die echtheit von v. 105. 108 beweist. und warum sollte Oðin nicht schwören dass einer, namens 'Bqlverk' sich nicht unter den göttern befinde? über alle bedenken musste die rücksicht auf das glücklich erlangte, göttern und menschen unendlich wertvolle, den riesen aber unnütze gut hinweg heben. ein meisterstück der redefertigkeit hat Oðin bis zuletzt geleistet und sich als den grofsen, überlegenen geist bewiesen, der zwar nicht für jeden gemeinen mann ist, aber für die grofsen wie er*.

Die Loddfāfnismāl folgen ohne dass auch hier ein versuch näherer anknüpfung sichtbar würde. die erste visa 111 ward in allen einzelheiten, soweit es nötig war, s. 252 f. besprochen und zugleich mit der notwendigkeit, ihr die schlusstrophe 164 gegenüber stellen zu müssen, wird jetzt auch wohl die triftigkeit

* die auslegung, dass Odin dem Suttung einen eid geschworen habe, sollte man nicht für möglich halten; aber s. Bugges Fortale s. xxlix. zum ringeid vgl. Zs. 17, 428 f. = DA. 4², anhang 5^b.

der änderung von 'manna' in 'Háva mál' völlig einleuchten (s. 254); aber für ihre auffassung im ganzen kommt doch noch etwas nicht unwesentliches hinzu. der Hohe beginnt seine unterweisung* des Loddfafnir, der alten zeitrechnung folgend (DA. 4, 235 f. 639 ff.), mit regeln für die nacht, v. 112—114, und die erste regel, die er ihm als höchste weisheit am Urðarbrunn empfiehlt, ist die, nachts nicht aufzustehen, aufser wenn eine nachforschung dazu nötigt oder — ein bedürfnis, sich draussen ein plätzchen zu suchen. wenn hiér nicht der schalk von einem spielmann durchblickt, so weifs ich nicht wo. Loddfafnir ist ein flunkerer wie nur einer seines gleichen und macht daraus kein hehl: er bedient sich der fiction und erhabenen einkleidung nur, um seiner werten zuhörschaft einen possen zu spielen; denn ist nicht die wahrheit und weisheit seiner sprüche unbedingt anzuerkennen? wer kann also läugnen dass sie aus der höchsten quelle oder dem munde Odins stammen? wie 'Havamal' ursprünglich gemeint sind, ist nun jedesfalls klar. an v. 113 schliesst sich 114 noch erklärend und ergänzend an; aber v. 115 ist äufserst schwach, der v. 120 nachgebildet und für sich als nachregel gar nicht zu erkennen, daher entschieden unecht; sie ist auch in diesem sinne nicht verstanden, wenn, was ich freilich jetzt sehr bezweifle, das verhältnis einer unechten zeile der Vqluspa zu ihr s. 121 richtig angesehen wurde.

für den morgen ist die reiseregeln v. 116 (vgl. v. 33, Reinsm. 25) bestimmt. v. 117. 118 fallen gänzlich aus dem zusammenhange heraus. v. 119 dagegen, der rat einen guten freund oft aufzusuchen, folgt richtig auf v. 116, und auf 119 ebenso zuerst eine reihe sprüche von der freundschaft v. 120—124, dann eine vom verhalten gegen übelwollende und feinde v. 125—129, von denen jede sich mehrfach wieder in dem gegensatz von gut und böse bewegt. der rat v. 130, wie die liebe einer guten frau zu gewinnen und zu erhalten sei, geht nicht auf die begründung eines ehelichen verhältnisses, sondern nur dem von v. 120 zur begründung einer freundschaft parallel — die 'gamanrunar' aber bedeuten in beiden strophen durchaus nicht dasselbe, — und v. 130 ist daher nur als anhang zur voraufgehenden, nicht als

* von der eingangsformel sind die verse niota mundo ef þú nemr, þér muno góð ef þú getr, gleichbedeutende fassungen desselben gedankens, für den gebrauch zur beliebigen wahl neben einander gestellt wie auch im Hav. 1, und die verdoppelung ist schwerlich weder hier noch dort mit dem galdralag zu rechtfertigen; dass die erste fassung die ältere, rechte ist, lehrt v. 164 (s. 253).

anfang oder einleitung einer neuen, fehlenden reihe zu betrachten. den anhang hat auch ein noch jüngerer, zweiter zusatz von drei kviđuhatt-langzeilen v. 131 nur in dem angegebenen sinne aufgefasst und unter andern die warnung von v. 115 vor eines andern frau noch einmal wiederholt.

die letzte spruchreihe v. 132 ff. setzt durchweg das bestehen eines wohlbestellten hauswesens voraus; aber ob sie unvermittelt auf v. 129 folgte? sie beschäftigt sich bis v. 136 hauptsächlich mit dem verhalten eines hausherrn gegen fahrende leute, die zu ihm kommen, und gibt ein unzweideutiges zeugnis für den stand, dem die þulir und gewis auch wohl der verfasser der Loddfafnismal angehörten. Bugges und der hs. erste visuhelming von 133 ist, wie es der sinn gebieterisch verlangt, mit der zweiten von 132 zu verbinden; die zweite von 133 enthält einen gedanken, der in dieser fassung jedesfalls nicht hieher passt und als ein jüngerer einschub anzusehen ist. v. 134 vom 'grauen sprecher' (vgl. Vafþr. 9, Fafnism. 34) knüpft an v. 132 'At hâđi nê hlâtri' usw. an; aber da sie von ihm nicht mehr als einem ankommenden handelt, so kann man fragen, ob auch diese merkwürdige visa zu den ursprünglichen des gedichts zu zählen ist. v. 135 ist streng in der ordnung mit 132/3; auch v. 136, wenn man sie mit einem 'zwar', wie die andre hälfte unbedingt mit 'aber', in gedanken einleiten und in verhältnis zu v. 135 setzen darf. sie und v. 134 mitgerechnet, hat die prüfung wieder 20 unangefochtene und, bis auf die letzt genannten, glaube ich, unanfechtbare visur ergeben.

ganz vereinzelt und außer zusammenhang mit dem bisherigen steht zuletzt die trinkregel v. 137 da. es ist notwendig, die mit einem 'þviat' an die zweite langzeile des liđahatts angeknüpfte priamel in regelrechtem kviđuhatt von vier* langzeilen auszuscheiden und den liđahatt wieder herzustellen. die anknüpfung geschah, weil die priamel ungefähr mit demselben satze anfieng, mit dem die liđahattstrophe schloss. den satz hielt auch Salomo für richtig, da er (Prov. 30, 15. 16) die erde zu den drei insatrabilien rechnet, 'quae non satiatur aqua'. indem v. 137 deshalb dem biertrinker rät 'die erdkraft zu kiesen', leiht sie, wie v. 111 im verhältnis zu der ihr folgenden, dem gemeinsten den erhabensten ausdruck, und insofern wäre der schluss mit dem

* die unsinnige dritte zeile müste freilich ausfallen, wenn ihr nicht durch emendation und interpretation geholfen werden kann, wie es Vigfusson 241^a. 304^b. 252^a (at heiptom? vgl. 361^b) versucht hat.

anfang des gedichts in übereinstimmung. aber kann die einzelte, abgerissene strophe den eigentlichen schluss desselben machen? sie könnte eher der anfang oder auch ein fragment einer neuen reihe sein, die nach v. 136 etwa ebenso ansetzte wie v. 132 nach 129? aber enthält die reihe 132—136 nicht eine mahnung, einen appell, der zuletzt 136 bis zu einer drohung sich steigert, an die milde der herren gegen die fahrenden, den poeten und sprecher mit eingeschlossen? und könnte er mit einer andern seine Havamal geschlossen haben? erklärt sich der sprung von 129 zu 132 nicht sehr gut, wenn sie eine peroratio war, mit der sich der sprecher specieller in seinem und seiner genossen interesse an den hausherrn und überhaupt seine zuhörer wandte? v. 137 wird darnach nur ein späteres anhängsel sein, v. 164 aber gehörte als schlussformel zunächst zu der reihe 132—136.

wenn das ist, meine ich, hört nun auch alle ungewisheit wegen ihrer auffassung (s. 251 anm. 253) auf. es ist eine rede des sprechers und nicht des Hohen. 'Háva' ist vor 'hqlu' entschieden zu streichen: man sieht jetzt dass es alle ungewisheit und zweideutigkeit allein verschuldet; die halle ist die in der der sprecher auf dem þularstól vor einer zuhörerschaft sich befindet. er preist den Hohen mit 'heil sâ er qvað' und sich selbst dass er die sprüche kennt, er wünscht jedem der sie lernte nutzen davon, und allen glück, die sie mit anhörten. die schlussformel 164 steht so völlig als rede des sprechers der eingangstrophe 111 gegenüber, und dies verhältnis rät sie ebenso wenig als auferhalb des gedichts stehend zu betrachten. wenn wir also eine strophe des Hohen nicht mit unrecht verworfen haben und die eigentlichen Havamal nicht gerade zwanzig zählten, so muss wohl von den bisher nicht als unanfechtbar anerkannten (s. 268) noch v. 136 fallen, die sich nicht ohne unbequemlichkeit an 135 schließt und auferdem die nach unsrer auffassung jetzt unangemessene drohung enthält. mit dieser verkürzung der reihe verliert auch v. 134 (s. 268) alles anstößige; ich glaube, wir erhalten in der erweiterten visa nur ein übertreibendes abbild des dichters selbst und mit ihr diesen rührenden schluss der ganzen Lodd-fafnismal: 'Zum gespött und gelächter habe nie den fremdling und fahrenden; oft wissen die drinnen sitzen nicht, welcher art sind die kommen'. 'Über den grauen sprecher lache nicht: oft ist gut, was alte sagen; oft aus rauhem balge kommen feine worte, dem dem herabhängt die haut, dem schlottert das fell

Gunnloð kann hier vor v. 141 nicht die rede sein. aufs schönste schließt sich diese allein an 139:

Da begann ich zu gedeihen und weise zu sein,
zu wachsen und mich wohl zu befinden:
wort mir vom worte das wort suchte (und fand, Beov. 870),
werk mir vom werke werk*.

der vorgang fällt darnach in Odins früheste jugend und von der erfindung der zeichen datiert erst sein ganzes vermögen, all sein können und vollbringen (Zs. aao. vgl. oben s. 162). in dem zweiten fragment wird v. 142 ein unbekanntes 'Du' aufgefordert die großen runen zu deuten, die die götter machten: die verwendung der beiden halbverse 3. 4. (5. 6) muss dabei inmitten eines wirklichen runenliedes für ursprünglicher gelten als v. 80, wo sie bloß einem parodischen zwecke dienen. die syntactisch mit 142 verbundene, metrisch freilich mangelhaft überlieferte, wenn nicht gebaute v. 143 lässt darauf mindestens nicht zweifelhaft dass der redende in beiden strophen von Odin verschieden ist, obgleich seine person ebenso dunkel bleibt, wie vorher der angeredete. beide, der redende und angeredete bleiben es ebenso im dritten stück, dessen fragen in einer kvíðuhattstrophe 144 eine ganze reihe von acten, vom ritzen der runen bis zum verteilen und schwenden der opferspeisen (Zs. 23, 25 = DA. 4, 602) durchlaufen. die beantwortung derselben beschränkt sich in einem verstümmelten liodahatt nur auf den letzten teil von 144, der versuch aber, das stück oder die letzten stücke überhaupt mit dem ersten zusammen zu fassen und zugleich die verstümmelte visa zu ergänzen, fiel metrisch, sachlich und stilistisch gleich unglücklich aus, so dass Finn Magnusen selbst die 'spississimas mysticismi ethnici tenebras' aufzuhellen zweifelte, wo doch nur die letzte zeile von v. 139 ungeschickt umschrieben wird. die zusammenstellung der drei stücke und die anknüpfung an Loddfafnism. 111 ist gewis ein werk derselben rohen hand, die nicht einmal des versmafses achtete oder damit umzugehen wuste.

Das Lioðatal nach seinem wert und gehalt aufzufassen war nicht leicht. ich gestehe es, es ist mir lange und länger als selbst die Loddfafnismal ein rätsel gewesen, hat aber die aufgewandte mühe endlich belohnt. — gleich mit der anfangsstrophe

* das zweite 'leitadi' ist des verses wegen zu streichen, oder doch, um das flickwerk des interpolators zu zeigen, in klammern zu setzen.

(s. 251) v. 146 ergreift wieder ein unbekanntes 'ich' das wort; aber wie der versuch dem nachprüfenden bald ergibt, lässt es sich weder mit den gleichfalls unbekanntem von v. 142. 143 oder 144. 145, noch auch mit dem bekannten von 138—141 vereinigen. derjenige, der die Loddfafnismal und das Liodatal verband und für sein machwerk wenigstens für den ersten augenblick den schein einer einheitlichen schöpfung erwecken wollte, könnte vor 146 wohl eine visa unterdrückt haben, die einen sänger aus der sage oder, wie Loddfafnir, nach freier erfindung als redendes subject namentlich einführte, wenn er dort eine solche vorgefunden hätte. indes ist das entschieden nicht der fall gewesen. der dichter des liedes tritt gleich mit dem stärksten selbstgefühl auf, indem er sich rühmt die zauberlieder zu kennen, die von weisen frauen auch nicht die vornehmste, nicht eines königs oder volkshäuptlings frau, noch irgend eines menschen sohn kenne; und fährt er dann fort

'hilfe heifst eins (das erste), aber das wird dir helfen
gegen alle sorgen und bekümmernisse gar',

so weiß ich auch das nur so zu verstehen, dass er die wirkung seiner lieder prahlerisch in 'eins' zusammenfasst und die erste strophe gleichsam als titel oder ankündigung der übrigen vor-aufschiebt*. er beschreibt und zählt darauf v. 147—158 zwölf lieder auf, die alle den mann in fährlichkeiten verschiedener art vor schaden an leib und leben bewahren, und ohne zweifel vermisst er sich darin großer dinge, v. 150 einen fliegenden pfeil zum stehen, v. 157 einen gehenkten wieder auf die beine und zum sprechen zu bringen usw.; aber einen gefangenen seiner fesseln zu entledigen (Denkm. ³ IV, 1 s. 276. DA. 4, 205), feuer und wind (v. 152. 154) zu besprechen udgl. haben auch andre vor und nach ihm verstanden und es ist nicht anzunehmen, dass er sich der künste ausschließlic und vor allen andern weisen hat rühmen wollen. er sagt mit der aufzählung nur dass auch er sich darauf verstehe und zwar aufs allerbeste für alle, auch die

* 'hialp heitir eitt' c. dat. als 'hilfe verheifst eins' aufgefasst, ergibt hier den prägnanten sinn weniger als 'hilfe heifst'. in der regelwidrig zu einer langzeile mit caesur verlängerten letzten zeile des liodahatts sind die worte 'socom oc' eher ein zusatz, als eins der folgenden beiden synonyma, wengleich durch die beseitigung jener auch diesem verse noch nicht sein rechtes maiss wiedergegeben sein sollte. aber hinzugesetzt sind sie von einem, der die erwähnung von rechtshändeln vermisste, wie im anhang v. 161 ff. die liebeshändel.

schwierigsten fälle. mit v. 159 verlässt er dann das gebiet der eigentlichen zauberpoesie und stellt sich mit den worten

‘wenn ich soll der männer schar
die götter vorzählen,
der asen und der alfe weifs ich aller bescheid,
wie selten ein unweiser (nur ein weiser) es kann,’ —

auf ein anderes feld der spruchdichtung, das der mythologischen memorialpoesie, die wir schon in den Nafnapulen, den zusätzen der Vqluspa, den Grimnis- Vafpruðnis- und Sigdrifumalen (s. 162) auf verschiedene weise ausgebildet fanden; er selbst stellt sich damit auch nur als einen sprecher (þulr) von fach dar, dem der vortrag auch solcher lieder ‘vor der männer schar’ oblag und der darin allerdings ungewöhnliches leistete, doch immer noch seines gleichen hatte. allein nun folgt v. 160

‘Das kenne ich (fünfzehntens), was Þiódreyrir sang.
der zwerg vor Dellings türen:
stärke sang er den asen, auch den alfen vorzüge,
verstand und denken dem Hroptaty (Óðin)’.

wenn überhaupt und irgendwo, so muss er damit endlich das ausgesprochen haben, was er vor andern für sich in anspruch nahm und wodurch er alle zu übertreffen glaubte. aber was besagt die strophe?

Der zwerg Þiódreyrir ist sonst unbekannt und von dem mythus, von dem hier die rede ist, erfahren wir von anderer seite nichts. selbst der name, obgleich in der zweiten hälfte derselbe mit Ódrerir und dem heldennamen Rerir, ist dunkel oder doch nur von sehr ungewisser bedeutung*; nur dass der zwerg die fähigkeit, die ihm die zweite worthälfte beilegt, in einem höhern grade als jeder andre besafs oder damit die allgemeinste wirkung ausübte, sagt uns die erste. FMagnusen erklärte ihn für einen schlaf- und traumgenius; aber ‘fyr Dellings durom’ bedeutet alles andere eher als bei nacht und die zeit

* nach der in der Zs. 23, 158 angenommenen ‘wahrscheinlichsten’ bedeutung ‘der rufer’ passte der name wohl auf den helden und den zwerg, aber auf den kessel nur, wenn ‘rerir’ sich auch wie ‘gelmir’ in Hvergelmir, Þruðgelmir usw. auffassen liesse (Grimm, Myth. 467); das geratenste scheint darnach doch, das ‘verlorne verbum’ riosa rauschen, tönen (aao. s. 157) anzunehmen.

des schlafes und der träume: es heißt das gerade gegenteil, wenn Delling, des tages vater sein tor offen und seinen sohn entsendet hat, am hellen, lichten tage, wo jeder offenbar und deutlich die sichtbaren dinge wahrnimmt; in diesem sinne gebraucht wenigstens Odin den ausdruck in einer formel, mit der er sechsmal seine dem könig Heidrek aufgegebenen rätsel (Getsp. v. 9—15. 59 Rafn) einleitet:

‘Was der wunder ist das, das ich draussen sah
vor Dellings türen, —’

wo er ein par blasebälge, eine spinne udgl. gesehen hat. in der eignen sprache des mythus fällt die metonymie hinweg und es bleibt nur die reine vorstellung der tore Dellings: das bild aber mit dem singenden zwerg vor ihnen, so scheint es, kann nichts anderes vorstellen als den augenblick des tagesanbruchs, den der zwerg, wie im mittelalter der wächter von der zinne, mit seiner stimme den oberen und allen söhnen des lichts als wecker, den unteren und allen seinesgleichen, die im dunkel ihr wesen treiben und das licht scheuen, als warner verkündet. (vgl. oben s. 134 den wartmann der riesen Eggþér.)

es wird im praeteritum berichtet, ‘gól þiodreyrir’, nicht im praesens ‘gelr’; aber man erinnere sich nur des wechsels der tempora in der Vqluspa, v. 21 ff. 27 f. (s. 79 ff.); das praeteritum, als perfect ‘er hat gesungen’, konnte auch von einer von jeher bis heute und vermutlich noch ferner oft wiederholten handlung gebraucht werden. auf diese weise konnte auch wohl des zwerges tageslied ein zaubergesang heißen, der den asen stärke, physische kraft, ‘afl’, auch den alfen ihre hervorragenden eigenschaften, praestantiam ‘frama’, und geisteskraft ‘hyggju’ dem Odin zusinge oder zugesungen habe, aber doch nur sehr uneigentlich, und in welchem sinne hätte sich der dichter in diesem falle seiner kenntnis des liedes gerühmt? das ‘gala’ des þiodreyrir aber in dem gewöhnlichen sinne eines galdrs verstanden (DA. 4, 205) ergibt einen widersinn, über den speculative mythologie vielleicht, aber die methodisch philologisch auslegende niemals hinweg kommt. es kann im ernste niemand je gemeint haben dass ein zwerg durch seinen gesang den höchsten, weltbeherrschenden mächten ihre physischen und geistigen kräfte verliehen habe und erhalte, und kein dichter, der noch bei verstande war, jemals sich eingebildet haben dass er dies vermögen gleichfalls wie der zwerg besitze. um zu verstehen, was in wahrheit gemeint ist, darf man am wenigsten übersehen dass der dichter das gebiet der eigent-

lichen galdrpoesie mit v. 159 bereits verlassen hat und doch das bloße aufzählen der namen der götter und elbe noch dazu rechnet. so spricht er umgekehrt auch v. 160 vom 'gala', ohne einen eigentlichen galdr und seine wirkung zu meinen, gewis für jeden der den mythos und — seine, des poeten absicht nicht erkennt, höchst verfänglich. in der tat scheint es ihm auch wie dem Loddafnir bis jetzt ausgezeichnet gelungen zu sein, alle seine editoren, ausleger und leser irre zu führen.

aber 'gala' mit dem acc. der sache heisst doch nur 'mit lauter stimme verkündigen', wie in der ersten zeile der visa, und ein hinzutreten des dativs der person konnte einen, der geheimnisvoll und rätselhaft sich ausdrücken wollte, nicht hindern das wort in der dritten zeile wesentlich nur in diesem eigentlichen sinne zu gebrauchen. die behauptung, dass er das lied des Þjóðrerir kenne, spielt der dichter als seinen höchsten trumpf aus; der singende zwerg vor Dellings türen war auch wohl andern durch die sage von früherher bekannt und nicht erst seine erfindung; was er aber über den inhalt des liedes mitteilt, stammt aus seiner alleinigen wissenschaft, und lediglich eine solche mitteilung enthält die letzte hälfte der strophe. denn der aufschrei des gegen den anbrechenden tag wache haltenden zwerges enthält die anerkennung der übermacht, herlichkeit und weisheit der götter, die jeder tag von neuem ans licht stellt, und nichts anderes sprechen in wahrheit die worte aus, als was der sterbende Fafnir dem siegreichen Sigurd zuerkennt 'Dein ward die grössere macht'. der dichter aber, der Þjóðreris gesang so verstand und diese kenntnis davon hatte, sagt nur in aenigmatischer weise dass er sich auch noch auf andre als die memorialpoesie verstehe, dass er auch die taten der götter und Odins geistige macht zu verherlichen wisse und in dieser galdrpoesie jeder königsfrau und jedem andern menschenkinde es zuvorzutun glaube.

Dass das Liodataal mit v. 160 zu ende ist, schämt man sich fast zu bemerken. nur die einfalt kann auf den gedanken kommen, wenn in dem verse

þat kann ec í þímtánda, er gól Þjóðreyrir
einmal der rechte liedstab fehlt, dass der name des zwergs verderbt sein müsse. als wenn nicht eher einer zählen lernte, als um die geheimnisse der mythologie sich kümmern! auf jeden fall, wer noch etwas hinzudichten und die reihe der sprüche ver-

längern wollte, musste schon, wohl oder übel, die zahl einsetzen, wenn der vers ohne sie, etwa mit 'gala' reimend, überliefert war und er die visa nicht missen wollte. und dass hier zuletzt der poet und verskünstler, der Loddfafnismal und Liodatal verband, noch einmal tätig gewesen ist, liegt vor Dellings türen. freilich, ob er nicht v. 161 schon an dieser stelle vorfand oder sie sonst woher aus der mündlichen überlieferung (vgl. v. 99) aufnahm und hier anfügte, mag zweifelhaft sein; zum ursprünglichen liede gehörte sie nicht: seinem inhalte (s. 272) waren sprüche, um ein weib zu zwingen, dem manne zu willen zu sein, völlig fremd; und ebenso sicher scheint mir, rührt sie nicht erst vom gedachten verskünstler und poeten her, nicht nur wegen ihrer correctheit in ausdruck und form, sondern weil auch v. 162. 163 eine andre gedankenrichtung einschlagen. aber hierin ist jener schlechterdings nicht zu verkennen. v. 162 wird nach 25 strophen Loddfafnir noch einmal angedet, und die formel, mit der der Hohe seine ratschläge an ihn einleitete und als vorteilhaft empfahl, in ihrer doppelten fassung (s. 267 anm.) wiederholt, in der zweiten halbvisa außerdem durch einen zusatz, für den v. 164 die hauptsache hergab, verstärkt und alles mit dem vorhergehenden so verbunden, dass dem alten landfahrer angekündigt wird, er werde der lieder seines lehrmeisters, um die liebe eines jungen mädchens dauernd zu fesseln, noch lange unteilhaft bleiben, sie würden aber gut, nützlich und nötig für ihn sein, wenn er sie bekäme! und dieser posse wird dem alten gespielt, offenbar nur weil dem poeten nach der ersten halbvisa moralische bedenken kommen und ihm nun für die zweite helming die eigenen gedanken und worte ausgehen! er meint schliesslich v. 163 sogar. — dass dies zum schluss der lieder gehöre, wird in ermangelung anderer worte ausdrücklich bemerkt, — dass er sein letztes sprüchlein am besten allein für seine frau oder schwester zurückbehalte, so dass Loddfafnir zuletzt ganz leer ausgeht und der poet sich darauf beschränkt, diesen seines wissens zu versichern, dabei aber noch vergisst dass Oðin eigentlich dessen lehrmeister ist, obgleich er v. 164 als schlusstrophe des ganzen folgen lässt. dies bringt indes auf einen bisher unerledigten punct.

Wir übersehen jetzt die als 'Hava mal' überlieferte spruchsammlung in ihren grundbestandteilen und nach der art ihrer zusammensetzung so ziemlich bis in alle einzelheiten. auch dass,

wer die Loddfavnismal und das Liodatal verband, eine der letzten arbeiten daran getan hat, ist wohl im allgemeinen klar; nur noch nicht, ob er zuerst die beiden gedichte mit den ersten beiden dritteln (1—110) zu dem ganzen corpus vereinigt hat oder ob er nur das Liodatal hinzutat und die Loddfavnismal mit jenen schon vereinigt vorfand. für die erste annahme spricht dass seine tätigkeit, entschieden erkennbar, beim ersten Loddfavnismal (v. 111) ansetzt und dass er auch zuletzt am schlusse, wo er sein ganzes poetisches vermögen entfaltet, über die Loddfavnismal hinweg weiter keine anknüpfung sucht. allein wenn er hier in person dem Loddfavnir gegenüber tritt und den Odin nicht mehr als sprecher kennt, so hat er die änderung von 'Háva' in 'manna mál' v. 111 schwerlich selbst vorgenommen: sie muss älter sein und mit ihr die absicht, dem namen 'Háva mál' einen gröfseren umfang zu geben (s. 254), folglich auch die vereinigung der Loddfavnismal mit den vorhergehenden stücken, denen jene ebenso ohne verbindungsglied einfach nur angereiht wurden, wie vorher das zweite Odinsbeispiel an das erste (s. 265. 266). für diese zweite annahme spricht auch, wie mir scheint, die einschaltung der zwei kviðuhatt-priameln unter die Loddfavnismal (v. 131. 137): wir fanden deren aufser v. 73 mehrere besonders zu anfang des ersten beispiels um v. 84, und zwar in zwiefacher und, 88 mitgerechnet, sogar in dreifacher schichtung, während sie im Runa- und im Liodatal gänzlich fehlen, da die fragereihe v. 144 wohl der form nach priamelartig, aber keine priamel ist. wir dürfen daraus wohl schliesen dass, wenn auch die priameln der zweiten schicht, also namentlich v. 85—(88) 89 noch später hinzugekommen sein sollten, die Loddfavnismal doch nicht später als das erste beispiel von der einschaltung erster schicht betroffen worden sind, ehe noch Runa- und Liodatal ihnen angehängt waren. damit stimmt dass das flickwerk des Runatals nur mit der feder in der hand zusammengebracht und zusammengehalten sein kann, die einschaltung aber der priameln, auch schon der ersten, aller wahrscheinlichkeit nach (s. 261. 262) eine schriftliche aufzeichnung voraussetzt. drei oder mit v. 88 vier stufen der schriftlichen interpolation und erweiterung des werkes, glaube ich, können wir bestimmt unterscheiden: die erste schicht der kviðuhatt-priameln, die anfügung des Liodatals und die durch v. 85—87, 89 und 88 besonders vertretene, zweite und dritte schicht jener. vielleicht

aber wird mancher jetzt noch weiter gehen und lieber, als wir s. 263. 264 vermuteten, annehmen dass derjenige, der das erste, große spruchgedicht und das erste Odinsbeispiel durch v. 79 verband (s. 261) und jenes wahrscheinlich zuerst stärker interpolierte (s. 264), diese stücke auch zuerst aus der mündlichen tradition auf den festeren boden der litteratur verpflanzt hat, dass seiner aufzeichnung dann bald, wenn auch nicht durch ihn selbst (s. 264), das zweite beispiel und die Loddfafnismal, wohl schon durch einige zusätze erweitert, angehängt wurden und auf dieser grundlage das weitere sich aufbaute.

Ob nun Snorri die samlung in dieser letzten gestalt oder in welcher er sie überhaupt gekannt hat, ist sehr ungewis. er legt dem Gylfi c. 5 u (2 or) beim eintritt in Hars halle die erste visa in einer variation in den mund, durch die er sie mehr dem momente angepasst haben kann*. wenigstens das alte spruchgedicht, scheint es, war ihm darnach nicht unbekannt. aber er lässt darauf Har den eintretenden nach seinem begehren fragen: speise und trank stünden ihm nach belieben zur verfügung, 'heimill er matr ok dryckr' heißt es ganz sprichwörtlich und formelhaft und in übereinstimmung mit den forderungen von v. 3. 4 und Vafpr. 8; und nachdem er Vafpruðnism. 6. 7 so gut wie 'herübergewonnen' hat (s. 249 anm.), lässt er jenen in einer dem spruchgedicht fremden halbstrophe eine den Vafpruðnismalen 9. 19 (s. 239) — entgegengesetzte regel aussprechen, dass der fragende vor den gefragten hintreten und dieser sitzend antworten soll**. man weiß so nicht, was man daraus machen soll, ob Snorri das spruchgedicht in einer beträchtlich verschiedenen ausführung gekannt oder nur verschiedene frei umlaufende sprüche mit der variation von v. 1 und den Vafpruðnismalen zusammengenommen hat. in der Ynglingasaga c. 6. 7 hat er ohne zweifel wohl einige sprüche aus dem Liodatal (148. 152. 154. 157?) benutzt und sie entschieden schon der überlieferten gestalt gemäß als Odins aussprüche angesehen; aber die beziehung von c. 2 auf v. 158 und noch mehr die von c. 10 auf das Runatal 138 sind äußerst unsicher

* vgl. EMogk Beitr. 7, 210.

** wird in der Hervararsaga s. 32 Pet. Gest dem blinden, als er dem könig Heidrek die rätsel aufgeben soll, ein stul zum sitzen hingestellt, so stimmt das mit dem Vafpruðnismal, aber noch mehr mit dem sprecherstul Loddfafnis; demgemäß wird auch noch hinzugefügt 'und die leute waren sehr zufrieden damit, zu hören weise worte'.

(Bugge Fornkv. s. xxix), und von den Odinsbeispielen und gar den Loddfavnismalen findet sich bei ihm keine spur. man sieht aus Gylfag. c. 5· (2) nur dass er sprüche von der art der 'Háva mál' mit den gedichten von unbekannter, dunkler herkunft, die Gylfis göttliche unterredner unbedenklich bei ihm im munde führen und zur gewähr ihrer aussagen gebrauchen, durchaus auf dieselbe stufe stellte. die gleichartigkeit der arbeit und ihrer abstufung, die sich in der litterarischen gestaltung der sogenannten Havamal und der der Vqluspa und Grimmismal (s. 235 f. 236 f.) zeigt, kann uns daher allein bestimmen, auch sie der hauptsache nach noch in die zweite hälfte des XII jhs. zu setzen.

Künftige herausgeber werden nach alledem die aufgabe haben, auch die ganze geschichte dieser texte, wie bei der Snorra-Edda (s. 200), dem heutigen leser möglichst anschaulich zu machen. die allgemeine vorbedingung dafür ist die abstellung der unsitte, die hälften eines langverses abzusetzen; aber da nur sehr wenig, fähigkeit und guter wille, dazu gehört, um einzusehen dass erst die langverse und nicht schon ihre hälften wirkliche einheiten und vollständige verse bilden, so ist die einsicht wohl jedem zuzutrauen, der diesen untersuchungen bisher mit aufmerksamkeit und verständnis gefolgt ist. es wird dann darauf ankommen, die innere, ursprüngliche gliederung jedes gedichts und, besteht es aus ursprünglich von einander unabhängigen teilen wie die Havamal, auch diese angemessen kenntlich zu machen (vgl. oben s. 75—86, Denkm.² s. 58 ff.); was dann die zusätze betrifft, so bezeichne man in den Grimmismalen die älteren wie s. 159 durch eckige klammern oder vorgesetzte sternchen, im übrigen aber rücke man alle ein unter éine linie tiefer in die columne (vgl. DHB. 2, 3 ff.), wende zur unterscheidung ihres alters gleichfalls klammern oder sternchen an und bediene sich, wo mehrere schichten deutlich zu erkennen sind, wie Vsp. 9—20 *A*, 21 *B* oder Havam. 85—95, noch zu deren unterscheidung der vorgesetzten buchstaben *ABCD*. so wird alles nötige getan sein, um jedem in jedem augenblick einen überblick über den wahren bestand der überlieferung zu gewähren, zur bequemlichkeit der nachprüfenden und nicht minder zum nutzen des benutzenden. für uns aber bleibt hier noch eine aufgabe.

Eine den zwanzig stropfen der Hakonarmal angehängte visa schildert in wenigen zügen die schlimmen zeiten, die nach könig

Hakons des guten fall (a. 961) unter der herschaft der Erichsöhne (bis 970) über Norwegen kamen. ob sie von Eyvind skaldaspillir selbst dem gleich nach dem tode des königs entstandenen gedichte angehängt ist, kann man zweifeln (vgl. SnE. 3, 1, 453); aber jedesfalls müste sie von einem landsmanne und zeitgenossen des berühmten dichters herrühren. sie beginnt gleichlautend mit den beiden schlusstrophen 76. 77 des ersten spruchgedichts (s. 259)

‘Es stirbt vermögen (vieh), es sterben freunde
und lässt darauf folgen

‘verödet wird land und lehn;
seit Hakon fuhr zu den heidnischen göttern,
ist viel volk geknechtet’.

der allgemeine satz des spruchgedichts hat eine einschränkung und besondere, geschichtliche bedeutung erhalten und die hochpoetische, kühne metaphor der ersten worte ist zu der prosaischen benennung einer gemeinen not der zeit geworden. auf welcher seite die zeile ihre ursprüngliche stelle hat, kann nicht zweifelhaft sein. ihre übertragung aus dem spruchgedicht auf den boden der geschichtlichen gegenwart machte hier ihre beste poetische kraft und wirkung aus. das spruchgedicht war demnach zwischen 960 und 70 in Halogaland, wohin Eyvind sich zurückgezogen hatte, und wohl auch sonst in Norwegen wohl bekannt und verbreitet; die verwendung der zeile heischt gebieterisch diese annahme. das äufere zeugnis für den ersten teil der Havamal ist daher nicht unbedeutend älter als das für die Vqluspa (s. 7 f.). aber ob wir den ursprung des teiles in der zeit wohl ebenso hoch als diese (s. 12) hinaufrücken dürfen, so dass die beiden gedichte, von denen das eine die grofse summe der religiöspoetischen weltansicht des alten nordens zieht, das andre es auf einen inbegriff seiner sittlichen lebensanschauung anlegt, ungefähr demselben zeitalter angehörten? und wie verhalten sich in dieser beziehung zum ersten die übrigen, im geleit von ihm überlieferten teile der Havamal?

In den beiden beispielen spielt Odin eine sehr verschiedene rolle, in dem ersten die lächerliche eines toren, ‘vísom vilja frá’, in dem andern die glänzende eines mannes, dessen geist und gewandtheit ihn jeder schwierigkeit gewachsen macht und ihn auch über bedenkllichkeiten des gewissens hinweghebt. die meister-

schaft der behandlung ist in beiden, jedes in seiner art genommen, gleich grofs, gleich aber auch in beiden der aristokratische geist; denn lächerlich wird Odin im ersten auch nur dadurch, dass der hohe herr seinen ansprüchen trotz allen bemühungen nicht genügen kann:

‘herren (jarls) wonne dünkte mich keine,
nema við þat lík at sofa’;

aber — vor einem angebundenen hunde muss er endlich abziehen! indes ein wirklicher gegensatz der stände kommt in den Havamalen nirgend zum vorschein; vielmehr erscheint das volk noch als eine natürliche, geistig und selbst gesellschaftlich nur wenig geschiedene einheit von reich und arm, vornehm und gering. nur der gegensatz von ‘snotr’ und ‘ösnotr’, ‘svidr’ und ‘ösvidr’, ‘horscr oc heimscr’, der mit ‘klug’ und ‘einfältig’ udgl. nicht erschöpft wird, ist da: er umfasst arme und reiche, geringe und vornehme, aber je weniger eine trennung der stände besteht, desto mehr bringt er eine ideale spannung und einen aristokratischen zug in das gesamte leben. lassen die beiden beispiele den zug bis zur frivolität gesteigert schärfer hervortreten, so stehen sie doch mit den übrigen teilen der Havamal durchaus auf demselben boden, und dies allein müste genügen, um das gesamte resultat, das sich vielleicht aus diesen ergibt, auch auf sie auszudehnen, wenn sie bei ihrem geringen umfange des übereinstimmenden sonst oder auch des abweichenden zu wenig bieten, was eine andre entscheidung begründete. sie sind auch unzweifelhaft aus der vollen, noch ungebrochenen kraft des nordischen und wir können nur sagen, des norwegischen heidentums hervorgegangen und nach dem zeugnis vom j. 1025 aus Grönland (s. 261) gehörte mindestens das erste damals schon zum bestande der älteren überlieferung.

Die unterscheidung von echt und unecht oder ursprünglich und unursprünglich hat in diesen untersuchungen selten (s. 267. 270f. 275 f.) auf den unterschied von gut und schlecht geführt; im gegenteil, aufser 47. 50. 93—95 können noch manche andre von den unechten stropfen, 10. 12. 21 usw., zu den schönsten und besten der ganzen samlung gezählt werden, und gerade nach den unechten scheint ein fast unerschöpflicher vorrat solcher sprüche und daneben lange die fähigkeit, solche neu zu formieren, vorhanden gewesen zu sein. die neigung zum sprichwörtlich

gnomischen ausdrück war sehr allgemein (s. 160) und gar manchem redegewandten, der auch nicht sprecher (þulr) von fach war, mag auch ein 'lied' von dieser art in rechtem hætti 'im munde entstanden' sein, wie es sonst von weisen frauen, skalden ua. so oft berichtet wird: wie wäre man sonst dazu gekommen Sigurd (s. 254) und selbst die vögel (Fafn. 36. 37) in gnomen sprechen zu lassen? die art war, wie die andere der lehrhaften dichtung, gewis von unvordenklichem alter, aber wie bei uns im zwölften jahrhundert, könnte wohl auch im norden ein ausgezeichnete sprecher durch seine leistungen die alte dichtung einmal wieder neu belebt und in schwung gebracht haben. vor und neben Spervogel sind sprüche entstanden, den seinigen so gleichartig, dass man sie trotz der unvollkommeneren form für sein werk halten möchte (Denkm. s. 151. 492); aber mit ungleich, ja in jeder hinsicht vollkommeneren mitteln hat man anfangs nach ihm sogar noch unter seinem namen fortgedichtet; wonach man ihn selbst freilich neuerdings, wunderbarer weise, zu einem anonymus gemacht hat und künftighin auch wohl Matth. Claudius, Joh. Pet. Hebel, Benjamin Franklin ua. zu anonymis machen wird. stil, ton und gesinnung erscheinen in der nordischen spruchpoesie überall, so weit wir sie übersehen, so übereinstimmend und gleichmäfsig ausgebildet, dass nur ein oder wenige muster dafür maßgebend gewesen sein möchten. aber vornehmere und ältere hat man von der art nicht gekannt, als die unter dem namen der Havamal erhaltenen stücke. aufser dem zeugnis Eyvinds für das grofse spruchgedicht (s. 279 f.) des grönländischen sklaven für das erste beispiel (s. 261 f.) ist als zeugnis für die Loddfáfnir noch die nachbildung der anrede 'Ráðomc þær, Loddfáfnir, en þú ráð nemir' im Fáfnismál 20 (vgl. 21. 22 und unten s. 364 f.) anzuführen.

Durch altertümliche ausdrücke zeichnet sich, soviel ich sehe, kein teil der Havamal besonders aus. die altertümliche bedeutung, die einmal HLeo (Rect. s. 37 ff.) oder neuerdings gar Vigfusson 742* in dem 'þorpi á' der unechten, schönen v. 50 hat finden wollen, wird von ihnen nur hineingetragen, wie jede andre ungewöhnliche von andern (Lüning, Egilsson): 'eine föhre, die mitten im dorfe steht, findet keine schonung und stirbt ab, von borke und zweigen oder nadeln ungeschirmt; so auch der mann den niemand lieb hat: was soll er lange leben?' überhaupt, worin die einzelnen teile der Havamal sich im sprachgebrauch merklich von einander unterscheiden sollten, wüste ich nicht anzugeben.

indes, um über die seit s. 280 angeregten fragen zu irgend einer entscheidung zu gelangen, scheinen mir zunächst doch ein par wörter eine besondere beachtung zu verdienen, die durch alle hauptteile aufer den beispielen, die von zu geringem umfange sind, sich hindurchziehen, sonst aber in den eddischen liedern entweder gar nicht vorkommen oder nur in einem sehr beschränkten mafse.

Auf vereinzelte fälle, wie das 'eyvit' v. 28 im grofsen spruchgedicht und v. 94 in den zusätzen zweiter schicht zu v. 84, dem anfang des ersten beispiels, neben einem andern, aus v. 93 wiederholten *ἀπαξ* oder *δις λεγόμενον*, 'firna' = got. fairinon, und vielleicht noch andres der art, lege ich kein gewicht; zum besten der herausgeber und conjecturalkritiker sei nur bemerkt, was ich meinen zuhörern mindestens wohl seit 1860/1 vorgetragen habe, dass dem 'eyvit' aus den andern liedern nur das 'neit' der Sig. 3, 52 zur seite steht und sich dazu verhält wie ahd. neouuiht, niouuiht ags. naviht zu ahd. eouuiht, iouuiht ags. aviht. aber neben 'eyvito' v. 28 begegnet das heiti 'ÿtar' für männer, das in derselben formel 'ÿta synir' auch noch im letzten teile des spruchgedichts v. 68, dann v. 164 im Loddfavnismal und 147 im Liodatal sich wiederholt, aber in den übrigen Eddaliedern ebenso wie in den ältern skaldengedichten bis auf Eyvinds volksmäfsigeres Hakonarmal 20 vom j. 961 fehlt und erst darnach häufiger gefunden wird, wie man aus Egilssons und andern nachweisungen ersieht*. die etymologie des wortes ist bis jetzt noch nicht aufgeklärt, aber gewis ist es älter als die belege dafür, wonach es mehr von dialectischer herkunft und aus einem gebiete von beschränkterem umfange hervorgegangen zu sein scheint und auch sein auftreten in unserm gedichte zu beurteilen ist.

unter dem übrigen wortvorrat desselben aber ist vor allem merkwürdig das dreimal, in der ältesten (s. 255 f.) der nach v. 6. 7 eingeschalteten strophen v. 15, im Loddfavnismal 114 (s. 267) und im anfang des Liodatals 146 vorkommende 'þioðan', das dem

* es findet sich a. 1001/2 in Hallfreds Erfidr. 11, a. 1013 bei Thord Kolbeinsson (Gunnlaugs s. c. 12 s. 180), a. 1030 bei Sighvat Thordarson (OH. c. 239, 2 Holm.), bei Ref Gestsson? (SnE. 1, 430), im Solarliod 33, Hugsvinnsm. 19. 24. 31. Gunnlaugs Merlinussp. 1, 3. 50. 56. 61. 2, 7, um 1200 auch bei Biarni Kolbeinsson (Malshattakv. 10), dann bei Snorri (Hattat. 41. 42. 46. 63. 97), Olaf hvitaskald oder Leggsson? (SnE. 2, 204) und später (das. 216? 242), und wohl auch noch öfter.

isländischen längst abgestorben und daher von den auslegern lange hin und her gedeutet, auch noch nach dem neuesten lexiconographen 'im alten Havamal' etwas anderes bedeuten soll, als 'könig' oder eigentlich 'volksoberrhaupt, volkshäuptling', wie sonst im altnordischen und in allen andern altgermanischen sprachen*. das wort wird in der Nafnapula 7 a. 2 b noch als ein synonymum von konungr aufgeführt und gleichzeitig so auch vom Isländer Gunnlaug (Merlinussp. 2, 81), wie vielleicht etwas früher im Hugsvinnsmal 38 (Gislas.) gebraucht, und hier offenbar nur nach reminiscenz aus den Havamalen, die auch sonst im gedichte (v. 16. 24. 40 uö.) durchblickt. dem Snorri war es, wenn nicht fremd, doch so unwichtig und ungebräuchlich, dass er es unter den kónigsheiti gar nicht erwähnte, geschweige denn belegte. belegt wird es einmal in dem sinne von konung durch Egils Skallagrimssons a. 961 oder bald darnach auf Island gedichtete Arinbiarnarkviða 11; in den epischen liedern beschränkt es sich auf die grönländische Atlakviða 20. 21, die späte (unten s. 370) Guðrunarkv. 1, 19 und je eine visa der Hervarar- und der Gautrekssaga (Fas. 1, 492. 3, 36; Egilss. 912^b). hätte Egil die benennung aus dem angelsächsischen ins nordische übertragen, so würde er von seinem großen norwegischen freunde Arinbiörn und auch dem neuen könige von Norwegen, dem bloðoxsöhne Harald grafeld nach ihrem langen exile in England wohl verstanden sein; aber, wie die übrigen belege nicht zweifeln lassen, entlehnt kann sie nicht daher sein. sie ward nur zurückgedrängt und in Norwegen um so entschiedener, je nachdrücklicher Harald harfagri dort den königsnamen zur geltung brachte. die schroffheit des gegensatzes gegen die alte ordnung der dinge kann allein die ursache gewesen sein, dass sie dort und überhaupt im norden nicht einmal in dem mafe wie in England und selbst bei den Altsachsen die alte würde des höchsten poetischen ehrennamens für einen volksbeherrscher behauptete. die skalden, und nicht blofs die Haralds, seines geschlechts und seiner nachfolger, enthalten sich ihrer in

* denn fränk. Theodan (Förstem. 1, 1163) und baier. Deotan (Meich. nr. 70. 93 a. 780 f. nr. 568 a. 835) bezeugen das appellativ auch für das hochdeutsche. vgl. DA. 4, 188. die von Vigfusson angegebene, zweite bedeutung 'a good, a great man' ist nur eine neue, vermeintlich verbesserte auflage von Biörn Haldorssons 'inquilinus' oder von 'civis ingenuus', das FMagnusen neben 'princeps, vir nobilis' zur auswahl stellte, und natürlich ebenso unbegründet als diese.

ihrer strengeren kunstsprache gänzlich, und auch Egil würde sich ihrer nicht bedient haben, wenn er das loblied auf seinen freund und nahen anverwandten nicht wie das Sonatorrek in der alten zutraulicheren form des kviðuhatts gedichtet hätte, wo eine vornehmere sich nicht geziemt hätte. das merkwürdige, hochbedeut-same wort findet sich nur noch in gedichten der beiden volks-mäfsigen formen des lioda- und kviðuhatts, ehe es sich ganz verliert. in den Havamalen aber steht es so, dass sie nur noch den þiðan und gar nicht den konung kennen, es müste denn jemand die vier-zehnzeilige priamel 86 zu ihrem alten bestande rechnen; und den-noch sind sie, so gewis wie nur eins unter den eddischen liedern, von ursprung in allen ihren hauptteilen ein norwegisches gedicht.

Um dies zu beweisen, bedarf es der priameln durchaus nicht, auch nicht der beliebten v. 90 mit dem ohnehin so mislichen renntierfange auf dem gebirge bei tauwetter, die bisher wohl den hauptbeweis abgegeben hat. im letzten teile des spruch-gedichts v. 60 wird die beschaffung des nötigen vorrats von trockenen scheiten und von schindeln als eine der regelmäfsigen, jährlichen arbeiten eines hausmannes angesehen (s. 257. 260); gleich daneben schildert v. 62 das gebaren eines adlers, der ans meer kommt, also gewis nicht eines seeadlers; nach v. 3 im ersten teile bedarf derjenige, der übers gebirge gekommen ist, der speise und der gewänder: diese züge zusammengenommen entsprechen im germanischen norden allein der natur Norwegens, und dazu stimmt vollkommen Loddf. 116 'Willst du übers ge-birge oder einen fjord, so versorge dich wohl mit speise'. das volksheer, das v. 148—150 und 156, ebenso wie v. 129 im Loddf., voraussetzen, die nur v. 155 im norden genannten, in Island jedes-falls nicht weiter bekannten 'túnridur', die aber das Westgötalag s. 38. 153 (Myth. * 881) aufs beste erklärt und die 'zúnriten' des Münchener nachtsegens 14 (Münch. sitzgsber. 1867, 2, 1 ff.) sogar als gemeingermanisch erweisen, und dann auch wohl noch der an einem baume (trê) baumelnde gehenkte 157* beweisen minde-

* die 'ro:tr rás vidar' v. 151 ('hrás vidar' Skirnism. 32, 'hvArt sem þat er hrár vidr eða þurr' Grág. 2, 298 AM., vgl. ags. réov, hréov) können zwar keine 'fauskar' sein, noch treibholz, wie in der Grettiss. c. 81 ff., die sonst für die sache den besten beleg gibt; immerhin aber konnte davon doch selbst auf Island die rede sein. — so auch vielleicht nach der sage von einem röhricht, in dem sich Odin nach Hav. 96 verborgen hielt, um die zeit abzuwarten, sein mädchen aufzusuchen; gleichwohl spricht es gerade nicht für einen isländischen oder gar grönländischen verfasser des ersten beispiels.

stens dass das *Lioðatal* nicht auf der insel gedichtet ist; der 'þioðan' aber v. 146 und die 'ÿtar' 147 außerdem dass wir uns mit dem 'fyrða lidi' 159 durchaus auf demselben boden befinden wie mit den vorhergehenden gedichten. die drei teile der *Havamal*, die den þioðan und die ÿtar gemein haben, sind so gut wie die priameln ihrer herkunft nach norwegische gedichte. sie müssen auch wohl ungefähr einer und derselben zeit angehören, und war das erste schon vor Hakons des guten tode verbreitet (s. 280), ist dasselbe auch von den beiden andern und den beiden Odinsbeispielen nach s. 281 anzunehmen.

Nun herrschte Harald harschön seit 872 etwa allein als 'konungr' oder 'þioðkonungr' über ganz Norwegen. in seinen spätern jahren teilte er den königsnamen mit seinen söhnen und übertrug achtzigjährig 930/31 sein oberkönigtum seinem sohne Erich, der der vielherrschaft bald ein ende machte, aber selbst nach wenigen jahren 934/35 dem in England christlich erzogenen Hakon weichen musste. ob aber in diesem zeitraume die drei hauptlieder entstehen konnten? es heisst in ihnen, erstlich im alten zusatz des spruchgedichts v. 15 'Schweigsam und wohl bedacht soll ein 'þioðans' sohn und kriegsmutig sein; munter und wohlgelaunt (in gesellschaft) jedermann, bis er sein ende findet'; dann im *Loddfafnismal* 114 'Ein zauberweib bringt es dahin, dass du nicht 'þings nê þioðans mals', nicht der volksversammlung noch der 'þioðans' sprache achtest; speise verschmähist du und jegliche freude, voll bekümmernis begibst du dich zur ruhe'; endlich im *Lioðatal* 46 'Zauberlieder kenne ich, die nicht eine 'þioðans' frau und keines menschen sohn kennt'. diese visa versetzt tief ins heidentum, wo jeder frau, jeder 'mater familiae' in ihrem kreise nach den verschiedensten seiten hin die aufgabe einer weisen frau oblag und wo die vornehmeren, den niederen arbeiten des tages enthoben und von jugend auf in künsten und kenntnissen, die nicht jeder andern zugänglich waren, unterwiesen und geübt, es damit auch in ihrer stellung weiter als andre bringen konnten. in diesem sinne (s. 272) ist hier von der 'þioðans kona' als der vornehmsten der frauen die rede, nicht dass jede ihres standes wirklich den namen einer weisen in hervorragender weise verdient hätte, wohl aber dass von einer solchen immer zuletzt die höchsten leistungen erwartet werden durften. der sprecher, der sich mit seiner kunde über alle andern kundigen erhebt, kann nicht eine einzelne, bestimmte frau

des standes, etwa die seines þjóðans im sinne gehabt haben, gewis am wenigsten die königin Gunnhild, die schöne, aber böse, 'sehr zauberkundige' gemahlin könig Erichs, die ihre studien bei den Finnen am weissen meere gemacht hatte (Egilssaga c. 37, Fagrsk. s. 14. 17; Har. sag. harf. c. 34). er spricht unbestimmt von einer þjóðans kona und von ihr als einer von mehreren und neben andern; so auch v. 14 von dem 'þjóðans barn', und was von diesem, gilt nicht weniger vom 'þjóðan' gleicher abkunft.

v. 114 gedenkt des things und der besprechung mit dem þjóðan, weil 'ea quoque, quorum penes plebem arbitrium est, apud principes pertractantur' (Germ. c. 11). sie stellt einfach die beiden höchsten politischen gewalten, volk und hauptling zusammen* und nichts deutet darauf, dass eine weitere kluft oder manigfachere abstufungen und mittelglieder sie trennten; nichts auch darauf, dass ganz Norwegen schon zu einem reiche unter einem königshause vereinigt war. alle momente vereinigen sich vielmehr zu dem bilde eines zustandes, wo noch jedes fylki seinen fylkir oder, edler, altertümlicher und treuer gegen unsere überlieferung ausgedrückt, noch jede þjóð ihren þjóðan hatte. dieser zustand muss wenigstens zur zeit des ursprungs der gedichte, wenn nicht als der wirkliche, doch in der poetischen tradition noch als der ideal-normale betrachtet sein. ohne das war die scheidung des volksmäfsigen und des skaldisch-höfischen sprachgebrauchs (s. 284f.) in betreff des þjóðans nicht wohl möglich. dass die alten könige des nordens ehemals 'dróttnar' geheissen hätten, weil ihre frauen 'dróttningar', aber 'drótt' ihr gefolge heisse, ist von Snorri zwar nicht gerade fälschlich, aber doch nur nach einer folgerung behauptet worden, die zu weit gieng, weil er die alte ehre des þjóðans nicht mehr ahnte (s. 284), wie sie einst bei allen Germanen von urzeiten her bestand.

Die ältesten teile der Havamal würden darnach entstanden sein, entweder noch eher als Harald harfagri seine historische tat vollbracht hatte, oder doch bald nachher, und so an alter der Völuspa (s. 280) kaum nachstehen. ob sprachliche gründe entschieden dagegen sprechen und auch der politische zustand eine andere auffassung zulässt, mögen andere überlegen. um die

* nach JFritzner im Arkiv for nordisk filologi 1, 22 ff. wäre 'þjóðans máls' aus 'þjóðarmáls' verderbt = 'þjóðstefnu'. liese sich das verderbnis und die notwendigkeit der änderung nur erst beweisen, könnte man sich den vorschlag schon gefallen lassen.

neuerdings (s. 284 anm.) beliebte auslegung des entscheidenden wortes zu rechtfertigen, komme man nur nicht mit einer deduction, wie sie mir kürzlich begegnete: 'Das wort 'þéoden' kommt zwar im Béovulf nur gekrönten häuptern zu; Béovulfs stellung in den ersten teilen des gedichts kommt der eines königs nahe', also wie heutzutage die eines prinzen oder auch die eines selbständigen befehlshabers: 'warum sollte ihm nicht auch das epitheton 'þéoden' = könig zukommen dürfen?' — in rücksicht auf die zumal durch Eyvinds zeugnis (s. 279 f.) für das grofse spruchgedicht gegebene grenze weifs ich nicht, wie man sich anders entscheiden will, als dass die gedichte demselben boden und ungefähr auch demselben zeitalter, wie vorhin angegeben, entsprungen sind. etwas anderes ist es freilich, ob sie alle (s. 282) oder auch nur mehr als eins von ihnen demselben verfasser angehören. zu einer entscheidung darüber ist vielleicht zu gelangen, indem wir die letzte erörterung noch nach einer andern seite hin zu ergänzen versuchen.

Über den angelsächsischen 'þyle' sind wir sehr unvollkommen unterrichtet. im ersten alten liede von Beovulf 499 f. ist Unferð Ecglafoes sohn derjenige, der zu den füfsen seines herrn, des Hroðgar sitzt, gerade so wie nach den fast gleich lautenden worten eines andern ags. gedichts (cod. Exon. 332, Grein 1, 209 v. 80 f.) der sänger mit der harfe im kreise der männer; den Unferð aber bezeichnet, mit wörtlicher wiederholung von v. 500, der erste interpolator A im Beovulf 1165 f. als 'þyle' und noch einmal 1456 'þyle Hrôðgâres'. allein der interpolator B hielt den 'scop Hrôðgâres', dem er unmittelbar vor der zweiten erwähnung Unferðs ein langes lied in den mund legt, 1065 bis 1160, für einen ganz andern als den þyle und ebenso auch der dichter des ersten liedes selbst Unferð nicht für den 'scop', der unmittelbar, bevor er jenen zuerst einführt, 496—98 die Dänen und Geaten durch seinen gesang erheitert. er schildert Unferð vielmehr als einen durch manche taten ausgezeichneten, aber wie schon der gewählte name ankündigt, als einen höchst streitlustigen helden, der dem Beovulf seinen ruhm nicht gönnt; und ebenso betrachtet ihn A 1167 f. (vgl. 1455—64. 1489 ff.) als einen hervorragenden kriegler, auf dessen mut der könig und die königin beide sich besonders verlassen, der aber gegen seine verwandten

sich nicht gut benommen hat, obgleich A ihn weiterhin Beovulfs überlegenheit bereitwillig anerkennen lässt. welches amt in der umgebung des fürsten der þyle bei den Angelsachsen des VII/VIII jahrh. bekleidete, erhellt darnach nicht; nur dass er, ebenso wenig als ein sänger, auch nicht eine art ceremonienmeister war, der fremde zu empfangen und einzuführen hatte, aus Beov. 331 ff. — ohne die alte glosse 'oratores þyleas'* wüsten wir kaum zu sagen, was das wort im ags. bedeutete, aber darnach allerdings mit bestimmtheit dass es, wie vine altn. vinr, häle halr udgl., dasselbe ist mit altn. 'þulr', nur ohne die beziehung zur poesie, die sich im nordischen in dem femininum 'þula', wenn auch mit verschlechterter bedeutung, bis heute erhalten und nur in dem verbum 'þylja' sich mehr verloren hat.

Als der norwegische jarl Rognvald a. 1154 als pilger, mit dem kreuz bezeichnet und den palmen über der achsel, Jerusalem verlief (Orkn. sag. s. 314), nannte er sich demütig den 'þul' einer von ihm gedichteten, halben drottkvættvisa; es würde dies wohl der jüngste beleg für das wort sein, wenn nicht der Vikarsbalkr in der Gautrekssaga, der in seinem letzten verse 'þul' und 'þiöðan' (oben s. 284) als liedstäbe vereinigt, noch jünger ist, obgleich Saxo VI p. 276 wesentlich dieselbe tradition voraussetzt. wegwerfend nennt die igða (Fafnism. 34), die den Sigurð den Regin zu erschlagen reizt, diesen 'inn hára þul', gleichsam den alten schwätzer; in höherem sinne dagegen Vafþrúðnir v. 9 als inhaber alles mythologischen wissens sich selbst mit der gleichwertigen formel 'inn gamli þulr'. die ehre könnte zweifelhaft sein, wird Óðin Havam. 80. 142, bis auf das grammatische genus, ebenso wie ein stärker als andre rauschender fluss (Grimnism. 27) 'fimbulþulr' genannt; wenn er aber als solcher die gewaltigsten runen vorzeichnete oder ausmalte, so war er auch der mächtigsten zauberlieder kundig, durch die er jene erst wirksam machte, und beide künste, die runkraft und die liedkraft in diesem sinne, gehörten wie die kenntnis alter, in

* das citat bei Lye 'Cott. 144' stammt nach Ettmüller von Somner, nach Zupitza (vgl. Kuhns zs. 25, 163 anm.) von Junius her, und zwar aus einer hs. über die Kluge Zs. 28, 260 zu vergleichen ist. der neue Bosworth beruft sich aufer auf 'Cott.' mit 'Scint. 32' auf den ungedruckten Liber scintillarum Bedas. aber Leo hat aus Haupts zs. 9, 479^b sehr dankenswert noch die kentische glosse 'rethorica (locutio), þelcraft' d. i. þylkraft beigebracht. — vgl. noch DA. 4, 264.

sprüchen oder liedern und sagen überlieferter weisheit überhaupt zu dem gebiet der þulir von fach. wenn ein solcher, etwa um 800 in Sallöv auf Seeland angesessener, zu seiner zeit und in seiner art berühmter mann sich auf einem steine in runen als 'þulr a Salhaugum' verewigte oder von den seinen verewigt wurde, so sehe ich darin nichts so wunderbares; nennen sich doch öfter auch die runmeister zu ende einer von ihnen nur angefertigten inschrift, wenn auch ohne eine so genaue angabe ihrer adresse. wunderbarer scheint dass die gelehrten diesen þul nicht nur zu einem heidnischen dänischen landprediger gemacht haben, sondern sogar den denkstein und die würde auf verschiedene personen, auf vater und sohn verteilen wollen!* — aber von den Havamalen aus lernen wir erst den wert dieser zerstreuten einzelheiten und überhaupt die bedeutung der þulir für die geschichte der nordischen poesie schätzen.

* die inschrift besagt nach Wimmer (Runeskr. s. 227 ff.) '(dies ist) Gunnvalds stein, des sohnes Hroalds, des þular a Salhaugum'. hier kann grammatisch gewis der letzte genitiv auf den vorletzten bezogen werden, aber stilistisch und vernünftiger weise eben so gewis nicht. das letzte satzglied ist nicht minder notwendig als das zweite eine apposition zu dem vorangestellten genitiv, und denjenigen, zu dessen ehre der stein errichtet wurde, von dem dessen ehre darauf genannt wird, zu unterscheiden, wäre ungereimt. — das 'fa, fa rúnar' oder 'stein' findet sich in den ältesten inschriften des jüngern futharks von 16 zeichen in Dänemark und Norwegen, in Norwegen auch schon viel früher noch als 'fáihjan', später neben 'marka' nur in Helsingland, statt des sonst gebräuchlichen 'rista' (Wimmer s. 235 f. Bugge Röksten s. 11 f.). der in den Havamalen an verschiedenen orten wiederkehrende ausdruck gibt ohne zweifel einen beleg ab für das alter des in ihnen herrschenden sprachgebrauchs, er erscheint jedoch hier stäts in verbindung mit einem andern, das verfahren bei der herstellung der runen vollständiger beschreibenden verbum, aber nicht immer in gleicher stellung. v. 80 'er görðo ginregin oc fáði fimbulpulr' ist genau genommen freilich unverständlich, weil der allgemeiner ausdruck dem specielleren vorangeht; nicht minder auch die umstellung in der älteren (s. 271) v. 142, wo auf den allgemeinen wieder ein specieller 'oc reist Hroptr rogná' folgt. aber 'fáði' und 'reist' ergeben die aufeinanderfolge des vorschreibens, vormalens (meljan, pingere) und des einritzens. umgekehrt dagegen folgen auf einander v. 144 'rista — ráða (ags. rædan engl. to read), fá — freista' (prüfen ob die zeichen richtig oder unrichtig sind) und ebenso v. 157 'ec rist oc í rúnom fá', wo das singuläre 'í rúnom fá' gewis nicht wie unser 'in buchstaben, in chiffern schreiben' aufzufassen ist, sondern ganz sinnlich vom ausmalen der runen zu verstehen ist, was zum zweck böser zauberhafter wirkung mit blut geschah (Guðr. 2, 22; Grettiss. c. 81), aber zur verdeutlichung und zierde auch in andern fällen schwerlich unterblieb.

Die Loddfafnismal sind das einzige nordische gedicht, das sich unmittelbar als von einem þul verfasst und vorgetragen kund gibt. derselbe lebte als fahrender, in begleitung von bettlern nach seiner schilderung, und wenn er sie nicht übertreibt, war er selbst ein armer teufel, der sich in seine bitte für die notleidenden zu ende seiner sprüche selbst mit einschloss (s. 269 f.). er sprach in einer 'halle' jedesfalls vor leuten aus dem kreise der wohlhabenden und angeseheneren des volkes, etwa aus dem stande der hólðar und aus der weiteren umgebung eines hauptlings; dass er trotz dem ersten rat (v. 112) sein publicum nicht in niedrigerer sphäre suchte, beweisen gleich v. 113. 114.

nicht jeder þul war indes in derselben lage wie er, oder stellte sich in solcher dar. nach inhalt, stil und form des ersten grossen spruchgedichts war der verfasser desselben ein kunstgenosse Loddfafnis: auch er war ein fahrender, wenn er v. 2 (vgl. 5) nicht blofs ein sprichwort als für den augenblick passend anwandte; auch er hat selbst, wie es scheint, die milde anderer öfter erfahren (39. 67), er hat selbst die not gekostet (37), aber er hat einen kleinen, wenn auch ärmlichen besitz (36, vgl. 61), zu betteln braucht er nicht, noch sich zu schämen, er kann sagen dass niemand ganz vom glück verlassen ist (69) und dass zuletzt, wenn alles schwindet, der ehrenvolle, gute name bleibt (76). so hat er allem anscheine nach selber wenig bemittelt, aber zufrieden und geehrt in den kreisen gelebt, die Loddfafnir als sein publicum betrachtete.

am wenigsten können wir uns den þul von Sallöv, mit den verschränkten drei hörnern über seiner inschrift, als besitz- und habelos oder auch nur in der lage des spruchdichters denken; aber auch er wird nicht, sein lebelang ruhig auf dem 'saalhügel' sitzend seinen namen und vielleicht sein vermögen sich erworben haben. die kunst, das 'þylja', wie Loddfafnir sie noch nennt, mochte einer das, was er vorzutragen hatte, selbst verfasst oder von andern erlernt haben, brachte wandern und umherziehen mit sich; sie war ein gewerbe, auch für den der sich ihr nicht ausschliesslich ergeben hatte und mit ihr allein seinen lebensunterhalt suchte; sie machte jeden zu einem fahrenden, so lange er nicht eine feste stelle fand oder, des umherziehens überdrüssig, sich zur ruhe setzen konnte.

der verfasser des Lioðatala war nicht nur mancher zauber-sprüche, sondern auch, wie der grosse þul der götter, der runen

(v. 157) kundig: er war auch ein sprecher, der 'vor der schar der männer' (fyrða, kriegler) zu sprechen hatte (159), also gewis ein þulr von gewerbe, und sein vortrag beschränkte sich nicht auf das 'lioda tal', noch auf bloße aufzählungen und memorialverse von der art der heute sogenannten þulur. er wuste seine kenntnis aller asen und alfe noch weiter zu verwerten. wir schlossen schon, wenn Vafþrudnir sich mit recht einen alten þul nannte, dass das ganze mythologische wissen in den bereich der þulir gehörte; die auflösung des rätsels von Þiodreris gesang (s. 275) ergibt jetzt dass sie auch das tun und treiben der götter in liedern besangen, also auch lieder von mythologisch epischem inhalt verfassten und vortrugen. der dichter des Liodataals, der sich dessen rühmte, aber hat vorher bei seinen zaubersprüchen (s. 272 mit anm.) so sehr nur das leben der kriegler im auge, dass er selbst mit leib und seele als kriegler und seine zuhörerschaft, das 'fyrða lið', als das krieglerische gefolge eines fürsten zu denken ist. und seine erhebung der 'hyggju' Odins über den 'afl' der asen und den 'frama' der alfe lässt noch ein besonderes, eigentümliches verhältnis der kunst und der kreise, denen sie diente, zum höchsten gotte hervortreten.

Offenbar war Odin der patron und ideale repräsentant derselben. erfinder der runen (s. 270 f.), war er auch der oberste runmeister und der fimbulþulr. allgemein giltige lebensregeln, und sätze die auf allgemeine geltung anspruch machten, mussten zwar nicht, aber konnten zu jeder zeit für satzungen und aussprüche Odins ausgegeben werden (s. 253 f.). er war der grofse lehrer der spruchweisheit. zur bestätigung der sprüche liefs man ihn selbst, in eigner person als sprecher, erfahrungen aus seinem leben in beispielen vortragen (s. 254). er war schon seiner natur nach als gott des windes ein wanderer und vielgereister; aber er tritt auch in höchst unscheinbarem äufsern, unter den namen die er sich beilegt, und nach seinem übrigen verhalten ganz wie ein fahrender mann und þulr von fach auf.

als 'Gagnrádr' oder 'Gangrádr', 'Aufs gewinnen' oder 'das wandern aus', sucht er den Vafþrudnir auf, um sich mit ihm im mythologischen wissen zu messen, wie gewis auch unter den sprechern des nordens ehemals solche wettkämpfe vorkamen; das lied vergegenwärtigt uns auf jeden fall trotz der einen erzählenden v. 5 (s. 239 ff.), wie solche wechsellieder kunst-

gerecht vorgetragen wurden. von derselben art ist auch der rätselkampf den Odin als 'Gestr inn blindi' mit könig Heiðrek glaubte aufnehmen zu müssen, und bei dem er, gerade wie ein þulr 'þularstóli á' (s. 252), dem könige gegenüber inmitten der aufhorchenden hofmannschaft (s. 278 anm.) seinen platz erhielt. auch die erscheinung Grimnis und dann sein martersitz zwischen zwei feuern (s. 159) im sale vor dem könig Geirrǫð sagt im grunde dasselbe, wenn er von da aus auf den ihm von Agnar gereichten trunk seine einzelrede beginnt.

Odin ist das vollkommene abbild eines þulr. keiner der übrigen götter zeigt sich in dieser oder einer ähnlichen rolle; nur Loki in seiner aufführung vor Skadi in der eines unflätigen spielmanns von der niedrigsten art, und ohne namenwechsel, wie auch in seiner 'senna'. wo dieser wechsel ausnahmsweise einmal und selbst das wandern nicht fehlt, wie bei Heimdall als 'Rígr', fehlt doch sonst alles was an einen þul erinnert. dem Odin allein scheint der namenwechsel und die rolle gleichsam angeboren und unvertilgbar anzuhaften. als Hnikar besteigt er Sigurðs schiff, und wie von ihm besprochen legt sich sogleich der sturm; den namen hat er als kriegler bekommen, will sich aber nun auch 'Fengr' oder 'Fiqlnir' nennen lassen, als gienge es auf den fischfang oder eine kauffahrt; auf begehren belehrt er darauf den Sigurð 'über die für den kriegler wichtigsten vorzeichen' (s. 160). er zwingt die längst verstorbene vǫlva ihm rede zu stehen, — 'nam hann valgaldr kveða' heisst es Vegtamskv. 4* — und legt sich vor ihr den namen eines fahrenden bei, Vegtam, Valtams son 'Weggewohnt, Krieggewohnts sohn'. nur im Harbardsljóð scheint er aus der rolle zu fallen.

aber 'Hárbarðr', Graubart kann auch ein 'hári þulr' heißen und ein þulr hat, wenn irgend eins, dies lied gedichtet. er stellt Odin als einen dar, der weit herum auf kriegsfahrten gekommen ist und daneben manche abenteuer mit weibern glücklich bestanden hat; derselbe steht jetzt als fährmann im dienste eines klugen und kriegerschen herren, des 'Hildolf i Ráðseyjarsundi', wie Norprecht der Rheinferge im dienste Günthers (Zs. 12, 416 f.) oder wie Amelrichs, des Elsen mannes bruder an der Donau vermutlich ebenfalls im dienste Elsen und Gelfrats, und es ist nicht

* was ein zusatz in den papierhss. weiter ausführt 'er blickte gen norden, legte runstäbe auf den grabhügel, fieng an weise sprüche zu sagen (fræði tók þylja) und verlangte frétta (s. 108)'.

anders anzunehmen, als dass der kluge, weltkundige und redewandte Harbard eben aus der unmittelbaren umgebung Hildolfs, aus dessen 'hird' oder 'drótt' gewählt und abgesandt ist, um die spitzbuben und andre unerwünschte eindringlinge fernzuhalten. der þulr aber und verfasser des liedes stand einer solchen edlen hausmannschaft nicht nur nahe, wie der dichter des Lioðatala (s. 291 f.), er stand selbst mitten in ihr, wie nur ein anderer gefolgsmann. der exklusiven empfindung seiner gesellschaft hat er den geistreichsten, aber auch den entschiedensten ausdruck gegeben durch die abweisung des bauerngottes, des repraesentanten der bloßen kraft, des 'afls', und des schirmherrn des gemeinen, nur auf ruhigen und sichern besitz bedachten mannes. und damit fällt ein licht auf einen punct, von dem aus eine genauere, bestimmtere unterscheidung der teile der Havamal möglich scheint, aber auch auf eine seite der religiösen entwicklung des nordens, die anderswo in dem malse kaum sichtbar wird.

Erhabener und ernster hat kein gedicht das denken, die 'hyggju' Odins als des schöpfers, erhalters und regenten der welt dargestellt als die Vqluspa. wie die Grimnismal, und kein andres der von mythologischem inhalt, ist sie eine einzelrede, aber im kviduhatt, wie die aus der heldensage, und nicht wie die übrigen Odinslieder, außer dem Harbardsljóð, im andern metrum. im dialogischen Harbardsljóð erwartete man eher den lióðahatt. der kviduhatt der auf eine wenn auch gedrängte, doch umfassende darlegung des grósten, stofflichen zusammenhangs gerichteten Vqluspa kann daher nicht hindern, sie einem aus derselben dichterklasse, wie die Grimnismal oder das Harbardsljóð, also einem þulr zuzuschreiben. bedenken gegen diese annahme regen sich erst, wenn man beachtet dass dem dichter, wie jedem später das gedicht vortragenden, damit die rolle einer frau und priesterlichen seherin zugemutet wird. man kann sagen dass der stoff und das herkommen es nicht anders verlangte. gewis mit recht (s. 67 f.). aber einen þulr oder poeten als verfasser anzunehmen, ist doch nur dann unvermeidlich und notwendig, wenn das gegenteil, dass eine frau die Vqluspa gedichtet habe, unbedingt ausgeschlossen ist, was keineswegs der fall ist. die vqlur zogen, wie die þulir, mit gefährtinnen einher; mindestens die galdrpoesie war beiden gemeinsam (Havam. 146); von einem besondern sitze aus erteilten auch sie den zu ihnen herantretenden ihre orakel (s. 108) und öfter redeten sie in versen (Zur runenl. s. 64).

Albrun und andre in den ersten Römerkriegen, Veleða und Ganna später (vgl. DA. 4, 209 ff.) hätten nicht das ansehen erlangt und die wirkung auf die gemüther ausgeübt, wenn sie nicht gewaltige 'liedsprecherinnen' gewesen wären. es ist nicht abzusehen, warum nicht auch in der langen reihe der prophetinnen im ersten jahrhundert der wikingzüge eine weise frau des nordens als seherin sich erhoben hätte um, 'von tiefster sehnsucht nach frieden durchdrungen' (s. 11 f.), der welt von neuem ihr schicksal vorzuhalten. diese annahme hat, genau betrachtet, wohl bessere gründe für sich als die andre, geläufige, die sich jedem ohne prüfung znerst darbietet, und muss wie s. 69 wenigstens als ihr gleichberechtigt angesehen werden, wenn sich auch für sie sonst kaum noch ein beleg findet. denn es kommt noch für sie hinzu dass, wenn auch ein mann gewis zu derselben erhabenen weltbetrachtung wie die vǫlva sich erheben konnte, doch tatsächlich keiner, soviel wir sehen, sich dazu erhoben hat.

Die dichter der Havamal stehen alle auf dem standpunct der 'klugen' (s. 281), der geistig über andere und die grofse menge erhobenen, aber doch nicht ganz ohne unterschiede. der erste spruchdichter ist ein verständiger, ernster mann, fern von jeder frivolität, aber soviel ersichtlich ist, ohne jedes nähere verhältnis zur religion, weder zu Ódin noch zu Thor, noch sonst nach einer seite hin. der spielmann, der seine weisheit unmittelbar aus dem munde des Hohen erhalten haben will und gleich durch den ersten spruch (s. 267) seiner aussage spottet, dann im zweiten (v. 113. 114) eine besondere vorsicht bei liebesaffairen seiner zuhörerschaft zu empfehlen für nötig hält, ist schon ein lockerer gesell. der verfasser des Liodatala berührt sich dann so vieler auferordentlicher künste, von denen er schwerlich auch nur eine ernstlich erprobt hat, dass er dafür auch schwerlich den vollen glauben von seinen zuhörern erwartet hat. es ist ihm darnach auch nicht zuzutrauen dass er seine dichterische befähigung zum preise der götter aus wahren, religiösem herzensbedürfnis oder anders als aus freude an den geschichten von ihrem tun und treiben aufgewendet hat. seine erhebung der 'hyggju' Ódins über das können und wesen der andern lässt am wenigsten zweifelhaft dass er sie nicht im sinne der vǫlva gemeint hat: er dachte sich Ódin jedem der in ihrer gebundenheit und beschränktheit verharrenden übrigen götter gegenüber nur als den grofsen, überlegenen geist und zählte sich innerlich und

mit seiner kunst zu den ihm verwandten und geweihten geistern. das volle bild der genialisch übermütigen, geistigen überlegenheit Odins nebst ihrem correlat auf der seite des dichters stellt das wundersame Harbardslíoð vor augen. von da fehlt dann nicht viel bis zu der ungebundenheit, in der der dichter des zweiten beispiels unter den Havamalen Odin schildert, und auch bis zu der freiheit des humors, der im ersten den grofsen geist einmal in sein gegenteil verkehrt.

nach dieser scala nehmen die beiden beispiele, im verhältnis zu einander in bester ordnung überliefert, eine sehr bestimmte stelle in der reihe der Havamal ein und es erhellt vollkommen dass sie mit den übrigen stücken auf demselben boden gewachsen und blüten desselben geistes sind (s. 280 f.). außerdem, zusammengekommen mit dem, was bei näherem zusehen s. 290 ff. jedes einzelne stück noch von den äufsern persönlichen verhältnissen seines verfassers durchblicken lässt, gestattet die scala kaum noch die frage, ob alle oder mehrere von einem und demselben verfassers herrühren (s. 288), und es bleibt darnach scharfsinnigeren nur noch zu erraten übrig, von welchem der drei poeten der hauptteile — den oder die der beispiele ungerechnet — etwa der neue aufschwung der kunst (s. 282) ausgegangen sein möchte. uns liegt nur noch daran, die þulir, unter denen wir so ziemlich alle stände, das fahrende volk, die angesessenen und grundbesitzenden und die hofleute vertreten fanden, in ihren verschiedenen stellungen wo möglich noch weiter zu verfolgen und namentlich den inhalt und ganzen umfang ihrer tätigkeit zu bestimmen, bis zu der grenze, die sie in dem angenommenen zeitalter der Völuspá und Havamal jedesfalls schon in Norwegen gefunden hatte.

Der Vikarsbalkr (s. 289) ist vollständig, wie es scheint, und keineswegs sind blofs seine letzten visur in die Gautrekssaga aufgenommen*, die ihn von c. 3—7 (FAS. 3, 15—36) visa für visa

* vgl. jetzt GThorlakssons Udsigt s. 7 gegen SnE. 3, 290. 293 f. — an 'fylgða ek fylki fimtán sumur' (saga s. 31) schließt sich unmittelbar 'Fylgða ek fylki, þeim er framast vissak' (das. s. 35), und der Vikarsbalkr wird hier nur mit namen genannt, weil erst der Schwedenkönig Starkað zur abfassung des gedichts veranlasst, das von anfang an (s. 16) auf seine frage 'frá frændum snum eða sialfum sér' auskunft erteilt; etwas auffallend, ziemlich zusammenhanglos und unmotiviert stehen darin nur die beiden visur (s. 26) von den söhnen Vikars da.

nur mit einer prosaischen und zum teil ergänzenden umschreibung begleitet. aber der 'balkr' war, wie schon der name sagt, nur als ein abschnitt eines gröfseren ganzen gedacht: er war nur der erste teil einer allem anscheine nach umfangreichen Starkaðarkviða, in dem der held Starkað seine jugendgeschichte bis zu dem zeitpunct verfolgte, wo er nach Vikars tode aus Norwegen flüchtig in Schweden aufnahme gefunden hatte. spricht er darin zuletzt die hoffnung aus, dass die 'þioðans' söhne den 'schweigsamen sprecher' (þqqlan þul) lange da lassen werden, so ist damit schon eine fortsetzung, ein zweiter 'balkr' so gut wie angekündigt, und die alsbald in der saga folgenden drei visur von den verhöhnungen, denen Starkað in der hausmannschaft zu Uppsala sich ausgesetzt sah, sowie die durch Saxos berichte reichlich belegte notiz, dass Starkað darauf Schweden verlassen und weit umher in der welt, allezeit siegreich, grofse taten verrichtet habe, können allein der fortsetzung entstammen, da der sagaschreiber nur nicht weiter darauf eingehen will, weil der held mit dieser, der Gautrekssaga nichts mehr zu tun habe: 'ok er hann ekki lengr við þessa sögu'. die Starkaðarkviða war demnach älter als die saga und vielleicht hat schon Olaf hvitaskald eine halbstrophe aus ihrem zweiten teile angeführt*. aber Saxo kannte sie doch noch nicht, wenn er auch sonst nah verwandten traditionen folgte (s. 289), und vor seine zeit möchte wohl niemand gern ihre abfassung setzen. die aussage, die Starkaðs letzte worte im Vikarsbalk enthalten, kann daher wohl frühestens aus dem ende oder der letzten hälfte des XII jahrhunderts datieren.

wenn er sich darin einen þul nennt, so stand einem solchen auch die schöpfung und der vortrag von liedern aus der heldensage zu. die worte ergeben dafür das erste und das einzige zeugnis. seinem werte aber geschieht durch sein geringes alter wenig abbruch, wenn es sonst mit allem, was wir von der poesie der þulir sehen und erraten können, in übereinstimmung steht.

Wechsel- und einzelreden in gebundenen worten sind in der überlieferung der helden- wie der göttergeschichte in gebrauch; ebenso lieder die in zusammenhängender, geschichtlicher erzählung einen stoff wiedergeben (Zs. 23, 151 ff. oben s. 163); das übergewicht, das der zweite teil der eddischen samlung mit liedern dieser art über den ersten behauptet, macht keinen wesentlichen unterschied.

* SnE. 3, 294 (oben s. 233 anm.). vgl. Thorlaksson aao.

Ebenso wenig die verschiedenheit in der anwendung der beiden gleich alten und volkstümlichen metra: der lioðahatt herrscht in der eigentlichen gnomik, d. h. von der gnomik schon die priamel und noch mehr die bloße memorialpoesie abgerechnet, bis auf ein paar spärliche ausnahmen (Hav. 73. 131) noch ausschließlicher als der kvíðuhatt in der heldensage, während beide formen im übrigen, namentlich auf dem großen mittleren gebiet der mythologie mit einander streiten und der lioðahatt nur einen vorsprung von etwa einem fünftel behält, auch wenn man die nicht im cod. reg. 2365 überlieferten lieder und einzelnen stropfen (oben s. 158. 163) nach beiden seiten hin verteilt.

Ungefähr ein gleiches verhältnis ergibt sich ferner in hinsicht der diction. die gnomische poesie hat selten ursache, einen höheren ausdruck zu suchen, und niemals geht sie darin über das einfachste und nächstliegende hinaus. auch nicht die parodie der komik des ersten Odinsbeispiels, und noch weniger das Harbarðslið, das mit seiner, dem spott und der ironie so wohl anstehenden, nüchternen, fast pedestren redeweise in der nordischen poesie einzig dasteht. mehr und mehr mittel als die gnomik und gar die komik wendet schon die übrige mythologische dichtung auf; versteigt sich doch selbst die vqlva bis zu einer so künstlichen, ihrem stile sonst so wenig angemessenen umschreibung wie 'sviga læ', und zu einer benennung wie 'aldnari' (s. 151. 154, vgl. s. 10 f.) für feuer! den ton, den die gnomik nur ausnahmsweise erhebt, der in der mythologischen dichtung die manigfachste stufenleiter vom Harbarðslið bis zur Vqluspa durchläuft, strebt die heldendichtung gleichmäßiger auf einer gewissen höhe zu halten und neigte dabei, unlängbar frühe, noch stärker als jene ihre nachbarin zur linken zu neuerungen und erfindungen im sinne der skaldenpoesie, die der gegenwart (s. 164) wie sie der vergangenheit zugewendet, ihr gleichsam zur rechten am nächsten stand. das mehr, das bei dieser neigung sich für sie vielleicht herausstellt, fällt daher nicht sehr ins gewicht, wenn sie in allem übrigen sich völlig zur linken hält. ein stück von solcher einfalt und hohen, lauterer schönheit wie die ersten fünf visur der Sigurdarkviða skamma (unten s. 373 ff.) unter den heldenliedern, neben die Þrymskviða unter den götterliedern gestellt, lässt uns selbst noch den gemeinsamen boden sehen, auf dem auf beiden seiten alles gleichmäßig emporgewachsen ist. form und sprache erlauben nirgend scharfe scheidelinien zwischen den einzelnen ge-

bieten der kunst zu ziehen, und ebenso wenig gestattet es endlich der stoff.

Die gnomik bemächtigt sich des mythologischen stoffes für ihre beispiele, die ihr übergeordnete lehrdichtung gleichfalls desselben und der heldensage in noch viel weiterem umfange und auf mehr als eine weise; die göttersage aber erfährt dann, um ihrer selbst willen, nicht nur wesentlich dieselbe behandlung wie die heldensage, beide stehen auch in einem so nahen, innerlichen zusammenhange, dass man selbst ohne den Vikarsbalk behaupten müste, wenn die þulir jene und das ganze vorher genannte gebiet beherschten, dass sie auch dieser nicht minder ihre pflege haben angedeihen lassen. bei ihrem nahen verhältnis zu Óðin können sie seine söhne, abkömmlinge und lieblinge, die helden nicht vernachlässigt haben, und dieses verhältnisses sind auch die bildner und pfleger der heldensage sichtbarlich stäts eingedenk gewesen. zwar das volle ideal des heldentums im sinne des höchsten gottes war in der ältern Volsungen- und der Sigurdssage schon durch die Rheinfranken, die ältesten Wodansdiener unter den Germanen, mit dem fünften jahrhundert ausgeprägt (DA. 4, 123. 594); aber die sage fand etwa ein jahrhundert später im norden aufnahme und konnte hier unmöglich zu einer höheren anerkennung und geltung gelangen, als indem sie, über die einheimisch nordischen traditionen hinweg, in die unmittelbare nähe der göttersage rückte und diesen platz fortan behauptete. gleich neben der Volsungensage bietet auch die mit ihr durch den Hundingstötter mindestens seit dem x jahrh. (Zs. 23, 128 f.) verflochtene, norwegische Helgensage schon ein par belege für den zusammenhang, in dem man das heldenleben mit Óðin dachte (s. 59 f.). alle andern belege aber erspart die letzte heldendichtung von bedeutung, die der norden hervorgebracht hat, die von der Bravallaschlacht, die das ende des heroischen königtums als von Óðin selbst zuletzt herbeigeführt verkündet. das durch Saxo lateinische, des Sogubrots (FAS. 1, 377—387) nordische prosa dem inhalte nach hinreichend bekannte lied, das davon handelte, macht billigerweise auch allem zweifel an dem wert der letzten worte des Vikarsbalks ein ende.

Es gehört zu der reihe von gedichten die, sonst von Saxo meist in lateinischen versen wiedergegeben, dem Starkað wie der Vikarsbalkr als reden in den mund gelegt waren (vgl. unten s. 342 f.) und daher auch bald für seine schöpfungen galten. dass sie von þulen

verfasst waren, die sich dieser einkleidung nur als der herkömmlichen art der darstellung des stoffes bedienten, muss man wohl annehmen, und wird in dieser annahme vollends bestärkt durch die einfache, ungekünstelte redeweise, die Saxos nachbildungen unbedingt voraussetzen, und die metrische form des kvíduhatts, die in den namenhaufen des liedes von der schlacht am wenigsten zu verkennen ist und von den isländischen metrikern des XIII jahrh. deutlich als die in der starkaðischen dichtung durchaus herrschende anerkannt wird, wenn sie von den vier durch Snorri nach zahl und stellung der liedstäbe für die strophenform unterschiedenen versarten die erste, einfachste schlechweg 'Fornyrðislag' (*νόμος ἀρχαϊκός*), eine andre unmittelbar nach dem helden 'Starkaðarlag' (r SnE. 1, 712), eine dritte nach einem ihm beigelegten gedichte 'Balkarlag' benannten oder doch daraus belegten (SnE. 2, 104) und endlich die letzte namenlos liefsen. die verfasser der Starkaðslieder Saxos waren zum grofsen teil Dänen und müssen nach ihrem vorgänger von Sallöv um 800 (s. 290) auch wohl noch im x jahrh. þulir geheifsen haben (vgl. unten s. 315), wenn es in Dänemark wie in Schweden so wenig skalden gab, — aufser denen die etwa als gäste dahin kamen, — dass man schon mit PEMüller (Critisk undersög. s. 74) die 'vier verslein', die nach Saxo p. 256 nach dem tode des Fridfróde den bauern Hiarni zum könige von Dänemark machten, für das stef einer regelrechten erfidrapa erklären muss, um nur den schimmer eines gegenbeweises zu erhaschen. der seinem inhalte nach vollständig norwegische, der mache nach aber wohl isländische Vikarsbalkr stand nebst seiner fortsetzung (s. 296 f.) noch ganz auf dem boden der ältern starkaðischen poesie, und wenn er Starkað sich einen þul nennen liefs, so gehörte darnach auch die heldendichtung in den alten bereich der þulir, oder mit andern worten, die þulir waren ehemals die träger und pfleger der gesamten poetischen überlieferung des nordens.

Mit diesem ergebnisse stehen wir vor der cardinal- und hauptfrage der geschichte der speciell nordischen poesie, vor der frage nach dem alter und ursprunge der skaldenpoesie. indes bedürfen einige der eben aufgestellten sätze wohl noch einer breiten begründung. eine zusammenhängende, ausreichende untersuchung der Starkaðsdichtung ist bisher auch allzu lange hinausgeschoben, um zu der einsicht in ihre bedeutung für die innere geschichte des scandinavischen nordens und auch der nordischen

poesie zu gelangen. ich habe wenigstens in dieser aussicht, sowie derjenigen, dass die untersuchung selbst zuletzt zu der hauptfrage zurückleitet, der versuchung nicht widerstehen können, mich auf sie einzulassen, und lasse zunächst eine lange abschweifung hier folgen.

Der held 'Starkadr Stôrverks- (oder Stqrkuðr Stôrvirks-) son' verdankt sein dasein lediglich einer fiction. daran braucht man nicht zu zweifeln, auch wenn die verbindung der beiden namen nicht ganz ursprünglich wäre. beide sind für ihn nicht erst erfunden: wenigstens der erste scheint, bis auf einen geringen unterschied, sogar schon von gemein-germanischem ursprunge* und der zweite erst aus einem andern umgebildet zu sein (Uhlands Thor s. 187, Schriften 6, 107 f.). aber der erste legt ihm die für seine rolle unentbehrliche, erste eigenschaft der stärke bei, und der andre, die víðkenning 'Grofswerks sohn' fügt nur noch ein praedicat hinzu, indem sie ihn, wie Dahlmann sich einmal treffend ausdrückte, als den sohn seiner taten hinstellt, und etwas eigentlich mythisches, was auf den hintergrund einer naturanschauung deutete, kommt daneben in der ursprünglich nicht norwegischen sage an ihm nicht zum vorschein. er ist ein repraesentant des kämpfepewesens, ein bild des kriegers schlechthin, eines mannes der unter verzicht auf jede andere, bürgerliche existenz, auf familie und eignes heimwesen, lediglich dem waffenhandwerk sich ergeben hat und der so alle züge, die schon Tacitus (Germ. c. 31, Zs. 10, 560 ff., DA. 4, 416 f. 576 ff.) an den chattischen knechten des kriegsgottes hervorhebt, in sich vereinigt, bis auf die die ihr altertümlich religiöses verhältnis ausdrücken. die notwendigen eigenschaften eines kämpfers und kriegers erscheinen an ihm in gesteigertem mafse. mehr als die stärke, die dem Starkað selbverständlich niemals fehlt, zeichnet ihn noch die schnelligkeit der füsse aus (Saxo p. 292. 297 f.), die ihn in kürzester zeit dahin befördert, wo seine gegenwart von nöten ist, die fündigkeit um über entgegenstehende hindernisse hinweg zu kommen, der rasche blick, jeden vorteil im kampf zu erspähen, und der entschluss ihn rücksichtslos auszubeuten, vor allem aber seine beharrlichkeit; denn keine wunde, auch nicht

vgl. ahd. Starkand, strengahd. Starhant, Zs. 12, 339.

die zahlreichsten und fürchterlichsten, von denen jede für andre sterbliche unbedingt tödlich ist, lässt Starkað vom platze weichen und keine hindert ihn jemals, immer 'der alte', in gleicher frische und bereitschaft wieder da zu sein und auf diese weise, unabhängig von der zeit, auch durch generationen sich zu behaupten. die dichtung aber, die dies ideal von einem kämpfen ausbildete und dem reinen heldentum gegenüber oder zur seite stellte, die Starkað, auch da wo noch gar keine entartung zu entdecken ist, sondern nur mildere, bessere sitte, als sachwalter der rauhesten, ja rohesten sitte der vorzeit auftreten liefs, kann diesen typus erst geschaffen und ausgebildet haben, als das nordische kriegelerleben den grösten aufschwung nahm, aber damit auch der verwilderung verfiel, in den letzten jahrhunderten des heidentums (vgl. s. 314). die entwicklung der dichtung von Starkað, ihre stufen und phasen sind in der uns vorliegenden überlieferung auch noch ganz wohl zu erkennen.

Wir kennen durch Saxos prosa und verse, mehr oder weniger genau und vollständig, den inhalt von acht Starkaðsliedern:

1. 'in quodam carmine' hat er gesagt dass er nie eine schlimmere wunde bekommen habe, als die in den kopf durch den kämpfen Gêgathus, p. 279.

2. an seine 'dilecta alumna' p. 287, 'virgo cara' p. 404, die nach Saxo Helga benannte tochter könig Frothos von Dänemark richtet er eine straf- und mahnrede und erteilt ihr dabei auch einen faustschlag ins gesicht, nachdem er ihren entweichenden liebhaber, einen tüppigen, reichen goldschmied, durch den schmählichsten hieb in den hintern vor ihr niedergestreckt hat. p. 287—290, in 92 hexametern.

3. einem spielmann, der ihm seinen unmut an könig Ingells tafel durch sein spiel zerstreuen soll, wirft er — nach Vitherlagsrecht — erst einen abgenagten knochen an die aufgeblähten backen: 'deinde in ampliore histrionis sugillationem huius modi carmen subtexit'; aber das 'carmen' ist nicht mitgeteilt. p. 302.

drei lieder, an den könig Ingellus, den sohn Frothos, Starkaðs 'turpissimus alumnus' nach p. 302, unmittelbar gerichtet, folgen in dieser weise auf einander:

4. Starkað ist nach langer abwesenheit und weiten fahrten, während welcher zeit Frotho verräterisch von friede und freundschaft heuchelnden feinden getötet wurde, zunächst aus Schweden an den dänischen hof zurückgekehrt; er findet (unerkannt) eine

gegen früher sehr unwürdige aufnahme und den Ingellus in das wohlleben des hofes versunken, wie es scheint völlig unbekümmert um die vaterrache: will er sie lässig noch länger hinausschieben? 'sollte der erbe auch als entartet anzusehen sein, ich werde nicht dulden' sagt Starkað 'dass die schätze des grofsen Frotho den fremden zum genuss und raube offen stehen'. p. 303—306, in 21 sapphischen strophen.

5. das geschenk der königin, der schwester der Swertings-söhne, die für den tod Frothos zu büfsen haben, eine kostbare haube oder hauptbinde, wie sie auch männer trugen, weist Starkað, wie nach Saxo p. 300 schon einmal, mit den ärgsten schmähungen und anklagen ihres einflusses zurück, hält der verweichlichten gegenwart die lebensweise der alten zeit entgegen und dem könige seine unsägliche schande vor: nichts wünscht er mehr, als die an Frothos tode schuldigen die gerechte strafe leiden zu sehen. p. 306—314, in 49 sapphischen strophen.

6. er ruft dem Ingellus heil zu dem begonnenen rachewerk, greift auch selbst mit in dasselbe ein und mahnt ihn gleichfalls das weib zu fliehen, damit nicht die wölfin ihm selbst einen wolf gebäre. er fragt dann die valkyrie (?), die die furchtsamen verspotte, ob sieben leichen für éines rache genug gezahlt seien? Ingellus verdiene nun erst, besser als bisher, den thron von Lethra. er, Starkað habe in seiner jugend nur ein kriegerisches leben geführt, fern von jeder weichlichkeit, und nicht gelebt wie man es jetzt tue; er denke auch nicht eines sanften todes auf dem krankensbette zu sterben. er stellt also im zweiten teile des gedichts sich selbst dem könige als vorbild für sein künftiges leben vor. p. 315—318, in 57 hexametern.

7. das lied von der Bravallaschlacht und Harald hildetands fall. p. (374 f.) 376—391 in der prosa.

8. von Starkaðs tode: fast blind und völlig lebensmüde hat er den mit allen tugenden eines edlen, vornehmen mannes ausgestatteten Hather aufgesucht, dessen vater Lenno (Hlenni) er erschlagen hat, und findet auf seine bitte durch dessen hand endlich den gewünschten, ehrenvollen waffentod. das lied ist ein wechsel und zerfällt in drei oder nach Saxo in vier teile, insofern Hather einmal darin das wort ergreift und Saxo die letzte anrede, die bitte um den tod abtrennt, um vorher einen prosaischen zwischen-satz einzuschalten. p. 397—405, 58. 22. 65. 12 hexameter.

Diese lieder sind unbedingt die ältesten und wichtigsten

denkmäler der Starkaðsdichtung, die wir kennen. Saxo hat keine so wie sie der nachbildung oder auch der erwähnung wert gefunden und eingestandener mafsien keine so gewis wie sie seiner eignen darstellung in der prosa zu grunde gelegt. an ihnen haben wir daher einen mafsstab für diese selbst, sowie für die beurteilung der übrigen tradition. wir werden durch sie mit einem schlage frei von der willkürlichen und sorglosen geschichtlichen construction des geschichtschreibers. es zeigt sich auch bald dass er sie weder genau und richtig* noch vollständig ausgebeutet hat, vielleicht auch nicht mehr ganz ausbeuten konnte, weil ihm die traditionen daneben fehlten. der inhalt der lieder allein ist im verhältnis zu allem, was wir sonst über Starkað erfahren, dann ihr verhältnis zu einander zu betrachten, und die geschichte der dichtung muss sich ergeben.

Aufser dem Bravallagesange, der sich, wenn das Sqgubrot (FAS. 1, 381) genauer als Saxo referiert, damit schon für sich stellt, enthält kein lied eine bestimmtere, unzweifelhafte andeutung der heimat und herkunft Starkaðs, nicht einmal den namen seines vaters; was, wenn dieser zugleich mit der person des helden erfunden wäre (s. 301), ein merkwürdiger zufall sein würde. entsprang aber die figur lediglich einer erfindung, um den kämpfen und fahrenden kriegier schlechthin vorzustellen, so wird bei ihr auch anfangs von einer bestimmten nationalität und heimat nicht viel die rede gewesen, sondern diese fixierung erst erfolgt sein, nachdem sich so viel ruhm auf den namen gehäuft hatte. die dichtung, die Starkað in eine so nahe beziehung zum dänischen königshause setzt wie zu keinem andern, die vaterlandsliebe, die man aus dem vierten liede herauslesen kann, und die worte, mit denen Hather endlich p. 400 den alten anredet

‘— patrias solitus scriptare poeses,

— Danicae vates promptissime musae’,

sehen wir auf dem besten wege ihn zu einem Dänen zu machen. in Dänemark soll er auf dem schauplatz eines seiner furchtbarsten kämpfe (p. 293. 406) zuletzt auch sein grab gefunden haben und hat man ihn lange für einen vorkämpfer der nation

* Saxo lässt die handlung des zweiten liedes im hause des goldschmiedes geschehen, im liede aber sagt Starkað, er habe erfahren wollen, wer der liebhaber des mädchens sei, und dann tritt der liebhaber ein; die wohnung der Helga muss also die scene sein.

gehalten. von dieser neigung zu nationaler aneignung geleitet, lassen ihn auch die lieder in seine laufbahn eintreten.

Noch 'imberbis' sagt p. 316 das sechste, noch ehe er, dem dienstalter nach, bei tische den ersten platz einnahm, sagt das fünfte lied p. 310, gehörte Starkað zu den eilf (oder zwölf) kämpfen des königs Haco (Hâki) und macht hier seine schule in harter, strenger lebensweise. in diesem sinne hat er auch mit Haco den zug gegen den lumpigen, aber von einem heere von spielleuten und gauklern umgebenen reichen könig Hugletus (Hugleikr) mitgemacht und dabei durch einen der beiden ausgezeichneten kämpfen desselben, den Gegathus (Geigadr)* die schwere kopfwunde erhalten, von der er im ersten liede (s. 302) meldete. die erfindung, jedesfalls seine einflechtung in die sage setzt ihn als vertreter der alten, strengen sitte voraus, wie ihn die entschiedenen dänischen lieder 2—6 darstellen; aber die sage kann nicht gegenstand eines besondern Starkaðsliedes gewesen sein, sondern er nach Saxos worten der begebenheit nur im zusammenhange mit andern später einmal gedacht haben, etwa in einem liede in dem er eine übersicht über die reihe seiner schlimmsten kämpfe und wunden gab. nach Snorri (Yngl. c. 25) war Hugleik ein könig von Schweden in dem reichen, üppigen, zu den festzeiten (Saxo p. 278) von spielleuten wimmelnden Uppsala, nach der dänischen sage dagegen p. 404. 279 f. auffallender weise, weil Starkaðs fahrten sonst nicht nach westen gehen, ein irischer könig in dem gleichfalls reichen Dublin. allein weder Thioðolf von Hvin im ix noch die 'norwegischen chroniken' aus dem xii jh. wissen, wie Snorri, von Hugleik und Haki in der reihe der schwedischen könige**, und das Dublin der Starkaðslieder

* oder Begathus (Beigadr), der nach p. 310 bei Haki den ersten platz einnimmt, nachdem er, wie Snorri genauer berichtet, zum gefangenen gemacht und, wie man annehmen muss, nebst seinem bruder Svipdagus (Svipdagr) in des königs schar eingetreten war. Svipdagr und Beigadr heißen auch zwei brüder unter den kämpfen Hrolf krakes, und Begathus führt p. 310 noch den zweiten namen Helgo, nicht anders wie Hrolf kraki selbst, wie Bǫdvar biarki ua.; die namen der helden Hrolfs aber kehren zum teil noch unter den streitern Harald hildetands wieder (Fas. 1, 379. Saxo p. 378), und es ist nicht abzusehen, warum die kämpfen Hakis oder deren namen in der sage nicht ebenso unsterblich sein sollten, doch nicht wegen der chronologie und sagengeschichte der gelehrten? — vgl. auch unten s. 345.

** GStorm Snorres historieskrivning s. 108. — wegen Dublin KMaurer Bekehrung 1, 74. 78—81.

deutet ohne zweifel auf die zeiten wo, besonders seit dem anfang des x jhs., Dänen in gemeinschaft mit Norwegern um den besitz der stadt stritten, und gibt damit ein sehr entschiedenes zeugnis für das zeitalter ihres ursprungs. eine andere differenz zwischen Saxo und Snorri aber rührt allein daher, dass jener den 'Haconem Daniae tyrannum' nach seiner geschichtsconstruction p. 278 noch nicht für den berühmten seekönig Håki Håmundar son, den bruder des Hagbarð ausgeben konnte, den er hinterher p. 334. 347 doch als Starkaðs dublinischen kriegsherrn anerkennen muss. er machte aber aus diesem nicht so ganz willkürlich einen 'Daniae tyrannum': auch die Halfssaga (FAS. 2, 46 vgl. 56. 58) verlegt das 'Håka veldi' nach Schonen und die annalen von Lund (Nordalbing. stud. 5, 26 f. vgl. Langeb. 1, 151 f. Beov. s. 35 f. 52) lassen Haki sogar nach Hrolf krakes fall, wenn auch gewaltsam auf den dänischen thron gelangen. die ansicht, dass Haki Hamundar son ein dänischer heer- und seekönig war, muss alt gewesen sein. bei einem Dänen hat darnach Starkað den character ausgebildet, in dem er in der dänischen dichtung auftritt.

Auch noch mit einem zweiten, zu seiner zeit vor allen hervorragenden dänischen seekönige oder wiking Bemonus (Beimuni) soll Starkað frühzeitig, nach Saxo p. 277 f. schon vor Haki, aber als selbständiger führer gemeinschaftliche sache gemacht und mit ihm im osten in 'Ruscia' geheert haben. gewis war Beimuni ein in der sage längst anerkannter held, wenn Starkað in seine félagschaft erst eintrat, nachdem sein bisheriger genosse Fraccus gegen eine bestimmte summe geldes daraus zurückgetreten war. aber seine dänische abkunft stellt das Bravallalied mindestens in frage, indem es p. 380 seine söhne nebst einem Haki aus dem höchsten norden für Harald hildetand herbeikommen lässt, und die dänischen lieder wissen überhaupt nichts von ihm, selbst nicht der reiche, leider ziemlich regellose katalog von taten Starkaðs im achten liede, der p. 403 die erfindung der holzsandalen gegen die fufsangeln der Kuren diesem allein zuschreibt, statt wie Saxo unbestimmter, seiner gemeinschaft mit jenem gegen die 'Rutheni'. die dänische dichtung stellt vielmehr dem Starkað einen andern gefährten auf diesem gebiet an die seite, das lied aao. als anführer einen 'Rinus' den sohn des 'Flebax', Saxo p. 280 (vgl. 273) als von Frotho mit ausgesendet einen Slawenfürsten 'Winus', gegen die Preußen (Semb), Kuren,

Letten und Ehsten, ohne dass besonderes von ihren erfolgen berichtet würde. offenbar ist diese verbindung erst nach der ersten ersonnen, und zwar als ein gegenstück dazu, um damit Starkads ostfahrten an Frodi oder das dänische reich anzuknüpfen: die Dänen sollen schon im x jahrh. Samland erobert haben* und ihre streifzüge mochten sich weiter bis zum finnischen busen erstrecken. die notwendige verbesserung des ersten weder slawischen noch nordischen namenpares ergibt leicht einen 'Vin Fêlagsson'**, 'Freund Genossensohn' an stelle des Beimuni, den wohl jeder als 'führer der männer' (beimar) verstand. da die alte sage neben der neuen fortdauerte, so konnte es später auch der dänischen sage gemäfs heifsen dass Starkad bei Beimuni und seinem schiffsvolke strenge enthaltsamkeit im trinken eingeführt habe, wenn auch nicht mit dem glauben an erfolg und die macht der tugend, wie bei Saxo. die dänische dichtung aber kann von sich selbst aus nicht darauf gekommen sein, Starkads ostfahrten tiefer ins innere von 'Russia', ja bis zu den Permiern (p. 278. 404) am Weifsen meere und anderseits bis nach Constantinopel auszudehnen.

In ihren näheren bereich gehört allein der, wie es scheint p. 403, auch in gemeinschaft mit dem frothonischen 'abgesandten' unternommene einfall ins südliche Norwegen, bei dem Starkad eine von ihm noch einmal p. 290, aber von Saxo nicht weiter erwähnte, für seinen kopf sehr schmerzliche bekanntschaft mit den eisenschmieden von Thelemarken machte: ungefähr wie 987 die Jomsburger mit Hakon jarl. auferdem ist wohl noch der seesieg über den rätselhaften anführer 'Kerrus' p. 404 dahin zu rechnen, dessen Saxo gleichfalls sonst nicht gedenkt. wohin dagegen die dort erwähnten vier söhne des Ler gehören, ist nicht abzusehen. zu den Permiern gelangte Starkad, nachdem Beimuni gestorben, d. h. als Saxo von ihren heerzügen im osten der Ostsee nichts mehr zu berichten wuste und weil niemand nach dem verbleiben ihrer schiffe und leute zu fragen brauchte. er gelangte darnach, wie man annehmen muss, auch auf dem landwege von dort nach Schweden, wo er sieben jahre in Uppsala verweilte und zeit hatte auszuruhen und von seinen

* Saxo p. 485 mit der nota uberior und Dahlmanns Geschichte von Dänemark 1, 76 f.

** der (fingierte) name 'Fêlagr' würde sich zu 'fêlagi' verhalten wie ütlagr. zu ütlagi udgl.

taten zu erzählen, bis er des aufenthalts überdrüssig in Hakis dienst trat. allein aus Schweden kommt er auch nach Saxo p. 285 f. herbei, um die Helga und ihren liebhaber, den goldschmied zu strafen; aus Schweden holt ihn p. 291 f. Helgo ihr edler verlobter, damit er für ihn gegen die neun berserkerbrüder eintrete; nach Schweden kehrt er zurück und nachdem er dort den sohn seines alten gönners zum könige eingesetzt hat, begibt er sich nach etlicher zeit wieder von dort nach Dänemark p. 297. 303. 306, um den Ingellus zur rache an den Svertingssöhnen aufzureizen; er befindet sich aber darauf wieder p. 334 im schwedischen dienst, als er einmal in seinem leben mit den übrigen sich zur flucht hinreißen lässt, und streitet zuletzt in der Bravallaschlacht unter Ali hinn frœkni auch auf der schwedischen seite für könig Hring gegen Harald hildetand mit allem nachdruck. die dänische dichtung und sage betrachtete darnach den schwedischen königshof von Uppsala als den eigentlichen, ständigen aufenthalt des helden, wo er sicher zu finden war, wenn man ihn brauchte, oder von wo er selbst herbeieilte, wenn ihm seine gegenwart in Dänemark erforderlich schien. das heist aber nichts anderes, als sie erkannte die schwedische sage und dichtung von Starkað als die ältere an, und diese betrachtete ihn ohne zweifel nur als den wiking und kâmpen, der im osten seine taten vollbrachte, und nicht als den hûter der alten zucht, wie die dänische.

Nach Saxos anordnung des stoffes p. 273. 280 wâre Starkað aus dem dienste bei Haki schiffbrûchig zu Frotho dem freigebigen nach Dänemark gekommen, aber bei ihm bald zur anerkennung gelangt und nach lãngerem aufenthalt mit einem prãchtigen schiffe ausgerûstet, mit der seewache und freibeuterei beauftragt worden. es ist dies einer jener zwischensãtze, deren sich Saxo zur verknûpfung verschiedener materien bedient und deren elemente sich mit leichtigkeit aus der vorhandenen sage entnehmen liefsen. die lieder wissen nur p. 304 dass Starkað bei Frotho im hœchsten ansehen und ihm sehr nahe gestanden habe (vgl. p. 308), und dies musten sie schon annehmen, wenn sie ihn zum hûter und zuchtmeister seiner kinder machten, weshalb diese auch bald für seine pfleglinge galten*. aber über das angegebene verhãltnis

* oben s. 302 und vgl. 'Ingialdr Starkaðar fôstri' im Langfedgatal (Langeb. SS. RR. danic. 1, 5) und fra Fornioti c. 5 (Fas. 2, 13), Beov. s. 34. 39 ff.

Starkads zu Frotho, ihre unentbehrliche stütze und voraussetzung kam die dichtung nicht wesentlich hinaus und keineswegs dazu, dasselbe tiefer und weiter auszubilden. auf dieselbe weise wie durch Winus die wikingsfahrten, hat sie nur versucht die reihe der grofstaten, die Starkad als kämpe weithin durch die östlichen länder verrichtet haben soll, an Frothos namen anzuknüpfen, und zwei versuche der art von verschiedenem alter liegen vor. nach dem vierten liede p. 305 ist Starkad zur zeit des todes des königs abwesend auf weiten wegen 'extimos orbis populos lacessens', und zurückgekehrt hat er p. 318 nach dem sechsten 'den ganzen erdkreis mit seinen siegen erschüttert'. Saxo ist wegen der abwesenheit Starkads bei Frothos tode einverstanden, aber läßt ihn vorher noch einmal p. 281 im rechten augenblicke zurückkehren, um für Frotho den zweikampf mit dem Sachsen Hama zu übernehmen, dessen das achte lied p. 403 ohne diesen zusammenhang erwähnt. ohne einen anhalt in der überlieferung aber kann Saxo nicht zu dieser combination gekommen sein; den widerspruch gegen die andre, ältere ansicht muss er in jener schon vorgefunden haben. die betrachtung derselben führt auf jeden fall zu einem neuen für das zeitalter der dichtungen wichtigen datum.

Die mit Beimuni unternommene wiking läuft darauf hinaus p. 277 f., dass sie nach überwindung der fufsangeln der Kuren oder 'Rutheni' (s. 306) durch dichte wälder ins innere vordringen, dann den 'Ruthenorum principem' Floccus, den eine jüngere saga wohl richtiger als einen Finnenkönig ostwärts vom finnischen busen darstellt, aus seinem schlupfwinkel im gebirge herauswerfen und solcher beute sich bemächtigen, dass jeder mit gold und silber beladen auf die schiffe zurückkehrt; worauf Saxo, räumlich nicht so unrichtig, aber ohne innern zusammenhang, den aufenthalt bei den Permiern (s. 307) folgen lässt. — von Winus ist nach der heimsuchung der östlichen küsten nicht weiter die rede, und ob seine und Starkads im dänischen dienst unternommene fahrten jemals in einem besonderen liede behandelt waren, lässt sich nicht sagen. Starkad tritt nach der gemeinschaft mit Winus bei Saxo p. 280 f. plötzlich, dem vierten liede p. 305 gemäfs, als 'viator' und einzelkämpfer und in einer neuen rolle auf, insofern er die östlichen landschaften von übermächtigen unholden befreit. zur reihe dieser kämpfe, und vielleicht selbst an die spitze derselben gehörte seinem character nach der im katalog des achten liedes allein und von allen zuerst p. 402 erwähnte gegen einen sonst

unbekannten Olo (Âli; vgl. Beov. s. 21. 49), über dessen verlauf wir durch Saxos verse leider nicht ganz ins klare kommen*. von den übrigen bei ihm lässt dagegen der katalog einen ganz vermissen.

nach Saxo p. 280 hört Starkað zuerst von einem 'gladiator' Wisinnus, der in 'Russia' den felsan 'Anafial' d. i. das felsgebirge (fiäll) des Âni? (des alten?) inne hat, was der katalog p. 404 durch 'rupes niveae' wiedergibt, und der von da aus, vor allen angriffen sicher, weil er mit seinem blicke alle waffen abstumpft, straflos die weiber der vornehmen des landes raubt; Starkað macht sich auf und erlegt ihn mit hilfe einer list. durch die zauberkraft des räubers und die natur seines wohnsitzes werden wir schon in dieselbe richtung wie durch die wikingszüge in die gegend hinter dem finnischen busen gewiesen und täuscht der laut nicht, durch seinen namen bestimmt zu den finnischen West hinter dem Ladoga- am Weissen see (Bjelo ozero), zu den menschenfressenden Wizi (Albani) Adams von Bremen, den Visu der Araber, Vasina des Jordanes**. die West gehörten nach der

* gewis sind die worte 'ter Olonis summo discrimine nati expugnator eram' zweideutig, da 'ter' zu 'expugnator = victor' und zu 'nati' gezogen werden kann; aber der sache nach läuft es auf eins hinaus, ob der gefährliche Olo, wie die zauberin Heidr-Gullveig in der Vqluspa (s. 5 f. 95 f.) dreimal geboren oder dreimal besiegt werden muss. man muss nur nicht, wie PEMüller, davon ausgehen, dass er der von Saxo früher öfter erwähnte Olo vegetus (Ali hinn frøkni) sei, und nun alle mögliche permutationen mit der einfachen, gegebenen wortfolge versuchen. Olo muss nach dem gedichte und dem zusammenhange der worte darin ein äußerst gefährlicher gegner gewesen sein, und wie von ihm sagt Starkað auch p. 399 von sich selbst 'sub signis, Gradive, tuis discrimine summo consenui'. fährt er p. 402 weiter fort 'namque agmine prorsus in illo aut gladium fregit manus aut obstantia fudit; haec gravitas ferientis erat', so ist zunächst daran zu erinnern, dass er vorher zu dem Hather gesagt hat 'damals hat dich nicht gelüstet mich meines schwertes zu berauben, als ich den kampf mit Olo bestand'. es ist hier bei dem 'agmen' ebenso wenig als vorher p. 398 an eine kriegerische begleitung zu denken, sondern Saxo meint nur 'in hac expeditione', Starkads zug und abenteuer; es ist auch das 'fundere' nichts anderes als sonst bei ihm und lateinischen poeten. Starkað sagt also 'damals hast du mein schwert nicht verlangt; denn da bewies sich meine hand so stark oder schwer, dass sie entweder das schwert völlig zerbrach, oder (damit), was sich entgegenstellte, niederstreckte', wobei noch dahin gestellt bleiben mag, ob er nicht auch in ermangelung eines zweiten schwertes mit der faust kämpfen musste.

** die scheinbar einfachere namenform 'Visius' statt 'Visinnus, Visinus' in der Series runica II bei Langebek 1, 32 entstammt gewis lediglich einem schreib- oder lesefehler des gelehrten autors. mehr über dies volk DA. 2, 71 ff.

russischen chronik zu denen, die die schwedischen Rusi herbeiriefen. aber wenn auch nicht — wer verkennt in der sage die spur der nordischen eroberer des ostens? wie wäre sie daheim entstanden und fortgepflanzt worden, wenn diese ihr nicht vorgegangen wären*? ob die späte Egils- und Asmundar saga, die (FAS. 3, 377) einen 'Visin af Blókumanalandi' nennt, dabei einer alten überlieferung folgte und man bei dem volksnamen (Blacmanni bei Saxo p. 336) jemals an die Walachen, die *Βλάχοι* der Griechen gedacht hat, kann dahin gestellt bleiben. einen zweiten kampf und zwar einen ringkampf soll Starkad nach Saxo darauf (deinde) bei Byzanz mit einem für unbesieglich geltenden riesen Tanna** bestanden und ihn in unbekannte teile der welt verbannt haben. der katalog geschweigt desselben und Saxos dürftige notiz lässt auch seine volle bedeutung nicht erkennen; aber sie genügt vollkommen zum beweis, dass die sage den Rusi oder Warjagi bis nach Byzanz gefolgt und mit deren zügen seit dem ix jahrh. entstanden ist.

'Poloniae partes aggressus' überwand Starkad dann den athleten Wasce im zweikampf. er selbst sagt in seiner aufzählung p. 404 blofs 'dedi letho Wazam'***, und schildert eine junge saga (FAS. 3, 259) den Vazi (oder Vaxi), der von Schottland her Dänemark mit heimsucht, als einen zauberkundigen riesen an gröfse und stärke, so wissen wir nicht, ob sie auch nur das bild der person von dem polnischen oder slawischen gegner Starkads entlehnte. wir wüsten von diesem nichts weiter, wenn nicht Saxo hinzusetzte dass die Deutschen ihn 'mit verschiedenem schema der buchstaben' Wilze nannten. diesen kennen wir (Zs. 12, 339. 342 f.) als den eponymus und repraesentanten der im achten und neunten jahrh. von der mittleren Elbe bis zur Oder, später noch im eilften nach Adam von Bremen längs der Ostseeküste von der Warnow bis zur rechten Odermündung verbreiteten, zu wasser und zu lande gleich gefürchteten Slawen. wenn daher Wasce oder Waza dem

* die meinung, dass Starkad seinen landsleuten zu hilfe gekommen sei, wird hoffentlich niemand vertreten, weil Saxo p. 274 es als sicher überliefert behauptet, dass jener aus dem osten von Schweden, wo jetzt die Ehsten und andre unzählliche völker wohnten, herstamme und — nicht das geringste aus der überlieferung dafür beizubringen weifs.

** vgl. Tanni hinn handrammi Isl. sog. I (1829), 289 uö.

*** auf die abweichende gestalt der namen in den Annales Ryenses (MG. 16, 395) — Wisinum — Tanaem — Wasael — lege ich kein gewicht.

Wilze der Deutschen entsprach, so erhebt sich sehr stark der verdacht dass Starkad, ungeachtet seiner unglaublichen leistungen als fufsgänger (oben s. 301), jenen gar nicht von Byzanz her, sondern auf dem kürzeren wege von norden über die see einmal erreicht hat. jedesfalls sehen wir hier sagen von verschiedener herkunft an einander gereiht, mag die verbindung von Saxo oder durch ein verlorenes lied zu stande gekommen sein: die Dievenow oder rechte Odermündung lag ebenso sehr aufserhalb des natürlichen tummelplatzes der schwedischen abenteurer und dichtungen, als innerhalb des gebietes der dänischen, wie die gründung der Jomsborg bei Wollin unter Harald blätand (von c. 935 — c. 985) zeigt und dem die momentane gewinnung derselben durch den Schweden Styrbjörn nicht widerstreitet.

der vierte kampf, wieder als ring- oder faustkampf begonnen, wird von Starkad bei Saxo p. 281 f. gegen den starken Sachsen Hama siegreich zu ende geführt, indem er schnell zum schwerte greift, als ihn die faust des gegners zu falle gebracht hat. mitten unter den unternehmungen gegen die Kuren (s. 306 f.) und ihre nachbaren heifst es davon im kataloge p. 403 wiederum nur 'den Hama, der mit ungemainen kräften mir entgegentrat, habe ich getötet', und erst darnach rühmt er sich weiter dass er auch die Deutschen in den Svertingssöhnen gestraft habe (vgl. Beov. s. 42 f.). der verfasser des letzten liedes scheint daher, ebenso wie den Byzantiner Tanna, auch den Hama durchaus nicht wie Saxo als vorkämpfer der Sachsen und vertreter der deutschen nationalität gekannt zu haben. überblickt man aber die vielleicht nicht einmal (s. 309 f.) vollständige reihe der starkadischen kämpfe in der manigfaltigkeit ihrer gestaltung und nach ihrer räumlichen und nationalen verteilung, so scheint trotz der verschiedenheit der motive und zwecke der einzelnen die zusammenstellung sehr wohl bedacht und von Saxo nach seinen zum teil sehr unvollkommenen mitteilungen gar nicht mehr verstanden zu sein. es scheint deshalb richtiger als quelle dafür ein lied oder liedfragment bei ihm oder seinen gewährsmännern anzunehmen, als blofs seine eigene combination. das lied aber müste wohl jünger sein als das achte und als das vierte und sechste, wenn jenes seine anordnung der abenteuer und den Hama als Sachsen noch nicht kannte, und diese den zeitpunct der rückkehr Starkads von seiner weltfahrt ganz anders ansetzen (s. 309). die zusammenstellung des Wasce mit Wilze lässt jenen nur als vorstreiter der Slawen an der Oder und

Starkads sieg über ihn nur erdichtet denken, als man im x jahrh. in Dänemark ernstlich daran dachte, dort fuß zu fassen oder schon fuß gefasst hatte. die verwandlung des Hama in einen Sachsen, der den großen Frotho selbst bedrohte, und die niederlage desselben durch den unerwartet und vor der zeit heimkehrenden Starkad steht daneben als eine erfindung von ähnlicher art, die füglich nicht erst von Saxo oder aus der ungebundenen tradition vor ihm herrühren kann: die früher allein bestehende ansicht (s. 309) ist einmal im interesse der zeit verändert worden und, mag das lied den vermuteten umfang gehabt haben oder nicht, eine erfindung wie jene konnte in der zweiten hälfte des x jahrhunderts im norden der Eider immer auf beifall rechnen, auch noch nach dem untergange des vereinigten dänischen und schwedischen heeres im Glindemor (994), bis die erobrerung Englands (1013) die gedanken anderswohin lenkte. auf keinen fall möchte ich eine dänische Starkadsdichtung später setzen.

Palnatoki soll bei den Jomsvikingen (Jomsvik. sag. c. 24) festgesetzt haben dass niemand über fünfzig jahre und unter achtzehn alt in die genossenschaft aufgenommen würde, dass niemand auch darin bleiben könne, der vor einem gleich kriegerisch aussehenden und gerüsteten manne davon lief: alle sollten fest geloben einer den andern wie einen bruder zu rächen; alle streitsachen vor den anführer gebracht werden; keiner ein weib bei sich haben; alle beute gemeinsam sein und niemand furcht äußern oder zagen, was auch komme. diese 'gesetze' bestanden ungeschrieben und stillschweigend ungefähr wohl überall und von jeher in der germanischen welt, wo ein führer eine erlesene mannschaft zum schutze im frieden, zum angriff im kriege, für unternehmungen zu lande und zu wasser um sich versammelte. eine entwicklung und ausbreitung solcher verbündnisse hatte man im norden nur nicht erlebt wie in den beiden jahrhunderten der wikingzüge. sie banden den einzelnen nicht länger als die übernommenen verpflichtungen reichten, und keinem war die rückkehr in das bürgerliche leben verwehrt. aber man begreift dass allein derjenige, der dieser freiheit entsagte und für immer dem kriegsdienste sich ergab, der aufgabe des kriegers in jener zeit völlig zu entsprechen schien, dass daher nicht mehr der freie held allein ihr ideal blieb, sondern auch der fach- und gewerbsmäfsig gebundene, hier und dort dienst und taten suchende kämpfe (campio, altn. kappi), der 'recke' nach mehr deutschem ausdruck zu einem ideal wurde,

und man wird nicht in abrede stellen dass dies ideal nicht früher und nicht später, als eben in jenen jahrhunderten in Starkað ausgeprägt worden ist. als idealer character, zum zeichen dass er seiner aufgabe sich dauernd ergeben hat, ist er wie Hildebrand ua. stäts 'der alte' (s. 302).

Dass der schauplatz seiner taten nicht der ganzen ausdehnung der wikingzüge entspricht, so dass sein auftreten im westen (s. 305) als eine abschweifung aus seinem eigentlichen kreise erscheint, bildet keinen einwand dagegen, sondern erklärt sich lediglich aus dem ursprunge der ersten dichtungen von ihm. in Schweden am königshofe zu Uppsala mochte man schon im neunten jahrhundert von Starkaðs taten und meisterstücken im osten zu erzählen anfangen. éine geschichte lockte bald andere hervor, und war nur erst der anfang gemacht, gab es bald eine reihe. erhalten sind uns vielleicht gerade nicht die ältesten, noch weniger alle, doch gewis nicht die schlechtesten und unbedeutendsten. es scheint dass man in der volksmeinung und sage des ostens vorhandene motive und elemente benutzt und dem Starkað namentlich solche aufgaben gestellt hat, deren lösung nach der ansicht dort für äusserst schwierig, wo nicht für unmöglich galt, die auffindung und gewinnung der goldburg des Floccus (s. 309), die besiegung der permischen 'pugiles' nach p. 404 oder die erwerbung einer stelle unter ihnen nach Saxo p. 278, die überwindung des Wisinnus auf dem Schneegebirge (s. 310), die immerhin, mag auch der räuber 'Nachtigall'-Solovej der russischen volksepeik seinen namen und daher zum teil auch seine gestalt vom könige Salomo haben*, doch mit Ilijas des alten von Murom siege über ihn eine merkwürdige analogie hat, und endlich ebenso die bewältigung des riesen Tanna (s. 311). aber ob diese dinge schon in liedern behandelt und zusammengefasst wurden, steht dahin. die verachtung und feindseligkeit Starkaðs gegen die spielleute (s. 302. 305. 308) gehört erst der dänischen dichtung an. dieselbe lässt ihn dagegen den preis der heldensänger sehr hoch stellen, indem er p. 312 dem Ingellus zuruft:

cum regum tituli canuntur
et ducum vates memorant triumphos,
pallio vultum pudibundus abdo
pectore tristi.

* Jagić im Archiv für slawische philologie 1, 122.

cum tuis nil eniteat trophaeis
 quod stilo digne queat annotari,
 nemo Frothonis recitatur haeres
 inter honestos.

man vergleiche zu den ersten worten aus dem schlusse des Liodatals (Hav. 159) 'ef ek skal fyrða lidi telja tíva fyrir' usw. und man wird zugeben dass die 'vates' dort dasselbe sind wie hier das unbekannte 'ich' (s. 291 f.), und darin einen beleg für die fortdauer der 'þulir' in Dänemark bis ins x jh. anerkennen, die s. 300 blofs gefolgert werden konnte. für die Starkaðsdichtung in Schweden aber können wir nach ihrem inhalt und inneren natur mit sicherheit nur noch behaupten dass sie dort 'in der schar der kriegler' entsprang und gleichfalls ihre erste, wenn auch noch nicht kunstmäßige pflege fand*. die in Schweden erzeugten stoffe wurden dann ohne zweifel auch durch kriegler auf die andre seite des Sundes verpflanzt und trieben hier neue schösslinge, wie die verbindung schwedischer und dänischer sagen derselben art von Starkaðs wiking- und wanderfahrten (s. 306 ff. 312) zeigt. in Dänemark aber erfuhr Starkað auch alsbald eine anknüpfung an die ältere heldensage und die dichtung trat damit in ein neues stadium.

Hauptsächlich durch eine episode des Beovulf 2020—2069, an die sich noch einige verse des Vidsiðliedes 45—49 anschließen, erfahren wir dass die Dänen unter ihrem könige Hrödgar, Healdenes sohn (altn. Hrðar, Halfdanar son) eine langwierige, schwere fehde mit einem sonst unbekanntem volke, den Heaðobearden hatten, in der diese unterlagen und ihr könig Fróða fiel. Hrodgar habe darauf zur versöhnung beider völker dem Ingeld, Frodas 'freundlichem' sohne seine tochter Fréavaru zur frau bestimmt. in ihrer begleitung als ihr führer ('truhting' paranympus) sei ein vornehmer Däne, der sohn desjenigen durch den Froda gefallen, bei den Heaðobearden erschienen und mit dem schwerte des erschlagenen einherstolziert: da habe ein alter

* auf welcher seite der nordischen krieglerwelt des ix. x jhs. Starkað von früh an seine gönner fand, sieht man aus dem verhältnis, in das ihn sowohl die dänische (Saxo p. 291 ff.) als auch die norwegisch-schwedische sage (Gautrekss. s. 36 f.) zu den 'berserkern' setzte, die, bis sie mit dem heidentum verschwanden, immer eine besondere stellung neben den übrigen 'kämpen' einnahmen und mit wenig günstigen augen angesehen wurden.

speerkämpfer (eald äscviga), der die ganze fehde mit erlebt, dem jungen könige den tod seines vaters ins gedächtnis zurückgerufen und 'zu jeder zeit mit schmerzhaften worten' an das vorgefallene gemahnt; der Däne sei getötet worden und der mörder aus dem lande entwichen, die friedensschwüre aber so gebrochen und die fehde von neuem entbrannt, die dann — nach den worten des Vidsid — mit der vernichtung der Heaðobearden durch Hroðgar und seinen neffen Hroðvulf (altn. Hrólfr kraki) in einem kampf auf Heorot, dem von Hroðgar gegründeten, neuen königssitze, endete. — dass dieser durch die ags. gedichte aus dem VII und VIII jahrh. bezeugten sage ein bedeutendes historisches ereignis zu grunde liegt und schlechterdings nichts anderes als die gründung des reiches Dänemark, im V jahrh. wie es scheint, braucht hier nicht ausführlicher entwickelt zu werden; vgl. darüber meinen Beovulf s. 23 ff. es ist klar dass eben dieselbe sage in einer beträchtlich jüngeren, dem IX und X jahrh. gemäßen gestalt damals der Starkaðssage zur anknüpfung gedient hat: aus den heaðobeardischen königen Froda und Ingeld waren in der dänischen überlieferung, weil Frothe der name eines oder gar mehrerer hochberühmter, einheimischer urkönige war, bereits dänische könige geworden und statt des verschollenen, feindlichen volkstammes nannte man die Sachsen unter einem 'regulus' Sverting und seinen söhnen; die anknüpfung aber der neuen sage erfolgte, indem Starkað einfach die rolle des alten heaðobeardischen kriegers übernahm und damit die eines zuchtmeisters und anwalts alter ordnung und sitte erhielt. die dänische dichtung muss mit Ingeldsliedern begonnen haben und da wir deren drei oder vier (3—6 s. 302 f.) kennen, so wird es auf die ältesten unter ihnen ankommen, um ihren verlauf zu übersehen.

Auch wenn PEMüllers schöne vermutung, dass der 'perpetuus timidorum irrisor Rotho' nur durch ein misverständnis Saxos p. 316 aus der valkyrie Rôta (oder Rôsta) entstanden sei, irgend mit grund bestritten werden könnte*, so würde die im übrigen gedicht (6) stark ausgeprägte gesinnung seinen heidnischen ursprung vollkommen beweisen, und derselbe demnach nicht wohl später als im X jahrh. für Dänemark anzusetzen sein. aber der glückwunsch zu dem angriff des Ingell auf die Svertingssöhne, von dem es ausgeht, setzt eine aufreizung dazu, eine 'hvqt' vor-

* vgl. Uhlands Thor s. 216.

aus und deren haben wir zwei vor uns. die beiden gedichte (4. 5) lesen sich zuerst, wenn man es nicht gleich auf eine prüfung anlegt und auf ihre verschiedenheit nicht sonderlich achtet, ganz gut nach einander: auf eine erste, starke mahnung scheint noch eine andere weit eindringlichere, die eigentliche anreizung zu folgen; aber sie können unmöglich nach einem plane nach einander aus demselben kopfe entsprungen sein.

der verfasser der zweiten hvqt (5) hat ein besonderes gefallen an gemeinheiten, ja unflätigkeiten*. dass kriegler im altertum nach schwerer anstrengung und langer entbehrung fleisch auch roh genossen, das 'eta hrätt', das auch wir nicht mehr so unbedingt ablehnen, wird uns seit den Kimbern und noch öfter aus dem norden bezeugt; auch dass die kriegler unter umständen, auf der see oder sonst, mit fauligem fleische fürlieb nehmen musten, ist wohl anzunehmen (vgl. DA. 4, 346); aber dass dies ihre gewöhnliche und beliebteste kost gewesen, dass sie gebratenes verabscheut und überhaupt jede besser bereitete mahlzeit an speise und trank und übriger herrichtung der tafel verschmählt oder nicht gekannt hätten, ist eine darstellung des alten lebens, für die der poet selbst mehr auf die belustigung seiner zuhörer, als im ernste auf ihr einverständnis gerechnet hat. mit gleicher, wenn auch keineswegs possenhafter übertreibung lässt er auch Starkað über Ingell sich äufsern und ihm jede ehre und edlere gesinnung absprechen. das gedicht gehört unlängbar mit dem liede (3) an den durch den knochenwurf betroffenen spielmann zusammen. Saxo hatte zwei darstellungen von Starkaðs einkehr bei Ingellus vor sich, von denen er keine missen wollte, und verband sie so, dass er die zweite hvqt, die er mit jenem liede nicht in verbindung lassen konnte, nach der ersten einschaltete, verkehrter weise aber vorher schon einmal (oben s. 303) die beschenkung des alten durch die königin geschehen liefs, statt sie (mit der hvqt) unmittelbar darauf folgen zu lassen. diese verbindung zweier darstellungen,

* p. 307 cui (Ingello). . digitus prurit, dum nates versans volucris rubellae viscera tractat. pascit ut porcum petulans maritum impudens scortum natibusque fidens gratis admissum tolerare penem. p. 308 non ego magnum memini Frothonem . . . podicem cocti lacerasse galli . . . aut manu carptim fodicare foedam alitis anum. p. 310 famis primae stimulum licebat aridis pernae natibus levare. mag Saxo aus seiner copia an lateinischen phrasen allerlei hinzugetan haben, das grundgemälde hatte er anderswoher.

in deren zweiter besonders die königin eine hauptrolle spielte, ist auch von p. 298 an in seiner prosa leicht zu verfolgen. dass aber die zweite mit dem spielmannslied und der zweiten hvqt die jüngere, rohere ist, die durch kräftigere farben und töne eine ältere, edlere, zu schwach erscheinende ersetzen sollte, liegt auf der hand; ebenso auch dass sie nicht die von dem dichter des sechsten liedes vorausgesetzte und vermutlich verfasste ist; denn von allem andern abgesehen, es wird kein dichter den gedanken, dass niemand dem tode entgehen könne, in zwei unmittelbar auf einander folgenden und zusammengehörenden gedichten wie hier p. 309 und 318 durch dasselbe sprichwort ausdrücken.

bei der ersten hvqt (4) fällt bald ins auge dass Starkað darin gar nicht so barbarisch und culturfeindlich auftritt, im gegenteil rühmt er sich mit stolzem behagen dass er bei Frotho stäts auf dem ersten ehrenplatz dem könige gegenüber auf einem prächtig mit decken oder kissen belegten gestüle — ‘cultius strato fulcro’ — zu tische gesessen habe; wie er denn auch p. 293 einen purpurnen mantel von der Helga zum geschenk bekommen hat und im zweiten liede p. 289 der goldschmied von ihm behauptet, er habe nie ein schlechtes kleid ertragen, sondern als tapferer mann ein schmuckes begehrt. Starkað geht in der ersten hvqt auch mit keinem worte auf die einzelheiten von Ingells tafel ein und verurteilt überhaupt das leben am hofe keineswegs als besonders luxuriös; noch weniger stellt er Ingell persönlich als schlemmer, von seiner frau geätzten schlecker dar: alles das tut erst die zweite, jüngere hvqt. er findet den hof voll von leuten die, wie er sagt, nichts wichtigeres kennen als die täglichen speisen; er begegnet einem neuen geschlecht, das ihn nicht kennt und ehrt, das ihn sogar in die ecke drängt und verspottet, und — hält den Ingell doch noch für besser. er fragt ihn vorwurfsvoll, aber milde

ut quid, Ingelle, vitio sepultus
vindicem patris remoraris ausum?

dann dringlicher

quid dapes des es colis otioque,
mollior scortis, stomachum reclinas?

die ‘desidia’ ist der hauptvorwurf, den er ihm macht. er sei nicht gekommen, um bei ihm zu schmausen und den bauch zu pflegen,

cuius enitar vitium ferire:

aber das stärkste, was er ihm darauf sagt, ist, er habe den weiten weg von Schweden her gemacht in der hoffnung, genug belohnt zu werden, wenn er nur den sohn des teuren Frotho treffe:

sed probum quaerens, adii gulosum,
deditum ventri vitioque regem;
cuius in luxum studium refudit
foeda voluptas:

diese brachte ein studium in seinen luxus, offenbar weil Ingell in untätigkeit verharrend nur essen und trinken zu kennen scheint. der ausspruch des schwedischen königs schein erfüllt zu sein, dass einem weisen manne ein törichter sohn zu teil werde; worauf mit der schon oben s. 303 angeführten strophe das gedicht schließt. wenn Ingell darauf aufspringt und mit dem schwerte auf die Svertingssöhne eindringt, so hat sich ihn der dichter als einen gedacht, dem nur ein mahnender zuspruch und das rechte vertrauen auf die eigne kraft und den beistand der seinen fehlte, das ihm durch Starkads rede und durch die gewisheit seiner gegenwart und bereitschaft mit einem male in vollem mafe zu teil wird.

Damit stimmt dann das sechste lied aufs beste überein: die absicht zu handeln hat, tief in der brust, dem Ingellus nicht gefehlt, obgleich er schweigend bis zu diesem augenblick verharrte, wo er die schuld der verzögerung durch wackerheit bezahlt. Starkad hat im stillen immer der hoffnung sich hingegeben, dass edlen ihre nachkommenschaft entsprechen und dem loofse folgen werde, das sie mit dem blute gezogen habe. nun also verdiene Ingellus besser als bisher könig von Lethra und Dänemark zu heißen; und die absicht, dass er ihm darauf sein leben im gegensatz zur gegenwart als vorbild für die zukunft entgegenhalten will (s. 303), tritt aufs deutlichste zu tage. beide stücke, die erste hvqt (4) und das sechste lied bilden zusammen ein treffliches ganze, das für ein werk eines und desselben dichters zu halten ist. sie sind völlig in éinem sinne und zuge gedichtet, wenn auch das heidentum (s. 316) im zweiten stärker zum vorschein kommt und der gleiche ursprung des ersten allein noch nicht dadurch bewiesen ist, dass die pflicht der rache als selbverständlich angesehen wird. beide waren auch in demselben durchaus würdigen, edlen stile der heldendichtung gehalten, was man dem spielmannsliede und der zweiten hvqt nicht nachsagen

kann. es sind ohne zweifel die ältesten und besten unter den uns bekannten dänischen Starkaðsliedern und der annahme, dass sie überhaupt die ältesten waren, die zur entwicklung der Starkaðsdichtung in Dänemark den anstofs gaben, scheint nichts entgegenzustehen.

galt Haki Hamundarson für das rechte muster eines see-königs, so kann der dichter der beiden lieder (4. 6) Starkað zuerst mit ihm so in verbindung gebracht haben, wie es im sechsten p. 316 geschieht, und die sage dann mit anlehnung an ereignisse der zeit schnell weiter gebildet sein, wie das erste, fünfte (die zweite hvqt) und das achte sie voraussetzen (s. 305 f.). auch die belege, die das verhältnis Starkaðs zu Frotho zu seiner illustration erheischte, fanden sich bald und gleichfalls mit anlehnung an gewisse ereignisse der zeit (s. 306 f. 309—13), obgleich sie nur zum teil, vielleicht erst nach dem achten in ein lied zusammengefasst wurden.

unter Harald blätand aber seit ungefähr 935 (s. 312) drang zuerst unter seiner gewährung, dann seiner förderung, aus Deutschland von den Sachsen her das christentum von neuem entschiedener in Dänemark ein. ist es zu verwundern dass damals ein alter pölr, dem alten glauben anhänglich, das verhalten des neuen königs im gegensatz zu seinem streng heidnischen vater, Gorm dem alten, nach analogie von Ingeld und Frothe auffasste und einen vertreter der alten zeit, der dem könige ins gewissen redete, herbeiwünschend der alten königssage durch einführung Starkaðs eine neue gestalt gab? spricht nicht sein völliges stillschweigen über den religiösen gegensatz bei Haralds unverholener neigung gerade für diese vermutung? durfte er nicht auch bei dem zwiespältigen volke durch sein stillschweigen auf die gröste wirkung seiner dichtung rechnen?

Das zweite lied (s. 302) nennt schlechterdings keine namen aufser dem wohl des verses wegen aus Starcatherus verkürzten 'Starcherus'. die jungfrau aber von hoher, ja höchster art, die Starkað seine 'dilecta alumna' nennt, muss eine tochter Frothes und schwester Ingelds sein und das lied setzt seine verflechtung in die königssage entschieden voraus, ja man kann sagen dass es ohne diese und in sonderheit ohne die lieder (4. 6), die dem Ingell allein den beinamen 'Starkaðar föstri' (s. 308) eingetragen haben, nicht da sein würde. denn dass eine tochter Frothes vor-

übergehend einmal in ihrer jugend ein liebesverhältnis ohne bedeutung und folgen mit einem üppigen reichen goldschmied gehabt habe, kann wohl ein momentanes gerede, aber keine alt sagenhafte überlieferung gewesen sein und ergibt mit der einführung eines namhaften rächers, wie Starkað, auch nur eine erfindung, durch die jemand parabolisch, doch darum nicht minder deutlich und nachdrücklich, auf eine besondere veranlassung hin oder auch nicht, im eigenen oder in unpersönlichem und allgemeinem interesse heraussagte, welche strafe ihm unwürdige, blofs auf ihr geld und buhlerische künste protzende liebhaber und ehrvergessende damen von edler abkunft zu verdienen schienen. er lieferte damit eine art seitenstück zu den ältern Ingellusliedern. er stellte auch, nicht anders als wie sie, den Starkað als den eifersüchtigsten wächter der ehre des hauses dar und nicht, so nahe es ihm auch gelegen hätte, als culturfeind und verfechter der rauhesten sitte der vorzeit gegen eine entartete gegenwart, wie die zweite hvqt. diese muss jünger sein als sein werk, obgleich es ihr dem künstlerischen werte nach näher steht, als jenen liedern. faustschläge der königstochter ins gesicht sind mehr im stile der hvqt als der edleren heldendichtung, und der dichter beherrschte ihre formen nicht mehr in dem mafse, dass man behaupten könnte, er hätte die schilderung des vorgangs mit der durch den augenblick bestimmten dramatik der einzel- und anrede glücklich verbunden. für den relativ späten ursprung des goldschmiedliedes spricht auch noch dass es sich einmal auf das von Starkað vermutlich (s. 307) erst im dienste Frothes in Thelemarken bestandene abenteuer bezieht, das doch erst, wenn die vermutung richtig ist, nach Starkaðs anknüpfung an die königssage sagenhaft ausgebildet sein kann. andererseits bezieht sich das achte lied p. 404 unzweideutig auf das goldschmiedlied. so wie kurz vorher auf das sechste; denn dass der verfasser des achten dies in einer andern als der uns durch Saxo bekannten gestalt im sinne gehabt hätte, ist nicht anzunehmen, weil er Starkað in der aufzählung seiner taten allein sich und ohne Ingell zu nennen die rache an den Svertingssöhnen zuschreiben lässt. derselbe konnte daneben in dem katalog von den hvatir füglich weder die eine noch die andre erwähnen, so dass für die abfassung der zweiten (5) der terminus ante quem in der überlieferung gänzlich zu fehlen scheint, der für die erste (4) wenigstens mittelbar durch das zeugnis für das sechste lied mit ge-

geben ist (s. 319) und durch das nachgewiesene verhältnis des zweiten oder des goldschmiedsliedes zu den beiden Ingellusliedern (4. 6) noch höher hinaufrückt. es ist aber die abfassung dieser beiden lieder mit voller sicherheit, und nicht blofs nach vermutung wie s. 320, als der wirkliche anfang der uns vorliegenden dänischen Starkaðsdichtung anzusetzen, wenn sich zwischen dem zweiten und achten noch ein lied nachweisen lässt, das zu dem zweiten wesentlich in demselben verhältnisse stand, wie dasselbe zu dem vierten und sechsten.

Unmittelbar nach dem zweiten liede berichtet Saxo p. 290 dass Ingell zwei schwestern gehabt habe, Helga und Asa, jene in einem sehr heiratsfähigen alter, diese noch unerwachsen. er behauptet dies, weil er die Asa wohl als schwester des Ingell hatte nennen hören, aber sonst nichts weiter von ihr zu erzählen wuste. die annalen von Lund (Nordalb. stud. 5, 27) oder Esrom (Langeb. 1, 227) erzählen dass Asa eine enkelin Ingialds gewesen und ihrem vater Olaf als königin gefolgt sei und dass von ihr es viele sprichwörter gebe; und diese Asa möchte von der schonischen königin Asa hin illråða, der schwester des Olaf trételgja und tochter des Ingiald hinn illråði von Schweden (Yngl. sag. c. 43. 44. vgl. Beov. s. 22) schwer zu unterscheiden sein. von der Helga hatte Saxo seine kunde ganz anderswoher. er beginnt, der Norweger Helgo, von verlangen um die Helga zu werben getrieben, habe sein schiff bestiegen, das mit goldgeschmückten segeln an verguldeten masten und purpurnen seilen gerüstet war. damit erhalten wir den anfang eines liedes und können dasselbe in Saxos prosa von p. 291—297 ohne wesentliche störung von strophe zu strophe bis zu ende verfolgen. hindurch gieng ein dem der jüngeren Kæmpeviser nahe verwandter, leichterer, mehr gesangmäfsiger ton, als wir ihn sonst in der nordischen epik treffen, ein stil der sich gleichfalls am wenigsten auf der höhe der stabreimenden poesie hielt, so dass man beinahe fragen möchte, ob der grose wechsel der poetischen form, der in Deutschland seit dem achten jahrh. sich vollzog, hier nicht auch schon früher, entschiedener und in einem ansehnlicheren beispiel, für Dänemark sich ankündigt, als durch die vier englischen reimzeilen Knuds des grofsen (SGrundtvigs Folkev. 3, ix—xi). eine zergliederung des stoffes muss über die entstehung und das alter des gedichts aufklären.

Es ist gelegentlich schon mehr als einmal (Zs. 12, 351. 23, 127) darauf aufmerksam gemacht worden, dass Saxos Helgo Norvagiensis im grunde derselbe ist mit dem dritten nordischen Helgi, dem Haddingjaskati. man kann zwar nicht behaupten dass dieser geradezu in jenem herüber, aber doch dass jener von diesem her genommen ist; auf jeden fall war der held und liebhaber Helgi jenseit des Kattegats älter in der sage als die princessin und geliebte Helga diesseit desselben im dänischen königshause. es wird auch der verfasser des zweiten Starkaðsliedes seinen scandalösen roman weit eher einer unbenannten königstochter nachgesagt, als einer wohl bekannten und angesehenen angehängt haben. dagegen kann umgekehrt nach ihm jemand sehr wohl darauf gekommen sein, die unbenannte tochter Frothés zu namen und zu ehren zu bringen und durch eine grose, aufserordentliche, vielleicht die gröste leistung Starkaðs zu verherlichen. gleich a limine scheint darnach das lied von Helgo und Helga jünger als das zweite zu sein.

Von der valkyrisch-göttlichen jungfrau des vandilischen mythus ist an der Helga nur noch die klugheit und entschlossenheit übrig, mit der sie durch rat und tat dem geliebten beisteht. weit mehr ist auf der andern seite von dem mythus sichtbar, wenn statt der zwölf Isunge ('Eislinge') oder statt der neun Greipssöhne auf dem eise des Vænersees neun (oder nach p. 404 sieben) berserkerbrüder aus der nähe von Seeland, unter einem Angantyr als ältestem (oben s. 48), auf der heide 'Roliung' bei rauhem schneewetter sich zum kampf stellen. dass diese von den zwölf Arngrimssöhnen entliehen sind, die wie Saxo selbst kurz vorher p. 250 f. erzählt, auf Samsö im kampf gegen Orvarodd und Hialmar fallen, entgieng ihm und vermutlich auch andern. es wird auch heutzutage jedermann nur zu geneigt sein, den stoff des liedes von Helgo und Helga und dem fürchterlichen zweikampf Starkaðs für sie gegen die neun brüder ganz oder doch zum guten teil als ein unwillkürliches erzeugnis der volkssage hinzunehmen, zumal der kampf an einen namhaften ort sich angeschlossen und dort lange sichtbare male hinterlassen haben soll, zu Saxos grosem unglauben einen stein auf dem, wie Roland, der zum tode wunde held gesessen und sein gesäfs abgedrückt hatte, oder nach dem achten liede p. 404 einen kahlen, stäts graslosen fleck landes, wo ihm sein eingeweide herausfiel. aber wenn man nur den zweimal, auch als Starkaðs grabstätte (s. 304)

genannten ort auf Seeland wiedergefunden hätte*! und wenn nur nicht auch der ganze übrige stoff der dichtung sich so leicht in seine elemente auflösen und diese auf ihre quellen sich zurückführen ließen!

Als Helgo durch die neun brüder bedroht wird, weil Angantyr gleichfalls um die Helga sich bewirbt, rät ihm diese Starkað aus Schweden herbeizuholen, der bedürftigen beizuspringen und traurige fälle gemeinlich zu einem glücklichen ende zu bringen pflege. sie schließt sich damit nicht gerade genau an den fall ihres bruders und ihren eigenen mit dem goldschmied an, aber kann ihre zuversicht doch schwerlich aus andern erfahrungen geschöpft haben: sie setzt beide voraus. wenn Starkað darauf, zur hochzeit der tochter Frothes eingeladen, dem boten Helgos entgegnet, ob er ihn denn für einen halte der wie ein spielmann und schlecker dem geruche einer fremden küche nachlaufe, und wenn er später wie ein bedienter, ohne platz zu nehmen, nur an den von gästen besetzten tafeln Ingells vorübergeht, so ist eine beziehung auf das dritte und fünfte lied um so gewisser anzuerkennen, je mehr das lied selbst nur auf demselben wege parodistisch übertreibender darstellung fortschreitet. man urteile.

Es lässt Starkað den weg von Uppsala bis Dänemark in einem tage zurücklegen, für den Helgo und seine begleiter zwölf gebrauchten, und gibt für diesen grad seiner schnelligkeit (s. 301) in wahrheit das einzige zeugnis, da das zweite nur eine wiederholung des ersten ist, die vielleicht allein Saxo nach wahrscheinlichkeit und vermutung sich erlaubte. auf dem kampfsplatze setzt er sich auf die dem winde und schnee zugekehrte seite eines hügels, wirft den mantel wie zur sommerzeit ab und fängt an flöhe zu haschen, bis die gegner, die auf der leeseite sich ein feuer angemacht haben, ihn entdecken. ihrer sechs streckt er, selbst ohne wunde, im ersten anlauf nieder; von den übrigen drei erhält er deren siebzehn — wie Hialmar sechszehn durch Angantyr Arngrimssohn, — so dass ihm der größere teil der eingeweide aus dem bauche fällt. der nahe bach ist nun so von blute erfüllt, dass er seinen durst bezwingen muss. er setzt sich um zu ruhen auf den stein, der seitdem den abdruck seines

* nach einer gütigen mitteilung prof. SGrundtvigs vom 3. märz 1883 ist von der genannten örtlichkeit auf Seeland heutzutage ebensowenig etwas zu erfahren als zu PEMüllers zeiten.

wertesten trägt. aber entrüstet weist er die menschenfreundliche hilfe eines büttels (praeco) zurück, ebenso die eines mannes, der um ein unfreies weib ihrem herren zu dienen sich verpflichtet hat, auch die einer mühlenmagd mit dem bedeuten, lieber ihres säuglings zu warten, und erst die eines jungen bauern, als aus einem ehrenwerten mittelstande, nimmt er an, lässt sich von ihm die eingeweide wieder einsetzen und mit weiden verbinden und dann nach der hofburg fahren. dort angelangt springt er schnell vom wagen, schlägt die tür des brautgemachs mit der faust ein, Helgo empfängt ihn mit einem schwert-hiebe in den schädel, aber Helga deckt ihn mit dem schilde vor dem zweiten, und nun von Helgos kriegerischem mut überzeugt, stellt er ihm sein ausbleiben am morgen nicht weiter in rechnung.

An kampffähigkeit hat Starkað hier das äußerste geleistet, das nicht wohl noch überboten werden konnte (doch s. unten s. 343). ebenso wenig liefs die rauheit der sitten, deren anwalt er im fünften liede ist (s. 317), sich noch weiter treiben. Dahlmann (Forschungen 1, 279 f.) hat einmal die vermutung ausgesprochen und zu begründen versucht, dass dies lied (5) nicht lange vor Saxo, als durch Knud Laward und sein haus mehr sächsische, deutsche sitten in Dänemark eindringen (Saxo p. 638), entstanden sei. wäre dies richtig und alles was Starkað als neu und aus der fremde, besonders durch die königin eingeführt schildt, erst damals im XII jahrh. dort aufgekommen, so ergäbe sich für die früheren zeiten ein culturzustand, der nach allem was wir aus der sprache und irgend welchen geschichtlichen zeugnissen sonst darüber wissen oder abnehmen können, niemals so bestanden hat, noch nach seiner innern unwahrheit jemals so bestanden haben kann*. die darstellung des fünften liedes ist nicht anders als die des liedes von Helgo und Helga zu beurteilen: beide sind gleich parodistisch gehalten. beide stücke geben von Starkað ein gleich übertriebenes, verzerrtes bild, das eine von ihm nach der seite der morosität, bar-

* außer dem wein und den zwiefach durch braten und kochen und umgekehrt praeparierten speisen war nach Starkað früher unbekannt oder verpönt der genuss des metes, der milch, wenigstens bei männern, und des 'lacteus adeps', der 'coctiles succi', des gebratenen fleisches, sonderlich des geflügels, der gemüse, conchylien, 'placentae tenui succo praeditae', der gebrauch bunter näpfe, der schüsseln und verschiedener trinkgeschirre. vgl. PEMüllers not. uber. s. 191.

barei und culturfeindseligkeit, das andere nach seiner leistungsfähigkeit als kriegler und dem grade der schätzung seines standes, wozu auch noch als nicht unwichtiges moment für das alter des gedichtes p. 292 f. seine wegwerfenden äufserungen über das schauspielende verhalten der berserker kommt (vgl. s. 315 anm.). welche darstellung aber von beiden die ältere und der andern vorangegangen ist, kann nicht zweifelhaft sein. es ergibt sich uns darnach folgende chronologie der dänischen lieder:

Gegen die mitte des x jahrhunderts in den regierungszeiten Harald blåtands verfasste ein þulr das vierte und sechste lied, indem er der alten heldensage von könig Ingeld, Frothes sohn, sich bemächtigte und Starkað darin einführte (s. 315 f. 320). nach einiger zeit dichtete dann als eine art seitenstück dazu ein anderer das zweite von dem ärgerlichen liebeshandel einer tochter Frothes mit einem goldschmied. vom vierten und sechsten aus waren inzwischen auch geschichten in schwang gekommen teils von taten und abenteuern Starkaðs, die er im dienste Frothes bestanden und von denen das zweite namentlich schon den einfall in Thelemarken erwähnte (s. 307. 321), teils auch von seinem leben bei Haki (s. 305 f.). eine verhältnismäßig besonders frühzeitige und eigentümliche beziehung hierauf ergibt die nennung des 'Helgo Begathus' (anm. s. 305) im fünften liede und es ist nicht unmöglich, wenn auch nicht zu belegen dass einzelne begebenheiten aus diesen früheren zeiten Starkaðs schon in lieder zusammengefasst wurden (s. 305. 309). aber auch die darstellung von Ingelds character und dem leben an seinem hofe liefs noch eine steigerung zu und im gegensatz dazu ebenso die von Starkað: das dritte und fünfte lied entstanden zunächst*, es folgte dann das von Helgo und Helga, um noch eine lücke auszufüllen, die jene offen zu lassen schienen, und nach dem Bravallaliede blieb endlich der dänischen dichtung nichts anderes übrig, als mit dem achten von Starkaðs tode den schluss zu machen, über den hinaus sich höchstens noch ein nachtrag aus früher unbenutztem oder anders verwendetem material ergab (s. 312 f.).

Das achte lied (s. 303) ist auf jeden fall ein sehr merkwürdiges, in mehr als éiner hinsicht lehrreiches und ausge-

* gebrauchte Saxo blofs eine lateinische phrase oder bediente sich sein original noch irgend einer heidnischen wendung, wenn er im fünften sagt p. 313 'Fata Frothoni sobolem dedere editam mundo superis sinisteris'?

zeichnetes beispiel der poesie der pulir. es stand an würde und haltung der darstellung nicht mehr so hoch wie die Ingelluslieder (4. 6), sondern, wenn auch nicht so tief wie die Helgalieder, doch diesen näher, wie sich namentlich in einem abschnitte (3, 15—28) zeigt. es neigte zu lehrhaften, breiten, die einzelheiten häufenden ausführungen: sorgfalt und ordnung in der ausführung aber brachten es doch zu einer reihe anschaulicher und lebhafter bilder und, was das merkwürdigste ist, darüber hinaus herrschte mit glücklichem erfolge das bestreben nach einer bis zu ende dramatisch gesteigerten entwicklung der rede, die freilich nicht sogleich ganz einleuchtet. um die oekonomie des gedichts und seinen poetischen wert richtig zu erfassen, ist es nicht nur mehr als je nötig von Saxos prosaischen beigaben abzusehen, sondern auch an einer entscheidenden stelle seine auffassung und wiedergabe wesentlich zu berichtigen.

Saxo hatte seine lateinische bearbeitung bereits fertig vor sich liegen, als er den prosaischen zwischensatz (s. 303) vor den letzten abschnitt (4, 1—12) einschob und dadurch dessen unmittelbaren, sachlichen und wörtlich ausgesprochenen zusammenhang mit dem vorhergehenden unterbrach. in seiner ersten aufzeichnung, wie im originale, folgte auf Starkads aufzählung seiner taten und die erklärung, dass sie sich vollständig gar nicht angeben ließen, noch die ankündigung

praeterea, Hathere, privavi te patre Lenno,

und dann die bitte um seinen tod durch Hathers hand. diese bitte aber schließt damit, dass der tod als die größte wohlthat herbeizuwünschen sei, wenn er den nöten des alters ein ende mache, und kehrt so zu dem anfang des gedichts zurück, wo 1, 1—17 bei der schilderung aller der nachteile, die das hohe alter über den mann bringe, verweilen. anfang und ende schließsen es aufs deutlichste zu einem ganzen in sich zusammen. das prosaische zwischenstück aber ergibt sich auch seinem inhalte nach als ein einschiebsel, insofern derselbe zum größeren teile dem gedichte selbst entnommen ist, zum andern aber nur mit der übrigen prosa stimmt.

allein das gedicht weiß nichts von der abscheulichen erfindung, dass der reiche, edle Hather, den Starkad sich zu seinem töter erlesen hat, aufser der pflicht der vaterrache noch ein zweites motiv gehabt habe, diesem den letzten dienst zu leisten, und auch durch die aussicht auf 120 pfund gold sich

habe leiten lassen, die Starkað als preis für die ermordung des königs Olo von Hathers vater und andern dänischen grofsen empfangen hatte und in einem beutel am halse mit sich trug (p. 392 f. 396 f.). auf die ermordung des Olo vegetus durch Starkað kommt überhaupt im gedichte nicht die geringste beziehung vor, obgleich es zur motivierung seines lebensüberdresses dafür raum genug und die beste gelegenheit geboten hätte, und da nur die sonderbarste befangenheit darauf kommen konnte, den gleichnamigen, mit so vieler mühe im schwertkampf besieigten gegner Starkaðs (s. 310) mit jenem zu verwechseln. der meinung, dass Hathers vater einer der anstifter des mordes gewesen und durch des bereuenden hand nachmals mit andern von ihnen gefallen sei, steht überdies der eben angeführte vers, man kann sagen, sogar schnurstracks entgegen.

Man mag die worte, in denen Starkað dem Hather sich als denjenigen bekennt, der ihn seines vaters beraubt habe, ansehen wie man will, nach der art des ausdrucks, nach dem zusammenhange, in dem sie im gedicht vorkommen, von der seite des angeredeten, der als ein in jeder hinsicht ausgezeichnete und anerkannter mann vorher dargestellt wird, oder des redenden, lebensmüden, gebrochenen greises, immer wird die handlung in eine frühere zeit zurück verlegt und Starkað meldet davon nicht wie von einer von gestern oder heute. er konnte sich aber auch nicht, wie auf seine andern berühmten taten, vor Hather darauf als auf eine landkundige, völlig ausgemachte sache berufen, ohne diesem den schweren vorwurf der versäumten oder gar vergessenen vaterrache zu machen und aufserdem noch den dunkeln schatten, der auf dem andenken seines vaters ruhte, auch auf ihn zu werfen. Hather muss den namen desjenigen, der ihn seines vaters beraubte, bis dahin nie erfahren haben, oder es müste ihm dieser schlechterdings unerreichbar gewesen sein, und Starkað stellte sich ihm nun erst persönlich als den töter und schuldigen vor augen. Starkað kann auf seinen wikingzügen den Hlenni einmal auf seinem hofe überfallen oder auch sonst irgendwo in weiter ferne getroffen und erschlagen haben, ohne dass jemand etwas von dem täter erfuhr. über das wie und wo der tat brauchte das gedicht nichts weiter zu enthalten: das blofse bekenntnis genügte, um Hather zu dem letzten dienst zu bewegen, den Starkað von ihm verlangte. die schlechte combination des Hlenni mit der ermordung des Áli gehört lediglich erst der

auf dem grunde des gedichts weiter spinnenden, jüngeren sage und dichtung. derselben ist auch die übertragung oder vielmehr die variation der beiden zeilen der norwegischen Helgakv. Hundingsb. 2, 27 beizumessen, wo es von einem, dem allergrimmherzigsten könige Starkað, der zu Starkleben fiel, heisst dass sein rumpf noch gekämpft habe, als ihm das haupt abgeschlagen war, während Hather bei Saxo p. 405 f. nach Starkaðs anweisung, nachdem er ihm das haupt vom rumpfe getrennt hat, sofort dazwischen springen soll, um ihn völlig unschädlich zu machen, das abgeschlagene haupt aber noch wütend ins gras gebissen haben soll*. gleichfalls ein nachschössling des liedes war die localsage, dass Starkað mit seinem eigenen schwerte Skum (Skiómi? Egilss. 732^b, vgl. weiter SnE. 1, 563 f. 2, 476) von Hather an der brücke 'Boillyngbro' in Schonen getötet, das schwert aber von diesem dort unwiederbringlich verloren sei, wenn es auch zuweilen noch im wasser zum vorscheine komme**. dagegen wenn Hather den vorgeschriebenen sprung nach Saxos meinung unterliefs, um nicht von dem fallenden körper betroffen zu werden, dafür aber die leiche auf der Roliung bestattete, so wird dieser angabe kaum ein gröfserer wert zukommen als jener, wenigstens so lange nicht, als noch die heide auf Seeland vergeblich gesucht wird (s. 324). mit der vorhin entwickelten ansicht aber stimmt durchaus dass im gedicht die beiden unterredner als persönlich einander bis dahin völlig unbekannte zusammentreffen.

Über den ort und die umstände des zusammentreffens erhellt aus dem gedichte nichts, und was die prosa darüber berichtet, findet darin nicht die mindeste unterstützung. nur dass Starkað den Hather aufgesucht hat, ist anzunehmen. als er ihm gegenüber zu stehen glaubt, beginnt er sogleich mit seiner klage über die schäden, die das alter einem zufügt (1, 1—17)***. er selbst hat sie vollauf kennen gelernt: er ist beinahe blind und nur auf

* SGrundtvig Udsigt s. 70 f.

** in der hs. der Annal. Ryens. (MG. 16, 396) las Lappenberg 'Boillyngbre', Langebek (Chron. Eric. SS. 1, 155) edierte 'Wellingbro', wohl nach vermutung, aber vielleicht den richtigen namen. seiner andern vermutung, dass auch die heide Roliung in Schonen am flusse 'Raa' zu suchen sei, steht Saxos bericht, der dafür nach Seeland führt, entschieden entgegen.

*** zunächst mit einer ausgeführteren vergleichung, die im original, wie an andern stellen p. 400. 402 (2, 9 f. 3, 28) und vorher p. 288. (289.) 304. 313. 314. (317) wohl nur eine ganz kurze sprichwörtliche fassung hatte und erst durch Saxo ihre mehr schulgerechte erhalten hat.

zwei stäbe gestützt vermag er den pfad zu finden. niemand nimmt sich seiner an und geleitet ihn tröstlich weiter (gewährt dem alten trost auf der reise), wenn nicht vielleicht — so fragt er, ohne die form der frage anzuwenden und ohne, soviel man sieht, vorher angeredet zu sein — Hather da ist und dem gebrochenen freunde zu hilfe kommt (18—28): ‘assit et infracti rebus succurrat amici’ — ‘amice’ würde vielleicht einer vermuten, wenn das attributiv des nomens entbehren und nicht auch Starkað, nach der gesinnung die er dem Hather entgegenbringt, sich dessen freund nennen könnte. Hather, heisst es weiter, bleibt jedem, den er einmal seines wohlwollens gewürdigt hat, treu und stäte; er ehrt die im kriege wohlverdienten und sucht durch freigebigkeit viele mächtige zu übertreffen; er selbst ist auch im kriege kein geringerer mann und tapfer wie einer sein muss (29—39). dem sprecher aber haben es bei seiner geburt die geschicke angetan, dem kriege zu leben und zu sterben und immerfort im leben bei-zuwohnen (40—58). nach diesen worten, scheint es, erwartet Starkað nur eine nachfrage oder ansprache Hathers, um bei ihm alsbald seine bitte um die ersehnte, letzte ehrengabe anzubringen oder vielmehr die schon ausgesprochene bitte um förderung im weiterkommen ihm näher zu erläutern. Hather kann Starkaðs letzte, ausführliche schilderung des kriegelerbens (40—58) nicht überhört haben und hat auch seine aussage, dass er ein alter kriegler sei, gewis nicht bezweifelt; aber er konnte ihn daneben, so wie er vor ihm stand, da er überdies nichts bestimmteres, was seine person erraten liefs, angedeutet hatte, auch noch für etwas anderes halten und, zum schönsten beweis für die dramatische, eines griechischen tragikers nicht unwürdige kunst des altdänischen dichters, hat er ihn noch für etwas anderes genommen, als wie er sich selbst genau seinen worten nach vorstellte.

Es wurde früher (s. 289—296) ausgeführt dass die kunst der pulir nicht an einen einzelnen stand gebunden war, sondern dass jeder begabte, auch aus dem ehrenvollsten und vornehmsten, daran teil nahm. dies findet hier eine sehr willkommene bestätigung. wer nicht einer weiter abgeleiteten, durchaus noch unberechtigten vorstellung (s. 301), sondern allein den worten des gedichtes folgt, sieht dass Hather den Starkað (2, 1—3), dem bilde des Loddafnir (Hav. 134, oben s. 269 f.) gemäfs, für einen greisen fahrenden pul (vates s. 304. 314 f.) hält und anredet. er fragt ihn woher und wohin und wiederholt (4—12) im wesentlichen die vor-

her (1, 1—17) in seiner beschreibung des alters von ihm angegebenen züge; aber man muss sagen, nur insofern als er sie an ihm augenscheinlich bestätigt findet und sie das frühere, andere aussehen des mannes noch verraten. wollte der dichter Hather ahnen lassen dass Starkað vor ihm stünde, so durfte er nicht jede andeutung seines argwohns fehlen lassen und am wenigsten (13. 14) ihm die mitleidig scherzende frage an diesen in den mund legen 'wer, alter, verbot dir jugendliche scherze zu treiben ball zu spielen und nüsse zu verzehren*?' die anrede 'note senex' kann jedesfalls nicht den 'berühmten' Starkað beweisen; sie kann nur den weit bekannten sänger meinen, oder allesfalls, im gegensatz zu dem unmittelbar folgenden 'juvenilibus joci', den greis den jeder dafür erkennen wird, wenn nicht gar Saxo im original das adjectiv kudr wie Sig. 3, 54, Atlakv. 1 gebraucht fand und — misverstand. nur in völliger unbekantschaft mit der person Starkaðs, in tragischer weise ahnungslos, dass dieser ihm gegenüberstehe, und nur in der meinung, dass er es mit einem alten, mühselig als pul sich dahinschleppenden kriegler zu tun habe, erteilt ihm Hather, auf seine an ihn gerichtete bitte um beistand und förderung gar nicht antwortend, den wohlmeinenden rat, seines schwertes — nur von éinem weifs das gedicht, nicht von zweien wie die prosa — sich zu entäufsern und dafür ein lenksames pferd und leichtes wägelchen zu kaufen, um besser vorwärts zu kommen; das ihm nutzlose eisen könne geraubt ihn selbst das leben kosten (2, 15—22). die letzten worte verraten wieder am wenigsten etwas von dem vorfall, durch den Saxo in der prosa p. 397 das zusammentreffen Hathers mit Starkað einleitet.

aber über die ansprache Hathers soll Starkað jetzt erzürnt sein. er soll geglaubt haben von Hather verspottet zu sein und nun seinen unmut in schmähreden von der ärgsten art im stile des fünften liedes ausgelassen haben, während er kurz vorher (1, 29—39) den ehren Hathers die gröste anerkennung zollt und auch nachher (4, 4f.) durch keines andern hand einen ehrenvolleren tod zu finden glaubt. man möchte es mit einer athetese einer gröfseren oder kleineren anzahl von versen versuchen, um eine solche vereinigung von anerkennung und herabsetzung, wie sie

* 'morsa nuce vesci' geht wie die 'juveniles joci' und das 'agitare pilam' eher auf ein erotisches spiel von mädchen und burschen, als auf die 'nucis' bei Persius, an die der gelehrte bischof dachte. aber es bedarf auch jener auslegung nicht.

keinem einzelnen dichter jemals in den sinn gekommen sein kann, zu beseitigen, wenn hier mit einer solchen etwas zu machen und nicht vielmehr eine andere auffassung geboten und angezeigt wäre.

Hather hat durch seine worte seine persönliche unbekanntschafft mit Starkað aufs deutlichste kund getan und Starkað wendet nichts dagegen ein; er erkennt vielmehr die tatsache stillschweigend vollkommen an und es ist anzunehmen, dass auch er von Hather bis dahin nur durch hörensagen gewust hat und dass seine ungewisheit bei ihrem zusammentreffen, ob der gesuchte 'freund' auch endlich vor ihm stehe (1, 27 f.), nicht allein auf die altersschwäche seiner augen kommt. beide stehen zu einander ganz in dem gleichen verhältnis der bekantschaft und unbekantschaft. denn auch Hather kannte Starkað von vielem hörensagen und darauf konnte Starkað sich verlassen, als er sich bittend an ihn wendete und zuletzt anfieng ihm die reihe seiner taten aufzuzählen. er konnte sich aber nicht füglich einbilden, wie sehr auch seine erscheinung ehemdem hervorragen und auffallen mochte, dass Hather ihn jetzt sofort nach dem hörensagen erkennen würde: er hat von seiner in diesem puncte getäuschten erwartung auch nicht die leiseste andeutung gegeben. Starkað hat es dem Hather nicht einmal angerechnet dass er seine ausgesprochene bitte um beistand mit stillschweigen umgieng. aber der rat, sein schwert zu verkaufen und pferd und wagen dafür anzuschaffen, versetzt ihn zuletzt allerdings in aufregung.

allein wie soll er ihn einem manne übel nehmen, der noch, wie er selbst, nicht weiß, wen er vor sich hat und welche zumutung er ihm damit stellt? er kann seiner aufregung augenblicklich den lebhaftesten ausdruck geben, kann ihm vorhalten, welchen schimpf er ihm damit ansinnt, sein kleinod, das zeichen so vieler siege gemeinen händen zu überlassen, aber unmöglich ihm zürnen oder sich von ihm verspottet glauben und gar zu schimpfreden gegen den vor andern von ihm hoch geehrten mann übergehen. kommt dergleichen bei Saxo vor, so muss Saxo wohl sein original, wenn dies noch unverderbt war, falsch aufgefasst haben; und dies ist an mehr als einer stelle des in betracht kommenden abschnittes 3, 1—28, so gleich in dem ersten und folgenreichsten falle glücklicher weise noch sichtbar genug und an den übrigen um so wahrscheinlicher, je leichter abweichungen wir bedürfen, um von Saxos worten auf des alten poeten und seines helden wahre meinung zu kommen.

Gegen die anrede (3, 1 f.) 'Bösewicht' oder 'Schändlicher, du redest verwegene worte' usw. ist nichts einzuwenden, wenn Hather unwissentlich Starkað beleidigt hatte. auch die bittere frage, die dem sinne nach etwa lautete 'was? du willst dass ich die hilfe, die mir umsonst zu leisten war, mir für bezahlung schaffen soll?' war ganz am orte. aber die durch v. 14 und 29 zweimal bestätigte auslegung Saxos, wonach Hather bei seinem vorschlage gemeine absichten auf Starkaðs schwert hatte, ist falsch, weil sie in keinem worte von Hathers rede begründet ist, und selbst ungereimt, sowohl in ansehung des in wohlstand und hohen ehren lebenden mannes als auch weil sie bei dem unkundigen wenn nicht eine kenntnis, doch eine ahnung von dem werte des kleinods voraussetzt. an den vermuteten inhalt der frage schließt sich richtig an 4—6 'ich werde auch fersgänger bleiben und mir nicht schimpflich für mein schwert fremde hilfe erkaufen . . .' Saxos erster lapsus aber hat nur neue fehltritte zur folge. auch 7—13 wäre die fragestellung besser unterblieben. 'den du aus freien stücken seines weges geleiten solltest, verhöhnst du (durch deinen vorschlag), und alles was ich einst herliches getan habe, beutst du der unehre' — und wie nun der dichter diesen gedanken in seiner weise weiter ausmalte. es kann nach dem vorhin bemerkten auch v. 14 bei ihm nicht von einem begehren Hathers nach dem schwerte die rede gewesen sein; derselbe dichter, der 1, 37 ff. Hathers kräfte und kriegerische tüchtigkeit ausdrücklich seinen übrigen fürstlichen tugenden gleichsetzt, konnte außerdem Starkað in einer frage an ihn nicht wohl sich so ausdrücken lassen 'mit welchem rechte, oder auf grund welcher tüchtigkeit, begehrest du das schwert, das deinen kräften nicht geziemt, das du mit deiner kraft nicht verdienst?'

qua probitate petis indignum viribus ensem?

von Hathers eigenschaften konnte hier überhaupt nicht die rede sein, und wiederum ist die frageform falsch. zur näheren begründung der unmittelbar vorhergehenden sätze, zur überleitung in die nächst folgende ausführung konnte es nur heißen 'du verlangst, Hather, mit deinem rate dass mein schwert in unwürdige hände komme'. die ausführung aber 15—28 schilderte der von Hather Starkað erteilten weisung ganz gemäß den bäuerlichen, wohlbestellten, aber unkriegerischen haus- und hofbesitzer, der in seiner art gleich dem 'gýgjar hirdi' der Völuspa, dem an-

geblichen 'fēhirdi' der Skirnismal und dem 'þursa dróttin' der Þrymskviða (s. 132) sein lied singend seines viehes wartet, oder inmitten seiner knechte sein brot mit schmalz bestreicht und besser es gelernt hat, den tag über auf der bärenhaut am herde zu liegen, als im kriege mit speren wunden zu öffnen, lichtscheu die verborgenheit liebend, ein sklave des bauches und dem hunde gleich zu achten, der schrot und kleien lappt. Saxo machte aus ihm einen 'bubulcus' und wandte einen vergilischen vers und vergilische worte auf ihn an (Ecl. 6, 8. 5; 2, 32. 34 uö.), doch wie es scheint nicht ohne 'agrestem solitus calamo deducere musam' in demselben sinne wie 2, 1 'patrias solitus scriptare poesas', oder wie s. 315 'quod stilo digne queat annotari', zu meinen; die ganz unzutreffenden schimpfreden gegen Hather aber ergaben sich ihm lediglich durch vorsätzliche oder unvorsätzliche verwechslung der 3. mit der gleichlautenden 2. praes.

in dem verse 29 'wahrlich, damals hast du nicht gesucht mich des schwertes zu berauben, als ich mit Olo (s. 310) zu kämpfen hatte' usw. brauchen selbst die worte Saxos nicht in seinem sinne, als hätte Hather nach dem schwerte getrachtet, aufgefasst zu werden, sondern nur so 'damals hast du mir nicht deinen vorschlag gemacht'. das original wiederholte ohne zweifel eine schon früher mehr als einmal gebrauchte oder dieser ganz ähnliche wendung, um nun damit zu dem katalog der heldentaten überzugehen. lange schon hat sich Starkað seines lebens und seiner taten berühmt und seinem stolz und ehrgefühl den stärksten ausdrück gegeben, aber Hather noch immer darüber in ungewisheit gelassen, wer er eigentlich ist. ungefähr wie Odin im Grimnismal, offenbart er sich nun in der aufzählung seiner wunder, und so sehr glaubte darnach der dichter, wenigstens nach Saxos wiederholung seines liedes, darauf rechnen zu können (s. 332), seinen helden erkannt und nicht mehr verkannt zu sehen, dass er ihn zuletzt nicht einmal seinen namen nennen liefs. er konnte so verfahren, da er sich in der aufzählung nur auf eine menge bekannter lieder zu beziehen brauchte, wonach eine ausdrückliche nennung sogar mehr als überflüssig war. auch dies schweigen ist beredt. Hather muss gleichfalls den namen erraten, erfährt aber genug mit dem letzten geständnisse des alten und dem offenen, wahren bekenntnisse seines anliegens, um ihm sofort den gewünschten dienst zu erweisen. auch der act am schlusse bedarf keiner worte. dramatischer und auf

wirkung bedachter ist trotz der breite dieses achten von allen dänischen Starkaðsliedern kaum das älteste (4. 6). dass es das jüngste in der reihe der uns durch Saxo näher bekannten ist, bedarf kaum noch eines beweises.

die schilderung des lebens des unkriegerischen, nur auf seine habe und die pflege seines bauches bedachten hofbesitzers oder viehzüchters (3, 15—28) kann man sich erst nach dem beispiele, das das fünfte lied in ton und stil gegeben hatte, ausgeführt denken, und auch die beziehung teils zum zweiten Helgaliede (p. 296, vgl. s. 325), teils zu dem dem sechsten und fünften gemeinsamen gedanken (s. 318) dafür nicht ablängnen. man kann auch die angaben des katalogs mit recht für nichts anderes als für beziehungen auf die lieder nehmen, 3, 46—48 als beziehung auf das vierte oder fünfte und sechste (s. 321), 55 f. auf das zweite lied (s. 302), 49—52 auf das jüngere Helgalied, und hier durch die widersprüche zwischen Saxos referat und dem katalog (s. 323) durchaus sich nicht an der meinung irre machen lassen, dass auf beiden seiten wesentlich dasselbe lied zu grunde gelegen habe. Saxos text kann von dem durch den dichter des katalogs benutzten etwas verschieden gewesen sein oder der dichter erinnerte sich des liedes nicht genau oder variierte absichtlich. neben seiner ausgebreiteten kenntnis der Starkaðsdichtung und der anrede, die er Hather an Starkað richten liefs (s. 304), scheint seine behauptung, dass die kahle, graslose stelle im rasen noch immer bezeuge, wo Starkaðs eingeweide herausfiel, entschieden mit zu beweisen dass er ein landsmann des verfassers des Helgaliedes, ein Däne war. schloss er aber sein verzeichnis der taten Starkaðs 60 f. mit

semperque manebit

nostra Bravellinis virtus conspecta trophaeis,

so wird man sein zeitalter nicht viel über den anfang des xi jahrhunderts hinausrücken dürfen. denn er dichtete ganz in demselben sinne wie der pulr von der Bravallaschlacht: er wollte mit seinem liede von Starkaðs ende nicht nur die Starkaðsdichtung beschließen, sondern damit auch erklären dass des alten helden zeitalter nunmehr zu ende sei.

Über den ursprung des 'belli Bravici' gab es nach Saxo p. 374 f. zwei meinungen. die einen sagten dass Odin in der gestalt des Bruni, des vertrauten ratgebers des Harald hilde-

tand den streit zwischen diesem und seinem neffen, dem könig Hring von Schweden angestiftet habe, und dieser meinung war aufer Saxo auch Snorri Sturluson (Fms. 9, 455). die andre, von Saxo nicht bevorzugte gieng dahin, dass der hochbetagte Harald selbst der urheber des kampfes gewesen sei, um den herlichsten tod auf dem schlachtfelde zu finden und mit dem grösten gefolge in Valholl einzuziehn; und dieser ansicht folgt das Sqgubrot, mit dem eigentümlichen zusatze, dass der könig zu diesem entschlusse gekommen sei, als ihn, den hundert und fünfzig jährigen einige dänische grose in einem bade hätten ersticken wollen. diese divergenz der beiden berichte (s. 299), die alles übrige, was sie über die schlacht vermelden, wo nicht etwa Saxo p. 387 nach classischen mustern die beiden könige vor der schlacht reden halten lässt, oder vielleicht auch das Brot p. 381 aus besonderer sagenkenntnis einen zusatz macht, aus dem siebenten Starkads-liede (s. 303) als ihrer gemeinsamen quelle schöpften, beweist dass weder die eine noch die andre ansicht zu anfang des gedichts oder später darin ausgesprochen wurde, sondern dass beide erst daraus gefolgert sind. die beiden berichte treffen zuerst in der aufzählung der anführer und vornehmsten streiter auf beiden seiten zusammen und lassen sich darin zusammenfassen.

es ist dies neuerdings wieder, und unstreitig besser als früher von andern, durch hrn. GStorm* geschehen, aber wie ich glaube doch nicht so, dass meine arbeit, die ich — ohne mich augenblicklich der seinigen zu erinnern — unternommen und im wesentlichen beendet hatte, dadurch überflüssig geworden wäre; sie ge-reichte der meinigen zum vorteile und erleichtert auch jetzt namentlich die folgende auseinandersetzung.

Saxo gibt beide verzeichnisse nicht nur vollständiger, sondern unläugbar auch treuer in ihrer ursprünglichen ordnung wieder als das Sqgubrot. im ersten verzeichnisse auf Haralds seite wurden darnach im liede aufgezählt

1. zwölf Dänen von den inseln und aus Schonen, wie sich schon aus den vidkenningen und noch mehr aus der weiteren auf-stellung ergibt.

2. sechs Isländer, die nach Lethra gekommen waren und zu den getreuen Haralds gehörten, sehr kriegstüchtige männer und dabei 'skalden'.

* Kritiske bidrag til vikingetidens historie, Kristiania 1878, s. 200—210.

3. eine gleiche anzahl aus der übrigen hausmannschaft (hird) des königs von Lethra. —

4. der nächste satz bei Saxo 'at Sle oppido cum Hacone genam scisso sub Hetha Wisnaque ducibus Tummi velificator excesserat' ist in sich völlig widersinnig und auch darnach seine darstellung nicht in ordnung. das original muss ihm in einem zustande vorgelegen haben, der den leichtsinnigen und sorglosen nicht gleich damit zurecht kommen liefs. auf eine noch ärgere zerrüttung dieser stelle deutet im Brot die versetzung eines namenpares, einer ganzen langzeile in das zweite, schwedische verzeichnis (s. weiter unten). doch wird bald klar, im alten liede handelte es sich um die bildung dreier großer heerscharen (5—7), die von außerhalb des eigentlichen Dänemarks Harald zu hilfe zogen, jede unter oder mit einem schildmädchen als führerin oder vordermann, um die sich, ähnlich wie die Ditmarschen 1500 in der schlacht bei Hemmingsted und die Wursterfriesen 1516, die übrige menge sammelte. von ihnen nennt Saxo vorläufig zuerst nur zwei, es fehlt aber neben diesen noch die dritte und gerade diejenige, die mit ihrer schar unter Haki hoggvinnkinni, dem tapfersten der Dänen nach Saxo 388 und vorgesetzten des linken flügels in der schlacht (Saxo 387, Brot 379) kämpfte (Saxo 388, Brot 384), während die beiden andern, die Heid-Hetha an der spitze des rechten flügels und die Wisna oder Visma in der mitte stand als des königs bannerträgerin (Saxo 387. 388, Brot 379. 385). jene, die Vebiqrq kann neben diesen und Tummi und Haki auch vorläufig im liede nicht ungenannt geblieben sein und den unsinn, dass Haki mit seinem segel- oder schiffmeister unter der führung von Hetha und Wisna von Schleswig ausgefahren sei, nur Saxo hingenommen oder angerichtet haben. zugleich mit ihnen waren im liede auch noch angegeben 'Dagr enn digri, Dûkr Vindverski', nach Saxo 366 die beiden oberhäupter aller von Harald hildetand einst unterworfenen Slawen, aber von Saxo 378, wie schon die zählung nach beiden seiten hin ergibt, fälschlich zwischen die scharen der Vebiqrq (5) und der Wisna (6) gestellt, die im Brot 381 sogar unter die Schweden Hrings geraten sind. genannt wurden im alten liede, den schiffmeister mit eingeschlossen, zusammen vier hohe befehlshaber oder heerführer und volksfürsten und die drei schildmädchen, im ganzen sieben namen. ihnen folgten im besondern die drei heerscharen:

5. unter dem nach der nordjütischen stadt Vèbiqrg j. Viborg benannten schildmädchen nach Brot 379 'ein grofses heer sunnan af Gotlandi' d. i. selbverständlich 'af Jótlandi', aus Nord- und Südjütland, nach dem Brot durch sechs, nach Saxo richtiger wieder durch sieben namen vertreten, von denen neben 'Brattr Juti' (im Brot verderbt in 'Írski') und 'Ubbi enn Frfski' der 'Ormr Enskr' natürlich nicht, wie schon Saxo 366 f. glaubte, einen Engländer, sondern einen Angelbo von der Schlei bedeutet.

6. mit der Wisna oder (nach dem Brot) Visma, die wohl von einer noch jetzt oder auch nicht mehr sonderlich bekannten slawischen stadt ihren namen haben möchte, wie die Vebiorg von der jütischen oder wie umgekehrt die Heid-Hetha ihn dem süd-jütischen Hetheby bei Schleswig gegeben haben soll, 'ein grofses heer der Wenden', wiederum, wenn man Barri bei Saxo, Karri im Brot zwar für éine person, aber Milva und Gnizli hier und dort für deren zwei verschiedene gelten lässt und gehörig mit zählt, unter sieben, teils wie es scheint slawisch, teils nordisch benannten führern.

7. unter der Heid zu ihrem eignen und dem schutze der von ihr getragenen königsfahne hundert auserlesene kriegler, von denen die hervorragendsten, sieben genannt werden, und sieben könige mit ihren leuten, die Saxo für die genannten hält, das Brot aber kurz als 'margir hofdingjar' zusammenfasst. endlich noch

8. sechszehn Norweger aus verschiedenen landschaften.

nach dem zweiten verzeichnisse standen dagegen auf Hrings seite

1. neunzehn oder zwanzig namhafte männer aus dem westlichen Schweden und Götland und sechs wohl von eben daher, die zusammen eine von den übrigen abgesonderte schar bildeten*.

2. zwei und dreifsig Norweger und

3. sieben Isländer, darunter éin 'Bergr skald'; aber mit recht erklärte Storm s. 205. 206 sie sämtlich, wie die Isländer Haralds, für skalden. zusammen 39 Nordmänner.

4. auferdem noch, der hird Haralds aus Lethra entsprechend? vierzehn männer, soviel man sieht, aus dem östlichen eigentlichen Schweden, wie auch der erste name ('Ar Backi' bei Saxo,

* Saxo 381 führt sie fälschlich mit einem 'praeter hos' ein und übergeht den nachmaligen gegner der Vebiorg.

‘Nori Haki’ im Brot, Agnar? Brot 384) lautete; im ganzen also auch 39 oder 40 Schweden*.

5. endlich noch sieben könige (Saxo 379. 385) und unabhängige herren, von denen sechs mit ihren schiffen von den küsten der innern Ostsee herbeikommen** und um den ersten und vornehmsten unter ihnen, den Âli enn frœkni (Brot 381 vgl. Saxo 385) sich versammeln, der von Hring den oberbefehl über die gesamte flotte von 2500 schiffen, dann auch in der schlacht mit den seinen vorn im centrum einen platz erhält (Saxo 386). Âli selbst hat voraus in seiner hirt die ausgezeichnetsten kâmpen und Saxo nennt 385 ihrer fünf, geschweigt aber im widerspruch mit 374 und dem Brot 381 des sechsten und gerade der hauptperson, des Starkađ; doch wohl nicht so sehr um die wiederholung des namens sich zu ersparen, als weil er voreilig, wie vorher (s. 338) unter der Hetha, die könige mit den hirtleuten zusammenwarf und nicht auch Starkađ zu einem könige machen wollte.

Das erste verzeichnis schließt bei Saxo 380 mit einigen sätzen, die im Brot 378 ihm voraufgehen: die versammelte dänische flotte habe den Sund vollständig überbrückt, Harald aber dem Hring die feide angekündigt und durch die abgesandten, auch das schlachtfeld bestimmen lassen; das Brot fügt ergänzend noch hinzu dass dies durch Herleif mit dem heere (und den schiffen? Saxo 386) der Sachsen geschehen sei. auf

* Ostgötar werden im heere Hrings gar nicht namhaft gemacht, aber auch nicht auf Haralds seite. die folgerung des Brots 376, dass Hring nur Schweden und Westgötland beherrscht und Harald bei der teilung Ostgötland nebst Dänemark für sich behalten habe, und die noch weiter gehende der Hervararsage c. 16 Pet., dass Haralds königtum von Gautland ausgegangen sei, sind daher falsch. das stillschweigen des alten liedes über die Ostgötar hängt mit der wahl des kampffeldes zusammen, wo auch Saxo 386 die ‘Gothen’, wie 385. 1024 b die Gotländer von Garnshamm aus zu den Schweden stoßen lässt. s. darüber anm. zu s. 340 f.

** Storm übersah bei Saxo ‘Thririkar instar draconis tortuosas habente proras navigio vehebatur’ = ‘Eiríkr Helsingr hafði dreka mikinn, vel skipaðan hermönnum’ im Brot. Helsingjaland scheint darnach fast noch nicht zum eigentlichen Schweden gerechnet zu sein. zu diesen Ostseeanwohnern gehören aber auch Saxos ‘Pannonier’ (385), aus denen man auf eine auch durch die Hervararsaga nicht zu rechtfertigende weise Hunar gemacht hat. eher könnte Saxo eine gelehrte übersetzung der schwedischen benennung der scandinavischen Finnen (Zeufs 687. DA. 2, 50) versucht haben, falls diese schon im alten gedicht ‘Lappir’ hießen.

dieselbe weise schickt auch das Brot diesen sätzen die angaben über den anzug des schwedischen heeres und die zahl der schiffe voraus, die bei Saxo 385 f. erst dem zweiten verzeichnisse folgen. das Brot suchte die erste samnung der beiden heere mit ihrer aufstellung für die schlacht zu verbinden, die Saxo, gewis dem originale gemäfs, noch richtig aneinander hielt. ihre uneinigkeit wegen der lage des schlachtfeldes ist hauptsächlich durch die veränderung eines namens in der dänischen überlieferung herbeigeführt, durch die der schauplatz den Dänen näher gerückt und beifälliger wurde, während der alte dichter, auf der schwedischen seite stehend, die ausgebreitete kenntnis des nordens, die er in den verzeichnissen überall offenbart, am wenigsten hier verläugnen konnte und seine entscheidung darnach traf, wie, wenn nicht die volkssage, doch die nomenclatur und natur des landes sie gebieterisch forderte*. das

* 'inter Wic et Werundiam' (altschw. Wærænd, altn. neben Vernd auch Verund Fms. 3, 171) war nach Saxo 386 der bestimmte locus belli. nach dem Brot 378 gelangt könig Hring mit dem schwedischen landheere, von dem Eyrasund abgesehen, durch den Kohlenwald (Kolmqrk, schwed. Kolmord, Rydqvist 2, 275) auf der grenze von Schweden (Södermannland) und Ostgötland richtig zur Bravik bei Norrköping und bis zu dieser (ofan til Brävîkr) reicht in der schlacht der eine flügel seines heeres, der andre bis zu der 'å, er Vatå heitir' 380 (vgl. FAs. 3, 738 a). die Hervararsaga c. 16 Pet. meint notwendig dasselbe schlachtfeld, wenn sie sagt dass Harald hilditönn 'å Bråvelli í Eystra-Gautlandi' gefallen sei. der stabreim des namenpares bei Saxo und die 'Vatå' des Brots lässt schliessen, dass der dichter des liedes von der Bravallaschlacht einfach von einer 'vik' sprach, die das Brot nur näher als Bravik bestimmte. er meinte natürlich auch nur die an die Bråvellir stofsende vik, wo man auch noch heute von einem Wikbolande spricht, neben einem Bråbo háråd und einer Bråborg, und er brauchte kein missverständnis zu fürchten, wenn er wie Saxo 386 die schwedische flotte unter Ali in der 'vik', sowie die Götár von süden her dort sich einfinden und mit Hrings heere zusammentreffen liefs. die verlegung des kampflplatzes ungefähr zwei grade südlicher bis gegen Wærend (Wexiö) ist eine handgreifliche, grobe entstellung des ursprünglichen und von der natur gebotenen. in folge davon müssen die Dänen nach Saxo 386 bei günstigem winde sieben volle tage bis Kalmar segeln, hier sich ausschiffen und durch landeskundige Schonunger an den bestimmten ort geleitet werden. aber Kalmar bietet keine vik für eine grosse flotte und ein zahlreiches heer, und den Schweden müste schon irgend ein anderer, unbekannter hafen in der nähe zur ausschiffung gedient haben. eine Bravik gibt es hier nirgend und die Bråvellir daneben müssen auch erst erfunden und hieher verlegt werden. es wird überdies für das schwedische heer von norden, wie für das dänische von süden ein weg geschaffen, so beschwerlich, ja so unpassierbar (Worsaae

Brot 382 und Saxo 386 treffen in der aufstellung des schwedischen heeres überein; aber dass Bruni das heer Haralds geordnet habe, hat das Brot 378 f. seiner absicht gemäfs schon vor dem ersten verzeichnisse, Saxo 387 richtig erst nach der ankunft der Dänen am bestimmten orte. dagegen hat jenes 380 die unterredung Brunis mit Harald über die schwedische schlachordnung richtig vor dem beginnie der schlacht, und Saxos unglückliche erfindung (s. 336), die beiden könige vorher reden halten zu lassen, brachte ihn 390 allein dazu, sie kurz vor die entscheidung und den kolbenschlag zu setzen, durch den Bruni dem leben des alten königs ein ende macht. aber beide über-

Runamo s. 18), dass er wohl von einem Sachsen vorgeschlagen, niemals bera von einem einheimischen heerführer eingeschlagen oder von einer landeskundigen dichtung und sage angenommen sein kann. dem Brot 378 zu folge gelangen die Dänen in derselben zeit von sieben tagen aus der Kjöger bucht bis in die Bravik, und gewis war mit Herleif die verabredung getroffen dass, da die Schweden notwendig von norden her anrücken, die Dänen auf der andern südlichen seite der vik im Wikbolande sich entwickeln und bis zum zusammentreffen mit jenen aufmarschieren sollten. wo anders aber kann nun die 'å er Vatå heitir' gesucht werden als auf dem rechten flügel Hring's, nach westen hin gegen den Wettersee oder nach einer schwenkung mehr gegen süden? eine 'Vatå' oder 'Vatå'? scheint indes weder in der einen noch in der andern richtung, noch sonst überhaupt vorzukommen. der name ist rätselhaft und leicht verderbt. der see altschw. Vætur (Rydqv. 2, 282) liegt, selbst von der å abgesehen, für die verbesserung doch zu weit ab. aber Peringskiöld muss 1719 in der ersten ausgabe des Brots, die mir augenblicklich nicht zur hand ist, 'Varå' statt 'Vatå' ediert haben, ob nach vermutung, hss. oder zufall, kann wohl unentschieden bleiben: seit Dalin (1747) und Lagerbring hat darauf lange in Schweden (Geijer Urgesch. s. 448, Sjöborg Samlingar för Nordens fornålskare s. 106f.) kein zweifel bestanden, dass das zwei Warby trennende, von süden her in die Bravik laufende flüsschen im Wikbolande die Varå sei und jetzt Warå å heisse, was die schwedische generalstabskarte indes nicht bestätigt. man weiß auch nicht, ob die nahe gelegene 'Bråwalle hed' ihren namen nicht erst durch gelehrte bekommen hat, denen steine und gräber für die geschichtliche wirklichkeit der schlacht sprachen. ob man wohl jetzt noch in Schweden trotz der Vatå an die Warå glaubt? Hring würde mit ihr auf seinem linken flügel die Bravik statt den Kolmord in seinem rücken gehabt haben, die Dänen aber müsten im Slåtbaken bei Söderköping ans land gegangen sein. die beste stütze für die Varå scheint die Werundia Saxos; aber wenn die natur der dinge der combination der beiden so lautähnlichen namen solche schwierigkeiten entgegengesetzt, sollte es nicht besser sein, ihr zusammenstimmen für zufällig zu halten und den austausch von Wårend (mit dem ethnicum Virdar) gegen Vatå anderswo herzuleiten als aus einer namenähnlichkeit?

lieferungen müssen einmal vollständig zusammengestellt werden, und dabei wird sich bald ergeben, welche von ihnen in der beschreibung der schlacht bis zu ende der bestattung Haralds* der ordnung des originals treuer gefolgt ist. eine reconstruction des ganzen liedes ist gar wohl möglich und nicht minder notwendig, sie kann aber hier unterbleiben, da seine absicht und bedeutung auch so einleuchtet. nur ein mislicher punct, über den man beim stande der überlieferung nicht sogleich hinwegkommt, ist nicht zu umgehen.

Dass Starkað der verfasser des liedes sei, war für Saxo p. 374. 388 nicht im mindesten zweifelhaft, und derselben meinung war auch der autor des Brots, wenn er p. 384 sich für die aussage über die Vebjörg auf das zeugnis Starkaðs des alten berief. unbedenklich habe ich daher s. 299 f. angenommen, dass das Bravallalied ebenso wie fast alle dänischen Starkaðslieder, ausser dem einen Helgaliede, dem helden in den mund gelegt war. aber diese dänischen lieder bilden alle selbst einen teil der handlung, die sie darstellen, und Starkað kann jenes nicht im getümmel der schlacht und bei der bestattung Haralds gesprochen haben. es ist ein historischer bericht über die ganze grofse begebenheit, der er beiwohnte und über die er als augenzeuge und protagonist auf schwedischer seite berichten konnte, aber nur später, bei einer andern gelegenheit und an einem andern orte. von einer solchen gelegenheit, einer besonderen veranlassung und den umständen der berichterstattung findet sich weder bei Saxo noch im Brot eine spur; sie ist ganz allgemein gehalten, und nur die ersten, ohne zweifel verlorenen eingangsworte des gedichts können den moment und die situation, für die es berechnet war, angedeutet haben. hier im anfang könnte, oder wenn er es nicht tat, gegen ende des zweiten verzeichnisses, unter den hirdleuten Alis muss sich Starkað auch so eingeführt haben, dass über ihn als sprecher kein zweifel blieb, am wenigsten wenn ihn könig Hring darnach namentlich herbeirief (Brot 383) und er in der ersten person (Saxo 388) darauf zu berichten fortfuhr. stellen wie das gespräch Starkaðs mit Hring, dann der kampf mit Ubbi selbst, die rolle

* die gemeinsame überlieferung schließt mit Brot c. 9 p. 387, Saxo 391. der satz, dass Ringo die asche Haralds in einer urne nach Lethra habe bringen lassen, gehört schon der besondern dänischen sage oder lediglich der erfindung Saxos.

überhaupt die jener im kampf spielt, und sonderlich auch die Harald dargebrachte parentation, könnten in dem verdachte bestärken, wenn er sonst zu begründen wäre, dass das lied dem Starkað gar nicht in den mund gelegt war, sondern nur, weil es soviel von ihm enthielt, mit den dänischen zusammengenommen, gedankenlos ihm zugeschrieben wurde. der übereinstimmenden meinung Saxos und des Brots lässt sich ein begründeter zweifel nicht entgegensetzen: die letzten teile des gedichts beweisen, vereint mit den ersten, allein dass der dichter, anders als seine vorgänger, Starkað in erster person, wie einen hul von gewerbe, als epischen erzähler auftreten und vortragen liefs, was er zu sagen vor hatte. wenn das Brot an der stelle des zweiten verzeichnisses im gefolge des Ali Starkað ausführlich ankündigt, wo Saxo ihn (s. 339) mit stillschweigen übergeht, aber unbedingt nach seiner eignen früheren angabe nennen musste, so mag dort aus besonderer sängenkenntnis (s. 336) mehr über ihn gesagt sein, als nötig war und das alte lied enthielt: im wesentlichen muss doch das Brot in der deutlicheren einföhrung des redenden 'ichs' dem original treuer gefolgt sein als Saxo.

Aber auch der dichter stand unzweifelhaft auf dem boden der dänischen Starkaðsdichtung und setzte sie voraus, als er Starkað in erster person über die Bravallaschlacht bericht erstatten liefs. auf grund der dänischen lieder und sagen (s. 309) konnte er ihn auch, wie im Brot 381 sich beröhmten lassen, in Alis dienst getreten zu sein, nachdem er weit in der welt umhergekommen und bei vielen königen gewesen sei, und ihn auf diese weise, auch ohne ihn vielleicht namentlich zu nennen, bestimmter einföhren. ohne die älteren Starkaðssagen würden auch wohl nicht ein Haki und Beimunis söhne aus dem norden dem Harald hildetand zu hilfe gezogen sein (s. 306). ein bestimmtes verhältnis scheint in sonderheit zum jüngeren Helgaliede hervorzutreten, das in einem puncte (s. 325) noch überboten werden sollte, so dass Starkað erst sechs grofse wunden durch Ubbi den Friesen erhält, dann weiter durch den Schleswiger Haki so zugerichtet wird, dass man ihm zwischen hals und schulter in die brust hinein sieht und ihm die lungen herausfallen, und dass ihm überdies noch ein finger von der linken hand verloren geht. der dichter aber hielt sich auch auf dem standpunct und innerhalb des schauplatzes der Starkaðsdichtung des x jahrhunderts, insofern er nicht nur die völker im umkreise der Ostsee, die 'Pannonier'

(s. 339 anm.), Russen, Ehsten, Liwen, Kuren (Saxo 379. 386) und Wenden den Schweden oder Dänen unter nordischen oder einheimischen führern heeresfolge leisten liefs, sondern auch noch (nach s. 339, vgl. Saxo 380. 386), wie das nach unsrer Vermutung (s. 312 f.) jüngste Starkaðslied, die Sachsen als den Dänen pflichtig betrachtete. nur in einer hinsicht wich er in merkwürdiger weise ab: die britischen inseln und übrigen westlande berücksichtigte er sogar noch weniger als die ältere Starkaðsdichtung, die wenigstens einmal (s. 305 f.) ihren helden nach Dublin gelangen liefs.

‘Ormr Enski’ als nebenmann des Jüten Bratt und des Friesen Ubbi wurde bereits s. 338 als süd-jütischer Angle erkannt und der ‘Anglus Alf’ von Jadar in Norwegen bei Saxo 383 durch Storm mit hilfe des Brot 381 glücklich in einen ‘Alfr Egðski’ (d. i. von Agðir, oben s. 136) verwandelt. es mögen nun die übrigens keineswegs näher verbundenen namen des ersten verzeichnisses, Elli oder Ella und Ubbi aus der sage von den Lodbroksöhnen in England entlehnt sein, das Bravalllied nannte keinen kriegler von jenseit der Nordsee, weder in Haralds, noch in Hrings heere. damit fällt die ohnehin schon äußerst schwache Vermutung Storms, dass die schlappe, die Knud der mächtige im j. 1027 mit seinen schiffen in der Helgeå gegen die verbündeten Schweden und Norweger erlitt, das jüngste datum für die entstehung des liedes abgebe, als völlig haltlos dahin. triftiger dagegen scheint die beziehung auf die seeschlacht bei Svøldr an der pommerischen küste, in der im j. 1000 nach der nordischen überlieferung der norwägische könig Olaf Tryggvason gegen die könige von Dänemark und Schweden und den landflüchtigen norwegischen jarl Eirik Hakonarson fiel, da der jarl Sigvaldi von der Jomsburg damals, als er Olaf ins verderben lockte, den königen mit eilf schiffen (Sn. OTS. c. 118 ua.) zugezogen sein soll und nach dem liede (Saxo 385, Brot 381) ein Sigvaldi von der östlichen oder der wendischen küste der Ostsee mit gleich vielen schiffen dem könige Hring zu hilfe kommt. bei der abwesenheit jeglicher beziehung zu den ländern des westens muss das lied vor der eroberung Englands (1013) durch die Dänen entstanden sein; die beziehung auf die Svøldrerschlacht aber wird gelten, wenn noch andre gründe dafür sprechen, dass es nicht viel früher oder später verfasst sein kann.

Storm (s. 206) glaubt noch ein datum für die jüngere abfassung des liedes in der anwesenheit der sechs und sieben is-

ländischen skalden im gefolge Haralds und Hrings gefunden zu haben. aber welchen zweck verfolgte der dichter überhaupt bei der aufstellung seiner kriegerverzeichnisse? dass er auch nur einige elemente dafür in der sage von der schlacht vorgefunden hätte, lässt sich weder aus innern noch äußern gründen irgend wahrscheinlich machen. schöpften die annalen von Lund (s. 322) ihre notiz über die schlacht auch nicht aus Saxo, wer möchte sie für unabhängig von dem alten liede halten? und wer behaupten dass die schildmädchen mit ihren namen und scharen dem dichter schon durch die sage gegeben waren*? der dichter hat seine kataloge und seine schlachtbeschreibung selbst zusammengesetzt. er hat die namen und personen, wenn ihm nichts anderes übrig blieb, frei erfunden, sonst sie andern sagen entlehnt, entweder ganz und gar, wenn sie frei da standen oder sich leicht los lösen ließen, wie zumal Starkað, oder wenn das sich nicht tun liefs, sie so modificiert, dass den kundigen eine leicht verständliche anspielung reizte; auf dieselbe weise hat er auch die geschichtliche überlieferung erweislich seit Harald harfagri und selbst die eigne gegenwart benutzt, die ihm etwa bis zum j. 1000 und, soviel wir sehen, durchaus nicht weiter reichte**. so und nicht anders als nach allen seiten hin mit vorsichtiger mäfsigung musste er schon und konnte er nicht besser verfahren, wenn ihm eine reichere, ausgebildete sage von der schlacht nicht zu gebote stand und er wesentlich auf die eigene erfindung und wahl angewiesen war, um ein ideales bild der nordischen kriegervelt aufzustellen. dies aber war seine absicht.

Der umstand, dass der dichter bei der auswahl der kriegervelt, ohne nach westen hin auszugreifen, auf Dänemark und Scandinavien und den nächsten bereich ihrer macht an der Ostsee sich beschränkt, beweist dass nach seiner auffassung des stoffes es

* nur dass die dänische sage öfter schildmädchen an den kämpfen des volkes teilnehmen liefs, ist zuzugeben. Saxo 349 sagt 'adeo autem Sigari clades Syvaldique caritas promiscuos plebis animos incitabant, ut uterque se bello sexus impenderet nec certamen crederes femineis caruisse praesidiis'. vgl. Saxo p. 365. 394 ff.

** aufer Storm vgl. auch SGrundtvig Udsigt s. 61, wo freilich mehreres zu ändern und in abzug zu bringen ist. aber auf beiden seiten möchten auch noch die nachweisungen vermehrt werden können. vgl. zb. die Alreks synir Yngvi oc Alfr Yngl. sag. c. 24 und Saxo 384, Brot 382 f. vgl. auch oben s. 305 anm.

sich in der schlacht wesentlich um eine innere angelegenheit des nordens handelte. zog er gegen die von ihm sonst streng inne gehaltene regel auch die ferne insel in seinen kreis, so muss er angenommen haben dass sie an der angelegenheit verhältnismässig ein gleiches interesse, wie der übrige norden hatte; und da es ihm sehr wohl bekannt war dass sie erst seit wenigen generationen von Norwegen aus bevölkert wurde, und er daher schwerlich im ernste glaubte dass Isländer schon bei der schlacht in der urzeit zugegen gewesen seien, so muss er der von ihm geschilderten begebenheit eine ideale bedeutung für seine gegenwart und den gesamten norden beigelegt und sein absehen mehr darauf, als auf eine rein epische darstellung derselben gerichtet haben. die Isländer beweisen das nicht allein, aber am deutlichsten. man hat sich mit ihrer anwesenheit in der Bravallaschlacht schon viel beschäftigt und sie sogar als ein späteres einschiebsel aus dem gedicht verwiesen. man hat überhaupt darin jüngere und ältere teile unterscheiden wollen (not. uber. zu Saxo p. 227 f.) und die ausschweifendsten, historischen hypothesen darauf gebaut, ohne vorher seine dichterische einheit und absicht, die übereinstimmung aller seiner teile zu einem zweck und ganzen zu erforschen. hätte man dies verstanden und getan, so würde man gefunden haben dass es seine historische und zwar recht große historische bedeutung lediglich für die zeit hat, in der es entstanden ist, und nicht für irgendwelche andre vergangenheit.

Bei der idealen bedeutung des gedichts aber ist es für die bestimmung der zeit seiner abfassung ganz gleichgiltig, ob die isländischen skalden erst in der ersten hälfte des xi jahrh. unter den halbbrüdern Olaf skotkonung und Knud dem mächtigen an den höfen von Schweden und Dänemark auftreten. die anwesenheit von skalden bei einer schlacht konnte der dichter schon für erforderlich nach alter sitte erachten und bedurfte für Harald und Hring keinesfalls des beispiels jener: den Qlvir hnufa stellte Harald harfagri oder damals noch lufa im Hafrsfiord mit ins vordertreffen, und die hirdskalden der alten norwegischen könige waren wohl niemals blofs entfernte und mülsige zuschauer einer schlacht. geschichtlich wichtig und merkwürdig ist allein dass der poet den skaldskap nur durch Isländer und umgekehrt die insel nur durch skalden vertreten lässt, als wenn sie ganz von solchen bevölkert oder die skaldische kunstsprache dort die

sprache aller welt gewesen wäre. diese darstellung entbehrt auf jeden fall nicht eines gewissen humors; aber für das zeitalter des dichters und die epoche seines werkes ergibt sich daraus unlängbar zweierlei. die zeit der norwegischen hirdskalden lag bereits hinter ihm: sie endete damit dass Eyvind skaldaspillir (GThorlakssons Udsigt s. 32) nach Hakons des guten tode (961) sich zurückzog und den Eiriks söhnen zu dienen sich weigerte (s. 279 f.), und die zeit der Isländer begann, als Glum Geirason mit andern bei ihnen das wort erhielt, den der dichter kenntlich genug, aber doch schon als Glum den alten unter die skalden Hrings setzt. anderseits erlebte er das unaufhaltsame, mächtige hervorbrechen der kunst auf Island gegen das ende des jahrhunderts und die verbreitung ihrer adepten nach Norwegen und den benachbarten ländern. durch sie, wenn nicht noch auf andre weise kam er zu der insel und ihren bewohnern in nahe beziehung: er kennt dort personen, landschaften und einzelne wohnsitze. mehr als einen landnamamann versetzte er, wie Storm zeigte, unter die Bravallastreiter, und unter die skalden selbst vielleicht mehr als einen bekannten von dort, der auf den namen selbst kaum einen anspruch machte. eine 'sveit' solcher Isländer in Lethra, eine volle 'sogn' in Uppsala erhöhte auferordentlich die idealität des von ihm entworfenen gemäldes, aber es erhält zugleich einen eigentümlichen anstrich, wenn auf das ihren kriegesischen und geistigen fähigkeiten reichlich gependete lob ein völliges stillschweigen über ihre leistungen in der einen wie der andern hinsicht folgt und die verherlichung der grofsen begebenheit, der sie als zeugen beiwohnten, sogar nur einem sprecher von der alten, simpeln schule übertragen wird. die teilnahme der Isländer an der Bravallaschlacht beweist jedesfalls für die persönliche stellung des dichters zu ihnen*, ergibt aber für ihn unter allen umständen nur dieselbe epoche, wie schon sein verhältnis zur dänischen Starkadsdichtung (s. 313. 326. 335) und die streiterverzeichnisse überhaupt (s. 345). diese liefsen nicht zweifelhaft dass er vor 1013 dichtete, aber es fragt sich noch ob nicht schon vor oder bald nach 1000 (s. 344).

Die altdänische sage von Harald hildetand bis auf die Bravallaschlacht, wie sie bei Saxo vorliegt und von den von ihm

* und daraus, dass ihm eine solche zu den Orkneyingen fehlte, erkläre ich mir sein stillschweigen über diese. vgl. unten s. 355 anm.

unabhängigen dänischen königslisten* vorausgesetzt wird, bildet mit ihrer vorgeschichte zusammen ein einheitliches ganze: das reich Dänemark ist gleichsam in seine grundbestandteile, die fünf provinzen Schonen, Seeland, Fünen und Nord- und Süd-jütland zerfallen; aber in Schonen, der urheimat des volkes herrscht ein geschlecht, das die auferordentlichste kriegstüchtigkeit und zwar im gegensatze zu einem andern den rechten, segensreichen gebrauch seiner kriegerischen eigenschaften durch zwei generationen beweist**; ihm entspringt Harald hildetand und nach der anweisung des höchsten kriegsgottes frisst der 'Heerwalt kriegszahn' alle die kleinkönige in Dänemark hinweg und einigt es so nicht nur, sondern schützt es auch nach aufsen hin gegen alle angriffe, indem er die umwohnenden alle unterwirft, wie es schon der eingang des Beovulf von den ersten dänischen königen rühmt und die sage es auch später mehr als einem nachsagte. eine starke, fünfzigjährige herrschaft schließt nur das werk des königs und wesentlich auch die dichtung selbst ab. Harald hildetands geschlecht setzt sich ebenso wenig fort als sein reich und als es vor ihm und seinen beiden ahnen besteht. von wirklicher geschichte aber ist in und an ihm schlechter-

* die Series runica I und II bei Langebek 1, 28. 32 f., die Brevior historia das. s. 16, die Genealogia s. 21, die Nomina regum s. 19 und die Annales Ryenses (MG. 16, 395, Langeb. s. 154). die annalen von Lund oder Esrom (oben s. 322) nehmen mit ihrer notiz eine merkwürdige mittelstellung zwischen der dänischen und übrigen nordischen überlieferung ein. Sueno Aggonis, Saxos älterer zeitgenosse weiß nichts von Harald hildetand. vgl. auch Beov. s. 34 ff.

** vgl. Uhlands Thor s. 203 ff. (Schriften 6, 116 ff.). Saxo macht einmal p. 337 Harald hildetand zu einem sohne des Borcar und der Gro, später p. 361 zu seinem enkel und zu dem sohne des Haldan und der Guritha. er verband gedankenlos zwei relationen, von denen die eine die genealogie abkürzte und Haldan übersprang. die zweite vollständige, die in der entwicklung desselben gedankens durchaus nur fortschreitet, ist notwendig die richtige, bessere. so setzt sich Saxo auch mit der übrigen überlieferung, die nur Borcar (Buthar I, Burgar s. 16. 19, Borgard Borchard s. 154) als fünffürsten von Schonen kennt, und mit sich selbst p. 350 in widerspruch, indem er erst Borcar mit der schonischen reiterei ankommen lässt, dann einen Ostmar als schonischen fünffürsten nennt, offenbar weil er in einer königsreihe wie bei Langeb. s. 19, einen Ostmar vor den fünf regenten fand, was die not. uber. p. 203 wohl übersah, und ganz verschiedenes vermengte. bezeichnen dagegen die Annal. Ryens. den Harald hildetand als 'filium Borchardi', nachdem sie unmittelbar vorher den Haldan als dessen nachfolger angegeben haben, so ist darin gewis nur ein schreibfehler anzuerkennen.

dings nichts zu entdecken, und geschichtliche elemente erwachsen der sage am wenigsten durch die, die sie bei Saxo 366 f. aus dem Bravallaliede, zum teil mit grobem misverständnis (oben s. 338) erst an sich gezogen hat. geschichtlich ist an ihr nur* der ethische, politische oder nationale gedanke, der sie erfüllt und die ganze dichtung hervorgerufen hat. sie mag noch vor dem historischen einiger des dänischen reichs, vor Gorm dem alten entstanden sein. bei dem aufbau der geschichte der vorzeit aus den überlieferungen der sage rückte der abschnitt von der pentarchie bis auf Harald hildetand naturgemäß und seinem inhalt entsprechend mit innerer notwendigkeit gegen den anfang der beglaubigteren geschichte. darin kommen Saxo und die seinen, und die annalen von Lund ganz unabhängig von einander überein und dieselbe ansicht teilt auch die im übrigen norden herrschende gestaltung des stoffes.

Hier, so wie sie frühzeitig durch das Hyndlulioð 28, in der späteren ausbildung durch das Sögubrot und frá Fornioti c. 3. 5 (FAS. 2, 11. 13), in einer abkürzenden modification auch durch Hveraras. c. 16 Pet. vertreten wird, ist der erste, specieller dänische teil der sage, bis auf einzelne züge, die erhalten blieben (vgl. Brot 374 f. und Saxo 361), beseitigt und Haralds abkunft durch Hrœrek slqngvanbaugi an das dänische königshaus, anderseits aber auch durch seine mutter an Ívar víðfáðmi geknüpft, der mit seinem vorgänger Ingiald illráði zusammen in Schweden dieselbe rolle gespielt haben soll, wie Harald in Dänemark. die zweite vermählung der Auð diupauðga mit Ráðbarð von Russland bot außerdem gelegenheit, den genealogischen zusammenhang mit Harald, wenn auch nur durch einen stiefbruder, in der jüngeren überlieferung bis auf Ragnar loðbrok fortzuspinnen. wie das Hyndlulioð, setzt auch wohl das Bravallalied die erste verzweigung von Haralds stammbaum durch die mutter voraus, weil dort unter den östlichen königen auf Hrings seite ein 'Rognvaldr rýzki, Ráðbardar nefi' erscheint. die absicht dieser combinationen gieng zunächst ohne zweifel nur dahin, Harald seinem erweislich in der sage älteren, schwedischen ebenbilde gegenüberzustellen, die ausführung aber entrückte ihn dem standpunkte der bloß dänischen sage und hob ihn in die sphaere der allgemeineren geschichte des nordens. trotz dem alter der zeugnisse, die für die nordi-

* vgl. PEMüller Critisk undersøgelse s. 106. 109 f.

sche darstellung sprechen, ist die dänische notwendig älter; das umgekehrte verhältnis ist hier gar nicht denkbar. der glaube der Oddaverjar aber auf Island, durch den landnamamann Hrafn heimski im fünften gliede von einem sohne des Harald hilditönn abzustammen (Nialss. c. 25, Landn. 5, 1, vgl. Brot 377, Saxo 395?), wird dadurch nicht besser begründet, dass vermutlich Sæmund der weise im xi jahrh. ihn geteilt hat, noch auch der beweis, den man darauf baut, dafür dass Harald eine historische person des achten gewesen sei.

ward die dänische sage vorher richtig aufgefasst, so hatte sie ihren schwerpunct in sich und die schlacht, in der Harald endlich 'å Bråvelli' seinen tod suchte oder fand, bildete dazu nur den letzten schluss, wie ihn seine fünfzigjährige herschaft und seine ganze lafbahn verlangte. sie kehrte damit nur zu ihrem anfang zurück, wo (bei Saxo 351) der vater der Drött, der ahnin Haralds, der hochbejahrte, altersschwache, norwegische Regnald, auf diener gestützt, dem wilden, schwedischen Gunnar sich entgegenstellt und in der schlacht gegen ihn seinen tod findet. mit dem tode Haralds als gegenstück rundete sie sich völlig zu einem ganzen ab, innerhalb dessen die schlacht wohl als teil, aber für sich keine andre bedeutung hat, als die eines schlussstückes. es ist dabei auch gar wohl möglich dass der ort für sie ursprünglich gar nicht näher fixiert war als der Bråvöllr, Brålundr ua. in der Helgakvida Hundingsb. 1, 42. 1, und dass erst die fortschreitende sage sie an die stelle gebracht hat, die für sie wie geschaffen schien, an die ostgötische Bravik. der fortschreitenden sage, scheint es, gehört gleichfalls auch erst der schwedische könig Hring, der schwestersohn Haralds, mit seinem neben diesem und dessen beinamen sehr symbolisch klingenden namen. das lied von der Bravallaschlacht setzt beide, den könig und wohl auch die örtlichkeit als durch die sage gegeben (s. 340 f.) voraus; in der unterredung Haralds mit Bruni (Saxo 390, Brot 380) außerdem auch das verhältnis das nach der dänischen sage bereits in Haralds jugend zwischen diesem und dem höchsten gotte bestand. aber der gedanke, die schlacht zum gegenstande einer besonderen, ausführlichen darstellung zu machen, war neu und nicht minder der gesichtspunct und die besondere auffassung des stoffes, die er zu seiner verwirklichung verlangte. auf das eine, wie das andre muss der dichter durch seine zeit geführt sein.

Trotz den mängeln der historischen überlieferung* ist es doch gewis genug dass gegen das ende der fast fünfzigjährigen regierung Haralds blåtand in Dänemark (c. 985) der Schwede Styrbiörn Olafsson von diesem eine unterstützung erlangte gegen seinen in Schweden alleinherrschenden vaterbruder Eirik Biarnarson. Harald selbst soll noch an dem zuge teil genommen haben und aufser ein par hundert dänischen folgten dem Styrbiörn schiffe von der wendischen küste (der Jomsburg) und von den ostlanden. man suchte das schwedische königtum ins herz zu treffen, landete im Stocksunde oder etwas nördlicher und kämpfte zwei tage lang auf den Fyrisvellir bei Uppsala. in der dritten nacht, heisst es, habe Styrbiörn dem Thor geopfert, aber ohne günstigen erfolg; Eirik dagegen dem Odin nach zehn jahren zu sterben gelobt, und dieser habe darauf am andern tage das ganze heer Styrbiörns dem tode verfallen lassen; doch sei der Dänenkönig mit den seinen vorher durch die flucht dem verderben entronnen. die sagenhaft poetischen ansätze der erzählung (Grimms Myth.⁴ 121 f. Uhlands Thor s. 191 f.) beruhen jedesfalls auf dem eindruck, den das ereignis selbst auf das gemüt des volkes ausübte, und auf dem lebendigen glauben desselben, und sind als dem ereignisse durchaus gleichzeitig zu betrachten. nach wenigen jahren aber, als Harald bereits verstorben war, erschien Eirik, nun der 'sieggelückliche' (hinn sigrsæli) benannt, um sich genugtuung zu verschaffen, in Dänemark, Haralds sohn und nachfolger Svein gabelbart muste das land verlassen und jener herrschte dort wohl sieben jahre lang (988—995). dieser verlauf der dinge mochte manchem damals die sage von Harald hilditönn und seinem neffen Hring ins gedächtnis rufen. die analogie und das zusammentreffen in allen wesentlichen puncten, selbst in den namen der dänischen könige, war zu augenfällig und, was so oft eine epische sage erzeugt, hat auch hier gewirkt. man kann es sich nicht anders denken, der dichter der zu der zeit oder wenig später die sage behandelte, muss durch die ereignisse auf sie gewiesen und eben dadurch auch darauf gekommen sein, sie im sinne seiner zeit aufzufassen. die grose frage aber, die damals im ganzen norden, Island mit eingeschlossen, alle gemüter bewegte, war, ob der alte glaube noch ferner bestehen oder an seiner statt der neue, christliche herrschen sollte. sie drängte sich jedem auf, und überall und jeden zu

* die nachweisungen in KMaurers Bekehrung 1, 254 ff.

einer entscheidung, und jedem fühlbar damit zu einem großen wechsel der zeiten. wie der dichter nach längerem bedenken, aber dann mit voller bestimmtheit sich endlich entschied, lehrt sein werk. Harald hildetand ist ihm, wie bereits SGrundtvig (Udsigt s. 60) bemerkte, der repräsentant des alten heroischen königtums und zeitalters, und er stellt sein ende und begräbnis als so großartig nach alter heidnischer weise dar, wie kein anderer könig der vorzeit sich dessen rühmen konnte. was er damit sagen wollte, bedarf nicht der ausführung. der dichter des ersten Starkaðsliedes (s. 320) glaubte etwa zwei menschenalter früher noch dass dem wandel einhalt getan werden könne; der dichter des Bravalliedes verkündigt seinen nordischen zeitgenossen insgesamt, die alte zeit ist für uns vorbei, und der dichter des achten (s. 335) stimmte damit völlig ein. die Starkaðdichtung begleitet den ganzen umschwung des nordens vom heidentum zum christentum und ist darum so merkwürdig. das letzte jahr aber des ersten christlichen jahrtausends darf als dasjenige betrachtet werden, das die letzte entscheidung für den ganzen norden brachte, und es ist der dichter nur in richtigem gefühle dem großen zuge der geschichte gefolgt, wenn er danach seine stimme abgab.

Auf Haralds seite sollen auf Bravelli nach dem eingeständnisse Saxos 390 an 30000 edle männer, von Hrings heere an 12000 gefallen sein. von dem verlust der Norweger und Isländer verlautet dabei nichts, aber auch sonst nirgend etwas, obgleich das erste namenverzeichnis (s. 336—38) ihrer (22) fast soviel als die hälfte der übrigen heldenschaft Haralds (46), das andre (s. 338 f.) ganz oder beinahe ebenso viele (39) als Schweden und Götten (39 oder 40) auf Hrings seite aufzählt. keiner von ihnen fällt durch Ubbi den Friesen, den vorkämpfer der Dänen und durch die Vebiorg: durch jenen fallen nur Schweden und Götter, wie ausdrücklich hervorgehoben wird (Saxo 389, Brot 384), oder ein par fremde könige (Brot 282 f.), durch diese nur ein namhafter Schwede; so auch durch Starkað nur Dänen*. die

* denn dass der erste, den Starkað (Saxo 388, Brot 385) auf dänischer seite erlegte, der von Storm s. 202 aus Saxo 379 f. hergestellte Norweger Hun sei, ist nicht anzunehmen, wenn auch ein anderer Hun im ersten verzeichnisse fehlt, aber wohl nur auf dieselbe weise wie 'Brái Sækalfs fadir' (Brot 385, 'Roa' und 'Skalki pater' Saxo 388), verglichen mit 'Hrói sídskeggi, Skalkr Skánski' bei Saxo 377, und wie Agnarr (oben s. 338 f.).

Norweger sind aber darum, weil sie keinerlei verlust im kampf trifft, keineswegs müßige zuschauer gewesen, wie anscheinend die Isländer (s. 347): im gegenteil, als die Schweden bereits zu weichen beginnen (Saxo 389), stellen sie die schlacht wieder her, bogenschützen aus Thelemarken erlegen Ubbi mit 2×12 oder gar 12×12 pfeilen (Brot 384, Saxo 389), gleichfalls die Vebiorg, und Throender und Guðbrandsdæler (Saxo 389) entscheiden endlich die schlacht völlig. mit recht hat Storm s. 207 f. daraus bereits geschlossen, dass der verfasser des gedichts ein Norweger war. eine eigentümliche stellung aber weist dieser seinem wortführer, Starkað an.

Als in Dänemark die dichtung von Starkað im zuge war, konnte der ruhm des helden am wenigsten in Norwegen länger verborgen bleiben. die erste bekanntschaft mit ihm, woher sie auch kam, aber musste hier für ihn zu einer combination mit einem norwegischen Starkað oder Storkuð führen, dem riesischen, ungeheuren vertreter der Älu-wasserfälle, dessen mythus — bis auf den namen — Uhland (Thor s. 176 ff., Schriften 6, 101 ff.) so schön erläutert hat. aller wahrscheinlichkeit nach hat Starkað 'der alte' erst daher den namen seines vaters erhalten und nicht aus freier erfindung (s. 301. 304), auf jeden fall nachträglich erst eine jugendgeschichte, die sein emporkommen schilderte und seine spätere, stäte abwesenheit von Norwegen erklärte. ob der dichter des Bravallaliedes diese erweiterung der sage schon kannte, ist vielleicht nicht ganz gewis, doch mit recht kaum zu bezweifeln. freilich hat er gewis nicht, wie das Brot 381, Starkað sein ganzes curriculum vitae, dass er Storkerks sohn in Norwegen geboren, in Hordaland auf der insel Fenhring erzogen sei usw., hersagen lassen (s. 336), sondern sich hier mehr auf das nötige beschränkt (s. 342. 343). auch die anrede 'þussinn', mit der Visma Starkað begrüßt (Brot 385), kann nach Snorri (oben s. 195) ein lastmæli jedes mannes sein, ist aber in diesem falle doch am ersten von dem angeblichen norwegischen grofsvater des gescholtenen hergenommen. die ältere dänische und schwedische dichtung weiß nichts von einem riesischen Starkað und erst hinterher durch die norwegische von einem solchen. aber geliebt hat der dichter den berühmten landsmann nicht und ihn am schlimmsten von den Dänen behandeln lassen (s. 343). er betrachtet ihn, wie seine landsleute, als einen landflüchtigen, vom volke ghassten und ausgeschiedenen, und reiht

ihn nicht der menge der übrigen an, sondern dem gefolge des *Âli hinn frækni*. wer aber ist dieser?

Von *Alis* reich, heimat und abkunft weiß das lied schlechterdings nichts; dennoch nimmt er in *Hrings* heere mit den seinigen bei weitem die erste stelle ein (s. 339). er ist als ein landloser heer- und seekönig zu betrachten. so sucht ihn auch die einleitende sage schliesslich darzustellen (*Saxo* 373 f.), und die an die *Bravallaschlacht* sich anschließende, von *Saxo* und den königslisten als historisch acceptierte sage, dass *Ali* zuerst von *Hring* über *Schonen* gesetzt, dann könig von *Dänemark* geworden sei, betrachtet ihn bis dahin nicht anders und widerstreitet damit jener, die ihn wie *Hring* zu einem schwestersohne *Haralds*, aber zu einem norwegischen königssohne macht (*Saxo* 367 ff.) und eine reihe von jugendabenteuern um ihn versammelte. beide sagen haben sich erst im anschluss an das lied, nach verschiedenen richtungen hin, aus verschiedenen elementen, zum teil durch bloße übertragungen* ausgebildet und sind in ihrer gegenwärtigen gestalt entschieden für jünger zu halten. beachtenswert ist nur die verlegung des *Ali* nach dem uppländischen *Norwegen*, weil darauf nicht bloß der geographische Gesichtspunct, sondern auch ein anderer, älterer *Âli hinn upplenzki***, der *Onela* des *Beovulf* geleitet haben könnte. eben derselbe könnte umgekehrt auch den dichter des liedes darauf gebracht haben, seinen helden *Âli hinn frækni* zu benennen, von dem und dessen helden

‘*Holti* oc *Hendill*,
Holmr oc *Hleifi*,
Hama’ —

aufser *Starkad* — bis auf ihn kaum jemand im ganzen norden etwas gewust. hat. ich möchte glauben dass er bei *Ali* keinen andern im sinne gehabt hat, als den norwegischen jarl *Eirik Hakonarson*, der nach dem sturze seines vaters durch *Olaf Tryggvason* 995 mit seinen brüdern und seinem übrigen anhang nach *Schweden* zu *Olaf Eiriksson*, dem schofskönig kam (*Sn.* *OTS.* c.

* vgl. not. uber. zu p. 392. — dass *Snorri* (*Yngl.* s. c. 29) *Âli hinn frækni* an die dänischen könige (*Dan*, *Frodi*, *Halfdan*, *Fridleif*) anknüpft, den thron von *Uppsala* einnehmen und hier durch *Starkad* erschlagen werden lässt, kann nur für eine, nicht glückliche variante der andern sage gelten.

** bei *Snorri* in der *Yngl.* s. c. 33, vgl. *SnE.* 1, 394. 482 f. (*Bugges Fkv* s. 333 f.). vgl. meinen *Beov.* 20 f. 48 f.

96 ff.) und nach dem siege bei Svǫldr a. 1000 als eroberer des 'langen wurms' nach Norwegen zurückkehrte.

Mit dieser annahme gewinnt die anspielung auf die schlacht, die Storm (oben s. 344 f.) in dem Sigvaldi mit eilf schiffen im liede fand, sofort eine gröfsere wahrscheinlichkeit und erhöhte bedeutung. so gut wie eine zweite anspielung ist auch noch 'Erlingr snákr Iadri frá' unter Hrings leuten, wenn er Olaf Tryggvasons schwager Erling Skialgsson 'frá Iadri' und einen seiner erlesenen vom 'langen wurme', Eyvind mit dem beinamen snákr (OTS. c. 102) in sich vereinigt (Storm s. 204); und sollte ohne den sieger von Svǫldr wohl ein 'Eiríkr Helsingr' (s. 339 anm.) mit einem mächtigen drachenschiffe zu Hring gestofsen sein? die schlacht hat der dichter sicher erlebt (vgl. s. 345) und ihr auch wohl nicht so ganz fern gestanden. der vermutung, dass er unter den landflüchtigen Norwegern mit Eirík Hakonarson nach Schweden gekommen sei, fehlt es nicht an einem halt: in Schweden muss er doch den schauplatz kennen gelernt haben, den man dort dem grofsen kampf anwies und den er allem anscheine nach so genau bezeichnete (s. 340 f.), und von Schweden aus kann er sich durch Eiríks wiederholte heerzüge und fahrten seine kenntnis der östlichen landschaften und überhaupt der zustände innerhalb der Ostsee erworben haben. in Schweden hielt sich damals drei jahre lang (997—999) Halfrēð vandræðaskald, der grösste unter der jüngeren skaldengeneration der zeit auf, um darnach zu seinem hohen gönner und christlichen gevatern, dem könig Olaf nach Norwegen wieder zurück zu kehren, wo er andre seines gleichen traf (Thorlaksson s. 71). vorher hatte er in Dänemark (in Helsingör, SnE. 3, 479) beim jarl Sigvaldi vorgesprochen und das freundlichste entgegenkommen gefunden, wie wohl andre seiner landsleute vor und nach ihm, von denen Thordr, der vater Sighvats, des grössten skalden der nächsten zeit, den beinamen Sigvaldaskald erhielt. der jarl Eirík selbst hatte nicht nur, wie sein vater in Norwegen, sondern auch im exil sogar deren mehrere, wie es scheint, in seiner umgebung (Thorlaksson s. 78 f.). neben ihnen in seinem gefolge, hatte der dichter des Bravallaliedes auf jeden fall gelegenheit genug, die verbreitung der Isländer nach allen seiten hin und ihre gleichmäfsige teilnahme an den kämpfen der gegenwart* kennen zu lernen.

* die Orkneyinge dagegen (s. 347) werden sich ihm in gleicher weise nicht bemerklich gemacht haben.

nach der Svöldrer schlacht aus der fremde heimkehrend fand er das christentum in Norwegen bereits seit einigen jahren durch den gefallenen könig gesetzlich eingeführt; auf Island war es eben kurz vor der schlacht angenommen; Hakonjarls söhne hatten sich auch wohl schon taufen lassen, als sie nach Norwegen zurückkehrten. der eine königliche gegner Olaf Tryggvasons in der schlacht, Svein von Dänemark war nach seiner heimkehr aus der fremde seit 995 ein eifriger förderer des christentums in seinem reiche; der andre, Olaf Eiriksson von Schweden soll bald nach der schlacht einen bischof berufen haben, um sich von ihm taufen zu lassen. sie bezeichnet in der tat so wie nichts anderes den zeitpunct des umschwunges vom heidentum zum christentum für den gesamten norden, und wer ihn denkend und mittätig, wenigstens den hauptbegebenheiten, die ihn herbeiführten, nahe stehend mit erlebte, wie wir es für den dichter des Bravallaliedes vermuten, muss ihre bedeutung auch empfunden haben. er fand in der schlacht nichts weniger als einen Harald hildetand. aber hatten ihn die ereignisse seiner zeit (s. 350 ff.) schon gelehrt, die alte sage als ein gleichnis dieser aufzufassen, so meine ich, hat ihn jene unmittelbar zu der abfassung seines gedichtes getrieben, das an bedeutung und grofsartigkeit unter allen nordischen gedichten allein der Vqluspa sich vergleichen lässt. fasst dies die summe der alten religion zusammen, so bekennt jenes das ende der ganzen alten welt (s. 335).

ob man im norden hienach davon zurückkommen wird, in dem liede geschichte zu suchen, die nicht darin zu finden ist, weifs ich nicht und muss es abwarten; aber ich kann hier nicht abrechnen ohne schmerzlich des mannes zu gedenken, dessen uns vor drei wochen (14. 7. 83) der tod beraubte, der zuerst die poesie in dem liede erkannte (s. 352) und an den zu denken mir über der arbeit so oft eine ermunterung und frohe hoffnung gewesen ist.

4. 8. 83.

ZWEITE ABTEILUNG.

Bereits im vorwort zum zweiten bande der DA. habe ich darauf hingewiesen, dass Müllenhoff nicht entgangen war, wie der aufbau des fünften bandes durch nebenuntersuchungen, denen er nicht ausweichen und die er nicht zurückhalten mochte, ihm unter der arbeit zerbröckelte. die bemerkungen s. 231 note * und 301 oben legen dafür zeugnis ab. wie der plan gedacht war und wie er zersprengt ward, lässt sich leicht verfolgen.

Die apologie und orläuterung der Vqluspa sollte nur den grund sichern für die darstellung der mythologie. diese hebt s. 157 an und zwar mit einer beschreibung und aufzählung der quellen. den beginn machen die nordischen, unter ihnen 1) die götterlieder der Edda. s. 160 soll auch auf die heldenlieder noch ein blick geworfen werden. es folgt s. 164 '2) die gelegenheitsdichtung und meistersingerei der skalden'. als ihr gröster in praxis und theorie erweist sich Snorri Sturluson, dessen Edda s. 166—230 auf entstehung und entwicklung hin genauer geprüft wird, als es sich für einen katalog der mythologischen quellen schickte. dabei musste Snorris verhältnis zur Lieder-Edda bestimmt und zu diesem zweck auch ihre entstehung und zusammensetzung erforscht werden (s. 231 ff.). die untersuchung richtet sich auf liederbücher und interpolationen und damit entfernt sich Müllenhoff immer mehr von seinem ursprünglichen ziel der quellenaufzählung. Vqluspa Grimnismal Vafpruðnismal werden als ein liederbuch erkannt, das dem Snorri vorlag (249). eingeschoben in dasselbe wurden die Havamal, die einem zweiten liederbuch entnommen und von einem þul verfasst sind. der kritik der Havamal (s. 250—288) schließt sich eine betrachtung der þulir und ihrer dichtung an (s. 288—300) und bei deren schlusse 'stehen wir vor der cardinal- und hauptfrage der geschichte der speciell nordischen poesie, vor der frage nach dem alter und ursprung der skaldenpoesie'. doch ehe Müllenhoff sie beantwortet, kann er 'der versuchung nicht widerstehen, zunächst eine lange abschweifung' über die Starkaðsdichtung folgen zu lassen (s. 301). denn Starkaðr ist zugleich kämpe und þulr und es ergibt sich aus den ihm in den mund gelegten liedern, dass auch die heldendichtung in den bereich der þulir gehörte, bevor die skalden auftraten. aber mit der Starkaðsdichtung brechen Müllenhoffs untersuchungen ab, und da sie schon an seine letzten arbeitstage heranreichen, ist weiteres auch nicht einmal im entwurf vorhanden. weder also hat er jene cardinal- und hauptfrage der nordischen litteraturgeschichte mehr beantworten können, noch ist die zerlegung der poetischen Edda in liederbücher oder die aufzählung der mythologischen quellen vollendet. aber

nirgends vielleicht tritt sein tugendsamer fehler, als wissbegieriger forschler keine sich entwickelnde nebenfrage bei seite zu schieben, handgreiflicher hervor, als in diesen bruchstücken des fünften bandes.

Sie lassen sich wenigstens nach einer seite in etwas vervollständigen.

Müllenhoff hat, was er auch oben s. 74 berührt, seit dem winter-semester 1858/9 alle zwei jahre des winters nach einer sprachlichen, litterarhistorischen und metrischen einleitung Eddalieder interpretiert, bis 1878, zum letzten mal im sommer-semester 1881. stets wurden Vqluspa und Havamal behandelt, Reginsmal Fafnismal Sigdrifumal Brot af Sigurdarkvidu Gudrunarkvida I Sigurdarkvida hin skamma Helreid Brynhildar Drap Niflunga Gudrunarkvida II. III. ausgearbeitet sind noch commentare zur Þrymskvida Vqlundarkvida Helgakvida Hiorvardssonar. die letztere kann Müllenhoff seit 1866 nicht mehr erklärt haben, denn damals begann er zu notieren, wie viel er in den einzelnen stunden erledigt hatte, und derartige aufzeichnungen fehlen auf diesen blättern, ebenso bei der Gripisspa, die ihn als eins der jüngsten lieder und 'ein in jeder hinsicht schwaches product' nicht mehr anzog. die Þrymskvida hat er zuletzt 1867 und 73 behandelt, auch die Vqlundarkvida, 64/65 dazu noch, wie ich aus einem nachgeschriebenen hefte Zupitzas ersehe, die Helgakvida Hiorvardssonar. aber nach 1873 führte er keines dieser lieder seinen zuhörern mehr vor, da Vqluspa Havamal und die zur Nibelungensage gehörigen seine ganze aufmerksamkeit fesselten. dass er aber namentlich die Helgenlieder nicht aus den augen verlor, beweisen seine erörterungen in der Zs. 23, 126—142 (vgl. oben s. 299. 323).

Welchen fortschritt gegen die älteren ausgaben und erklärungen Müllenhoffs interpretation einschloss, lehrt sein collegienheft. das erscheinen von Bugges Norrœn fornkvædi 1867 brachte ihm sichere auskunft über die handschriften und liefs ihn in so manchen correcturen mit Bugge zusammentreffen. immerhin bleibt, auch wenn man von den nur einem kleinen kreis bekannten funden Müllenhoffs alles später von andern nochmals entdeckte, aber veröffentlichte abzieht, genug übrig, um die aufnahme in den fünften band der DA., den hauptzeugen und sammelpunct für seine nordischen studien, zu rechtfertigen, um so mehr als damit eine ergänzung des raschen überblicks über die heldenlieder auf s. 160—163 gegeben werden kann und dieser nachtrag der darstellung der heldensage im letzten band zu gute kommen wird. wie viel im einzelnen aufzunehmen sei, wurde auf vorschlag des herrn prof. Hoffory vom hohen ministerium dem herrn dr. Wilhelm Ranisch zu prüfen überlassen, der diese arbeit unter mithilfe des herrn Hoffory ausgeführt hat. ausser Müllenhoffs collegienheft, das von oft kaum lesbaren, mit bleistift flüchtig hingeworfenen nachträgen und änderungen übersät ist, und der von Müllenhoff als handexemplar gebrauchten Möbiusschen Edda benutzte herr dr. Ranisch nachgeschriebene hefte der herren dr. Felix Niedner, prof. Edw. Schröder und dr. Fritz Burg aus den jahren 1878/9 und 1881, schliesslich auch noch des herrn prof. Zupitza aus den jahren 1864/5. bei der bearbeitung von dr. Ranichs manuscript, welches dem druck zu grunde liegt, zog ich bisweilen meine eigenen nachschriften aus den jahren 1874/5 heran. nach dem urteil der herren Ranisch und Hoffory bleibt unser nachtrag auf die Nibelungenlieder beschränkt.

Dem nordischen erzähler der sage von den Völsungen standen, wie Zs. 23, 130 ff. gezeigt ward, für die vorgeschichte des geschlechtes liederbruchstücke zu gebote, die durch seine prosa noch deutlich hindurchschimmern. dem samler der Lieder-Edda waren sie nicht zusammenhängend genug und er zog es daher vor, statt ihrer die lieder der mit der Völsungensage in verbindung gebrachten sage von Helgi Hiorvardsson (s. 299) aufzunehmen, soweit sie ihm bekannt waren. zu den Sigurðsliedern leitet über das Sinfiqtlalok, ein prosastück, das aber wohl auf alten liedfragmenten beruht. ausführlicher berichtet das darin erzählte die Völs. s. in c. 10—13.

Das zweite aus der Nibelungensage geschöpfte stück ist die bereits oben s. 163 (vgl. 297) characterisierte Gripispa oder das erste Sigurðslied, eines der jüngsten lieder der ganzen samlung. ja es setzt die ganze samlung und zwar mit allen ihren interpolationen voraus, wofür zu den Fafnism. 40. 41 (s. 367) und zur Helreid 11 (s. 390 f.) weiteres beizubringen sein wird.

Die Reginsmal, über deren aus prosa und strophen gemischte form Zs. 23, 151 f. nachzulesen ist, beginnen ihre prosaische einleitung mit Sigurðs rosswahl (vgl. DA. 1, 41) und der ankunft Regins an Hialpreks hof. darauf muss notwendig Sigurðs begrüßung durch Regin in v. 13. 14 folgen, die der schreiber zunächst vergessen hatte, dann aber hinter v. 12 nachholte. die strophen werden einmal hinter 'fiolkunnigr' (212a8 Bugge) ihren platz gehabt haben, aber freilich dürfte ein herausgeber sie nicht mehr dorthin zurückversetzen, da sie an ihrer neuen stelle fest in die prosa eingefügt sind. weiterhin wird Regin Sigurðs erzieher und berichtet ihm von der herkunft des Nibelungenschatzes. vier liedahattstrophen geben Lokis gespräch mit Andvari. Loki fragt nach dem namen des fischleins und verlangt als haupteslösung sein gold (v. 1). Andvari will ausweichen, er nennt seinen und seines vaters Oin namen, sucht sich aber als ein armes, elendes wesen darzustellen. doch Loki lässt sich nicht so leicht teuschen, sondern fragt mit einer gewissen anlehnung an die

gnomische dichtung 'welche vergeltung empfangen der menschen söhne, wenn sie sich an den worten verwunden*?' d. h. lügen (v. 3). um seine wahrhaftigkeit aufs stärkste zu beteuern, nennt Andvari als strafe der lüge die, welche wir sonst nur als strafe des mein-eids kennen (oben s. 121). dennoch muss er alles gold und den ring Andvaranaut herausgeben, aber zugleich spricht er seinen fluch über alle künftigen besitzer des schatzes aus. den fluch verkündet Loki weiter an Hreidmar und an diesem erfüllt er sich sofort. die scene in v. 10 und 11, wo der sterbende Hreidmar seine töchter Lyngheid und Lofnheid zur vaterrache auffordert, ist ohne bedeutung. die namen der töchter sind nicht weiter belegbar und nach der situation erfunden, wenigstens Lyngheidr 'die heide-schöne', während Lofnheidr 'die preisschöne' farbloser ist. bei dem urenkel Hreidmars, welcher nach v. 11 die rache übernehmen soll, lässt sich an eine bestimmte person, also etwa mit Grundtvig an Sigurd nicht denken, so wenig wie Bugges behauptung Fkv. s. 413, die strophe gehöre ursprünglich einem andern gedicht an, wahrscheinlich oder beweisbar ist. das ganze zeugt nur für die neigung der nordischen dichter, gespräche auszuspinnen (s. 163), wofür v. 12 und die voraufgehende prosa gleich einen neuen beleg liefern. mit ihr schließt Regins bericht: 'þessa hluti sagdi Reginn Sigurðr'. überspringen wir die vorhin weiter nach vorn versetzten visur 13 und 14 mit der einleitenden prosa, so schließt sich hieran sehr wohl was Reginn weiter von Fafnis liegen auf der Gnitahede erzählt und das schmieden des schwertes. mit dem satze 'Eptir þat eggjadi Reginn Sigurðr at vega Fáfni' enden die eigentlichen Reginsmal.

Es folgt in der hs. die erzählung von Sigurds vaterrache (oben s. 160) und am schlusse heißt es wieder genau wie vorher 'þá eggjadi Reginn Sigurðr til at vega Fáfni'. mit notwendigkeit ergibt sich aus dieser wiederholung, dass die ganze letzte partie, die zudem für die eigentliche Sigurðssage ganz unwesentlich, ja störend ist (s. 160 und 186), ursprünglich nicht zu den alten Reginsmal gehörte und erst vom redactor oder einem seiner nachfolger angehängt wurde. in diesen anhang ist nun wieder ein neues stück eingelegt, das von 'þeir fengu storm mikinn' s. 215 b 2 unten bis v. 25 reicht und berichtet, wie Oðin unter dem verstecknamen Hnikar auf Sigurds schiffen erscheint und ihn über die wichtigsten

* vgl. Hav. 151 ef mik sèrir þegn á rötum rás vidar und Egilsson s. v. á skera sik á knifi, á líá.

vorzeichen beim kampf belehrt (vgl. oben s. 293). das stück mag ursprünglich selbständig gewesen sein, jedesfalls unterscheidet es sich durch mehrfach skaldischen ausdrück und wortstellung deutlich von den andern teilen der Reginmal. Sigurð fragt Hnikar v. 19 nach sieg verkündenden vorzeichen und Hnikar gibt deren drei in v. 20. 21. 22 und ein unheil verkündendes in v. 24 an. dagegen hat die kviðuhattstrophe 23, die eine vorschrift für die schlacht gibt, mit Sigurðs frage nichts zu schaffen und v. 25 enthält eine ganz allgemeine regel, die, wie schon s. 160 bemerkt, am besten neben Hav. 61 ihren platz fände. mit v. 25 schließt das eingelegte stück von Odin-Hnikar ab und läßt uns nur vermuten, was Vqls. s. c. 17 ausdrücklich angibt, dass Hnikar nach der ankunft im lande der Hundinge verschwunden sei. die Vqls. s. nahm zwar Hnikars erscheinen auf und liefs durch ihn das stürmische meer beruhigen, dagegen übergieng sie Odins sprüche und dadurch wurde dann der verfasser des Nornagestspatts, der nachträge zur Vqls. s. geben wollte (Zs. 23, 113), veranlasst, die Hnikarepisode ihrem ganzen umfange nach zu verarbeiten. in der prosa nach v. 25 wird ohne rechten übergang die erzählung von der meerfahrt gegen die Hundinge wieder aufgenommen und in aller kürze zu ende geführt. v. 26, in der Regin über Lyngvis tod frohlockt, ist in ihrer zweiten hälfte in der fassung des cod. regius unverständlich. wenn in der ersten halvvisa allein Lyngvi genannt ist, so können auch die worte

enr er fremri, så er fold rydi,
hilmis arfi, ok hugin gladdi,

sich nur auf ihn beziehen, und auch die fassung des Nornagestspatts ('fâr var' statt 'enr er'), die Bugge vorzieht, kann nicht anders erklärt werden. es ist aber Regin augenscheinlich darum zu tun, Sigurð und nicht Lyngvi über alle andern helden zu stellen, und wir werden daher für 'så er' 'þeim er' lesen müssen: 'kein fürstensohn ist tüchtiger als er, der die erde rötete und den raben erfreute'. damit ist Sigmund gerächt und Sigurð kann nun im drachenkampf seine furchtlosigkeit erproben. davon erzählen die Fafnismal.

Der titel Fafnismal, den man aus papierhss. anstatt des 'Frâ dauða Fâfnis' im cod. regius aufgenommen hat, gibt nicht den ganzen inhalt des liedes an. es enthält aufser dem prosabericht über Fafnis tod und dem dialog zwischen Sigurð und Fafni, den

eigentlichen Fafnismal, noch ein gespräch zwischen Regin und Sigurd und die weifsagungen der vögel, die sogenannten Igdamal. ob diese verschiedenen bestandteile wirklich von anfang an ein lied gebildet haben, lässt sich kaum sicher entscheiden. die eigentlichen Fafnismal, Sigurds gespräch mit dem zum tode verwundeten Fafni, reichen von v. 1—22. sie sind meist wohl erhalten und einige lücken hilft die Vqls. s. c. 18 ergänzen. nach ihr muss Fafnir in der fehlenden zweiten hälfte von v. 3 dem Sigurd seine lüge vorgeworfen haben. jedesfalls nennt Sigurd jetzt sich und seinen vater (v. 4). die zweite hälfte der v. 6 zeigt bereits die den Fafnismal eigentümliche vorliebe für gnomischen ausdrück und die ganze v. 10 lässt sich auch dem inhalt nach der Havamalstrophe 40 an die seite stellen (s. 254). bis v. 10 ist der dialog in der schönsten ordnung. die visa 11 aber, welche gleichfalls der gnomischen gattung angehört und mit den worten 'ef í vindi rœr' an die zeile der Havamalpriamel (v. 82) '(skal) vedri á sío rôa' erinnert, klingt wohl dem inhalt nach noch an v. 10 an, passt aber doch keineswegs zu dem was Sigurd in v. 10 sagen wollte. vollends stehen die folgenden visur nicht im geringsten zusammenhang weder mit v. 11 noch überhaupt mit dem vorhergehenden gespräch, vielmehr hat der ausdrück 'norna dôm' in v. 11 einen törichten interpolator veranlasst, zu der schon früh eingeschobenen v. 11 noch einige weitere strophen mythologisch lehrhaftes inhalts hinzuzufügen (v. 12—15; vgl. s. 160. 247 f.). erst mit v. 16 setzt das alte, echte gespräch wieder ein. Sigurds stolzes vertrauen auf seine kraft und kühnheit erinnert den drachen an seine eigene einstige sicherheit. den Ægishialm (über ihn s. Egilsson) habe er getragen unter der menschen söhnen und sich so allen überlegen geglaubt: 'fankak svâ (eingesetzt mit Bugge nach der Vqls. s.) marga mögu', was zu erklären ist 'nicht fand ich so (d. h. während ich auf der heide lag) viele männer' oder 'so starke wie ich' oder am besten 'wie dich'. darauf spottet Sigurd über den Ægishialm, der nicht schütze im kampf gegen tapfre, und in fast wörtlichem anschluss an Hav. 64 (s. 254) meint er 'da findet man das, wenn man zu mehreren kommt, dass keiner der einzig tapferste ist' (v. 17). Fafnir fährt fort der zeit zu gedenken, wo er giftsprühend auf seines vaters erbe lag. dass niemand ihm zu nahen wagte und dass er keine waffe gefürchtet habe, darf man nach der Vqls. s. als inhalt der verlorenen zweiten hälfte von v. 18 vermuten. mit v. 20 (über die s. 254) wendet sich Fafnir zu

einem neuen gedanken. er rät Sigurð heim zu reiten ohne das gold zu nehmen. die einleitenden worte haben wir bereits s. 282 für eine nachbildung der anrede 'ráðomc þér, Loddfáfnir, en þú ráð nemir' erklärt. die zweite halbvisa ist aus v. 9 hierher geraten, denn die begründung des rates in der Vqls. s. c. 18 'þviat þat hendir opt, at sá er banasár fêr, hefnir sín siálf'r' (vgl. Hav. 87 val nýfeldum trúi engi maðr) passt besser hierher als Fafnis drohende prophezeiung. dagegen ist schwerlich richtig dass die saga die v. 22 vor 16 bringt. sie ist deutlich der warnende und resignierte schluss von Fafnis rede (vgl. s. 275) und mit ihr schliesen zugleich die untadelhaften, ungemein belebten wechselreden zwischen Sigurð und Fafni ab.

Ob der hierauf beginnende neue abschnitt von demselben oder einem andern verfasser herrührt, wird sich schwer bestimmen lassen. Regin hat sich nach Fafnis tode hervorgewagt und begrüßt Sigurð als sieger und tapfersten (óblaudastan) aller männer (v. 23). was Sigurð in v. 24 darauf erwidert, ist mindestens unpassend. will man die strophe gelten lassen, so muss man annehmen, dass er das lob Regins ablehnen will. allein die wohlfeile weisheit der zweiten halbvisa und die kaum zu hebende überfüllung der ersten bleibt bestehen. da in diesem dialog die stropfen nicht regelmäsig wechselnd zwischen Regin und Sigurð verteilt sind, so darf man die visa, zumal da sie in der Vqls. s. fehlt, wohl als einschiesel betrachten. es fuhr also ursprünglich Regin ohne unterbrechung in v. 25 fort. auf sie ist v. 26 aber keine erwidern: nur wenn Regin in v. 25 sich als schuldlos bezeichnet hätte, könnte Sigurð hier seine schuld so stark betonen. allein gerade das gegenteil ist der fall und daher kann auf v. 25 nur v. 28 folgen, in der Sigurð jeden anteil Regins an Fafnis erlegung entschieden zurückweist. hinter v. 27 kann sie nicht stehen bleiben, denn sie antwortet nicht darauf. das gespräch nimmt einen folgerichtigen verlauf, wenn man v. 28—31 hinter v. 25 einsetzt, und diese umstellung wird noch gesichert durch die Vqls. s., welche die visur in der reihenfolge 25. 28. 29. 30. 25. prosa nach 26. 27. prosa nach 31 verarbeitet hat. in v. 29 versucht Regin es zum zweiten mal, sich einen anteil an Fafnis tod zuzuschreiben und zwar als verfertiger von Sigurðs schwert. aber auch das lässt Sigurð in seiner drei visur umfassenden gegenrede nicht gelten. die beiden ersten visur sind gnomisch gehalten (vgl. s. 254. 282). in v. 30 erhebt er den mut über die kraft

des schwertes und in v. 31 stellt er in der form eines allgemeinen satzes (vgl. Hav. 70. 71. 72), aber mit deutlicher beziehung auf die situation, den tapfern und feigen, sich und Regin gegenüber. in der das gespräch abschließenden v. 26 bestimmt er endlich den wirklichen anteil Regins an der vollbrachten tat und gibt zu, von jenem aufgereizt zu sein. in v. 30 ist das 'harliga' der hs. nicht mit Grundtvig als 'hardliga' zu fassen, sondern dem sinne nach notwendig mit der arnamagnaeischen ausgabe in 'hvarliga' zu ändern. wenn das wort auch in der alten litteratur nicht belegt ist, so konnte es doch jeden augenblick nach zahlreichen analogien gebildet werden. anderseits ist in v. 26 das 'heilqg fiqll' der hs. in der oben s. 100 erörterten bedeutung (etwa 'die himmelhohen felsen') beizubehalten. v. 27 leitet zu der prosa vor v. 32 und den Igðamal und damit zu dem dritten abschnitt unseres gedichtes über.

Ähnlich wie Brynhilds gewissen in der Helreið ihr leibhaftig als riesin gegenübertritt, so sind es im grunde Sigurds eigene gedanken, die in v. 32—38 durch die redenden spechtmeisen (s. 136) versinnbildlicht werden. es muss auffallen dass in diesen stropfen kviðuhattr und liðahattr abwechseln und dass die kviðuhattstropfen in mehr skaldischer manier gehalten sind als die einfachern liðahattstropfen. man ist versucht daraus auf eine vereinigung von bruchstücken mehrerer darstellungen zu schließen; da sich aber ein strenger zusammenhang zwischen den stropfen verschiedenes metrum und verschiedenes stils ergibt, so ist die annahme nicht stichhaltig. der wechsel des metrum und stils hat Grundtvig zu der geistvollen annahme geführt, dass nicht wie im cod. reg. und der Vqls. s. sechs (oder sieben?) vögel sich unterhalten, sondern nur drei, dass die heftigen, aufreizenden liðahattstropfen 34*. 37. 38 einem vogel zukämen und die ruhigen kviðuhattstropfen sich auf zwei andere verteilten. freilich müste dann, wie Bugge Fkv. s. 415 richtig bemerkt, 'ydvar' in v. 35, 2 in 'ykkar' gebessert werden. dass die kviðuhatt- und liðahattstropfen von anfang an ein ganzes bildeten, wird auch durch die neigung zum gnomischen ausdruck (vgl. s. 282) bestätigt, die sich in beiden zeigt. die v. 35 bringt ein altes sprichwort, worüber zu Denkm. xxvii 2, 83; die in v. 36 enthaltene warnung findet sich auch in Hav. 89 und Sigdrdm. 35 (Vqls. s. c. 21) und

* über die bezeichnung Regins als harr pulr vgl. s. 289.

der erfahrungssatz in v. 37, 1. 2 kehrt wieder in str. 1491 der Kudrun (vgl. Martin zur stelle und oben s. 282). den rat der vögel befolgt Sigurð und erhält darauf von ihnen weisungen für sein künftiges tun. in den visur 40. 42—44* kehrt der skaldische ton wieder, der ihnen freilich etwas prächtiges verleiht. v. 41 ist eingeschoben. in v. 40 kann nur Brynhild-Sigrdrifa gemeint sein, von der auch v. 42—44 reden, während v. 41 sich auf Guðrun bezieht. der verfasser der Gripisspa, der wie oben s. 361 bemerkt, nach den schon interpolierten Sigurðsliedern arbeitete, schiebt denn auch v. 13 ff. einen besuch Sigurðs bei Giuki vor sein zusammentreffen mit Sigrdrifa. in der liedersammlung aber folgt ganz richtig sogleich die erweckung der Brynhild, ja der cod. regius bezeichnet nicht einmal einen neuen abschnitt zu beginn der Sigdrifumal. wir haben sie schon s. 160 ff. von den zusätzen gnomisches inhalts befreit. der schluss des herlichen alten liedes ist leider in der grosen lücke des cod. regius untergegangen.

Das erste lied nach der lücke, das Brot af Sigurðarkviðu steht an der spitze einer reihe von Nibelungenliedern die sich der rein strophischen form (Zs. 23, 151 f.) bedienen, während die Regins- und Fafnismal die gemischte anwenden. die hs. beginnt wieder mitten in einem satz und langvers, dem vorletzten einer strophe. die papierhss. ergänzen sie in der weise, dass Brynhild darin angeredet wird, aber schon die brüder Grimm erkannten dass Gunnar der angeredete sei, etwa mit den worten 'Hví ertu, Gunnarr, Gjúka borinn'. der sprechende ist Hogni, dem auch v. 3 gehört, und er spricht so, dass Brynhild nicht zugegen sein kann. sollte v. 1 sich an sie wenden, so müste man vor v. 3 eine lücke annehmen, aber besser legt man v. 2 mit den Grimms Gunnar in den mund. wie viel vor v. 1 verloren gegangen, ob wie Simrock meint nur wenig oder vielleicht nichts fehlt oder ob der ganze inhalt von Vqls. s. c. 28 und 29, der streit der königinnen und die darauf folgenden verhandlungen ursprünglich diesem liede angehörten, wie Bugge annimmt (vgl. unten s. 373 und oben s. 186), müste noch untersucht werden. Gunnar begründet seinen anschlag damit, dass Sigurð ihm die geschwornen eide alle gebrochen habe, dass er ihn da betrogen, als er sein sollte 'aller eide einziger treuer beschützer'. dieser vorwurf, der auch Vqls.

* z. 3 ist Sigrdrifa zu schreiben.

s. c. 29 f. wiederkehrt, nicht aber in der Sigkv. hin skamma, bezieht sich deutlich auf jene nacht in der Sigurð und Brynhild auf einem lager ruhten. Hogni wehrt v. 3 Gunnars rede ab und weist auf Brynhild als die anreizerin zum hass, aber v. 4 beschäftigen sich 'sumir' d. h., wenn wir den absichtlich unbestimmten ausdruck deuten, Gunnar und Hogni schon mit den vorbereitungen zu Sigurðs morde*. er geht vor sich in v. 5, die in der hs. hinter v. 11 steht, aber bereits durch die brüder Grimm und Simrock an diesen ihren ursprünglichen platz gerückt ward. südwärts am Rhein wird Sigurð erschlagen und der die rache verkündende 'hrafn af meidi' zeigt dass man ihn wie in der deutschen sage unter einem baume mordete, wenn er auch nach v. 7 auf andere weise als dort umkam, nemlich indem ihm das haupt abgeschlagen wurde (RA. 689). dass er reitend erlegt ward, wie PEMüller Sagabibl. 2, 73 meint, geht nicht notwendig aus der erwähnung des trauernden rosses hervor, ist aber möglich. die Guðrkv. 2, 5 schildert das gebaren des treuen tieres ausführlicher und malt damit einen oft wiederkehrenden epischen zug aus (vgl. Klage 1426. Þidrekss. c. 273). nach v. 13 (vgl. Guðrkv. 2, 5) hat neben dem raben noch ein adler gesprochen, aber diese strophe fehlt. ebenso fehlt die erste langzeile von v. 7. aber Guðrkv. 2, 7. Sigkv. 3, 13 führen, da beide lieder aus dem Brot entlehnten, auf die ergänzung

þagði gǫrla Gunnarr ok hnipnadi.

In den visur 8—11 ist jedesfalls die richtige reihenfolge gestört. aus Sigkv. 3, 30 ersieht man dass Brynhild sogleich auflachte, als sie die gellende wehklage Guðruns bei Sigurðs sterben hörte. hat sie schon zwei visur gesprochen, so nimmt sich das plötzliche lachen wunderlich aus. es ist auch seltsam dass Brynhild, die jetzt auf einmal zugegen ist, zuerst reden und Guðrun schweigen soll. man könnte freilich sagen, v. 11 stehe zu 10 in dem verhältnis, dass Guðrun verwünscht was Brynhild preist; aber die worte schliessen sich nicht genau an die vorhergehenden an und bilden eher die vermisste antwort auf Hognis auskunft in v. 7. denn Guðrun nennt freveltaten (firnar, vgl. ags. firen und Haupts zs. 12, 268, alts. ahd. firina, Helgakv. Hb. 1, 41 firinverk 'greueltat') was der redende berichtet, verwünscht Gunnar

* Vqls. s. c. 30 citiert diese visa in einer jüngeren und schlechteren fassung.

als mörder* Sigurðs und droht rache, sodass der angeredete doch wohl Hogni sein wird, der v. 7 auf ihre frage nach Sigurð antwortete. vielleicht stand also v. 11 unmittelbar hinter v. 7 und folgte ihr v. 10, worin Brynhild 'einu sinni' d. h. zugleich mit Guðruns worten auflacht und im gegensatz zu Guðruns verwünschungen den mördern vorteil verspricht, was sie in v. 8. 9 weiter ausführt. nach ihrer stellung in der hs. macht v. 10 den eindruck einer bloßen variante zu 8. v. 9 ist 'er' oder besser 'ef hefði' zu schreiben, da der indicativ neben 'vêria' unmöglich ist. 'hann' z. 3 bezieht sich natürlich auf Sigurð, nicht auf Giuki, wie Bugge in der anmerkung will, indem er zu den im norden allein bekannten drei söhnen desselben noch die einzig der deutschen sage angehörigen Gernot und Giselher hinzurechnet, um fünf heraus zu bekommen. aber die zahl steht hier nur formelhaft, wie an den stellen welche Edzardi in Pfeiffers Germ. 23, 188 sammelte, denen wir noch Guðrkv. 1, 4 hinzufügen. v. 13, 1 erklärten schon die Grimms richtig 'er warf sich unruhig hin und her', giengen aber aus von der deutung 'er stiefs mit dem fufs ans bette', was zu verwerfen ist. man muss nicht 'fôt' sondern mit Rask 'fqt' lesen und dies als 'decke bettdecke' fassen. 'fat' heifst allerdings zunächst nur 'kleid kleidungsstück' (vgl. ahd. faz von jeder art von einkleidung und umschliefsung, mhd. sich vazzen 'sich kleiden'), aber wir haben die gleiche bedeutungsentwicklung in altn. ripti n., ript f. (vgl. Sigkv. 3, 8 und Haupts zs. 10, 558 = DA. 4, 574). nach dieser strophe ist ein sprung in der erzählung, nicht aber eine lücke. an die schilderung der unruhigen nacht schlieft sich unmittelbar Brynhilds frühes erwachen und ihre worte an Gunnar und die versammelten mannen. in v. 15 ist der hauptssatz 'harmr er unninn' verstellt. auch das dilemma, welches in dem 'reizt mich oder hindert mich' liegt, kommt nicht zur entwicklung; 'letid mik' wird aufer acht gelassen und daher 'eða svâ lâta' — d. h. es auf sich beruhen lassen, mhd. sus lân, griech. οὐτως εἶπν, Sigkv. 3, 71 — hinzugefügt. v. 16 schlieft mit 'lið', die erste hälfte der folgenden ist verloren. die Niflungar werden in den liedern aus dem ersten teile der sage nur hier erwähnt. in v.

* wie kommt gotvaðr zu der bedeutung 'mörder'? wer einen andern begräbt (gotva), braucht ihn doch nicht vorher ermordet zu haben! Guðrkv. 1, 8 scheint gotva zudem 'bereiten ausrüsten ausrichten' = ags. geatvan zu heißen. vgl. SnE. 1, 432 gotvar 'vestimenta' = ags. geatve 'kleider rüstung ausrüstung'. vielleicht ist glqtuð zu schreiben; vgl. herglqtuð Brot 13, 2. 18, 3.

18, 3 erwartet man statt 'hafði' das praesens, wie überhaupt die ganze strophe ungeschickt ist. möglich wäre dass einmal die zweite hälfte der ersten voraufgieng, etwa in der form 'þat hergløtuðr . . . unga gram, þat reyndi þá . . . at bidja'. mit v. 19 bricht das lied ab, denn Simrock irrt, wenn er in v. 15 den alten schluss erhalten glaubt. dem samler lag es wohl noch vollständig vor, aber er meinte vielleicht die weiteren begebenheiten hier fortlassen zu dürfen, weil sie im wesentlichen in der erweiterten Sigkv. hin skamma standen. der prosaische schluss, der fast mit denselben worten im achten cap. des Nornagestspatts wiederkehrt, weist auf die verschiedenheit der berichte über Sigurðs tod hin und leitet die in unserem liede und in der 'Guðrúnarkviða hin forna' d. h. der zweiten Guðrunarkviða wiedergegebene fassung aus den berichten deutscher männer her. vgl. s. 392 ff.

Guðruns trauer um den gemordeten gatten behandelt das erste Guðrunlied. von diesem liede treffen wir sonst weder in der Vqls. s. noch im Nornagestspatt eine spur. ist dies schon auffallend, so kommt noch folgendes hinzu. WGrimm HS. 350 macht darauf aufmerksam, dass es eine reihe von einzelheiten enthält, die sonst der sage unbekannt sind. es kann freilich keiner dichtung, auch nicht der epischen die der sage folgt, verwehrt sein solche einzelheiten neu zu erfinden, zumal wenn es sich nur um ausführungen einer einzelnen situation, eines besonderen motivs, wie hier um die klage und trauer der Guðrun an Sigurðs leiche handelt. gegen das motiv des liedes an sich ist nichts einzuwenden, obgleich WGrimm es 'für die geschichte überflüssig' nennt. denn da die klage und die verzweiflung der Brynhild in andern liedern (Brot, Sigkv. III) ausführlich geschildert werden, so war es ganz natürlich und in der ordnung, gleichsam das gegenstück dazu in der klage der Guðrun hinzustellen. aber die erfindung in diesem lied ist schwach, ja z. t. albern. nimmt man dazu dass an manchen stellen uns erhaltene lieder vorausgesetzt werden, dass das lied, wie wir sogleich sehen werden, in der tat nur eine ausführung von Guðrkv. 2, 11. 12 ist, so muss man zu dem schlusse kommen, dass es eins der jüngsten und spätesten der ganzen samlung ist (s. 284). auch dass sich darin keine lücken und interpolationen finden, ist ein beweis für den jungen ursprung.

Die voraufgehende prosaeinleitung gibt im wesentlichen den inhalt der ersten drei stropfen wieder; neu ist darin nur die

wunderliche bemerkung, Guðrun habe von Fafnis herzen gegessen und daher die sprache der vögel verstanden. nach Vqls. s. c. 19 hatte Sigurð von Fafnis herzen etwas aufbewahrt; er soll später nach der hochzeit Guðrun davon gegeben und sie dadurch noch grimmiger und klüger gemacht haben. das letztere beruht jedenfalls nur auf einer reflexion über den character der Guðrun. gleich mit der eingangsformel lehnt sich unser lied offenbar an das dritte Sigurðslied, das überhaupt nächst der Guðrkv. 11 am meisten und zwar mit allen seinen interpolationen benutzt ist. die beiden langzeilen 3 und 4, welche die situation des liedes bestimmen, sind einfach mit umsetzung in die erste person des verbs aus Guðrkv. 2, 11 ausgehoben:

gerðit hon hiðfra nê hqndom slâ
nê kveina um sem konor aðrar.

auch die zweite langzeile

er hon sat sorgfull yfir Sigurði

scheint nachgeahmt der zweiten langzeile von Guðrkv. 2, 12 'er ek sârla satk yfir Sigurði'. in ihrem furchtbaren, trähenlosen kummer sitzt Guðrun da und weder männer noch frauen vermögen sie zum weinen zu bringen und dadurch ihr leid zu lindern (v. 2. 3). zuerst spricht Giaflaug des Giuki schwester, eine eigens zu diesem zweck erfundene figur mit einem fingierten namen (Giaf- an Gibicho anklingend, laug zu ahd. loug ags. lêg 'flamme' oder altn. laug ahd. lougha 'bad'; vgl. ahd. Hruod- Sigi- Swana-Triuloug usw.). sie hat — nach Etmüllers besserung der überfüllten v. 4 — fünf schwestern und acht brüder verloren; aber die mitteilung dieses herben geschicks vermag nicht Guðruns schmerz in trähen aufzulösen (v. 5). dann spricht eine ebenfalls sonst ganz unbekannte Herborg, königin von Hunaland. sie hat sieben söhne und ihren gatten in der schlacht, die eltern und vier brüder auf der see verloren und alle bestattet (v. 6—8). als heergefangene hat sie sklavinnen-dienste leisten müssen und hat dabei, trotz ihren sieben söhnen, unter der eifersucht ihrer herrin zu leiden gehabt; freilich wurde durch einen gütigen herrn ihr leid gemindert (9—10). eine ungeschickte häufung von unglück und widerwärtigkeiten, die mit ihrem wunderlichen schluss (v. 10) geradezu komisch wirkt. es begreift sich daher, wenn Guðrun davon wenig berührt wird. erst Gullrönd die tochter des Giuki findet das rechte mittel gegen Guðruns stummen schmerz, indem sie die decke vom haupt des toten wegzieht und sein antlitz Guðrun zuwendet (v. 13). in v. 14,

die sich durch den affectierten wechsel in den benennungen für fürst nicht vorteilhaft auszeichnet, starrt Guðrun betrachtend auf des gatten leiche. sie sinkt aufs lager zurück, ihr har löst, ihre wange rötet sich, 'aber ein regenschauer (von trähnen) rann nieder über die knie'. das klingt zunächst ganz schön, ist aber im grunde nichts als phrase. denn wie können die trähnen der Guðrun, die eben aufs polster zurückgesunken ist, über ihre knie hinabfließen? nicht besser ist v. 16: 'da weinte Guðrun Giukis tochter so, dass die trähnen flogen . . . (die dritte halbzeile ist unverständlich) und die gänse hell aufschriean auf dem hof, die herlichen vögel, die das mädchen hatte'. es ist nicht zu begreifen, wie die gänse hier hätten dazu kommen sollen aufzuschreien. zwar auch Sigkv. 3, 29 schreien die gänse im hof und zugleich klingen im winkel die becher bei dem ersten lauten weheschrei der Guðrun, als Sigurð ermordet ist; aber während dort alles in ordnung, liegt hier eine gedankenlose nachahmung jener stelle vor. Guðruns schmerz hat sich gelöst und als Gullrönd sie nun an die innige liebe zu ihrem gatten erinnert, findet sie auch worte zur klage: so weit habe Sigurð die söhne Giukis übertroffen, wie der lauch das gras überragt, der topas die kieselsteine* (v. 18). die visa ist eine ungeschickte nachbildung von Guðrkv. 2, 2, welche ihrerseits sich wieder an Helgakv. Hb. 2, 38 anlehnt. wie groß sich Guðrun im besitz ihres Sigurð gefühlt habe, wie klein sie jetzt sei, sagt v. 19: 'nun bin ich so klein nach dem tode des fürsten, wie oft das laub an den lorberweiden'. das bild ahmt wohl nur in mislungener weise die fünfte visa der Hampismal nach, wo die aller ihrer verwandten beraubte Guðrun sich einer alles laubes beraubten weide vergleicht. den verlust des gatten klagt Guðrun in der schönen v. 20. sie beschuldigt die brüder und verkündet ihnen die strafe: 'wie ihr die geschworenen eide geleistet, erfüllt habt, so richtet ihr der leute land zu grunde (d. h. dadurch dass ihr sie nicht hieltet, richtet ihr euer land zu grunde); nicht wirst du, Gunnar, des goldes genießen, da du dem Sigurð eide schwurst' (zu ergänzen 'und nicht hieltest')**. mit v. 22 schließt Guðruns klage; alles unheil, sagt sie, komme von der fahrt zu der elenden Brynhild her. die visa verdankt zum großen teil wieder dem dritten Sigurðslied ihr da-

* hs. *oðlingom*. vielleicht *aurlingom* 'kiesling' zu *aurr* 'schutt, sand' (DA. 1², 498)? freilich ist *aurlingr* sonst nicht belegt.

** z. 4 ist zu streichen, da sie wohl irrtümlich aus *Fafnism.* 9 hierher geraten ist.

sein; der darin ausgeführte gedanke ist entlehnt aus v. 2. 3 und z. 3 ist einfach aus v. 3, 1 herübergenommen. nun tritt in v. 23 die geschmähte Brynhild so plötzlich und unvermittelt auf, dass es nötig sein wird v. 27 hier einzuschieben, mit der Brynhild wohl ursprünglich eingeführt wurde. die schilderung der Brynhild ist etwas verzerrt, ganz ähnlich wie in den unechten strophen der dritten Sigkv. sie muss ihre kraft zusammennehmen, feuer brennt ihr aus den augen, sie schnaubt gift, als sie Sigurðs wunden sieht. sie fährt Gullrönd heftig an, weil sie die Guðrun zum weinen gebracht, aber als jene gleichfalls scharf antwortet (v. 24), wird ihre erwidern in v. 25. 26 recht matt. die beiden strophen, in denen sie ihrem bruder Atli alle schuld beimisst und die fahrt der Giukunge an dessen hof erwähnt, beruhen augenscheinlich auf den interpolierten wirren strophen 36—41 des dritten Sigurðsliedes. der sprachliche ausdrück in v. 25 scheint durch Sigkv. 3, 27, 4 beeinflusst.

Am schluss des ersten Guðrunliedes wird auf eine Sigurðarkviða hin skamma verwiesen, in der Brynhilds tod und leichenfeier genauer beschrieben sei. da nun das in, der hs. unmittelbar folgende lied, das dritte Sigurðslied gerade jenen teil der sage behandelt, so ist wohl kein zweifel, dass ihm der titel des kurzen Sigurðsliedes zukomme. kurz ist es freilich keineswegs, sondern es gehört im gegenteil zu den längsten liedern der Edda. Bugge, welcher die obige ansicht teilt und weiter zu stützen strebt (Fkv. s. 247 anm.), sucht diese schwierigkeit durch die annahme zu beseitigen, dass aufser unserm liede nur noch das Brot af Sigurðarkviðu die von den herausgebern beigefügte bezeichnung Sigurðarkviða mit recht trage. da das Brot einmal den ganzen inhalt von Vqls. s. c. 29, vielleicht auch 28 umfasst habe (s. oben s. 367), verdiene es wohl den namen des langen Sigurðsliedes und erst im gegensatz dazu sei unser lied Sigurðarkviða hin skamma genannt. freilich ist das eine wenig begründete vermutung, die man jedoch ohne weiteres nicht ganz wird abweisen dürfen. aber vielleicht ist eine andere erklärüng vorzuziehen und die verhältnisse sind hier ähnliche wie bei der Vqluspa hin skamma der Hyndlulioð (vgl. s. 8 f.). es gab vielleicht einmal ein altes 'kurzes Sigurðslied', das später irgendwie durch interpolationen entsteht und zu dem lied aufgeschwellt wurde, das wir heute unter dem titel Sigurðarkviða hin skamma kennen. ist diese annahme berechtigt, so muss die philologische kritik im stande sein, die spätern einschiesel zu

entfernen und das alte Sigurðslied oder wenigstens seine bruchstücke frei zu legen.

Sicher alt und schön sind die fünf ersten Strophen des Liedes (vgl. s. 298); sie sind schlicht und einfach wie die *Þrymskviða*, vielleicht das älteste Stück das wir aus dem Kreise der Nibelungenlieder besitzen. Die Erzählung führt vom ersten Besuch Sigurðs bei Giukis Söhnen bis zum keuschen Beilager Sigurðs und der Brynhild. Die Einzelheiten der Werbung überspringt der Dichter dagegen hebt er v. 4 (Bugge v. 4, 1—4)* hervor dass Sigurð beim Beilager ein nacktes Schwert zwischen sich und Brynhild gelegt, dass er sie nicht geküsst noch umarmt habe. v. 5, die von 4, 5—5, 3 reicht, beteuert die völlige Unschuld Brynhilds und daran schließt sich die erste Zeile der sechsten Strophe (5, 4 B.): 'dazwischen traten grimme Nornen'. nach dieser Ankündigung, sollte man denken, müste nun auch unmittelbar angeführt werden, wie die grimmen Nornen dazwischen traten d. h. wie das furchtbare Geschick sich erfüllte. es kann auf die einleitenden Verse nur eine Schilderung des Zerwürfnisses zwischen beiden Königinnen folgen, das der Brynhild den Betrug entdeckt und so alles weitere Unheil nach sich zieht. statt dessen heißt es mit einem Mal, Brynhild habe verlangt entweder Sigurð zu besitzen oder dieser solle sterben (v. 6). es beginnt offenbar mit v. 6 eine Strophenreihe die mit v. 1—5 in keinem innern Zusammenhange steht. schon der Ton ist ein ganz anderer und auch der Held wechselt. wenn bisher Sigurð als Hauptperson in die Mitte des Liedes gestellt war, so spielt von nun an nur Brynhild allein eine Rolle. es ist also wohl das folgende für eine Interpolation zu erklären.

In v. 6 wird Brynhild als eifersüchtige Frau eingeführt, was man nach der vorangehenden Einleitung gewiss nicht erwartete. eines Abends sitzt sie einsam draussen, um ihren innersten Gedanken Luft zu machen:

Hafa skalk Sigurð eða þó svelta
mög frumungan mēr á armi.

die beiden Zeilen lehnen sich augenscheinlich an v. 4, 4. 5 an. 'eða þó svelta' kann natürlich nur bedeuten 'oder aber Sigurð muss

* v. 4, 4 ist keineswegs später hinzugefügt, wie Bugge meint. die Zeile sagt nicht weniger als die vorausgehende Langzeile, denn das 'hefja sēr at armi' ist von der ehelichen Verbindung gebraucht. ähnliche Ausdrücke Helr. 13 Hav. 113.

sterben', wie v. 11, 4 zur genüge beweist; doch ist der ausdrück recht unglücklich gewählt*. was eigentlich die wunderliche z. 1 der v. 7 in diesem zusammenhange soll, ist nicht recht klar. vollkommen deutlich aber wird im folgenden als hauptmotiv Brynhilds die liebe zu Sigurð und eifersucht auf Guðrun hingestellt: 'seine gattin ist Guðrun und ich bin Gunnars; finstre nornen (liôtar nornir) schufen uns langes leid'. die 'liôtar nornir' sind wieder eine anleihe bei dem dichter der visur 1—5, wenn auch die 'grimmar urðir', die friedensstörerinnen dort in ihrer tätigkeit durchaus nicht zusammenfallen mit den nornen hier, die Brynhild von Sigurð getrennt und ihr so langes leid bereitet haben. die folgende visa 8 scheint zu v. 6 und 7 wenig zu passen. die erzählung geht auffallenderweise im praesens fort, als wäre sie aus der rede eines andern genommen, der von Brynhilds wildem leben erzählte. die erste halbstrophe wiederholt im grunde nur dinge, die schon v. 6, 1 erwähnt sind: 8, 1 'Opt gengr innan' (von innen her, vgl. Hav. 112) entspricht 6, 1 'Ein sat úti' wie 8, 2 'aptan hvern' dem 'aptan dags' 6, 1. wäre es möglich, in diesem teile des liedes ausscheidungen inmitten des unechten vorzunehmen, so würde v. 8 als späterer zusatz zu v. 6, 7 betrachtet werden müssen. Brynhild spricht wieder in v. 9, zu der man v. 8, 5 und Bugges ergänzung einer ersten langzeile (nú mun Giúka dóttur á gamanþingi) wird hinzunehmen müssen. die wunderliche wortstellung in der zeile 'vön gengk vilja vers ok beggja' verrät einen wenig gewandten dichter, dessen stümperarbeit im folgenden immer deutlicher hervortritt. so ist z. 1 der v. 10 kaum verständlich: 'sie fieng an von solchem zorn, solcher erbitterung sich aufzureizen (oder aufgereizt zu werden, hvetjask) zum morde' man sollte eher das activum 'hvetja' erwarten, wobei dann der sinn wäre 'sie fieng an (Gunnar) aufzureizen zum morde'. höchst eigentümlich sind auch die worte Brynhilds selbst, wenn sie dem Gunnar droht, er werde ihr land verlieren und sie selber. sie untersagt ihm die eheliche gemeinschaft; sie will ihn verlassen und bei den ihren das leben verträumen ('sofa lífi' auch Guðrhv. 2), wenn er nicht Sigurð sterben lasse und 'du ein fürst dem andern überlegen wirst'. so sonderbar diese zumutung Brynhilds an Gunnar auch ist, so denkt sie doch nicht daran, dieselbe irgendwie zu motivieren: sie sagt nichts von ihrer liebe, auch nichts von einem betrug, dessen

* [jetzt glaubt Bugge Arkiv 2, 123 in der handschrift 'svelti' zu lesen und fasst dies als conjunctiv des wunsches. damit fiele Müllenhoffs vorwurf. Ranisch.]

opfer sie geworden; sie verlangt einfach Sigurðs tod und den tod seines sohnes. das letztere begründend fügt sie hinzu

hveim verðr hǫlða hefnd létari
síðan til sáttu, at sonr lifi?

d. h. 'welchem der männer wird die rache nachher leichter zur sühne (wird eine fehde eher gesühnt) dadurch dass der sohn lebt?' der einfache gedanke, der an ein sprichwort in Sigdrdm. 35 und Vqls. s. c. 21 erinnert, ist hier möglichst ungeschickt ausgedrückt. — Brynhilds unerhörte, ganz unmotivierte forderung weist nun Gunnar mit keinem worte zurück. es heisst nur v. 14 'Gunnar ward zornig (reidr; Grimm gut 'hræddr') und liefs den kopf hängen*, er wandte seinen sinn hin und her, safs da den ganzen tag'. nach diesen worten fehlt nicht etwa (Bugge Fkv. s. 420) eine halbstrophe, sondern die folgenden zeilen erklären gerade, welche gedanken Gunnar erfüllten: 'er wuste durchaus nicht, was ihm wäre zu tun das ziemlichste oder das beste, da er sich des Vqlsungs beraubt und an Sigurð einen grosen verlust wuste', d. h. doch wohl 'da er, falls er des Vqlsungs beraubt würde, wuste dass er an ihm viel verloren haben würde'. wieder ist der ausdruck recht anstößig. wenn man übrigens die stark überfüllte strophe teilen will, so müste man die erste visa bis z. 4 rechnen und als einleitung zu den nächsten drei zeilen eine wiederholung von z. 3 voranschicken:

Hann vissi þat vilgi gǫrla
hvat hanom vęri vinna bezt.

tautologien sind in diesen stropfen nicht weiter auffallend. ein zweites bedenken Gunnars folgt in v. 14:

þat var eigi árar títt
at frá konungdóm kvánir gengi.

árar ist von den erklärern in afar geändert und als 'sehr' erklärt. aber afar, wenn auch erträglich, ist doch nicht gut. in árar sollte eigentlich ein wort für 'sonst' stecken: 'es war sonst nicht gewöhnlich dass frauen die königliche würde verliesen, davon zurücktraten'. — um zum entschluss zu kommen, lässt Gunnar den Hogni rufen und sucht ihn für den anschlag auf Sigurð zu gewinnen. er muss ihm wohl schon vorher gesagt haben dass Brynhild fort will, denn in v. 15 beteuert er nur dass sie die herlichste aller frauen sei und bedauert den verlust ihrer schätze. so wenig

* ebenso Guðrkv. 2, 7, was zusammen mit unsrer stelle auf Brot 7, wo freilich die erste langzeile fehlt, als gewisse quelle weist. vgl. oben s. 368.

wahrscheinlich auch schon dies motiv in Gunnars munde sein mag, es wird an unwahrscheinlichkeit weit übertroffen durch das folgende. wie um Hogni desto sicherer für sich zu haben, fügt er als zweiten grund hinzu 'willst du dass wir den fürsten um sein gut betriegen?' (v. 16), eine schamlose, freche aufforderung, die in unvereinbarem widerspruch gegen den geist der alten dichtung und des heldentums steht. es war aber mit diesem satz eine neue visa begonnen und um sie zu füllen wuste der interpolator nichts besseres zu tun, als in dreifacher tautologischer wiederholung das glück des besitzenden zu preisen. Hognis antwort wird eingeleitet durch die worte 'eino því Hogni andsvqr veitti d. h. 'darauf allein oder damit allein gab Hogni antwort'. das 'eino því' ist hier nicht recht am platz und man sieht leicht dass der vers unverständlich aus Brot 7, 1 geborgt ist (s. 368), mit einer änderung (einn zu eino), die ihn nicht gerade passender macht. Hogni mahnt ab: 'es ziemt sich nicht für uns beide solches zu tun, mit dem schwerte gebrochen* (sc. zu machen) die geschworenen eide, die geschworenen eide, die geleisteten treuschwüre'. wieder reichte der inhalt nicht für den umfang der strophe und tautologische häufungen musten als füllsel dienen. dabei hat dem interpolator sichtlich die zweite visa des Brot vorgeschwebt, in der die chiasmatische wiederholung des ausdrucks 'selda eida' mit der besten wirkung angewendet wird:

Mér hefr Sigurðr selda eida,
eida selda alla logna.

wie die eidschwüre, scheint auch der eigene vorteil dem Hogni einen angriff auf Sigurð zu verbieten: 'wir wissen nicht auf erden glücklichere männer, so lange als wir vier das volk beherrschen und der hunische heeresfürst lebt, noch auch eine herlichere magschaft auf erden; wenn wir fünf (Sigurð eingeschlossen) noch lange söhne erzeugen (vielleicht ist *føðim* zu schreiben?) und unser gutes geschlecht vermehren'. z. 4 und 6 dieser strophe sind im grunde nichts als müßige wiederholungen des in z. 1 und 5 gesagten und ganz schief ist es, wenn der im ersten satz der strophe (z. 1—4) ausgesprochene gedanke in z. 5. 6 an eine bedingung geknüpft und damit die behauptung zum teil wieder aufgehoben

* rofna ist part. praet. von *riúfa* sc. *vinna* oder *gera*. Egilsson s. 668 nimmt rofna als infinitiv = violare, aber nach analogie der verba auf -na würde rofna nur heißen 'gebrochen werden, entzwei gehen', wie *roþna* rubescere, *lokna solvi*, *brotna rumpi frangi* usw.

wird. auch mit dem inhalt der visa sieht es schlimm genug aus. unter den vier volksherschern können nur Gunnar Hogni Gudthorm und Giuki verstanden werden, aber die beiden letzten sind in dem interpolierten stück noch nicht genannt. und dann wird zu den vieren noch Sigurd hinzuaddiert, so dass schliesslich die fünf helden — auch der alte Giuki! — noch lange söhne erzeugen sollen. es kann kaum ein zweifel sein, dass unsere visa in ihrem letzten teil nicht mehr ist als eine ganz erbärmliche variation der v. 9 des Brot, die dem interpolator nur dunkel vorschwebte und deren sinn er jedesfalls nicht verstand. wenn dort Brynhild frohlockend über Sigurds tod ausruft 'nicht geziemend wäre es gewesen dass er so geherscht hätte über Giukis erbe und der Goten menge,

er [hann] fimm sono at folkroði
gunnarfúsa getna hafði',

so war es leicht unter nichtbeachtung des verbums fimm als subject zu fassen. unter den fünf männern, die ihr geschlecht vermehren sollen, verstand dann der interpolator Sigurd und die vier Niflungar. Hognis rede schliesst mit der betueerung, er wisse wohl wer dahinter stecke; Brynhilds lästige bitten (brek; vgl. breka 'mit bitten quälen', z. b. von kindern gesagt) seien übermächtig (v. 19). natürlich bilden v. 18, 5. 6 und visa 19 eine strophe, deren erste hälfte freilich ungeschickterweise syntactisch zur vorhergehenden gehört und zu der zweiten in gar keiner beziehung steht. auf Hognis einwürfe antwortet Gunnar mit keinem wort, sondern schlägt in v. 20 kurz vor, Gudthorm den jungen, unklugen bruder zum morde zu reizen, da er beim treuschwur zwischen Sigurd und den söhnen Giukis nicht dabei gewesen sei. die zweite vershälfte von v. 20 ist nur eine armselige wiederholung aus v. 17. mit v. 20 schliesst die unterredung der beiden könige und es heisst dann in v. 21 'leicht war es aufzureizen den wilden; ins herz drang Sigurd das schwert'. W Grimm HS. s. 365 hebt diese stelle als besonders characteristisch für die kurze und sprungweise darstellung der altnordischen poesie hervor, allein diese kürze steht hier doch in gar keinem verhältnis zur übrigen darstellung. es ist daher wohl eine lücke anzunehmen, und wie in den alten Sigdrifumalen (s. 160 f.) eine reihe fehlender stropfen durch die prosa nach v. 4 ergänzt wird, so dürfte hier die visa 21 für das fehlende als ersatz eingetreten sein. die Vqls. s. c. 30 weifs von dieser lücke noch nichts. sie erzählt ausführlich wie die brüder beraten, dann den Gudthorm

aufreizen und wie dieser nun zweimal durch den scharfen blick des wachenden Sigurð von der tat abgeschreckt wird und erst beim dritten versuch, als Sigurð eingeschlafen ist, den mord vollbringt. denkbar wäre es dass diese erzählung aus einem andern liede geschöpft wäre, jedoch spricht für die annahme, dass der sagaschreiber an unserer stelle noch einen vollständigeren bericht vor sich hatte, abgesehen von den äufsern gründen, die sich teils aus der betrachtung unserer stelle selbst teils aus dem strengen, ununterbrochenen zusammenhang der sage ergeben, ganz besonders noch der umstand, dass eine strophe aus dem benutzten lied angeführt wird, die offenbar wie andre in unserm liede nur eine schlechte umbildung von Brot v. 4 ist (s. 368). fand also der verfasser der Vqls. s. die lücke noch nicht vor, so rührt sie sicher nicht vom redactor der lieder selbst her. es hat wohl ein späterer abschreiber, der die bereits im Brot vorgetragenen ereignisse hier nicht nochmals wiederholen wollte, die strophen weggelassen und die eigene 21 dafür eingefügt. dass sie an dieser stelle nicht ursprünglich sein kann, zeigt sich am deutlichsten, wenn man sie in ihrem zusammenhang mit v. 22 betrachtet. zunächst fällt das 'ôbilgiarn' in beiden strophen auf, das wohl der verfertiger von v. 21 aus v. 22 entnommen hat. sodann erwartet man, da v. 21 Guðthorm der handelnde ist, ihn auch in v. 22 als subject zu finden, was aber nicht eintritt; und endlich setzt 'i sal' (22, 1) doch voraus dass dieser schon vorher genannt war, also die in der Vqls. s. ausführlich geschilderte situation.

Von v. 22 ab scheint ein stück eines älteren liedes benutzt. es folgen ein par gute, alte strophen und wahrscheinlich haben einst in der lücke noch mehr gestanden. der todwunde Sigurð wirft das schwert Gram nach seinem mörder und durchschneidet ihn so, dass haupt und hände nach vorn, der oberkörper nach rückwärts fällt (v. 22. 23). in v. 24 wird Guðrun erwachen neben der leiche des gatten noch ziemlich gut geschildert, die folgenden strophen aber sind wieder sehr bedenklich. die erste langzeile der v. 25, in der vielleicht 'svárar' durch ein adverb zu übersetzen ist, etwa 'so heftig schlug sie ihre hände zusammen' (vgl. unser 'auf die leichte achsel nehmen' und zur bedeutung von svárar Hav. 105), kehrt gleich darauf in v. 29 wieder, und da sie kaum an beiden stellen gleich alt sein kann, dürfte sie in unserer visa aus der ältern v. 29 entlehnt sein. Sigurð will Guðrun trösten, aber wenn er ihr zuruft 'deine

brüder leben', so ist das ein schlechter trost, zumal da er gleich darauf in v. 26 den tod seines sohnes durch eben diese brüder voraussagt (vgl. Nib. 936 ff.). höchst sonderbar ist es auch dass er seinen sohn preisend meint, solch ein schwestersohn würde nicht mit Guðruns brüdern zur versammlung reiten, 'auch wenn du sieben zur welt brächtest' (27, 1. 2). man könnte sich versucht fühlen nach Vqls. s. c. 30 etwa 'þótt síá alisk' einzusetzen für 'þótt siau alir', aber auch das gibt keinen bessern sinn. in der zweiten hälfte von v. 27 und in v. 28 nennt Sigurð Brynhild als die einzig schuldige, spricht hingegen sich von jeder schuld frei. in v. 28 ist nicht nur 'grand ekki vank' aus 5, 2 herüber genommen, sondern auch die ganze strophe setzt deutlich voraus, was bisher in unserm liede gar nicht erwähnt wurde, obgleich die einleitung in v. 4 darauf vorbereitete, dass Sigurð des treubruchs an Gunnar und der berührung der Brynhild beschuldigt ist. mit v. 28 schließt Sigurðs rede, die sicherlich eher Guðruns verzweiflung zu steigern als ihr trost zu bringen geeignet war. sie ist natürlich völlig in den wind gesprochen und Guðrun hat kaum etwas davon gehört; sie seufzt tief auf und der könig stirbt, und als Guðrun heftig die hände zusammenschlägt, erklingen die becher im winkel und die gänse im gehöft schreien laut auf (v. 29). die schöne visa (vgl. oben s. 372) scheint wieder einem ältern lied entlehnt; sicher nachweisen lässt sich die entlehnung bei der v. 30, deren erste hälfte fast ganz mit Brot v. 10 zusammenfällt. freilich kann man hier an und für sich nicht genau angeben, welche der beiden visur die ursprünglichere ist, und nur weil auch sonst für eine benutzung des Brot im mittelstück unseres liedes gründe vorliegen, dürfte die stelle des Brot die ältere sein. immerhin ist möglich dass auch v. 31, in welcher Gunnar der Brynhild ihr lachen verweist, noch auf alter vorlage beruht. die erste langzeile, die die strophe überfüllt, ist natürlich zu streichen. auffallend ist in z. 3 'á gölfi', das sonst nur als feste formel für die stellung eines eben eingetretenen gastes, der noch nicht platz genommen hat, gilt (vgl. Vafprn. 9. 11. 13. 15 usw., Vqlkv. 16 und auch Rigsp. 2), hier aber, wie es scheint, ohne alle berücksichtigung der situation gebraucht ist. auffallen muss ferner im gegensatz zu früheren stropfen der leidenschaftliche ton, den Gunnar hier Brynhild gegenüber anspricht und der in v. 32 sich zu den heftigsten ausfällen gegen sie steigert. man fragt verwundert, wie Gunnar nach v. 15 ff. dazu komme, Brynhild so

heftig anzufahren, da er doch der zumutung Brynhilds in v. 13 nichts entgegengesetzte und sogleich zum mord entschlossen war, um Brynhild und ihre schätze zu behalten. ganz ungerecht sagt Gunnar in seiner scheltrede v. 32, Brynhild habe es verdient dass man ihr den bruder Atli erschläge und sie seine wunden verbinden müste, worauf Brynhild, die — vielleicht absichtlich — Gunnars worte so auffasst, als hätte er wirklich gedroht den Atli anzugreifen, erwidert, Atli sei dem Gunnar weit überlegen und fürchte ihn wenig (v. 33).

In v. 34 gibt Brynhild ihren reden ohne jeden übergang eine andere richtung: von der drohung springt sie zu einer erzählung ihrer jugendschicksale über*. 'ich war (vielleicht ist 'var' zu lesen) allzu jung und unbekümmert, mit gut reich ausgestattet im hause meines bruders'**. damit tritt denn das motiv des reichthums der Brynhild, das schon oben v. 10. 15 benützt ward, wieder hervor und wird für das folgende von der grösten bedeutung. gleichwie aber dies eine motiv an die vv. 6—20 erinnert, so glauben wir überhaupt bald denselben, elenden verfasser wiederzuerkennen, der nun, ohne sich auf ältere lieder zu stützen, selbständig fortarbeitet. Brynhild hat keine vermählung gewünscht 'bis ihr Giukunge rittet zum gehöft, drei volkskönige auf den rossen' (v. 35). der ausdruck ist jedesfalls schief, denn Brynhild will ja keinen der Giukunge zum gemahl, wenn man nicht etwa den Sigurd als dritten Giukung rechnet. auf v. 35 folgt in der hs. eine strophe, die Bugge vielleicht mit recht hinter v. 38 gestellt hat. v. 36 B. ist um zwei zeilen zu lang, aber es wäre bedenklich bei dieser sorte von poesie streichungen vorzunehmen. weder in dieser noch in einer andern strophe des liedes wird uns gesagt, weshalb Atli seine schwester so sehr zur ehe drängte; es wird auch nicht einmal angegeben, wen sie eigentlich heiraten sollte: nur Atlis drohung, dass sie im weigerungsfalle festen besitz und bares geld verlieren werde, ist mit allem nachdruck ausgeführt. zunächst ist Brynhild unschlüssig, ob sie solle kämpfen und (eða, vgl. Vafþrm. 6. Helgakv. Hb. 2, 7) leichen aufhäufen, 'böll í brynju um brôður sqk', oder — so hat man die fehlende zweite hälfte des dilemmas zu ergänzen

* die Vqls. s. lässt hier in c. 30 eine rede Hognis und dann der Guðrun folgen; daran schließt sich in c. 31 eine wiedergabe von Brot v. 15—19 und dann erst von Sigkv. 3, 34 ff.

** [vgl. jetzt zu der visa Bugge im Arkiv 2, 117. 119. Ranisch.]

— ob sie dem bruder nachgeben und sich verheiraten solle. 'um brôdur sqk' kann kaum, wie die Kopenhagener ausgabe will, bedeuten 'wegen der schuld des bruders', sondern nach v. 51. 62 allein 'um des bruders willen'. das ist aber im zusammenhang der v. 37 B. unverständlich und daher die ganze zeile, die zudem die strophe überfüllt, von Grundtvig als zusatz gestrichen. Brynhild ist ja gerade mit ihrem bruder über die heirat und erbschaft uneins; ihre valkyriennatur bricht durch und sie hat nicht übel lust, gegen den bruder gewalt zu brauchen und ihn sowie sein ganzes heer anzugreifen. diese auffassung der v. 37 B. ist geboten durch die erste zeile von v. 38 B., die sich ohne übergang anschliesst: 'wir liefsen den vergleich zwischen uns sich zusammenneigen' d. h. wir (Brynhild und Atli) liefsen es zu einer beilegung des streites kommen. nach dem was weiter in dieser visa berichtet ist, wird man annehmen müssen dass Sigurð mit den Giukungen gleichfalls als freier an Atlis hof auftrat und dass Brynhild ihn um seiner schätze willen bevorzugte. ja nach v. 39 B., wenn sie wirklich ursprünglich hinter v. 38 ihren platz hatte, scheint es gar dass Brynhild sich im stillen dem Sigurð verlobte. und trotz der betueerung ihrer liebe zu Sigurð und ihrer beständigkeit in v. 40, 1. 2, der man freilich nach v. 38 B. keinen rechten glauben schenken möchte, hat sie dann den Gunnar geheiratet! wie sie aber Gunnars frau geworden, ob sie von den Giukungen und Sigurð betrogen wurde, darauf antworten unsere stropfen nicht. am schlimmsten steht es um den schluss von Brynhilds rede (40, 3—41). die erwähnung ihrer todesfahrt muss höchlich überraschen, da ihr entschluss zu sterben im vorhergehenden mit keiner silbe motiviert oder angedeutet ist. wenn sie dann weiter sagt 'nicht soll eine zartsinnige frau den mann einer andern im leben geleiten', so kann unter der zartsinnigen frau nur sie selber, unter dem mann einer andern nur Sigurð verstanden werden. aber wer hat denn Brynhild zwingen wollen mit Sigurð zusammenzuleben? vielleicht ist die stelle mit Vqls. s. c. 29 (B. 154, 1—3) in verbindung zu setzen, wo Sigurð, um Brynhild zu beruhigen, sich erbietet ein bett mit ihr zu besteigen und diese ihm entgegnet, sie wolle nicht zwei könige haben in einer halle. in der zweiten halbvisa von v. 41 ist vermutlich eine erste langzeile ausgefallen, die nur das eingreifen Atlis berühren konnte. die vorhandene zeile muss wieder unser erstaunen wecken, denn was in aller welt

hat Atli zu rächen, wenn die Giukunge seiner schwester kein leid zugefügt haben?!

Ein ganz ähnlicher bericht über Gunnars brautwerbung wie in der Sigkv. 3 findet sich in c. 29 der Vqls. s. auch hier erzählt Brynhild wieder einmal ihren lebenslauf und berichtet wie Giuki und seine söhne den Budli mit gewalt bedroht hätten, wenn er ihnen seine tochter nicht herausgäbe. darauf stellt Budli der Brynhild dieselbe wahl wie hier Atli und das ganze verläuft ähnlich. man hat früher meist angenommen, die stelle der Vqls. s. setze ein älteres, dem unsern paralleles lied voraus. aber diese annahme ist doch sehr bedenklich und die ganze differenz zwischen Sigkv. 3 und Vqls. s. c. 29 kann sehr wohl aus dem redactionsverfahren der saga, die sich unser lied zurecht legte, erklärt werden.

Der entschluss Brynhilds zum selbstmord, der v. 40 nur sehr unbestimmt angedeutet ist, bildet die voraussetzung für v. 42 und die folgenden. v. 42 und 43, welch letztere nach Grundtvig durch 44, 1 und 14, 5 zu ergänzen ist, berichten wie Gunnar vergeblich versucht, Brynhild von ihrem plan abzubringen, und wie er sich Hqgni als hilfe ruft. die weiteren visur, die Gunnars und Hqgnis gespräch enthalten, sind wohl so abzuteilen, dass zunächst 44, 2—4 eine freilich nicht vollständige strophe bilden; dann ist das aus Brot 7, 1 unpassend entlehnte 'einu því Hqgni andsvqr veitti' (45, 1) zu streichen und 44, 5. 6 mit 45, 2. 3 zu verbinden. eine weitere strophe erhält man, wenn man zu 45, 4—6 mit Grundtvig die zweite langzeile aus Guðrkv. 1, 22 oder Helr. 4 nimmt und endlich sind v. 46 und 47, 1. 2 zusammenzuziehen. die abfälligen äufserungen Hqgnis über Brynhild in v. 45, die in schroffem widerspruch zu dem stehen, was über sie in v. 5 gesagt ist, zeigen dass wir es auch hier noch mit interpolierten stropfen zu tun haben. v. 46 und 47, 1. 2 aber, welche die verteilung von Brynhilds schätzen und ihre toten mägde erwähnen, bilden offenbar den übergang zu den in v. 47, 3 wieder einsetzenden fragmenten eines alten, schönen liedes. dieser übergang aber ist in möglichst kunstloser weise hergestellt. der weggehende in z. 1 hätte genannt werden müssen, wenn auch freilich klar ist dass nur Gunnar gemeint sein kann. der interpolator liefs ihn mit einer zeile, die ähnlich in Guðrkv. 2, 11 wiederkehrt, vom gespräch mit Hqgni sich abwenden, um für die neue scene raum zu gewinnen. mit den worten 'wo die frau ihre schätze verteilte' greift er wenig geschickt auf eine handlung voraus, die Brynhild erst v. 49 vornimmt, als sie sich

bereits den todesstofs versetzt hat. die zweite halbvisa, in der wir zu unserm erstaunen plötzlich tote mägde und salfrauen erwähnen hören, beruht auf einem misverständnis, das im folgenden noch weitere interpolationen veranlasst hat.

Mit v. 47, 3 beginnt ein ganz anderer, frischer ton und eine reihe alter stropfen lässt sich leicht aus dem wust der interpolationen herauschälen. vor dem tode legt Brynhild noch einmal das valkyriengewand an. sie durchbohrt sich mit des schwertes schneiden und sinkt zurück aufs lager (v. 47, 3. 4 und v. 48 bilden eine strophe). sie verteilt nun an ihre mägde reiche geschenke (v. 49). v. 50, die schon durch die anlehnung der z. 1 an Brot 15 anstofs erregt, ist ein zusatz, der davon ausgeht, dass die frauen getötet werden sollen. wenn die mägde der Brynhild antworten 'allzu viele sind gestorben, wir wollen noch leben; hausmägde müssen tun was den mägden geziemt', so setzt das voraus dass Brynhild schon frauen habe töten lassen und nun auch diese aufgefordert habe, mit ihr zu sterben. letzteres ist aber in v. 49 jedenfalls nicht geschehen, wenn man nicht etwa wie Bugge 'ganga' als sterben fassen will. fällt v. 50 fort, so sind auch sicher die zwei ersten langzeilen von v. 51 als unecht zu streichen, die wohl nur angeflickt sind, um 51, 3. 4 einzuleiten. v. 51, 3. 4 und v. 52 bilden eine alte strophe, die sich gut an v. 49 anschließt. Brynhild verlangt darin ausdrücklich von keiner ihrer mägde den tod, umsoweniger also kann sie vorher einige umgebracht haben. allerdings liegt in ihren letzten worten eine gewisse aufforderung, freiwillig mit ihr, der herrin zu sterben*. von den mägden wendet sich Brynhild in v. 53 zu Gunnar und den andern und beginnt ihm ihre letzten wünsche vorzutragen: 'setze dich nieder, Gunnar! sagen werde ich dir dass deine lichte frau dem leben abgesagt hat. euer schiff wird nicht immer flott (ī sundi; vgl. on sunde Beov. 1618. Gen. 1388) sein, auch wenn ich gestorben bin'. darnach könnte man eher eine weitere prophezeiung in bezug auf Gunnar, als über das schicksal der Gudrun erwarten, wie sie in der tat in v. 54 ff. enthalten ist. sowohl die verworrenheit in der prophezeiung selbst aber wie auch der umstand, dass hier augenscheinlich jüngere und jüngste lieder, Gudrkv. II Oddrunargratr und Gudrunarhvqt benutzt sind, lässt deutlich auf eine interpolation schliessen. in v. 54—56 ist allein von Gudrun die rede.

* über 'neit' in v. 52 vgl. s. 283.

in v. 54 verkündet Brynhild Guðruns baldige versöhnung mit ihren brüdern und ihre trauer bei Half von Dänemark, der freilich nicht genannt ist, auf den man aber nach Guðrkv. 2, 13 raten muss*. dort, also eben bei Half wird nach v. 55 Svanhild geboren. 'die mutter gebiert (oder erzieht) sie; sie wird weifser sein als der heitre tag, Svanhild der sonnenstrahl' (sôlargeisli, vgl. Fkv. s. 422). der ausdruck 'môðir fôðir' bleibt, wie man ihn auch übersetzen mag, höchst merkwürdig. er ist gedankenlos aus Guðrkv. 2, 1 'môðir mik fôðdi (erzog) björt í bûri' entwendet. für den zweiten teil der strophe scheint der interpolator v. 15 der Guðrunarhvöt benutzt zu haben. mit v. 56, die in unklaren und zum teil nicht sicher deutbaren worten Atli und Guðruns heirat erzählt, bricht Brynhild wunderlich genug ihre weifsagung ab und spricht plötzlich in v. 57 von sich selbst. unzweifelhaft haben wir hier eine alte, echte strophe vor uns, die sich vortrefflich an v. 53 anschliesst. aber mit den folgenden stropfen beginnen wieder die interpolationen und Brynhild setzt ihre prophezeiung fort. in v. 58, die an sich nicht schlecht ist und vielleicht nur wegen der viermaligen wiederkehr von 'mun' tadel verdient, berührt Brynhild Gunnars liebe zu der auf junger fiction beruhenden Oddrun, von der wir allein aus dem späten Oddrunargrat wissen. gleichfalls an den Oddrunargrat anknüpfend erzählt v. 59 Gunnars ermordung durch Atli im wurmgarten (Oddr. 28. Atlakv. 16). doch auch Atli wird bald darauf 'das leben verlieren, sein glück und der söhne leben', wie sich der interpolator mit kunstloser nebeneinanderstellung ausdrückt; 'denn Guðrun ist ihm grimmig im bett mit scharfem schwert aus versehrtem sinn' (v. 60). damit ist Brynhild an Guðrun erinnert und ihr wendet sie sich in den ferneren weifsagungen allein zu. v. 61 enthält eine leise mahnung: 'geziemender wäre es der Guðrun, euer beider** schwester, ihrem ersten mann in den tod zu folgen, wenn man ihr gäbe guter leute rat oder wenn sie einen sinn hätte gleich dem unsern'. die wendung 'wenn man ihr gäbe guter leute rat' passt nicht recht; man sollte erwarten 'wenn sie annähme guter leute rat'. eine wunderbare gedankenverbindung findet man in der ersten langzeile von v. 62:

* über die bedeutung von kunn oben s. 331.

** sicher ist für occur ykkor zu lesen. die alten sind sehr streng im punct der verwandtschaft und eine schwägerin würde nie aus courtoisie schwester genannt werden.

‘langsam rede ich nun, aber sie wird nicht durch meine schuld, um meinetwillen sterben’. welcher zusammenhang besteht zwischen dem langsamreden der Brynhild und dem tod der Guðrun? von hier ab schließt sich der interpolator eng an den bericht der Guðrunarhvqt. v. 62, 3 ist der dritten zeile von Guðrhv. 13 nachgebildet. die erste hälfte von v. 63 ist nur mangelhaft überliefert, aber aus dem, was übrig ist, lässt sich schliessen dass sie mit Guðrhv. 14, 3. 4 fast wörtlich übereinstimmte und Bugge hat sie darnach richtig ergänzt. die zweite hälfte der visa stimmt nicht gerade wörtlich zu Guðrhv. 16, 1. 2, aber dafür ist auch der ausdruck in ihr völlig prosaisch: ‘sie wird Svanhild aus dem lande senden, ihre tochter und die Sigurðs’. nicht besser ist v. 64, für die gleichfalls keine directe quelle vorliegt und von der nur die letzte langzeile aus Guðrkv. 2, 10 entlehnt sein könnte.

Mit v. 64 bricht Brynhilds prophezeiung ab und eine reihe echter strophen folgt. v. 65 schließt sich gut an 57. Brynhild hat sich in v. 53 und 57 an Gunnar gewendet, in der anrede an diesen fährt sie jetzt fort und bittet ihn dass er sie zusammen mit Sigurð verbrennen lasse*. der scheiterhaufen soll mit aller pracht hergerichtet werden, wie das im heldenalter (vgl. Beov. 3137 ff. Jordanes c. 49) gegenüber der ältern einfachheit, die Tacitus Germ. c. 27 schildert, sitte war (vgl. DA. 4, 380 ff.). ‘behängen soll man mit teppichen und schilden die burg’ (d. h. den scheiterhaufen) — dann fehlt eine langzeile und die nächste enthält nur zwei substantiva ohne verbum: ‘buntbemale welsche decken und die menge der sklaven; es brenne mir der hunische könig auf der einen seite (v. 66). verbrennen soll man dem hunischen könig auf der andern seite meine diener mit kleinodien geschmückt; zwei (sollen) ihm zu häupten (stehen) und zwei habichte halten. da ist alles nach ebenmafs verteilt’ (v. 67). nach v. 66 und 67 nimmt Brynhild an, dass in der tat einige diener und dienerinnen ihrem wunsche (v. 51. 52) folgend mit ihr in den tod gehen werden (vgl. auch v. 69). v. 68 erinnert an 4, 1. 2: zum andenken der furchtbaren teuschung Brynhilds soll auch jetzt das schwert zwischen ihr und Sigurð liegen wie einst, ‘da wir beide éin bett bestiegen und hiefsen mit der eheleute namen’. und weiter denkt Brynhild v. 69 an den gemeinsamen einzug in Valhøll, falls nemlich der dichter mit den ‘ringgeschmückten türflügeln der halle’ die von Valhøll gemeint hat.

* die fünfte langzeile ist zu streichen.

JGrimm deutete sie Myth. 962 auf die türen der Hel, doch ist es wahrscheinlicher dass die einstige valkyrie in Valhøll ihren einzug hält. auch Valhøll hat ja seine Valgrind (Grimnism. 22, oben s. 116) und von diesem gitter heifst es Gylfag. c. 2 bei Gylfis eintreten in Asgard 'ok þegar laukz hurðin á hêla honum'. noch einmal schiebt sich mit v. 70 eine unechte strophe ein; sie ist neben v. 67 schon verdächtig, weil sie nachholt; dazu scheinen die zahlen der getöteten diener und dienerinnen willkürlich und der schluss von v. 69 war auch ganz dazu angetan, eine derartige interpolation hervorzurufen. mit einer schönen, echten strophe endet das lied: 'manches sagte ich, mehr würde ich sagen, wenn mir der tod zeit zum sprechen liefse. die stimme schwindet, die wunden schwellen. wahres nur sagte ich, so muss ichs denn ruhen lassen' (zu láta vgl. oben s. 369).

Wie am anfang, so finden sich auch am ende der dritten Sigurðarkviða eine reihe vorzüglicher strophen, freilich die letzten nicht ganz so einfach wie die fünf ersten. ebenso scheinen im mittleren teile von v. 22—33 mehrfach alte strophen verarbeitet zu sein. alle diese stücke mögen einst einem lied angehört haben, dessen hauptinhalt eine kurze geschichte Sigurðs und der Brynhild war. wenn es etwa 30 strophen umfasste und dabei so wichtiges inhalts war, konnte es immerhin mit recht den namen des 'kurzen' Sigurðsliedes tragen.

Auf die Sigkv. III folgt im cod. regius die schöne und merkwürdige (oben s. 44) Helreið Brynhildar. der übergang wird durch prosasätze hergestellt, die vom redactor — nicht ohne missverständnisse und verwirrungen — aus beiden liedern geschöpft zu sein scheinen. wenn es darin heifst dass zwei scheiterhaufen errichtet wurden, dass der Sigurðs früher als Brynhilds brannte, so steht das in offenem widerspruch zu Sigkv. 3, 65, wo Brynhild den Gunnar bittet alle toten auf éinen breiten scheiterhaufen zu betten. die annahme der prosa stützt sich auf Helreið 1, in der die riesin der Brynhild einen vorwurf daraus macht, dass sie einer andern mann aufsuche, was sie nur sagen kann, wenn die verbrennung des Sigurð der der Brynhild voraufgegangen war und diese nun allein den totenweg zieht, um dem geliebten zu folgen. der verfasser der prosa hat also hier das für die Helreið richtige getroffen und schon der sänger unseres liedes musste seinem zweck entsprechend zwei scheiterhaufen annehmen. nicht mehr als ein missverständnis ist es dagegen, wenn die prosa sagt, Brynhild sei in einem wagen, der mit kostbaren stoffen gezellet war, verbrannt

und 'á helveg' gefahren. offenbar ist der schmuck des wagens, das wagenzelt aus Sigkv. 3, 66 entnommen, der wagen selbst aber beruht auf Helreid 5 'munk segja þær svinn ór reidu'. aber dies 'ór reidu' braucht keineswegs 'vom wagen herab' zu bedeuten, sondern kann ebenso gut mit 'vom ritt aus, vom pferd aus' übersetzt werden (vgl. ags. ofer bolcan reordade, of ceóle oncväd, JGrimm zu Andreas und Elene s. xxxv) und letzteres ist für die einstige valkyrie, die man sich gern reitend vorstellt, das wahrscheinlichere. es wird ferner von Brynhild erzählt dass sie 'á helveg' zog und der handschriftliche titel 'Brynhildr reid helveg' scheint das zu bestätigen. allein wir nahmen schon s. 386 f. für Sigkv. 3, 69 einen gemeinsamen einzug nicht ins reich der Hel, sondern in Valholl an, wo nach den Eiriksmal 4 auch Sigmund und Sinfiotli, nach Hyndlulioð 2 Sigmund weil. auch aus der Helreid selbst ist nicht zu entnehmen dass Brynhild in die 'hölle' gefahren oder geritten sei, sodass demnach nicht sowohl die angabe der prosa als der titel auf einem irrtum des redactors beruhen könnte.

Noch wirrer als die prosa im cod. regius ist der bericht des Nornagestsþatts, der gleichfalls einen freilich arg entstellten text der Helreid darbietet. hier findet das gespräch mit der riesin auf der fahrt zum scheiterhaufen statt. wie wenig der verfasser von der situation des liedes begriffen, zeigt er klar durch einen satz wie 'Brynhildi var ekit til brennunar á helveg'.

Abgesehen von titel und einleitung ist also die situation des liedes klar. als die tote Brynhild dahinreitet, den geliebten Sigurd aufzusuchen, stellt sich ihr ein riesenweib oder vielmehr eine personification ihres eigenen gewissens, ihrer eigenen vergangenheit (s. 366) entgegen, der sie rede stehen und beichten muss. die riesin tritt aus dem berg und weigert der eilenden Brynhild den weg durch ihr besitztum; sie macht ihr vorwürfe, dass sie den mann einer andern aufsuche, dass sie oft mannesblut von ihren händen gewischt. stolz weist Brynhild die scheltende zurtück. als aber die riesin weiter schmäh, zur unseligsten stunde sei sie zur welt geboren, das haus des Giuki habe sie dem sturz geweiht, da versucht Brynhild sich zu verteidigen (v. 5). vom rosse herab will sie erzählen, wie des Giuki erben sie lieblos und eidbrüchig machten — lieblos weil sie Sigurds liebe verlor, und eidbrüchig weil sie ihm ihr gelöbnis nicht halten konnte. in v. 7 die, wenn man nicht nach 5 eine lücke annehmen will, vor v. 6 zu stellen ist, erzählt sie von ihrem valkyrienleben:

Hêtumk allir í Hlymdqlum
 Hildi und hiálmi hverr er kunni.

Hlymdalir 'Schall- oder Lärmtäler' ist nur ein fingierter, poetischer name wie Rógheim Rqđulsfiql und andere in den Helgiledern und in unserm v. 9 Skatalundr 'Königs- oder Heldenwald'. sie bezeichnen das schlachtfeld, was aus dem zusatz 'sie nannten mich Hild (bellona, valkyrie) unter dem helme' deutlich wird. misverstehend setzt die spätere sage in die Hlymdalir Brynhilds angeblichen schwager und erzieher Heimi (der in der heimat bleibt) und ihre schwester Bekkhild (die Hild auf der bank), zwei gestalten die um des gegensatzes zur herumschweifenden (hvarfús) valkyrie willen geschaffen sind (vgl. Vqls. s. c. 23. Skalda c. 42). die junge valkyrie zwingt der mutige könig d. i., wie Simrock zuerst richtig gesehen hat, Agnar (vgl. die prosa nach Sigdrdm. 4) in seinen dienst, indem er die schwanenhemden 'der acht schwestern' unter der eiche verbirgt. wenn Brynhild von acht schwestern spricht, so zählt sie sich selbst nicht mit, da sonst immer neun valkyrien zusammen reiten (oben s. 243 anm.). Agnar muss Brynhild mit ihren schwestern überrascht haben, wie Vqlund mit seinen brüdern die drei schwanenjungfrauen und Hagen in den Nibelungen die merwip, und sie durch den raub ihres gewandes gezwungen haben, ihm dienstbar zu sein und gegen seinen greisen gegner Hialmgunnar sieg zu verleihen. dieser fällt und Ođin schliest darüber erzürnt Brynhild im Skatalund in eine glänzende schildburg ein. nur der sollte ihren schlaf brechen, der nirgends sich fürchten könne, der nur die den sal umgebende lohe durchreiten, der ihr das gold brächte das unter Fafni lag (v. 9. 10). die visur 6—10 stimmen im wesentlichen überein mit der prosaischen erzählung von Sigdrifas ersten schicksalen in den Sigdrifumal. Grundtvig und Bugge (Fkv. s. 423. 416 f.) nahmen deswegen an dass v. 6. 8. 9. 10 ursprünglich den Sigdrifumal angehört hätten; aber unser lied ist völlig in sich abgeschlossen, man darf also nicht stücke herausreißen, um die Sigdrifumal damit zu vervollständigen (s. 44). dagegen scheint v. 11 allerdings ein späterer zusatz. es ist nicht zu begreifen, wie und weshalb Sigurđ zu Brynhilds fōstri, mag man nun Budli oder Heimi darunter verstehen, kommen soll, wenn sie selbst (v. 10) im vafrogi eingeschlossen und schlafend liegt. man wird also annehmen müssen dass die visa einem liede der jüngeren sagenform* entlehnt ist, und dann

* die jüngere sagenform, nach der Brynhild sich bei Heimi in Hlymdalir

haben wir in dem fôstri gewis Brynhilds erzieher Heimi zu sehen. entfernt man die v. 11, so müste freilich der dichter des liedes einen gewaltigen sprung in der erzählung gemacht haben; aber auch v. 11 füllt die lücke nicht aus. in v. 12 erwähnt Brynhild ihr acht nächte dauerndes, keusches beilager mit Sigurd. ganz ähnlich erzählt die Vqls. s. c. 27, drei nächte sei Sigurd bei Brynhild gewesen und habe mit ihr in demselben bette geruht, das schwert Gram zwischen ihnen; vgl. dazu Brot 18. 19. Sigkv. 3, 4. 5. 68. Grip. 41 (die drei nächte auch Grip. 42). an allen diesen stellen ist aber von dem zweiten zusammensein der beiden die rede, als Sigurd in Gunnars gestalt mit Brynhild das bett beschreitet, und dies ist ohne zweifel auch hier gemeint. denn obgleich es nicht ausdrücklich gesagt wird, ergibt es sich aus Guðruns vorwurf in v. 13. der dichter aber durfte den sprung in der erzählung machen, weil er auf bekanntschaft der sage und ein richtiges verständnis der von ihm gewählten ausdrücke rechnen konnte, die jeder kundige auf das beilager beziehen musste*, nicht auf die erste begegnung, wo nur treuschwüre ausgetauscht wurden. der gedankengang in den visur 10. 12. 13 ist also: Sigurd war der mir bestimmte gemahl, er hat auch neben mir geruht. aber der vorwurf Guðruns war doch falsch und durch ihn merkte ich dass sie mich betrogen hatten 'i verfangi'. mit Brynhilds entschluss zu sterben schliesst das lied (v. 14): 'mit übergroßem leid werden allzu lange frauen und männer im leben verharren (lebend existieren; zur bedeutung von fœðaz s. Egilsson s. v. und Edzardi in Pfeiffers Germ. 23, 416); wir beide sollen das leben endigen, Sigurd und ich. versinke du, riesenweib'

An der spitze der Eddalieder, die aus dem zweiten teil der Nibelungensage geschöpft sind, steht das kleine prosastück Dráp Niflunga. es gibt eine übersicht über die sich anschließenden lieder, enthält aber nichts was nicht in jenen nochmals vorkäme oder doch leicht aus ihnen gefolgert werden konnte. benutzt sind darin die zweite Guðrunarkviða, der Oddrunargratr, die Atlakviða

mit Sigurd verlobt, war der gegenstand eines verlorenen liedes, das wir nur aus c. 23. 24 der Vqls. s. kennen. die Gripisspa ist das einzige unter allen Eddaliedern, das die Brynhild auf Hindarfiall und die Brynhild bei Heimi als zwei personen fasst, Sigurd bei beiden besuche machen und mit der zweiten sich verloben lässt. über Snorris stellung den beiden fassungen gegenüber vgl. oben s. 186.

* zum ausdrück in 12, 3. 4 vgl. lykja lidum Hav. 113.

und Atlamal, nicht aber das dritte Guðrunlied*. der verfasser hat sich alle mühe gegeben seine quellen zu verbinden, verschiedenheiten auszugleichen und dinge, die ihm auffallend erschienen, zu motivieren. wenn er erzählt dass unfriede war zwischen den Giukungen und Atli, dass Atli jenen die schuld am tode seiner schwester beigemessen habe, so stützt er sich dabei zunächst wohl auf die uns unvollständig überlieferte v. 41 der 3. Sigkv. und auf Oddr. 21, wo eine große bufse erwähnt wird, die die Giukunge einst dem Atli geboten hätten. dass ihm schliesslich Guðrun als bufse gegeben wird, ist doch nur eine eigenmächtige folgerung des prosaisten. den vergessenheitstrank, den Guðrun trinken muss bevor sie in die ehe mit Atli willigt, entlehnte er aus Guðrkv. 2, 21 ff. (vgl. v. 34). die namen von Atlis und Guðruns söhnen kannte er aus Atlakv. 37 und Hamþism. 8. wenn in der Atlakviða Knefróðr, in den Atlamal Vingi als bote Atlis an die Giukunge genannt wird, so nennt er einfach beide: 'sendi Vinga eða Knefróð'. auch bei Guðruns geheimer botschaft an die brüder verknüpft er die berichte von Atlamal und Atlakviða, indem er die von Vingi gefälschten runen neben dem ring mit wolfshar erwähnt, und irrtümlich identifiziert er jenen ring mit dem ring Andvaranaut. nach dem Oddrunargrat (v. 21 ff.) spricht er von Gunnars vergeblicher werbung um Oddrun und lässt ihn später die Glaumvör (Atlam. 6) heiraten. als Hognis frau gibt er nach Atlam. 6 die Kostbera an, als seine söhne nach Atlam. 30 den Solar und Snævar, zu denen er durch irgend ein misverständnis als dritten den Giuki hinzufügt. eigener zusatz scheint die angabe dass Guðrun, als die Giukunge zu Atli kamen, ihre söhne aufgefordert habe um das leben ihrer oheime zu bitten, dass sie aber nicht hätten bitten wollen. es soll damit wohl die spätere tötung der söhne durch die mutter einigermaßen motiviert werden. dann wird Hognis und Gunnars tod erwähnt, der letzte nach Oddr. 28—32. wenn es in Oddr. 32 heisst, Atlis mutter habe, natürlich als natter, den die saiten schlagenden Gunnar ins herz gestochen, so wird hier erzählt dass eine natter ihn in die leber stach.

* in c. 32 der Völs. s. und im Nornagestþatt findet sich keine spur von unserer prosa und nur die Skalda hat in c. 41 nach der verbrennung Brynhilds den satz 'en Gunnarr ok Hogni tóku þá Fáfnis arf ok Andvaranaut ok réðu þá lönðum'. über eine entlehnung in Völs. s. c. 33 vgl. Symons Beitr. 3, 219.

In die zeit zwischen dem tode Atlis und seiner söhne und den im Drap geschilderten ereignissen soll das zweite Guðrunlied fallen. das lied, auf dessen prosaeinleitung und zusammenhang mit der 3. Guðrunarkviða wir nachher kommen, ist dasselbe welches die prosa zum Brot als Guðrunarkviða hin forna, der Nornagestspattr c. 8 als Guðrunarrœða erwähnen. es hebt mit einer kurzen schilderung der glücklichen mädchenzeit Guðruns und ihrer heirat mit Sigurð an. das zweite 'reifði' in v. 1 ist wohl in 'reifða' zu bessern und darnach das komma fortzulassen, so dass die satzfügung mit der in Brot 2, 1. 2 genau übereinstimmen würde. v. 2, in der Guðrun ihren gatten durch einen dreifachen vergleich hoch über alle andern männer erhebt, lehnt sich an die ähnliche strophe Helgakv. Hb. 2, 38 an, ist aber selbst in Guðrkv. 1, 18 nachgeahmt (s. 372). darauf gibt Guðrun einen bericht von Sigurðs tod und der heimkehr der mörder, der an vielen puncten einen engen zusammenhang mit der darstellung des Brot (s. 367 ff.) zeigt. der grund den sie für die ermordung Sigurðs angibt, ihre brüder hätten es ihr misgönnt dass ihr gatte alle überragte, erinnert lebhaft an Hqgnis worte über Brynhild im Brot v. 3 'sie misgönnt Guðrun die gute ehe'. dies motiv der misgunst kehrt auferhalb dieser beiden lieder nirgends wieder, auch sind sie die einzigen unter den nordischen Nibelungenliedern, in denen Sigurð draussen im wald erschlagen wird. der an das Brot sich anschliessenden prosa zufolge scheint es dass Sigurð auf einer thingfahrt getötet wurde, nach v. 4 unseres liedes dagegen muss es, wenn man die notwendige besserung von 'at þingi' zu 'af þingi' vornimmt, auf dem heimritt geschehen sein. von Gothorms hand empfieng Sigurð den todesstreich in Deutschland (â sudrvega 7. 8, vgl. Brot 5 sunnan Rînar; Zs. 23, 165 ff.), aber auch der mörder hat seine tat mit dem leben bezahlt. Sigurðs sohn ist gleichfalls getötet, wie wenigstens v. 5 'eigendr nê lifðut' [vgl. jetzt KGislason Njala 2, 563] im verein mit v. 17 schliesfen lässt und Brynhilds worte Sigkv. 3, 12 bestätigen. Sigurðs ross Grani, dem die andern rosse unter den mördern* auf dem fusse folgen, rennt von der thingstätte und gibt durch seine trauer der weinenden herrin vom tode des gemahls und des sohnes kunde. diese trauer des rosses kennt auch das Brot, nur ist die schilderung weniger ausführlich und Grani bleibt dort im wald allein

* 'und vegqndum' ist durch ein komma von dem vorhergehenden abzutrennen, da es auf 'qll sqduldýr' bezogen werden muss.

bei dem toten herrn (v. 7). als Guðrun Gunnar nach ihrem gatten fragt (v. 6), lässt er, wie wohl auch in der verlorenen ersten halbzelle von Brot v. 7, das haupt sinken und Hogni antwortet statt seiner trotzig, wie auch im Brot 7 er unverhüllte auskunft erteilt. v. 8 könnte an Brot v. 13 angelehnt sein, wo ein rabe und ein adler, und an Brot v. 5, wo ein rabe den heimkehrenden mörder unheil weifsagt. das verhältnis der beiden lieder lässt sich freilich nicht mit voller sicherheit bestimmen, indes ist es wahrscheinlicher dass die Guðrkv. II das Brot voraussetzt, als umgekehrt. anders als im Brot schließt Guðruns gespräch mit den brüdern in v. 9 und 10. sie schleudert Hogni heftige verwünschungen entgegen, worauf er mit einer phrophezeiung antwortet, ein stilistisches mittel das in dem liede noch zweimal wiederkehrt.

Vom gespräch mit den brüdern geht Guðrun in den wald und hier sitzt sie in stummer trauer über Sigurd (v. 11, wovon z. 5 zu streichen). diese situation hat, wie wir oben s. 370 sahen, zum entstehen des ersten Guðrunliedes anlass gegeben. v. 12 wird man vielleicht mit Bugge (Fkv. s. 424) nach Vqls. s. c. 32 in zwei lückenhafte stropfen zerlegen müssen, deren zweite mit 'þóttumk qlu betra' beginnt, wozu als subject etwa 'meine brüder' zu ergänzen wäre. der Half, dessen halle Guðrun aufsucht, kann kaum identisch sein mit könig Alf Hialpreks sohn, der im Sinfjotllok und in c. 12 der Vqls. s. als der zweite gemahl der Hiqrdis, der mutter Sigurds genannt wird. es ist eine fingierte person so gut wie Þora, die tochter Hakons in Dänemark, welche durch kunstvolle stickereien die trauernde Guðrun aufzuheitern sucht (v. 14—16). unter den helden, die die frauen in ihren stickereien darstellen, befindet sich auch Sigmund Sigurds vater, der hier wie in den beiden liedern von Helgi dem Hundingstöter als seekönig aufgefasst wird. neben ihm zeigen sich auf den teppichen Sigar und Siggeir südlich á Ffi d. h. Fiveshire im südlichen Schottland, von denen der erste wohl mit dem sagenberühmten dänischen könig (Haupts. zs. 11, 282. Beov. s. 52 f. 94), der zweite aber nicht mit Sigmunds verräterischem schwager zusammenfällt. die ortsbestimmung 'südlich á Ffi' lässt, wie schon die erwähnung des hirsches in v. 2, der birke in v. 12 und 'af fialli' in v. 13, auf Norwegen als heimat des verfassers schliessen.

Als Grimhild erfährt, womit ihre tochter sich beschäftigt, wirft sie die stickerei, an der sie gearbeitet, weg und fordert ihre söhne auf der schwester für den gatten und sohn busse zu zahlen (v. 17).

Gunnar ist sofort dazu bereit und fragt die seinen 'wer fahren wolle rosse zu satteln und wagen zu bespannen'. was noch in v. 18 folgt, ist mit Bugge und Grundtvig als aus einem gnomischen gedicht etwa in der art der Rigsmal eingeschoben anzusehen und interpoliert sind auch die beiden ersten langzeilen von v. 19 mit ihren z. t. slawischen namen. des weiteren schildert sie den prachtvollen einzug der geschmückten mannen Gunnars bei Guðrun. 'Langbarðs líðar' ist nicht ganz klar, doch muss man sie mit der Völs. s. wohl für Langobarden halten. sonst ist Langbarðr ein beiname Odins (SnE. 2, 473. 556). unter 'steypa hialma' kann man nur übergestülpte, tief ins gesicht gezogene helme verstehen, wie die ausdrücke 'steypa hialminum, hettinum' (Vigfusson s. v. steypa) dartun. alle wollen Guðrun durch geschenke verschöhnen, aber sie weist sie zurück. da bringt ihr Grimhild einen zaubertrank, der gemischt ist aus der kraft der erde, eiskalter see und sonar oder sônar dreyri. es wäre an dieser stelle möglich 'sonar' zu lesen und unter 'sonar dreyri' mit der Völs. s. das blut von Guðruns sohne zu verstehen. allein diese deutung würde für Hyndlulioð 38, 2, wo dieselben worte bei Heimdalls pflege gebraucht werden, nicht passen. wir müssen vielmehr Sônar lesen und uns daran erinnern dass Sôn nach SnE. 1, 216 f. einer der becher ist, aus denen der dichtermet getrunken wird, woher die skaldischen umschreibungen der poesie (Skalda c. 3) lqgr, fylli Sônar (vgl. Kvásis dreyri) stammen. demnach sind unter 'Sônar dreyri' hier die zauberlieder zu verstehen* welche die in das horn geschnitzten und mit blut ausgemalten (oben s. 290 anm.) runen wirksam machen. diese letzteren gibt v. 22 an, wir wissen aber trotz Liljegrens geschicktem deutungsversuch (Runlára p. 10) nicht, was sie besagen. v. 23 zählt weitere bestandteile des trankes auf und in v. 24 tritt seine wirkung ein: Guðrun vergisst, was sie erfahren hat. es folgt eine unverständliche, ganz verdorbene langzeile (24, 2) und dann eröffnet sich eine neue scene. drei könige — man weiß nicht, wer nach Gothorms tode der dritte ist — treten vor Guðrun und Grimhild naht, um sie zur ehe mit Atli zu bereden (v. 24). sie bietet ihr v. 25 f. ein reiches vatererbe von Giuki her** und Buðlis reichthum, wenn sie Atli heirate, aber Guðrun weigert sich (v. 27).

* [ebenso Edzardi in Pfeiffers Germ. 23, 339. Ranisch.]

** über Hlqðver, dessen säle sie ihr gleichfalls verspricht, vgl. Zs. 23, 167.

Grimhild ermahnt sie den hass gegen die brüder zu vergessen; wenn sie dem Atli söhne gebäre, würde ihr Sigurd und Sigmund ersetzt sein (v. 28). allein Guðrun will sich nach Sigurds tod auf den im kampf ausgezeichneten (Atli) keine hoffnungen machen* (v. 29). Grimhild droht ihr, sie werde immer mannlos bleiben, wenn sie den Atli nicht wolle (v. 30), und Guðrun, erregt über die drohung, beginnt der mutter zu weifsagen und verkündet Gunnars und Hqgnis tod (31, 1—4). Grimhild fällt ihr ins wort und macht weitere versprechungen (v. 32, 1. 2 und 33, 1. 3; 32, 3 und 33, 2 sind zu streichen). jetzt erst gibt Guðrun 'von den verwandten gezwungen' nach, weifsagt aber in v. 34, an die v. 31, 5. 6 mit Bugge (Fkv. s. 425, Aarbøger 1869 s. 271) anzuschliessen sind, den tod Atlis und seiner söhne durch ihre hand.

Nachdem sie eingewilligt, wird sie in Atlis reich geleitet (v. 35). bei ihrer ankunft öffnen die torwächter die riegel der hohen burg (v. 36). von der hochzeit und dem beilager mit Atli, von denen man zu hören erwartet, wird nichts erzählt. allein nach dem bericht der Vqls. s. c. 32 ist auf eine lücke zwischen v. 36 und 37 zu schliessen. die saga, durch deren prosa noch liedstäbe durchschimmern, scheint etwa eine strophe mehr vor sich gehabt zu haben und so wird die zweite halbstrophe von v. 36 und die erste von v. 37 verloren gegangen sein. die erhaltene hälfte der v. 37 ist nur so zu verstehen, dass Guðrun vom tode ihrer verwandten und ihrer rache an Atli geträumt hat, gleichwie Atli durch böse träume geängstigt worden ist. die vv. 37—43 geben also sicher eine scene aus dem anfang von Guðruns und Atlis ehelichem leben, wahrscheinlich aus der hochzeitsnacht, nicht aber, wie Bugge und Grundtvig annahmen, aus der zeit nach Gunnars und Hqgnis tode. dass Guðrun schon jetzt in gedanken mit dem tode Atlis und seiner söhne beschäftigt ist, kann nicht auffallen, wenn man beachtet dass sie schon v. 34. 31, 5. 6 dieselben vorgänge der mutter voraus verkündigte. der inhalt von Atlis träumen kehrt in den Eddaliedern sonst nicht wieder, bis auf den zug, dass Atli das fleisch seiner habichte mit honig gekaut habe, der an Atlakv. 36 angelehnt scheint. Guðruns auslegungen der träume in v. 39 und 43 sind absichtlich zweideutig und dunkel gehalten und das ist wohl mit

* zu 'vigrisins vånir telja' vgl. Atlam. 90 'lfs telk vån onga' (sc. vera).

ein grund dafür, dass v. 43 trotz allen bemühungen Grundtvigs und Bugges noch keine befriedigende erklärung gefunden hat. die mangelhaft überlieferte schlussvisa 44 ist Atli zuzuteilen, der darin nach Vqls. s. c. 33 einen auf seinen eigenen tod bezüglichen traum erzählt. die halbzeile mit der das lied abbricht 'þat man ek gǫrva' gehört vielleicht nicht mehr Atli zu, sondern ist eine notiz des aufzeichners, dem das gedächtnis versagte (Lüning). auch die Vqls. s. kanfte keine weiteren stropfen des liedes und wir dürfen vermuten dass nicht gerade viel fehlt. wenn aber wirklich nur noch wenige stropfen folgten und die letzte scene des liedes in die hochzeitsnacht fällt, so liegt es immerhin nahe, die ganze klage der Guðrun noch in die zeit vor dem tode der brüder zu verlegen, zumal da in der Atlakv. und den Atlam. an Gunnars und Hǫgnis tod sich die ermordung von Guðruns und Atlis söhnen und von Atli selbst unmittelbar anschließt*. freilich könnte W Grimm (HS. s. 34) mit seiner annahme, die prosaeinleitung unsres liedes sei nur aus der 4. strophe der 3. Guðrkv. gefolgert, recht haben. allein es erhebt sich dann die schwierige frage, wem Guðrun in der 2. Guðrkv. ihr leid geklagt habe, und da wir auf sie keine befriedigende antwort wissen, ist es doch wahrscheinlicher dass die ganze 2. Guðrkv. auf der in Guðrkv. 3, 4 geschilderten situation eines vertraulichen verkehrs zwischen Guðrun und Þjóðrek beruht. an sie knüpft die 2. Guðrkv. so an, wie auch die anderen monologischen lieder eine bestimmte, meist in erzählenden liedern gegebene situation auszuführen pflegen. über die auffällige erscheinung, dass eine so wichtige angabe wie die, dass Guðruns worte an Þjóðrek gerichtet sind, nicht im liede selbst, sondern nur in der einleitenden prosa gemacht wird, vgl. Haupts zs. 10, 173. dann aber kann W Grimms altersbestimmung des 3. Guðrunliedes nicht zutreffen.

Das dritte Guðrunlied, welches weder die Vqls. s. noch der Nornagestspattr kennen, hielten PEMüller und W Grimm für sehr jung, ja Müller äufserte sogar die vermutung, Sæmund selbst möchte der verfasser sein (vgl. HS. s. 33. 351). ich habe in Haupts zs. 10, 170—174 das lied zu verteidigen versucht und wenn auch die dort vorgebrachten gründe weder stichhaltig noch ausreichend sind, so

* Haupts zs. 10, 173. in den Atlam. dürfte man allesfalls zwischen dem tode der söhne Atlis und seinem eigenen eine pause annehmen.

kann ich doch in der hauptsache bei meiner ansicht verbleiben. die überlieferung des liedes ist gut und verständig. der inhalt der prosa ist bis auf den zug, dass Herkja das kebsweib Atlis gewesen sein soll, nur aus dem inhalt des liedes gefolgert, aber jener zug ist sicher alt und richtig. die sage, dass die verleumderin von der strafe betroffen wird, die sie ihrer gegnerin oder nebenbuhlerin zugegredacht hat, ist in vielen variationen verbreitet. für ihr alter spricht auch dass die zunächst an unsre fassung anklingenden sagen sich an deutsche kaiserinnen und königinnen knüpfen. so wird von Gunhild, der gemahlin des späteren kaisers Heinrichs III († 1038), erzählt dass sie, der untreue gegen den gatten beschuldigt, einen knaben ihres gefolges dem riesigen ankläger zum zweikampf gegenüber gestellt habe; durch ein wunder gottes habe der knabe den gegner überwunden und Gunhild sei voll freude über den unerwarteten sieg ins kloster gegangen. berühmter noch ist die sage von der heiligen Kunigunde, der gemahlin Heinrichs II, die auf anstiften des bösen feindes des ehebruchs verdächtigt, im jahre 1017 zu Bamberg die feuerprobe bestanden haben soll. ein gleiches wird aus noch früherer zeit von Richardis, Karls des dicken († 887) gemahlin berichtet. vgl. Grundtvig Danmarks gamle folkev. 1, 181. 184. 190. 202. man darf also wohl annehmen dass die sage ehemals auch in Deutschland irgendwie ihren platz im epos gehabt hat und gerade unser lied bestätigt das.

Seine entstehungszeit lässt sich aus der eigentümlichen sagenform, die es aufweist, mit grofser sicherheit feststellen.

Als Priscus 448 den hunischen hof besuchte, hiefs die vornehmste gemahlin Attilas *Kρέκα*. im Waltharius, also zu anfang des x jhs., wird sie Ospirin genannt und im mittelhochdeutschen epos heifst wenigstens noch der schwiegervater Etzels Oserich, die gemahlin des Hunenkönigs aber wieder Helche oder Herche, nnd. Herke. Ospirin und Osrich gehören deutlich zusammen; beide namen sind unhistorisch und nur aus irgend einem poetischen grunde mit der historischen sage verbunden. taucht aber in mittelhochdeutscher zeit der name Helche von neuem auf, so muss er sich in der zwischenzeit neben Ospirin erhalten haben, und wie dies möglich war, darüber klärt uns eben die nordische überlieferung in der Guðrkv. III auf. wir ersehen aus dem liede dass Herkja durch die unhistorische vermählung der Guðrun-Kriemhild mit Attila zwar in die position eines kebsweibes zurückgedrängt, aber so wenigstens bewahrt wurde. dadurch entbehrte jedoch das ältere

epos eine vorgängerin der Guðrun und um die lücke zu füllen, zog es die mythische Ospirin herbei. wenn man nun zu anfang des x jhs. im Waltharius Ospirin für Guðrun-Kriemhilds vorgängerin hielt, die der þidrekssaga zu grunde liegenden lieder aber schon Herke an ihre stelle treten lassen, so muss diese umwandlung in der zeit vom x bis xii jh. sich vollzogen haben und unser lied jedesfalls vor die zeit dieser umwandlung fallen.

Nicht minder merkwürdig für die sagengeschichte ist ein zweiter umstand. Dietrich von Bern ist der nordischen Nibelungensage unbekannt, namentlich weifs sie nichts von seinem antheil am kampf gegen die Giukunge. in unserm lied aber wird er genannt und zwar muss der schreiber wenigstens auch den namen seines vaters Þiodmar gekannt haben (vgl. v. 3). wir können daraus schliessen, dass Dietrich nicht bei der ersten einwanderung der Nibelungensage in den norden, sondern erst in einer spätern zeit aus Deutschland herüber gekommen ist. nach v. 5 gelangte er mit dreifsig männern, die dann alle im kampf fielen, zu Atli. wo er die dreifsig verlor, ist nicht gesagt. dass es nicht im kampf gegen die Giukunge geschah, geht klar aus dem liede selbst hervor, in dem Guðrun und Þiodrekr befreundet sind und sich gegenseitig ihr leid klagen. dass die dreifsig mannen Dietrichs auf ungenauer und unvollkommener erinnerung beruhen, ist wohl nicht zu bezweifeln. sowohl in Deors klage z. 18 (vgl. Zs. 11, 274) wie im ahd. Hildebrandslied ist nur von dreifsig jahren, die Dietrich in der fremde zugebracht hat, die rede. auch nach der späteren deutschen sage hielt sich Dietrich bei Etzel dreifsig oder zweiunddreifsig jahre lang auf (vgl. W Grimm HS. s. 22. 26. 122. 257) und verlor damals im kampf gegen die Nibelunge alle seine mannen. diese verflechtung Dietrichs aber in die Nibelungensage ist der nordischen sage nicht bekannt geworden oder doch von ihr nicht anerkannt. in Deutschland war sie auf jeden fall schon im xi jh. vollzogen, denn als in den rheinischen und niederdeutschen genden damals die epische dichtung eine regeneration erfuhr, hatte Dietrich in der Nibelungensage seinen festen platz. jedesfalls geht also die anschauung der Guðrun. iii über diese epoche zurück und die zu grunde liegende gestalt der sage kann spätestens an der grenze des x und xi jhs. nach dem norden gekommen sein.

Und noch ein drittes datum ergibt sich, das genau zu den beiden ersten stimmt. es wird in dem liede der kesselfang angewendet, die häufigste form des gottesurteils bei frauen.

in den norden führte sie Olaf der heilige ein und zwar vor 1025, also ebenfalls auf der grenze des x und xi jhs. (vgl. Maurer in Zachers zs. 2, 443 und Pfeiffers Germ. 19, 144), und über diese zeit dürfen wir mithin nicht hinausgehen. ja nach v. 6 wird eigens ein deutscher fürst zur vornahme der probe berufen, sodass der gebrauch noch nicht eingewurzelt gewesen sein kann und die abfassung der Guðrkv. III genauer in den anfang des xi jhs. fallen muss.

Inhaltlich stellt sich unser lied, wie vielleicht auch das vorhergehende, in die zwischenzeit zwischen dem fall der Giukunge und der ermordung Atli und seiner söhne. es scheint dass ein bis zu einem gewissen grad erträgliches verhältnis zwischen Guðrun und Atli angenommen wird, möglich auch dass Guðrun den Atli nur noch bei guter laune erhalten will. ein gespräch zwischen beiden macht den beginn und indem sie sich mit namen und nach alter art unter hinzufügung des namens ihrer väter anreden, ist der hörer sofort darüber aufgeklärt, wen er vor sich hat. Guðrun beschwert sich dass Atli sie vernachlässige (v. 1) und Atli hält ihr Herkjas anklage entgegen, sie und Þjóðrek hätten in einem hause (unter einem dache) geschlafen und sich zärtlich in eine decke gehüllt. Guðrun erbietet sich zum kesselfang, um ihre unschuld zu erhärten; freilich könne sie wohl einmal den untadelichen fürsten umhalst haben, aber fügt sie hinzu

adrar vâro okkrar spekþjor
er þormug tvau hnigom at rûnom.

da spekþjor nur hier vorkommt, die bedeutung des worts nicht recht klar ist und zudem das k und i in der hs. nicht deutlich sind, besserte Bugge spennor d. i. 'umarmungen'; aber das wäre eine wiederholung gegenüber z. 1. spekþja lässt sich von spakr herleiten; man würde es etwa 'beruhigende, ruhige reden' zu übersetzen haben: Guðrun und Þjóðrek haben einander ihr leid geklagt und sich getröstet. von dieser situation geht, wie wir s. 396 sahen, das zweite Guðrunlied aus. was ihr Þjóðrek zu klagen hatte, sagt Guðrun in v. 5, 1. 2 und in der zweiten hälfte nennt sie ihr eigenes leid, den verlust der brüder, der sie zwingt sich selbst von der beschuldigung zu reinigen (v. 8). jetzt-erst folgen, wie Bugge richtig gesehen hat, v. 6 und 7, die zu einer strophe zu verbinden sind. die rede Guðruns aber schließt wohl mit v. 8 ab und v. 6 dürfte zu lesen sein

Sendu at Saxa Sunnmanna gram;
hann kunni helga hver vellanda.

darauf wird das gottesurteil vollzogen. siebenhundert männer treten in den sal (v. 7), die königin holt den stein vom boden des kessels herauf (v. 9) und froh über die erwiesene unschuld seiner gemahlin heifst nun Atli die Herkja zum kessel treten (v. 10). natürlich besteht sie die probe nicht und es trifft sie die strafe, ins faule moor versenkt zu werden, eine strafe die schon in Tacitus Germ. c. 12 erwähnt wird (vgl. RA. 695. DA. 4, 245 f.) und die in der ursprünglichen sage auch Sigmunds erste gemahlin für die vergiftung Sinfjotlis getroffen haben mag (vgl. Zs. 23, 136). das merkwürdige kleine lied schließt mit einer zeile die nach Zupitzas (prolegg. ad Eckium s. 48. Anz. 4, 149) glücklicher emendation lautet

svâ þá Guðrún giqld sinna harma

‘so empfieng Guðrun vergeltung für ihr leid’.

ANHÄNGE.

1 zu s. 71.

AUS DER RECENSION VON BUGGES STUDIEN ÜBER DIE
ENTSTEHUNG DER NORDISCHEN GÖTTER- UND HELDEN-
SAGE I, 1.

Deutsche Litteraturzeitung 1881.

Eine wissenschaftliche deutsche mythologie hängt heutzutage 1224
davon ab, ob und wie weit wir noch im stande sind, uns eine
einigermaßen zusammenhängende vorstellung von dem system der
religiös-poetischen weltanschauung zu machen, zu dem unsere vor-
fahren in den ersten jahrhunderten unserer zeitrechnung, den letzten
ihres heidentums gelangt waren. wird der historische standpunkt,
den diese aufgabe unbedingt verlangt, streng inne gehalten, so
fällt eine masse des stoffes, in dem man bisher deutsche mythologie
gesucht und gefunden hat, als für den zweck unbrauchbar hinweg.
anderseits aber ergibt die methodische analyse unserer heldensage
ein für denselben zweck bisher nach gebür noch nicht verwendetes
material, das mit den nachrichten der alten und den übrigen uns
gegebenen anhaltspuncten zusammengenommen uns in den stand
setzt, die analysis der nordischen mythologie zu beginnen und von
der dadurch gewonnenen gemein-germanischen grundlage aus auch
deren entwicklung zu übersehen. die wissenschaftliche deutsche
mythologie ist daher die unumgängliche, notwendige vorbedingung
der historisch-wissenschaftlichen nordischen mythologie. davon aber
hat herr Bugge in Christiania keine vorstellung; ihm entgehen da-
mit auch alle die erfahrungen und die vertrautheit mit den forde-
rungen der methode, die sich auf unserem wege notwendig ein-
stellen. er glaubt s. 3 mit einer allgemeinen anerkennung der 1225
germanischen grundlage genug getan zu haben und beginnt seine
untersuchungen an dem ende, das demjenigen, dem die methodische
forschung meist zuzustreben hat, gerade entgegengesetzt ist. dies
entgegengesetzte ende aber möchte in diesem falle auch das ver-
kehrte sein.

Wir hätten unsererseits nichts dawider, könnte man nachweisen dass der jüngsten isländisch-norwegischen gestaltung des Baldermythus und ebenso dem weltbaumsmythus christliche vorstellungen zu grunde liegen. die ähnlichkeit beider traditionen hat man ja längst bemerkt, aber den beweis für jene ansicht anzutreten bisher sich wohlweislich gehütet, weil man sah dass jeder der beiden nordischen mythen ein in sich vollkommen übereinstimmendes, sinnvolles ganze von eigentümlichem gehalt und echt nordischem gepräge bildet, an dem keine irgendwie bestimmte spur die fremde herkunft verrät, und weil man auferdem nicht absah, auf welchem wege die fremden vorstellungen in jedesfalls sehr früher zeit nach dem norden gelangt sein sollten. hr. B. aber glaubt den beweis nicht nur für jene gestalt des Baldermythus geführt zu haben, sondern für dessen fremde herkunft überhaupt führen zu können, ohne zu ahnen, wie es scheint, dass er es hier mit einem uralten Dioskurenmythus zu tun hat. Saxos Hotherus ist ihm zufolge kein anderer als der trojanische Paris, zusammengeholt aus den verschiedensten quellen der sage, die zwar erst um Saxos zeit der ungelehrten welt im übrigen Europa, in Frankreich und Deutschland, aus Dares und Dictys etwas näher bekannt wurde, aber viel früher dem norden zugeflossen sein muss, da man sich hier daraus den helden, von seinen reizen, wie es scheint, wie einst Helena angezogen, auszog, um ihn dann, freilich aller reize entkleidet, mit den christlichen vorstellungen zusammen zum Baldermythus zu 'verschmelzen'. wo lateinische quellen für diese herleitung nicht ausreichen, helfen griechische aus, Homer selbst s. 86, oder Apollodors bibliothek s. 90, oder spätere (vgl. s. 23). wie sein theologischer landsmann, der unter hrn. Bs. u. a. zustimmung unlängst die Völuspá von den sibyllinischen orakeln ableitete (oben s. 3 ff.), ist er des naiven glaubens, dass man im mittelalter im abendlande griechische bücher studiert und benutzt habe, wofür sonst noch der erste beleg gefunden werden soll. was für den Yggdrasilmythus und 'überaus zahlreiche' (s. 9) andere götter- und heldensagen noch in aussicht steht, lassen andeutungen und proben zur genüge ahnen. man lese z. b. nur s. 13 f. und s. 24 f.: Örvaroddr und Hialmarr sind Hercules und Hylas, weil die nordischen gesellen ebenso wie die griechischen einmal ans land und in den wald gehen, um ein zerbrochenes ruder durch ein neues zu ersetzen, und weil die alten nordleute, die Hylas von ihren halbgelehrten erzählern im accusativ Hilam nennen hörten, diesen als Hialmarr, Ercol aber, wie

Hercules bei könig Älfred heißt, als *erc-Ol* und dies als *compositum* von ags. *earch* (engl. *arrow*) 'pfeil' und *ord*, altn. *oddr* 'spitze' auffassten. ferner s. 20: man sollte denken, dass die meeresgöttin *Rân* d. h. die 'Räuberin' ein netz hat, mit dem sie alle, die zur see gehen, zu fangen sucht, wäre beinahe selbstverständlich; aber nein! nach hrn. Bs. ansicht entstammt es einem geschichtchen eines Vergilcommentators von der *Aranea*, dessen worte '*casses in alto suspendit*' man als 'in der tiefe' misverstand. diese proben genügen schon, um die art und weise der beweisführung des hrn. B. zu characterisieren, und sollten uns der notwendigkeit überheben, für weitere belege den raum hier in anspruch zu nehmen. sein verfahren ist überall dasselbe und im ganzen gestaltet es sich so:

es werden einzelne, den nordischen überlieferungen näher oder entfernter vergleichbare züge aus der christlichen und profanantiken litteratur, hie und da und, wo es sich trifft, auch aus einer hebräischen, jüdischen schmähchrift von ungewissem alter und ungewisser herkunft (s. 47, oben s. 54 ff.), u. zw. so viele als irgend möglich zusammengelesen. aus diesen teils unter einander völlig zusammenhangslosen, teils aus ihrem zusammenhang herausgerissenen einzelheiten, fetzen oder — 'bruchstücken', wie hr. B. s. 16 selber sagt, sollen die nordleute einmal ganz neue eigentümliche gebilde geschaffen haben, die regelmäfsig ihren schwerpunct in sich und den stempel des nordischen geistes und der nordischen naturanschauung so sehr an sich tragen, dass schlechterdings nichts fremdartiges an ihnen zu entdecken ist, — als eben jene ähnlichkeiten, deren menge (s. 85), wenn man von allem übrigen, den eigentümlichkeiten und verschiedenheiten gleich daneben, absieht und auferdem zu ihrer aufspürung den nötigen scharfsinn und die erforderliche gelehrsamkeit aufwendet, jedesmal das gewünschte resultat ergibt, dass der 'stoff der mythischen dichtung' (s. 9) aus der fremde entlehnt ist.

Dass hr. B. es nicht gelernt hat, ein poetisches ganze von innen heraus und aus ihm selber, als von éinem puncte aus entstanden zu begreifen und darauf seine positive und negative kritik desselben zu gründen, um zu einer genetischen, geschichtlichen ansicht darüber zu gelangen, wusten wir schon z. b. durch seine behandlung des grösten und erhabensten gedichts, das der norden bis auf den heutigen tag noch hervorgebracht hat, und hat er jetzt durch seine behandlung der mythen und sagen nur von neuem

bewiesen. er hat es nicht gelernt und sich nicht daran gewöhnt, die erste forderung einer besonnenen methodischen forschung zu erfüllen, jedes einzelne ganze erst einmal für sich zu betrachten; sonst würde er wohl, wie jeder andre, vor dem schauerlichen abgrund zurückgebebt sein, an den er völlig sorglos herantritt, indem er s. 49 sich anheischig macht 'einen tiefer liegenden grund nachzuweisen, warum das kreuz aus dem Baldermythus verschwunden ist', nur weil er nicht einsieht dass der mythus von Odins selbstopferung und der erfindung der runen, durch die er in früher jugend die herrschaft über die dinge erringt, durchaus auf der rein nordischen, ja germanischen ansicht von der allgewalt der zeichen beruht und keiner anderen erklärung oder herleitung bedarf; vgl. DA. 4, 587.

1227 Dass im berichte Saxos eine ältere gestalt des Baldermythus als in dem der Edden vorliegt, entgieng auch hrn. B. nicht (s. 84); aber dass Hotherus nur durch confusion mit einem Ôttar 'ein menschlicher königssohn' geworden ist, sah er schon nicht, und noch weniger, wie tief die herbeischaffung des mistelteins nach Saxos bericht in der anschauung der nordischen natur wurzelt, obgleich schon eine anmerkung PEMüllers darüber belehrte. er hätte ohne zweifel besser getan, von hier aus nach allen seiten hin umzuschauen und nachzudenken, als den kohlstengel des Judas aus der jüdischen, vielleicht spanisch-jüdischen schmähchrift als gewichtiges beweisstück für die fremde herkunft des nordischen mythus herbeizuholen. die triviale wahrheit, dass die gleichheit der menschlichen und der umgebenden äufseren natur, so weit sie reicht, überall ähnliche erscheinungen auch in der welt des geistes erzeugt, besteht, beiläufig bemerkt, aufserdem für hrn. B. nicht.

Wer eine totalität und innere einheit nicht begreift, dessen kritik hört auch schon auf, wo sie erst recht ansetzen sollte. der erste augenschein und die übrige nordische tradition neben der Hymiskviða lehren dass in dem gedichte zwei götterabenteuer verbunden sind, Thors fang der Midgardschlange und die beschaffung des kessels für den meeresgott. aber davon ist bei hrn. B. nicht die rede, s. 11 f.: Thors fang der weltschlange mit einem abgerissenen ochsenhaut ist der fang des Leviathan durch den gekreuzigten nach mittelalterlicher vorstellung, 'verschmolzen' mit der sage von Hercules und Achelous; denn Hymir ist Oeneus und Týr Tydeus des Oeneus sohn. aber Týr hat an dem fang der schlange ja gar keinen antheil, und den herrn des eismeres, wie

das lied Hýmír schildert, kennt auch genau ebenso als den fischermeister Íse ein deutscher mythus (DA. 1, 36), von dem auch im norden noch ein bruchstück übrig ist. wo bleibt nun die 'verschmelzung' mit der Herculessage? wo Oeneus und Tydeus? wegen der teilnahme des ehemaligen himmelsgottes an dem andern abenteuer kann vorläufig vielleicht Hesiod (Theog. 116 f. 126 f.) beruhigen.

Bei seinem verfahren kommt hr. B. folgerecht zu der ansicht s. 9, dass die nordleute in der umgestaltung und ausdichtung der fremden stoffe oder ihrer partikelchen eine 'reichere phantasie und kräftigere selbständigkeit bewiesen haben als irgend ein anderes volk, mit ausnahme der Griechen'. auch an Shakespeare wird s. 16 erinnert. sonderbar nur, dass diese gestaltungskraft und geistige productivität im norden nicht länger vorgehalten und nicht später mehr zur allgemeinen entwicklung des menschlichen geistes beigetragen hat. die bescheidenheit, mit der hr. B. seine landsleute den Griechen unterordnet, war nach seiner ansicht nicht einmal nötig. die Griechen haben in entlehnten fremden sagen und mythen regelmäfsig unverstandene, rätselhafte namen stehen lassen; auch die Slawen, die auf der Balkanhalbinsel und anderswo eine fabelhafte geschicklichkeit in der slawisierung fremder namen bewiesen haben, werden damit keineswegs ganz fertig. die namen aber der nordischen mythen und sagen, die nach hrn. B. durch 'volks- 1228 etymologie' aus fremden umgebildet sein sollen, hat bisher noch jedermann für namen von echt nordischem gepräge und germanischem schrot und korn gehalten, und weil sie nicht nur, wie Órvaroddr und Hialmarr, jedem des nordischen kundigen sofort verständlich sind, sondern wie Rán (s. 403) Hlôðyn, Latona nach s. 19. 24, Loki, Lucifer nach s. 73 ff., selbst in gewählter, bedeutungssamer übereinstimmung mit den mythen und dem mythischen character der personen stehen, und weil auch, wo sie uns mehr oder weniger dunkel sind, doch kein grund vorhanden ist zu bezweifeln dass Hýmír nicht ebenso gut wie Ýmir und Gýmír oder Sýr, Saxos Syritha, dea Syria nach s. 30, und Býleistr Býleiptr, Beelzebub oder, wie éinmal in éiner hs. geschrieben steht, Beelzebuth nach s. 74 f., nicht ebenso im norden und aus dem nordischen verständlich waren, wie etwa lýrittr u. dgl. auf jeden fall fand hr. B. für seine vermuthungen nur äufserst schwache anhaltspuncte, die ein glücklicher blick und fund überdies in jedem augenblick vollends zu nichte machen kann; nach seiner ansicht aber haben

die nordleute in der fähigkeit der aneignung des fremden nicht nur den übrigen völkern, sondern auch den Griechen sich überlegen bewiesen. ich fürchte nur, was hr. B. seinen landsleuten zuschreibt (s. 16), geht überhaupt über das menschenmögliche und natürliche hinaus.

Das merkwürdigste aber ist, dass die fremden elemente in den wikingerzeiten aufgenommen und verarbeitet sein sollen. auch nicht den schatten eines beweises bringt hr. B. und kann er dafür beibringen. nicht die geringste spur spricht dafür, dass die mythen und sagen in jenen zeiten vom ix jh. an erst in der ausbildung begriffen waren. im gegenteil, sowohl den seit dem ende des jahrhunderts datierbaren namhaften skalden wie den namenlosen dichtern der Eddalieder ist der mythisch-sagenhafte stoff nicht anders als wie den griechischen dichtern seit Homer allezeit ein gegebener. sie setzen ihn im allgemeinen als bekannt voraus; ohne diese voraussetzung wären die kenninge der skalden und wäre die blofs andeutende, aphoristische darstellungsweise der Völuspá und anderer gedichte ganz und gar unverständlich. in der Völuspá sehen wir die göttersage zu einem grosen epischen system abgeschlossen, in dem der Baldermythus eine bedeutsame, ja entscheidende stelle einnimmt, und andeutungen schon der ältesten skalden stimmen damit überein. in den rahmen dieses systems gehört auch die heldensage, vor allem die aus Deutschland eingewanderte, die, wie jeder ihrer geschichte kundige einräumen muss, nicht erst im ix jh. oder gar noch später, eingewandert sein kann. die ausbildung des ganzen nordischen sagensystems muss also früher fallen, nicht in, sondern vor die wikingerzeit, wenn auch diese dem stoffe erst den stempel aufgedrückt hat, unter dem wir es kennen.

Wenn nun, wie hr. B. will, die Angeln und die Sachsen weit mehr als die keltischen Britten die lehrmeister der nordleute gewesen sind, so müssen diese mit jenen im vii und viii jh. in einem sehr regen verkehr gestanden haben, und allerdings bemächtigten sich jene damals bald nach der annahme des christentums mit grossem eifer und gröfserem erfolge, als sich dessen fast das ganze übrige gleichzeitige Europa rühmen kann, der christlichen tradition und der klassischen studien; für jenen friedlicheren zeitraum als die zeit der reception der fremden elemente durch die nordleute spricht auch unläugbar dass könig Älfred schon im ix jh. nach ihren räuberischen, hrn. B. zufolge auch auf geistigen,

gelehrten erwerb gerichteten einfällen den untergang der früher blühenden gelehrsamkeit und ihrer reichen hilfsmittel in England beklagt, so dass er bei seinem regierungsantritt (871) kaum noch hie und da einige geistliche vorfand, die auch nur das für den gottesdienst erforderliche latein verstanden. aber wer wird es hrn. B. glauben dass die 'nordleute im westen unmöglich christliche vorstellungen und legenden aufnehmen konnten, ohne dass sich diesen eine menge von mitteilungen aus der griechisch-römischen mythenwelt anschlossen' (s. 19), weil 'die unterweisung im christentum von der einprägung der lateinischen grammatik begleitet war und bei der lectüre namentlich des Vergil die mit mythen gespickten commentare des Servius und anderer grammatiker zu hilfe genommen wurden' (s. 18 f.)? als wenn die laien ebenso wie die kleriker latein hätten lernen müssen! oder als wenn die kleriker, deren gelehrsamkeit oder 'geringe fertigkeit im lesen', wie es s. 21 ziemlich unverständlich heisst, 'keineswegs ihrer wissbegier entsprach', sich beeilt hätten das eben notdürftig oder nur ganz von weitem erlernte auch andern mitzuteilen und es zum gegenstand der unterhaltung und des geselligen zeitvertreibs zu machen! wäre das geschehen, so würden sich davon bei den Angelsachsen doch wohl noch andere spuren finden lassen, als s. 24 f. die Latona Jovis mater in einem lateinisch-angelsächsischen glossar und der Ercol bei könig Älfred, und auch noch später deutliche nachwirkungen davon in England zum vorschein kommen. den einwand, dass bei den Iren oder Gälen, die vornehmlich die lehrmeister der Engländer gewesen sein sollen (s. 9 f.), den nordischen entsprechende reproductionen griechisch-römischer erzählungen fehlen (s. 23 f.), glaubt hr. B. schliesslich damit zu beseitigen, dass man bei dem mangel an alten aufzeichnungen die möglichkeit ihres früheren vorhandenseins doch nicht läugnen könne. haben dennoch die nordischen fremdlinge in England und überhaupt in Britannien eine menge christlicher und antiker saginelemente aufgenommen, so müssen sie sehr wissbegierige, eindringliche frager und forser gewesen sein, und diese möglichkeit ist gewis nicht zu bestreiten, wengleich bei der ungewöhnlichen geistesanlage, die sie auch damit bewiesen hätten, zu verwundern bleibt dass sie nicht mehr und zusammenhängenderes aufgefasst und treuer behalten haben.

aber leider ist die voraussetzung, auf der alle wahrscheinlichkeit der entlehnung beruht, bis jetzt noch unerwiesen und wird sich in dem erforderlichen mase nie erweisen lassen. hr. B. er-

1230 kennt selbst s. 29 die Vermutung, 'dass die Fahrten der Nordleute in den westlichen Fahrwassern schon einige Zeit vor der eigentlichen Wikingerperiode begannen und nicht erst in den letzten Jahren des VIII Jhs.', als ungewiss an, und damit fällt seine ganze Hypothese, wie nach dem Ausgangspunkt seiner Untersuchungen schon vorauszusehen war, in sich zusammen. Sie entbehrt innerlich und äußerlich jedes festeren Haltes. Hr. B. hat sich merkwürdig wenig in die Genesis und Geschichte der Sage, ja in geschichtliches werden überhaupt eingelebt. Ich will nun seiner Arbeit keineswegs jedes Verdienst absprechen: Sie hat die Aufmerksamkeit auf einen Punkt, wenn auch nicht gelenkt, doch wohl verschärft und würde das auch ferner tun, wenn der Verf. auf dem eingeschlagenen Wege fortführe; aber ich fürchte dass Hr. B. in dieser, der des Ole Rudbek allerdings entgegengesetzten Richtung zu einem Ruhm gelangen möchte, nach dem er sicherlich nicht gezeit hat.

2 zu s. 18. 89.

UM RAGNARÖCKR.

Haupts zs. 16. bd.

146 Altn. *röckr* ist got. *riqis* wie altn. *söckva* got. *siggan*, altn. *döckr* (flektiert *döckvar*) ags. *deorc*. Statt des reinen got. Vocals hatte das altn. den gebrochenen *ē*, der durch das nachfolgende *v* in *ō* verwandelt wurde. Das Wort kommt zweimal in den alten Liedern vor, einmal im Hyndlul. 1 *nú er röckr röckra*, und nicht wie Egilsson las *rök rökra*, und das andere mal Lokas. 39 von Fenrir *er í böndum skal bíða ragnaröckrs*, wie es in der SnE. immer heißt: Gylfag. 26. 34 *til ragnaröckrs*, 51 *um ragna röckr*, Skald. 50 *svá er sagt í kvæðum at Hiaðningar skulu svá bíða ragnaröckrs*, also gerade wie in der Lokasenna. Damit ist freilich für das Alter des Ausdrucks nicht mehr bewiesen als durch Lokas., die lückenlos und unverworren überliefert, gewiss zu den jüngeren Gedichten der Sammlung gehört; vgl. auch oben s. 184 f. 231.

Man versteht darunter bekanntlich den Untergang der Welt und der Götter, und gewiss kann 'Götterfinsternis, Götterdunkel' eine Zeit bedeuten, wo die Götter nicht mehr sind. Ich bezweifle aber dass durch irgend welche Analoga der tropische Ausdruck als der alten Anschauungs- und Redeweise entsprechend erwiesen werden kann. In dem Mythos wird die Verdunkelung nie als ein wesent-

liches moment hervorgehoben. allerdings heisst es in der Völuspá, die hier unsere einzige quelle ist, str. 57 *Sól tær sortna, sígr fold í mar, hverfa af himni heiðar stiðrnur*, aber zu gleicher zeit dauert der weltbrand fort und die erde taucht darnach verjüngt empor. die str. 40 ff. kommen nicht anders als die nächstfolgenden und nur insofern in betracht, als sonnen- und mondfinsternisse drohende 147 anzeichen des nahenden weltendes sind. man kann höchstens sagen dass für die vorstellung des *ragna röckrs* gewisse praemissen gegeben waren: aber davon aus hat, wie mir scheint unläugbar, der ausdruck sich nur wie ein krankhafter auswuchs an den älteren sprachgebrauch angesetzt. es könnte genügen für denselben auf Egilsson s. 669 f. zu verweisen, wenn dieser nicht noch selbst über das verhältnis von *rök* und *röckr* schwankte, seine erklärung des ersten wortes zuträfe, und wenn nicht die sinnlose 'götterdämmerung' noch immer den blick unserer mythologen verschleierte.

Altn. *rök* 'tenebrae' gibt es ebensowenig als ags. *racu* in diesem sinne, das Myth. 774 angenommen wird. wie es sich damit verhält, sehe man bei Grein im wb. 2, 488. die einzige stelle die für altn. *rök* = *röckr* in frage kommen kann, ist Atlam. 22: aber wenn auch altn. *regin* in der composition den begriff des zweiten teils steigert wie im ags. alts. und in ahd. eigennamen (oben s. 35), so kann doch *gørðiz rök ragna* gewis nie bedeuten 'exoriebantur tenebrae densissimae'. man muss bei der auslegung der stelle von der gewöhnlichen bedeutung ausgehen. Glaumvör sieht im traume den Gunnar gehängt und schlangen an ihm nagen. sie findet ihn noch lebend, aber plötzlich ist alles aus: *gørðiz rök ragna*, die welt stürzt ihr zusammen.

Altn. *rök* ist gleich ags. *racu* alts. *raka* ahd. *rahha*, nur dass die sprache, durch die form verführt, aus dem femininum ein neutrum pl. gemacht hat und auch in der entwicklung der bedeutung ihren eigenen weg gegangen ist. das hieher gehörige schwache verbum heisst eigentlich 'rak, gestreckt machen'. über *rakr* 'gestreckt gerade' vgl. Fritzner s. 505*. daher got. *rakjan* ahd. *recchan* recken strecken, aber altn. *rekja* evolvere explicare. es ergibt sich daraus die doppelte bedeutung, entweder durch suchen oder nachdenken *eines dinges an ein ende komen*, oder aber eine sache andern darlegen und entwickeln. an die erste bedeutung schliesst sich das nomen in altn. *rökstólar* (ratstühle der götter) und in *röksamligr röksemd.* die zweite bedeutung aber, im ahd. alts. ags. stark entwickelt, tritt im nordischen nomen nicht hervor: denn Lokas. 25

firriz æ forn rök firar 'alte geschichten sollen die männer ruhen lassen' wird von Egilsson s. 669 falsch gelesen und erklärt. dem 148 ahd. *rahha* ist mit dem ags. und nord. die auch von *ruoh* und *ruohhan* vorausgesetzte bedeutung *causa* gemein; und wir sehen deutlich wie *rahha* zu derselben kommt, da *recchan* *extendere* *porrigere* auf *suscitare incitare* führte. damit in übereinstimmung finden wir *rök* als anfang und ursprung, *fyr þiōða rök* Háv. 145. weiter aber sind *rök* die einzelnen momente einer reihe von begebenheiten oder das einzelne eräugnis, auch einzelne erscheinungen, ursächlich gefasst. so sind *tíva rök* Vafþr. 38. 42 ganz allgemein die begebenheiten aus dem leben der götter, die unübersetzbaren *rök fira* Alv. 9. 11. 13 usw. alle gegenstände, die in den kreis der beobachtung der denkenden wesen fallen, während Vafþr. 55 *ragna rök*, von *forna stafi* unterschieden, wohl schon von dem in den vorhergehenden strophen behandelten ende der götter und ebenso *aldar rök* Vafþr. 39 vom weltende zu verstehen ist. diesem *aldar rök* steht nach Bugges einleuchtender conjectur *ragna rök* Vegt. 14 gleich. so werden auch in der Helgakv. Hund. 2, 40 f. *ragna rök* und *aldar rof* gleich gesetzt, und in diesem sinne gebraucht auch Völ. 44 den ausdruck. die bedeutung von *rök* geht im altn. aus von einem puncte, von dem sich weiter die von 'begebenheit schickung schicksal, was einem überhaupt widerfährt' leicht ergibt, und diese erfährt in der letzten anwendung nur eine steigerung und zugleich eine einschränkung auf eine bestimmte begebenheit, sodass der ausdruck fast zu einem namen dafür wird. und hieran knüpft misverständlich das jüngere *ragna röckr* an.

3 zu s. 198. 201.

UUÂRA UND UUARA.

Haupts zs. 16. bd.

148 Die schreibung ags. wörter bedarf vielfach noch einer schärferen prüfung und berichtigung. von JGrimm geht der zweifel aus, ob der dat. sg. masc. und neutr. des artikels *þam* oder *þām*, *þām* oder *þæm* zu schreiben sei: in Andreas und Elene schreibt er *þām þæm*. die neuesten herausgeber ags. gedichte haben sich für *þam þām* entschieden. aber wäre das *a* kurz, so würde es nach einem bekannten lautgesetze vor *m* wohl zu *o*, nie aber zu

ä werden. folglich müssen die vocale in den beiden neben ein- 149
ander bestehenden formen lang sein und es ist *þæm* und *þâm* zu
schreiben. das ags. hat also wie das altn. die form des dat. pl.
in den sing. übertragen, und ebenso hat sich der gen. dat. sg. fem.
þære an den gen. pl. *þæra þára* angeschlossen. denn wenn Scherer
zGDS. s. 390 anm. sich diese schreibung nicht zu erklären weifs,
so vergisst er dass *þára* statt *þara* ebenso unmöglich ist als *dāgas*
dāga statt *dagas daga*. ich würde mich auch gegen *þār* und für
þær sowie für alts. *thâr* = ahd. *dâr* entscheiden. ein anderer fall
verlangt ausführlichere erörterung.

Der eine der neuesten herausgeber des Beovulfs unterscheidet
in seinem glossar *vær* (ahd. *wâra*) 'bündnis foedus pactum' und
varu (ahd. *wara*), im casus obliquus *være* 'hut schutz'; der andere
begnügt sich mit *varu*, dat acc. *være* 'acht aufmerksamkeithut
schutz'. man kann, ja muss wohl von jedem, der sich unter uns
mit dem ags. oder auch dem altn. befasst, eine unmittelbare, ge-
naue bekantschaft mit Otfrid und überhaupt unserer älteren
sprache und poesie verlangen. aber auch wer sie nicht besitzt,
konnte sich in diesem falle schon mit hilfe Graffs (1, 907 und
920 f.) zurecht finden. die bedeutung *protectio*, die er für ahd.
uuara angibt, ist durch kein beispiel und kein zeugnis belegt noch
zu belegen; in *uuara neman*, *uuara tuon* ist *uuara* *attentio* und
uuarôn ist = *ὄρα*. *uuâra* aber ist zunächst wohl wahrheit, nach
den adverbialen formeln: *in uuâru*, *zi uuâru*, *in uuâra*, *in uuârôn*,
zi uuârôn, dann treueversprechen, versicherung überhaupt, treue
(insofern einer bei seiner versicherung bleibt), daher die beteuerung
in uuâra mîna O. 3, 18, 48, und nun, ähnlich wie *triuuu* im mlt.
treuga, vertrag friede, woraus sich endlich für das verhältnis des-
jenigen, der die *uuâra* des andern hat oder erhält, noch die be-
deutung friede als sicherheit, schutz, vielleicht auch huld ergibt.
Reich. gl. Diut. 1, 503^b *federis dera uuara*, 532^b *fedus nouum uuara*
niuuu, *pactum euua*; Hrab. gl. s. 950 *absque federe anu triuuu* †
uuara, *absque amicitia anu friuntscaf* = Diut. 2, 273^a *anu uara* †
triuuu; s. 964 *fedus uuara* † *triuuu*, *pactum uuara*; gl. Jun. C 233
absque federe ana uuara. die beiden am weitesten aus einander
liegenden bedeutungen findet man beisammen an einer schon aus
Wackernagels lesebucho bekannten stelle Otfrids. die weisen aus
dem morgenlande bringen 1, 17, 66 dem Christuskinde

- 150 geba filu mára: sie suahtun sine uuára.
 Ih sagên thir thaz in uuára, sie mohtun bringen mêra:
 thiz uuas sus gibâri, theiz geistlichaz uuâri.

und die sechste bitte umschreibt er 2, 21, 37

Ni firlâze unsih thîn uuára in thes uuidaruuertên fâra,
 thaz uuir ni missigangên, thara ana ni gifallên.

Über die quantität des ersten vokals in uuára lassen diese verse, wie schon Graff bemerkte, keinen zweifel. den angegebenen bedeutungen aber aufser der ersten 'wahrheit', die dem ags. fehlt, entspricht im Beovulf

þâ hie getrúvedon on tvâ healfa
 fâste *friodúvære*: Fin Hengeste
 áðum benemde . . . 1095—97
 þât þær ænig mon
 vordum ne veorcum *være* ne bræce 1100
friodúvære bád
 hláford sinne 2282
 Scild gevát fêran on freán *være* 27
 þær he (Beovulfs leiche) longe sceal
 on þás valdendes *være* gepolian. 3109

Man vergleiche die Otfridischen und übrigen ahd. stellen und man wird einsehen, wie verkehrt es ist, *være* und *være* und gar *friodúvære* und *friodúvære* zu sondern: ist doch unter den von Grein im Sprachsch. 2, 640 f. unter *varu* ahd. *wara* aus andern ags. gedichten gesammelten belegen einer Exod. 307

være hie þær fundon, vuldor gesávon
 hâlige heáhtreóve,

wo genau so, wie mehrmals s. 649 unter den belegen für *vær* ahd. *wára*, das wort ganz wie in den ahd. gl. als synonymum von *treóv* gebraucht wird. nur einmal finde ich in Greins sprachschatz *varu* = ahd. *wara* 'acht obacht' belegt durch Ps. 118, 17

ic on liffdagum lustum healde
 þinra vorda *varu* mid visdóme.

- überdies ist aus den von Ettmüller s. 95 beigebrachten formeln on *vare*, *bútan vare* abzunehmen und ohnehin gewis dass dies femininum der ersten declination ebensowenig als *andvaru cearu daru faru burhvaru landvaru* in einer seiner formen jemals die tonerhöhung des *a* zu *ä* gehabt haben kann, und dass *være* ein sprachfehler ist (gramm. 1³, 328).

Dem ahd. *wára* ags. *vær* entspräche altn. *vár* und Munch erklärte daraus *Væringjar* als eidgenossen, eidlich verbundene; vielleicht ist es eine übersetzung von Foederati: Rb bietet certe foederatos *cauuisso kauware* Diut. 1, 507^a. Graff 1, 917. vgl. DA. 4, 581. sonst kommt nur noch der plur. *várar* ein par mal von feierlichen, eidlichen gelöbnissen vor: *þau Helgi ok Sváva veittuz várar ok unnoz furðo mikit* heisst es in der prosa zu HHiörv. 30, nachdem Svavas vater in das verlöbniß eingewilligt hat; dann zweimal in dem letzten teile von Sigrdrífumál, einmal noch in einer str. des Regius, 23

grimmar limar ganga at trygdrofi,
armr er vára vargr;

das andere mal in str. 35, die nur in einer papierhs. erhalten ist,
at þú trúir aldregi várom vargdropa,
hverstu ert bróðurbani;

endlich noch einmal in der SnE. und nach Egilsson in einer sicherlich im XIII jh. entstandenen str. der Hákonarsaga Hákonarsonar. sonst aber scheint nach Egilsson und Fritzner das appellativ weder in der skaldischen poesie noch in der prosa wiederzukehren. aber eine asynja, ohne zweifel wie die meisten übrigen von Snorri Gylfag. c. 35 aufgezählten nur eine hypostase der Frigg, hiefs *Vár*, die freilich nach Rasks von Finn Magnusen (Lex. myth. s. 358) und auch von Grimm (Myth. 286 f.) gebilligter vermutung vielmehr *Vör* sein soll. so erwacht der kaum für das ags. geschlichtete streit in der nord. mythologie aufs neue, obgleich das altn. gar kein appellativ *vör* = ahd. *wara* ags. *varu*, sondern nur ein adjectiv *varr* (fem. *vör*) 'cautus providus' und *vör* als zweiten teil weiblicher eigennamen kennt. glücklicherweise hält die entscheidung auch hier nicht schwer.

Im cod. Worm. und Reg. werden Gylf. c. 35 aufgezählt:
ix *Vár*: hon hlýðir á eiða manna ok einkamál, er veita sín í (á R) milli konur ok karlar; þvi heita þau mál várar. hon hefnir ok þeim er brigtá. x *Vör*: hon er (hon er ok R) vitr ok spurul, svá at engi lut má hana leyna. Þat er orðtak at kona verði vör þess er hon verðr vís. ebenso unterscheidet das Heitatal des Regius und des Eddubrots (SnE. 1, 556. 2, 473. 557. 617) *Sigyn ok Vör*, þá er *Vár ok Syn*. Rask aber bemerkte dass bei dieser zählung den dreizehn Asen gegenüber vierzehn asynjen 152 herauskämen; er fasste also *Vár* und *Vör* unter *Vör* zusammen

und konnte sich dafür auf die Uppsaler hs. berufen, wo die angeführten sätze lauten (SnE. 2, 274): *Vavr* (d. i. *Vör*): *hon hlýðir á eiða manna ok einkamál, er menn veita sín í millum, karlar ok kour: Því heita þau mál vârar. Vavr er vitr ok spurul, svá at ecki mâ hana leynd. Þat er orðtak at kona verði vavr*, womit die Svefneyer hss. im Heitatal stimmen, die nach SnE. 1, 556 anm. zwischen Sigyn und Syn nur von einer *Vör* wissen. ich muss es mir freilich vorbehalten einmal nachzuweisen dass die Gylfaginning allein in der Uppsaler hs. in ihrer ursprünglichen, von Snorri herrührenden gestalt vorliegt, dagegen im Regius und den dazu gehörigen hss. in einer gestalt die mit der redaction der ganzen Edda durch eine andere hand, vielleicht den Olaf Þorðarson zusammenhängt*. das verhältnis der hss. kann an unserer stelle kein anderes sein als in der ganzen übrigen schrift, und die vergleichung bestätigt es auch hier, dass die Uppsaler hs. den älteren text hat. denn man begreift wohl dass jemand anstofs daran nahm, dass die *vârar* der obhut der *Vör* anvertraut sein sollen, und dass er deshalb *Vâr* und *Vör* unterschied; aber nicht umgekehrt, dass einer der die asynjen nicht zählte, das kritische bedenken Rasks gehabt und darum die triftige und einleuchtende unterscheidung, die er vorfand, wider beseitigt hätte. selbst aus dem texte des Reg. und Worm. erhellt noch dass Snorri die unterscheidung von *Vâr* und *Vör* nicht gehabt hat, weil er sie dann, jedesfalls bei der erwähnung des zweiten namens etwa mit *Vör heitir önnur: hon er* — schärfer hervorgehoben und bestimmter angedeutet hätte. es ist deshalb auch nicht an einen bloßen schreibfehler in der Upps. hs. zu denken. auch darin zeigt sich noch das verhältnis der hss., dass die beiden anhängsel *hon hefnir ok þeim er brigða* und *þess er hon verðr vís* in RW eher erweiterungen und erklärende zusätze als in U ohne grund ausgelassen sind.

Nun weifs aber die ältere poesie nur von einer *Vâr*. 'Prym will nach þrymskv. 30 sich *Vârar hendi* mit Thor zusammen trauen lassen; denn dass hier nur eine *Vâr* als göttin des bundes und nicht eine *Vör* gemeint sein kann, ergibt sich aus dem zusammenhange und dem appellativischen gebrauche des wortes. so ist auch
 153 Helr. Br. 2 *vâr gulls*, nicht *vör* überliefert und viermal belegt Egilsson s. 851 ähnlich gebildete kenningar aus der skaldischen poesie, wo *vâr* für *ðis* oder *kona* steht, nach der regel des Skald-

* [vgl. oben. s. 198 ff.]

skarparmáls c. 31: *kona er kend við allar ásynjur eða valkyrjur eða normir eða disir.* es kommt noch hinzu *vár unna blíks* s. af þórði Hreðu 1848 s. 30, bei Egilsson s. 846 fälschlich unter *vör* = *vár örborðs blíks* s. 851, vielleicht auch die wie es scheint schwach geformte *Svólnis vára* Egilsson s. 851. 754. 804*. es bleibt nur (Egilsson s. 896) die *vör banda* der Gísla s. Surss. 1849 s. 42. 173, *vaur banda* nach der hs. s. 163. und leicht hätte sich schon deswegen eine *Vör* neben der *Vár* einfinden können, weil das appellativ *vár* nicht mehr im sing. gebräuchlich war; wozu bei schriftlicher überlieferung zumal noch die leichtigkeit der verwechslung von *vaar* und *vaur* kommt, wie in der Nornagest s. c. 9 aus *vár gulls vörgum* (*vaurgum*) gemacht ist. ohne zweifel aber ist jene kenning als eine auflösung eines compositums zu betrachten, sodass *vör banda* eigentlich für *bandvör* steht, wie man nach analogie der weiblichen eigennamen auf *vör* im Sólariod *Bjugvör* (*Vigvör*?) *Listvör* (*Baugvör*?) *Kreppvör*, in der jüngern Edda *Draumvör* *Fiðloör* *Leirvör* *Svívör* fingiert findet zur bezeichnung weiblicher, meist dämonischer und riesischer wesen. so hat auch Snorri die *Vör* nicht erdichtet, sondern die verwendung von *vör* zur bildung weiblicher eigennamen und der ihnen analogen kenningar verleitete ihn zu dem glauben, dass *Vör* eine asynja sei, und liefs ihn über die sprachlichen bedenken hinwegsehen, ihr die *várar* zu untergeben. gleichwohl beruht die meinung augenscheinlich auf einem irrtum und die göttin der *vára* kann nie *Vör* geheissen haben. der verbesserer Snorris, der *Vár* und *Vör* unterschied, hätte daher noch einen schritt weiter gehen, seinen ganzen letzten passus über die *Vör* — *Vör er vítr* usw. — streichen und sie gänzlich aus der reihe der asynjen beseitigen sollen.

Was die eigennamen betrifft, so habe ich sehr mit unrecht in der ersten ausgabe der Sprachproben s. 20 f. *Theotuuár Uodiluuár Hilti-Hiltuuár Adal-Adiluuár* angesetzt. die quantität des letzten vocals steht, abgesehen von anderen belegen, fest durch *Hildeuuara* 154 bei Marini Pap. dipl. nr 85 a. 523, die man nach ort und zeit der urkunde für eine Gotin halten muss; ferner durch ags. *Bryhtvaru*, dreimal im genetiv *Bryhtvara*, merkwürdigerweise wie *sunu suna*, bei Kemble Cod. dipl. nr 492 a. 962, *Hrotvari*, *Hrodvare*

* Egilsson setzt s. 897 noch eine *Vörr* gen. *Varrar* = *Vör*, aber schon darnach ist seine auslegung der halbstrophe der Vigaglums s. c. 26 sehr unsicher. vgl. s. 46 und Vigaglums s. 1786 s. 159. 175.

abbatissae (dativ), *Hroðuuara abbatissa* (latinisierter nominativ) nr 82 c. 735 nr 124 a. 774, *Leósvare* (dat. gen.) nr. 932, *Cynevara abbatissa* nr 1043 a. 835, *Vulfvare* (acc.) nr 1290 c. 995, *Leósvare* (dat.) nr 1293 a. 993 und *Freávare* (acc.) Beov. 2022; dann durch die nordischen *-varar*: *Alvör Alvör Ásvör Eyvör Geirvör Glaumvör Gunnvör Hallvör Hervör Húnvör Kíölvör Salvör Steinvör Þórvör.*² in diesen namen ist nicht das sonst dem nordischen fehlende substantiv *vör* enthalten: denn da alle personennamen starker declination der form und bedeutung nach ursprünglich adjectiva sind, die nur nicht wie die übrigen adjectiva pronominale declination angenommen, sondern die alte nominale behalten haben, so kann die bildung jener nur unmittelbar von dem vorhandenen alten adjectiv, got. *vars*, *vara* ausgegangen und nicht erst aus dem substantiv ein adjectiv gemacht sein. volle bestätigung gewährt dass ganz gleichgebildete masculina (mhd. *Liutwar*: *schar*, *Liutwar*: *gar* Biter. 5677. 6374. 7759. 9779) neben den femininis vorkommen, sodass, wenn diese die weise frau bezeichnen, jene den weisen vorsichtigen führer und helden anzeigen.

Mit diesen masculinis hat es übrigens noch seine besondere bewantnis. sie sind im ahd. unläugbar vorhanden, aber bei weitem nicht so häufig als die unverständige zählung im Altd. namenbuch 1¹, 1258 glauben macht. unter den neun *-uuar* von Dronkes nr 137 sind die sechs ersten unzweifelhaft feminina, der letzte *Theotuar* ein masculinum, die beiden andern zweifelhaft, aber wahrscheinlicher feminina, aus dem bereiche des nhd. kenne ich keine, bei den Angelsachsen nur wenige beispiele, Kemble nr 1290 c. 995 *Vulfvares svystor*, append. nr 253 *Vinvares vik*, so dass in der zuerst angeführten urkunde nr 1290 derselbe name wie bei Dronke nr 137 *Theotuar* als masculinum und femininum vorkommt. für das altnordische kann man sich nicht auf den zwerg *Andvari* noch auf namen wie *Böðvar Ingvar* oder *Ævar Hávar Snævar* berufen, weil jene den ahd. *Batuheri Inguheri* wie *Böðvildr Ingvildr* dem
 155 ahd. *Batuhilt Inguhilt* entsprechen und bei diesen ebenso das *v* aus der ersten worthälfte stammt. *Ívar* könnte allerdings wie altn. *ígiarn* ags. *infród infléde* nhd. *ingúd infett* gemeint sein, aber sonst scheinen die masculina nur der mythologischen dichtung anzugehören: *Fiölvar* im Hárbarðsl. 16 ist nicht etwa ahd. *Filuhéri*, sondern das adj. *fiölvarr* Sôlarl. 5 und nach dem fem. *Fiölvör* (Heitat. 14. SnE. 1, 552) wohl ein riesenname wie *Glaumvarr* (Heitat. 19. SnE. 1, 554), wenn dies neben *Glaumarr* in betracht

kommt; *Alvarr* endlich steht unter den hestaheiti des Eddubrots 748, SnE. 2, 487 vgl. 571, dem der frauename *Alvör* entspricht.

Auch die Goten kannten das masculinum, wenn *Thuruarus* bei Jordanes Get. c. 20 (§ 107) die richtige lesart ist*. *Σκιστοβάρα* aber bei Procop BG. 4, 23. 32 ist unläugbar gleich altn. *Skipveri* 'schiffsmann', *skipverjar* 'schiffsleute' (DA. 4, 424) und nur regelwidrig abgekürzt aus *Σκιστοβάριος*, daher eigentlich ein appellativ, das nur wie andere als name verwendet wurde. deshalb kann man auch *Σκιστοβάρα* nicht als beleg dafür gebrauchen, dass die masculina auf *var* auf ähnliche weise entstanden sind. vielmehr ist der quadische *Viduararius* bei Ammian 17, 12, 21 eher ahd. *Wituheri* = *Waldheri* als ein Viduvarius 'holzsafse holzmann', und *Transuararius*, der cubicularius Chlodowechs in der vita SSeverini abbatis Agaunensis in den AASS. Febr. tom. II s. 548*, *Audovarius* bei Gregor von Tours 4, 30, dann der westgotische *Aloario* vom j. 666 bei Florez 14, 48, aus dem das Altd. namenbuch 1¹, 71 einen *Alvar* macht, uam. haben eine falsche latinisierung nach analogie der völkernamen auf *-varius* erfahren. wie die beispiele *Angrivarii* Engern, *Baiuvarii* Baiern lehren, ist das *er* unserer völkernamen aus altem *vari* abgeschliffen (DA. 4, 424) und ahd. *Rûmari* 'Romanus' ursprünglich ebenso gebildet wie ags. *Rûmvere* altn. *Rûmveri* und nur missverständlich vermengt mit den derivaten auf *-ari*, *lêrari* *skribari* usw., die in der bedeutung gänzlich verschieden sind. wenn also ahd. personennamen wie *Angrivarii* *Baiuvarii* gebildet wären, so müsten sie auch auf *-ari-eri* oder auf *veri* ausgehen, da *heri dregi -uni -ini* (Denkm.³ s. 365) regelmäsig, sehr gewöhnlich auch *uini niui* in guten alten quellen ihr *i* behalten. wir finden aber nur den ganz vereinzelt dastehenden namen *Ansuer*, den nicht zuerst der Ratzeburger heilige Ansuerus a. 1066 (Adam. Brem. 3, 49 c. schol.), sondern schon ein abbas in der Fuldaer urkunde nr 216 a. 804 führt, und in der ags. urkunde nr 1290 das wie ich glaube nicht minder singuläre *Älfveres* 156 *dohtor*, *Älfveres dohtor*. der *Äsver* des Altd. namenbuches 1¹, 111 ist zwar im Fuldaer necrologium bei Dronke nicht zu entdecken, doch würde er und wird jener *Ansuer* mit besserem rechte den folgenden namen beigezählt werden.

Bei Gregor von Tours trifft man zuerst die namen *Audovera*

* [Thuruarus est nominis forma emendata; priorem partem derivatam habes in gentili Thuringus. Müllenhoff im Index personarum zu Mommsens Jordanes. Mommsen setzte Thuruarus in den text. vgl. noch DA. 4, 477. 533.]

Leubovera oder *Leobovera* und später in westfränkischen urkunden einzelne ähnliche (Aldt. namenb. 1¹, 1258), daneben auch ein par masculina, im polyptychon von Reims *Erleverius Leudoer* und in Beyers Trierischen urkunden den abt von Prüm (762—804) *Asuerus* nr 14. 19. 21. 23. 25. 30. 34, *Asuarius* 13. 14. 18. 33. 37. 39. 41. 42. wie in dem letzten namen steht den Gregorischen *-verae* die *Berthoara*, die tochter Theodeberts bei Venant. Fortun. 2, 15, den spätern ebenso andere *-oarae -varae* in denselben urkunden gegenüber. da die auffassung und bezeichnung deutscher laute, wie die Römer sie von den Galliern empfangen hatten (DA. 2, 119 f.), sich lange in Gallien erhielt, so müsten jene *-verae* nach alter regel ein langes *e* = ahd. *ä* haben. aber wahrscheinlich sind es nach den Trierischen namen nur schwächungen oder vielmehr hybride umbildungen der deutschen auf *-var* und *vara*, wie wir sie sonst in neustrischen quellen und schon bei den alten finden, sodass ein ähnlich lautendes, in der bedeutung aber ganz verschiedenes, gallisches wort an die stelle des deutschen gesetzt wird, vgl. Zeufs Gramm. celt.² 857, Glück Kelt. namen s. 53. 76 ff. und Haupts zs. 7, 528. 9, 224, vgl. DA. 4, 542. vielleicht verhält es sich so schon mit dem *Freioverus Veransati* f. der Mainzer inschrift bei Brambach nr 1231, wenn nicht der erste name völlig wie der zweite gallisch ist. was von der *Sisivera* (*Σισίβερα*) oder *Sisevera Sisevira Sesivira* der Ravennatischen urkunde des 6 jhs. bei Marini nr 93 zu halten ist, mögen andere entscheiden. deutsch kann dies *-vera* und *-ver* nicht sein, weil es nirgend in rein deutschen urkunden erscheint aufser den wenigen vorhin angeführten fällen, wo bei dem Fuldaer *Ansuer* wie bei dem Trierer *Asuerus* westfränkisch-romanischer einfluss anzuerkennen ist. erwähnt sei nur noch dass Wackernagel bei Binding Burgund.-roman. königreich s. 394 = Kl. schr. 3, 404 ein femininum *-vera* zu ahd. *wer* got. *vair* 'mann' erfindet. keltische namen sind *Senovir Sacrovir*, Kuhns beitr. 3, 358. vgl. Glück s. 184—187.

REGISTER.

(v und w sind nicht getrennt; k suche man unter c, das nordische q unter o, þ ist behandelt wie th, ð wie d.

- Adam von Bremen 33. 104 f. 122 f.
 Adler = wind 134
 ádr 91
 Ægir 50. 119. seine tóchter 18. 142
 afráð gjalda 11. 98
 Agadii Egdir 136
 Agða-nes Agdir Agði 136. 344
 Agido Egid 136
 Agnar, auf Hrings seite 339. 352 anm.
 Agnar, gegner Hialmgunnars 389
 Agnar in den Grimnismal 293
 Albani s. Weöl
 Albrun 295
 Alcuin, sein wissen von den nordleuten 58
 aldrnari 11. 154. 298
 Alfódr in der Gylfaginning 172
 Alfr Alreksson 345 anm.
 Alfr Egðski (Alf Anglus), auf Hrings seite 344
 Alfr Hialpreksson 393
 Áli (Olo), gegner Starkaðs 310
 Áli hinn frökni (Olo vegetus), auf Hrings seite 308. 310 anm. 328. 339. 340 anm. 342. 343. die sage 354 f.
 Áli hinn upplenzki (Onela) 354
 Alreks synir 345 anm.
 alt = unverändert, unveränderlich 302. 314
 Alvis 89
 Alvissmal 8. 89. citiert im Skaldskaparmal 231 f.
 Amáttugr 92 anm.
 Amelrichs bruder 293
 Anafial 310
 Andhrfmnir, adler 131
 Andvaranaut 186. 362. 391
 Andvari 361 f.
 Angantýr Angantir Angaterus Anganturus, berserker 324. im Helgenlied 323. der name umgedeutet aus Anganþér Angandeo Ongenþeov 48. 129 f.
 Angantýr in den Hyndlulíod 9
 Angelsachsen, nach Bugge vrmittler der Voluspá und ihrer quellen 47 f.
 Angrboða 124
 Ansgarii vita cap. 26 172
 Ar Backi, auf Hrings seite 338
 Ari, verfasser der Islendingabok 168
 -ari in personen- und vólkernamen 417. vgl. wára -vare
 Arngrimssöhne 48. 323 f.
 Arnor iarlaskald, Þorfinnsdrapa 7 f. 126
 -arr in altn. namen = ahd. -heri 416 f.
 Asa, schwester des Ingell 322
 Asa hin illráða 322
 Asen, kampf mit den Vanen 5 f. 39 f. 97 ff. 176. aus Asien eingewandert 169. 173. 176
 Askr 15 f.
 ástráð 162
 Atlakviða 234. 396. benutzt im Drap 390 f. von Snorri oder redactor y 187
 Atlamal 396. benutzt im Drap 391. von Snorri oder redactor y 187. zu v. 22 409
 Atli 273. 381—353. 385. 391. 394. 395. 397—400
 Attila 397
 Auð diupauðga 349
 aurkonungr 100
 Aurgelmir 119

- aurlingr 372
 aurr aurigr 100
 aurridi 100
 Aurvangr, zwerg 93
 Autorenrecht im mittelalter 206
- Backi s. Ar Backi**
 bahuueiga lanx 95 anm.
- Balder, gemeingermanischer gott 51 f.**
 alter lichtgott 53 f. Balder und Forseti
 39. Balders tod 6. 111 f. verlornes
 lied darüber 233. der mistelzweig
 54—57. Odins wort an Balders leiche
 30. 245. Balder gerächt 29. seine
 wiederkehr 29. 33. 40. der ältere
 dänische mythus 53. 56 f. die nor-
 wegische umbildung 39. 40. 56—59.
 69. zeit des abschlusses der umbildung
 59 f. — Bugges ansicht 52—54. 402.
 404 ff. Müllenhoffs abhandlung 71
- Balkarlag 300**
- Bang, A. Chr., dr. theol., polemik gegen**
 dessen schrift 'die Vqluspa und die
 sibyllinischen orakel' 3—4. 12—41.
 68. 150. äußere gründe gegen Bangs
 ansicht 3—4. gegen seine gleichstel-
 lung von völva und sibylle 12—14.
 gegen seine ansicht vom ersten teil
 des gedichts 14—19. vom zweiten
 teil 19—20. vom dritten teil 20—37.
 gegen Bangs ansicht vom standpunct
 des dichters der Vqluspa 37—41
- Barri (= Karri), auf Haralds seite 338**
- Bekkhild 389**
- Beda 73**
- Beigadr Begathus 305 anm. 326. vgl.**
 Geigadr
- Beimuni Bemonus 306 f. 306. 343**
- Beovulf, kritik 44 ff. 58. in isländischer**
 localsage 48 f. zu z. 27 412. zu z.
 870 271. zu z. 1095—97. 1100 412.
 zu z. 2020—2069 315 f. zu z. 2282.
 3109 412. zu z. 3137 ff. 386. zu z.
 3146 126
- Bergelmir 241**
- Bergr skald, auf Hrings seite 338**
- Berg Sokkason s. Snorra Edda**
- berserker 315 anm. 326**
- Biarkamal, bedeutung für das Skald-**
 skaparmal 188
- Biarni Kolbeinsson 223. vgl. Snorra Edda**
- Biorgvin 90**
- Blacmanni s. Blökumanaland**
- Bláin 93. 119**
- Blökumanaland Blacmanni 311**
- blóðgom tvor 111 f.**
- Bqðvar biarki 305 anm.***
- Boillyngbro 329**
- Bonifatius 70**
- Borcar, vater Haralds 348 anm.**
- Borcar Buthar Burgar Borgard Borchard,**
 fünffürst von Schonen 348 anm.
- Bornhöved s. Burnhovede**
- Brái Sækalfs fadir, auf Haralds seite**
 352 anm.
- Brálundr in der Helg. Hundb. 1, 52 350**
- Brattr Juti, auf Haralds seite 338. 345**
- Bravallalied 299. 303. 304. 326. 335—**
 356. ursprung des belli Bravici 335 f.
 die anführer und vornehmsten streiter
 336—339. die schilderung der schlacht
 339—342. Starkað angeblich der þul
 des liedes 342 f. dasselbe zur Star-
 kaðsdichtung gehörig 343 f. entste-
 hungszeit 344—347. die isländischen
 skalden bei Harald und Hring 344
 —347. 355. die altdänische sage
 von Harald hildetand 347—352. die
 sage im übrigen norden 349 f. ana-
 logie der schlacht auf den Fyrisvellir
 351. der dichter des liedes ein Nor-
 wegier 352. Starkað in Norwegen 353 f.
 Ali hinn froekni 354 f. anspielungen
 auf die Svqldrer schlacht 344 f. 355. der
 dichter des liedes daran teilnehmend,
 vielleicht im gefolge Eirik Hakonarsons
 355. tendenz des Bravalliedes, Vq-
 luspa und Bravallalied 351 f. 356
- Bravellir 340 anm. 350**
- Bravik 340 anm. 350**
- Brávqlr in der Helg. Hundb. 1, 42 350**
- Breidablik, wohnung Balders 32**
- Bretspiel 92**
- Brimir 93. 119 f.**
- Brot af Sigurðarkviðu, kritik und com-**

- mentar 367—370. 373. die form 367. benutzt in Sigkv. III 368. 376 anm. 377—380. 383. 384. benutzt in Gudrv. II 376 anm. 393. übereinstimmung der sagenform mit der in Gudrv. II 392
- Bruni, ratgeber Haralds 335 f. 341. 350
- Brynhild, eine person mit Sigdrifa 46. in den Sigdr. 160—162. 254. 389. in den Fafn. 367. im Brot 367—369. in der Gudrv. I 372 f. in der Sigkv. III 373—387. in der Helreid 387—390. bei Snorri 186. 389 anm.
- Budli 383. 389. 394
- Bugge, polemik gegen seine bemerkungen in Bangs schrift 41 f. gegen den vortrag vom 31 oct. 79 in Christiania 42—62. gegen den vortrag vom 12 aug. 81 72 f. gegen die 'studien' heft 1 34 anm. 56 anm. 71. 401—408. gegen Bugges kritik der jüngern Edda 199
- Burnhovede j. Bornhöved 102
- Bjleipts bróðir 150
- Kämpen 313 f. 315 anm.
- Karri (= Barri), auf Haralds side 338
- Katechese in lehrgedichten 248
- Keltische Britten, nach Bugge vermittler der Vqluspa und ihrer quellen 47 f.
- Kerrus, gegner Starkaðs 307
- Kesselfang 398
- Ketil Thorklaksson s. Snorra Edda
- Chattische knechte des kriegsgotts 301
- Cholduauh (= Gullveig) 95 anm.
- Christliches in der ältern Edda 162
- Knefróðr 391
- Knud der grofse, vier englische reimzeilen 322
- Kolmork schwed. Kolmord 340 anm.
- Kopenhagener ausgabe der ältern Edda 61
- Kostbera 391
- Κρέξα 397. vgl. Herkja
- Kudrun, zu str. 1491 367
- Künftige welt, in der Vqluspa 28—37. 154—157. in den Vafpruðnismal 245. bei den Südgermanen 69 f.
- Kunigunde, gemahlin Heinrichs II 397
- kunnr 331. 385.
- Kvasir 134. 394
- Kviduhatt 298. 300. mit liodahatt wechselnd 366
- kynda 144 f.
- Dagr enn digri, auf Haralds side 337
- Dan, dänischer könig 354 anm.
- Dänemark gegründet 316
- Delling 273 ff.
- Demonstrativa, quantität 410 f.
- Deors klage 398
- Deotan s. þiodan
- Dietrich von Bern im norden 398
- Donnerkeile 145
- Dorla s. Thurislóon
- Drap Niflunga 390 f.
- dreki ags. draca ahd. tracho mhd. trache tracke 156 f.
- Dreizahl 18. 243 anm.
- Drótt, ahnin Haralds 350
- dróttnar bei Snorri 287
- Druiden lehren den untergang der welt durch feuer und wasser 67
- Dúkr Vindverski, auf Haralds side 337
- Dvergatal in der Vqluspa, erstes und zweites 93
- dyggvar dróttir 30. 31. 33. 36. 156
- Eggbéov Eckideo Eggideo 130
- Eckihart Eckiwart 135
- eda 'und' 381
- Edda, bedeutung des namens 206 f.
- Edda, die ältere, entstehungszeit 231 f. 236. verhältnis zur Snorra Edda 231—234. die interpolationen und die mündliche tradition 234—236. lückenlose lieder jung 370. 408. einige lieder und liederbücher darin vereinigt 234. das erste liederbuch 236—250. vgl. Vqluspa Grimmismal Vafpruðnismal. das zweite liederbuch 250—296. s. Havamal. die einzelnen lieder s. u. ihren überschritten. die Nibelungenlieder 361—400. der samler der heldenlieder 361. 370. 379

- Edda, die jüngere s. Snorra Edda
 Egðir s. Agadii
 Eggþér oder Egðir Egðr 128—137.
 Eggþér anscheinend älter, Egðir
 jünger 128. eggþér der adler, egðir
 der wolf in den nafnabulur 128—131.
 Egðir in der genealogie der Lofðunge
 131. Egtherus bei Saxo 131 f. my-
 thologische deutung des Eggþér 132
 —134. deutung des namens Eggþér
 134 f. des namens Egðir 135—137
 Egil Skallagrímsson 236. 284 f. Hqfuð-
 lausn 20. 90. Arinbiarnarkviða 284
 Egil Solmundarson, schwestersohn Snor-
 ris und besitzer des originalexemplars
 der Snorra-Edda 166. für ihn α an-
 gefertigt. vgl. Snorra-Edda
 Egtherus, Finnenkönig s. Eggþér
 Eichhörnchen auf der weltesche 104
 Eilif Gudrunarson, Thorsdrapa 164
 eimi 10 f.
 Einar Skulason, stropfen im Skaldsk.
 (167.) 201. 225. 226 f.
 einna nekkverr 125. 129
 eins herjar 258 anm.
 Einzelrede uralte poetische form 163. 297
 Eirik Biarnarson 351
 Eirik Hakonarson 344. 354 f.
 Eiríkr Helsingr auf Hrings seite 339
 anm. 355
 Eiríksmal 39. 65. 164. 388
 Eitra Eitraha Eitarbah 118
 eitrdalar 117 f.
 Eitri, zwerg 118 anm.
 Eldhrímnir, kessel 131
 Ella Elli, auf Haralds seite 344
 Embla 15 f.
 Epos, zusammenfassendes 59 f. neue-
 rungen 370
 Ercol Hercules 402 f. 407
 Erich blodq̄x 164. 286
 Erlingr snákr Jadri frá, auf Hrings
 seite 355
 Erling Skialgsson frá Jadri 355
 Ermelo s. Irminló
 Eylimí 131
 Eyvind skaldaspillir 347. Haleygjatal 164.
 122. Hakonarmal 115. 138. 164. 279 f.
- Eyvind snákr 355
 Eyvind Thorarinsson 205
 eyvit 283
 Fafnir 275. 362—365. 371. 389
 Fafnismal, kritik und commentar 160.
 247 f. 363—367. form 367. gnomisches
 darin 254. 282. zu v. 22 275. 365.
 zu v. 26 100. 366. zu v. 34 289-
 zu v. 40. 41 361. 367. benutzung durch
 Snorri nicht sicher zu erweisen 186
 Familie, bedeutung 140
 fat 369
 fêhirdir in den Skirnismal 132. 334
 feigr 126. 242
 Fêlagr s. Flebax
 Fengr 293
 Fenrir, nicht der christliche Satan 22 f.
 der Þiodvitnir in Grimnismal 21
 116. sohn der Angrboda 124. vater
 des Hati und Skoll 124. beim welt-
 untergang 138 f. 146—151. verschlingt
 die sonne 127. 146 f. fällt durch
 Viðar 152
 Fensal 52
 Feuerdrache 24
 Fialar, hahn 130. 133 f. 137
 Fialar, riese und zwerg 133 f.
 A Fifi 393
 ffilmegir 150
 Fimbultýr 155
 fimbulvetr 141
 fimbulpulr 289
 Fiqlnir 293
 Fiqlsvinnsmal 104. 138. zu v. 20 270.
 zu v. 22 90. 104. 143
 fiqr 126
 firna 283
 Flebax d. i. Fêlagr bei Saxo 306 f.
 Floccus, gegner Starkads 309. 314
 fœðaz 390
 Formáli der Snorra Edda s. Snorra Edda
 Fornyrðislag 300
 Forseti 32. 39
 Forsetalund 39
 Fosite 39
 Fositesland 39. 59
 Fraccus, genosse des Beimuni 306

- Franmar** 130 f.
Fréavaru 315
Freki, wolf 139
Frey, nicht Elias 26. sein fall 7. 70. 151
Freyja, verhältnis zu Venus 72. in den Hyndlulioð 9. Gullveig hypostase von ihr 97
Fridleif, dänischer könig 354 anm.
Friedrich, bischof 70
Frigg, nicht die griechische Thetis 52. weint um Balder 54. 112. in den Vafpruðnismal 238
Froda, könig der Headobearden 315 f.
Frodi, dänischer könig 354 anm.
Frodi Frotho in der Starkaðssage 302 f. 306 f. 308. 309. 313. 318—320. die sage 316
Frosti, zwerg 134
Frotho s. Froði
Fryisvellir, schlacht bei 351

gaglvídr galgvídr 133 f.
Gagnráðr Gangráðr, name Odins 253. 292
Galar, zwerg 134
galdralag 267 anm.
Galfrid von Monmouth s. Gotfrid von Monmouth
galgraha galgruota 133
galgvídr s. gaglvídr
Gallische lautgebung und umbildung deutscher wörter 418
Gallofnir, hahn 130
Gangráðr s. Gagnráðr
Ganna 295
Garmr 6 f. 138 f. 148. 154
Gautrekssaga 289. 296 f.
Gefjon 173
Geigadr Gegathus 302. 305. vgl. Beigadr
Geirvimul 113. 115. 117
Geirrqð in den Grimm. 293
Geirrröðr, riese, nicht der griechische Geryon 48. der name 135
Geirvimul s. Geirvimul
Gelgja, fessel 133
Genien, weibliche in Vafprn. 48. 49 242 f.
Gerð 132
Geri, wolf 139
Gering über die Vqluspa 63

Gernot 369
Gestr inn blindi, name Odins 293
Getspeki Odins 30. 233. 293
Gevarus bei Saxo 52
Geveringa 52
Giaflaug 371
Giallarhorn, horn Heimdalls s. Heimdall
Γιββος bei Agathias 52
gildi eiga 11. 98
Gimlê 11. 30—33. 40. 119. 156. christlich gefasst in der Gylfaginning 172
Gimlir in der Gylf. 119
Ginnunga gap 15. 91
giqfvínr 90
Giselher 369
Giuki, vater Gunnars 367. 369. 371 f. 378. 383. 388. 394
Giuki, sohn Hognis 391
Giukunge 373 f. 381—383. 391. 398 f.
Glafir, hain 17
Glaumvqr 391
Glitnir, sal Forsetis 32
Glum der alte, skalde Hrings 347
Glum Greirason 347
Gnitaheide 362
Gnizli, auf Haralds seite 338
Gnomik, neigung dazu 160. 281 f. ihr versmafs der liodahatt 298. diction 298. mythologie und heldensage benutzend 160. 299. Odín und die gnomische dichtung 253 f. die Havamal s. diese. gnomische stropfen in den Regm. 160. 253. 362 f. in den Fafnm. 160. 254. 282. 364—367. in den Sigrdrm. 162 f. 254. 367
Godeskalk, seine visionäre reise 113—115. 117. 120
godes wang 116
Godpiod s. Gotpiod
Goethe, bedeutung für die philologie 61
Gold in der deutschen mythologie 12. 39 f. 96 f.
Goldenes zeitalter der asen 92. 97
ǰ golfi 380
Gorm der alte 320. 349
Gotfrid von Monmouth, prophetia Merlini 21. 73
Gothorm s. Guðthorm

- Götterdämmerung s. ragna rök.
 Gottesurteil im norden 398 f.
 Gotþiöð got. Gutþiuda 111
 Gopþiöð s. Gotþiöð
 Gotþorm s. Guðthorm
 gotvadr gotva 369 anm.
 Gram, schwert 379. 390
 Grani 392
 Griechen, entlehnung fremder mythen
 und sagen 405 f.
 Grimhild 393 ff.
 Grimm, die brüder, sagenforschungen
 60. Eddaausgabe 61
 Grimm, Jacob 64. 66. als mythologe
 157. rede auf Schiller 259
 Grimm, Wilhelm, altdänische helden-
 lieder 61. in der HS. über Guðrkv. I
 370. über Sigkv. 3, 21 378. über
 Guðrkv. II 396. über Guðrkv. III 396
 Grimmismal, zu grunde liegende sage
 236. 293. kritik 159 f. 236 f. 246—
 248. 273. künftige ausgabe 279. zu
 v. 7 102. zu v. 6—15 32. zu v. 15
 39. zu v. 21—23 116 f. zu v. 23 138.
 zu v. 27. 28 113. 117. zu v. 32—35
 36. zu v. 39 122. 124 f. 203. zu v.
 40. 41 124. zu v. 44 138. zu v. 50
 103. 107. berührung mit den Vaf-
 þrúðnismal 124. 159. 246 f. quelle der
 Gylfaginning 101. 103. 173—175.
 237. citiert in der kleinen Skalda 216
 Gripisspa 163. 361. 367. 389 anm.
 Gro, großmutter Harald hildetands
 348 anm.
 Grottasöngur 188
 Grundtvig, Svend 356
 Guðmunds reich 116
 Guðny Giukadóttir 186
 Guðröðr, der name 135
 Guðrun, in den Fafnm. 367. im Brot
 368 f. in der Guðrkv. I 370—373.
 in der Sigkv. III 375. 379 f. 384—386.
 in der Helr. 390. im Drap 391. in
 der Guðrkv. II 392—396. in der
 Guðrkv. III 397—399
 Guðrunarhvöt, benutzt in Sigkv. III 384
 —386. benutzt vom redactor y der
 Snorra Edda 187
 Guðrunarkvida I, kritik und commen-
 tar 370—373. junges lied 284. 370.
 ausführung von Guðrkv. 2, 11. 12
 162. 370. benutzt die Guðrkv. II
 371. 372. 392. benutzt die Sigkv. III
 371—373. benutzt die Hamdismal
 372. zu v. 4 369. zu v. 8 369 anm.
 Guðrunarkvida II, = Guðrunarkvida
 hin forna und Guðrunaræða 370. 392.
 kritik und commentar 392—396. an-
 knüpfend an Guðrkv. III 396. ahmt
 Helg. Hundb. 2, 38 nach 372. 392.
 benutzt das Brot 368. 376 anm. 393.
 übereinstimmung der sagenform mit
 der im Brot 392. zu v. 5 368
 Guðrunarkvida III, die entstehungszeit
 396—399. kritik und commentar 399 f.
 Guðrunaræða s. Guðrunarkvida II
 Guðthorm Gotthorm Gothorm 186. 378 f.
 392. 394
 Gulapingsrecht cap. 23 121
 Gullinkambi, hahn 134. 137
 Gullrönd 371—373
 Gullveig 5 f. 19. 95—97
 Gunhild, gemahlin kaiser Heinrichs III
 397
 Gunnar, Giukis sohn in dem Brot 367
 —369. in der Guðrkv. I 372. in der
 Sigkv. III 375—378. 380—387. in
 der Helreið 390. im Drap 391. in
 der Guðrkv. II 393—396
 Gunnar, Schwede, gegner des Regnald
 350
 Gunnhild, gemahlin des Erich blodøx
 287
 Gunnlaug, Merlinusspa 21. 23. 140 f. 234
 Gunnlöð 107. 271
 Guritha, mutter Harald hildetands 348
 anm.
 gusa 153
 Gusir 132. 153
 Gutþiuda s. Gotþiöð
 gýgjar hirdir 132. 333 f.
 Gylfaginning s. Snorra Edda
 Gylfi 172 f. 387

- Haki** s. **Nori Haki**
Haki, genosse der söhne **Beimunis**, auf **Haralds** seite 306. 343
Haki Hámundarson 305 f. 308. 320. 326
Haki hoggvinkinni, auf **Haralds** seite 337. 343
Haco Daniae tyrannus s. **Haki Hámundarson**
Hakon der gute 280. 286. 347
Hakon, vater der **Þora** 393
Hakonarmal s. **Eyvind skaldaspillir**
Hading, sein gang in die unterwelt 115—117
Hadrian, genosse des **Theodor** von **Tarsus** 73
Hagbard Hámundarson 306
Hagen in der **Nibelunge** nöt 389
Haldan, vater **Harald hildetands** 348 anm.
Half in **Guðrkv.** 11 385. 393
Halfdan, dänischer könig 354 anm. in der **Snorra Edda** 194
Hallfred vandræðaskald 355
Halsbandmythus, abhandlung darüber 71
Hama, gegner **Starkaðs** 309. 312 f.
Hamadeo s. **Hamðir**
hamdir heipér heipér gamdir 129
Hamðir ahd. **Hamadeo** 128 f.
Hampismal, benutzt in **Guðrkv.** 1 372. benutzt im **Drap** 391. benutzt vom redactor *y* 187
hanebalken 133
Harald blátand 320. 326. 351
Harald harfagri 284. 286. 287. 346
Harald hildetand 303. 305 anm. 306. 308. 335—347. 354. 356. sein reich 339 anm.*. die sage 347—350. einwirkung geschichtlicher ereignisse 351 f. 356
Hárbarðr 293 f.
Harbardslíoð 293 f. 296. 298
Hather, sohn des **Hlenni** 303. 310 anm. 327—335
Hati, wolf der der sonne vorausseilt 124 f. 203
Hattatal s. **Snorra Edda**
Havamal, ihr platz im cod. regius 250. ein sammelwerk: das zweite liederbuch 251. der name **Havamal** nur den **Loddfafnismal** zukommend 252—254. 257—260. 264. 267. schwierigkeit der kritik 254 f. das grofse spruchgedicht (v. 1—78. 80) 255—261. abschnitte von je 10 visur darin 260 f. der dichter desselben 291. 295. interpolationen zum ersten **Odinsbeispiel** überleitend (79. 81—83. 84—95) 261. —263. erstes **Odinsbeispiel** (84. 96—102) 263 f. 296. 298. zweites **Odinsbeispiel** (103—110) 265 f. 264: 296. **Odin** und die beispieldichtung 254. v. 111 252—254. 266. 268. 270. 271. 277. **Loddfafnismal** (111—136. 164) 251—254. 266—270. 20 visur umfassend 268 ff. der dichter derselben 291. 295. **Runatal** 158 f. 251. 270 f. zu v. 145 410. **Liota-tal** 251. 271—276. der dichter 291 f. 294. 295 f. v. 164 250. 251. 253. 269 f. — entstehungsgeschichte der **Havamal** 256. 260. 261—263. 264. 270 f. 276—278. **Snorri** und die **Havamal** 278 f. entstehungszeit der endredaction 279. künftige ausgabe 279. das zeitalter der **Havamal** 279—288. die heimat **Norwegen** 285 f.
Headbearden 315 f.
hebanwang 116
Hecataeus von **Abdera**, über den namen des gefrorenen oceans 120
Heiddraupnir 101
Heið-Gullveig 13. 96 f. 109. 310 anm. vgl. **Gullveig**
Heið-Hetha, schildmädchen **Haralds** 337. 338. 339
heifvanr 100
heilagr 100. 366
heimar, neun 18. 89
Heimdall 18. 99. 134. 135. 142 f. 145. 394. sein horn 6. 7. 23. 99 f. 101. 106. 142 f. 145. seine söhne 86. als **Rígr** 293. verlorne lied 233
Heimir, erzieher **Brynhilds** 389 f.
Heimskringla s. **Snorri**
Heitatal = **Nafnapulur** s. **Snorra Edda**
Hel, ihr reich 6. 104. 117. 120 f. 134. 138. 157. 387. 388. tochter der **Angrboða** 124. ihre leute 148. 149 f. 151

- Helblindi 150
 Helche s. Herkja
 Heldensage, ausbildung 59 f. mythologisches darin 401. einwanderung in den norden 406. vgl. Sagen
 Helga, schwester des Ingell 302. 308. 318. 320—326
 Helgakviða Hiqrvarðssonar 361. zu pr. 132. zu v. 17 92 anm. zu v. 31 89
 Helgakviða Hundingsbana I, zu v. 36 89. zu v. 40. 41 410. zu v. 42 350
 Helgakviða Hundingsbana II, zu v. 7 133. 381. zu v. 27 329. zu v. 49 116
 Helgenlied, dänisches bei Saxo 322—326. 342 f.
 Helgi Haddingjaskati 323
 Helgi Hiqrvarðsson 299. 361
 Helgi Hundingsbani 49. 51. 299
 Helgo Norvagiensis 308. 322—326
 Helgo Begathus 305 anm. 326. vgl. Beigadr
 Helmdeo s. Hialmdir
 Helreid Brynhildar, kritik und commentar 44. 160 f. 387—390. zu v. 2 412. dieriesin das gewissen Brynhilds 366. 388
 Helsingjaland 339 anm.**
 heofenfeld 116
 Heorot 316
 Herborg, königin von Hunland 371
 Herkja Helche Herche Herke 397—400
 Herfodr Herjafodr 19
 Heriger von Mainz, bericht des schalks an ihn 124
 Herleif, auf Haralds seite 339. 340 anm.
 Hetha s. Heid
 Hialmar, Bugges ansicht 402. 405. kämpft mit den Arngrimssöhnen 323
 Hialmdir Hialmpêr Hialmtêr 128. 130
 Hialmgunnar 389
 Hialmpêr, vater Eylimis 131
 Hialprek, pflgevater Sigurðs 361. 393. a piodi bei Snorri 186
 Hildolf í Ráðeyjarsundi 293 f.
 Hild = Brynhild 389
 Himmelsgegend, germanische benennung (nord und süd) 66
 Hindarfiall 186. 389 anm.
 hlautteinn 156
 hlautviðr hlutviðr 155 f.
 Hlenni Lennus Lenno, vater Hathers 303. 327 f.
 Hlqðver 394 anm.
 Hlôðyn 405
 Hlymdalir 389
 Hnikar 160. 253. 293. 362 f.
 Hqð 7. 29. 33. 112. nicht Paris 52. nicht Longinus 54. mythus 54. 57
 Hoddmimir 103 f. 141
 Hoddrofnir 101
 Hœnir 7. 29. 156. 181
 Hqfudlausn s. Egil Skallagrimsson
 Hogni, im Brot 367—369. in der Sigkv. III 376—378. 383. im Drap 391. in der Guðrkv. II 392 f. 395
 Hotherus 56 f. 404. vgl. Hqð
 Hræsvelg 24. 36. 126. 130
 Hrafn heimski, landnamamadr 350
 hrata 151
 hreggmimir 105
 Hreiðmar 362
 Hrimthursen 103. 119 f.
 Hring 308. 336—342. 344—347. 349. 352. 354. 355. sein reich 339 anm.*. sage 350. einwirkung historischer ereignisse 351
 Hróðgâr Hróar 315 f.
 Hróðvitnir 124 f.
 Hroðvulf, Hrólfkr kraki 316. 305 anm. 306
 Hrrerek slongvanbaugi 349
 Hrói stðskeggi, auf Haralds seite 352 anm.
 Hrolf krake s. Hroðvulf
 Hroptr, name Odins 155
 Hruodloug 371
 Hrym 23 f. 149
 Huggleikr Hugletus 305
 Hugsvinnsmál 284
 Humboldt, Wilhelm von, bedeutung für die philologie 61
 Hun, auf Haralds seite 352 anm.
 Hundinge 160. 363
 Hvergelmir 113. 273 anm. vgl. auch 103
 Hymir 48. 50
 Hymiskviða 176. 404 f.
 Hyndlulioð, ganz heidnisch 9. heimat 9 die sage 9. verhältnis zur Vqluspa hin skamma vgl. diese. zu v. 1 408.

- zu v. 2 388. zu v. 38 394. zu v. 44 138. Hyndlul. ohne interpolation Snorri vorliegend 233
- i-, in- verstärkend 416
- Järavall 93
- Jari, zwerg 93
- Iarnvið 122—124
- iarnviðja 122
- Íðafeld 5. 7. 28. 92
- idise 243 anm.
- idjagroenn 11. 154
- Ifing, fluss 248
- igða 136. 289. 366
- Igdamal, teil der Fafnismal 364. 366 f.
- Ilijas der alte von Murom in der russischen volksepik 314
- Ingeld Ingiald Ingellus, in den Starkaðsliedern 302 f. 308. 317—322. die sage in der Beovulfepisode 315 f. Starkað darin eingeführt 316. 326
- Ingiald hinn illráði 322. 349
- Jomsburg gegründet 312
- Jomsburger 307. 313
- Jon, schreiber oder besitzer der hs. *q* der Snorra Edda s. Snorra Edda
- Jon murti 166
- Jörd 173
- Iordanes, Getica cap. 3 62. cap. 49 386
- Iqrmungandr s. Midgårdsorm
- Iqrmunrekssage 49
- Iren, nach Bang übermittler der sibyllinischen orakel 3. 41. nach Bugge aller quellen der Voluspa 47.
- irmin 123
- Irminlo j. Ermelo 123
- Isarnho 122—124
- Ísarnlöhe s. Iserlohn
- Ise, meister, im Orendel 48. 405
- Isenstein 32
- Iserlohn Isernlo Ísarnlöhe 123
- Isländer als skalden s. Skalden
- Islendingabok s. Ari
- Ívar 416. Ívar víðfaðmi 349
- íviði 18. 89
- íviðjur *δρακίδες* 89. 122
- Lachmann, das ziel der philologischen auffassung 61
- Læradr, baum 17
- Langbardr, Ls. lídar 394
- láta svá 369. 387
- laug laugr, ahd. loug louga in namen 371
- Lehrgedicht, die mythische meteorologie und cosmologie behandelnd s. Memorialpoesie
- Leichenverbrennung 386
- Leifþrasir 103 f.
- Lennus Lenno s. Hlenni
- Ler, seine vier söhne, gegner des Starkað 307
- Lieder, verlorne, zu erschliessen aus den interpolationen anderer lieder 158 f. 163. aus der Snorra Edda 163. 174. 176. 233. 247. 297. aus der Volungasaga 163. 186. 361. 367. 373. 389 anm.
- Lif 103
- lind in frauennamen 95 anm.
- Liodabatt erweitert 241. verhältnis zum kvíðuhatt 298. mit kvíðuhatt wechselnd 366
- Lodbroksöhne, ihre sage 344
- Loddfafnir 172. 252 f. 267. 269 f. 291. 330. sein name 252
- Lodur 7. 29. 156
- Lofði, könig von Reidgotaland 131
- Lofdungar 131. 135
- Lofnheid 362
- Lokasenna, die sage nicht griechisches ursprungs 47. zu v. 23 90. zu v. 27 53 f. zu v. 32 72. zu v. 39 125. zu v. 39 und 41 138. 146. 408. zu v. 48 100. alter 408. nicht näher gekannt von Snorri 184 f. benutzt vom redactor *y* der Snorra Edda 185. 231
- Loki, nicht = Lucifer 26. 405. feuer-gott 67. endiger und todesdämon 57. im Baldermythus 57 f. fesselung 6. 113. 139. 145 f. nicht der iotun und Surtar sevi von Voluspa v. 32 (7. 113.) 145 f. 150 f. führer des heers der Hel 26. 138. 150. in der Lokasenna 47. 293. in den Fiqlsvinnsmal 104.

- vor Skadi 293. Loki und Andvari 361 f.
- Lofsen 155 f.
- loug louga in namen s. laug
- Lyngheid 362
- Lyngvi 363
- mære 89
- Magni, sohn Thors 29. 245
- Managarm 125. 138. vgl. 203
- Mark und wald 123 f.
- Mardöll 72
- Maurer, Konrad, sein urteil über Bangs schrift 63 f. über die wanderung der deutschen heldensage nach dem norden 65 f. über die wasserweihe 71
- megindómar 35. 155
- meinsvarar 121
- Memborn 106
- Memleben Mimiléba 106
- Memorialpoesie, mythologische, in der Völuspa 158. cosmologisches lehrgedicht in den Grimnismal und den Vafpruðnismal 159 f. mythologische strophen in den Fafnismal 160. der rahmen des cosmologischen lehrgedichts gesprengt, memorialstrophen meist in katechetischer form über alle teile der mythologie 246—248. 273. daraus die Vafpruðnismal entstanden 249
- Menglóð 104. 138
- Menschenschöpfung 15 f. 93 f. in cap. 11 der Gylf. 173
- Merlin 13
- Merlinuspa s. Gunnlaug
- Merseburger zauberspruch, zweiter 51 f. merwþ in der Nib. not 389
- Metra, eddische s. Kviðuhatt Liodahatt
- Metrik, neuere 98 anm. 141
- Midgard erbaut 124
- Midgardsorm 23—26. 124
- Midviðnir Midvitnir, sohn Sockmimis 107
- Milva, auf Haralds seite 338
- Mimameið 17. identisch mit der Yggdrasilsesche 104. 270
- Mimiléba s. Memleben
- Miming, waldmann 52
- Mimir, er und Odín in der Völuspa 6 f. 69. 100 f. 106—109. 111. 142. sein haupt 101 f. Odins auge ihm verpfändet 102. sein verhältnis zum weltbaum 103—105. spuren im deutschen mythus 105. deutung des mythus von Mimir 105 f. Mims söhne 141 f. vgl. Ynglingasaga
- Mimisbrunn 103. 105. 106
- Mimis horn 101. 142
- Mimling, flüsschen im Odenwald 106
- Miodvitnir, zerg 107
- miqtuðr 89 f. 143 f.
- miqtviðr 89 f.
- Mistel 57
- Mistiltein 10. 52. 53. 112. Bugges ansicht über ihn widerlegt 54—56. mythologische deutung 56 f.
- Modi, sohn Thors 29. 245
- Mogk, untersuchungen über die Gylfaginning 172 anm. 199. 249 anm.
- moldpinurr 29. 155. s. Midgardsorm
- Mondwolf s. Managarm
- mordvargar 121
- Morgenwind 134
- mqrk 124
- múðspelli alts., ahd. múspilli 66—68
- Múspell, Múspells heimr 66. 143
- Muspellsleute 27. 151
- Mythische poesie s. Memorialpoesie
- Mythologie, definition 157. methode 46 ff. 103. 157. 274. 401. grundfrage 68. 401. mythologie der Südgermanen s. diese. göttersystem 70. nordische quellen 157—230. vgl. Memorialpoesie
- Nachtigal-Solovej, räuber in der russischen volksepeik 314
- Nafnapulur s. Snorra Edda
- Nahanarvalische brüder, Müllenhoffs abhandlung über sie 71
- Namengebung, mythische 45 f. 128. 130 ff. 134—137. 405 f. 416. menschliche 46. 135. 252. 416. gallische umbildung deutscher namen 418, fremder namen durch Griechen und Slawen 405 f.
- Nanna 39. 52. 177

- Nebensonnen in der mythologie 126
 neit 283. 384 anm.
 Nennius 73
 Nereus, seine t chter 142
 Neunzahl vgl. Dreizahl
 Nibelungenlieder der Edda 361—400.
 vgl. die titel der einzelnen lieder
 Nibelungensage, heimat 299. nach dem
 norden 59 f. 299. Dietrich von Bern
 darin 398. darstellung in der Snorra
 Edda 185—187. 202. 203. 232
 nid 36
 Nidavellir 6. 118
 Nidhoggr 6. 7. 14. 156 f. mythische
 bedeutung 36. 121. 126
 Niflheim, christlich gefasst in der
 Gylfaginning 172
 Niflungar in der älteren Edda 369
 Niqr , seine t chter 18
 Nori Haki, auf Hrings seite 339
 Nornagests ttr, gibt nachträge zur
 Volsungasaga 363. nimmt die Hni-
 karepisode auf 363. gibt einen text
 der Helrei  388. nennt Gu rkv. II
 (Gudrunarr eda) 392. kennt Gu rkv.
 I und III nicht 370. 396
 Nornen, nicht gleich den parcen 43.
 drei an zahl 243 anm. ihr erscheinen
 5. 92 f. 94. dessen bedeutung 95.
 ihr verhältnis zum weltbaum 103.
 nornir naudqonglar 243 anm.
 Norprecht der Rheinferge 293
 Norwegen, alte beschreibung 62. 136
  k lnir, sal der riesen 6. 119 f.
 Oddaverjar auf Island, genealogie 350
 Oddrun 385
 Oddrunargratr, spätes lied 385. be-
 nutzt in Sigkv. III 384. 385. be-
 nutzt im Drap 390 f. zu v. 11 6.
 zu v. 16 89
 Odin, nicht Enoch 26. wanderer und
 alter windgott 292. im vanenkrieg 98 f.
 Odin und Mimir s. Mimir. Odin und
 S ga 102. Odin und dievolva 108—110.
 in der Vegtamskvi a 293. an Balders
 leiche 30. 245. sein fall 7. 70. 150 f.
 Fimbult s fornar r nar 29. 155. als
 spruchmeister 253 f. 292. als patron
 und idealer repraesentant der pulir
 289. 292 f. namenwechsel 293. als
 Gagnr dr in den Vafpru nismal 238
 —242. 253. 292. als Gestr hinn
 blindi 293. als Grimmir 159. 293.
 als Hnikar (Fengr eda Fiolnir) 160.
 253. 293. 362 f. als Vegtam 293.
 als Harbard 293. in den Odinsbei-
 spielen 254. 263—266. 280 f. 292.
 erfinder der runen 270 f. 292. 404.
 Odin in der heldendichtung 299.
 Odin und Brynhild 389. verhältnis
 zu Harald hildetand 335 f. 350. Odin
 christlich gefasst in der Gylfaginning 172
 O r, geliebter der Freyja 72
 Odrerir, kessel 273
  gishialm 364
 Oin, vater des Andvari 361
 Olaf der heilige 398
 Olaf hvitaskald 201. 207. sein gram-
 matischer tractat, gewährsmann des
 textes von y s. Snorra Edda
 Olaf tr telgja 322
 Olo s.  li
 Olo vegetus s.  li hinn fr ekni
 Qlvir hnufa, skalde 346
 Onela s.  li hinn upplenzki
 Ongenpeov s. Angant r
 Orkneyinge, skalden 347 anm. 355 anm.
 Ormr Enski, auf Haralds seite 338. 344
 Orpheus; mythus 102
 Qrvarodd, Bugges ansicht 402. 405.
 kämpft mit den Arngrimssöhnen 323
  sk pnir, holm 248
 Oserich, vater der Ospirin 397.
 Ospirin, gattin Attilas 397 f.
 Ostmar, schonischer f nff rst bei Saxo
 348 anm.
 Ottar in den Hyndlulio  9
 Palnatoki 313
 Pannonier bei Saxo 339 anm.**. 343 f.
 Parallelen, notwendige 27. 46 f. 55. 404.
 ausgleichung 154
 Permier bei Saxo 307. 309. 314
 Petr, schreiber oder besitzer der hs. q
 der Snorra Edda s. Snorra Edda

- Philologie, methodisches 43—45. 60 f.
401. 403 f.
Phol 51 f.
Praeteritum bei wiederholter handlung
274
Priscus am hunischen hof 397
Quelle mit dem baume darüber 105
rakjan, got., und verwante 409 f.
Radbarð von Russland 349
Radbod 31
ragna røk und ragna rækkr 408—410.
18. 89. vgl. 98 anm. 140
Ragnarøkmythus bei den Südgermanen 70
Ragnar Lodbrok 349
Ragnarsdrapa, vom redactor y der
Snorra Edda benutzt 187
Rán 403. 405
regin 98. in der zusammensetzung 35.
409
Regin, bruder Fafnis 361—366
regindómr 34 f.
Reginsmal, kritik und commentar 160.
186. 361—363. form 361. 367. zu v. 4
121. 362. zu v. 25 267. von Snorri
benutzt 186
Regnald, vorfahr Harald hildetands 350
reid, ór reidu 388
Rerir 273
Richardis, Karls des dicken gemahlin 237
Riesenland im nordosten 117
Rígspula in der Olafs skalda 211 f. zu
v. 2 380. gnomisches gedicht 394
Ringo s. Hring
Rinus s. Winus
ripti n. ript f. 369
Roa, auf Haralds seite 352 anm.
-róðr 135
Røðulsfiql 389
rofna 377 anm.
Røgheim 389
Rognvald, jarl 289
Rognvaldr rýzki, auf Hrings seite 349
røk røk s. ragna røk
Roliung, die heide 323 f. 329 u. anm.**
Ross, trauernd 368
Rotho, die valkyrie Rota 303. 316
Runen, das ritzen und ausmalen 271.
290 anm. als zauberzeichen 159. 161 f.
251. 289 f. geheimnisvolle zeichen der
kraft aller dinge 162. 270 f. Odin und
die runen 101. 270 f. Fimbultýs fornar
rúnar 29
Rydberg gegen Bangs hypothese 72
Sagen, epische, entstehung 351. neue
erfindungen darin 370. vgl. Helden-
sage, Verleumdungssagen
Sagenforschung, methode s. Mythologie
Sæhrfmnir, eber 131
Sæming, Arngrimssohn 56
Sæming, sohn Odins und der Skadi 57
Sæmund der weise 350. seine schule
auf Oddi 170
Såga 102
salar steinar 11. 91. 157
Såle der zwerge, der riesen, der Hel 32.
118—121
Salgofnir, hahn 130
Sallöv, runstein daselbst 290 f.
Sámr, Sabme plur. Samek = Lappe 57
Saxo Grammaticus, vgl. Bravallied,
Egtherus, Hading, Starkadr, Vikars-
balkr
Skadi 57. 122. 293
Skalda = Skaldskaparmal im cod. reg.,
Olafs Skalda, kleine Skalda s. Snorra
Edda
Skalden und skaldische kunst 164—166.
alter und ursprung der skaldenpoesie
300 f. keine skalden in Dänemark und
Schweden 300. norwegische und is-
ländische skalden 347. skalden in der
Bravallaschlacht 336. 338. 346 f
Skalki pater, auf Haralds seite 352 anm.
Skalkr Skånski, auf Haralds seite 352 anm.
Skatalundr 389
Skekil, in der genealogie der Lof-
ðunge 131
Schildmädchen Haralds 337 f. 345 und
anm.*. vgl. Heid, Vebioqrg, Wisna
Schiller, bedeutung für die philologie 61
Schwanenjungfrauen 389
Skirnir 132
Skirnismal, zu v. 11 und pr. 132. 138.
334. nicht von Snorri benutzt 175

- Skold, norn und valkyrie 177
 Skoll, wolf der der sonne folgt 124 f.
 Skum (Skiómi?), schwert 329
 Skýli, in der genealogie der Lofðunge 131
 Sibylle, über Sibyllen 21. 67. 73. nicht
 vorbild der vqlva 12—14. 41—43. 73.
 sibyllinische dichtungen nicht in der
 Vqluspa benutzt aus äußern gründen
 3 f. aus innern gründen 12—28. 34.
 35. 37. 38. 73
 sifjum spilla 21. 140
 Sigar in der Guðrkv. II 393
 Sigðir Sigþér Sigþær ahd. Sigideo 128. 130
 Sigfridssage 49. 51. vgl. Nibelungen-
 sage
 Siggeir in der Guðrkv. II 393
 Sighvat, skalde 355
 Sigideo s. Sigðir
 Sigmund, vater Sigurds 187 anm. 363.
 388. 393. 400
 Sigmund, sohn Sigurds 395
 Sigdrifa, eine person mit Brynhild 46.
 vgl. Brynhild
 Sigdrifumal, kritik und commentar
 160—163. 367. 378. die interpolationen
 254. 273. verhältnis zur Helreið 44.
 389. zu v. 13. 14 101 f. 162. zu v.
 23 121. zu v. 35 366. 376
 Sigþér Sigþær s. Sigðir
 Sigurð, genealogie der mutter 131. in
 den Reginsmal 160. 361—363. in den
 Fafnismal 363—367. im Brot 367—370.
 in der Guðrkv. I 370—372. in der
 Sigkv. h. sk. 373—382. 386. 387. in
 der Helreið 387—390. in der Guðrkv.
 II 392. 393. 395
 Sigurdarkviða hin skamma (Sigkv. III),
 kritik und commentar 373—387. im
 interpolierten mittelstück das Brot
 benutzt 368. 376 anm. 377—380. 383.
 384. in den interpolationen des letzten
 stücks die Guðrkv. II, Oddrunargratr
 und Guðrhv. benutzt 384—386. zu v.
 1—5 298. zu v. 29 372. zu v. 30 368.
 zu v. 54—64 163. zu v. 71 89. 369.
 die Sigkv. h. sk. ist benutzt in der
 Guðrkv. I 371—373. im Drap 391.
 von Snorri oder redactor y 186 f.
- Sigurdssage s. Sigfridssage
 Sigvaldi, jarl 344. 355
 Sigvaldi, kommt Hring zu hilfe 344
 Sillende s. Sinlendi
 Sindri, zwerge 118 anm., 119
 Sinfjatlalok 361. 393
 Sinfjotli 388. 400
 Sinlendi Sillende 123
 Sinmara in den Fjqlsvinnsm. 104
 Sintflut 241
 sinnueldi (Heliand) 123
 Slidr Slid, fluss 6. 113—118
 Slawen s. namengebung
 Snævar, sohn Hognis 391
 Snorra Edda 166—230. name 206 f.
 handschriftenverhältnis 197—200. die
 uppsalische hs. (cod. u) 166—197.
 die vorlage dieser hs. 166. ihr inhalt
 166—168. lehr- und handbuch der
 skaldschaft 168 f. Snorris werk auch
 aus innern gründen 169 f. aber unfertig
 hinterlassen 170 f. 174—178. 180—182.
 184 f. 187. 192 f. 197. der schreiber
 von u 170 f. 175. 182—185. 188—
 190. 194. 196 anm. 197—201. der re-
 dactor x von Snorris manuscript 171.
 173. 175. 177. 179. 181—183. 185.
 187—190. 192—195. 198. 200. 201.
 204. arbeitet für Egil Sölmundarson
 171. 204 f. 229 f. die überschrift
 166. 170. das Formáli 169 f. 172.
 174. 176. die Gylfaginning, 166 f.
 172—177. ihre einkleidung 172 f.
 ihre innere ordnung 173—177. ihre
 quellen 174. 231. 249. das Skald-
 skaparmal 167. 169. 177—197. von
 Snorri nicht vollendet 177. rahmen-
 erzählung 177 f. 183 f. Snorris an-
 ordnung planmäßig gestört durch x
 170. 177. 179. ursprüngliche gestalt
 des ersten abschnitts des ersten teils
 177—182. des zweiten abschnitts des
 ersten teils 182—189. des ersten ab-
 schnitts des zweiten teils 189—193.
 des zweiten abschnitts des zweiten
 teils 193—196. die nafnapulur benutzt
 201 f. 226. die verzeichnisse und
 ihre stellung in u 166—168. 179.

181. 182. 189. das Hattatal 168.
 169. 197. 208. Snorris mitarbeiter am
 commentar 197. 201. das Orms- und
 Laufáss-Eddubrot 196 anm. 211 f. der
 überarbeitete text der Edda
 200—230. die neue ausgabe 197—204.
 der überarbeiter *y* 200—207. 218.
 arbeitet im auftrag Olaf Thordarsons
 201. 207. 214. 217. 229 f. benutzt die
 ganze Sæmundar Edda 185 ff. 231 f.
 benutzt die nafnapulur stark 228. die
 abschrift *z* 204—207. gehört dem
 Thorleif hagi 205. 229 f. hs. *q* älter
 als hs. *r* 186. 187 anm. 188. 203—206.
 Ketil Thorlaksson vielleicht besitzer
 oder urheber von *q* 205 f. 229 f. Jón
 und Petr schreiber oder besitzer von
q 205 f. 230. die Olafs Skalda (hs. *o*)
 202. 203. 207—214. 217. Berg
 Sokkason diaskeuast von hs. *o* 208.
 211. 213. 229 f. die tractate: Thor-
 odd über das alphabet 209. 213.
 zweiter tractat 167 anm. 209 f. 213.
 Olaf hvitaskalds tractat 210. 213 f.
 216 f. vierter tractat 211—213. die
 kleine Skalda und der samler
 von *n* (*a b* oder *α β*) 214—223. der
 samler von *n* benutzt *y* 191—194.
 222. hs. *b* (*β*) verstümmelt gegenüber
a (*α*) 216—223. die nafnapulur
 des Biarni Kolbeinsson in *n* und
z 223—229. die geschichte des über-
 arbeiteten textes 229 f. stammbaum
 aller hss. 230. vgl. Lieder
- Snorri Sturluson, genealogie 166. 204 ff.
 als skalde 165 f. seine prosa 169.
 Heimskringla 169. vgl. Ynglingasaga.
 verfasser von cod. *u* der Edda 169 f.
 euhemerismus 169. 172—174. kennt
 nur das erste liederbuch der Sæmundar
 Edda 184. 231. 249. 278 f. kennt die
 Reginsmal und vielleicht Fafnismal
 186
- Sockmimir 107
 Sogqvabec 102
 Sogubrot (FAs. 1, 377—387) 299. 336
 —356. vgl. Bravallalied
 Sol, sinni Mána 125
- Solar, sohn Hognis 391
 soluly 126
 solvarg 126
 Són, Sónar dreyri 394
 Sonnenfinsternisse 6. 126 ff.
 Sonnenwolf 36. 116. 124—128. 147.
 vgl. 203
 spá ganda 110
 spekja 399
 Spervogel 31. 282
 spioll 89
 Spruchdichtung, nordische s. Havamal
 Starkadarlag 300
 Starkaðr Áludrengr 50. 353
 Starkaðr Stórverksson, idealer repræ-
 sentant des kâmpewesens 301 f. 304.
 308. 313 f. verächter der spielleute,
 verehrer der pulir 302. 305. 314 f.
 verhältnis zu den berserkern 315 anm.
 326. die sage von Starkað 304—317.
 ursprünglich schwedisch 308. 314 f.
 anschluss an die dänische sage 304
 —309. 312 f. anknüpfung an die
 sage von Dänen und Headobearden
 315 f. 326. zeit der dänischen dichtung
 313. 315. 335. die dänischen
 Starkaðslieder 302 f. 316—356. das
 dritte und fünfte lied 317 f. das vierte
 und sechste lied 318—320. vielleicht
 veranlasst durch geschichtliche er-
 eignisse 320. das zweite lied 320 f.
 das Helgenlied 322—326. dem fünften
 lied an die seite zu stellen 325 f.
 das achte lied 326—335. lieder über
 Starkaðs abenteuer 305. 309. 312 f.
 326. chronologie der Starkaðslieder
 321 f. 323. 326. 335. die isländische
 Starkadarkvida 233 anm. 297. Bra-
 vallalied s. dieses
- steypta hialma 394
 Storm, Gust., Kritiske bidrag til vi-
 kingetidens historie 336
 Storverkr Stórvirk, vater Starkaðs 301.
 304. 353
 Sturla Thordarson, neffe Snorris 201. 207
 Styrbiqrn Olafsson 312. 351
 Südgermanen, ihre mythologie 157. 15.
 68—70

- Sueno Aggonis 348 anm.*
 sumar 128
 Surt, nicht der antichrist 26. beherscher von Muspellsheim (134. 135.) 203 f. vom weltuntergang 26. 27. 151. 153. Surtar sevi 146. bei Snorri 119
 Suttung 107. 130 f.
 Svanhild 385 f.
 Svein gabelbart 351
 Sverting und Svertingsöhne 303. 308. 312. 319. 321. aufnahme in die Starkadsage 316
 Svidur Svidrir, name Odins 107
 sviga læ 151. 298
 Svipdagr Svipdavus, bruder des Begathus 305 anm.
 Svölderschlacht 344. 355. 356
 Sýr Syritha 72. 405
- Tacitus Germania, zu cap. 12 400. zu cap. 22 257 f. 260. zu cap. 27 386
 Tanhäuser, seine leiche 225
 Tanna, gegner Starkads 311. 312. 314
 Textkritik 199 f.
 þ und ð 209 anm.
 þan = ahd. thana 147
 Thankbrand, priester 70. 164
 Thengillus, könig von Finnmarken 131
 Theodan þéoden s. þíodan
 Theodor von Tarsus 73
 Þiazi 130 f.
 þinull und þinurr 155
 þíod- in zusammensetzungen 273
 þíodan þéoden Theodan Deotan 283—289
 þíodmar, vater þíodreks 398
 Thiodolf von Hvin, Ynglingatal und Haustlong 164
 þíodrek, Dietrich von Bern 396. 393
 Þíodreyrir, zwerg 273—275. der name 273 anm.
 Þíodvitnis fiskr 116
 Thiota, Alemannin 67
 þírr = got. þius 130
 Thor, nicht st. Michael 26. im vanenkrieg 99. auf der fahrt zu Utgardaloki 124. fällt durch die welt-schlange 7. 27. 151—153. 70. in der Gylfaginning 176. verlornes lied von seiner reise zu Utgardaloki 233
 Þora, tochter Hakons 393
 Thorbiörn díarskald 164 f.
 Thorbiörn hornklofi, Hrafnsmal und lied auf die schlacht im Hafrsfiord 164
 Thorðr Sigvaldaskald 355
 Thorleif hinn hagi, s. Snorra Edda
 Thorodd, sein tractat s. Snorra Edda
 Thriríkar = Eiríkr Helsingr, auf Hringsseite 339 anm.
 Þrudgelmir 273 anm.
 Þrym, riesenfürst 132
 Þrymskviða, stíl 298. 374. zu v. 6 132. zu v. 8 90
 Þulir, die dichtung der þulir 288—300. der angelsächsische þyle 288 f. nordische zeugnisse 289 f. die dichter der Loddafnismal, des großen spruchgedichts, des Liotal und der þulr von Sallöv 291 f. Odin patron und idealer repraesentant der þulir 292—294. die dichterinnen der Völuspa und die vqlur 294 f. charakteristik der dichter der Havamal 295 f. das zeugnis des Vikarsbalkr 289. 296 f. auch die heldendichtung den þulir gehörig 297—300. dänische þulir bis ins x jahrh. 300. 315. die þulir ehemals träger und pfleger der gesamten poetischen überlieferung des nordens 300. die þulir der Starkadslieder 326 f. Starkad als alter þulr 330 f. der þulr des Bravalliedes 347
 Þund, fluss 116
 Þundr, name Odins 116
 þungir straumar 120 f.
 Thurislóon j. Dorla 123
 þursa dróttin 334. vgl. Þrym
 þyle s. þulir
 Tischzucht in den Havam. 260
 Toledóth Jeschu, nicht quelle der Völuspa 54—56. 403 f.
 tracho ahd., mhd. trache tracke s. dreki
 Tradition, mündliche 236. schriftliche 246. 370
 Tummi, auf Hringsseite 337
 tungl 11. 125

- túnridur zúnriten 285.
 Tveggi-Odin 29
 Týr nach Bugge Tydeus 404 f.
- Ubbi enn fríski, auf Haralds seite 338.
 342—344. 352 f.
- Ulf Uggason, Husdrapa 164. benutzt in
 der Gylfaginning 176
 ulfakreppa 126
 Unferd Eglafes sohn 288 f.
 Upsala, landestempel daselbst 33. 104 f.
 Unsterblichkeitsglaube der Germanen
 69 f. 113—117
 Úrdarbrunnen 94. 103. 252 f.
 Utgardaloki 124
- Vafpruðnir 89. 237 f. 245. 289. 292
 Vafpruðnismal 237—250. kritik 237—
 244. die rahmenerzählung uralt 237 f.
 248 f. 292 f. mythologische memorial-
 poesie sich daran schließend 159 f.
 246 ff. 273. entstehung des gedichts
 im anschluss an die Völuspa 29. 244 ff.
 249 f. entstehungszeit 245 f. 249 f.
 zu v. 9 289. zu v. 9 (11. 13. 15
 usw.) 380. zu v. 21 124. 159 f. 246.
 zu v. 38. 39 410. zu v. 41 258 anm.
 zu v. 42 410. zu v. 43 90. zu
 v. 44 141. zu v. 45 103 f. 141. zu
 v. 47 127. 146 f. zu v. 51 29. zu
 v. 54. 55 30. 242. 410. quelle der
 Gylfaginning 173. 174. 176. 249 anm.
- Vaiga (runisch) 95 anm.
 Valaskiolf 32
 Valkyrien 6. 18. 111. 175. 242 anm.
 389. vgl. Schildmädchen
 Valkyriengesang vom j. 1014 164
 Wald 122—124
 Valfreyja 72
 valglaumr 116
 Valgrind 116. 387
 Valhöll 32. 116 f. 386 f. 388
 Vali 29. 54
 Vandilischer mythus 323
 Vanen 39 f. 72. 97. 101
 vára und vara ahd., vær und varu ags.,
 vār, varr, vör, Vār, Vör altn. 410—
 418. in personennamen 415—418
- vare -vari -vere -varius in völkernamen
 417
 Warend s. Werundia
 vargold 22 f. 141
 Væringjar 413
 Wasce Waza Wasael, gegner Starkaðs
 311 ff.
 Vasina s. Wesí
 Wasserhölle der Germanen 120 f.
 Vatá Vátá (Vará?) 340 anm.
 Vazi Vaxi in Fas. 3, 259 311
 Ve, seine söhne 7. 29
 Vebiorg, schildmädchen Haralds 337.
 338. 342. 352 f.
 Wechselreden zweier personen uralte
 epische form 163. 297
 ved Valfóðrs 100
 veggberg 148
 Vegtam Valtams sohn, name Odins 293
 Vegtamskvida, zu v. 2. 3 138. zu v. 11
 112. zu v. 14 146. 410
 -veig in frauennamen 95 f.
 Weise frauen 67 f. 106. 108
 Veleda 295
 Wellingbro s. Boillyngbro
 Welth Baummythus s. Yggdrasils esche
 Weltschlange s. Midgardsorm
 Weltschöpfung in der Völuspa 15. 91
 — 94
 Weltuntergang in der Völuspa 7 f. 10 f.
 20—28. 141. 408 f. gemeingermani-
 scher mythus 66 ff.
 -vera -verus -verius in personennamen
 417 f.
 Verleumdungssagen 397
 veröld 111
 Werundia Warend (Wexiö) 340 anm.
 Verwandtschaftsbezeichnungen 385 anm.
 Wesí Wizi Visu Vasina (Albani), finni-
 scher volksstamm 310 f.
 Wessobrunner gebet 15. 68
 vetnimir 105
 Vetrliði, skalde 164
 Wic s. Bravik
 Vikar 296 anm. 297
 Vikarsbalkr, zeugnis für die þulirdich-
 tung 289. 296—300. verhältnis zu
 Saxo 289. 297

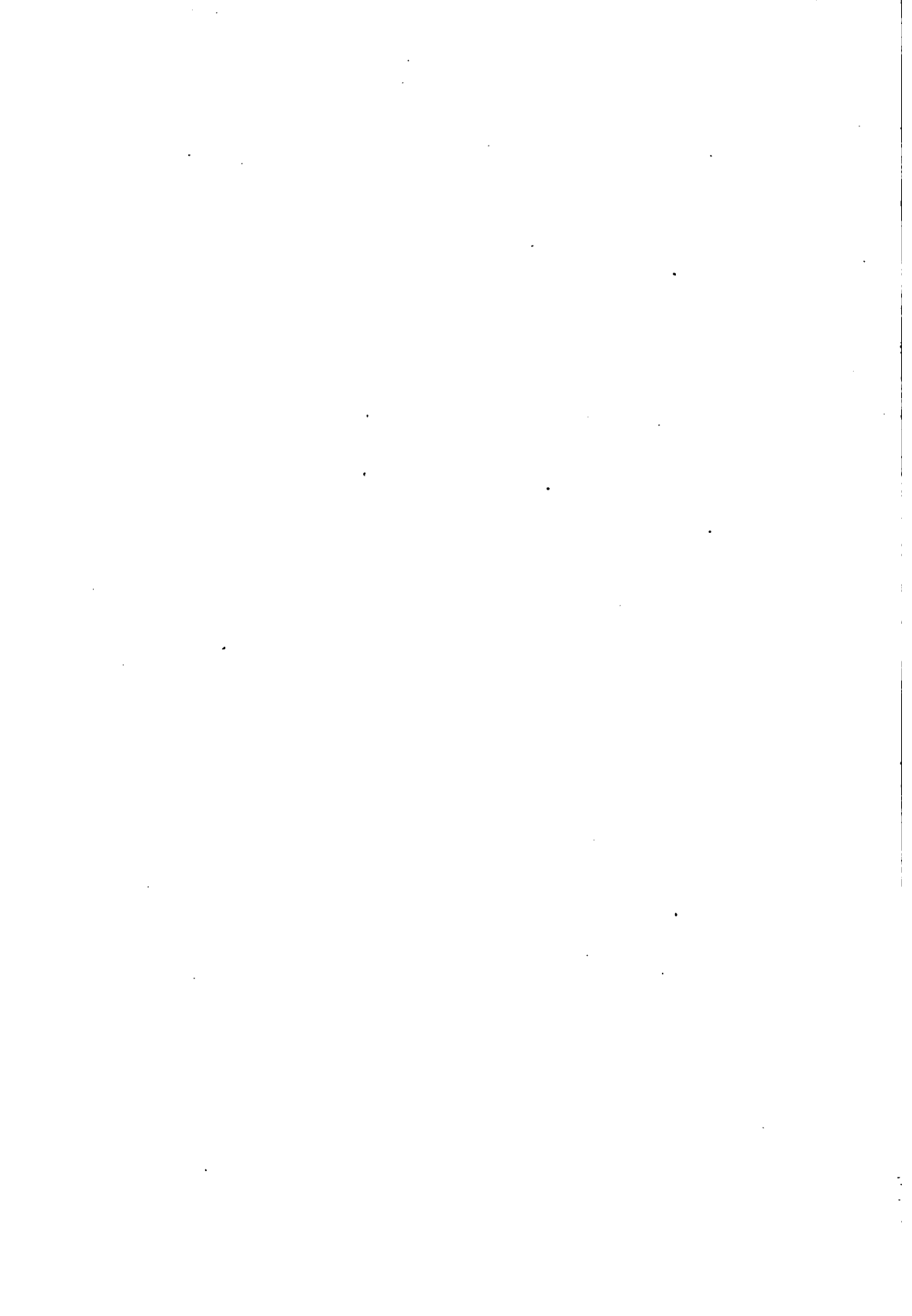
Wikingwesen 313 f. 406—408.
 Vidar 29. in der interpolierten strophe
 der Vqluspa 152. 235. mythus 115
 Vidofnir, hahn 104. 130. 133 f.
 Vidsidlied, kritik 65. wissen des ältere-
 ren Vidsid von den nordleuten 58.
 zu z. 45—49 315 f. zu z. 137 239
 anm.
 Wieland der schmied 105
 Vigrídr, vqll 248
 Wilda, Eduard 64
 Vili, seine söhne 7. 29
 Wilze 311 ff.
 wíme 133
 Windadler 134
 vindöld 22. 141
 Vindsval, vater des windes 247
 Vingi 391
 Winus (Rinus) sohn des Flebax d. i.
 Vin Fêlagsson 306 f. 309
 Visin af Blókumanalandi 311
 Wisinnus Wisinus Visius 310 f. 314
 Visio Godeschalci s. Godeskalk
 Wisna Wisma, schildmädchen des Harald
 337. 338. 353
 Visu s. West
 vitod enn eda hvat 6 anm. 77. 107
 Wízi s. West
 Wolfdietrich A 46 anm.
 Völkerwanderung 59
 Volkssage, heutige 60
 Volksversammlung, altgermanische 5
 vqllum hæri 10. 112
 Volsungasaga, zu anfang liederbruch-
 stücke erkennbar 36!. die saga be-
 nutzt zur kritik der Fafnm. 160.
 364 f. der Sigdróm. 161. der Sigkv.
 h. sk. 378—383. der Gudrkv. II 395 f.
 verlorene lieder benutzt s. Lieder.
 kennt Gudrkv. I und II nicht 370. 396
 Volsungensage 299. 361. vgl Nibelun-
 gensage
 Vqlund, name 41. wanderung der sage
 49. Vqlund und die schwanenjüng-
 frauen 389
 Vqlundarkviða, zu v. 16 380
 Vqluspa 1—157. 234—236. gegen Bangs
 ansicht über sie 3—41. gegen die

ansicht Bugges und seiner anhängen
 41—74. 401. inhaltskizze 5—7. text
 und übersetzung 75—86. commentar
 86—157. — verhältnis der hss.: A am
 vollständigsten 4 f. 94 f. B oft besser
 als A 10. 11. 112. 120. 147 f. das
 richtige durch combination beider
 zu finden 93 anm. 152 f. Snorris text
 4. 174. 234. papierhss. 35. 113. —
 interpolationen 91—94. 112 f. 152.
 nicht immer neu gedichtet 158. 163.
 memorialpoesie darin 273. zeitliche
 reihenfolge der interpolationen 234—
 236. künftige ausgabe 279. — gemein-
 germanisches in der Vqluspa 66—70.
 der standpunct des dichters 37—41.
 seine eigne tätigkeit 19. 32. 40. 69.
 dichter oder dichterin? 69. 294 f.
 diction 298. ἀπαξ λεγόμενα 11. 89. 133.
 146. 154. ὑστερον πρότερον 23 f. 90.
 92. 95. 96. 100. 107. 142. 145. 154.
 symmetrisches verhältnis der teile
 137. 152. schätzung des gedichts 40 f.
 403. datierung desselben 7—12. die
 heimat Norwegen 9—11. 118. 148.
 quelle der Gylfaginning 101. 173.
 174. 176. der Vql. h. skamma s. diese
 Vqluspa hin skamma, in die Hyndlulioð
 eingeschoben 8. 159. 163. 373. an die
 Vqluspa sich anlehnend 8 f. 30. 33.
 40. 110. 245. vorbild für die Hynd-
 lulioð 8 f. 245. in v. 44 der Hynd-
 lulioð 138. benutzt in der Gylfagin-
 ning 173. 233
 vqlva, nicht der Sibylle nachgebildet
 12—14. vqlva nicht = Σ/βυλλα 41—43.
 73. sondern = stabträgerin 42. stellung
 in der Vsp. 69. 99. 108. versinkt
 nicht am schluss der Vsp. 14. viel-
 leicht eignes des Vspdichters in der
 figur 19. — die vqlur neben den þulir
 294 f.

Vör s. vâra

Yggdrasils esche, mythus 16 f. 36. 402.
 Mimis verhältnis zu ihr 99 f. 103—
 105. 270. beim weltuntergang 7. 145
 —147

Ymir, mythus 90. 124. seine beinamen	
Brimir Bláin Aurgelmir 93. 119	Zûnriten s. tûnriður
Ynglingasaga, euhemeristisch histori-	Zwerge, erschaffung 93. ihr goldner sal
sierend 169. 174. krieg der asen und	6. 118 f. beim weltuntergang 148. s.
vanen 176. Mimirmythus 101	Dvergatal
Yngvi Alreksson 345 anm.	
ÿtar 283. 286	



Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

DEUTSCHE ALTERTUMSKUNDE

von

KARL MÜLLENHOFF.

Erster Band.

Die ältesten Nachrichten über Germanien durch Phönizier und Griechen, Sagen vom trojanischen Krieg, Odysseus u. s. w. Neuer vermehrter Abdruck, besorgt durch Max Roediger. Mit einer Karte von H. Kiepert.

gr. 8°. (XXXV und 544 S.) 1890. 14 M.

Zweiter Band.

Die Nord- und Ostnachbarn der Germanen, die Aestier, Finnen Slawen, sowie im Westen die Kelten. Die Kimbern und Teutonen.

Mit vier Karten von H. Kiepert.

Neuer verbesserter Abdruck, besorgt durch Max Roediger.

gr. 8°. (XXII und 416 S.) 1906. 14 M.

Dritter Band.

Der Ursprung der Germanen, Scythen und Sarmaten, Geten und Daken. Die Urbevölkerung Europas.

gr. 8°. (XIV und 352 S.) 1892. 10 M.

Vierter Band.

Die Germania des Tacitus.

gr. 8°. (XXVI und 751 S.) 1898 u. 1900. 20 M.

Fünfter Band.

Über die Voluspa. Über die ältere Edda. Anhänge. Neuer vermehrter Abdruck, besorgt durch Max Roediger.

gr. 8°. (XI und 436 S.) 1908. 14 M.

DENKMÄLER DEUTSCHER POESIE UND PROSA

AUS DEM VIII.—XII. JAHRHUNDERT.

Herausgegeben von

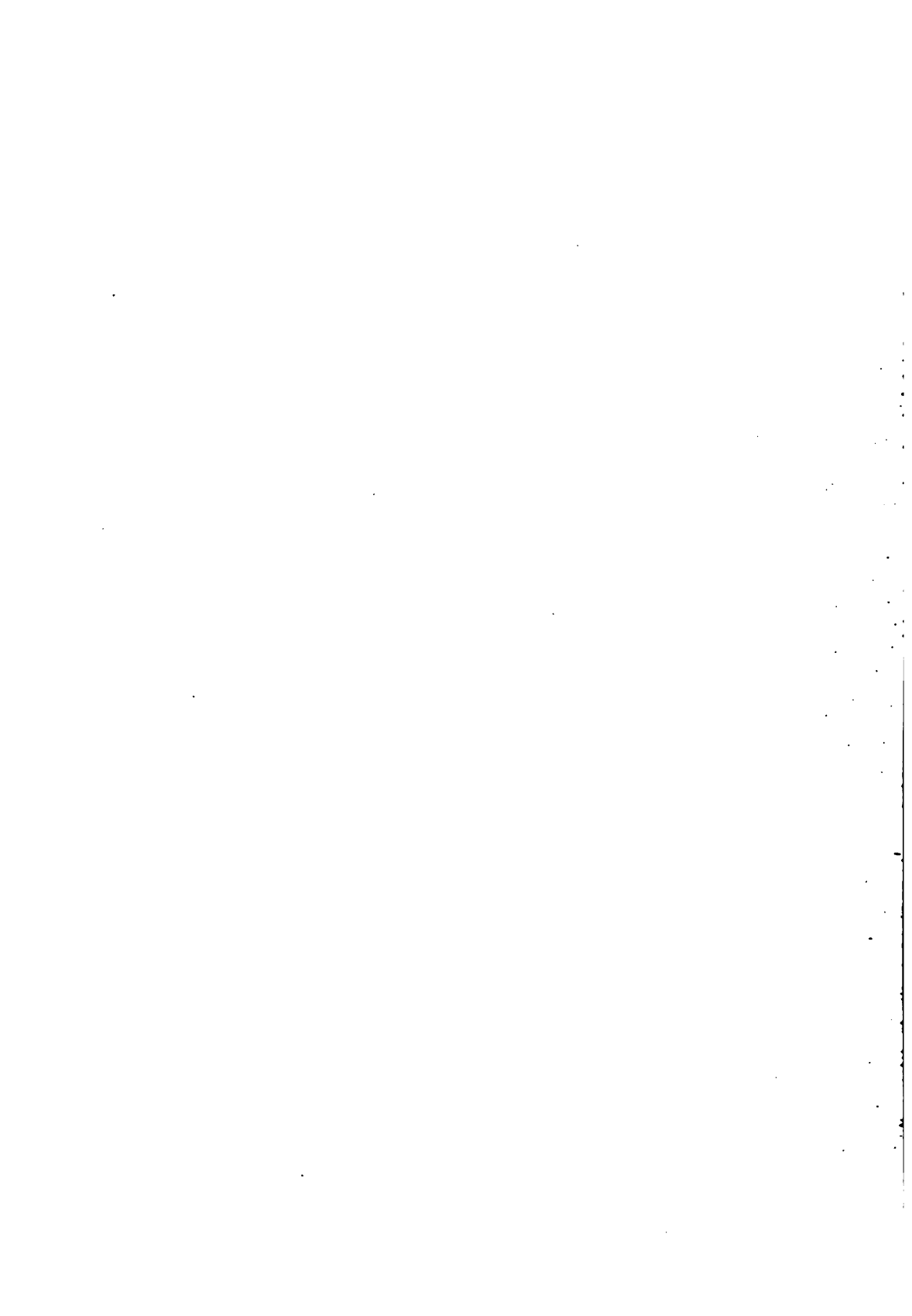
K. MÜLLENHOFF und **W. SCHERER.**

Dritte Ausgabe von E. Steinmeyer.

Erster Band: Texte. gr. 8°. (XLIII und 321 S.) 1892. 7 M.

Zweiter Band: Anmerkungen. gr. 8°. (492 S.) 1892. 12 M.

Druck von W. Formetter in Berlin.









3 2044 014 498 240

THE BORROWER WILL BE CHARGED
AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS
NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON
OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED
BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE
NOTICES DOES NOT EXEMPT THE
BORROWER FROM OVERDUE FEES.

